Germ. qu. 385 f

Digitized by Google

Geschichte

von

Hessen

von

Dr. Christian Nöth.

Kassel.

Verlag von G. E. Vollmann.

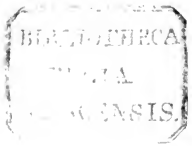
1856.

9. 2.

38

Digitized by Google

Gen. sp. 325 f



Digitized by Google

Vorwort.

Was vor dem Erſcheinen dieſer Blätter angekündigt und verheißen worden iſt, daß dieſelben die großen und wichtigen Ereigniſſe und Beſtrebungen aus der Entwicklung und dem Leben des heſſiſchen Volkes wie ſeines Fürſtenhauſes in einfacher und faßlicher Darſtellung berichten wollten, das habe ich nach Kräften zu erfüllen mich bemüht. Es iſt ſchon früher darauf hingewieſen worden, daß uns vor allem noch zwei Werke fehlen: eine populäre Landes- und Ortsbeſchreibung und eine in gleichem Sinne bearbeitete allgemeine Geſchichte unſeres Landes und Volkes. In erſterer Beziehung ſind uns aber in neuerer Zeit höchſt dankenswerte und einem jeden Vaterlandsfreunde gewiß willkommene Gaben geboten worden*), und um zur Befriedigung des andern fühlbar gewordenen Bedürfniſſes etwas beizutragen, habe ich es unternommen, den reichen, theils ſchon im Zuſammenhange, theils in einzelnen Partien bearbeiteten Stoff zuſammenzufaßen, zurechtzulegen und in überſichtlicher, anſchaulicher Weiſe vorzuführen. Darum habe ich aber für den Gelehrten und Geſchichtskundigen nicht geſchrieben, ich wollte der heranwachſenden, lernenden Jugend, der Schule, dem Hauſe und allen denen, welche ſelbſt nicht Zeit, Beruf und Gelegenheit haben, den Quellen, aus denen unſere Geſchichte fließt, nachzugehen, das Wißenswerteſte aus der reichen, rühmlichen Vergangenheit unſeres Volkes hervorheben, zur weiteren Orientierung gewiße Anhaltspunkte ſetzen, zur Theilnahme an dem, was unſere Väter gethan

*) Ich erinnere an Landau und Pfiſter.

Digitized by Google

und erlebt haben, anregen und die Kenntnis der vaterländischen Geschichte fördern helfen. Ob ich dies Ziel erreicht und frisch, lebendig und zum Herzen sprechend geschrieben habe, ob ich in Auswahl, Anordnung, Anschauung und Auffaßung den richtigen Weg gegangen und frei von Irrtümern und Unrichtigkeiten geblieben bin, das muß ich von dem Urtheile derer erwarten, deren umfaßenderes Wißen und sicherer Blick weiter reicht, als meine Kraft und Kenntnis; möge wenigstens die Billigung mir nicht versagt werden, daß ich gestrebt habe, der Geschichte unseres Volkes auch in weitere Kreiße den Weg zu bahnen.

Indem ich darauf aufmerksam mache, daß auf Seite 288 die Worte: „**Vierter Zeitraum.** Von dem westfälischen Frieden bis zu Ende der westfälischen Zeit." fehlen, füge ich noch die Bemerkung hinzu, daß ich mich in der Erzählung der letztern Jahre kürzer faßen mußte, um dem Werke, das nur auf 20 Druckbogen veranlagt war, eine nicht noch größere Ausdehnung zu geben, vorab da die Ereigniße aus dieser Zeit noch bei Vielen in lebendiger Erinnerung sind.

So möge denn das Büchlein, das Kurfürstliches Ministerium des Innern durch Empfehlung unterstützt und das in mehreren Lehranstalten schon Eingang gefunden hat, sich immer neue Freunde erwerben und zum Segen in den Kreißen wirken, für die es bestimmt ist. Schließlich aber sage ich allen denen, die mir zur Förderung meiner Arbeit freundlich und wohlwollend die Hand geboten haben, meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank.

Kaſſel, im Juni 1856.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Erster Zeitraum.

Von den ältesten Zeiten bis zur Landgrafschaft Hessen.

§. 1.

Wohnsitz und Namen der alten Chatten.

Ein doppelter Höhenzug, der auf der einen Seite von dem Spessart bis zu der Rhön und dem Thüringerwalde und herunter an der Werra sich erstreckte und auf der andern von dem Taunus oder der Höhe bis zu dem Westerwald und den Bergen Westphalens längs den Flußgebieten der Lahn, der Eder und der Diemel fortlief, umschloß die Wohnsitze der alten Chatten. Demnach sind die Grenzen des heutigen Hessenlandes beinahe dieselben wie früher. Denn das ehemalige Chattenland umfaßte außer dem größten Theil von Altheſſen noch das Gebiet von Fulda, die eingeschloßenen Standesherrschaften und fast ganz Nassau.

Groß, zahlreich und von ungeschwächter Kraft war das Volk, das in diesen Stätten saß. Vor ihm mußten zwei benachbarte Völker, die Usipeter und die Tenkterer weichen und ihre früheren Wohnsitze verlaßen, und selbst Cäsar, der Bezwinger Galliens, wagte es nicht, seine Legionen gegen das Chattenland zu führen. Und will man auch die hundert (suevischen) Gaue, von denen jeder tausend Bewaffnete stellen konnte, dem chattischen Volke nicht insgesammt angehören laßen, so sahen sich doch die Römer in dem Vernichtungskampf, den sie seit Augustus Zeit gegen die Deutschen

Digitized by Google

begannen, um ihren Unternehmungen Nachdruck zu geben, genötigt, ein Heer von 30,000 Fußgängern und 3000 Reitern wider die Chatten aufzubieten, — eine Machtentfaltung, die uns allerdings einen Schluß gestattet auf die chattische Bevölkerung.

Da wo Eder und Fulda sich vereinigen, lag „des Volkes Kern und Mittelpunkt“. Dort stand das alte Mattium, die Sammel- und Gerichtsstätte des chattischen Volkes, dort stand sein Hauptheiligthum, die Eiche des Donnergottes, und darauf deutet wol auch die Sechszahl der althessischen Dörfer zurück, die in dieser Gegend an das „zuletzt aufrecht gebliebene alte, echte Hessen“, an die frühere Herrlichkeit des alten Chattenvolkes erinnern; wie es in einem alten Spruche heißt:

„Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Bune, Besse,
Das sind der Hessen Dörfer alle sesse.“

In welcher Zeit die Chatten ihre nie wieder von ihnen verlaßenen Wohnsitze eingenommen haben, darüber ist bis jetzt noch nicht Licht und
60 v. Ch. Aufschluß gegeben. Daß aber ihre Ankunft lange über Cäsars Zeit hinausreicht, läßt dessen Erwähnung der erst von den Chatten auf die Insel des Niederrheins ausgewanderten Bataver schließen, welcher Auswanderung auch nach ihm der römische Geschichtsschreiber Tacitus gedenkt. Vermehrung des Volkes oder bürgerliche Unruhen mochten einen Theil der jungen chattischen Mannschaft von der Eder zum Rhein und in die von Waal und Maas durchschnittene Niederungen führen. Die auf diese Weise ausgeschiedene Schar nannte sich Batten und ihr neues Land Batau oder Batavien. Darauf weisen noch manche Ortsnamen in jenen Gegenden hin, wie Cattwik op See, Caits in Seeland, Cattwinde in Friesland, Cattendyk bei Husum. Nach anderer Annahme soll jedoch die Nachricht der Römer von den Batavern als einer Colonie der Chatten auf einem etymologischen Mißverständnis beruhen, sowie auf dem Stolz der Anwohner des linken Rheinufers, ihren Ursprung von Germanen, seit solche daselbst berühmt geworden, abzuleiten, da die bestimmte Geschichte als germanische Bewohner der sogenannten batavischen Insel nur Friesen, ein Volk plattdeutscher Mundart, kenne.

Für einen Nebenstamm der Chatten sind auch die Mattiaken oder Wiesenbewohner zu halten, in deren Gebiet die aquae Mattiacae (Wiesbaden) lagen. (Mattium, matte, pratum = Wiese.) In dem späteren

Digitized by Google

Kampfe der Deutschen erscheinen sie als Bundesgenoßen der Römer, wahrscheinlich haben die Erfolge des Drusus in Deutschland, wie die Nähe des Rheins sie zum Anschluß an dieses Volk getrieben.

Dem eigentlichen Chattenland aber entstammt ohne Zweifel das Volk der Chattuarier, dem wir in der Gegend der Ruhr auf beiden Seiten des Rheins begegnen. An der Grenze der Chatten saßen zu Cäsars Zeit von dem Main bis über die Mündung der Lahn hinaus die Ubier, die aber wegen ihrer Hinneigung zu den Römern von ihren suevischen (d. i. chattischen) Nachbarn gehaßt, verfolgt, eingeengt und zinsbar gemacht wurden und später unter römischen Schutz auf das linke Rheinufer sich begaben, wo dann aus ihrem Hauptort das mächtige Cöln (colonia agrippinensis) erwuchs. Ihre Sitze scheinen nun die Chatten eingenommen zu haben und so Nachbarn des wehrhaften, siegkräftigen Volkes der Sigambrer geworden zu sein, das an der Sieg sich ausbreitete, und es liegt die Vermutung nahe, daß, nachdem es dem Tiberius gelungen war, vierzigtausend dieses Volkes auf die linke Seite des Rheins zu verpflanzen, ein Theil der Chatten in sigambrisches Gebiet nachrückte, bis zur Ruhr sich fortschob und auch über den Rhein hinaus sich ausdehnte. Aus dieser chattischen Bevölkerung mögen die Chattuarier auf beiden Seiten des Niederrheins sich gebildet und hier mit andern deutschen Stämmen, die zum Verderben der Römer in Gallien erstarkten und aus ihrer scheinbaren Unterwerfung sich erhoben, einen Beitrag zu der späteren Machtentwickelung des Volks der Franken geliefert haben. Wenn es aber mit den Chattuariern sich so verhält, so scheint ein engerer Zusammenhang zwischen dem Chattenland und den aus ihm hervorgegangenen Stämmen gewaltet und „verwandte Glieder chattischer Bevölkerung von den Ufern der Eder und Fulda bis zu der Insel des Niederrheins in ununterbrochener Kette“ sich erstreckt zu haben.

Von großem, folgenreichem Belang für das hessische Volk ist jedoch jedenfalls die Thatsache, daß es „außer den Friesen allein unter allen deutschen Volksstämmen mit behauptetem alten Namen unverrückt an derselben Stelle seßhaft gewesen ist, wo seiner in der Geschichte zuerst gedacht wird. Dieses in seinem Beginn unvordenkliche, mit dem Volksgefühl verwachsene Einhaben angestammter Stätte aber ist ein Vortheil, aus welchem mehr als eine Tugend fließt“. Es fördert Kraft und Tapferkeit, treues Festhalten alter Erinnerungen und Liebe zu dem Boden der Väter, es bewahrt vor

Digitized by Google

fremden zersetzenden Einflüßen und läßt den Charakter des Volkes, sein Leben, sein Recht und seine Sitte auch bei viel hundertjähriger Entwickelung reiner und heller erkennen.

Der Name der Chatten soll soviel als „Jäger oder Schützen“ bedeuten und man will daraus auf eine Verwandtschaft mit dem Volk der Scythen schließen, das einst die grasreichen Steppen des südlichen Rußlands durchstreifte, und findet es nicht unwahrscheinlich, daß die Chatten in früher Zeit von daher als ein Jäger- und Hirtenstamm in die Gegenden des Main, der Lahn und der Eder eingewandert seien. Zu diesem Schluß könnte allerdings der Name Scythen veranlaßen, der auf den Gebrauch des Bogens und die Handhabung des Speeres hinweist, und die Scythen als ein Bogen spannendes, Bogen führendes Volk bezeichnet. Und um die Deutung des chattischen Volksnamens zu stützen, zieht man das engl. catch, das franz. chasser und das deutsche hetzen herbei. Mag aber schon bei dem gänzlichen Mangel aller sichern Nachrichten aus so früher Zeit es bedenklich erscheinen, das echt deutsche Volk der Chatten als einen von den Scythen ausgegangenen Zweig zu betrachten, so hat auch das Wort chasser als romanische Form und zurückführbar auf das lat. captare (feras = Wild jagen) mit dem alten Namen der Chatten nichts zu thun. Und jene Deutung des chattischen Volksnamens läßt immerhin die Frage noch zu, warum von dem Geschäft des Jagens, denn doch alle deutschen Völker mehr oder minder zugethan waren, ein Volk insbesondere benannt worden sei, zumal in frühester Zeit, wo alle die kühnen wanderungs- und kampflustigen Stämme ein freies, ungebundenes, kriegerisches Nomaden- und Hirtenleben führten.

Eine andere Auslegung gibt Grimm. Nach ihm wäre der spätere Name Hazzo, Hassio oder Hesse, der durch allmälige Umwandlung des ch in h und des tt in zz oder ſſ entstanden zu denken sei, wie aus dem ahd., wizzan wissa wessa = wissen werde, (zu vergl. mit dem lat. sedeo sessum) zurückzuführen auf eine Eigentümlichkeit der Tracht, die den ganzen Volksstamm oder den an seine Spitze tretenden Heros oder Gott ausgezeichnet habe, und bedeute soviel als Haube oder Haupthinde = pileus, pileolus, was ags. hät, engl. hat, altn. hattr heiße, so daß also das Volk der Chatten seinen Namen trüge von einem Schmuck des Hauptes, mit welchem auch sein oberster Gott Odin, — oft höttr = pileatus genannt —

Digitized by Google

und seine Priester bekleidet gewesen seien, ohne daß man gerade die Vorstellung von einem Schmuck im Kriege festzuhalten brauche.

Daneben sei es erlaubt, noch eine andere Deutung zu stellen, die jedoch nur als Vermutung gegeben wird. Wie, wenn auch dem chattischen Volksnamen, wie dies bei andern Volksnamen ebenwol der Fall ist, die Vorstellung „der Frömmigkeit und des Gottesdienstes“ zu Grunde läge? „In einer niederhessischen Feldflur findet sich die Benennung auf dem Allerhädenberg, was soviel heißen will als auf dem Großvaterberg; denn noch jetzt begegnen wir in einem großen Theil von Niederhessen den Ausdrücken häte oder heite für Vater und demnach für Großvater, Altervater, Ältervater Allerhäte, Älterhäte, Älterheite, und man kann sagen, daß die Bezeichnung häte, haite für Vater seine wahre ausschließliche Heimat in dem eigentlichen Chattenlande hat. Die Großvaterberge sind aber nichts anders als Donnersberge, Sitze des „Donar, des Donnergottes“. Der donnernde Gott wurde vorzugsweise als ein väterlicher, sein Amt als ein friedliches gefaßt und daher empfingen die ihm geheiligten Berge auch die Benennungen Altvater, Großvater, Altkönig, Etzel (d. i. Attila von dem goth. Atta = Vater, Großvater). Daß aber die Chatten insbesondere dem Donnergotte ihre Verehrung bezeigten, ist daraus zu ersehen, daß man in ihrem Gebiete eine ganze Reihe ihm einst heilig gehaltener Stätten trifft: der Donnersberg bei Nesselbrunn, die Etzelburg bei Niederwalgern, die Etzelhöhle bei Dreihausen, die heilige Eiche bei Wangershausen in Oberhessen, die Donnerskaute auf dem Eisenberg in der Nähe des Knüll, die Donnereiche bei Geismar, der Donnerbrunnen bei Schönfeld, der Donnersberg und die Donnereiche bei Wormeln an der hessischen Grenze; ferner sind dazu gehörig zu betrachten das Donnerholz bei Corbach im Waldeckischen und der Altkönig am Taunus. Den Uebergang von Atta = Vater in Hatten Hazzen, Hassen bezeugen nicht nur die altdeutschen Eigennamen Ato, Azo Ezzo, Hatto, sondern auch der Umstand, daß sich fast bei jeder dem Donnergott geweihten Stätte ein Hattenberg, Hessenberg, Hessenstein, Hessenwald befindet. Nun aber kann man sagen: die späteren Hessen haben in ihrem Lande niemals Chatten oder Katten geheißen, sondern immer nur Hatten, woraus sich dann erst Hazzen oder Hessen bildete; denn die Römer, von denen uns der Name Chatten überliefert worden ist, verhärteten entweder das h in ch, um ihn sich selbst mundgerecht zu machen, oder erhielten ihn

Digitized by Google

so aus dem Munde der überrheinischen Germanen. Bedenklich erscheint allerdings, daß der Benennung Hatten früher niemals Erwähnung geschieht, doch dagegen halte man die für Chattuarii vorkommende Form Hattuarii und Attuarii, in der man „Verehrer des Atta“ zu finden berechtigt sein darf. Es kennzeichnete also der Name die Chatten nicht als die Söhne des Gottes oder als gottgeborne Helden, sondern als die Verehrer des Donnergottes und als die Pfleger seines Cultus.

§. 2.

Beschäftigung, Lebensweise, Verfaßung.

Wol mag es auch für unsere Vorfahren eine Zeit gegeben haben, wo sie gleich andern Nomaden- und Hirtenvölkern frei, stark und kühn mit wandernder Habe Wald und Feld durchzogen, und es mochte Jagd, wenn nicht Kampf und Krieg die Waffen ergreifen hieß, den größten Theil ihrer Zeit ausfüllen. Worauf anders sollte sie auch ihr mit dichten Waldungen bedecktes Berg- und Hügelland hinführen, als den Ur, den Bär und die Sau zu jagen? Doch mußte schon vor dem Erscheinen der Römer auf deutschem Boden der Uebergang zu Ackerbau und fester Sitte sich gestaltet haben. Denn als Cäsar gegen die Sueven d. i. Chatten durch das Land der Sigambrer zog, verbrannte er Dörfer und Häuser und ließ das Getraide niedermähen. Und wenn bei den Sueven alljährlich tausend Bewaffnete zur Kriegführung ausgehoben wurden, so blieben die andern zu Hause und sorgten für die Nahrung jener, auf daß weder der Ackerbau noch die Kriegszucht versäumet würde. Die Gliederung des Landes in Genoßenschaften und Gaue setzt schon bleibende innere Einrichtungen voraus und mahnt an festen Grundbesitz und liegendes Eigentum. Unter den Göttern, deren Verehrung in graues, heidnisches Altertum zurückweist, schrieb man einigen den Segen und die Fruchtbarkeit der Felder zu und stellte Weben und Spinnen und den Flachsbau unter ihre Obhut — ein Zeugnis dafür, daß neben dem Werke des Krieges auch die Geschäfte des Friedens gediehen. Nach Cäsar gab es bei den Sueven kein gesondertes Ackereigentum und das zum Ackerbau benutzte Feld wurde wol noch geraume Zeit nach der Besitznahme des Landes jährlich gewechselt und sein Ertrag gemeinschaftlich getheilt, bis

Digitized by Google

erst im Laufe der Zeit eine „größere Festigkeit im Grundbesitz eintrat und ein Erbrecht an Haus, Hof und Acker sich entwickelte.“ Als Gründe für den jährlichen Wechsel geben die Deutschen an, „daß sie nicht durch feste Gewohnheit ans Ackerland gebunden, den Kriegereifer verlieren wollen, — daß die Ihrigen nicht gelüsten sollen, nach großem Grundeigentum zu streben, damit die Mächtigen die weniger Mächtigen nicht aus ihren Besitzungen verdrängten, — daß sie sich nicht zu sehr gewöhnten, Schutz gegen Kälte und Hitze in festen Bauten zu suchen, — daß die Geldgier bei ihnen sich nicht einschleiche und so Parteiungen und Zwietracht schaffe, — daß endlich im Volk der Geist der Billigkeit erhalten werde, wenn es sehe, daß sein Antheil dem der Mächtigsten gleich sei.“ Wenn Cäsar demnach noch von keinem „persönlichen Grundbesitz“ weiß und nur eine jährliche von den Vorstehern und Aeltesten vorgenommene gleiche Theilung des Landes unter die Familien und Verwandtschaften kennt, so berichtet Tacitus dagegen, daß die Ländereien zwar noch abwechselnd nach der Zahl der Bebauer von Allen in Besitz genommen, doch nach Stand und Würde unter die Einzelnen ausgetheilt zu werden pflegten. Neben dem Ackerbau wartete man der Viehzucht, so gut es Wiesenflächen und Weidehuten gestatteten; aber den Römern erschienen sowol die Pferde wie das Rindvieh klein, unansehnlich und schlecht gebaut, obwol abgehärtet und tüchtig zur Arbeit.

Wenn wir annehmen dürfen, daß in früher Zeit Sitte, Lebensart und sonstiger Brauch bei den deutschen Völkern gleich oder ähnlich gewesen ist, so werden wir in der Schilderung, die der römische Geschichtsschreiber Tacitus von den Germanen im Allgemeinen gibt und aus der wir hier einige Züge herausheben, auch die Chatten gezeichnet finden.

Unsere Vorfahren bauten sich einzeln und gesondert an, je nachdem eine Quelle, ein Feld, ein Gehölz ihnen gefiel. Zum Bau der Wohnungen aber verwendeten sie weder Steine noch nahmen sie Ziegeln, ihr ganzes Baumaterial war unförmlich, und hatte nicht Gestalt noch konnte es Gefallen erregen. Oft aber wurden einzelne Stellen mit einer Erdmasse überzogen, die so weiß und glänzend war, daß es wie Malerei oder Farbenstrich aussah. (Sollte die noch jetzt auf Dörfern sich findende Sitte des Häuserbemalens in frühere Zeiten zurückweisen?) Auch unterirdische Höhlen gruben sie, die sie oben mit Mist und Dünger bedeckten zum Behältnis für die Früchte des Feldes im Winter und zur Zuflucht der Menschen.

Digitized by Google

Ihre Kleidung bestand in einem weiten Mantel, den unter der Brust eine Spange, oder wenn sie fehlte, ein Dorn zusammenhielt, und der den meisten als einziges Kleidungsstück diente. Die Reicheren trugen überdies noch ein Kleid, das knapp anschloß und die einzelnen Glieder zeigte, und darüber warfen sie oft das Fell oder den Pelz wilder Thiere. Von der Kleidung der Männer unterschied sich die Tracht der Frauen nur dadurch, daß diese häufig leinene, mit Purpur gestreifte Stoffe wählten und Arm, Schulter und den oberen Theil der Brust unverhüllt trugen.

Gleich nach dem Schlaf, den sie gemeiniglich bis in den Tag hinein ausdehnten, liebten sie es zu baden und meistens warm, dann erst genoßen sie Speise und Trank. Zu den dem freien Mann obliegenden Geschäften und selbst zu den Gastmälern und Trinkgelagen sah man sie in ihren Waffen gehen. Tag und Nacht zu durchzechen brachte keine Schande. Sonst saßen die Männer oft Tage lang bei dem Feuer am Heerd, die häuslichen Arbeiten und die Bestellung der Aecker der Hausfrau, den Kindern und den leibeigenen Knechten überlaßend. Die Speisen bestanden in dem, was Felder und Heerden lieferten, daneben verzehrten sie wildes Obst und frisches Wildpret. Ohne Zurichtung, ohne Leckereien stillten sie den Hunger, nicht mit gleicher Mäßigkeit den Durst, und hätte man ihrer Trinklust gewillfahrt und ihnen gereicht nach Verlangen, so würden sie nicht minder leicht durch Laster als durch Waffen besiegt worden sein. — Das Würfelspiel trieben sie nüchtern, gleich als wäre es ein ernstes Geschäft und wagten nach Gewinn und Verlust mit solcher Tollkühnheit, daß sie, wenn Alles verloren war, auf den letzten entscheidenden Wurf selbst Leib und Freiheit setzten. Der Verlierende bot sich dann ohne Widerrede als Knecht und Sclave dar.

Die Waffen waren wie die Kleidung und Speise einfach, nirgends Prunk im Aeußern. Helme, Sturmhauben und Panzer trug man selten und nur wenige besaßen Schwerter und schwere Lanzen. Die meisten führten einen kurzen Spieß — Framea genannt — welcher mit einer eisernen, nicht langen Spitze versehen war und mit dem sie den Feind sowol in der Nähe, wie in der Ferne bestanden. Dazu hatte jeder Krieger einen oft mit auserlesenen Farben bemalten Schild und zwei oder mehrere Wurfspeere, die er gewandt und mit ungemeiner Kraft zu schleudern verstand.

Die Kinder gingen meist nackt und bloß und erwuchsen ohne alle Leitung und Pflege; sie verkehrten mit dem Vieh und arbeiteten mit den

Digitized by Google

Knechten, bis sie herangewachsen die Wehre erhielten und mit dem Schild und der Framea geschmückt „nun aus der engen Zucht und der Herrschaft des Vaters entlaßen“ an dem Krieg und den Versammlungen der freien Männer Theil nehmen durften. Auch traten die Jünglinge bei angesehenen Genoßen oder tapferen Kriegshelden in Dienst, um diese auf ihren Zügen zu begleiten und in fremden Ländern Beute und Ruhm zu gewinnen. Das waren die Gefolgschaften, denen der freie Mann unbeschadet seiner Ehre und Freiheit während seines ganzen Lebens angehören konnte. Und sowie es im Treffen Schande dem Fürsten war, an Tapferkeit übertroffen zu werden, so Schande dem Gefolge, ihm an Tapferkeit zu weichen. Der Anführer stellte seinen Begleitern das Roß, das sie in der Schlacht ritten, die Framen, mit denen sie kämpften, die Mahlzeit, die sie nährte. Krieg und Raub mußten ihm die Mittel zu diesem Aufwand herbeischaffen helfen, soweit „sie das Volk nicht durch freiwillige Geschenke bot, soweit die nach Würde und Ansehen vertheilten Grundstücke sie nicht sicherten.“ Solche Kriegs- und Beutezüge gewährten aber den jüngeren Söhnen eine angemeßene Beschäftigung und erhielten und erhöhten die Kampfestüchtigkeit des Volkes.

Unsere Vorfahren wohnten, wie oben schon angedeutet, nicht in zusammenhängenden, planmäßig gebauten Dörfern, sondern meist in vereinzelt liegenden Höfen oder Salen, zu denen ein entsprechender Antheil an Ackerfeld, Wiese und Wald gehörte. Die Entstehung unserer Dörfer reicht aber unstreitig in die früheste Zeit hinauf und als die ältesten wird man wol diejenigen bezeichnen müßen, in denen sich noch bis auf den heutigen Tag ein Freihof — oder auch kurzweg „der Hof“ — erhalten hat. Der freie Mann, der nur die Lanze führte und den Krieg und die Landesvertheidigung nur als seine Beschäftigung erkannte, veranlaßte Andere zur Ansiedelung um das Herrenhaus oder den Herrensitz und that dann dafür, daß diese ihm Fuhr-, Spann- und Handdienste leisteten, unter sie Land von seiner Hufe aus. Allmälig zogen sich die Wohnungen der einzelnen Meier zusammen und es entstand aus der so vorgenommenen Vertheilung einer oder mehrerer Hufen das Dorf. Grundbesitz konnte nur der freie Mann haben, sowie er auch nur Waffen tragen durfte und sich mit seinen Standesgenoßen eines gesicherten Rechtsschutzes erfreute. Zehn solcher freien Höfe machten eine Mark und standen zu einander in dem Verhältnis der Einigung und Verbrüderung zur Vertheidigung des Landes und zur Aufrechthaltung des

Digitized by Google

Markfriedens, welche Verbrüderung sich „um so fester und inniger gestalten mußte, als die Gesammtheit der Felder, mit Wald, Weide und Gewäßer ursprünglich ein ungetheiltes Ganze bildete, das nur theilweise, soweit es das Bedürfnis des Ackerbaues erheischte, in den Einzelbesitz übergegangen war.“ Zehn solcher Marken bildeten eine Cent oder Hundert, und aus einer gleichen Anzahl Cente erwuchs der Gau und aus mehreren Gauen die Völkerschaft. Einem jeden dieser Vereine stand ein Leiter oder Obmann vor, Dinggraf, Centgraf, Gaugraf (grau, Grebe), der als der angesehenste und tüchtichste auch zugleich im Krieg der Anführer seiner Genoßenschaft war. — Der Hauptort der Chatten und zugleich ihre Gerichtsstätte (Malstätte) war Mattium in der Nähe von Gudensberg, woran noch heut zu Tage solche Namen wie Metze, Maden, Maderstein erinnern und wo sich dreimal im Jahr an bestimmten Tagen im Vollmond oder Neumond alle Freien des Gaues zur Beratung über allgemeine Angelegenheiten, — Krieg und Frieden, — zur Vornahme sonstiger wichtigen Handlungen, — Wehrbarmachung der Jünglinge, Aufnahme in die Nation, — und zur Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten unter dem Vorsitz des Gaugrafen versammelten. Die Vorsteher der einzelnen Genoßenschaften konnten in „minder wichtigen Sachen allein beraten, mußten aber in größern, nachdem sie zuvor darüber zu Rate gesetzen, die Entscheidung dem versammelten Volke überlaßen.“ Der Obmann oder „Fürstrichter“ hatte in den verschiedenen Einigungen mehr ein überredendes Ansehen, als eine befehlende Macht. Je nachdem sein Alter, oder Adel, oder Kriegsruhm, oder seine Beredsamkeit Achtung einflößte, hörte man auf ihn, mißfiel seine Meinung, so wurde sie durch lautes Murren verworfen, war aber sein Rat genehm, so schlug man die Framen zusammen, indem als die ehrenvollste Zustimmung das Lob mit den Waffen erkannt wurde. Der Gaugraf hatte auch das Recht, außerordentliche Gerichtssitzungen, so oft es Not that, anzuberaumen, wie auch den Heerbann, d. i. alle freien, wehrbaren Männer zur Landesvertheidigung aufzubieten. Das Urtheil konnten aber die Gaugrafen nicht selbst fällen, dieß stand nur bei der versammelten Gemeinde. In vielen Fällen theilte indeß die Volksgemeinde sieben, oft auch mehr sachkundige Männer dem Gaugrafen zu, die als Schöffen oder Weisende das Recht ihm weisen oder finden helfen mußten und zugleich zu seinem Ansehen ihm beigeordnet waren. — So lag in der versammelten Gemeinde

Digitized by Google

die letzte, oberste Entscheidung, die gesetzgebende und richtende Gewalt, und die zu „dem Friedenswerk gewählten Vorsteher waren gebunden an den alleinmächtigen Willen des Volkes“.

Jedem aber war es wegen eines Raubes, Mordes oder eines andern Friedensbruches erlaubt, sich durch die Fehde selbst Recht zu verschaffen, und dieses Recht war dem Einzelnen schon ein Antrieb, zu keiner Zeit die Uebung in den Waffen zu vernachläßigen und allezeit kampfbereit dazustehen. Das Wehr- oder Strafgeld, das in einer Buße an Geld oder V[illegible] (Pferd, Ochs) bestand, richtete sich nach der Größe der Verletzung und dem Stande des Beschädigten und verfiel zu einem Theil der Nation und wurde zum andern dem Verletzten oder dessen Verwandten als Ersatz zuerkannt. Es einigte sich in diesem Verfahren die Vorstellung von einer „persönlichen Sühne für den Beschädigten und einer Friedenssühne für die Gemeinde“. Verbrechen aber, gegen die Nation begangen, wurden mit dem Tode bestraft; Verräter und Ueberläufer hing man an Bäumen auf, Feige und Unkriegerische wie durch Fleischeslust Geschändete versenkte man lebendig in Schlamm und Sumpf und so deutete schon die Verschiedenheit der Todesstrafe darauf hin, daß „man offenkundige Verbrechen auch bei dem Bestrafen ans Licht ziehen, geheime Schandthaten aber dem Auge des Menschen verbergen müße.“

Außer den freien, unabhängigen Männern gab es noch eine dienende, abhängige Klasse. Ihr gehörten die Hofhörige oder Leute (Liti) an, d. h. die, welche auf den Hufen der freien Grundbesitzer saßen, ihnen gegen einen gewißen Zins das Land bauten, in besondern Wohnungen lebten und einen eigenen Hausstand führten, (s. oben) und die leibeigenen Knechte, die nach Leib und Leben ihrem Herrn unterthan waren. Beide waren von den dem freien Mann zustehenden Rechten ausgeschloßen, gehörten nicht mit zu der Gemeinde und hatten keinen Theil an den öffentlichen Versammlungen. Einen Freien konnten sie deshalb gar nicht belangen, und ihre Streitigkeiten schlichtete der Grundherr oder sein Stellvertreter, der Vogt, fast ganz in ähnlicher Weise, wie es bei dem Gerichte der freien Männer der Fall war. Doch da man den Hörigen schon frühe einen gewißen Grad von Freiheit zuerkannte, als Halbfreie sie betrachtete, so geschah es nicht selten, daß sie sich Grundbesitz erwarben und nicht nur im Heere, sondern

Digitized by Google

auch unter den fränkischen Königen im Hofdienste verwendet wurden, und so im Laufe der Zeit zu großen Ehren gelangten.

Hatte ein Volk mehrere Gaue inne und zog es in seiner Gesammtheit in den Krieg, so wurde ein eigener Heerführer oder „Herzog" aus den Tapfersten erwählt, der es nur so lange blieb, als seine Tüchtigkeit dauerte, als er allezeit rüstig zum Kampfe war, unter allen sich vorthat und mit Kraft vor der Schlachtreihe waltete. Eine ähnliche Gliederung, wie die des Volkes in Genoßenschaften oder größere Einigungen, lag auch dem Heerbann zu Grunde, nicht nach dem Ungefähr oder nach zufälliger Rottung, sondern nach Familien, Verwandtschaften und Sippschaften formierte sich das Treffen, und dieß hielt die Streiter zusammen und war ein nicht geringer Sporn zur Tapferkeit. Wie zur Friedenszeit in den Versammlungen des Volkes die Priester öfter Stille geboten und das Urtheil vollstreckten, so stand ihnen auch im Heerbann das Strafamt zu; tödten, schlagen oder in Fßeln legen durfte nur er, jedoch nicht wie zur Strafe oder auf des Heerführers Geheiß, sondern als ob der Gott es geböte, den die Krieger in der Schlacht gegenwärtig glaubten.

Gastfreiheit übten die Deutschen wie kein anderes Volk. Irgend einem Sterblichen Obdach zu verweigern, galt für Unrecht, und nach Vermögen bewirtete dann jeder mit zugerichtetem Mahl. Fehlte es dem Wirt aber, so ging er zugleich als Führer und Begleiter des Gastes uneingeladen in das nächste Haus. Und dies verschlug nichts, mit gleicher Freundlichkeit wurden sie aufgenommen, bekannt oder unbekannt machte in Hinsicht auf Gastrecht keinen Unterschied. Dem Weggehenden folgten auf sein Verlangen noch Geschenke, dagegen forderte man andrerseits mit derselben Leichtigkeit.

Zucht, Sitte und vorab den Ehestand hielten die Vorfahren heilig; unter den fremden Völkern, die mit den Römern in Berührung traten, waren sie fast die einzigen, die mit einem Weibe sich begnügten. Wich man ab von dieser Regel, so geschah es nicht aus Gelüste, sondern Einzelne wurden ihres Adels wegen von Mehreren zur Ehe gesucht. Das Heiratsgut brachte aber nicht das Weib dem Mann, sondern der Mann dem Weibe dar, doch waren es keine Geschenke zu weiblichem Tand oder zu Putz der Neuvermählten, sondern Rinder, ein gezäumtes Roß, ein Schild nebst Framea und Schwert. Darin aber lag zugleich die Mahnung für das Weib, daß sie, von dem Manne erworben, als seine Gefährtin zu ihm komme in Mühe

Digitized by Google

und Arbeit, Gleiches im Frieden, Gleiches in der Schlacht zu wagen und zu leiden. So lebten sie in geschirmter Züchtigkeit, nicht durch lockende Schauspiele, nicht durch leckere Gastmäler verführt, und darum war auch der Ehebruch bei dem so zahlreichen Volke selten, die Strafe augenblicklich und dem Manne überlaßen. Entblößt und mit abgeschnittenen Haaren wurde die Schuldige in Gegenwart ihrer Verwandten von dem Manne aus dem Hause gejagt und durch Hof und Dorf gepeitscht. Für befleckte Keuschheit fand die Jungfrau keine Verzeihung, nicht Schönheit, nicht Jugend, nicht Reichtum verschaffte ihr einen Gatten. So sollte sie lernen, daß sie später einem Manne, wie einem Leib und einem Leben, zu eigen sei.

Hören wir noch, was derselbe Geschichtsschreiber über die Chatten insbesondere sagt. „Härter sind dieses Stammes Leiber, gedrungen die Glieder, drohend der Blick und lebhafter der Mut. Für Germanen besitzen sie viel Verstand und Gewandtheit, denn sie setzen sich Anderen vor, gehorchen den Vorgesetzten, kennen Schlachtordnungen, wißen die Umstände zu benutzen, verschieben wilden Angriff, theilen den Tag ein und sichern sich des Nachts durch einen Wall, zählen das Glück unter die zweifelhaften Dinge, nehmen die Tapferkeit für gewiß und was sehr selten und nur tüchtiger Kriegszucht gegeben ist, sie stützen sich mehr auf den Führer als auf das Heer. Ihre ganze Stärke ruht im Fußvolk, das sie außer den Waffen noch mit Eisengerät und Lebensmitteln belasten. Andere sieht man zum Gefecht, die Chatten aber in den Krieg ziehen. Selten sind Streifereien und unvorbedachter Kampf. Ihren Reiterscharen ist es freilich eigen, schnell den Sieg zu gewinnen, jedoch auch schnell wieder zu weichen. Schnelligkeit grenzt an Furcht, Zögern aber steht der Standhaftigkeit näher. Und was bei andern deutschen Völkern selten und auch da nur bei einzelnen Mutigen Sitte ist, ward bei den Chatten allgemeiner Brauch, daß sie nämlich, sobald sie das Jünglingsalter erreicht, Haar und Bart sich wachsen laßen und erst nach Tödtung eines Feindes den geweihten und der erprobten Tapferkeit verpfändeten Schmuck des Antlitzes ablegen. Ueber Blut und erbeutete Waffen enthüllen sie die Stirn und nur erst dann haben sie, wie sie glauben, den Dank für ihre Geburt bezahlt und sind des Vaterlandes und der Eltern würdig. Den Feigen und Unkriegerischen bleibet der Wust. Allemal der Tapferste trägt überdieß einen eisernen Ring — diesem Volke ein Zeichen der Schmach — gleichsam als Fesßel, bis er sich durch Erlegung eines

Digitized by Google

Feindes löset. Den meisten Chatten gefällt dieß Abzeichen und selbst ergraut behalten sie noch diese Auszeichnung bei, obwol schon bewährt bei dem Feinde wie bei den Ihrigen. Und bei ihnen vor Allen steht jedes Kampfes Beginn und immer bilden sie die vorderste Schlachtreihe — ein Wunder dem Anblick. — Nicht einmal im Frieden mildern sie den wilden, drohenden Blick. Nicht achten sie Haus oder Hof oder sonst eine Sorge, zu wem sie kommen, finden sie Nahrung, verschwenderisch von fremdem Gute zehrend und das eigene nicht achtend, bis endlich mattes Greisesalter so harten Kriegsdienst untersagt."

Es ist, so bemerkt dazu Grimm, als höre man im Epos erzählen, wie der Held auf dem erlegten Feinde stehend, seines Gelübdes endlich ledig sich die langen Haare aus der siegesfrohen Stirne streicht. Dem Zug begegnet man öfters in Lied und Sage, daß Einer durch ein Gelübde gebunden sich Bart und Haar wachsen läßt, bis ein Kampf gefochten oder Rache genommen ist; gleich Feiglingen zeigen sich die Unerledigten mit zottigem, ungepflegtem Haarwuchs, erst der Sieger darf seine Stirne aufräumen und die Locken nach suevischer Art oben zusammenschürzen. Und diese in der Schlacht kämpfenden, ohne Haus und Hof lebenden, aber wo sie hinkommen, vom Volk unterhaltenen tapfersten Krieger haben eine Aehnlichkeit mit den nordischen Berserkern wie mit einzelnen Zügen des Ritterlebens im Mittelalter und der noch späteren Landsknechte. Der schimpfliche eiserne Ring mahnt merkwürdig an die Pferdehalfter, die nach einem alten Gesetz in Macedonien umgürtet tragen mußte, der noch keinen Feind erlegt hatte, vielleicht auch an das Satteltragen in unserem Mittelalter und die circuli ferrei, nur daß dieß Alles zur Strafe auferlegt, die Feßel des Eisenrings aber freiwillig von den Mutigsten gewählt wurde, um sich durch den Schein der Schmach zu größeren Thaten zu treiben.

§. 3.

Die Verehrung der Götter.

Frei und stark wohnte das Volk der Chatten in seinem berg- und hügelreichen Land. Noch durchzog der Hirt, nach Kriegerweise bewaffnet, Wald und Feld, noch schweifte der Fuß des Jägers auf kaum betretenen

Digitized by Google

Höhen. Darum waren auch die Götter noch nicht eingeschloßen in Tempel oder feste Wohnungen und ihre Verehrung noch nicht gebunden an die „sie darstellenden Bilder“. Draußen in den weiten, freien Räumen dachte man sich der Gottheit Walten, an Quellen, auf Höhen und unter Bäumen, über denen der Himmel in ungemeßener Ferne sich wölbte, in dem Schatten des Waldes und in dem geheimnißvollen Dunkel der Haine suchte man die ihr heiligen Stätten. Da wo heute Gudensberg steht, d. i. Wuotansberg, — früher Wuodenesberc, VVtensberc, später Gudensberc, — betete man, wie auch noch anderwärts in Niederhessen, zu dem Wuotan oder Odin als dem höchsten und obersten Gott*). Wuotan aber „ist die alldurchdringende, schaffende und bildende Kraft, der Gott, der den Menschen und allen Dingen Gestalt und Schönheit verleiht, von dem die Dichtkunst ausgeht und in dessen Hand die Lenkung des Krieges und des Sieges ruht, der den Feldern Fruchtbarkeit giebt und dem überhaupt der Sterbliche alle höchsten Gaben und Güter, jede Ehre und Auszeichnung verdankt. Vor allem aber ist er der Ordner der Schlachten und Kriege, und nach norpischer Sage schwingt seine Hand einen wunderbaren Speer, den er den Helden leiht zum Sieg, der, der ihn abschießt, bleibt Sieger, und alle, über die der abgeschoßene hinfliegt, verfallen dem Tode. Als den Siegesgott begleiten ihn zwei Wölfe und zwei Raben, die als streitlustige, tapfere und Unheil verkündende Thiere dem Kampfe folgen und auf die gefallenen Leichen sich stürzen. — Sein Sitz ist im Himmel und von da schaut er durch ein Fenster zur Erde nieder und sieht und hört Alles, was unter den Menschen vorgeht. Aber schon früher hat man den allsehenden, mächtigen, weisen und gütigen Gott zu einem bösen, finsteren und Verderben bringenden Wesen gemacht und es ist seine ursprüngliche Bedeutung verdunkelt und verwischt worden durch die auf ihn übertragene Vorstellung der Wut, der Heftigkeit und Wildheit.“

Gleichwie man den Wuotan auf Bergen und Höhen verehrte, so auch den „über Wolken und Regen gebietenden, durch Wetterstral und rollenden Donner sich ankündigenden Gott, den Donar oder Thor, dessen Keil durch die Lüfte fährt und in die Erde einschlägt. Sein Amt ist zumeist

*) Auch will man die Namen der uralten Heßendörfer Deute und Diße (Teute und Thulße) in der Nähe des genannten Ortes mit dem Dienst des Wuotan in Verbindung bringen, der mit Teut oder Tuisco ein und dieselbe Person gewesen sein soll, dessen Bild am Himmel die Sonne war und der mit dem Blut gefangener Feinde geßühnt ward.

Digitized by Google

ein väterliches (s. oben), sein Walten ein friedliches, und es wird ihm daher, wie dem Zeus als der ältesten Gottheit ackerbautreibender Völker, die Herrschaft über Wetter und Früchte beigelegt, da ja Gewitter und Regen die Fruchtbarkeit der Felder bedingen. Als Sinnbild des einschlagenden Blitzes hat Thor Geschoß und Waffe und wirft keilförmige Steine vom Himmel herab." Noch jetzt sucht das Volk, wenn es eingeschlagen hat, den Keil des donnernden Gottes, „denn mit dem zündenden Blitz fährt zugleich aus der Wolke der schwarze Wurfkeil tief wie der höchste Kirchthurm in den Erdboden hinein, und so oft es von neuem donnert, steigt er zur Oberfläche näher hinauf und nach sieben Jahren ist er wieder oben auf der Erde zu finden. Jedes Haus aber, in dem er aufbewahrt wird, ist vor fernerem Gewitterschaden sicher. — Die Steine heißen auch Donneräxte, Donnersteine, Donnerhämmer, Albschoße, Stralsteine, Teufelsfinger. Thor erscheint mit rothem, langem Barte und fährt auf einem Wagen, den ein Gespann Böcke zieht, und in der nordischen Sage führt seine Hand einen wunderbaren Hammer, den er gegen die Riesen schleudert und der die Eigenschaft hat, nach dem Wurfe wieder in seine Hand zurückzukehren. Und da seinem Wurfe Blitz und Donner vorausgehen, so ist es der mit Blitz und Donner niederschmetternde und niederfahrende Keil." Die Donnerskaute am Knüll sowie der Allerhädenberg zwischen Fulda und Werra erinnern an seinen Dienst und in der Nähe eines Wuotansberges bei dem Dorfe Geismar, dessen Quelle mit heiligen Gebräuchen gewiß in Verbindung stand, erhob sich die alte, ihm geweihte Eiche, die Donares Eih. Denn der gewaltige Eichbaum war vorzüglich dem donnernden Gott hehr und heilig. — So hatte das Volk der Chatten die Stätten für die Verehrung seiner beiden mächtigsten Götter, des Kriegsgottes und des Donnergottes nahe zusammen gelegt; es begnügte sich nicht mehr allein mit Ruhm, mit Jagd- und Siegesbeute, die sichere, friedliche Heimat hatte sich schon Geltung errungen neben dem wüsten, wilden Leben und unsicheren Erfolge des Krieges.

Auf dem Weißner und in der Werragegend ward der Hulda- oder Frau Hollen Cultus gepflegt. Die der Göttin beigelegte Oberaufsicht über den Feldbau (Flachsbau) und ihre strenge Ordnung im Haushalt (Spinnen, Weben) bezeichnet sie ganz als eine mütterliche Gottheit, die den Menschen sich liebreich und freundlich erweiset und nur dann zürnt, wenn

Digitized by Google

sie Unordnung im Hauswesen wahrnimmt, die den Fleiß lohnt und segnet, auf Nachläßigkeit und Liederlichkeit aber Fluch und Unsegen legt, die den emsigen Dirnen Spindeln schenkt und des Nachts ihnen die Spule voll spinnt, den faulen und trägen jedoch den Rocken anzündet, ihn besudelt und verwirrt. Sie liebt den Aufenthalt in See und Brunnen, zur Mittagszeit sieht man sie als schöne, weiße Frau in der Flut baden und verschwinden, und auf dem Weißner wird noch der Teich für die den Wagen der Göttin ziehenden Rinder der „Frau Hollenteich" genannt. Denn Hulda fährt auf einem Wagen daher und ihr jährlicher Umzug, der in den zwölf heiligen Nächten geschieht, bringt dem Lande Fruchtbarkeit und Segen. Aber auch ihr mildes, freundliches Wesen hat man in ein finsteres, teuflisches verkehrt und ihr Häßlichkeit, Wut und Bosheit beigelegt. Gleich Wuotan fährt sie schreckenhaft durch die Luft und gehört wie der Gott zu dem wütenden Heer. Sie erscheint dann als eine widerliche, häßliche Alte mit langer Nase, großen Zähnen und struppigen, verworrenen Haaren, und Hexen fahren und tanzen in ihrer Gesellschaft."

Ob man außerdem noch den Sater oder Crodo als den Gott der Zeit oder der Saat in den Werragegenden verehrte und die Stauffenberge zwischen Marburg und Gießen, an der Diemel und Werra auf einen Götzen Stuffo hinweisen, der gleich dem Herkules der Alten das Bild eines National-Riesen oder Helden dargestellt habe, kann zweifelhaft erscheinen und muß weitere Aufhellung erwartet werden. — Die Priester und wahrsagenden Frauen genoßen eines hohen Ansehens unter dem Volk, sie erscheinen als die Vertrauten der Götter, als die Verkündiger ihres Willens, als die Ausleger der himmlischen Zeichen. (Ueber die Strafgewalt der Priester vgl. §. 2.) Der Glaube des Volkes erwartete ein Fortleben der Seele nach dem Tode und eine auf dieses Leben folgende Vergeltung, denn „wahrscheinlich war es Hoffnung aller guten und edlen Menschen, nach ihrem Tode in nähere Gemeinschaft der Gottheit zugelaßen zu werden. Sterben heißt darum: zu Gott gehen, zu Gott heimkehren, zu Odin fahren, bei ihm zu Gast sein." Die Gestorbenen wurden verbrannt, ihre Asche aber sammelte man in irdenen Urnen und begrub sie unter einem Hügel von Erde und Steinen. Diese Hügel aber sind die sogenannten Hünen- oder Riesengräber, deren sich noch viele in dem hessischen Lande erhalten haben und „in oder neben alten Eichen- und Buchenwäldern, oval oder rund und fast immer

Digitized by Google

mit Todtenurnen, einer größeren und einer kleineren zur Aufbewahrung der Asche und der feineren Knochen versehen, gefunden werden".

§. 4.

Kämpfe mit den Römern.

Cäsar stand in Gallien und unterwarf mit seinen Legionen die Völker die-
58v. Ch. ses Landes der Herrschaft der Römer. Da kamen die Gesandten zweier über den Rhein gegangenen deutschen Stämme, der Usipeter und Tenkterer, zu ihm und baten um Duldung oder Einräumung neuer Wohnsitze auf gallischem Boden. Sie seien, so sagten sie, wider ihren Willen gekommen, nachdem sie von den Sueven *) aus ihrer Heimat verdrängt worden. Zwar hätten sie nicht die Absicht, die Römer anzugreifen, aber eben so wenig würden sie dem Kampfe ausweichen, nur einem Volke, den Sueven, denen selbst die unsterblichen Götter sich nicht gleich stellen könnten, räumten sie den Vorrang ein, sonst sei auf Erden keines, das sie nicht zu überwinden vermöchten. Aber Cäsar lohnte ihr Entgegenkommen mit List und Gewaltthätigkeit; er ließ ihre Fürsten und Aeltesten festnehmen, überfiel dann die führerlosen Scharen und hieb sie zu Tausenden nieder oder trieb sie in die Fluten des Rheins. Und jetzt, nachdem die Feinde niedergeworfen waren, gelüstete es den Sieger über den Rhein zu gehen, er wollte den Schrecken der römischen Waffen in die deutschen Gaue tragen, die Germanen sollten für sich selbst fürchten lernen, wenn sie inne würden, daß ein Heer des römischen Volkes es vermöge und wage, über den Rhein zu setzen. Dazu kam, daß ein Theil der Reiterei jener Völker, der in dem Treffen wider Cäsar nicht mitgekämpft, Zuflucht und Aufnahme bei den Sigambrern gefunden hatte, welche mit den Ubiern die nächsten Nachbarn der Chatten gegen den Rhein hin waren. Die Sigambrer aber verweigerten die von Cäsar geforderte Auslieferung derer, die sich mit ihnen verbündet hatten. Auch wendeten sich die Ubier, die allein von den deutschen Völkern Roms Freundschaft nachsuchten und Geißeln stellten, mit dringender Bitte an ihn,

*) Wir dürfen wol hier mit Bestimmtheit voraussetzen, daß unter den bei Cäsar erwähnten Sueven nach Lage und Grenzen ihres Landes und nach Vergleichung anderer Angaben über dieses Volk nur die Chatten gemeint sein können.

Digitized by Google

daß er ihnen doch zu Hilfe kommen möchte, da sie von den Sueven hart gedrängt würden, denn wenn er sein Heer über den Rhein führe, so würde das hinreichen ihnen Schutz und Hoffnung für die Zukunft zu gewähren; so sehr sei schon der Name seiner Legionen bei den Germanen gefürchtet, daß sie durch das Ansehen und die Freundschaft des römischen Volkes hinlänglich gesichert werden könnten.

Da schlug Cäsar in der Gegend „zwischen dem Ausfluß der Lahn und 53 v. Ch.
der Sieg“ eine Brücke über den Rhein und drang in das Gebiet der Sigambrer vor, vermochte aber hier nichts weiter zu verrichten, als daß er die Dörfer und Wohnungen abbrennen und die Saaten niedermähen ließ, denn das Volk hatte alle seine übrige Habe geborgen und sich in seine Einöden zurückgezogen. Zugleich erhielt er die Kunde, daß die Sueven auf die Nachricht von seinem Rheinübergang ihre Wohnungen verlaßen, Weib und Kind in die Wälder geflüchtet hätten und ihn mit gesammelter Streitkraft in der Mitte des Landes erwarteten.

Nur achtzehn Tage weilte Cäsar in Deutschland, „das Grauen, das ihn in der von den Germanen um ihn geschaffenen Oede befiel, scheuchte ihn wieder über den Rhein zurück.“ Er hatte ausgerichtet, was er sich vorgesetzt, die Deutschen waren geschreckt, die Sigambrer bestraft und die Ubier von ihrer Bedrängnis befreit.

Nach zwei Jahren überschritt Cäsar zum zweitenmal den Rhein. Auch jetzt galt es den Sueven, die er dafür strafen wollte, daß ihre Scharen seine Feinde in Gallien unterstützt hatten. Er saß in einem wohlverschanzten Lager und hoffte, die Sueven würden thöricht genug sein, in seiner festen Stellung ihn anzugreifen. Aber diese hatten sich, wie er von den befreundeten Ubiern erfuhr, an der äußersten Grenze ihres Gebietes zurückgezogen, denn dort sei ein Wald von endlosem Umfange — Bacenis geheißen —*), der sich weit landeinwärts erstrecke und wie eine natürliche Mauer die Sueven von den Cheruskern und die Cherusker von den Sueven gegen Einfälle und Unbilden schirme. Hier, so wäre es von ihnen beschloßen, wollten sie den Anzug der Römer mit ihrer streitbaren Mannschaft abwarten. Cäsar wagte nicht, in das Innere des Chattenlandes vorzudringen, er ging über den Rhein zurück und legte an das jenseitige Ufer, wo er

*) Man will darunter den Harz oder den Buchenwald verstehen.

Digitized by Google

die Brücke noch hatte stehen laßen, eine Besatzung von 6000 Mann. Aber auch diese zu Gunsten der Ubier zurückgelaßene Bedeckung stellte diese vor den sich wiederholenden Angriffen der Chatten nicht sicher. Erst 15 Jahre später enthob sie der damals in Gallien befehligende römische Feldherr Agrippa ihrer Not und Bedrängnis, indem er sie auf das linke Rheinufer übersiedelte, wo sie fortan unter dem Schutz der römischen Waffen sicher und unangefochten lebten.

Die Römer unterwarfen allmälig das ganze Land an dem linken Rheinufer und verwandelten es in eine römische Provinz, d. i. es waren die Einwohner von jetzt an den Römern völlig unterthan, hatten ihnen Steuern zu entrichten und Kriegsdienste zu leisten. Ein Gleiches wollte auch ein römischer Befehlshaber, Namens Lollius, auf dem andern Ufer versuchen und drückte und preßte zu dem Ende das Volk der Sigambrer auf gewaltsame Weise. Da erhoben sich diese aber in gerechtem Zorn und brachten nicht nur zwanzig gegen sie abgeschickte Hauptleute ums Leben, sondern zogen auch mit Heeresmacht über den Rhein und zwangen das Hauptheer der Römer zu einer schimpflichen Flucht. Da eilte der Kaiser Augustus selbst zur Demütigung Deutschlands heran und es nahm jetzt der Kampf eine ernstlichere Wendung. Er eroberte in kurzer Zeit Süddeutschland bis an die Donau, theilte das linke Rheinufer in zwei Provinzen, in Obergermanien mit der Hauptstadt Mainz und in Niedergermanien mit der Hauptstadt Cöln und besetzte eine jede derselben mit vier römischen Legionen, die an verschiedenen Orten feste Standquartiere hatten *) Die Ausführung des weiteren Planes aber zur völligen Unterjochung Deutschlands überließ er seinem Stiefsohne Drusus.

Drusus war ein tapferer Kriegsmann und tüchtiger Feldherr, zwar noch in jugendlichem Alter, aber geliebt und hochverehrt von seinem Heer. Das Beispiel Cäsars mochte ihn reizen, das in Deutschland zu vollbringen, was dieser in Gallien mit Mut und Glück zu Stande gebracht. Von dem bloßen Erscheinen eines Heeres aber war nicht mehr wie zu Cäsars Zeit ein sicherer Erfolg zu hoffen, hatten ja deutsche Scharen schon zum öftern den Weg über den Rhein gefunden und auf Galliens Boden mit römischer

*) Aus den von den Römern an dem Rhein angelegten Colonien und Schanzen sind später berühmte Städte hervorgegangen, wie Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Coblenz, Bonn, Trier.

Digitized by Google

Tapferkeit und Kriegskunst sich gemeßen; es mußte jetzt ein ernsthafter Angriff, ein planmäßiger, vorbedachter Feldzug gegen die Germanen unternommen werden, wollten die Römer auch jenseits des Rheines festen Fuß gewinnen. Er beschloß zu dem Ende, seine Legionen zu Lande vom Mittel- und Unterrhein her zu Waßer durch die Mündungen der schiffbaren Ströme (Weser, Ems) zum Kampfe gegen die deutschen Völker zu führen und diese in ihren Wohnsitzen aufzusuchen und zu bekriegen. Dabei ließ ihn aber seine Klugheit und Umsicht die Eifersucht und inneren Zerwürfniße und Zwistigkeiten der deutschen Stämme nicht übersehen. Er störte deßhalb auch die Chatten nicht in dem ruhigen Besitz des den Ubiern abgedrungnen Landstriches, wodurch er das erreichte, daß sie den Sigambrern, gegen welche er zuerst seine Waffen kehrte, nicht zu Hilfe zogen. Dieß hatte aber einen Rachezug des sigambrischen Volkes wider die Chatten zu Folge und während dasselbe mit seiner ganzen streitbaren Mannschaft gegen diese zu Felde lag, war es dem schlauen Römer möglich, unaufgehalten die Lippe zu erreichen und bis zur Diemel und Weser in das Land der Cherusker vorzudringen. Da ward es aber den Sigambrern und Chatten klar, was sie zu erwarten hatten. Die ihnen drohende Gefahr hob ihre Feindschaft auf und einte sie mit den Cheruskern zu gemeinsamer Abwehr. Drusus zog sich durch den Teutoburger Wald zurück, aber Schluchten und Engpässe brachten sein Heer in die allerbedenklichste Lage, von drei feindlichen Heereshaufen umringt, war jeder Ausweg ihm abgeschnitten. Schon triumphirten die Deutschen und theilten sich im voraus in die Beute: den Cheruskern waren die Pferde, den Chatten das Gold und Silber und den Sigambrern die Gefangenen bestimmt. Aber sie hatten die Rechnung zu früh gemacht, ihre Ungeduld rettete dießmal das römische Heer. Des Sieges gewiß stürmten ihre Scharen kühnen Mutes-, aber ohne jegliche Ordnung gegen die Römer ein. Doch diese hielten in festgeschloßenen Reihen dem Andrange Stand und schlugen den Feind so nachdrücklich zurück, daß sie sich ungehindert an der Lippe festsetzen und daselbst die Burg Alison erbauen und ebenso im Lande der Chatten hart an dem Ufer des Rheins ein Cästell errichten konnten, das der Stadt Mainz gegenüber noch heute den Namen Castel oder Cassel trägt. 12 v. Ch.

Trotz des errungenen Sieges blieben die Chatten und Sigambrer ungeschwächt und jenseits des Rheines waren sie es vor allen deutschen Völkern,

Digitized by Google

deren Macht erst gebrochen werden mußte, wenn römische Herrschaft im Inneren Deutschlands feste Wurzeln schlagen sollte. Darauf traf Drusus für das nächste Jahr mit gewohnter Umsicht alle erforderlichen Vorbereitungen und Rüstungen zu einem Hauptangriff gegen die Chatten. Dazu gehörte auch, daß er eine zweite Festung in ihrem Lande auf dem Taunus oder der Höhe errichtete, und er legte dadurch wahrscheinlich schon damals den Grund zu dem Pohl- oder Pfahlgraben, einem großartigen Vertheidigungswerk, das „einen Theil der Wetterau und des Landes zwischen der Lahn und dem Main vom freien Gebiet der Chatten abschnitt", und dazu bestimmt war, das Volk im Zaum zu halten und die Stellung der Römer am Rheine zu sichern. — Pallisadenreihen umgaben nämlich die gezogene Schanzlinie und „nach dem bis heute noch erhaltenen Erdwall und dem doppelten mit Hainbuchen bewachsenen Graben zu urtheilen, lief sie vom Taunus nördlich bis in die Nähe von Gießen, wo sie dem Dorfe Pohlgöns den Namen gab", und strich dann durch die Wetterau (durch den Arnsburger-Licher-Feldheimer Wald, bei Birklar vorbei) nach Franken bis hin zu dem Maine. — Wohlgerüstet trat darauf Drusus seinen Zug in das Innere von Deutschland an und obwol die Chatten ihm jeden „Fuß breit Landes" streitig machten, mußten sie doch der Uebermacht der römischen Waffen weichen, dann wendete er sich gegen die nördlich wohnenden Cherusker, durchzog das Werrathal, überschritt die Weser und drang überall siegreich „bis zur Elbe, bis in das Herz Germaniens vor und pflanzte römische Feldzeichen an Stätten auf, wo man kaum wußte, daß es ein Volk gab, das sich Römer nannte." Hier fand er es indeß für rathsam umzukehren, stürzte aber auf seinem Rückzuge mit dem Pferde, und starb, ohne den Rhein erreicht zu haben, dreißig Tage nachher, entweder an den Folgen des erlittenen Schenkelbruches oder an einer andern Krankheit in den Armen seines von Italien herbei-
10 v. Ch. geeilten Bruders Tiberius. An der Elbe heißt es, sei ihm ein Weib von mehr als menschlicher Größe entgegengetreten und habe ihn von weiterem Vordringen mit den Worten abgemahnt: „Wohin eilst du, unersättlicher Drusus? Das Geschick hat dir nicht bestimmt, alle diese Länder zu schauen! Ziehe hin, denn deiner Thaten und deines Lebens Ende ist nicht mehr fern!"

Tief trauernd geleiteten die römischen Soldaten die Leiche des aus der Mitte seiner Siegerlaufbahn abgerufenen Feldherrn nach Mainz, wo noch heute der sogenannte Eichelstein an das ihm zu Ehren errichtete

Digitized by Google

Denkmal erinnert, und von da aus nach Rom. In Rom aber wurde das Andenken des jungen Helden durch Statuen geehrt, sein Ruhm in Reden und Liedern verherrlicht. —

Die Feldzüge des Drusus hatten den römischen Waffen Achtung in Deutschland verschafft, und es schien, als sollte der Deutsche seiner Freiheit für immer verlustig gehen. Denn als Tiberius, der an seines Bruders Drusus Stelle getreten war, mit einem Heere über den Rhein zog, schickten alle benachbarten Völker Botschaften an ihn zu friedlicher Einigung. Allein mit List und Verschlagenheit leitete er hier die Unterhandlungen; die Gesandten des sigambrischen Volkes, das wie ein treuer Wächter die deutschen Grenzen hütete und am ersten seinem Andringen Schranken setzen konnte, legte er in Gallien in Fesseln und verpflanzte später, nachdem er die Angesehneren dieses Volkes in seinem Verwahrsam hatte, einen großen Theil desselben (s. oben) auf das linke Rheinufer in römische Nachbarschaft. Und als er im Jahre 8 v. Chr. ausgezogen war, den König Marbod anzugreifen, der seine Markomannen vom Neckar nach Böhmen übergesiedelt und sich daselbst ein mächtiges Reich gegründet hatte, konnte sein Unterfeldherr Sentius die Hilfstruppen ruhig und ungefährdet durch das Land der Chatten ihm zuführen. Seine schlauen, arglos erscheinenden Künste fanden insbesondere bei den Vornehmeren und Edeln der Deutschen schnellen Eingang, die jungen Fürsten der Markomannen und Cherusker traten in römische Kriegsdienste und noch Andere nahmen römische Namen, Sitten und Bildung an und fühlten sich geehrt durch ertheilte Würden und Titel. Die Deutschen beugten sich dem römischen Regimente, so lange dasselbe nicht verwundete und Billiges verlangte, und es hatte den Anschein, als sollte es den Römern in kürzester Frist gelingen, Deutschland bis zur Elbe in eine Provinz zu verwandeln. Am unabhängigsten erscheinen in dieser Zeit noch immer die Chatten, sie haben wenigstens in dem Innern ihres Landes kein befestigtes Lager oder Castell der Römer dauernd gesehen. Am weitesten war es in dieser Beziehung mit den Cheruskern gekommen; die Römer saßen in ihrer Nähe in einem wohlverschanzten Winterlager, die Söhne einer ihrer Fürstenfamilien, Flavus und Arminius, nahmen römische Kriegsdienste und bis zur Weser hin sprachen römische Beamte römisches Recht.

Aber die Habgier und die Ungeduld des Quinctilius Varus, der römischen Herrschaft über die deutschen Völker unwandelbare Festigkeit zu

Digitized by Google

geben, wand den Römern alle errungenen Vortheile wieder aus der Hand. Er schaltete und waltete in einem Lande, das nur durch das Schwert in Unterwerfung gehalten werden konnte, als wäre tiefster Friede, nahm den Deutschen ihre Gerichte, berief sie vor seinen Richterstuhl und sprach Strafen aus, die, freier Männer unwürdig, schwer verletzen mußten. Aber die Deutschen wußten mit Klugheit und Mäßigung ihre tiefe Entrüstung zu verdecken; dadurch daß sie allerlei ersonnene Rechtshändel vor ihn brachten, seine Entscheidung anriefen und mit zufriedenem Wort die neue, unbekannte Zucht und Ordnung billigten und priesen, machten sie den Varus sorglos und schläferten seine Wachsamkeit ein. Und wenn auch anzunehmen steht, daß ihm das, was die Deutschen gegen die Römer vor hatten, vorher nicht völlig unbekannt geblieben sein mag, so verblendete ihn eben „seine falsche Zuversicht auf die deutsche Empfänglichkeit für römische Cultur und er erlag seinem Geschick.“ Erst nachdem durch den edlen Cheruskerhäuptling Arminius, bei dem List und schlaue Berechnung mit Tapferkeit und trotzigem Mut sich einte und der in römischem Kriegsdienst sich Ruhm und Auszeichnung, Ritterwürde und römisches Bürgerrecht erworben hatte, im Einverständnis mit den Nachbarstämmen Alles zum entscheidenden Schlag vorbereitet und „die Verschwörung in vollem Gange“ war, brach Varus mit drei Legionen auf, den Aufruhr zu dämpfen, und auch jetzt noch achtete er nicht der Warnung des Römerfreundes Segestes. Als er fern von dem Rhein und römischer Hilfe mitten durch die deutschen Berge und Wälder zog, drang auf einmal feindlicher Schlachtruf an sein Ohr und jetzt erst erkannte er den ihm bereiteten Hinterhalt. Drei Tage schlugen sich die Römer mit den Deutschen, aber dießmal vermochte sie ihre gewohnte Tapferkeit nicht vor schmählichem Untergange zu bewahren. Der Regen goß in Strömen vom Himmel nieder, alle Wege waren schlüpfrig und grundlos und alle Ausgänge mit immer sich erneuenden, unermüdlich kämpfenden Streitern besetzt. In Verzweiflung stürzte sich Varus in sein eigenes Schwert, viele ergaben sich auf Gnade und Ungnade und wenige nur suchten ihr Heil in der Flucht. — Es war ein herrlicher Sieg, den Arminius, des Segimers Sohn, nahe der Lippequelle im Teutoburger Wald
9 n. Chr. erfocht*), und das stolze Gefühl behaupteter Freiheit und Unabhängigkeit rief auch die römisch gesinnten Deutschen zur Rückkehr und zur Theilnahme

*) Der Ort des Schlachtfeldes ist noch nicht genau ermittelt, Tacitus setzt ihn zwischen

Digitized by Google

an den Bestrebungen ihrer Brüder zurück. Schwere Strafe kam nun nach errungenem Siege über die fremden Dränger. Einem römischen Anwalte riß man, wie es heißt, die Zunge aus, und nachdem man ihm den Mund zugenäht, rief man ihm zu: „Nun endlich höre auf zu zischen, du Natter!“ Die Söhne stolzer Ritter und Senatoren wurden zu dem niedrigsten Dienste gezwungen und als Sclaven zurückgehalten, die römischen Festungen am rechten Rheinufer und im Taunusgebirge dem Erdboden gleich gemacht. Schnell gelangte die Kunde von der schimpflichen Niederlage nach Rom und Augustus rief in schmerzlicher Aufregung ein über das andere Mal aus: „Varus, Varus, gieb mir die Legionen wieder!“ Ein cimbrischer Schrecken ergriff die mächtige Stadt; sie zitterte, den Feind bald vor ihren Thoren zu sehen, allein die Deutschen überschritten den Rhein nicht und Arminius begnügte sich damit, die Freiheit des Vaterlandes gerettet und seine Umwandlung in eine römische Provinz vereitelt zu haben. Gewiß aber haben die Chatten gebührenden Antheil an dem Siege Hermanns gehabt, denn noch vierzig Jahre später finden sich bei ihnen Gefangene aus der Varusschlacht, die, wie man aus einer römischen Nachricht schließen kann, zu Hausknechten, Viehhirten und Käseaufsehern verwendet wurden.

Nach der blutigen Niederlage der Römer im Teutoburger Walde übernahm Tiberius wieder den Oberbefehl gegen die Deutschen, in welchem ihn jedoch bald des Drusus Sohn, Germanicus, ablöste. Dieser jugend- 12 n. Ch.
liche Held beschritt die ruhmvolle Bahn seines Vaters und hatte nichts geringeres im Sinne, als die Eroberungen desselben wiederherzustellen. Glaubte doch Tiberius nach Augustus Tode die Unruhegelüste seines Heeres nicht besser ableiten zu können, als durch weitere Kriegsunternehmungen gegen die deutschen Völker. Und kaum war Augustus gestorben, so brach Germanicus mit Heeresmacht in das nördliche Deutschland ein und drang zerstörend und plündernd in das Land der Chatten bis zur Eder vor. Sie, 14 n. Ch.
die sich des Ueberfalls nicht versehen hatten, wehrten ihm zwar den Uebergang über den Fluß, konnten aber die Niederbrennung ihres Hauptortes Mattium nicht hindern und sich nur durch die Flucht in ihre Berge retten. Auch in dem Lande der Cherusker hatten die Römer gewonnen Spiel, denn da standen sich Arminius und Segestes mit erbittertem Herzen gegenüber.

Ems und Lippe, und man nimmt an, daß er in dem Teutoburger Wald zwischen Horn, Detmold und Paderborn zu suchen sei.

Digitized by Google

Thusnelda, des letzteren Tochter, hatte dem Hermann ihre Liebe geschenkt und war wider den Willen des Vaters sein Weib geworden. Dem Segestes aber war es gelungen, die entführte Tochter wieder zurückzubringen und nun wurde er von Hermann und dessen Anhang in seiner Burg belagert. Da eilte Germanicus, von Segestes gerufen, zur Hilfe herbei, und es kam mit der Thusnelda auch die chattische Fürstentochter Rhamis in seine Gewalt, und nicht lange dauerte es, so ergab sich auch ihr Gemal Sesithacus und ihr Schwiegervater Segimer, dem sich, wie es scheint, auch der Chattenfürst Acrumer zugesellte. Germanicus zog hierauf gegen Hermann, der sich noch auf die Masse des Cheruskervolkes und die ihm verbündeten Chatten stützen konnte. Nicht weit von dem Orte, wo die Varusschlacht geschlagen war, entzündete sich, nachdem die Römer den noch unbestattet da liegenden Gebeinen ihrer gefallenen Brüder die letzte Ehre erwiesen hatten, ein heftiger Kampf, aber hier sowol, wie an einer andern Stelle blieben die Feinde im Vortheil, doch die Deutschen wurden nicht besiegt. Nach diesen Kämpfen und Verwüstungszügen endeten die Drangsale für die Deutschen, denn Tiberius eifersüchtig auf den Ruhm des Germanicus, rief seinen Neffen, der später eines geheimnißvollen Todes starb und warscheinlich als ein „Opfer kaiserlicher Angst und Eifersucht“ fiel, aus Deutschland zurück.

§. 5.

Kämpfe und Zwistigkeiten im Innern.

Tiberius, des langen Kampfes und der zur Fortführung des Krieges immer neu zu bringenden Opfer müde, beschloß endlich, die deutschen Stämme sich selbst zu überlaßen, damit sie sich durch innere Zwietracht schwächen und um so leichter sich den Feinden in die Hände liefern möchten. Und was er erwartet hatte, das erfüllte sich auch. Der Markomannen König Marbod, den Hermann als einen Gegner deutscher Freiheit und als einen Beförderer römischer Interessen fürchten mußte, unterlag den vereinigten Streitkräften des Cheruskerfürsten und seiner Bundesgenoßen und konnte
17 n. Ch. nur durch die Flucht zu den Römern, die trotz seiner Hingebung an sie seines Verderbens sich freuten und ihn „in geschwächtem Glanze in Italien

altern ließen", sein Leben sich erhalten. Hermann aber, der Befreier Deutschlands, wie ihn die Römer nannten, fiel zwei Jahre später meuch- 9 n. Chr.
lings — durch die Hand der eignen Verwandten. Ob römische Arglist und Tücke unter seinem eignen Volke ihm Neider erweckte, oder ob er an der Gewalt eines Heerführers sich nicht genügen ließ und nach unabhängigerem Regimente strebte, wie dieß ein geordneter, nachhaltiger Widerstand gegen den Feind erforderte, das kann mit Bestimmtheit nicht versichert werden. Neben dem Dunkel, das über seiner Ermordung liegt, steht aber die Nachricht, daß in dem Todesjahre Hermanns der Chattenfürst Gandestrius sich Gift aus Rom erbeten habe, um damit den Cheruskerhäuptling aus dem Wege zu räumen. Wenn nun auch die Römer solch Ansinnen mit Entrüstung von sich wiesen, so läßt das immerhin der Annahme Raum daß es ihnen nicht um den Untergang eines Mannes zu thun war, wol aber die „Selbstentkräftung Germaniens" durch Kampf, Krieg und Zwietracht willkommen hießen. —

Ungefähr 30 Jahre später hören wir von einem blutigen Kampfe der Chatten gegen die Hermunduren, die bis zum Grabfeld vorgedrungen und nach Südosten hin Grenznachbarn des Chattenlandes geworden waren. Es galt den Besitz von Salzquellen,*) denn ein salzreicher Fluß, so heißt es, trennte beide Völker von einander, und es ward hier die Soole über einen Haufen brennender Baumstämme gegossen und „mit großem Verlust an Holz und Zeit nach der Absonderung in der Asche als Salz gewonnen." Da die Gegend mit dem benachbarten Wald als eine heilige Stätte betrachtet wurde, die unter der besonderen Obhut der Gottheit stehe und deren Nähe vor Allem erkennen laße, so rüsteten sich die Chatten zur Schlacht und weihten die Feinde, die Pferde und Alles, was bei den Besiegten sich finden würde, den Göttern. Allein was sie im feindseligen Haße den Gegnern gedroht, wandte sich jetzt wider sie selbst. Die Hermunduren siegten und hieben Alles, was an Mann und Roß ihnen in die Hände fiel, schonungslos nieder. —

Glücklicher indeß stritten die Chatten wider ihre andern Nachbarn, die 58 n. Chr.
Cherusker, sie besiegten dieselben und entrißen ihnen einen Theil ihres Gebietes; doch schwächten sich diese zugleich durch innere Fehden so, daß man sie zur Zeit des Tacitus für feig, ihre Sieger aber für tapfer hielt.

*) Nach warscheinlicher Annahme an der Werra bei Salzungen.

Digitized by Google

Die Anstrengungen, Deutschland in eine Provinz zu verwandeln, ruhten seit der Thronbesteigung Tiber's und fortan mußten die stolzen Römer darauf bedacht sein, der Angriffe der Deutschen durch vermehrte Schanzlinien, Gräben und Castelle sich zu erwehren. Zwar zogen in der spätern Kaiserzeit die Römer mehrmals noch wider die Chatten, und diese fielen raubend und plündernd in römisches Gebiet ein und durchbrachen den südlichen Grenzwall, den die Kaiser Trajan und Hadrian erneuerten und erweiterten, aber Ruhmvolles und Glorreiches wurde nicht mehr vollbracht. Nach der Mitte des dritten Jahrhunderts verschwindet allmälig der Name der Chatten, sowie die Nachricht von ihren Thaten vor dem jetzt auftretenden Volke der Franken; im Jahr 455 tragen sie zum letzten mal ihren „alten, selbstständigen Stammesnamen. Und mochten auch im zweiten und dritten Jahrhundert einzelne Zweige von dem Hauptvolk der Chatten sich ablösen und dadurch eine Zerstücklung des früheren Gebietes herbeiführen, das eigentliche Stammland (s. oben) haben die Chatten allzeit frei und unabhängig sich bewahrt.

§. 6.

Die Beziehung der Chatten zu den Franken und anderen Völkern.

Es ist nicht nöthig, die Franken aus weiter Ferne herziehen und plötzlich als ein neues Volk in Deutschland erscheinen zu laßen, vielmehr sind es alte deutsche Völker, die den Kern der Franken bilden und durch Zusammentreten und engeres Aneinanderschließen die Ausdehnung derselben vorbereiten und ihre Macht begründen. Wol mag schon früher ihr Name gehört worden sein, aber von jetzt an wird er dauernd und auszeichnend für die Scharen, welche am mittlern und untern Rhein sich sammeln, „um
58v.Ch. das zu vollbringen, was den Sueven am Oberrhein mißlungen war", was
168n.Ch. aber der markomannische Krieg schon deutlicher hatte erkennen laßen. Es sind die franken, freien Männer, voll Trotz und ungebeugter Kraft, die das Schwert erheben für ihre Freiheit und Unabhängigkeit, die ihren Ausdehnungsdrang auf gallischem Boden weitere Bahn zu schaffen und das Joch zu zerbrechen trachten, das die fremden Eroberer schon über deutsche

Digitized by Google

Völker geworfen hatten. Eigene Lust oder innere Bewegungen in den heimatlichen Grenzen, List oder Gewalt der Römer hatten schon in früher Zeit einzelne deutsche Völker über den Rhein geführt, ohne daß diese Trennung den Verband und den Zusammenhang mit den zurückgebliebenen Stammesverwandten aufgehoben hätte. Allein was die Römer durch deren Verpflanzung erreichen wollten: die Schwächung und Entkräftung Deutschlands, das schlug ihnen gerade zum Verderben aus, in Gallien zogen sie sich ihre Feinde und Sieger groß. Die langjährige Berührung mit den Römern, die vermehrte Kenntnis der feindlichen Kriegskunst und Kampfesweise, die Abnahme der Furcht vor „den Beherrschern der Welt," der Einblick in die Verderbnis der römischen Kaiserherrschaft, sowie der Trieb, sich da anzusiedeln und niederzulaßen, wo schon Andere ihre Heimat gefunden, einte die deutschen Stämme zu gemeinschaftlichem Handeln, führte die einzelnen Kräfte in gemeinsamen Dienst, und es konnte für ihre, dem Werke des Krieges geweihte Verbindung keine beßere Bezeichnung gefunden werden, als der Name Franken, der allen den kühnen, freiheitsliebenden und kampflustigen deutschen Männern in gleicher Weise zukam. Durch das Erscheinen der Frankenvölker in Gallien, die sich allmälig von der fränkischen Saale und der Neckargegend auf beiden Seiten des Rheines bis zur Maas und Schelde ausgebreitet hatten, und durch den Zuzug immer neuer Scharen entbrannte ein harter, durch Jahrhunderte sich hinziehender Kampf, in welchem die Franken ihren Waffen bald Geltung verschafften und Wohnsitze angewiesen erhielten, bald zurückgedrängt und hingemordet wurden, bis endlich Chlodowig gegen den Ausgang des fünften Jahrhunderts den letzten Rest römischer Herrschaft niederwarf und die salischen Franken einen Königsthron inmitten des Landes errichteten, wo lange Zeit römische Imperatoren geboten hatten. Nach der Vereinigung aller fränkischen Stämme zu einem großen Reiche unterschied man das Land in Austrasien Ostfranken, rheinisches Franken oder Ripuarien und in Neustrien oder Westfranken (d. i. das von den Römern beherrschte und von den salischen Franken bis zur Loire eroberte Gebiet).

Dem Namen der Franken wie ihrer kriegerischen Einigung entsprach auch die Art ihrer Bewaffnung. Sie trugen eine „Streitaxt (francisca) mit doppelter Schneide und altdeutsche, mit Eisen beschlagene, widerhakige Pfriemen oder Wurfspieße, mit welchen sie die Feinde trafen oder im

Digitized by Google

Handgemenge faßten und entblößten, um dann das Beil in den unbeschützten Nacken zu schlagen, führten keine Bogen oder Schleuderwaffen und hatten keine Harnische und Beinschienen, die Schuhe waren aus rauhen Thierhäuten gefertigt und mit Riemen um die Knöchel befestigt, selten traf man bei ihnen einen Helm, zur Linken aber sah man den Schild mit erhabenem Mittelpunkt und hoch auf dem Scheitel erschien der Haarputz als Kriegs- und Bundeszeichen."

Auch die Chatten bildeten ein Glied in der Reihe der unter dem Gesammtnamen der Franken auftretenden Völker und halfen unter ihren Herzögen die Länder am Rhein und weiter hinaus von römischer Herrschaft befreien, und „wie die Salier in Seeland oder Batavien der Franken vornehmstes Volk waren, so die Chatten ihr tapferstes." Nach Errichtung des die einzelnen Frankenvölker umfaßenden Königreiches fügten auch sie sich dem neuen Regiment und blieben — wenn auch in losem Verband — in Abhängigkeit von den fränkischen Herrschern und machten einen Theil des austrasischen Franken oder des eigentlichen Ostfranken aus. Wenn aber die Chatten, wie dieß wol keinem Zweifel unterliegt, als ein Ur- und Hauptstamm der Franken zu betrachten sind, so ist es natürlich, daß sich bei ihnen viel Uebereinstimmendes mit diesen in Sitte und Lebensweise, in Betreibung des Ackerbaues und in Führung des Krieges finden mußte. Doch dabei konnte immer der Zusammenhang zwischen beiden Völkern ein lockerer bleiben, ihre Verbindung mit einander immer der Innigkeit und Festigkeit entbehren, denn mit der Natur eines solchen Völkervereines mochte es sich leicht vertragen, daß einzelne Glieder an ihrem Recht und Gesetz, ihren Einrichtungen und der Verehrung ihrer Götter festhielten, zumal die Chatten, die ihr Stammland nicht wechselten und sich dadurch einer Verschmelzung mit Andern und dem Aufgeben ihrer Volkseigentümlichkeit entzogen, ja die sich auch später von dem Volke der Franken durch ihren — nur wenig veränderten — Namen unterschieden.

In den Zeiten der Franken war es aber an den Grenzen des alten Chattenlandes anders geworden. Im Osten saßen die Doringer oder Thüringer, die jedenfalls Zusammenhang mit gothischen Stämmen zeigen und entweder mit den — schon erwähnten — Hermunduren zu einem Volk sich verschmolzen hatten oder aus ihnen hervorgegangen waren; im Süden grenzten die Allemannen oder Schwaben an, die sich auch in den Besitz

Digitized by Google

mattiakischer oder vormals chattischer Landestheile in dem heutigen Nassau gesetzt hatten; im Norden dagegen waren die Sachsen, die Nachfolger und Abkömmlinge der früheren Cherusker, nahe gerückt und hatten sich ehemaliger Grenzstriche zwischen den Chatten und Cheruskern an der Diemel und Weser unter dem Namen des Hessen-Sachsengaues (pagus Hessi Saxonicus) bemächtigt. Schweres aber hatte das Land dadurch zu leiden, daß Thüringer und Sachsen der ihnen verhaßten fränkischen Oberhoheit fortwährend sich zu entledigen suchten, und durch das Vordringen der letzteren bis in das Fuldathal (Vulvisangar, Dietmelle = Wolfsanger, Kirchditmold) mußte es zu vielen Reibungen und blutigen Kämpfen mit den Chatten kommen. Und bis auf den heutigen Tag sind die Eindrücke und Spuren von der früheren Anwesenheit der Sachsen in diesen Gegenden nicht verschwunden, in Sprache, Bauart und Tracht tritt in der Landschaft an der Diemel und Weser (Schaumburg, Hofgeismar) „altsächsische Abstammung" noch unverkennbar zu Tage.

Die immer zunehmende Ausdehnung der Sachsen an der nördlichen Grenze des Chattenlandes mag aber in die Zeiten fallen, wo die merovingischen Könige in dem Frankenreiche kraftlos regierten und es wird dadurch die Gründung Frankenbergs an der Eder dem Sachsenberg gegenüber nicht unwahrscheinlich, sowie das Vorrücken der Thüringer die Entstehung von Frankershausen an dem Fuße des Weißners in der Werragegend veranlaßt haben könnte.

Auch laßen sich die alten Schanzlinien,*) die man noch auf dem Odenberg erblickt und von der Sage Karl dem Großen zugeschrieben werden, auf das Eindringen der Sachsen in diese Gegenden beziehen. Noch lebt das Andenken des großen Frankenkönigs in dem Munde des Volkes fort und manche Sage weiß von seiner Heerfahrt in das Chattenland und den Schlachten, die er zwischen der Eder und Diemel den Sachsen geliefert haben soll. „Karl war einst, so heißt es, mit seinem Heer in die Gebirge der Gudensberger Landschaft gerückt, siegreich wie Einige erzählen, nach Andern fliehend. Die Krieger schmachteten vor Durst, der König saß auf schneeweißem Schimmel. Da trat das Pferd mit dem Huf auf den Boden

*) Auf dem Gipfel des Berges soll ehemals eine große Kirche und an dem Abhang eine Kapelle gestanden haben. Die Kapelle hieß die Karlskirche und ward, der Sage nach, von Karl dem Großen zur Erinnerung an einen hier erfochtenen Sieg erbaut.

Digitized by Google

und schlug einen Stein vom Felsen, in welchem die Spuren des Trittes sichtbar blieben. Aus der Oeffnung sprudelte die Quelle mächtig und das ganze Heer wurde getränkt.*) Und nachher, heißt es weiter, schlug Karl eine große Schlacht am Fuße des Odenberges Das strömende Blut riß tiefe Furchen in den Boden — oft sind sie zugedämmt worden, der Regen spült sie immer wieder auf. — Die Fluten strömten zusammen und ergoßen sich bis Besse hinab. Karl erfocht den Sieg, Abends that sich der Berg auf, nahm ihn und das ermattete Kriegsvolk ein und schloß seine Wände. In diesem Berge ruht der König von seinen Heldenthaten aus; er hat verheißen, alle sieben oder alle hundert Jahre herauszukommen. Tritt eine solche Zeit ein, so hört man Waffen in den Lüften raßeln, Pferdegewieher und Hufschlag, Trommelton und Trompetenklang. Der Zug geht an den Glisborn, wo die Rosse getränkt werden, und verfolgt dann seinen Lauf, bis er nach vollbrachter Runde endlich wieder in den Berg zurückkehrt." — Und wie hier das Volk den gewaltigen Besieger des Heidentums und den Schirmer seines Glaubens festhält, in seiner Nähe weilen läßt und an seiner Heldenkraft und Herrlichkeit sich erfreut, so bewahrt es andrerseits nach längst entschwundenen Zeiten noch den Eindruck des Grauens und Entsetzens vor dem alten König und mächtigen Herrn. Denn „der Quintes kommt!" ist dort noch jetzt ein drohender Zuruf, mit dem die Mutter ihr Kind zu schweigen sucht.**)

Von dem Verband mit dem Frankenreich hat das Chattenland sich nicht wieder gelöset, und Niederhessen blieb als Hessen-Frankengau (pagus Hessi Francorum) nebst dem oberen Lahngau während der fränkischen Herrschaft immer der vornehmste Bestandtheil des früheren Gebietes, und es legten hier verschiedene kleinere Herrn, als die Oberhoheit der Frankenkönige über Hessen zum Schatten herabsank, den Grund zu dem späteren Emporblühen mächtiger Grafengeschlechter.

*) Die Quelle heißt der Glisborn, ihrer kühlen, klaren Flut mißt das Landvolk größere Reinigungskraft bei als gewöhnlichem Waßer, und aus stundenweiter Entfernung, aus Besse und anderen Orten kommen die Weiber dahin, ihr Leinen zu waschen. Der Stein mit dem Hufstritt, in der Gudensberger Kirchhofsmauer eingesetzt, ist noch heute zu sehen.

**) Die Sagen, welche an dem Odenberge haften, reichen in so hohe Zeit hinauf, daß bei dem Namen „Karlquintes" gewiß nicht an Karl V., sondern nur an Karl den Großen zu denken ist.

Digitized by Google

§. 7.

Bekehrung zum Christentum.

Nachdem schon lange die Franken — seit Clodowigs blutigem Sieg 496
über die Allemannen bei Zülpich — dem Christentum sich zugewendet hatten, dienten die Chatten noch ihren Göttern auf Bergen und Höhen, in Hainen und Wäldern. Freilich mußte auch in dem Volke der von den Vätern überlieferte Cultus um so fester und dauernder wurzeln, als die Heimat dieselbe blieb, die Stätten für die Verehrung der angestammten Götter dem Auge nicht entrückt wurden und der Zusammenhang zwischen Gottheit und Volk immer ungeschwächt und lebendig sich erhielt. Als aber die alte Selbständigkeit immer mehr erlag, die Berührung mit dem Christentum immer vielfältiger wurde, und die Bewohner des Chattenlandes ihre Götter von dem Christengotte, dessen Macht immer weiter sich entfaltete, für besiegt erachten mußten, da wurden auch ihre Herzen für die neue Lehre gewonnen und ihre Kniee beugten sich vor Dem, der allein Herr ist im Himmel und auf Erden. Und wenn auch noch nach Eintritt des Christentums in die fränkischen Völker die Masse des chattischen Volkes dem heidnischen Wesen zugethan blieb, so dürfen wir uns gewiß die Annahme gestatten, daß die christliche Lehre doch bei einzelnen Vornehmen und Großen des Landes Eingang fand, und es mochte dieser Umstand nicht wenig zu der späteren willigen Aufnahme des Evangeliums mitwirken, als die Predigt desselben in den chattischen Gauen vernommen ward.

Unter dem Namen „Hessen“ treten die Nachkommen der alten Chatten erst mit ihrer Bekehrung zum Christentum in die Geschichte ein. Der Mann aber, welcher nicht nur in Hessen, sondern auch in den benachbarten deutschen Ländern die Saat des Evangeliums pflanzte, war der englische Mönch und Priester Winfried, oder, wie er mit seinem kirchlichen, von dem Pabste ihm mit Beziehung auf seine Sendung gegebenen Namen gewöhnlich heißt, Bonifacius. In England hatte schon die Lehre des Herrn tiefe und feste Wurzeln geschlagen und war in das innerste Leben des Volkes gedrungen, und es konnte daher auch in vielen Seelen das Verlangen lebendig werden, den noch in der Finsternis sitzenden deutschen Brü-

Digitized by Google

dern die Botschaft des Heils und der göttlichen Gnade zu bringen. Und gewiß war es eine besondere Fügung des in der Kirche waltenden Geistes Christi, daß gerade zu der Zeit, wo das Frankenreich für die Bewahrung und Ausbreitung des Christentums eine mächtige Stütze war und die abendländische Kirche schon eine feste Ordnung und in dem römischen Bischof einen Mittel- und Einigungspunkt hatte, Männer zu der Heidenwelt sich aufmachten, Gutes zu predigen und Frieden und Heil zu verkünden!

um 680 Bonifacius war in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts zu Kirton in der englischen Grafschaft Devonshire von angesehenen und begüterten Eltern geboren. Christliche Reiseprediger, die öfters in seinem elterlichen Hause vorsprachen, hatten schon frühe eine entschiedene Neigung zu dem geistlichen Berufe in ihm geweckt und „nur die ungewöhnliche Festigkeit des Knaben, vielleicht noch mehr eine schwere Krankheit, die er glücklich überstand, bewog den Vater, der ihn gern in der weltlichen Laufbahn gesehen hätte, den Lieblingssohn dem Kloster zu Exeter zu übergeben. Hier wurde der junge Winfried fern von allem irdischen Gewühl und Treiben, wie einst Samuel in der Stiftshütte, für seinen Beruf erzogen, und unter der Leitung und Pflege der frommen Mönche erstarkte die Neigung immer mehr in ihm, den Heiden über dem Meere das Evangelium zu predigen. Mit schneller Faßungskraft verband er in hohem Grade die Gabe des Vorlesens und der freien Rede. Weil aber damals bei den Benedictinern, wo täglich mehrere Stunden lang vorgelesen werden mußte, Mangel an guten Vorlesern war, so wurde er deßhalb von vielen Klöstern begehrt, und diese öftern Rundreisen trugen nicht wenig dazu bei, ihm vielseitige Bildung und Menschenkenntnis zu erwerben". Nach Vollendung seines dreißigsten Jahres ließ er sich zum Priester weihen und kenntnisreich und hochgebildet, gewandt und voll Eifer, die Ungläubigen zu Christo zu führen, unerschrocken und für sein schweres Werk wohl vorbereitet, begab er sich zu seinem Landsmann, dem Bischof Willibrord, der schon seit zwanzig Jahren unter dem Volk der Friesen in dem heutigen Holland für die Sache Christi thätig war. Obwol ungünstige Verhältnisse (ein Sieg der heidnischen Friesen über den fränkischen Heerführer Karl und das zähe Festhalten des Königs Radbod an dem Glauben seines Volkes) ihn nötigten, unverrichteter Sache wieder nach England zurückzukehren, so entmutigte doch dieser erste fehlgeschlagene Versuch den Mann Gottes nicht,

Digitized by Google

und auch die ihm in der Heimat angetragene Würde eines Abtes vermochte nicht ihn an sein Vaterland zu fesseln. Vielmehr sehen wir ihn später drei volle Jahre mit dem gesegnetsten Erfolge unter den Friesen wirken. Gern wollte Willibrord den treuen Gehilfen zu seinem Nachfolger haben und ihn ganz für die dortige Kirche gewinnen, allein Bonifacius hielt sich für verpflichtet, seinem dem Papste gegebenen Versprechen gemäß, zu dem er sich in Missionsangelegenheiten begeben und der ihn gar bald als ein tüchtiges Werkzeug zur Erweiterung der Herrschaft des Stuhles Petri erkannt hatte, Thüringen und Hessen als Heidenbekehrer zu bereisen.

Im Besitze einer päbstlichen Vollmacht, den Heiden in Deutschland das Evangelium zu predigen, kam er nun nach Hessen, bekehrte zu Amöneburg 722
(Amanaburch, Burg an der Ohm) zwei in Macht und Ansehen stehende Brüder, Detdic und Dierolf, zu dem Herrn Jesu und legte daselbst als einen Zufluchtsort für sich selbst und als eine Handhabe für sein ferneres Wirken ein Kloster an, das er meist mit Mönchen aus England besetzte und noch bei seinen Lebzeiten häufig mit Gütern bedachte. Hierauf zog er unter zarter Schonung des Volksglaubens und mit Anknüpfung an die heidnische Anschauungsweise weiter in dem Hessengau fort, nahm Tausende durch die Taufe in die Kirche Christi auf und zerstörte, wie die Sage berichtet, den Wuotansdienst auf dem Kesters- oder dem Christenberg bei Wetter oder setzte doch wenigstens dem mit christlichen Gebräuchen vermengten heidnischen Wesen den kräftigsten Widerstand entgegen, denn auf Spuren eines christlichen Gottesdienstes in diesen Gegenden vor Bonifacius weiset wol die Nachricht von der ersten christlichen Kirche auf dem Kestersberge hin, die über den Trümmern eines heidnischen Tempels schon frühe erbaut gewesen sein soll. Noch heute nämlich zeigt man daselbst in festem Gestein den Eindruck eines Fußes, der davon herrühren soll, daß Bonifacius voll heiliger Entrüstung über die heidnischen Gebräuche, die er in einer christlichen Kirche fand, heftig mit dem Fuß auf die Erde gestampft habe. Wegen des Erfolges, den seine Wirksamkeit in dem Hessengau gehabt hatte, sah er sich veranlaßt, einen Vertrauten nach Rom zu senden, um dem Papste Kenntnis davon zu geben und über die Bestellung von Priestern und die Erbauung von Kirchen seinen Rat zu hören. Der Papst Gregor II. aber beschied den Bonifacius selbst nach Rom, weil er sich von dessen Rechtgläubigkeit und Anhänglichkeit an den römischen Stuhl Gewißheit

Digitized by Google

verschaffen wollte. Bonifacius folgte und nachdem er unverbrüchlichen Gehorsam und Unterwerfung der neubekehrten Länder unter die Oberherrlichkeit des römischen Bischofs feierlichst gelobt hatte, kam er, von dem Pabste zum Reisebischof in den Ländern der Ungläubigen geweiht und mit einem Schutzbrief des fränkischen Hausmeiers Karl Martell an alle hohe geistliche und weltliche Beamte versehen, zum zweitenmal nach Hessen. Jetzt wendete er sich in die Gegend von Fritzlar, als dem Hauptsitz des Götzendienstes in Niederhessen, und reich und gesegnet war dießmal die Ernte, die er für das Reich Gottes in dem hessischen Lande hielt.

Vor Allem galt es, das Hauptheiligtum der Hessen, die alte, dem Donnergott geweihte Eiche, bei welcher in der Mark des Dorfes Geismar der Götzendienst noch mit seinen Greueln ohne Scheu getrieben wurde, aus dem Wege zu räumen. An einem bestimmten Tage begab sich daher Bonifacius in Begleitung seiner Getreuen an den Ort, wo die heilige Eiche stand, und hieb sie vor den Augen einer zahlreich versammelten Menge nieder. Erstaunt sahen die Heiden dem Beginnen des fremden Mannes zu, aber der Baum sank zur Erde, und es fuhr kein Blitz des beleidigten Gottes herab, den Frevler zu vernichten. Die Macht des Thor war gebrochen, sein Sitz zerstört, seine Stätte verwüstet, der Christengott hatte ihn durch die Hand seines Dieners und Priesters besiegt. Jetzt erkannte die Menge den Gott, den Bonifacius predigte, als einen höheren und gewaltigeren Herrn und damit, daß das alte, heilige Gebiet der Chatten in den Dienst des Christengottes sich begab, war der Uebertritt der andern Landestheile gesichert, die Bekehrung der Thüringer erleichtert, die der Sachsen vorbereitet. Aus dem Holze der Eiche erbaute Bonifacius ein Bethaus und, nach wahrscheinlicher Annahme, erweiterte sich aus diesem die erst später errichtete, dem heiligen Petrus geweihte Kirche zu Fritzlar. Unermüdet thätig, die Kirche des Herrn zu mehren, stiftete er auch daselbst ein Kloster und gründete auf dem nahen Büraberg einen Bischofssitz für das neue Christenland. Neben Büraberg aber, dessen erster Bischof Witta war, richtete er noch für Thüringen und Hessen die Bisthümer Würzburg und Eichstädt ein, und diese im Herzen von Deutschland gelegenen Bischofssitze waren es vornehmlich mit Mainz und Fulda, um die sich die deutsche Kirche sammelte und einigte, durch welche christliches Leben, Zucht und Gottesfurcht gefördert und weiter ver-

Digitized by Google

breitet wurde und deren feste Regeln und Ordnungen das häusliche wie öffentliche Leben unserer heidnischen Vorfahren sichteten und umwandelten.

Wie in Hessen, so verfuhr Bonifacius ganz in ähnlicher Weise in Thüringen, dem Lande zwischen der Werra und Saale, wohin er sich von Fritzlar aus zum erstenmal begab. Bei seiner Ankunft „in der Gegend, wo späterhin Gotha erbaut wurde, trat er zunächst mit den einflußreichen Männern in Verbindung, an welche ein ihm von dem Pabste mitgegebenes Empfehlungsschreiben ausdrücklich gerichtet war und welche sich bereits als entschiedene Bekenner des Christentums den Heiden gegenüber dargestellt hatten. Auch fand er dort schon christliche Geistliche vor, von deren Lehren und Wandel er jedoch wenig erbaut war, vielmehr klagt er in seinen Briefen, daß ihm solche schlechte Hirten mehr Not und Kummer machten, als die Heiden selbst. Um so mehr mußte er darauf bedacht sein, den dortigen Christen wie den Heiden ein lebendiges Muster christlicher Frömmigkeit und Entsagung vor Augen zu stellen. Dieß that er denn auch durch Errichtung eines Benedictinerklosters zu Ohrdruf unweit Gotha, zu dem ihm von mehreren thüringischen Großen die erforderlichen Grundstücke abgegeben wurden". Von nun an widmete er seine Zeit und Thätigkeit den ihm lieb gewordenen Ländern Thüringen und Hessen, und auch dann, als er berufen ward, die kirchlichen Verhältnisse in Süddeutschland zu ordnen, und sein Wirkungskreis sich bis in das überrheinische Franken hinein erweiterte, lag ihm doch Thüringen und Hessen ganz besonders am Herzen. Und daher erklärt sich denn auch die von ihm getroffene Bestimmung, daß seine Gebeine nicht in Mainz, sondern in dem unter seiner Leitung gestifteten Kloster Fulda ruhen sollten.

Der neue Pabst Gregor III. belohnte ihn für seine bewiesene Treue durch Uebersendung des erzbischöflichen Mantels. Als Erzbischof nahm er seinen Sitz in Mainz, und so segensreich auch seine Nähe für Hessen war, so ist doch dieser Umstand auch wieder für dasselbe die Quelle vielfacher, durch Jahrhunderte hindurch dauernder Wirren und Kämpfe mit Mainz geworden. Durch seinen willigen Gehorsam aber und dadurch, daß er die neubekehrten Länder in eine so innige Beziehung zu dem römischen Stuhle brachte, hat er nicht wenig zu dem Einfluße beigetragen, den nachher die Päbste in Deutschland und dem ganzen Abendland geltend machten, sowie zu dem Abhängigkeitsverhältnis, in welchem die deutsche katholische Kirche

Digitized by Google

noch bis heute von Rom steht. — In dem Besitze der höchsten kirchlichen Ehren und Würden, geliebt und hochgeschätzt von vielen Tausenden, die durch ihn aus der Finsternis zum Lichte geführt worden waren, hätte er seine Tage nun in Frieden beschließen können. Aber der Eifer für seines Herrn Ehre ließ ihm keine Ruhe, noch in hohem Alter trieb es ihn zu den Friesen an der Nordsee, um nach dem Tode Willibrords an deren Bekehrung weiter zu arbeiten und auch da dem Kreuze Christi endlich den Sieg zu verschaffen. Seine Predigt gewann Vieler Herzen für den Herrn. In der Ebene von Doccum wollte er die Neubekehrten aus der ganzen Umgegend durch die Taufe und Handauflegung zu der Kirche Christi hinzuthun, statt der Erwarteten aber erschien eines Morgens eine Rotte bewaffneter Friesen. Seine Begleiter schickten sich zum Kampfe an, aber Bonifacius wendete sich mit Ruhe und Festigkeit zu ihnen und sprach: „Kinder, streitet nicht! Der Tag, den ich lange erwartet habe, ist gekommen! Hoffet auf Gott, der wird eure Seelen erretten!“ So gefaßt trat er mit dem Evangelienbuche in der Hand dem tobenden Haufen entgegen und gab seinen
754 Geist im 72. Jahre seines Lebens unter den Streichen seiner Dränger auf. Noch 53 seiner Gefährten hatten mit ihm an dem Tage gleiches Loos. Seine Gebeine ruhen in der Domkirche zu Fulda, und sein aus Erz gegoßenes Bild predigt noch den Lebenden die gesegnete Wirksamkeit des Todten!

Unter den Männern, welche sich Bonifacius für sein Bekehrungswerk zu treuen Helfern erzog und die es sich mit allem Eifer angelegen sein ließen, der christlichen Lehre solche Stätten zu bereiten, von wo aus sie rüstig weiter dringen und Platz greifen konnte, sind vor Allen zu nennen Sturm und Lullus. Den ersteren hatte Bonifacius auf einer Reise nach Baiern als einen vielversprechenden jungen Mann kennen gelernt, und da derselbe große Neigung zu dem geistlichen Stande zeigte, so nahm er ihn mit sich nach Fritzlar, reihte ihn in die dortige Klosterschule ein und übergab ihn der Leitung des Abtes Wigbert. Hier entwickelte sich sein inneres geistiges Leben in überraschender Weise und Sturm ward einer der besten und tüchtigsten Zöglinge dieser Schule. Obwol er daselbst zum Priester sich weihen ließ, so konnte er doch seiner Sehnsucht nach einem einsiedlerischen, ganz dem Dienste des Herrn gewidmeten Leben nicht Meister werden. Er entdeckte dem Bonifacius seines Herzens Begehr, und das kam dem Apostel der Deutschen gerade erwünscht, denn schon lange mochte diesen der Gedanke

Digitized by Google

beschäftigt haben, in dem Grabfeld, einem an Hessen stoßenden, meist mit dichten Buchenwaldungen bedeckten Gau an der Rhön in gleicher Weise ein Kloster als Anhaltspunkt zu einem wirksamen und einflußreichen Auftreten in dieser Gegend anzulegen, wie er dieß schon im Oberlahngau, im eigentlichen Hessengau und in Thüringen gethan hatte. Deßhalb erhielt er von Bonifacius den Auftrag, in dem Buchenwald, der zwischen den Flüßen Haune und Fulda bis zur Rhön und über den Vogelsberg hinaus sich hinziehenden waldreichen Wildnis (Buchonien), einen schicklichen Platz zur Aufrichtung eines Klosters zu suchen. Sturm machte fröhlichen Herzens sich auf und kam mit mehreren ihm beigeordneten Begleitern in die Gegend, wo heute Hersfeld steht. Der Ort hatte seinen Beifall, aber Bonifacius verwarf ihn wegen der Nähe der räuberischen Sachsen, die damals in Thüringen als zu fürchtende Feinde auftraten, und weil er auch in jener an das Hessenland grenzenden Einöde dem Evangelium eine Heimat gründen wollte, und gab ihm den Bescheid, weiter aufwärts im Buchenwald sich umzusehen. Nach einem wiederholt vergeblichen Versuche, eine paßende Stelle für seine Zwecke zu erkunden, durchzog endlich Sturm ganz allein, nur unter Gottes Schutz sich stellend, auf einem Esel getrosten Mutes und Psalmen singend die Wildnis und schlief des Nachts unter freiem Himmel in einem zum Schutz gegen wilde Thiere von ihm selbst zugerichteten Verhack. Am vierten Tage erst fand er in der Gegend, die damals das Eichenloh genannt wurde und zum Gau Grabfeld gehörte, das Ziel seiner mühseligen Wanderung.

Zwar war noch Alles ringsum mit Wald und Gestrüpp bedeckt, aber die Lage des Orts zwischen den Vorbergen der Rhön entsprach ganz seinen Anforderungen, und nicht minder war Bonifacius erfreut über das endliche Gelingen des Unternehmens, denn es war nun der Ort gefunden, der inmitten vier von ihm bekehrter Völkerschaften, der Thüringer, Hessen, Frankonier und Baiern, gelegen war und somit sich als angemeßen erwieß, das seine geistige Schöpfung zusammenhaltende Band zu bilden. Er gab daher dem Sturm den Befehl, sich daselbst anzusiedeln, und brachte es durch seinen Einfluß in kurzer Zeit dahin, daß der austrasische Hausmeier Karlmann ihm den erforderlichen Grund und Boden im Umfange von mehr als einer Quadratmeile schenkte und durch das Centgericht des Gaues diese Vergabung ihm zugeschrieben wurde. Nun ertönten im Grab-

Digitized by Google

felde die Axt- und Hammerschläge der dorthin gesendeten Werkleute und bald erhob sich in der waldreichen, von Berggipfeln umgebenen Gegend das
744 Kloster Fulda in der Nähe des Flußes gleichen Namens (Fulda = Landfluß), das von Benedictinermönchen aus Fritzlar bevölkert und zu dessen erstem Abte Sturm von Bonifacius feierlichst bestellt wurde.

Doch die Stelle, welche Sturm in dem Buchenwalde zuerst sich ausersehen hatte, war nicht vergeßen worden. Lullus, der andere getreue Schüler des Bonifacius, der schon bei seinen Lebzeiten zu seinem Nachfolger gewählt worden und nach seinem Tode auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz gelangt war, hatte schon lange den Plan gehegt, auch diese Gegend mit einem Kloster zu beschenken. Streitigkeiten mit Sturm, wol auch „frommer Neid über das schnelle Aufblühen der neuen Stiftung“, sowie der Gedanke, seinen Namen durch ein gleiches Werk bei der Nachwelt in Andenken zu erhalten, brachten seinen Entschluß zur Ausführung und so entstand im Jahr 769 das Kloster Hersfeld da, wo die Hanne in die Fulda mündet. Und sowie Fulda dem Bonifacius der Gegenstand seiner vornehmsten Sorge blieb, so war auch Lullus seiner Stiftung mit ungemeiner Liebe zugethan, welcher auch die Freude hatte, dieselbe noch vor seinem Tode an Macht und Größe mehr und mehr zunehmen zu sehen. — Damit, kann man sagen, war die Bekehrung der Hessen zum Christentum vollendet. Die Klöster waren an den geeignetsten Orten des Landes angelegt und unter die Leitung gelehrter, frommer und mit reger Liebe für die Sache des Evangeliums wirkender Männer gestellt. Die Mönche gaben in ihrer klösterlichen Zucht und ihrem strengen Lebenswandel das Bild der Gottesfurcht und Frömmigkeit, zogen umher, predigten, tauften, unterwiesen als geschickte Lehrer in Feld- und Gartenarbeit und manchen Gewerben, wie z. B. im Bauen mit Mörtel und Stein, und lichteten die Wildnis zur Ansiedelung „für menschliche und christliche Bewohner“. Das Volk der Hessen selbst aber erleichterte nicht wenig jenen Männern ihr schweres Werk, bereitwillig und sonder Widerstreben nahm es die Predigt des Evangeliums auf, und als Luther in die im Laufe der Zeit ausgeartete und erstorbene Kirche wieder neues Leben goß, da hat auch das hessische Volk mit Innigkeit der gereinigten Lehre sich zugewendet, dieselbe mit Standhaftigkeit gegen jeglichen Angriff sich bewahrt und sie lieb behalten bis auf diesen Tag. — Durch reiche Schenkungen und Verleihungen von ausgedehnten Rechten und Freiheiten

Digitized by Google

unter den fränkischen Hausmeiern und Königen gelangten Fulda und Hersfeld in kurzer Zeit zu großer Unabhängigkeit und hohem Ansehen und wurden als geistliche Sitze mit bedeutender weltlicher Macht nicht geringe Stützen der deutschen Kirche. Der Abt von Fulda war der Primas der Aebte von Germanien und Gallien und Erzkanzler der Kaiserin, und beide Klöster hatten ihre eigene Gerichtsbarkeit und ihr eigenes Münzrecht. Ausgezeichnete Männer aber wie in Hersfeld der Abt Gotzbert, der eine Büchersammlung anlegte, und Lambert von Aschaffenburg, der als Geschichtsschreiber sich hervorthat, in Fulda Rhabanus Maurus und Marianus Scotus sorgten als Pfleger der Wißenschaften für den Ruhm der Gelehrsamkeit.

Wie an den Bonifacius in Fulda sein vor dem Dom errichtetes Standbild erinnert, so noch heute in Hersfeld an Lullus das zu seinem Gedächtnis gefeierte Fest. Angeordnet im Jahr 852, wurde sein Anfang auf den Todestag des Lullus, den 16. October 787, als den eigentlichen Geburtstag des Heiligen, gelegt. Zugleich ward damit ein Markt verbunden, da die in Prozession herbeiströmende festliche Menge viele Kaufleute und Krämer herbeizog, und es herrschte während der Dauer des Festes, das die ganze Woche ausfüllt, in welche der Todestag des Lullus fällt, viel Freude und ausgelaßenes Wesen. Im 13. Jahrhundert aber fand man es für vortheilhaft, den Bürgern die Freiheit zu gewähren, Bier und Wein in die Stadt zu führen und ohne Ungeld unter freiem Himmel zu verschenken, sowie die Bäcker und Metzger ihrer Taxe zu entbinden. Montags Mittag um 12 Uhr läuteten die Stiftsglocken das Fest und die Marktfreiheit ein. Im 14. und 15. Jahrhundert benutzte aber auch der Magistrat diese Freiheit zum Verkauf der städtischen Weine. Zu dem Ende wurde eine bretterne Bude auf dem Markt erbaut und die beiden Bürgermeister, wie der städtische mit einem blauen Mantel umhüllte Wagenmeister begaben sich mit dem Beginn des Festes dahin, um über die Verzapfung des Weines die Aufsicht zu führen. Da die Gelage indessen oft bis in die späte Nacht ausgedehnt wurden, so brannte neben der Bude auch ein erwärmender Holzstoß. Zu dem Weine aber gab man nach damaliger Sitte Nüße zu eßen. — Man hat dem Lullusfest eine andere, jedoch unsichere, Beziehung zu geben versucht. Zur Zeit des Lullus, heißt es, hätten vor den Sachsen flüchtige Christenhaufen bei ihm Aufnahme und Bewirtung gefunden, und darum zeige das vom

Digitized by Google

Montagmittag bis in die Nacht vor dem Freitag brennende Feuer, wie die auf dem Markte errichtete Bude und das Auswerfen von Nüßen, die gastliche Pflege an, die Lullus den Verfolgten habe zu Theil werden laßen. Auch hört man in Hersfeld noch erzählen, der angezündete Holzstoß stelle den Scheiterhaufen dar, auf welchem die Heiden den Lullus dem Feuertode hätten überliefern wollen. Gegen Mittag aber sei ein Gewitter am Himmel aufgestiegen und der niederfahrende Blitz hätte die Ketten des Gefeßelten gesprengt. — Zwar wogt keine festliche Menge mehr durch die Straßen und es liegt die prächtige Stiftskirche in Trümmern, zwar sind die nächtlichen Gelage und die Marktfreiheit verschwunden, aber noch immer begrüßt die Einwohnerschaft Hersfelds mit lautem Ruf: „Broder Lolls“ das nahende Fest, noch läutet die Stiftsglocke zu seinem Anfang und noch brennt das Feuer auf dem Marktplatz.

§. 8.

Grafen und Herrn in Hessen.

Zur Zeit der alten Gauverfaßung treten in dem eigentlichen Hessen folgende Gaue auf:

1) Der Hessen-Frankengau. Er umfaßte den größeren Theil des späteren Niederhessen, berührte in der Nähe von Kassel den Hessen-Sachsengau und in der Werragegend den Leinegau, stieß im S.W. an den Oberlahngau, zog über das südliche Waldeck und reichte im O. bis vor die Abtei Hersfeld und an Buchonien oder an das westliche Grabfeld. Hauptort Gudensberg. Gaugericht Maden.

2) Der Hessen-Sachsengau. Er dehnte sich an der oberen Weser aus bis zur Waßerscheide der Diemel und Eder und erstreckte sich in das heutige Waldeckische und Paderbornische; es gehörte dazu der ganze Kreis Hofgeismar und der nördliche Theil des Kreises Wolfhagen.

3) Der Leinegau, welcher das am rechten Weserufer liegende hessische Gebiet und das heutige Göttingische zwischen Leine, Werra und Weser umfaßte.

4) und 5) Die Germarmark und der Ringgau. Diese dehnten sich südlich vom vorigen über die Werragegend, Eschwege, Sontra, Bischhausen, Netra bis zum östlichen Grabfeld aus.

Digitized by Google

6) Der Oberlahngau. Er begriff ganz Oberhessen in sich und reichte südlich bis zum Vogelsberg und östlich bis zu den Ufern der Haune und Fulda.

Unter Karl dem Großen erlosch die Würde und Gewalt der alten Stammesherzoge und es wurde dagegen die Eintheilung in Gaue über das ganze Reich ausgedehnt. Einem jeden Gau war ein Graf vorgesetzt, der sein Amt im Namen des Königs verwaltete und dessen Befehle vollstreckte, die Gerichtsbarkeit übte und den Heerbann aufbot. Die Amtsthätigkeit der Grafen aber wurde von den königlichen Sendboten (missi dominici) überwacht und jedesmal hatten zwei, gewöhnlich ein Geistlicher und ein Laie einen Bezirk zu bereisen, selbst zu hören und zu prüfen und etwaige Mißstände und Klagen an den König zu bringen. Berufungen von den gräflichen Entscheiden gingen an den Pfalzgrafen, der ursprünglich dem Gericht in der königlichen Residenz — Hoflager oder Pfalz — vorsaß und daselbst als Stellvertreter des Königs in derselben Weise waltete, als der Graf auf der Malstätte des Gaues, der aber später, als sein Amt sich erweiterte und „er als der höchste richterliche Stellvertreter des Königs galt, mit seinem Gerichtshof die höchste Appellationsinstanz bildete". Und so lange Karl mit Kraft und Weisheit regierte, blieben auch seine Einrichtungen und Ordnungen in Kraft, wurde dem Mißbrauch der Amtsgewalt gewehrt, dem Erweitern der Befugnisse und Besitzungen entgegengetreten. Die Schwäche der späteren Karolinger aber war dem Streben einzelner Großen und Geschlechter nach Selbständigkeit und Losreißung von der königlichen Gewalt wieder günstig, die Nationalherzoge erhoben sich von neuem und sie sowol wie die Pfalzgrafen und neben ihnen andere reichbegüterte und angesehene Grundherren befestigten die für ganze Gaue oder für Theile derselben erlangte Grafengewalt in ihren Geschlechtern und Familien und erwarben diesen den erblichen Besitz. Zwar blieb die „königliche Verleihung der Aemter immer noch Erfordernis und auch diese konnte nur ein Glied der Familie erhalten", erst einer allmähligen Entwickelung bedurfte es, bis das Uebergehen der Amtsgewalt vom Vater auf den Sohn oder an ein anderes dazu befähigtes Glied der Familie auch das Eigentumsrecht an Land und Leuten zur Folge hatte und das übertragene Gut in Familiengut umwandelte. War aber dieß einmal geschehen, so nahm auch das Reichsgut an allen den Veränderungen Theil, denen der

Digitized by Google

Familienbesitz unterworfen war. Und so kam es denn, daß durch Verkauf, Verpfändung, Heirat, Erwerbung von Gütern in andern Landestheilen, durch „Mitgift an Töchter und Weggabe zu Lehen“ die Fugen der alten Gauverbände auseinander getrieben wurden, die früheren Grenzen sich verrückten und verschoben und nicht mehr unterschieden werden konnte, was übertragenes Gut und was Erbgut (allodium) war. —

Zur Zertrennung und Zersplitterung der alten Gaugrafschaften wirkte aber in nicht geringerer Weise die Ertheilung der Immunität, d. i. der Befreiung einzelner Gebiete von dem Grafenbann. Denn diese wurden damit den „ordentlichen Richtern entzogen und unter besondere Richter gestellt, welche nicht mehr im königlichen Namen, sondern im Namen ihrer Herrn das Recht übten“. Namentlich ward eine solche Vergünstigung den größeren geistlichen Stiftern zu Theil und es geschah nicht selten, daß ansehnliche Bezirke, ja ganze Grafschaften an Bistümer und Abteien gegeben wurden, die dann von der gräflichen Gerichtsbarkeit befreit blieben. An diesen Veränderungen, die gegen das elfte Jahrhundert die Auflösung der alten Gauverfaßung herbeiführten, nahmen auch die hessischen Lande Theil und insbesondere waren es die Kaiser aus dem sächsischen Haus, welche die Kirche mit hessischem Gut reichlich bedachten.

Nach dem Aussterben der Karolinger in Deutschland bildete Hessen einen Theil des Herzogtums Franken und seine Grafen trugen daselbst die herzogliche Würde; mit dem Erlöschen des salischen Kaiserhauses aber treten hessische Besitzungen — und darunter auch das eigentliche Stammland — in Abhängigkeitsverhältnis zu einem neuen Grafengeschlecht in Thüringen und es werden von da an auch alle die Geschlechter deutlicher und bemerklicher, die in die Herrschaft des übrigen Hessen sich theilen.

So im hessischen Sachsen die Grafen von Warburg, von Malsburg und von Nordheim, an der Werra die Grafen von Bilstein, von Maden bis über Kassel und bis zur Lahn das wernerische Grafenhaus, dessen Besitzungen zum Theil an das Geschlecht der Gisonen von Gudensberg gelangten, an der Schwalm die Grafen von Ziegenhain und in Oberhessen die Grafen von Battenberg. Daneben hatten auch noch die geistlichen Stifter, wie das Erzbistum Mainz, das Bistum Paderborn und die Abteien Hersfeld und Fulda nicht unbedeutende Gebiete inne.

Unter den Geschlechtern aber, die in Hessen hochangesehen und reich

Digitized by Google

begütert waren, ragt vor allen das Geschlecht der Konradiner hervor, welches aus seiner Mitte dem deutschen Reiche den ersten freigewählten König gab. Als mit dem Tode Ludwigs des Kindes der karolingische Herrscherstamm in Deutschland erloschen war, begann für die Entwickelung dieses Reichs ein bedeutungsvoller Abschnitt: es wurde aus einem Erbreich ein Wahlreich. (Doch mehr Dynastien- als Personenwahl.) Die Not des Reiches forderte ein starkes Oberhaupt und die Großen bedurften eines kräftigen Oberlehnsherrn. Daher lenkte der bejahrte Herzog von Sachsen, Otto der Erlauchte, der die ihm angetragene königliche Würde zurückwieß, die Blicke der Fürsten auf den Grafen Konrad von Hessen. Sein Geschlecht hatte alle Gaue von der Diemel bis zum Rhein unter sich, er selbst verwaltete im sächsischen und fränkischen Hessen wie im Oberlahngau („also in einem fast mit dem jetzigen Kurfürstentum übereinstimmenden Gebiete") das Grafenamt, wohnte abwechselnd in Kassel (damals einer Reichsdomäne) und Fritzlar und gebot zugleich als Herzog der Franken. Und Konrad war des Thrones wert, denn er war sanft, freigebig und freundlich, in Sachen des Krieges wie des Friedens gleich erfahren und für die Wohlfart des Reiches eifrig und besorgt. Die sieben Jahre seiner Regierung waren voll Mühe und Arbeit und trotz seiner Einsicht und kraftvollen Thätigkeit vermochte er dem deutschen Lande weder die innere Festigkeit noch die äußere Ruhe zu geben. Zuletzt beschloß er mit edler Selbstverleugnung, indem er die Interessen des Reiches höher stellte, als den Ruhm und Glanz seines Hauses, sein königliches Amt. Denn als er fühlte, daß seines Lebens Ende gekommen sei, berief er, wie es heißt, seinen Bruder Eberhard nach Weilburg und sprach zu ihm: „Höre, mein Bruder, auf meinen Rat und laß dir deine eigene Wohlfart und das Beste der Franken empfohlen sein. Wol haben wir noch Heere, Städte, Waffenvorrat und die Zeichen königlicher Hoheit, aber uns fehlt das Glück und die Sitten der Väter! Das Glück aber und die edelsten Sitten sind bei Heinrich dem Sachsen, auf ihm allein beruht des Reiches Heil. Darum nimm diese Kleinodien, die Lanze, das Schwert, den Mantel und die Krone der alten Könige, bringe sie Heinrich und halte Frieden mit ihm, damit du ihn zum beständigen Verbündeten habest. Er ist bestimmt, der König vieler Völker zu sein". Eberhard gehorsamte, obwol Heinrich von Sachsen sein Gegner und der Feind des königlichen Hauses war. In Fritzlar nun kamen die Franken und Sachsen zusammen und als Eberhard Heinrichs Tugenden

Digitized by Google

pries und der Erzbischof Heriger von Mainz ausrief: „Wer an seinem Feinde einen solchen Lobredner findet, der muß fürwahr ein edler Mann sein!“ da begrüßten mit Jubel die versammelten Fürsten und Völker Heinrich als König.
918 König Konrad aber ward mit Schild und Helm in Weilburg begraben.

Nachdem aber mit dem Tode Eberhards, der dem Bruder in den früheren Würden folgte, der Glanz dieses Geschlechtes sich verlor, so bestieg nach dem Ausgang des sächsischen Kaiserhauses mit Konrad II. das salisch-wormsische Haus den deutschen Königsthron. Der Ahnherr der Salier war Konrad von Worms und man hält ihn, jedoch ohne hinlänglichen Beweis, für einen Sohn der Tochter Königs Konrad I. Seine Nachkommen waren Herzoge in Kärnthen und Franken und hatten viele Besitzungen im rheinischen Franken, ob sie aber auch Güter in Hessen besaßen, ist schwer zu sagen. Neben Konrad dem Aelteren oder dem Salier achtete man auch seinen Vetter, Konrad den Jüngeren, der ein Herzog in Franken genannt ward, der Krone wert. Auf dem Felde zwischen Worms und Mainz hatten die deutschen Stämme sich gelagert und zwischen beiden schwankte die Wahl. Da neigte sich der Aeltere zu dem Jüngeren und gab ihm den Friedenskuß, und nun rief der Erzbischof von Mainz, da doch einer gewählt sein müsse, Konrad den Aelteren zum König aus. Freudig stimmten die Fürsten und die versammelte Menge bei und Konrad zog seinen Vetter neben sich auf den Königssitz — zum Zeichen der Freundschaft und gleicher Würdigkeit.

§. 9.

Hessen in Verbindung mit Thüringen.

Unter dem vorerwähnten Konrad II. kaufte sich Ludwig der Bärtige, von dem es heißt, daß er ein Verwandter der kaiserlichen Gemahlin Gisela gewesen und „aus den Landen über dem Rhein in schwarzem Pilgerkleide und mit starkem Barte“ nach Thüringen gekommen sei, Güter am Thüringer Wald und erhielt sie, unter Verleihung der Grafengewalt, vom Kaiser bestätigt und vergrößert. Heinrich III. ließ Ludwig mit dem Barte in seinen Besitzungen und Würden und zugleich erhoben ihn die von dem Kaiser ertheilten Vergünstigungen zu einem Großgrafen oder Landgrafen, ohne daß ihm dieser Titel schon damals beigelegt worden wäre.

Digitized by Google

Ihm folgte sein Sohn Ludwig II. der Salier. Dieser baute die Wartburg und büßte seine Feindschaft wider Heinrich IV. mit wiederholter Haft und, wie es heißt, seine verbrecherische Liebe zu der Gemahlin des ermordeten Pfalzgrafen Friedrich von Sachsen, die er nachher zum Weibe nahm, durch mehrjährige Gefangenschaft auf dem Giebichenstein an der Saale und durch sein Leben als Mönch in dem von ihm errichteten Kloster Reinhardsbrunn. Die Sage läßt ihn nach glücklich erfolgter Täuschung seiner Wächter durch einen Sprung aus dem Fenster des Schloßes bis in die Saale hinab sich befreien und auf einem bereit gehaltenen Hengste in seine Burg sich flüchten. Seine Gemahlin Adelheid aber soll sein Herz zur Reue über ihr frevenliches Zusammenleben erweckt und ihn zur Pilgerfart nach Rom und zum Bekenntnis seiner Sünden getrieben haben.

Sowie Ludwig der Salier darauf Bedacht genommen hatte, seine Besitzungen zu mehren und zu vergrößern, so erweiterte auch sein gleichnamiger Sohn Ludwig III. seine thüringischen Lande durch Beerbung seines kinderlosen Bruders (Heinrich Raspe I.), welcher mit der Wittwe eines der letzten der Gisonen verheirathet gewesen war und durch Vermählung mit der Erb- 1123
tochter des Grafen von Gudensberg; denn mit dem Gisonischen Erbe kam „der größere Theil des Hessen-Frankengaues zwischen Werra, Fulda und Schwalm mit Kassel und Gudensberg, dem Landgericht zu Maden und der Schirmvogtei über Hersfeld, Breitenau, Kaufungen und Wetter und im Oberlahngau die Gegend um Marburg“ zu Thüringen hinzu. Seitdem sind an 125 Jahre verflossen, bis diese Verbindung sich wieder löste und Hessen, das gewöhnlich ein jüngerer Sohn des thüringischen Hauses verwaltete, unter einen eigenen Herrn gestellt ward. Andererseits aber erwarb diesem Fürsten seine Freundschaft mit Lothar III. und die Stellung dieses Kaisers zu den Hohenstaufischen Brüdern, gegen die er sich mächtiger Bundesgenoßen zu versichern suchen mußte, die Würde eines Landgrafen von Thüringen. 1130
In feierlicher Fürstenversammlung zu Quedlinburg trat er als Landgraf Ludwig I. in die Zahl der unmittelbaren Reichsfürsten ein, und diese Erhebung, an die sich auch die Belehnung mit den nordthüringischen Gütern des durch richterlichen Spruch verurtheilten Grafen Hermann von Winzenburg knüpfte, entzog ihn fortan „aller herzoglichen und markgräflichen Gewalt, gab ihm selbst das höhere Landgericht über sein ganzes Gebiet und die in

Digitized by Google

demselben ansäßigen mittelbaren Herrn und Stifter und stellte das Reichsaufgebot unter seine Fahne.

Nach seinem Tode, der 1140 erfolgte, da er noch nicht fünf und fünfzig Jahre alt war, ward sein Sohn Ludwig II. Landgraf von Thüringen und Heinrich Raspe, der andere, Graf und Herr von Hessen.*) Ludwig nahm die Schwester Friedrichs des Rothbart zur Gemahlin und diese Verbindung führte ihn zum innigen Anschluß an den großen Kaiser. Er blieb sein treuer Waffengefärte, zog mit ihm in manchen Streit und focht mit Tapferkeit für seine Sache. — Ludwig der Eiserne, der davon seinen Namen haben soll, daß er zum Schutze gegen seine Feinde und Widersacher einen Eisenpanzer trug, ist ein „Lieblingsheld" der Sage geworden. Das Sprüchwort, das damals im Lande aufkam: „Der Herr jagt graue Wölfe in die Garn, so jagen die Amtleute die rothen Füchse in die Beutel, der Herr fängt gute Hirsche und Säue, so fangen die Gewaltigen gute Schlösser und Gebäue," bezeichnet den jungen, sorglosen, der Jagd und dem Genuß sich hingebenden, auf die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der Amtleute nur wenig achtenden Fürsten, das Nachtquartier in der Ruhlaer Schmiede den festen, hartgewordenen, zum Kampfe gegen den trotzigen, übermütigen Adel gestählten Herrn, das Pflügen des Adelackers bei Freiburg aber den furchtlosen, gewaltigen, unbeugsamen Gebieter.

Als seinen Nachfolger in Thüringen und Hessen hinterließ Ludwig der Eiserne seinen Sohn Ludwig III. Mag auch die ihm fehlende Strenge des Vaters oder seine Freigebigkeit gegen die Klöster den Beinamen des Milden oder Frommen ihm erworben haben, so war er doch tüchtig im Kriege, tapfer gegen seine Feinde und daneben „unwandelbar treu" gegen seinen Oheim, den Kaiser. Er begleitete diesen auf seinem Zuge in das heilige Land, beschloß aber auf der Heimkehr sein Leben in Cypern noch in demselben
1190 Jahr, in welchem Friedrich seinen Tod in den Fluten des Saleph fand.

Darnach übernahm sein Bruder, Hermann I., dem es schwer ward, sich in seinen Gerechtsamen, namentlich in Hessen, zu behaupten, die Regierung des Landes. Dieser Landgraf ist es, der als „Sängerfreund" gepriesen ward und unter dem der „berühmte Sängerkrieg" auf Wartburg

*) Dieser vollendete den Bau des Klosters auf dem Ahnaberge zu Kassel, den seine fromme Mutter Hedwig begonnen hatte.

Digitized by Google

sich zutrug, der aber auch wegen seines Schwankens zwischen den Welfen und Hohenstaufen sich Tadel und seinem Lande Verwüstung zugezogen hat.

Es war ein rüstiges, kräftiges, aufstrebendes Geschlecht, diese Landgrafen von Thüringen aus Ludwig des Bärtigen Stamme, deren Reihe mit Heinrich Raspe sich schloß. Tapfer im Krieg und nicht minder kraftvoll im Frieden, eifrig und besorgt für die Erhaltung und Vermehrung ihrer Lande, bereit und empfänglich für Bildung und Kenntnisse, waren sie zugleich hochangesehen und einflußreich im deutschen Reiche durch ihre freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehung zu seinen Kaisern. Freilich mußte Hermann den Kaiserthron, auf den auch er seinen Blick gerichtet haben soll, dem mächtigeren Hohenstaufen überlaßen, sein Sohn Ludwig aber starb zu frühe, um seinem Hause dauernden Glanz zu verschaffen und Heinrich Raspe vermochte die schon wankende Königskrone nicht auf seinem Haupte zu befestigen.

Landgraf Hermann war außerdem ein milder und freigebiger Fürst und der Kunst und Wißenschaft zugethan. Insbesondere liebte er Lied und Gesang und mit edler Bereitwilligkeit öffnete er die Gemächer seiner Burg allen denen, die von den Heiligen im Himmel, von den Helden auf der Erde und von der Liebe Leid und Lust zu singen wußten. Bald war auch auf der Wartburg ein glänzender Kreis ruhmreicher Sänger versammelt, unter denen wir den gefeierten Namen eines Heinrich von Ofterdingen, eines Wolfram von Eschenbach, eines Walther von der Vogelweide und eines Heinrich von Veldekin begegnen *). Der Wartburgsaal hallte wieder von ihrem Gesang, doch führte die Sangeslust und der Sangeseifer zu Kampf und Streit und in kunstvollen Wettgesängen suchte einer dem andern die Ehre des Sieges abzugewinnen. Heinrich von Ofterdingen (wahrscheinlich aus einem schwäbischen Rittergeschlecht stammend, Andere nennen ihn einen Bürger aus Eisenach) und der „zum Schilde geborne“ Ritter Walther von der Vogelweide wie „der tugendhafte Schreiber (Kanzler)“ des Landgrafen, Heinrich von Veldekin, rangen um den Preis. Das Lob des Herzogs Leopold von Oestreich ertönte aus Ofterdingens, das des Landgrafen Hermann aus Walthers und des Schreibers Munde. Allein der Sieg neigte sich auf Ofter-

*) Daneben werden uns auch noch genannt die Namen eines Reinhard von Zwetzen und eines Peter Olf oder Biterolf.

Digitized by Google

dingens Seite. Da wird ein neuer Versuch gewagt, doch vorher ausgemacht, daß, wer unterliege, solle den Händen des Eisenachischen Nachrichters überantwortet werden. Heinrich von Veldekin und seine Freunde arbeiten dem Ofterdingen aber so lange entgegen, bis dieser sich trotz des schrecklichen Todes, der seiner wartet, für überwunden erklärt. Und nur das Dazwischentreten der Landgräfin Sophie kann den zu ihr sich flüchtenden Sänger, indem sie ihn in die Falten ihres Mantels verbirgt, vor Verderben bewahren. In seiner großen Not wendet jetzt Ofterdingen den Blick nach dem fernen Ungarland, denn da lebte am Hofe Königs Andreas II. reichbesoldet und hochgeehrt ein Meister im Gesang, der zugleich in den Sternen zu lesen verstand und geheimer Wißenschaft kundig war, Klingsohr genannt, der sollte Kampfrichter sein und sein Urtheil den Streit entscheiden. Ofterdingen reiste mit Bewilligung des Landgrafen und seiner Gemahlin selbst nach Ungarn. Klingsohr kam und seinem Scharfsinn wie seiner Gewandtheit gelang es, die entzweiten Sänger wieder mit einander zu versöhnen. Bei seinem Aufenthalt auf der Wartburg war es auch, wo Klingsohr seinen Mund aufthat und von der Geburt Elisabets und ihrer Vermählung mit dem jungen Prinzen Ludwig weissagte. Eines Abends, so wird erzählt, saß er vor der Thüre seiner Wohnung und betrachtete den gestirnten Himmel. „Was siehst du da?“ fragte man ihn. „Ich sehe einen Stern“, antwortete er, „der leuchtet von Ungarn bis zur Wartburg (Markburg) und von der Wartburg in alle Welt. Ihr sollt wißen, daß in dieser Nacht dem Könige von Ungarn eine Tochter geboren ist, die Elisabet heißen und eines heiligen Lebens sein wird. Sie wird getraut werden mit dem jungen Fürsten Ludwig und von ihrer Heiligkeit wird erfreut und erhöhet werden das ganze Land.“

Sonach erscheint der Sängerkrieg auf der Wartburg und die Dazwischenkunft des Meisters aus Ungarn als die nächste Veranlaßung zu der später zu Stande gekommenen Verbindung des Landgrafen Ludwig mit der Tochter des ungarischen Königs. Wir sehen aber auf den ersten Blick, daß die Weissagung Klingsohrs nur nach dem Erfolg gestellt ist, daß Klingsohr nach Allem, was wir von ihm hören, als eine durchaus mythische Person erscheint und uns gewißermaßen als die fremde versöhnende Macht zwischen gleichen, nach Geist und Abstammung ebenbürtigen Kampfgenoßen vorgeführt wird, die dazu im Besitze tiefer, den Lauf der Gestirne und die Kräfte der

Digitized by Google

Erde erforschender Kenntnisse sein muß. Es ist der Zug der Sage, den Anfang des Lebens ihrer Heiligen schon unter wunderbaren Einfluß zu stellen. Dagegen läßt die Größe und das Ansehen des thüringischen Hauses, aus dem schon eine Tochter des ersten Landgrafen mit dem Böhmenkönig Wladislaus II. den Thron getheilt hatte, und der Ruf des mächtigen, vielgeltenden Landgrafen Hermann, der auch einem König von Ungarn einen Schwiegersohn geben konnte, die Verbindung Ungarns und Thüringens erklärlich finden.

Daß „der Sängerkrieg auf der Wartburg in dem Geburtsjahr der 1207
Elisabet sich creignet habe, wird schwerlich jemals ganz hinwegzuleugnen, freilich auch schwer zu beweisen sein", jedenfalls gehören aber die davon berichteten näheren Umstände wegen ihrer Abenteuerlichkeit dem Gebiet der Dichtung und der Sage an und sind wol nur als ein Zeugnis dafür anzusehen, daß die Dichtkunst damals mit ihrer jugendlichen Frische, ihrem Reichtum, ihrer Kraft und Schönheit den ganzen Menschen hinnahm und sein innerstes Wesen durchdrang, als „ein gleichsam halbwehmütiger Nachklang der Erinnerung an eine Zeit, die selbst Leib und Leben an die Poesie, deren Ehre und Herrlichkeit zu setzen im Stande war." In dem Minnegesang, der ja fast ausschließliches Eigentum der Ritter und edlen Geschlechter war, sollte auch ein ritterlicher Geist sich kund geben, es sollte auch um seiner Ehre willen einen Kampf auf Tod und Leben gelten.

Elisabet erblickte 1207 das Licht der Welt zu Preßburg im Ungarland, über das damals Andreas II. als König gebot. Sie war ungefähr vier Jahre alt, da kam eine zahlreiche, stattliche Gesandtschaft aus Thüringen an den Hof des Königs und warb feierlich um die Hand der jungen Elisabet für den Prinzen Ludwig, ältesten Sohn des Landgrafen Hermann. Der König willigte in die Verlobung und in die Trennung von seinem Kinde, und mit herzlichem Wort und Thränen in dem Auge empfahl die Mutter die geliebte Tochter dem edlen Ritter von Vargel, legte sie in eine silberne Wiege, und gab ihr eine silberne Badewanne, viele Ringe, Kronen und kostbares Halsgeschmeide, einen vergüldeten Becher und prächtige seidene Polster und dazu noch tausend Mark Silber mit. Glücklich gelangte die Gesandtschaft mit Elisabet auf der Wartburg an, auf die sie schon deßhalb in ihrer zarten Kindheit abgeholt wurde, weil der Landgraf ihr eine gleiche Erziehung mit seinem Sohne geben wollte. Schon frühe zeigte sie einen stillen,

Digitized by Google

frommen, von dem Irdiſchen abgewendeten Sinn, der nicht ohne herbes Leid ihr zu eigen wurde und wegen deſſen ſie manches harte Wort und manche bittere Kränkung zu erfahren hatte. Im Umgange mit Andern verſchloß ſie für unanſtändige Reden Ohr und Herz und mitten im Scherz und Lachen, mitten in der froheſten Luſt des Spieles hielt ſie plötzlich inne, um ſich ſelbſt zu bezwingen und ihren Willen zu brechen. Zwar liebte ſie Tanz und geſelliges Vergnügen, aber ſich ſelbſt geſtattete ſie nur einen Reigen; „denn, ſagte ſie, eines Umgangs der Welt zu Ehren iſt genug, die andern durch Gottes Willen gelaßen iſt das Beſte.“ So legte ſie in das Spiel des Kindes und den Tanz der Jungfrau ſchon den Ernſt des Lebens. Denn nicht ſelten war ſie mit ihren Begleiterinnen auf dem Gottesacker zwiſchen den Gräbern zu ſehen. Mit ernſter Miene wandte ſie ſich dann zu dieſen und ſprach: „Die da lebten auch wie wir, nun aber ſind ſie todt und alſo wird es auch uns widerfahren. Darum ſollen wir Gott lieb haben und demütig vor ihm wandeln, weil wir Erde ſind! Was will ſich denn die arme Erde überheben?“ Oft beſuchte ſie als ein fünfjähriges Kind die Kapelle auf der Wartburg, betete, obwol ſie noch keinen Buchſtaben kannte, nach Kinderweiſe andächtig aus einem aufgeſchlagenen Pſalmbuche, kniete vor dem Bildnis des Erlöſers nieder, faltete ihre Händchen und neigte ſich tief zur Erde. Als ein Fürſtenkind trug ſie nach damaliger Sitte eine goldene Krone. Als ſie aber einſt in die Kirche zu Eiſenach trat, warf ſie ſich vor dem Bild des Gekreuzigten nieder, nahm ihr Diadem von dem Haupte und legte es auf den Betſtuhl mit den Worten nieder: „Dieß müße mir niemals geſchehen, daß in der Gegenwart meines Gottes und meines Königs Jeſu Chriſti, den ich vor mir ſehe mit Dornen gekrönt, ich ſchnöde und irdiſche Creatur hochmütiglich erſcheine.“ Im fürſtlichen Schmuck und im Prachtgewand ging ſie doch geſenkten Hauptes einher, trat am liebſten in den Kreis ihrer Dienerinnen und befand ſich wohl in der Umgebung der Notleidenden und Armen. —

Ihr ſtilles, demütiges und gottesfürchtiges Leben auf der Wartburg aber trübte die erſchütternde Nachricht von dem traurigen Ende ihrer Mutter, von der die Einen ſagen, daß ſie als ein Opfer der Rache von der Hand eines ungariſchen Großen gefallen, die Andern dagegen, daß ſie von ihrem Gemahl wegen Verdachtes begangener Untreue enthauptet worden ſei. Und dieſes beklagenswerte Ereignis, deſſen Veranlaßung ſie nur ahnte, mochte

Digitized by Google

fortan „den dunklen Grund“ ihres Lebens bilden. Die aber, welche ihr in ihrem Leide hätten zum Troste sein sollen, begegneten ihr nicht selten mit rauhem, unfreundlichem Wort. So sagte ihr die Landgräfin Sophie geradezu in das Gesicht: „Du Elisabet hättest nicht sollen unter die Zahl herrschender Fürstinnen, sondern dienender Mägde gerechnet werden“. Auch gab es auf der Wartburg Manche, die dem Prinzen Ludwig einzuflüstern suchten, das der Elisabet gegebene Versprechen nicht zu halten, sie in ein Kloster zu zwingen oder ihrem Vater wieder zurückzuschicken, während Andere es sich wieder mit Eifer angelegen sein ließen, die Königstochter in dem Glauben zu bestärken, als sei die Liebe Ludwigs zu ihr erkaltet. Als aber der Ritter von Vargel sich eine offene Erklärung hierüber von seinem jungen Herrn erbat, da zeigte Ludwig auf den nahen Inselsberg und rief aus: „Wenn auch dieser ganze Berg von Grund bis oben aus gediegen Gold wäre, so wollt ich doch den lieber geben, als daß ich meine Elisabet von mir ließe. Sie kehre sich an Niemandes Wort!“

In ihrem vierzehnten Lebensjahr vereinigte sie der priesterliche Segen in der Kirche zu Eisenach mit dem Verlobten ihrer Kindheit, der nach dem Tode des Landgrafen Hermann zur Regierung des Landes gekommen war, 1213
und seit der Zeit pflegte sie die Neigung noch mehr, sich als die niedrigste ihres Geschlechtes zu betrachten, in einfachem, schlechtem Kleid einherzugehen, den Hungrigen und Aussätzigen zu dienen und den Armen und Notleidenden mit verschwendrischer Hand von ihrem Ueberflusse darzubieten. Heißt es doch, daß sie einmal an einem Tage 64,000 Goldgülden unter die Armen vertheilt habe. Und als man sie deßhalb bei ihrem Gemahl verklagte, so antwortete dieser: „Laßet meine Elisabet den armen Menschen Gutes thun; was sie um Gottes willen der Armut zu Gute thut, da sage Niemand was darwider, wenn sie nur Wartburg, Eisenach und Naumburg nicht verschenkt, bin ichs wohl zufrieden; denn drei Dinge sinds, die mir wohlgefallen, der Brüder Eintracht, des Nächsten Liebe und Frau und Mann, die gleich gesinnet sind“.

Ludwig hatte das Kreuz genommen, um mit Kaiser Friedrich II. in das heilige Land zu ziehen, und lange verbarg er der Elisabet seinen Entschluß. Zur Zeit des Aufbruchs aber beschied er seine ganze Familie, seine Freunde und Räte nach Schmalkalden, übertrug dem älteren seiner Brüder, Heinrich Raspe, die Regierung des Landes und empfahl ihm, die Seinigen

Digitized by Google

in allen Ehren und Rechten zu schützen und zu erhalten. Rührend war der Abschied von seinen Lieben, unter Küssen hielten die Kleinen den Vater fest umklammert und riefen laut weinend ihm nach: „Gute Nacht, lieber Vater, vieltausend gute Nacht, herzgüldener Vater!“ Elisabet begleitete ihren Gemahl noch mehrere Tagereisen und wollte fast nicht von ihm laßen; da aber, als Rudolph von Vargel mit bestimmtem Wort an die Trennung mahnte, schloß Ludwig sie in seine Arme und sprach: „Nimm du allerliebste Schwester diesen Fingerreif, er hat die Figur Gottes Lamm, gewirkt in einem edlen Saphir; das soll dir ein Wahrzeichen sein, bei wem ich dir das sende, dem sollst du gänzlich glauben, was er wirbt von meinetwegen, es sei meines Lebens oder Todes. Gott gesegne dich und vergiß meiner nicht in deinem Gebete.“ Elisabet kehrte zur Wartburg zurück, legte ihre fürstlichen Gewänder von sich und kleidete sich wie eine einsame, trauernde
1227 Wittwe. Sie sah ihren Gemahl nicht wieder, er erlag zu Otranto in Unteritalien*), nachdem schon die Schiffe in See waren, einem hitzigen, bösartigen Fieber, und mit Ludwig dem Tugendsamen starb ein edler, trefflicher Fürst, der es sich angelegen sein ließ, seinen Wahlspruch: „fromm, keusch, gerecht“ während seines Lebens zur Wahrheit zu machen. Tief beugte die Nachricht von dem Tode des Gemahls die Elisabet nieder. Und als die Landgräfin Sophie die Trauerbotschaft ihr hinterbrachte, da lispelte sie kaum hörbar die Worte: „Gestorben, gestorben! Nun ist die Welt mir begraben und Alles, was darin sich liebt! Wehe mir armen, trostlosen Wittwe und elenden Frau! Nun tröste mich derjenige, der Wittwen und Waisen mit seiner Gnade nicht verläßt!“ Und Gottes Trost hatte sie auch nötig; denn Heinrich Raspe, uneingedenk des dem Bruder gegebenen Versprechens, stieß sie und ihre Kinder von der Wartburg ins Elend hinaus, und gab den Befehl, es solle sie Niemand hausen und hofen. — Nach schwerem Leid, das ihr in Eisenach widerfuhr, nach bittrem Kampf mit Mangel, Hunger und Kälte in der früher getreuen Stadt fand sie endlich bei der Aebtissin von Kitzingen und später bei ihrem Oheim dem Bischof von Bamberg Zuflucht und Aufnahme.

Die thüringischen Edelleute kehrten aus Italien zurück und geleiteten die Ueberreste des Landgrafen Ludwig nach Reinhardsbrunn zu ihrer Ruhestätte. Mit Staunen vernahmen sie das unfürstliche Verfahren des jungen

*) Nach Anderen zu Brundusium.

Digitized by Google

Landgrafen gegen seine Schwägerin Elisabet, und unerschrockenen Herzens und festen Blickes trat Rudolph von Vargel — der Schenke von Saaleck — vor Heinrich und sagte: „Herr, wir sind verwirrt und beschämt worden, daß es eine solche Gottlosigkeit gebe! Was habt Ihr gethan junger Fürst? Eures Bruders betrübte Wittwe, des Ungarnkönigs edle Tochter, die Ihr ehren, die Ihr trösten müßtet, habt Ihr aus ihrer Wohnung und ihren Gütern vertrieben, und es mußten die Kinder, der Armut wegen, von der Mutter getrennt werden, denn was vermochte ein schwaches Weib, eine Mutter, eine Vertriebene? Was konnte die heilige Frau schaden? Wo war Eure brüderliche Liebe? Dieß hat Euch das Beispiel Eures Bruders, des tugendsamen Fürsten, nicht gelehrt! Wahrlich, Ihr habt Gott beleidigt, Thüringen beschimpft, Euren Ruf befleckt, und ich fürchte Gottes Strafgericht, wenn Ihr eine so heilige Frau nicht sühnet.“ Die Rede des Schenken, wie die Anwesenheit so vieler tapfern Ritter im Lande beugten den harten Sinn des Landgrafen, er ging in sich und sprach: „Was ich gethan habe, das ist mir getreulich leid, und die mir solchen Rat gegeben, denen werde ich nimmer hold werden. Damit ich aber meiner Schwester Elisabet Huld und Freundschaft wieder erhalte, will ich Alles, was sie von mir heischet, gerne thun, und Ihr sollt deßhalb volle Macht haben, soweit mir Leib und Gut reichen mag.“ Jetzt wurde Elisabet wieder ins Land zurückgeholt und die schwer Beleidigte reichte die Hand zur Versöhnung, für sich aber nahm sie nichts in Anspruch, als ihr rechtmäßiges Eigentum, ihre Mitgift und das von Ludwig ihr zugesagte Leibgeding.

Mag auch die Schilderung von der Verstoßung der Elisabet und von der sie in Folge derselben treffenden Not manche Züge darbieten, die zu dem Glauben berechtigen, als seien die Farben allzu stark aufgetragen, um die unglückliche Fürstin desto glänzender im Lichte der Heiligkeit erscheinen zu laßen, so macht doch die so genaue und lebendige Erzählung von ihrer Flucht und namentlich das Auftreten des Ritters von Vargel den Eindruck der Wahrheit, und es wäre die Kühnheit und Dreistigkeit fast nicht zu begreifen, mit der man es unternommen hätte, durch erdichtete Angaben den Namen eines der Geschichte angehörenden Regenten so zu brandmarken und einem angesehenen Fürstenhause so große Schändlichkeit aufzubürden. Und nimmt man hinzu, daß die Feinde der Elisabet schon bei Ludwigs Lebzeiten sie zu verderben und die Treue des jungen Fürsten gegen sie zu erschüttern suchten,

Digitized by Google

so darf es nicht Wunder nehmen, wenn nun nach seinem Tode böse Ratgeber dem leicht zu lenkenden Landgrafen mit ihren Einflüsterungen vorspiegeln, daß bei der fortdauernden Freigebigkeit der Elisabet die Zerstückelung und völlige Verschleuderung der Landgrafschaft zu befürchten sei und man sie durch Ausschließung von der Regierung und durch Entfernung von der Wartburg just dem Leben zuführe, das sie freiwillig sich gewählt. Die veränderte Gesinnung der Stadt Eisenach aber mag der Wechsel der obersten Gewalt erklären.

Doch schon nach kurzem Aufenthalt auf der Wartburg stand bei Elisabet der Entschluß fest, ganz aus der Welt herauszutreten und nur der Liebe Gottes und dem Dienst der armen Menschen zu leben, hatte ja doch mit dem Tode ihres Gemahles irdisches Gut und fürstlicher Glanz jede Bedeutung für sie verloren und das Band sich gelöst, das sie früher noch mit Welt und Menschen verknüpfte. Sie wählte sich daher, um ihre Tage in stiller Abgeschiedenheit zu verbringen, das an der Lahn einsam gelegene Marburg zu ihrem Wittwensitz. Anfangs wohnte sie in dem nicht weit davon entfernten Dorfe Wehrda und bezog dann eine an der Stelle des nachherigen deutschen Hauses bei Marburg erbaute Hütte. Gleich nach ihrer Ankunft in Marburg gründete sie ein Hospital mit einer Kapelle zu Ehren des heiligen Franziskus und bestimmte zur Unterhaltung desselben Alles, was ihr nach den Spenden an die Armen von ihrem Heiratsgut und den jährlichen Einkünften aus ihrem Wittum (Marburg mit den dazu gehörigen Dörfern, und das ihr vom Landgraf Heinrich ausgesetzte jährliche Einkommen von 300 Mark Silber) übrig blieb. Mit willigem Herzen unterzog sie sich der Wartung und Pflege selbst der niedrigsten und abschreckendsten Kranken, entfernte aus ihrer Umgebung Alles, was sie an ihren fürstlichen Stand erinnern konnte, und behielt nur einen Diener zur Besorgung der Geschäfte, eine geistliche Dienerin von geringer Herkunft zur Bestärkung in der Demut und eine taube, mürrische adlige Wittwe zur Uebung in der Geduld bei sich. In diesem ihrem Suchen nach Vereinigung mit Gott und ihrem Heilande durch Gebet, Fasten, und Werke der Buße und Barmherzigkeit bestärkte sie aber noch ihr Beichtvater Konrad von Marburg, der ihr auf ihr Verlangen nach einem Glaubensbeistand von dem Pabste aus Paris gesandt worden war, bei ihrem Gemahl so großen Einfluß gewann, daß er die geistlichen Stellen in Thüringen und Hessen nach seinem

Digitized by Google

Willen vergab, und sie jetzt, gerade nicht zum besonderen Gefallen ihrer fürstlichen Verwandten, nach Marburg begleitete. Er strafte sie oft hart und geißelte sie bis aufs Blut, wenn sie sich nicht ganz seinem Gebote gefügt oder sich nicht in allen Fällen seines geistlichen Rates bedient hatte. —

Glaubensfreudig und in sich ruhig ging sie, nachdem sie auch noch ihre Kinder von sich gethan hatte, ihrem Ende entgegen. Von Sonnenuntergang bis zu Mitternacht lag sie in einem Zustande innerer Beschauung und seliger Verklärung. Beim ersten Hahnenschrei aber rief sie mit leuchtendem Auge und gehobener Stimme: „Siehe, es ist die Stunde da, wo Gott den Heiland sandte, uns zu erlösen von dieser schnöden, bösen Welt. Nun wird uns auch die Zeit kund, wo er von den Todten auferstand und die gefangenen Seelen aus der Kerkernacht befreite. So wolle er auch meine Seele aus diesem Elend empfangen in seine Hände. Ich bin zwar schwach, fühle aber kein Gebrechen noch Leid, es ist der Augenblick gekommen, wo der Allmächtige seine Freunde zur Hochzeit ladet! Es naht der Bräutigam, die Braut zu holen! Stille, stille!“ hauchte sie endlich leise und neigte ihr Haupt zum letzten Schlummer. Ihre sterbliche Hülle fand ihre Ruhestätte in der von ihr zu Ehren des heiligen Franziskus erbauten Kapelle. 19. Nov. 1231.

„Es ist vieles zum Lobe und zum Tadel der heiligen Elisabet gesagt worden“, aber es darf nicht vergeßen werden, daß die Sage an dem Bilde, wie es uns in der frommen, heiligen Frau entgegentritt, mannigfachen Antheil hat. Was uns ihr innerstes Leben offen darlegt, ihr ganzes Wesen uns erklärt, das ist die ihr eigene Tiefe und Zartheit des Gefühls, das ist das innige Hinneigen ihres Herzens zu Jesu Christo dem Heiland und Seligmacher, ist das sehnende Verlangen ihrer Seele, dem himmlischen Herrn zu dienen in demütiger, aufopfernder, still duldender, selbstverleugnender Liebe. Und um sie recht zu verstehen, ist auch der Geist der Zeit zu würdigen, unter dessen Einfluß ihre Erziehung und ihr inneres Leben stand, denn jene Zeit suchte in dem Drangeben alles Eigenen, in der Aufopferung Leibes und Lebens für das Reich Christi, in dem Aufbieten aller geistigen und zeitlichen Güter zur Darstellung der Herrlichkeit der Kirche des Herrn ihre Ehre und Freude. Es war ein gewaltiger Zug, der die Herzen der Menschen ergriff und sie dem zu Füßen legte, der, obwol er hätte reich sein können, arm war um unsertwillen, der Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, Männer und Frauen in die Bahn freiwilliger Armut trieb. Und dieß Alles

Digitized by Google

mußte um so gottinniger und gottwolgefälliger erscheinen, je höher Jemand gestellt war und je mehr er an irdischem Gut und weltlicher Ehre zu verlaßen und hinzugeben hatte. — Elisabet war nicht stark genug, weltlichen Glanz mit christlicher Demut, fürstliche Hoheit mit Erniedrigung des inneren Menschen zu vereinigen und dabei zu erkennen, daß das Reichsein in Gott neben dem Besitze irdischer Güter bestehen kann, daß der Thron kein Hindernis ist zu einem heiligen, frommen, diese Welt verachtenden Wandel und daß Kasteiungen und Selbstpeinigungen nicht die Mittel sind, die zum wahren Leben führen.

Ihr Beichtvater Konrad war von dem Pabste (Innocenz III., der das Inquisitionsgericht einsetzte, Honorius III. und Gregor IX.) zugleich als Kreuzprediger und Inquisitor gegen die auch in vielen Gegenden Deutschlands auftretende Sekte der Waldenser bestellt und mit besonderen Vollmachten zur Untersuchung der Klöster und zur Verfolgung und Ausrottung der ketzerischen Lehre ausgerüstet worden. Stark von Willen, beredt und durchdrungen von dem Eifer für die Macht und Ehre der Kirche machte er von seiner Befugnis umfaßenden Gebrauch und zog unter Mitwirkung seiner Helfer, (des Dominikaners Konrad von Tors [Tours] und des einäugigen und einarmigen Hans) zuerst Personen niederen Standes und später auch Grafen und Herrn vor sein Gericht. Namentlich war es der angesehene Graf Heinrich von Sayn, den er als einen Anhänger oder Beschützer der neuen Lehre verfolgte. Doch als dieser in Gegenwart des deutschen Königs Heinrich — Sohnes Friedrichs II. — auf einer Reichsversammlung zu Mainz, wohin auch Konrad von Marburg sich begeben hatte, freigesprochen war, wurde der Ketzermeister auf der Rückreise nach Marburg am Lahnberg unweit dem Dorfe Kappel von Leuten des Ritters von Dernbach, vermutlich Vasallen des Grafen von Sayn, mit seinem Begleiter, dem Franziskaner Gerhard,
1233 erschlagen. Mit Konrads Zustimmung sollen an 80 Menschen allein in Marburg des Feuertodes gestorben sein und es mag an dieses harte Gericht der Kirche daselbst noch heute „der Ketzerbach“ erinnern. Konrad war ein Weltgeistlicher, gehörte keinem kirchlichen Orden an und stammte nach wahrscheinlicher Annahme aus der mit den Schenken zu Schweinsberg ein Geschlecht ausmachenden Familie derer zu Marburg.

Sein blutiger Tod hat sein Auftreten und seine Wirksamkeit als Ketzerverfolger verurtheilt und gerichtet und der Inquisition in Deutschland

Digitized by Google

Halt und Stillstand geboten. Mag auch seine Enthaltsamkeit von äußerem Gut, seine Reinheit der Sitten, seine kirchliche Strenge und die Gabe gewaltiger Rede rühmend erwähnt werden, so macht doch sein Ehrgeiz, seine Herrschsucht, sein recht- und formloses, die Schuld der Angeklagten erzwingendes Verfahren,*) sein Stolz und seine Härte gegen Elisabet dieses Lob wieder zu nichte. Zu jener Zeit saß auf dem Stuhle Petri ein Mann voll Geist und Kraft, der nichts Geringeres im Sinne hatte, als die päbstliche Herrschaft über alle irdische Gewalten hinaus zu heben, der seine Statthalterschaft als das höchste und erste Amt in der Christenheit betrachtet und die päbstliche Gewalt als die Quelle und Spenderin alles weltlichen Regimentes anerkannt wissen wollte; in dem Herzen Konrads mochten ähnliche Gedanken und Entwürfe sich regen und ihn bestimmen, als ein williges und gefügiges Werkzeug dem Pabste Innocenz III. und dessen Nachfolgern sich darzubieten. Von Seiten des Pabstes aber mußte jede rüstige und brauchbare Kraft, die in seinen Dienst sich stellte, gehegt und geschirmt und mit Macht und Ansehen bekleidet werden, wenn der Kampf des Pabstums gegen die weltliche Gewalt zum Siege geführt und der das Gebäude der Hierarchie untergrabenden, die Lehre, Einheit und feste Gliederung der Kirche zersetzenden und auflösenden „ketzerischen“ Lehre nachhaltiger Widerstand entgegengestellt werden sollte. Der Einfluß Konrads aber auf die thüringischen Angelegenheiten, wie die Demütigung der Elisabet unter die Macht der Kirche und ihrer Diener mußte als ein erfolgreicher Schritt zur Erreichung des vorgesetzten Zieles erscheinen. Allein indem er durch Ausführung der ihm von seinen kirchlichen Obern gegebenen Vollmachten zur „Befestigung des apostolischen Stuhles“ zu wirken glaubte, verblendete ihn sein falscher, ehrsüchtiger Eifer und riß ihn zu ungerechtem, maßlosem Handeln fort. Durch Marter und Scheiterhaufen vermochte er die Sache, für die er kämpfte, nicht zu stützen; in Unwillen und Entrüstung zerbrach das deutsche Volk das Joch, welches päbstliche Herrschaft ihm auflegen wollte.

*) „An die Spitze seines Rechtsverfahrens stellte er den Grundsatz, daß man die Angeklagten am besten ertappe, wenn man allen in ihrer Abwesenheit abgelegten Zeugnissen vollen Glauben beimeße und ihnen dann nur die Wahl laße, ihr Verbrechen einzugestehen und gegen Uebernahme schwerer Bußen ihr Leben zu fristen, oder ihre Unschuld zu beschwören und — hierauf verbrannt zu werden. — Wer ihm als Ketzer, gleichviel durch wen, angezeigt wurde, der ward von ihm geladen; Fristen und Vertheidigung, Beweisführung der Unschuld und Zeugnisse wurden Keinem gestattet; bekannte der Angeklagte nicht, so mußte er die Probe des glühenden Eisens aushalten, und konnte

Digitized by Google

Konrad erlebte die Heiligsprechung seiner geistlichen Tochter, die man bald nach ihrem Hinscheiden als eine Heilige und „Gottselige“ zu betrachten anfing und von der im Tode, wie berichtet wird, Heilungen des Leibes und der Seele gewirkt wurden, nicht mehr. Erst zwei Jahre nach seiner Ermordung ward Elisabet auf Anregung und Verwendung des Landgrafen Konrad durch den Pabst Gregor IX., nachdem die in der Nähe ihrer Gebeine und auf ihre Fürbitte geschehenen Wunder einer genauen Prüfung unterworfen und durch eidliches Zeugnis festgestellt waren, zu Perugia unter
1235 die Zahl der Heiligen aufgenommen und der Christenheit ihr Sterbetag — der 19. November — als der Tag ihres Festes und ihrer Verehrung verkündet. —

In dem andern Jahre aber erfolgte zu Marburg in Gegenwart des deutschen Kaisers Friedrich II., der landgräflichen Familie, vieler geistlichen und weltlichen Fürsten und Herrn und unter dem Andrang und Zuströmen einer zahlreichen Volksmenge die feierliche Erhebung und Ausstellung ihrer Gebeine. In seinem Kaiserschmucke nahte sich Friedrich dem Grabe, erhob den Stein, der ihre Gebeine bedeckte, schmückte ihr Haupt mit einer goldenen Krone und weihte ihr daneben seinen goldenen Trinkbecher, der von nun an dazu dienen sollte, das Haupt der neuen Heiligen zu umschließen — und sie, „die im Leben königliche Ehre verschmäht hatte, hoben und trugen jetzt Kaiser und Fürsten.“ Ueber ihrem Grabe aber legte ihr Schwager Konrad im Verein mit den Deutschherren den Grund zu der nach ihr benannten Kirche, deren Bau mit Hilfe reichlich beigesteuerter Ablaßgelder rüstig begonnen wurde. Bis derselbe zur Vollendung gedieh, mögen hundert Jahre und darüber verflossen sein, aber dennoch erscheint er „wie in einem Guße und an einem Tage aus dem heiligen, starken Gedanken hervorgegangen, der zuerst ihn gedacht“, und wird, so lange er dauert, durch seine erhabene, heilige Schönheit Herz und Auge laben und erfreuen. Von nah und fern wallfarten Scharen von Pilger zu ihrem Grabe und brachten reiche Geschenke, und noch heute heißt die Straße, auf der sie zogen, der Pilgrimsstein.

---

er das nicht, so wurde er dem Flammentode übergeben. Dieß geschah an demselben Tage, wo einer angeklagt worden war, gleichviel, ob er schuldig oder unschuldig war. — Wenn sich die Geladenen für schuldig bekannten, und zum Zeichen ihres Rücktrittes zur allgemeinen Kirche das Haupthaar sich scheeren ließen, retteten sie ihr Leben, aber nicht ihr Gewißen, sie mußten Mitwißende nennen.“

Digitized by Google

Der heiligen Elisabet einziger Sohn Hermann II. war erst vier Jahre alt, als sein Vater starb, und blieb deßhalb unter der Vormundschaft seiner beiden Oheime, die sich in die Regierung des Landes so getheilt hatten daß Heinrich Raspe Thüringen und Konrad Hessen verwaltete. Er schien als Fürst hohe Erwartungen zu erfüllen, und, zugleich von dem Kaiser mit der Anwartschaft auf die Markgrafschaft Meißen betraut, dazu bestimmt zu sein, ein großes, ausgedehntes Gebiet zu beherrschen. Der nähere Anschluß an das hohenstaufische Kaiserhaus, der durch seine Verlobung mit Margarete, der Tochter Friedrichs II, in Aussicht stand, kam jedoch nicht zur Ausführung, die angeknüpfte Verbindung löste sich, man weiß nicht aus welcher Ursache, wieder auf, und Hermann ward der Gemahl der Tochter Herzogs Otto von Braunschweig. Und seit dieser Zeit erscheint der junge Landgraf auch als Herr des Landes an der Leine, jener Grafschaft nämlich, die durch die Güter Hermanns von Winzenburg begründet worden war.

Bei seinem Aufenthalt in Hessen weilte er in Kassel, Marburg und Kaufungen und ertheilte der ersteren Stadt, welcher durch Fahrläßigkeit die „alten Urkunden ihrer Vorrechte“ abhanden gekommen waren, neue Sta- 1239
tuten, die vornehmlich darauf abzielten, den Landgrafen als den obersten Gerichts- und Schirmherrn hinzustellen, durch Einschränkung der Selbstrache den Bürgern persönliche Sicherheit und Schutz gegen Verfolgung und Gewaltthat, und der Stadt das Recht des Asyls zu gewähren. Auch soll er Marburg, das durch seinen Vater Ludwig zur Stadt erhoben worden war, mit Mauern umgeben und über Frankenberg zur Hauptstadt an der Lahn „verordnet“ haben. Die in dieser Zeit zunehmende Bevölkerung und Erweiterung der Stadt muß aber zum größten Theil dem steigenden Ansehen zugeschrieben werden, das sich Marburg als die geweihte Ruhestätte der heiligen Elisabet erwarb. Mit Nachdruck nahm sich Hermann seiner Unterthanen gegen die Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten seiner Amtleute an und züchtigte den widerspenstigen Adel durch Verheerung seiner Dörfer.

Kurz war seine Regierung über Thüringen und Hessen; in einem Alter von neunzehn Jahren starb er zu Kreuzburg kinderlos, und, wie man glaubt, an Gift. 1242
Den Verdacht der Vergiftung aber, die durch eine Hoffrau, Bertha von Seebach, vollbracht worden sei, werfen Einige auf den erbitterten Adel, Andere sogar auf seinen Oheim Heinrich Raspe, bei dem man das für befremdend hält, daß er den Wunsch des jungen Landgrafen, im Tode neben

Digitized by Google

seiner Mutter zu ruhen, nicht erfüllt habe, aus Furcht, die Heilige möchte ihr Kind wieder lebendig machen. Sein Grab ist zu Reinhardsbrunn.

Der Landgraf Konrad war aufbrausenden und jähzornigen Gemütes, dabei aber tapfer und kampfbereit und — vielleicht mit allzu großem Eifer — für die Güter und Gerechtsame der Klöster und geistlichen Stiftungen seines
1232 Landes besorgt. Denn als der Erzbischof Siegfried von Mainz Geld einforderte von den Klöstern seines Sprengels, da verbot Konrad dem Abt von Reinhardsbrunn die Entrichtung der Steuer. Der Abt gehorchte, mußte aber seine Willfährigkeit mit harter Kirchenstrafe büßen. Da geschah es, daß der Landgraf, den eine Reise nach Erfurt geführt hatte, davon Zeuge wurde, wie der Abt in dieser Stadt vor versammelten Geistlichen und Stiftsherrn mit entblößtem Rücken niederkniete, um die über ihn verhängten Ruthenstreiche zu empfangen. Voll Zorn stürzte er sich auf den anwesenden Erzbischof, ergriff ihn bei den Haaren und würde ihn allda erstochen haben, wenn ihm nicht gewehrt worden wäre. Es kam zum Kampf zwischen ihm und dem Mainzer, und während dieser das „damals unter landgräflicher Hoheit stehende Witzenhausen“ bedrängte, legte sich Konrad vor Fritzlar. Schon schickte er sich an, unverrichteter Sache von der durch zweihundert Krieger geschützten Stadt wieder abzuziehen, als von der Mauer herab schamlose Weiber durch gemeinen Hohn ihn und seine Streiter zu neuem Sturme reizten. Und jetzt wird Fritzlar genommen, mit Feuer und Schwert verwüstet, die Peterskirche in Asche gelegt und weder Geschlecht und Alter noch das Heilige verschont — und viele Gefangene folgen dem Sieger. Doch Konrad von Marburg, der seinen Einfluß auch bei den beiden Brüdern immer noch geltend zu machen verstand, vermittelte einen Vertrag und der Landgraf nahm von dem Erzbischof die Stadt Wolfhagen zu Lehn.

Nun aber, heißt es, habe Konrad, den der Pabst ob dieser That mit dem Banne belegt, aus tiefer Reue über den wider die Stadt Fritzlar und ihre Bewohner verübten Frevel, wie über sein bisheriges sündiges Leben öffentlich Buße gethan, eine Fahrt nach Rom unternommen, den Wiederaufbau der Stadt unterstützt und den Entschluß gefaßt, seine noch übrigen
1234 Tage dem Dienste des deutschen Ordens zu weihen. Sein Eintritt in den Orden aber, der wol nicht lange nach Fritzlars Zerstörung erfolgt sein muß, „führte demselben Güter und Freunde zu“, und es gelang ihm auch, seinen Bruder Heinrich, der namentlich der von der Landgräfin Elisabet vor

Digitized by Google

ihrem Tode vollzogenen Uebergabe ihres Hospitals an den deutschen Orden widersprochen hatte, dahin zu bestimmen, daß diese Stiftung unter die Aufsicht und Verwaltung der Deutschherrn gestellt wurde, und hierdurch sowol als durch Verleihung noch anderer Güter und Vergünstigungen ward und blieb Marburg ein Hauptsitz des deutschen Ordens. Als aber Hermann von Salza, jener gefeierte und hochangesehene Großmeister des deutschen Ordens mit Tode abging, wurde Landgraf Konrad an seine Stelle gewählt, 1239
und die Nachfolge in dem von Hermann bekleideten Amte darf jedenfalls als ein ehrendes Zeugnis für ihn betrachtet werden. — Noch dauerte der Streit zwischen Pabst und Kaiser, Konrad zog als Vermittler nach Rom, kehrte aber nicht wieder nach Deutschland zurück. Seine Gebeine wurden 1241
nach Marburg gebracht und fanden ihre Ruhestätte neben der heiligen Elisabet in der Kirche, deren Bau er so eifrig betrieben hatte.

Mit Hermanns II. Tode ward Heinrich Raspe Alleinherr von Thüringen und Hessen und fügte nach vier Jahren noch die von dem Pabste ihm gereichte deutsche Königskrone hinzu. Der Pabst Innocenz IV. hatte Friedrich II. wegen mannigfacher, ihm Schuld gegebener Ungerechtigkeiten und Verbrechen (Ketzerei, Feindschaft wider die Kirche, Verfolgung des christlichen Glaubens u. s. w.*) auf einer großen Kirchenversammlung zu Lyon aus eigener Machtvollkommenheit aller seiner Ehren und Würden für beraubt und entsetzt erklärt. Und als er bei seiner Umschau unter den mächtigern deutschen Fürsten die Wahrnehmung machte, daß keiner zur Beherrschung von Deutschland Lust bezeigte, so richtete er seinen Blick auf den Landgrafen von Thürigen, der schon durch die Uebertragung der Reichsverweserschaft während der Abwesenheit des Kaisers geehrt worden war und im Besitz eines großen Reichsgebietes als ein nicht zu verachtender Gegner der Hohenstaufen erkannt werden mußte. Doch Heinrich wieß die ihm zugedachte Würde zurück, weil er schon alt, ohne Kinder und ohne die Hilfe mächtiger Mittel und Freunde sei. Von neuem drängte der Pabst, und mochten nun die Gründe und Anweisungen des kirchlichen Oberhauptes die „Krone um der Christenheit willen und zu Gottes Ehre anzunehmen“ für ihn überzeugend sein, oder die von Italien aus gesendeten Geldsummen seinen Entschluß ändern, er ließ es geschehen, daß er zu Hochheim unweit Würz- 1243

*) Der Pabst selbst nennt ihn einen Meineidigen, einen Friedensbrecher, einen Kirchenräuber, einen Heiligthumsschänder, einen Ketzer.

burg, durch überwiegenden Einfluß der geistlichen Fürsten, zum König der Deutschen gewählt wurde.

Jetzt zog er wider Friedrichs Sohn, Konrad IV., und schlug ihn bei Frankfurt; sein Anhang mehrte sich, seine Hoffnung wuchs. Allein Konrad fand an dem Herzog Otto von Baiern und vor allen an den treu gebliebenen Städten mächtige Stützen, und als König Heinrich es wagte, bis zur Donau vorzudringen und die Hohenstaufen in Schwaben selbst zu bedrohen, setzten ihm die Bürger von Reutlingen so tapferen Widerstand entgegen, daß er sich genötigt sah, die Belagerung der Stadt aufzuheben. Darauf wandte er sich gegen Ulm, wurde aber hier, nachdem schon Hunger und Kälte seinem Heere hart zugesetzt hatte, von Konrad überfallen und völlig geschlagen. Verwundet eilte er nach Thüringen zurück; ein Sturz vom Pferde und wol auch die ungünstige Jahreszeit verschlimmerten seinen Zustand, und als dazu sich noch eine schwere Unterleibskrankheit gesellte, starb
1247 er bald nach seiner Ankunft kinderlos auf dem Schloße seiner Väter. So hatte ihm seine Erhebung nichts gebracht, als einen schnellen Tod und den ruhmlosen Namen eines „Pfaffenkönigs“. Und mochte auch nach seinem Tode Jeder, der sein Grab besuchen und für ihn beten würde, auf zwei Jahre Ablaß zugesichert erhalten, so wollte man doch darin, daß er trotz dreimaliger Vermählung ohne Leibeserben dahingegangen sei, eine Strafe des Himmels erblicken für sein Unrecht gegen die Elisabet.

Digitized by Google

Zweiter Zeitraum.

Von der Landgrafschaft Hessen bis zum Tode Philipps des Großmütigen.
1247 – 1567.

§. 10.

Thüringisch-hessischer Erbfolgekrieg.

Mit dem Tode des letzten Landgrafen von Thüringen mußte die Frage entstehen, wem das reiche thüringische und hessische Erbe zufallen sollte. Vier weibliche Nachkommen des landgräflichen Hauses schienen dazu berechtigt, Ansprüche auf die Hinterlaßenschaft Heinrichs Raspe zu erheben, nämlich: Sophia, die Tochter Ludwigs des Tugendsamen und Gemahlin Herzogs Heinrich des Großmütigen von Brabant für ihren erst dritthalbjährigen Sohn Heinrich; der Markgraf von Meißen, Heinrich der Erlauchte, der Sohn von des Erblaßers Halbschwester Jutta; Hermann, Graf von Henneberg, derselben Sohn aus zweiter Ehe; und Graf Siegfried von Anhalt, der Sohn der rechten Schwester Irmengard, der sich darum auch einen Erben von Thüringen zu nennen pflegte. Wenn aber Heinrich der Erlauchte außer seiner Verwandtschaft die ihm schon bei Lebzeiten seines Oheims von dem Kaiser ertheilte Anwartschaft auf die Landgrafschaft Thüringen, die Pfalzgrafschaft Sachsen und alle von dem Reiche herrührenden Lehen für sich hatte, so stand auf Seite der Herzogin von Brabant das Recht der näheren Erbfolge, und es mußte daneben die Verfügung des Kaisers, die zu einer Zeit ertheilt worden war, wo ja von

geb. 24. Juni 1244

1242

Digitized by Google

männlichen Nachkommen dieser Fürstin noch keine Rede sein konnte, ihr Gewicht und ihre Bedeutung verlieren.

Zugleich erschien aber die Scheidung und Abtrennung der Erb- und Stammgüter von den Lehen verwickelt und schwierig, da die landgräfliche Familie auch in Thüringen Allodien besaß und in Hessen Güter von dem Erzstift Mainz und den Hochstiftern Fulda und Hersfeld zu Lehen trug. Doch ließ man jetzt diese Angelegenheit nicht in den Vordergrund treten und zu einer Streitfrage werden; man wollte zunächst sich das erringen und behaupten, was am meisten am Herzen lag und ohne Kampf eine Ausgleichung und Verständigung erwarten ließ. Darum war auch der Markgraf vorerst mit der ihm zuerkannten Landgrafschaft zufrieden und suchte vor allem sich in dem Besitze und der Herrschaft über Thüringen zu befestigen. Er stieß hierbei auf keinen nachhaltigen Widerstand und von denen, die ihm ihre Anerkennung als Fürsten des Landes nicht versagten, heißt es sogar, daß sie Gott angerufen hätten, er wolle sie vor einem Weiber- und Kinderregiment behüten, denn der Schatten des frommen, freundlichen, geldreichen, erlauchten und milden Herrn von Meißen gelte mehr, als des Kindes Schwert.

Dagegen „machte Heinrich von Meißen keinerlei Ansprüche auf Hessen“, denn dasselbe galt als ein von der Landgrafschaft Thüringen gesondertes und unabhängiges Land, als ein freies Fürstentum und eine aus uralten Stammgütern erwachsene, für sich bestehende Herrschaft.*) — Und während der Graf Hermann von Henneberg mit der Abtretung der landgräflich-thüringischen Herrschaft Schmalkalden zufrieden gestellt wird, Siegfried von Anhalt die Waffen zur Behauptung seiner Ansprüche ergreift, aber nichts weiter

*) Landgräflich waren damals in Hessen kaum ein Drittheil seiner Städte und Schlösser, als: Kassel, Marburg, Frankenberg, Gudensberg, Felsberg, Melsungen, Rotenburg, Homberg, Reichenbach, Witzenhausen, Münden und Schmalkalden, (bis 1247 f. später) Lippoldsberg (gemeinschaftlich mit Mainz und den Grafen von Dassel) Biedenkopf, Gladenbach, Wetter und Breidenbach (zum Theil) Hermannstein bei Wetzlar, Wittelsberg, Londorf, Nordeck, Allendorf, Homburg a. d. Ohm, Alsfeld, Grünberg, Ulrichstein, Bodenhausen, Felda, Ansprüche auf Wildungen. Daneben nun standen manche Orte unter unmittelbarem Schutz des Reiches, wie z. B. Kaufungen, Eschwege, die Burg Boineburg, Gelnhausen, Friedberg, Wetzlar u. a., oder gehörten zu den Besitzungen der Erzbischöfe von Mainz, wie Amöneburg, Fritzlar, Hofgeismar, Sababurg, Gisselwerder, Battenberg, Kellerberg u. a., oder zu den Reichsabteien Fulda und Hersfeld, oder endlich zu den Gütern verschiedener Grafen und Herren.“

Digitized by Google

erlangen kann, als die Fürsprache und Verwendung der thüringischen Großen bei dem neuen Landesherrn, so ist es der Herzogin Sophia Sorge und Streben, die hessischen Stammlande zu beruhigen und den Besitz derselben ihrer Familie zu sichern. In Hessen selbst aber mochte das Erlöschen des thüringischen Landgrafenstammes als der geeignete und günstige Zeitpunkt erscheinen, die Verbindung mit Thüringen zu lösen, das hessische Land aus dem Verhältnis eines Nebenlandes herauszuheben und der Obhut eines eigenen Fürsten anzuvertrauen. Noch war das Andenken an die heilige Elisabet und ihren tugendsamen Gemahl in dem Lande lebendig und dasselbe konnte bei der damaligen Verwirrung und Zerrüttung des deutschen Reiches wol mit Zuversicht auf einen sicheren Erfolg seines selbständigen Auftretens rechnen; denn wir hören, daß gleich nach dem Tode Heinrichs Raspe *Ritter* und *Städte* im Hessenland oder, nach einem späteren Bericht, ein *Landtag* sich für den Enkel der heiligen Elisabet entschieden hätten. „Da beschrieb sich", so heißt es, „das Land zu Hessen zusammen einen Landtag zu halten, und es kamen hin Grafen, Ritter, Edelleute und die Obersten und Amtleute aus den Städten und Gerichten, und wurden sämtlich einig, wie der junge Herzog aus Brabant, St. Elisabeten Tochter Sohn, ein rechter Erbe wäre des Fürstentums, und verbunden sich zusammen, bei ihrem Eide, Ehren und Treuen, todt und lebendig bei einander zu stehen und zu halten, und schickten in Brabant nach dem jungen Herzog. Solcher Botschaften wurde St. Elisabeten Tochter Sohn samt ihrem Herrn sehr erfreuet, und gaben den Gesandten ihren zweiten geborenen Sohn, genannt Herzog Heinrich, und bereiteten ihn zu reisen; deß kame die Herzogin Frau Sophia und brachte ihren Sohn mit ihr." — Mit dieser Erklärung und der aus der Ritterschaft abgeordneten Botschaft nach Brabant waren die hessischen Lande dem Sohne der Herzogin gesichert, und die von dem *Lande* selbst vollzogene Wahl, bei der sich die starke, aufrichtige Liebe gegen den „rechten Herrn" und die offene, unumwundene Anerkennung seines Rechtes — man kann sagen in ergreifender Weise — kund giebt, half das von mancher Seite bedrohte Erbe des Kindes schützen und schirmen und dem neuen Herrn seine Herrschaft behaupten und befestigen.

Noch in dem Todesjahr des Heinrich Raspe erschien der Vater des jungen Prinzen in Hessen, ließ sich den Titel eines Landgrafen ertheilen, besuchte Marburg und Frankenberg und gab unter andern von Hersfeld im Mai 1247

Digitized by Google

aus den von dem Landgrafen Hermann II. der Stadt Kassel verliehenen Privilegien die landesfürstliche Bestätigung. Seinen Aufenthalt im Lande verkürzte aber die Nachricht, daß Innocenz IV. damit umgehe, ihn auf den deutschen Königsthron zu erheben. Mit größter Eilfertigkeit brach er daher nach Brabant auf, gieng jedoch nicht auf den ihm gewordenen Antrag ein, sondern lenkte den Blick des Pabstes auf seinen Neffen Wilhelm von
1249 Holland, und starb schon im folgenden Jahre in seiner Hauptstadt Löwen.

Bald nach dem Tode ihres Gemahles machte sich nun Sophia aus Brabant auf und kam mit ihrem jetzt vier Jahre alten Sohn nach Hessen. Freundlich und herzlich war der Empfang, der ihr, wie erzählt wird, allenthalben von den „getreuen Städten ihres Erbtheils“ zu Theil ward; die Bürger giengen ihr mit Fahnen und Kerzen zur Begrüßung und Huldigung entgegen, sie aber fuhr auf einem Wagen, den viele Gewappnete umgaben, und hielt ihren Erben, den Enkel der heiligen Elisabet, vor sich auf dem Schoß. In den Jahren 1249 und 1250 wählte sie sich namentlich Marburg zu ihrem Aufenthalt, und hier war es auch, wo sie starke und rührende Beweise treuer Liebe und Ergebenheit empfieng. Und können wir gleich in der ersten Zeit ihrer Anwesenheit in Hessen auf ein gutes Einverständnis schließen, in das hessische Grafen und Ritter mit ihr traten, so mußte sie doch zu verschiedenen Malen das Schwert brauchen und mit Ernst und Strenge gegen widerspenstige, raublustige Burgherrn und Störer der Ruhe und Ordnung sich wenden. So zwang sie die unruhigen Ganerben von Hohenfels, unweit Buchenau im Amte Biedenkap zur Unterwerfung und setzte ihnen eine Strafe von 500 Mark Silber im Falle des Friedensbruches; so brach sie das alte gisonische Stammschloß Hohenlinden und zerstörte den Weißenstein, eine nicht weit von Marburg an den Ufern der Lahn gelegene Raubfeste mit Hilfe der Bauern des benachbarten Dorfes Wehrda. Dieselbigen, heißt es, seien unter dem Vorwande, einen Schwerttanz aufzuführen, auf den Weißenstein gezogen, und hätten die Burg, nachdem ihnen Einlaß geworden, durch Anwendung verborgen gehaltener Waffen bezwungen und sie dann in die Hand der Herzogin überliefert. *)

*) Schon Tacitus gedenkt eines altgermanischen Spieles, wobei nackte Jünglinge zur Kurzweil sich tanzend zwischen Schwertern und drohenden Framen herumwerfen. Und wenn auch in

Digitized by Google

Damit aber ihre oberhessischen Besitzungen der mainzischen Festung Amöneburg nicht offen lägen und zugleich Schutz und Sicherheit hätten gegen das dem Grafen von Ziegenhain gehörige Schloß Staufenberg, so errichtete Sophia auf einer in südlicher Richtung von Marburg hervorragenden Spitze des Lahngebirges, die — freilich heute in Trümmern liegende — Frauenburg (Frauenberg). Und wie sie an den Bürgern und Bauern treue Freunde und Helfer in Verfolgung ihrer Ansprüche fand, so suchte sie auch den geistlichen Stand durch Vergünstigungen und milde Stiftungen sich zu verbinden und in ihr Interesse zu ziehen.

Mit Kraft und Besonnenheit, mit kühnem und beharrlichem Mute wahrte sich Sophia ihr Eigentum, vertheidigte sie die Rechte ihres Sohnes, auf ihr ruhte neben dem frommen Sinn der Mutter der heldenmütige Geist des Vaters, und solcher Eigenschaften bedurfte es auch von ihrer Seite zu einer Zeit, wo mehr als ein Feind sein lüsternes Auge auf das dem Kinde zugefallene Erbe warf. Außer den trotzigen Burgherrn, die dem neuen Regiment sich nicht beugen wollten, die Gehorsam und Unterwerfung verschmähten, Gewalt übten und den geflüchteten Raub hinter ihren Mauern verzehrten, suchte „bei der allgemeinen Verwirrung des Reiches“ der Herzog Otto von Braunschweig sein Gut zu mehren und seine Macht zu vergrößern. Schon hatte er die Stadt Münden in seinen Händen (noch vor dem Tode Heinrichs Raspe), und auch Eschwege ward bei seinem Vordringen in das Werragebiet erstürmt. Ebenso stand der Erzbischof von Mainz als ein zu fürchtender Gegner da, der über den Markgrafen sowol wie über die Herzogin den Kirchenbann verhängte, als die Zurückgabe der nach dem Tode des letzten Landgrafen dem Erzstift anheimgefallenen Lehen verweigert ward.

---

früher Zeit solches Spiel, bei dem sich Kunst und Anmut offenbarte, der Schaulust und dem Vergnügen diente, so mag damit später Erwerb und Gewinn gesucht worden sein. — Es waren etwa 16 bis 20 Jünglinge, die zum Schwerttanz sich vereinigten und mit dem Degen in der rechten Hand „verwirrende Kreise oder Figuren bildeten“ und dann wieder in großer Eile zum ordentlichen Tanze sich stellten. Dabei erschienen sie in weißen Hemden mit Schellen an den Kniescheiben und mit einer Feldbinde umgürtet; die Hüte aber zierten weiße Tücher und allerlei farbiges Band, und ebenso umschlangen die Arme lang herabflatternde Bänder. Und hatte der Führer seine gereimte Anrede gehalten, so brachten die Zuschauer freiwillige Gaben, als Eier, Speck und Würste — und alles wurde dann in gewohnter Lust mit einander verzehrt. Im Jahre 1651 sah Winkelmann, wie er selbst bekennt, den letzten Schwerttanz auf dem Felde vor Lollar nicht weit von Gießen.

Digitized by Google

Aber unbeirrt und mit guter Zuversicht schritt Sophia fort auf dem Wege des Rechtes zur Erlangung ihres Erbes!

1250 Anderthalb Jahre beinahe hatte die Herzogin in Hessen geweilt, da zog sie nach Thüringen und trat mit Heinrich von Meißen, der sich unterdessen mit den thüringischen Standesherren vertragen hatte, in Eisenach in Beratung und Unterhandlung. Hier schenkte sie ihrem Verwandten ihr Zutrauen, betraute ihn mit der Vormundschaft über ihren Sohn und übertrug ihm das Schloß Wartburg und ganz Hessen zu getreuer Hand, indem sie sich gestehen mußte, daß nur auf diese Weise der Frieden und das angebahnte freundschaftliche Verhältnis bis zu kaiserlicher Entscheidung aufrecht erhalten und jeder Störung durch Einmischung feindlich gesinnter Nachbarn vorgebeugt werden könnte. Nach einem längeren Aufenthalte in
1252 Thüringen gieng sie nach Brabant zurück und stellte, wie eine Sage geht, ihren achtjährigen Erben unter die Obhut der getreuen Mönche auf dem Hasunger Berge. Das Land ließ sie dem Markgrafen, aber nicht — ihr Kind.

Mitterweile hatte sich Heinrich von Meißen, der des auf ihm lastenden Bannes entledigt worden war, mit dem Erzbischof von Mainz wieder ausgesöhnt und sich alle von dem Erzstift herrührenden Lehen in Thüringen übertragen laßen, während man es für gut befunden, die Entscheidung über die hessischen Lehen hinauszuschieben, bis „das Kind" das zwölfte Lebensjahr zurückgelegt und damit die Vollbürtigkeit erreicht haben würde. Mochte sich nun Sophia dadurch, daß für Hessen nicht ein Gleiches erreicht worden war, verletzt fühlen, oder mochte ihr aus diesem Vergleich die Absicht des Markgrafen hervorleuchten, sich in den ganzen Besitz von Thüringen zu setzen — sie eilte aus Brabant herbei und löste die von Heinrich von Meißen während ihrer Abwesenheit über Hessen angeordnete Statthalterschaft auf. Aber der Markgraf, der entweder die Vormundschaft nicht aus der Hand laßen wollte, um sich fortwährenden Einfluß auf die hessischen Lande zu erzwingen, oder, durch bösen Rat verleitet, sich anschickte, die thüringischen Stammlande mit der Landgrafschaft zu vereinigen, behielt die Wartburg und in Hessen Gudensberg zurück. Man erzählt, daß es besonders sein Erbtruchseß, Helwig von Schlotheim, gewesen sei, der ihn durch seine Einflüsterungen gereizt habe, der Herzogin ihr Erbe streitig zu machen. „Gnädiger Herr!" so soll er ihm zugerufen haben, „was wollt Ihr thun?"

Digitized by Google

Wäre es möglich, daß Ihr einen Fuß in dem Himmel und den andern auf der Wartburg hättet, Ihr solltet eher den aus dem Himmel als den von der Wartburg ziehen."

Als hierauf Sophia abermals in Thüringen erschien, um ihre Ansprüche gegen den noch immer sich weigernden Markgrafen geltend zu machen, so verschloß ihr, wie erzählt wird, Eisenach, das zwischen ihr und dem neuen Landesfürsten schwanken mochte, seine Thore. Da erfaßte Unwillen und Entrüstung die getäuschte Fürstin, sie stieß und trat wider das St. Georgenthor, ergriff eine Axt und führte, um die Oeffnung sofort sich zu erzwingen, wiederholte Schläge gegen dasselbe. Solche Herzhaftigkeit aber verfehlte des Eindruckes nicht, die Eisenacher ließen die Herzogin ein und brachten ihr von neuem ihre Huldigung dar. —

Noch wollte Sophie auf gütlichem Wege zum Ziele kommen, noch zögerte sie, die Entscheidung auf die Spitze des Schwertes zu legen. Daher erklärte sie sich, wie alte Berichte uns melden, bereit dazu, in ihren Ansprüchen auf das thüringische Erbe dem Markgrafen zu weichen und auf Hessen sich zu beschränken, wenn er mit zwanzig Herrn und Rittern des Landes schwören würde, daß sein Recht dem ihrigen vorgehe. Wol mochte die Herzogin der Hoffnung sich hingeben, daß der Markgraf so viele Edle des Landes nicht finden werde, die sich herbeilaßen würden, eine solche eidliche Bekräftigung zu geben. Allein Heinrich von Meißen schreckte vor dem ihm gemachten Vorschlage nicht zurück, und in der St. Katharinenkirche zu Eisenach sollte in feierlicher Weise der Eidschwur vollzogen werden. Zugleich aber hatte Sophia, in deren Begleitung auch ihr Sohn Heinrich war, eine Rippe von ihrer Mutter, der heiligen Elisabet, mitgebracht, damit auf diese von dem Markgrafen und seinen Helfern der Eid geleistet werde. Und als der Markgraf vernahm, daß die auf den Altar gelegte Reliquie eine Rippe der heiligen Elisabet sei, wendete er sich lachend zu den ihn begleitenden Rittern und sprach: „Die Herzogin, meine Nichte, glaubt nicht, daß ich sie, dieweil sie eine Rippe ihrer Mutter mit sich genommen hat, nicht aus Thüringen vertreiben könne". Und mit diesen Worten nahte er sich dem Altar, legte seine Finger auf das in ein weißes, reines Tuch eingehüllte Heiligtum und schwur zu Gott und allen Heiligen, daß „er billiger das Land zu Thüringen erbe, als der junge Herzog aus Brabant". Darnach traten auch die zwanzig Herrn und Ritter herzu und leisteten den gleichen Eid. Dieses hatte aber

Digitized by Google

die Herzogin nicht erwartet, sie schlug ihre Hände zusammen, zerriß vor tiefem Leid ihre Handschuhe in vier Stücke und rief aus, daß „all ihr Leben lang sie und ihr Sohn solches große Unrecht, solche Untreue und Falschheit des Markgrafen zu Meißen Gott und aller Welt klagen wollten“. Auch widersprach sie auf das bestimmteste „den falschen Eiden“ und erklärte, daß sie sich in keiner Weise mit diesem Ausgang zufrieden geben könne.

Damit waren aber alle weiteren Verhandlungen zu einer friedlichen Ausgleichung abgebrochen — nun mußte das Schwert entscheiden; und wir werden es daher der Jahre lang hingehaltenen, aus ihrem Recht verdrängten und noch überdieß in Zwistigkeiten mit dem Erzbischof von Mainz verwickelten Fürstin nicht verargen, wenn sie sich jetzt nach einem mächtigen Bundesgenoßen umsah, um von diesem unterstützt mit den Waffen in der Hand in den Besitz ihres Erbes zu gelangen.

1251 Einen solchen Bundesgenoßen aber fand sie an dem tapferen und kampfbereiten Herzog von Braunschweig, Albrecht dem Großen, und um ihn noch enger an ihre Sache zu feßeln, gab sie ihm die Hand ihrer einzigen Tochter Elisabet, verlobte — wahrscheinlich schon damals — den Erben von Hessen mit der Schwester des Herzogs, Adelheid, und räumte ihm für die gegen 4000 Mark verpfändete Stadt Biedenkopf Gudensberg ein.

1256 Doch kam es erst nach mehreren Jahren zum eigentlichen Ausbruch des
u. 57. 1258 Krieges, da den Herzog ein anderer Kampf beschäftigte, den er mit den Herrn von Asseburg und deren Verbündeten, dem Grafen von Eberstein und dem Erzbischof von Mainz zu bestehen hatte. Erst sollte Albrechts Macht gebrochen werden, um dann desto ungehinderter in die hessischen Lande sich zu theilen. Allein die Fehde endigte mit dem schimpflichen Tod des Grafen und der Gefangennehmung des Erzbischofs siegreich für den Herzog.

Jetzt ward Thüringen, das der Sohn des Markgrafen, Albrecht der Entartete, in Gemeinschaft mit dem Grafen Hermann von Henneberg verwaltete, zum Schauplatz des Krieges. Vor allem galt es, die Wartburg zu nehmen, die sich „in meißnischen Händen“ befand, und Eisenach zu behaupten, das sich auf die Seite der Herzogin gestellt hatte; die streitenden Parteien aber deckten benachbarte, zum Theil während des Kriegs entstandene Burgen und Schlößer. Die siegreichen Waffen des Herzogs brachten Thüringen Plünderung und Verwüstung, die Stadt Kreuzburg ward erobert und verbrannt und das von ihm eingenommene Land besetzt und behauptet.

Digitized by Google

Allein die errungenen Vortheile waren nicht von langem Bestande und schweres Leid kam über Sophia von Brabant. Ein früher Tod entriß ihr die mit dem Herzog vermählte Tochter, er selbst aber zog der Königin 1261
Margarete von Dänemark zu Hilfe, dazu ward Marburg von einer starken Feuersbrunst heimgesucht und zugleich schleuderte der Erzbischof von Mainz wider sie, ihren Sohn und ihre Helfer den Bann und belegte alle ihre Lande und Gerichte mit dem geistlichen Interdicte, welches, wenn es in seiner Strenge zur Ausführung kam, ein Land aller Segnungen und Spendungen der Kirche beraubte. Aus dieser Wendung der Dinge glaubte aber der Markgraf den besten Vortheil ziehen zu können, er sammelte ein Heer, bezwang und brach die ihm entgegenstehenden Burgen und bereitete sich zum Angriff wider Eisenach. Hier aber durfte er eines glücklichen Ausganges sich getrösten, denn das Ungemach des Krieges hatte ihm in der Stadt Freunde und Anhänger zugeführt, die durch bereitwilliges Entgegenkommen seinen Plan unterstützten. Sturm und Unwetter begünstigten das Unternehmen, und die Stadt erlag dem in der Nacht und unter dem 1261
erschreckenden Laut der Sturmglocken und dem Tosen des Kampfes eindringenden Markgrafen. Gleichzeitig mit dem Falle Eisenachs aber ward er auch Herr des nahen Metelsteines, den seine Leute von der Wartburg an der steilsten Stelle erstiegen, während die Besatzung vorn in voller Erwartung und Spannung war, wie es mit Eisenach werden würde. Die Stadt entgieng zwar der Zerstörung, aber unter denen, die sich der Herzogin Sophia ergeben gezeigt und dem Markgrafen sein Recht bestritten hatten, erfuhr vor allen ein reicher und angesehener Bürger, Heinrich von Belsbach (Welspeche) die Strenge des Siegers. Zweimal schleuderte den Treuen eine Blide oder Wurfmaschine von den Mauern der Wartburg nach der Stadt hinab', ohne ihn zu tödten. Erst beim dritten Wurfe, heißt es, habe er seinen Geist aufgegeben und es hätten selbst die Schrecken des Todes ihn nicht von dem Geständnis zurückgehalten: „Eisenach und die Wartburg und das ganze Thüringerland gehört doch Sophien und dem Kinde aus Brabant". Mit der Eroberung Eisenachs hatte sich Heinrich von Meißen die Herrschaft über Thüringen errungen.

In dieser schweren Zeit der Bedrängnis und der Verluste bekam jedoch Sophia einige Erleichterung durch ihre Ausgleichung mit dem Erzbischof Werner von Mainz, gegen den sich ihr damals achtzehnjähriger Sohn mit

Digitized by Google

dem Grafen Gottfried von Ziegenhain zu offenem Widerstande verbunden
1263 hatte. In dem von Sophien und dem jungen Landgrafen Heinrich bezogenen Lager bei Langsdorf (unweit Lich) kam ein Vertrag mit dem Erzbischof zu Stande, wornach dieser „zuerst Sophien, Tochter der heiligen Elisabet, ehemals Herzogin von Brabant, Landgräfin von Thüringen und Herrin von Hessen, und ihrem Sohne Heinrich, Landgrafen von Thüringen und Herrn von Hessen, die zwischen ihnen und dem Erzstift streitigen Lehen, die Grafschaft oder das Landgericht von Hessen (d. i. das alte Gaugericht Maden) nebst allen Zehnten innerhalb desselben, die Vogteien zu Hasungen und Breitenau, mehrere Patronate und die Städte und Burgen von Grünberg, Frankenberg und Melsungen, und in Thüringen die Gerichte von Berge und Aspe (Aspenfeld bei Gotha) und die Stadt Tungesbrücke (Thomasbrück) übertrug. Darnach leisteten die Landgräfin und ihr Sohn das Versprechen, 2000 Mark Silber an das Erzstift zu zahlen und demselben Grünberg und Frankenberg mit allen Leuten, Gerichten und Gerechtsamen zum Eigentum abzutreten, um sie als Lehen für ihre Personen und Heinrichs Gemahlin Adelheid wieder zu empfangen, unter der weiteren Bestimmung, daß, wenn der Landgraf Heinrich und seine junge Gemahlin ohne Leibeserben sterben würden, diese Güter unwiderruflich an das Erzstift Mainz zurückfallen sollten."

In Thüringen aber trat das Kriegsglück wieder auf Seite des Herzogs Albrecht von Braunschweig, der nach seiner Rückkehr aus Dänemark das Land von neuem überzogen hatte, und jetzt schien Sophia am Ende des von ihr zur Erreichung ihrer Ansprüche erhobenen Kampfes zu stehen. Verstärkt durch die Grafen von Schwerin, Eberstein und Anhalt fiel Albrecht mit seinen Scharen verheerend in Thüringen ein und drang siegreich bis in die Stifter von Naumburg und Merseburg vor. Raub und Brand, Verwüstung und Zerstörung bezeichneten den Weg des Herzogs, kein Heer ward ihm entgegengestellt, kein Widerstand hemmte seinen Siegeslauf; denn der Markgraf hatte nach Böhmen sich begeben, um von dorther neue Mannschaft zum Kampfe zu führen, und seine Söhne Albrecht der Entartete und Dietrich saßen ruhig und unthätig in Leipzig. Aber des Herzogs Grausamkeit, sein sorgloser Uebermut und sein stolzes Wort: „er hätte ein Land ohne Leute funden," reizten den tapferen und unerschrockenen Schenken Rudolph von Vargel zu kühnem Widerstand. Mit hundert Helfern, die

Digitized by Google

er um sich gesammelt und treu sich verbunden hatte, eilte der wackere Ritter nach Leipzig, und als er hier den Markgrafen nicht fand, sondern seine beiden Söhne, so trat er mit mahnendem Wort vor sie hin und sprach: „Wie lange wollt Ihr Euch von dem übermütigen Herzog schädigen laßen? Bietet in aller Eile Euere Mannschaft auf und laßt sie zu den Meinigen stoßen, die ich mit hierher geführt. Damit werden wir den Braunschweiger überraschen, der keinen Angriff erwartet, weil er weiß, daß Markgraf Heinrich entfernt ist". Da wurden die jungen Fürsten in ihrem Herzen froh, empfiengen ihn „lieblich" und küsseten ihn vor Freuden und thaten alsobald was er riet. Der Schenke traf den Herzog am rechten Ufer der Saale zwischen Halle und Wettin und der Ueberfall geschah vor Tagesanbruch so plötzlich und unerwartet, daß die überraschten Braunschweiger sich nicht zu sammeln vermochten. Mit dem Feldgeschrei: „Helf uns St. Georgius von Braunschweig!" stürzen sie sich auf den anbringenden Feind und es entbrennt ein heißer Streit. Von Sonnenaufgang bis gegen Mittag dauert die Schlacht. Aber obwol Herzog Albrecht mit Kraft und gewohnter Tapferkeit kämpft, so vermag er doch den Sieg nicht an seine Fahne zu feßeln, er muß, ermattet von seinen Wunden, in Rudolph von Bargel den stärkeren Gegner erkennen. Viele werden erschlagen, Andere retten sich durch die Flucht, Albrecht selbst aber wird mit 3 Grafen, 12 anderen edlen Herrn und mehreren hundert Rittern und Knechten gefangen genommen und nach Merseburg geführt. 28. Oct. 1263.

Mit dem Tag von Wettin war Thüringen dem Hause Meißen erkämpft und Sophiens Hoffnung auf den Beſitz von Thüringen für immer vernichtet. Denn mit der Gefangennahme Herzogs Albrecht sah sich Sophia jeder wirksamen Hilfe zur weiteren Fortführung des Krieges beraubt, und es blieb ihr jetzt nichts mehr übrig, als die Unterhandlungen wegen der Befreiung ihres Bundesgenoßen und des zu schließenden Friedens mit dem Markgrafen zu eröffnen. Albrecht wurde aber seiner Haft, die sich über ein ganzes Jahr hinausgezogen hatte, erst dadurch ledig, daß er das Versprechen gab, 8000 Mark Silber als Löſegeld zu zahlen und die von ihm beſetzt gehaltene Landschaft an der Werra abzutreten. Die von ihm zu räumenden Schlößer und Städte, — deren Namen die verschiedenen Chroniſten verschieden angeben — nämlich Witzenhausen, Ziegenberg, Allendorf, Fürſtenſtein, Eſchwege, Bilſtein, Sontra und Wan-

Digitized by Google

fried sollten dann der Herzogin Sophia und ihrem Sohne Heinrich gegen Verzichtleistung auf Thüringen überwiesen werden. Und so geschah es auch. Sophia empfieng von dem eigenen Bundesgenoßen die Entschädigung für ihre Ansprüche auf das thüringische Erbe, die sie bis dahin so beharrlich geltend
1265 zu machen verstanden hatte. Mit diesem Friedensschluß, von welchem jedoch keine Urkunde vorhanden ist, war die Trennung beider Länder vollzogen und Heinrich von Hessen begab sich seit der Zeit des von ihm geführten Titels eines Landgrafen von Thüringen. Doch hielt Albrecht der Entartete sich durch den Frieden in dem ruhigen Besitze seines Landes noch nicht völlig befestigt und suchte sich daher für den Fall, daß er von dem jungen Landgrafen und dem Herzog von Braunschweig einen neuen Angriff zu erfahren hätte, der Hilfe des „zweideutigen" Grafen von Ziegenhain durch ein Bündnis zu versichern.

§. 12.

Heinrich I. oder das Kind von Hessen. 1265—1308.

Heinrich I., genannt das Kind von Hessen, der mit seinem zwölften Lebensjahre mündig, mit seinem achtzehnten aber selbständig geworden war, lebte mit seiner Mutter, die ihn schon während des Erbfolgekrieges zu Regierungshandlungen zuzog, bis zu ihrem Tode in „seltener Einigkeit". Nur allmählig zog sich die Landgräfin Sophia von der Theilnahme an der Regierung zurück, und wie sie uns allwärts als eine treffliche, thatkräftige Fürstin entgegentritt, so mag sie auch später dem Sohne noch oft mit weisem Wort und besonnenem Rate gedient haben. Nach dem Friedensschluß legte Heinrich, wie schon erwähnt, den Titel eines Landgrafen von Thüringen ab und nannte sich von da an nur Landgraf, oder Landgraf, Herr des Landes Hessen, oder wol auch Landgraf von Hessen, mochte er sich nun dazu als Sproß des alten thüringischen Landgrafenstammes für berechtigt halten, oder mochte die zur Zeit der Landgrafen von Thüringen, namentlich seit Hermann II., in Gebrauch gekommene Bezeichnung hierzu Anlaß geben, oder mochte endlich Niederhessen selbst, als ein freies Fürstentum, diese höhere Würde verleihen. Den Titel eines Landgrafen und Fürsten

Digitized by Google

Stammtafel der thüringisch-hessischen Landgrafen.

Ludwig (I.), der Bärtige, † 1105.

Ludwig (II.), der Salier, † 1123.
Gem. Adelheid von Stade.

Ludwig (III.), als Landgraf **I.**, † 1140.
Gem. Hedwig von Gudensberg.

Heinrich Raspe I., † 1130.
Gem. Hedwig, eine gisonische Wittwe.

Ludwig II., der Eiserne, † 1172.
Gem. Jutta oder Clementia von Hohenstaufen.

Heinrich Raspe II.
† um 1155.

Jutta,
Gem. Wladislaus I. von Böhmen.
† 1175.

Ludwig III., der Milde, † 1190.
Gem. 1.: von Cleve.
Gem. 2.: Sophia von Dänemark.

Heinrich Raspe III.
† 1180.

Hermann I., † 1216?
Gem. 1.: Sophia von Oestreich.
Gem. 2.: Sophia von Wittelsbach.

1.	2.	2.	2.	2.
Jutta, † 1235. Gem. 1.: Dietrich von Meißen. Gem. 2.: Poppo von Henneberg.	**Ludwig IV.**, † 1227. Gem.: Elisabet die Heilige von Ungarn. † 1231.	**Heinrich Raspe IV.** † 1247.	**Konrad,** † 1241.	**Irmengard.** Gem.: Heinrich von Anhalt. | Siegfried.

Digitized by Google

Jutta, † 1235.
Gem. 1.: Dietrich von Meißen.
Gem. 2.: Poppo von Henneberg.

Heinrich d. Erlauchte, † 1288.
Ahnherr des meißnisch-thüringischen Geschlechts.

Hermann v. Henneberg, Herr von Schmalkalden.

Ludwig IV., † 1227.
Gem.: Elisabet die Heilige von Ungarn. † 1231.

Hermann II., † 1242.
Gem.: Helene von Braunschweig.

Sophia, † 1284.
Gem. Heinrich II. von Brabant. † 1248.

Gertrude, Aebtissin zu Altenburg. † 1297.

Elisabet, † 1261.
Gem.: Albrecht der Große von Braunschweig.

Heinrich, das Kind von Hessen, † 1308.
Ahnherr der hessischen Landgrafen.

Digitized by Google

gaben ihm auch Kaiser, Pabst und Fürsten des Reichs und es wurde der „ehrenvolle Name“ einer Landgrafschaft für Hessen auch ferner bis zu dem Zeitpunkte beibehalten, wo es in seiner Gesammtheit für ein Lehen des Reiches erklärt und als Landgrafschaft Thüringen gleich gestellt wurde. Dazu 1373
bahnte aber schon Heinrich I. den Weg, indem er nach eingeholter Zustimmung der Kurfürsten von dem zum römischen König erwählten Adolph von Nassau das Reichsschloß Boineburg und die im Krieg mit dem meißnischen Hause erworbene und dem Reich aufgetragene Stadt Eschwege 1292
als Lehen empfieng. Zugleich wurden aber von dem deutschen Reichsoberhaupt diese Stücke zu einem erblichen Fürstentum mit der Bestimmung erhoben, daß die Inhaber desselben als Fürsten angesehen und der den Reichsfürsten zukommenden Ehren und Vorrechte sich erfreuen sollten.

Als oberster Richter in den ihm unterworfenen Landestheilen war Landgraf Heinrich nur dem Kaiser verantwortlich und genoß neben der Gerichtsbarkeit und der Landfolge auch alle anderen Rechte eines Landesfürsten, die er sich durch die — jedoch erst allmählig erfolgende — Unterwerfung der übrigen Landherrn zu stärken und zu erweitern wußte. Unter ihm bildeten sich auch die unter den letzten thüringischen Landgrafen entstandenen Erb-Hofämter vollständiger aus, und es mag diese der kaiserlichen Hofhaltung entnommene Einrichtung mit der festeren Begründung und Gestaltung der Landeshoheit überhaupt in Beziehung zu bringen sein, indem der, welcher solche Aemter übertrug und ausüben ließ, natürlich aus dem Kreiße der übrigen Edlen und Herren heraustreten mußte. „In dem ununterbrochenen Besitze des Schenkenamtes behauptete sich die Familie derer von Schweinsberg, die andern Aemter wurden aber erst im Laufe der Zeit erblich und es bekleideten das Amt des Marschalls, mit welchem zugleich die Führung der Adelsfahne und später auch der Vorsitz auf den Landtagen und eine Personalgerichtsbarkeit über die Hofdienerschaft verbunden war, nach Gottfried von Rodenstein, erst Heinrich von Romrod, dann Adliche aus verschiedenen Familien, — insbesondere die von Röhrenfurt und Eisenbach, — bis dasselbe zuerst erblich Hermann von Riedesel erhielt. Mit dem Truchseß- oder Küchenmeisteramte, das später erblich geworden zu sein scheint, wurden erst in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die von Dörnberg belehnt. Einen Hofkämmerer gab es noch nicht und der erste, der mit diesem Amte erblich betraut wurde, war Sittig von Berlepsch.“ 1461

Digitized by Google

Von der immermehr an Festigkeit gewinnenden landgräflichen Macht mag auch die Zerstörung mancher Raubburgen und widerspenstigen Schlösser Zeugnis ablegen, die Heinrich das Kind an der Werra, Fulda, Eder und in der Nähe des Vogelsberges erstürmte und bezwang.

Unter den Städten aber, in denen die Landgrafen einen nicht geringen Stützpunkt ihres Ansehens und ihrer Macht erblickten und die in der folgenden Zeit in mancher Hinsicht von ihnen bedacht und begünstigt werden, macht sich insonderheit Frankenberg durch seinen zunehmenden Wohlstand und sein reges, rühriges Leben sowie Marburg dadurch bemerklich, daß es die Ruhestätte der heiligen Elisabet, das Erbbegräbnis der ersten Landgrafen von Hessen und den Sitz des höheren Landgerichtes enthielt. Dagegen ward Kassel von dem Landgrafen Heinrich nach wohl bedachter Wahl und aus weiser Fürsorge für die ihm zugefallenen niederhessischen Landestheile zur Hauptstadt seines Gebietes erhoben und es stieg das zur Residenz des Fürsten gewordene Landstädtchen in kurzer Zeit aus seiner
913 Unbedeutendheit empor. Erst mit dem Anfange des zehnten Jahrhunderts tritt Kassel (nicht Castellum, sondern Chasalla, Chasalaha, Casle Herrnhaus, Burgsitz, wahrscheinlich eines vornehmen Sachsen) in die Geschichte ein und ward mit der Erhebung Konrads I. auf den deutschen Kaiserthron Reichsgut, das es auch unter den Kaisern aus dem sächsischen Hause geblieben
1008 zu sein scheint. Denn Heinrich II. schenkte seiner frommen Gemahlin Kunigunde, die zu Kaufungen dem Erlöser, der Mutter Gottes und allen Heiligen zu Ehren ein Kloster stiftete und in welchem sie auch als Nonne ihr Leben beschloß, einen Güterhof mit Kassel mit allem Zubehör. Unter den thüringischen Landgrafen aber blieb Kassel immer noch ein kleiner, unbedeutender Ort, bis Heinrich das Kind auf den Trümmern der alten Kaiserburg ein Schloß sich erbaute und zu der Altstadt, die den eigent-
1293 lichen Kern der später erweiterten Stadt bildet, eine neue Stadt, die Unterneustadt, hinzufügte und beide Stadttheile durch eine Brücke mit einander verband.

Einen schweren Kampf hatte aber Heinrich zur Wahrung seiner landesherrlichen Rechte mit dem Erzbischof von Mainz zu bestehen, dessen verhaltener Groll wider Hessen durch den von dem Landgrafen der Stadt Grünberg ertheilten Schutzbrief gegen die erzbischöflichen Sendgerichte neue Nahrung bekommen haben mochte. Denn das Erzstift, das „den Landgrafen unter

Digitized by Google

seine Vasallen rechnete“ und wol manchen Anlaß benutzte, um die Befugnisse seiner geistlichen Gerichte mit Beeinträchtigung der landgräflichen Gerichtsbarkeit in den hessischen Landen auszudehnen und zu erweitern, mußte nur ungern die Macht des Landgrafen sich heben und befestigen sehen. Ein Streit über die Schlösser Naumburg und Weidelberg, auf die der Landgraf wie der Erzbischof ein gutes Recht zu haben glaubte, brachte die alte Feindschaft zum offenen Ausbruch. Heinrich fand an dem Herzog von Braunschweig und der Gräfin von Waldeck Bundesgenoßen, besetzte die Naumburg und zerstörte den Weidelberg und Heiligenberg. Der Erzbischof aber brauchte seine geistlichen Waffen und legte den Landgrafen und sein Land und alle seine Helfer und Getreuen unter Bann und Interdikt, und 1273
erreichte zugleich durch seinen Einfluß bei dem vornehmlich auf seine Verwendung zum deutschen König erhobenen Rudolph von Habsburg, daß über den vorgeladenen, aber nicht erschienenen Landgrafen von Hessen wegen der „der Kirche zu Mainz und ihrem Vorsteher zugefügten Unbilden“ die Reichsacht ausgesprochen wurde. Aber auch in Acht und unter Bann „wich Heinrich dem Erzbischof nicht, sondern näherte sich dem Kaiser“, und einige Zeit nachher sehen wir ihn auf dem Kriegszug gegen den widerspenstigen, rebellischen Ottokar von Böhmen in dem kaiserlichen Lager bei Passau und bei der Eroberung von Wien. Jetzt nahm Rudolph die Acht von dem Landgrafen und legte ihm die Bedingung auf, sich binnen sechs Wochen persönlich vor dem Erzbischof zu stellen und demselben seine Lossprechung zu verkündigen.

Aber trotz des kaiserlichen Spruches behielt der Streit seinen Fortgang, und der Erzbischof, der inzwischen mit großer Heeresmacht im Busecker Thal erschienen war, verwarf die ihm von dem Landgrafen in Geld gebotene Sühne und zog vor Fritzlar. Da rief der Landgraf alle Männer in Hessen, die nur im Stande wären, ein Schwert oder einen Stecken zu tragen, zur Abwehr des Feindes auf, und als der Erzbischof der großen Menschenmenge ansichtig wurde, die ausgezogen war, den Fürsten und sein Recht zu vertheidigen, wandte er sich zur Flucht und suchte in Eile Fritzlar zu gewinnen. Aber die Bewohner der Stadt, die sich vor den Schrecken einer Belagerung oder Zerstörung bewahren wollten, schloßen dem mainzischen Heer die Thore und ließen nur den Erzbischof mit zwanzig Reitern ein; die übrigen wurden genötigt in den Gräben und zwischen den Zäunen der Gärten

Digitized by Google

1283 vor der Wut der Feinde sich zu bergen. Und nun mußte der Erzbischof, der sich auch der Hilfe des durch Heinrich gezüchtigten Grafen von Ziegenhain beraubt sah, zu einem schnellen Frieden sich bequemen, der dem Landgrafen, ohne daß der Forderungen des Gegners gedacht wurde, die Befreiung von dem Banne brachte und die Einschränkung der geistlichen Gerichte in seinem Lande und namentlich die Bestimmung zur Folge hatte, daß kein Laie in weltlichen Sachen zur Aburtheilung vor dieselben mehr geladen werden könne. So hatte Heinrich durch diesen Sieg die freiere Entwickelung der hessischen Kirche geschirmt und gesichert.

Klein zwar und vielfach zersplittert durch die Güter der Klöster und geistlichen Stifter wie durch die Besitzungen mächtiger Grafen und Grundherren war das Erbe, das Heinrich das Kind durch die Verzichtleistung auf Thüringen überkommen hatte, aber mit beharrlichem Mute und mit den Waffen in der Hand wieß er während seiner drei und vierzigjährigen Regierung die Angriffe seiner Feinde zurück und wußte mit Klugheit und Festigkeit sein Besitztum sich zu erhalten und durch ansehnliche Erwerbungen zu mehren und abzurunden. Und indem er schon frühe auf die Erweiterung seines Gebietes Bedacht nahm, gelang es ihm im Verlauf der Zeit, die Stadt und das Amt Gießen, die Burg Schartenberg, Altenburg (bei Alsfeld), Grebenstein, Ziegenberg, Güter der Grafen von Bilstein an der Werra, Wanfried, das Gericht Kirchditmold u. a. zu Hessen hinzuzufügen.

So erwuchs zwar unter seiner Hand der nach der Abtrennung von Thüringen ihm zugefallene Antheil zu einer nicht unbedeutenden Größe, allein die von ihm zu keiner Zeit aufgegebenen Erbansprüche auf das Herzogtum Brabant kamen während seines Lebens nicht zur Erledigung und es blieb das reiche, mächtige und gesegnete Land, trotzdem daß nach dem Aussterben der älteren brabantischen Linie die Nachkommen Heinrichs des Kindes als die rechtmäßigen Erben erkannt werden mußten, durch die Ungunst der Verhältnisse auch später für Hessen verloren. Sein Eintreten in die Zahl der deutschen Reichsfürsten gab seiner Herrschaft Nachdruck und Festigkeit, seinem Lande Kraft und Selbständigkeit, und wenn wir hören, daß Heinrich in Thüringen, wo Albrecht der Entartete mit seinen Söhnen im Kampf lag, als Schiedsrichter auftritt und seinem Neffen in Brabant mit wirksamer Hilfe zur Seite steht, daß er den alten Haß des Mainzer Erzbischofs

Digitized by Google

beſiegt und mit dieſem einen beſchwornen Landfrieden aufrichtet, daß mächtige Grundherrn fern und nah ihre Burgen ihm öffnen, ſo mag dieß nicht allein ein Zeugnis ſein für ſeine perſönliche Tüchtigkeit, ſondern auch für die Achtung gebietende Stellung, die Heſſen unter ihm gegen benachbarte Reichsgebiete einzunehmen begann. Durch die Vermählung ſeiner ſieben aus zwei Ehen ihm geſchenkten Töchter an Fürſten und Grafen des Reichs verlieh er ſeinem Hauſe Anſehen und Beſtand; zahlreich war die Nachkommenſchaft, die aus dieſen Verbindungen hervorgieng, und heute noch blühende Fürſtengeſchlechter zählen Töchter Heinrichs des Kindes zu ihren Ahnen. *)

Ruhm- und ſegensreich war die Regierung des erſten Landgrafen von Heſſen; aber in der langen Zeit, während welcher er über das Heſſenland gebot, ward es ihm nicht zu Theil, das Schwert aus der Hand zu legen, beſtändig hielt ihn der Kampf „für ſeine oder ſeiner Bundesgenoßen Sache“ unter den Waffen. Dazu wurden ihm die letzten Jahre ſeines Lebens durch Streit und Unfrieden in dem Schoße der eigenen Familie verbittert und verkümmert. Heinrich war zweimal vermählt und ſein Streben, durch eine Theilung des Landes auch die Kinder aus der zweiten Ehe zu bedenken und die neuen Erwerbungen vorzugsweiſe auf ſie zu übertragen, warf den Samen der Zwietracht unter die Glieder ſeines Hauſes und reizte die beiden älteſten Söhne Heinrich und Otto zum Widerſtand und Abfall von dem Vater. Otto, ſo ſcheint es, gieng dabei entſchiedener zu Werke, als ſein Bruder, und bezwang ſeinen Unmut nur ſo lange, bis eine günſtige Gelegenheit ſich ihm bot, das Vorhaben des Vaters zu vereiteln.

Da geſchah es, daß der alte Landgraf zu Marburg ſchwer erkrankte, und als das Gerücht von ſeinem Tode ſich verbreitete, ſo ritt Otto, wie die Chroniſten erzählen, ins Niederland gen Kaſſel, verkündete ſein Vater ſei geſtorben, und begehrte die Huldigung des Landes. Sein Schwager, der Graf Gottfried von Ziegenhain, beſtätigte dieſe ſeine Rede und war ihm

*) Im Jahre 1271 gaben ſich die drei Brüder von Waldeck, Adolf, Gottfried und Otto gegenſeitig das Verſprechen, daß ſie auf ihren Antheil an dem väterlichen Erbe zu Gunſten desjenigen Bruders verzichten wollten, dem es gelingen würde, die Tochter des Landgrafen von Heſſen, Sophie, als eheliche Gemahlin zu erhalten. Sophie entſchied ſich für den jüngſten Bruder Otto und die beiden andern blieben ihrem Worte treu und wählten den geiſtlichen Stand.

Digitized by Google

in Allem behilflich; das Land huldigte dem jungen Fürsten, aber Melsungen, Rotenburg, Reichenbach und Schartenberg weigerten sich des Eides. Indessen genas der Landgraf wieder und vernahm mit Betrübnis, was sein Sohn ihm gethan, sandte Boten an den Kaiser und die andern Fürsten und bat um Beistand und Hilfe. Adolf von Nassau kam und sein Erscheinen sowol wie die Drohung des Landes, daß es sich an die auf eine falsche Nachricht hin geleistete Huldigung nicht gebunden erachten werde, nötigten den aufwieglerischen Sohn zum Nachgeben und zur Anerkennung der von dem Kaiser vorgenommenen Theilung des Landes. Durch kaiser-
4. Juli 1296 lichen Spruch (zu Frankfurt) war nämlich bestimmt worden, daß der junge Landgraf Heinrich Oberhessen erhalten und der Theil Ottos, falls derselbe ledig würde, an den ältern Bruder zurückfallen, Niederhessen aber mit den Gütern an der Diemel und Werra den Kindern aus der zweiten Ehe verbleiben sollte. Von welchem Umfange der dem jüngeren Bruder Otto zugewiesene Antheil gewesen sei, darüber findet sich keine Angabe, mit Sicherheit kann aber angenommen werden, daß derselbe in Oberhessen gelegen habe. Wenn auch durch das bewaffnete Einschreiten des Kaisers dem thätlichen Widerstande der beiden Brüder ein Ende gesetzt wurde, so scheinen sie doch von ihrer feindseligen Gesinnung gegen den Vater und die übrigen Glieder ihrer Familie niemals ganz abgelaßen zu haben. Als inzwischen Heinrich der „Ungehorsame", der auch als Mitregent des Vaters erwähnt wird, mit Tode abgegangen war, und damit Otto in alle Rechte desselben als Erbe von Oberhessen eintrat, so ließ er es geschehen, daß sein Stiefbruder Johannes als Mitregent des Landgrafen erschien, und störte ihn nicht weiter in dem Besitz des ihm überantworteten Landestheiles.

Landgraf Heinrich brachte sein Leben auf 64 Jahre und 6 Monate und es wird von ihm gesagt, daß er tapfer, fürsichtig und verständig, in allen vorgelaufenen Welthändeln bedachtsam und unverzagt, in Verträgen aufrichtig, in Erhaltung guter Freundschaft beständig, gegen die Frommen mild, gegen die Feinde streng und im Leben mäßig gewesen sei und sich von Gottes Gnaden Landgraf des Landes Hessen und Sohn der Tochter der heiligen Elisabet genannt habe. Er beschloß zu Marburg in dem Jahre
21. Dec. 1308 der Ermordung Kaisers Albrecht des Habsburgers nach einem mühevollen, viel bewegten Leben und nachdem er „gar wohl und fürstlich regiert hatte", seine irdische Laufbahn. Ein Jahr nach seinem Tode starb auch auf den-

Digitized by Google

eben Tag seine zweite Gemahlin Mechtildis, eine Tochter des Grafen Dietrich von Cleve. Sie ist die Stifterin des der heiligen Elisabet geweihten und später von Wilhelm IV. erneuerten Hospitals, das die Bestimmung hatte, arme Kranke aufzunehmen, und am Ende des Steinwegs vor dem Zwerenthor errichtet ward. *)

§. 12.

Johannes I. und Otto I.

Nach väterlichem Willen und kaiserlicher Entscheidung regierten die beiden Söhne Heinrichs des Kindes über das getheilte Hessen. Otto nahm seinen Sitz in Marburg, Johannes aber in Kassel und dieser empfieng auch als Herr des eigentlichen Stammlandes und Inhaber der Reichslehen (Eschwege und Boineburg) die kaiserliche Belehnung mit allen seinen Voreltern ertheilten Ehren, Rechten und Würden. Damals wurde aber im Reiche ein verderblicher, unehrenvoller Krieg geführt. Albrecht der Entartete hatte, um seinem buhlerischen Verlangen zu einem Hoffräulein, Kunigunde von Eisenberg, zu genügen, seine edle Gemahlin Margarete, die Tochter des Kaisers Friedrich II., verstoßen und von der Wartburg getrieben. Aber in dem Augenblick der Flucht biß die unglückliche Mutter ihren zweiten Sohn Friedrich, sei es aus Schmerz über die Trennung von ihren Kindern oder um diesem ein stetes Mahnzeichen an die von dem Vater ihr angethane Schmach aufzudrücken, in die Wange, eilte unter dem Schutze der Nacht von einem Orte hinweg, wo ihr nur Schande und ihrem Leben Gefahr drohte, und fand bei den Bürgern Frankfurts Aufnahme und Zuflucht. Albrecht, dessen Herz sich immer mehr von seinen Söhnen abwendete und der für sie nichts weniger als eine väterliche Gesinnung zeigte, lebte fortan

*) Das Hospital soll ein Jahr vor dem Tode Heinrichs I. nach Andern noch früher erbaut worden sein. In die Nähe dieser Zeit mag auch die Entstehung des Siechenhofs vor dem Leipziger Thor zu Kassel fallen. In Folge der Kreuzzüge wurde eine böse, pestartige Krankheit in Europa heimisch, und um die Ansteckung und das Umsichgreifen der verheerenden Seuche zu beschränken, legte man Sondersiechenhäuser außerhalb der Mauern der Stadt an und eben aus einer solchen Anlage ist der Siechenhof hervorgegangen.

Digitized by Google

Heinrich I., das Kind von Hessen, † 1308.
Gemahlin I.: Adelheid von Braunschweig, † 1274.

Heinrich (der Ungehorsame), gestorben n. 1297.
Gem.: Agnes von Pfalzbaiern; wiederum vermählt an den Markgrafen Heinrich von Brandenburg und Askanien.

Sophia,
Gem. Otto v. Waldeck.
Stammmutter des fürstlich waldeckschen Hauses
u. Wittwe s. 1308.

Mechtildis,
Gem. Graf Gottfried V. von Ziegenhain.

Adelheid, † 1318.
Gem. Berthold VII. Graf von Henneberg. † 1340.
Stifter d. Henneberg-Schleusinger Linie.

Elisabet,
† 1291.
Gem. Johann von Sayn.

Otto, † 1328.
Gem.: Adelheid von Ravensberg.

Agnes, † 1332.
Gem. Graf Gerlach von Nassau.

Gemahlin II.: Mechtildis von Cleve, † 1309.

Elisabet,
Gem. 1.: Herzog Wilhelm v. Braunschweig † 1292.
Gem. 2.: Gerhard von Eppenstein.

Agnes,
Gem. Johann, Burggraf zu Nürnberg.

Johannes,
† 1311.
Gem. Adelheid von Braunschweig.

Elisabet.

Ludwig, † 1357.
Bischof zu Münster.

Catharina,
Gem. Graf Otto von Orlamünde.

Elisabet,
(Margaretа.)
Gem. Graf Albrecht von Görz od. Tirol.

Digitized by Google

mit den jungen Landgrafen in Kampf und Unfrieden und bot zuletzt, um sie für immer von dem Besitze des ansehnlichen Erbes auszuschließen, das Thüringerland und seine Ansprüche auf Meißen zum Verkaufe aus. Adolf von Nassau, der damit umgieng, eine Hausmacht sich zu schaffen, nahm die ihm angetragenen Länder gegen den unbeträchtlichen Preis von zwölftausend Mark Silber an und es entspann sich jetzt ein hartnäckiger Streit, der von beiden Seiten mit allen Greueln und Unehren geführt wurde. Aber Friedrich der Gebißene, den der Tod seines jüngeren Bruders Diezmann zum alleinigen Erben von Thüringen und Meißen gemacht hatte, hielt sich, gestützt und gestärkt durch die Treue der Städte und seiner Dienstmannen, tapfer gegen die deutschen Könige Adolf und Albrecht und auch gegen Heinrich VII., der gleichfalls den Länderkauf als im Namen des Reichs geschloßen betrachtete. Zugleich bedrängte er die freien Reichsstädte Nordhausen und Mühlhausen und belagerte Erfurt, von welchem er von seinem Vater gemachte Schenkungen zurückforderte. In dieser Not traten die genannten Städte in ein Bündnis mit dem hessischen Landgrafen, der ihnen 1309
auch seinen Beistand zusagte und von dem Kaiser zum Oberbefehlshaber über das inzwischen gesammelte Reichsheer unter dem Versprechen ernannt wurde, daß er für die Kriegskosten entschädigt und ohne ihn kein Vergleich mit Friedrich, dem Sohne Albrechts, der seine und des Reiches Güter ohne Recht besetzt halte, abgeschloßen werden sollte. Aber der Landgraf richtete nur wenig aus und mußte sich zurückziehen, und als zwischen Friedrich dem Gebißenen und dem böhmischen König Johann, dem Sohne Heinrichs VII. und damaligen Verweser des Reichs, eine Aussöhnung zu Stande kam und von diesem das Recht des erstern als Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen anerkannt worden war, wurden die Städte gezwungen, den Frieden sich zu erkaufen.

Landgraf Johannes hatte den Plan, auf der dem Kloster Breitenau gegenüber von der Fulda gebildeten Landzunge, da wo dieser Fluß den Schwarzbach aufnimmt, eine neue feste Stadt zu gründen, mochte er nun an dem von dem Vater gewählten Burgsitz keinen Gefallen mehr finden oder mochte ihn der Gedanke leiten, durch diese Anlage der Betriebsamkeit seines Landes einen wohlthätigeren Aufschwung zu geben. Schon waren mit dem Abte die Verhandlungen über die Abtretung der zu dem Baue erforderlichen Grundstücke wie über die dem Kloster vorbehaltenen Gerecht-

Digitized by Google

14 Feb. 1311 same gepflogen, als seinem Leben die damals durch Europa ziehende Pest ein Ende setzte. Und nicht lange nach seinem Tode erlag auch seine Gemahlin Adelheid von Braunschweig der verheerenden Seuche.

Johannes hinterließ eine Tochter mit Namen Elisabet, deren Lebensschicksale uns nicht weiter bekannt sind. Otto aber ließ es sofort sich angelegen sein, diese seine Nichte sowol als auch die Geschwister seines Bruders Ludwig und Agnes durch Geld und Gut abzufinden. Ludwig, der ein Bischof zu Münster war und dem der Marburger Schloßbau seine Vollendung verdankt, erhielt Marburg mit einem Antheil an Wetter und Biedenkopf, die übrigen Geschwister aber und deren Nachkommen waren schon früher abgefunden worden und hatten Verzichtbriefe auf die Erbfolge in Hessen ausgestellt.

Nachdem Otto durch den frühen Tod seines Bruders zur Alleinregierung gelangt war, sah er sich, obwol er den Frieden mehr als den Krieg liebte und sich zu keiner Zeit in die thüringischen Händel einließ, doch gar oftmals genöthigt, das Land, nach dessen Besitz ihn einst in frevlem Sinn noch bei Lebzeiten des Vaters gelüstet hatte, gegen die Angriffe und Schmälerungsversuche fehdelustiger und feindseliger Nachbarn zu wahren und zu vertheidigen. So gerieth er wegen der Lehnsherrlichkeit über das Schloß Dernbach in Streit mit dem Grafen von Nassau, der diese Burg zerstörte und gegen die hessische Grenze eine neue Feste, den Drengenstein, errichtete, und wegen Gudensberg mit dem Herzog von Braunschweig, Albrecht dem Fetten, welcher die von der Landgräfin Sophie seinem Vater verpfändete Stadt noch immer zurückhielt und auch das Schloß Schonenberg in seine Gewalt gebracht hatte. Otto unternahm einen verheerenden Zug bis vor Göttingen,
vor 1314 brachte auch Gudensberg wieder an Hessen zurück, konnte aber Schonenberg nicht gewinnen, das später an das Erzstift Mainz kam, von welchem auch bald der Rheinhardswald für eine zu dieser Erwerbung gehörige Besitzung erklärt wurde. Die Fehde mit Braunschweig mag auch Veranlaßung zu den Bedrückungen gewesen sein, mit denen der Herzog zum Vortheil der Bürgerschaft von Münden die vornehmlich mit Salz Handel treibenden Einwohner von Kassel beschwerte; denn er hatte den Befehl gegeben, daß die Kasselschen Kaufleute die Hälfte ihrer Waare in seiner Stadt Münden niederlegen und zum Verkaufe ausbieten sollten. Durch diese den Handels-
1316 verkehr nicht wenig beeinträchtigende Bestimmung fand sich aber der Land-

Digitized by Google

graf von Heſſen bewogen, das Wiedervergeltungsrecht zu üben und denſelben Zwang auch für die Waaren eintreten zu laßen, welche Mündener Kaufleute bei Kaſſel vorüberführten.

Heinrich VII. aus dem Hauſe Luxemburg, ein edler, ritterlicher Held, der die ſeit Friedrich II. in Mißachtung und Vergeßenheit gekommene Kaiſerkrone ſich wieder auf das Haupt geſetzt hatte, war mitten in ſeinen Entwürfen und Unternehmungen — wie man glaubt an italieniſchem Gift — 2. Auguſt 1313
eines plötzlichen Todes geſtorben. Eine neue Königswahl rief alle Leidenſchaften und Umtriebe der Parteien wieder wach, und Ludwig von Baiern und Friedrich von Oeſtreich, die durch ihre Anhänger zu gleicher Zeit auf den Thron berufen worden waren, ſtritten Jahre lang in blutigem Kampfe um das höchſte Amt im deutſchen Reich. Endlich behielt der Baier in der entſcheidenden Schlacht bei Mühlberg und Ampfing die Oberhand 1322
über den Oeſtreicher. Ludwig verdankte ſeine Erhebung inſonderheit dem Einfluße des Erzbiſchofs von Mainz, Peter Aichſpalter, mußte aber die Unterſtützung dieſes Kirchenfürſten durch geheime, dem Erzſtift günſtige Zugeſtändniſſe hoch genug bezahlen. Für ſeine Bereitwilligkeit, der Sache Ludwigs zu dienen, erhielt der Erzbiſchof von dieſem die Zuſage der alten, längſt vergeßenen thüringiſchen Lehen, ſowie die Einwilligung in die Zurückziehung aller der vom Reich und dem Erzſtift herrührenden Güter, in deren Beſitz Landgraf Otto nach dem Tode ſeines Stiefbruders getreten war. So lange aber die Verhältniſſe ſo ſtanden, war auch dem Landgrafen jede Hoffnung benommen, die Reichsbelehnung von dem Kaiſer Ludwig zu erhalten, und er ſchlug ſich darum zu der Partei Friedrichs von Oeſtreich.

Inzwiſchen war die Tücke und Argliſt des Mainzers geſchäftig, dem Landgrafen in ſeinem Lande allen feſten Boden zu untergraben; angeknüpfte Verbindungen führten die Vaſallen und Verwandte des Landgrafen auf die Seite des Erzbiſchofs, und der Stadt Fritzlar gieng unter Androhung des Bannes und Interdiktes die Mahnung zu, ihre Verträge mit dem Landgrafen wegen zu leiſtender Geldhilfe und perſönlicher Dienſte wieder aufzuheben. Aber Otto ließ ſich durch nichts beirren, mit Klugheit und Feſtigkeit wußte er alle die ihm entgegengeſtellten Hinderniſſe zu beſiegen, bis ihm der Tod des Erzbiſchofs Ruhe vor einem Gegner gab, den nur der fort- 1320
dauernde Kampf der baieriſchen und öſtreichiſchen Partei von einem ernſtlichen Vorgehen gegen das heſſiſche Land zurückgehalten hatte. Doch brachte

ihm erst die Schlacht bei Mühldorf die Erfüllung seines Wunsches. Nachdem Ludwig der Baier seinen Gegenkönig in Haft hatte, säumte er nicht, ohne gerade bedenklich in der Wahl der Mittel zu sein, den mit großer Anstrengung und vielen Opfern erkämpften Thron sich zu befestigen. Während er durch Vergabung der erledigten Mark Brandenburg an seinen Sohn Ludwig den Römer seine Hausmacht zu erweitern suchte, wußte er die als Gegner nicht zu verachtenden Landgrafen von Thüringen und Hessen dadurch zu gewinnen, daß er dem Sohne des einen seine Tochter zur Ehe gab, dem andern aber die Belehnung mit allen Rechten und Würden, „die einst Heinrich das Kind und dessen Sohn Johannes vom Reiche genoßen hatte," nicht länger mehr vorenthielt.

7. April 1323

Matthias von Buchen aber, der nach dem Tode Peters Aichspalter den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte, hegte andere Gesinnungen gegen den Landgrafen Otto. Derselbe nahm den Plan seines Vorgängers wieder auf und erhob von neuem Ansprüche auf die von Johannes beseßenen Lehen des Erzstiftes. Beide Theile, der Erzbischof sowol wie der Landgraf rüsteten sich zum Kampfe und stärkten ihre Reihen durch mächtige Bundesgenoßen. Doch vor dem Beginn der Feindseligkeiten übernahm der Abt von Fulda die Vermittlung zwischen Hessen und Mainz: ein Schiedsgericht sollte den Streit zur Erledigung bringen. Und wenn auch dieses dem Landgrafen den Besitz der mainzischen Lehen im Oberlande nicht streitig machte, so erließ doch ein zusammengetretenes Manngericht im Betreff der von Mainz nach dem Tode Johannes zurückgeforderten Lehenstücke im Niederlande den Spruch, daß dem Erzstift als anheimgefallen zu betrachten seien: „die Grafschaft und das Landgericht zu Hessen, das man nennt das Gericht zu Maden, Gudensberg, Burg und Stadt, die Vogteien zu Hasungen und Breitenau, Stadt und Haus Felsberg, Burg und Stadt Melsungen, Burg und Stadt Wolfhagen, Burg Schartenberg, Stadt Zierenberg, Burg und Stadt Immenhausen, Burg und Stadt Grebenstein, die Hälfte des Hauses Ziegenberg an der Werra, das Gericht zu Dietmol, die Patronate zu Wildungen, zu Wenigen-Zennern (einem ausgegangenem Orte nicht weit von Wabern) und zu Reichenhagen (unweit Wildungen), alle mit ihrem Zubehör." Mit der Ausführung dieses Urtheils aber wäre für Hessen ein großer Theil seiner schönsten und besten Besitzungen verloren gegangen und seiner aufstrebenden Macht ein Schlag versetzt worden, von dem es sich so

Digitized by Google

bald nicht wieder hätte erholen können. Doch der Kaiser selbst ließ das Heſſenland nicht fallen, er brauchte Hilfe gegen den Pabſt und den König von Frankreich, der befürchten ließ, daß er ihn von dem deutſchen Kaiſerthrone verdrängte, und ſagte daher dem Landgrafen Otto ſeinen Beiſtand 1325
wider den Mainzer zu.

Zu dieſer Zeit gelang es dem Landgrafen auch, von dem Pabſte (Johann XXI.), zu dem er ſich in Begleitung ſeiner Gemahlin und der Grafen von Waldeck und Ziegenhain nach Avignon begeben hatte, das Erzbistum Magdeburg für ſeinen zweiten Sohn Otto zu erhalten, der als ein Nachkomme der heiligen Eliſabet mit großer Freude allda empfangen wurde und ſein Amt viele Jahre lang, gleich ſeinem Oheime Ludwig in Münſter, mit Kraft und Anſehen verwaltete.

Ein friedliches Abkommen mit Mainz ſtand nicht mehr zu erwarten, und wirklich fielen auch bald darauf die Erzbiſchöflichen mit großer Erbitterung ins Land; Oberheſſen ward hart heimgeſucht und namentlich mußten 17. Jan. 1328
Marburg und Gießen von dem fremden Kriegsvolk Schweres leiden. Zwar erlebte der Landgraf den Ausgang des Kampfes nicht, aber ſein Sohn Heinrich, der gleichfalls nicht geſonnen war, die Uebergriffe des Erzſtifts August 1328
zu ertragen, gab der mainziſchen Anmaßung die verdiente Züchtigung. In dem Felde von Wetzlar traf er ſeinen Gegner; eine ſiegreiche Schlacht reinigte das Oberland von den erzbiſchöflichen Scharen und verſchaffte ſo ſeinem geplagten Volke Ruhe vor einem unverſöhnlichen, ſtets lauernden Feinde. Ein darnach abgeſchloßener Vertrag ſicherte ihm auch den ungeſchmälerten Beſitz ſeines Landes.

Der Unfriede, welchen einſt Otto in das Haus des eigenen Vaters getragen hatte, ſollte ſeine Kinder nicht auch wieder entzweien, und er räumte daher ſeinem älteſten Sohne Heinrich in Betreff des Beſitzes und der Regierung des Landes einen Vorzug (Erſtgeburtsrecht) vor ſeinen übrigen Söhnen ein, ja er ſoll erklärt haben, daß es zur Verhütung der nur Zwietracht erzeugenden Ländertheilungen zwiſchen Kindern aus zweien Ehen nicht unangemeßen erſcheine, nach dem Tode der erſten rechtmäßigen Gemahlin eine nicht ſtandesmäßige Verbindung einzugehen, weil die Kinder aus einer ſolchen Ehe leichter mit Geld, Lehenſtücken und andern Gütern verſorgt werden könnten und es ſo nicht zu geſchehen brauchte, daß das Fürſtentum zerſtückelt und zerriſſen würde.

Digitized by Google

Seine Gemahlin, Adelheid von Ravensberg, hatte ihm außer Heinrich dem Eisernen noch drei Söhne, Ludwig, Hermann und Otto und eine Tochter Elisabet geboren, und von Heinrich und Ludwig heißt es, „daß ein jeder gern das Regiment behalten hätte, da sie beide jung, schön und stark gewesen. Also seien sie mit einander überein gekommen, daß sie beide zugleich eine Jungfrau freien wollten, und welchen die erwählete, der sollte Herr vom Lande sein und bleiben und der andere sollte einen Abscheid haben mit Grebenstein, Immenhausen, Nordeck und mit Allendorf an der Lumbde. Darauf seien sie gleich gekleidet und in gleichem Aufzuge mit einander nach Meißen geritten, allwo sie sich als Freier um Elisabet, die junge und schöne Tochter des Markgrafen Friedrich des Gebißenen, erzeiget hätten.“ Aber der Markgraf wählte selbst für die zur Ehe begehrte Elisabet und entschied sich für Heinrich, den ältesten Sohn des Landgrafen Otto.

Damals mag es auch geschehen sein, daß Ludwig, der seinen Bruder sich vorgezogen sah, einen ehelosen Stand versprach. Aber „als ein lebenslustiger“ Herr, der zuweilen auswärtige Höfe besuchte und an Turnier und Ritterspiel seine Freude fand, schenkte er einst zu Cöln einem gräflichen Fräulein von Sponheim seine Zuneigung und führte sie heim gen Nordeck als sein eheliches Gemahl. Und als sein Bruder Heinrich voll Entrüstung ihn strafte, daß er sein gegebenes Wort gebrochen, so soll er geantwortet haben, daß diese seine Verbindung das getroffene Abkommen nicht aufheben, und sofern ihm Gott Kinder beschere, ihm daraus keinerlei Nachtheil erwachsen solle. Gott könne es ja in seiner Vorsehung fügen, daß seinen Kindern doch Land und Leute zufielen, daß sie durch Kriegsdienste groß, durch Heirat reich und mächtig oder im geistlichen Stande erhöhet würden. Und diese Heirat des Prinzen Ludwig mußte gerade dazu beitragen, daß der männliche Stamm des Hauses Hessen erhalten wurde.

§. 13.

Heinrich II. oder der Eiserne. 1328—1377.

Durch die Fürsorge des Landgrafen Otto unterblieb die Theilung des Landes unter seine nachgelaßenen Söhne und der älteste Prinz Heinrich

Digitized by Google

ward alleiniger Regent. Schon seine Zeitgenoßen geben ihm den Beinamen des „Isernen“, doch war Heinrich keineswegs ein harter und unbarmherziger Fürst mit „eiserner Faust“; eher mag seine stete Kampffertigkeit oder auch seine ungewöhnliche Leibesstärke — da er im Stande gewesen sein soll, ein Hufeisen mit dem Schwerte zu durchhauen oder mit der bloßen Hand zu zerbrechen — ihm diese Bezeichnung verschafft haben. Seine Stärke, Kühnheit und sein fester Wille machten seinen Namen so gefürchtet, daß das Sprichwort von ihm umgieng: „Hüte dich vor dem Landgrafen zu Hessen, willst du nicht werden gefreßen“. Auch stellte sich dieser Landgraf „zuerst in Hessen an die Spitze einer zahlreichen, glänzenden Ritterschaft, zeigte große Vorliebe für ritterliche Tapferkeit und suchte allenthalben edle, tapfere Geschlechter durch Ertheilung von Hofämtern und Burglehen für sich zu gewinnen.“

Mit seinen Brüdern Ludwig und Hermann, deren Ansprüchen an dem väterlichen Erbe ein Genüge geschehen mußte, (über den dritten Otto s. oben) kam erst 8 Jahre nach seinem Regierungsantritt ein Abfindungsvertrag zu Stande, vermöge dessen diese beiden während ihres Bruders Lebzeiten auf das Land Hessen verzichteten und der erstere Schloß und Stadt Grebenstein, der andere die Burg Nordeck, und zwar jeder mit 300 Mark Silber und wechselseitigem Erbrecht, angewiesen erhielt, unter Hinzufügung des Versprechens, daß ihre Einkünfte erhöht werden sollten, sobald das Vermögen des Landes sich beßere. Als es aber geschah, daß die Auszahlung des bedungenen Betrags nicht pünktlich vollzogen wurde, so war dieß für die beiden Brüder eine Haupturſache, gegen den Landgrafen Heinrich Verbindungen mit benachbarten Fürsten und Grundherren einzugehen, die nur geeignet waren, Mißhelligkeiten und bittere Zwietracht herbeizuführen, und die erst dann ihr Ende erreichten, als nach dem Tode Ludwigs des Junkers*) ein neuer Vertrag dem Landgrafen Hermann unter Vermittlung der Grafen von Ziegenhain und Waldeck die Entrichtung der vertragsmäßigen Gelder sicher stellte und ihm neben Nordeck auch den Beſitz von Grebenstein verbürgte. 1345

Aber auch von einer anderen Seite her bereitete, wie man anzunehmen

*) Ludwig wurde auch Junker (apanagierte Prinz) von Grebenstein genannt, welche Bezeichnung damals für diejenigen Söhne des regierenden Landgrafen aufgekommen sein soll, die in Folge des dem Erstgeborenen eingeräumten Vorrechts mit Geld oder einzelnen Gebietstheilen abgefunden wurden. Dieser hieß dagegen Landgraf oder gnädiger Herr.

Digitized by Google

Grund hat, Ludwig der Junker dem Landgrafen Heinrich Unmut und Zerwürfnis. Nur allzu bereitwillig glaubte der Fürst den Einflüsterungen seines Bruders, die dieser ihm durch einen Edelknaben zutragen ließ, um die Treue seiner Gemahlin Elisabet bei ihm zu verdächtigen. Frühere, verschmähte Liebe oder fortdauernde Abneigung der Landgräfin gegen ihren Schwager mochte seine Rache aufregen und zu solchem Thun ihn treiben, und Heinrich schwur im ersten Eifer bei Gott und St. Elisabet, von seiner Gemahlin, die ihn betrogen, sich zu trennen. Und auch da, als Elisabet in Anmut und erhöhtem Liebreiz vor ihm erschien, um von ihrer Unschuld ihn zu überzeugen und seine Gunst wieder zu gewinnen, achtete er sich mehr, als recht und fürstlich war, an sein Gelübde gebunden und blieb aus falsch verstandener Ehre eher seinem Worte treu, als daß er das liebende, keiner Schuld sich bewußte Weib in Frieden wieder aufnahm. Da vertraute sich die gekränkte und der Verachtung des Hofes preisgegebene Fürstin ihrem Bruder, dem Landgrafen von Thüringen und Markgrafen zu Meißen an, der sie an der Grenze seines Landes in Empfang nahm und ihr zuerst Gotha und später Eisenach zu ihrem Aufenthalt anwieß, allwo sie ihre Tage in stiller Abgeschiedenheit und unter frommen Beschäftigungen verlebte. Und obgleich Landgraf Heinrich sich beschwerend an den Kaiser wandte, so vermochte er sich doch keine günstige Entscheidung zu erwirken.

Ein nicht minder trauriges Loos als die Landgräfin Elisabet hatte ihre Tochter Adelheid, die dem König von Polen, Kasimir dem Großen, zur Ehe gegeben worden war, denn schon nach kurzer Zeit mußte sie
4. Oct. 1341 trotz ihrer seltenen Schönheit einem jüdischen Weibe weichen, mit dem ihr Gatte Buhlschaft trieb; die neue Heimat war ihr verleidet, und nachdem sie sich einer entehrenden Gefangenschaft entzogen hatte, floh sie in ihr Vaterland zurück und lebte in Kassel bei dem Vater bis zu ihrem Tode. — Die andere Tochter Elisabet aber wurde die Gemalin Herzogs Ernst von Braunschweig-Göttingen und die Mutter Ottos des Quaden, der nachmals ganz Hessen um seiner Ansprüche willen in große Verwirrung stürzte. Die dritte Tochter hieß Jutta und war eine Nonne in dem Kloster Heyda bei Morschen. Außer diesen Töchtern hatte Heinrich der Eiserne noch einen einzigen Sohn Otto, genannt der Schütz.*) Der

*) Nur die Chronisten kennen einen älteren Sohn Heinrich, dessen Vorhandensein oder nicht erwiesen ist.

Digitized by Google

war ein tapferer, ritterlicher Fürst, gewandt in Führung der Waffen und vertraut mit den Uebungen der Jagd und des Krieges und besonders mag er seine elfenbeinerne, mit einer Schlangenhaut überzogene Armbrust, *) die uns noch heute gezeigt wird, geschickt und meisterlich zu regieren verstanden haben. „Durch treuen Minnedienst“ erwarb er sich seine Gemahlin Elisabet, eine geborene Gräfin von Cleve, und eine gar anmutige Geschichte wird uns von der Art erzählt, wie der fremde, unbekannte Schütz die Hand der schönen und züchtigen Grafentochter gewann.

Da der junge Landgraf, — so lautet der Bericht — einen hellen Verstand vermerken ließ und die Gaben der Natur gar herrlich bei ihm sich erzeigten, so war des Vaters Fürsatz, daß der älteste Sohn Heinrich Herr im Lande bleiben und Otto dagegen geistlich werden sollte. Darum ward er mit ansehnlichem Geleit und reichlicher Zehrung Studierens halber auf die hohe Schule gen Paris geschickt. Der junge Prinz war aber gleich seinem Vater stark von Leib und Gliedern, schön und ansehnlich von Person, freudig und anschlägig, von Geberden sittsam und in Worten freundlich, und, weil er zu einem stillen Leben und zum geistlichen Stand kein absonderliches Belieben trug, so machte er sich auf und zieht mit einer Armbrust und einem guten Harnisch versehen, nach dem Brauche damaliger Zeit, an den Hof des Grafen Dietrich von Cleve und tritt unter Verbergung seiner wahren Herkunft als ein reisiger Knecht und Schütze in die Dienste dieses Fürsten. Hier aber zeigt er sich in seinem neuen Stande ehrlich und aufrichtig und gegen Jedermann willfährig und läßt in seinen Verrichtungen eine so große Geschicklichkeit erscheinen, daß ihm der Graf um solcher Tugend willen gar viel vertrauet, zum Hauptmann über die Schützen ihn setzt und ihm vier Pferde gleich einem Edelmann unterhält. Inmittelst hat auch des Grafen Dietrich jüngste Tochter, Fräulein Elisabet, dem Schützen wegen seiner wolanstehenden, tugendhaften Sitten ihre Liebe und Zuneigung an den Tag gelegt; darob zwar schöpfen die Eltern keinen geringen Arg-

*) Auf Otto und seine Gemalin weiset noch zurück ein Trinkgefäß (Jagdflasche), ein mit dem hessischen und clevischen Wappen gezierter Brautkasten (zu Spangenberg), und ein durch Otto von Cleve nach Spangenberg verpflanzter Buchsbaum von ungewöhnlicher Größe, aus dessen Stamm Landgraf Karl Büchsenschafte und Schreibkästchen drechselte (1678 verdorret, abgehauen und nach Kassel gebracht), sowie die in einer hessischen Chronik erhaltene Sage, daß Elisabet die Einwohner von Spangenberg „das alte Bier zu brauen und die Hirschzimmer“ zu salzen gelehrt habe.

Digitized by Google

wohn der Ungebür, müßen ſich aber doch an ihrer züchtigen Antwort und Entſchuldigung genügen laßen.

Bald hernach begibt es ſich, daß ein heſſiſcher Edelmann, Heinrich von Homberg, der auf einer Wallfart nach Aachen begriffen iſt, an dem cleviſchen Hofe erſcheint, um ſich ſeinem alten Herrn, dem Grafen, dem er vor Zeiten als Edelknabe gedient, einmal wieder vorzuſtellen. Hier ſieht er Otto den Schützen, erkennt ihn ſofort als ſeinen Herrn und neiget ſich vor ihm in aller Ehrerbietigkeit, wie es einem Fürſten gebüret. Dieß erſiehet von ungefähr der Graf von einem Fenſter aus und verwundert ſich deſſen nicht wenig, fordert darauf den Ritter vor ſich und läßt mit Fragen und Forſchen nach Ottos des Schützen Stand und Weſen nicht ab, bis dieſer ihm trotz des ſeinem jungen Herrn gegebenen Verſprechens, ſeine hohe Abkunft zu verſchweigen, im Geheimen geſteht, daß Otto, den ſie hier den Schützen nennen, ein geborner Landgraf von Heſſen und ſeine Mutter eine Markgräfin aus Meißen ſei, und demnächſt das Land zu Heſſen erbe, da ſein Bruder geſtorben und ſein Vater ſchon an die ſiebzig Jahre zähle. Da beſchließt nun der Graf, nachdem er ſolches gehöret, Otto dem Schützen ſeine Tochter zu vermählen, und beruft nach des Ritters Zurückkunft alle ſeine Vaſallen und Dienſtmannen an ſeinen Hof und zeigt ihnen an, wie er geſonnen ſei, Otto dem Schützen wegen ſeiner treu geleiſteten Dienſte mit der Hand ſeiner Tochter zu lohnen. Und zu Jedermanns Verwunderung vollzieht er alſobald ſein Vorhaben, daß alle, denen die wahre Herkunft des Schützen noch verborgen iſt, ſich der Meinung nicht enthalten können, der Graf wäre nicht mehr bei ſeinem völligen Verſtand. Des andern Tags aber beſcheidet er ſeine Räte und Ritterſchaft wieder vor ſich und thut ihnen kund, daß Otto der Schütz ſeiner Tochter wol wert und eines höheren Stammes und Standes ſei, als ſie vermeinten, daß er entſproßen ſei aus königlichem Geſchlecht, ein geborner Landgraf zu Heſſen, im ſechsten Glied von St. Eliſabet. Und jetzt, als auch der Ritter von Homberg das Wort des Grafen bekräftigt und die Wahrheit des Geſagten betheuert, entſteht bei männiglich ein großes Frohlocken und es wird die Vermählung mit Turnier, Stechen, Rennen, Tänzen und anderm Ritterſpiel freudig und feſtlich begangen.

So viele Züge auch dieſe Erzählung im Einzelnen darbietet, die von der geſchichtlichen Wahrheit nur allzuweit ſich entfernen und in das Gewand der Dichtung gekleidet erſcheinen, ſo kann es doch geſchehen ſein, daß der

Digitized by Google

häusliche Zwiespalt, in Folge dessen die Landgräfin von ihrem Gemahle sich trennte, den jungen Prinzen, der seiner Mutter mit großer Liebe zugethan war, bewogen hat, die väterliche Burg zu verlaßen und an einem seinem Hause verwandten Hofe sein Glück zu versuchen. Und in jener Zeit, wo man noch auf Abenteuer und ritterliche Thaten auszog, mochte leicht diese Neigung in dem jugendlichen, kriegerischen Fürsten den Entschluß hervorrufen, ohne des Vaters Wißen und Willen, in Kampf und Gefahren sich Ruhm und Ehre zu erringen, und es konnte dazu der Gedanke, das Herz der von ihm zur Gemahlin Ausersehenen unerkannt zu erkunden, bei der Aussicht zugleich auf eine nicht unansehnliche Erbschaft und bei der Erinnerung an das, wovon er im elterlichen Hause Zeuge geworden war, eine besondere Anziehungskraft auf ihn üben.

Zur Zeit Heinrichs II. regierte in Thüringen und Meißen der Sohn Friedrichs des Gebißenen und Schwiegersohn des Kaisers Ludwig des Baiern, Friedrich der Ernsthafte. Den Vätern beider Fürsten waren einst durch die vorgenommene Theilung des Landes und die Veräußerung des angestammten Erbes schmerzliche Erfahrungen bereitet worden, und um die Wiederkehr ähnlicher Kämpfe und Zwistigkeiten zu verhüten, trat Friedrich von Thüringen zur Aufrichtung einer Erbverbrüderung, durch welche 1329
beiden Häusern eine gegenseitige Erbfolge gesichert werden sollte, mit dem Landgrafen von Hessen zusammen. Doch Ludwig der Baier versagte dem Einigungswerk seine Billigung und erließ dagegen aus Pavia ein „scharfes Abmahnungsschreiben“, in welchem er das Verlangen stellte, daß der schon mit seinem Sohne Ludwig dem Römer verabredete brandenburgisch-meißnische Erbvertrag auch auf Thüringen ausgedehnt würde. Jetzt stand Landgraf Heinrich von seinem Vorhaben ab und erhielt bald darauf nach der Zurückkunft Ludwigs des Baiern aus Italien zu Nürnberg die kaiserliche Bestätigung in allen den vom Reiche zu Lehen getragenen Gütern und Rechten seiner Ahnen, und einige Tage später die Bestellung zum geheimen Rate des Kaisers, mit welcher Würde das Vorrecht verbunden war, mit 24 Pferden am kaiserlichen Hoflager freie Zehrung zu genießen. Und als Ludwig gestorben war, ertheilte ihm Kaiser Karl IV. aufs neue die feierliche Belehnung mit allen ererbten Burgen, Städten, Landen und Leuten, mit allen Herrschaften, Rechten, Würden und Ehren und gestattete ihm die Einsetzung eines freien Gerichtsstuhls zu Grebenstein und zu Heb-

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

wigsen (einem ausgegangenen Orte), durch welche Vergünstigung das sächsische Hessen der weitreichenden Gewalt der westfälischen Freigerichte entzogen ward.

Gleich seinen Vorgängern mehrte auch Heinrich der Eiserne seine hessischen Lande, indem er nicht nur einen Theil der räuberischen Ritter von Treffurt, sondern auch die Stadt, Burg und das Gericht Spangenberg in Folge eines Streites zwischen dem Abt von Fulda und den Grafen von Ziegenhain, die ihrem Lehnsrecht über die Stadt zu Gunsten Hessens entsagten, an sich brachte. Dazu erwarb er durch Vergleich mit Mainz die Hälfte von Sababurg und den größten Theil des Rheinhardswaldes, durch Kauf das Gericht Guxhagen, die Hälfte der Herrschaft Itter, die Hälfte von Schmalkalden und Scharfenberg, das Gericht Völkershausen bei Wanfried, sowie die Hälfte der Herrschaft Romrod und die Grafschaft Bilstein an der Werra u. a.

Wie für die Vergrößerung seines Landes, so war Landgraf Heinrich auch für die Erweiterung seiner Hauptstadt Kassel bedacht. Da die Stadt die große, zusammengedrängte Menschenmenge nicht mehr zu fassen vermochte, so rückte er dieselbe durch Anlegung eines neuen Stadttheils über die früheren Grenzen hinaus und gewährte einem jeden, der bei dem Anbau sich betheiligte, auf eine gewiße Zeit die Befreiung von allen Abgaben. Mit Vollendung des Baues bildete dieser Theil, den man „die Freiheit“ nannte, eine neue Stadt für sich und erhielt gleich der von Heinrich dem Kinde errichteten Unterneustadt einen besonderen Bürgermeister und Rat. Doch sollte der neuen Stadt auch die eigene Kirche nicht fehlen, und Heinrich
um 1345 legte daher mit seinem Sohne Otto den Grund zu dem erst später ausgebauten Dome, der seinen Namen (Martinsstift) von dem Heiligen trägt, der zum Schutzpatron für ihn erkoren wurde.

Unter den mannigfachen Hindernissen aber, welche den Bau nur langsam fortschreiten ließen, erscheint vornehmlich die furchtbare Pest, die damals unter dem Namen des schwarzen Todes verheerend und vernichtend ganz Europa durchzog, auch in Hessen mit aller Stärke auftrat und daselbst in kurzer Zeit Städte und Dörfer entvölkerte. Sollen doch von dieser Krankheit in der einen Stadt Hersfeld an dreitausend Einwohner weggerafft worden sein. Ratlosigkeit und banges Entsetzen erfaßte die Herzen der Menschen und während die einen glaubten, daß die Juden durch Ver-

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

giftung der Brunnen Schuld an dem Sterben seien, und in solcher Meinung zweihundert dieser Unglücklichen in einer Scheune bei Geismar (unweit Frankenberg) dem Feuertode überliefert wurden, suchten die andern die Ursache der verderblichen Krankheit in dem Zorne Gottes über den Frevel der Menschen und die Sühne und Büßung dafür in Kasteiungen und schweren Selbstpeinigungen. In frommem, bis zur Raserei gesteigertem Eifer stand daher die schwärmerische Sekte oder Brüderschaft der Geißler (Flagellanten) auf, die in Mäntel gehüllt und mit roten Kreuzen auf den Hüten je zwei und zwei singend und betend in vorgeschriebener Weise mit Kerzen und Fahnen von Stadt zu Stadt zogen und mit scharfen Geißeln sich blutig schlugen für die Sünden der Welt. Unter dem Geläute der Glocken hielten sie ihren Einzug in die Städte und ließen dabei den Gesang erschallen:

„Nun recket auf euere Hände,
Daß Gott das große Sterben wende;
Nun recket auf enere Arme,
Daß sich Gott über uns erbarme.
Nun schlagt euch sehre
Durch Christus Ehre;
Durch Gott so laßt die Hoffart fahren
So will sich Gott über uns erbarmen."

Weil aber die Geißler auf ihren Umzügen vielen Unfug und Aberglauben trieben und allerlei öffentliches Aergernis gaben, so verbot der Kaiser und der Pabst diese Betfarten und die Städte nahmen ihnen die Kerzen und Fahnen, die sie noch kurz vorher ihnen gereicht hatten, wieder ab und jagten sie zu ihren Thoren hinaus.

Aus den immer wieder sich erneuernden Kämpfen mit Mainz, das nur allzu gern der selbständigen Entwickelung des Hessenlandes ein für allemal ein Ziel gesetzt und dasselbe als eine gute Beute mit seinem Gebiete vereinigt hätte, gieng Landgraf Heinrich trotz der von dem Erzbistum entfalteten Macht als Sieger hervor. Denn während er den Erzbischof Heinrich von Virneburg, der von dem Pabste wegen seines Anschlusses an Ludwig den Baier seiner Würde entsetzt worden, aber keineswegs sein Recht aufzugeben gesonnen war, und in das ihm feindlich gesinnte Hessen einen verwüstenden Einfall unternommen hatte, mit der Schärfe des

Digitized by Google

Schwertes aus dem Lande hinausschlug, wußte er sich mit dem zum Nachfolger des Erzbischofs ernannten Grafen Gerlach von Nassau in gütlicher Weise zu vertragen. Dadurch aber blieb er in dem ungestörten Genuße der seit dem Tode des Landgrafen Johannes bestrittenen mainzischen Lehen und es ward der hessischen Kirche unter Anerkennung der früheren Verträge (S. 82) ihre freiere Stellung und größere Unabhängigkeit von dem mainzer Stuhl aufs neue bestätigt. Und zugleich empfieng Heinrich von dem Sohne Johanns von Böhmen, der nach dem bald erfolgten Tode seiner beiden Gegner Ludwigs des Baiern und Günthers von Schwarzburg unter dem Namen Karl IV. den deutschen Thron bestiegen hatte, zum Danke für die bewiesene Bereitwilligkeit, die Sache des Kaisers zu unterstützen, das richterliche Vorrecht, daß „alle seine Unterthanen jeglichen Standes von der Berufung an solche Städte befreit sein sollten, welche damals in bürgerlichen Streitigkeiten als obere Gerichtshöfe im Reiche erachtet wurden."

Heinrich der Eiserne hatte fast alle seine Unternehmungen einen glücklichen Ausgang gewinnen sehen, hatte sein Gebiet durch einträgliche Güter und Herrschaften erweitert und stand in Ansehen bei Kaiser und Reich. Da traf ihn mitten in der Fülle seiner Macht hart und schwer der plötzliche Tod seines einzigen Sohnes Otto, der mit seiner clevischen Gemahlin, die ihm aber keine Erben geschenkt hatte, in dem von dem Vater ihm abgetretenen Spangenberg wohnte. Mehrere Nachrichten, deren Zuverläßigkeit durch das Schweigen gleichzeitiger Aufzeichnungen nicht über allen Zweifel erhaben erscheinen, schreiben sein schnelles Ende, das den ritterlichen, vielversprechenden Fürsten in der vollen Manneskraft ereilte, beigebrachtem Gifte zu. Seine Gemahlin Elisabet, die durch ihre ältere Schwester Margarete von dem väterlichen Erbe ausgeschloßen wurde, erhielt Frankenberg zu ihrem Leibgeding und lebte allda noch sechzehn Jahre
1363 nach seinem Tode.

Otto war über ein Vierteljahrhundert der treue Gehilfe des Vaters in der Regierung gewesen, und da der Landgraf in dem siebenten Jahrzehnt seines Alters stand, da er während seiner fast vierzigjährigen Herrschaft über das Hessenland manche schwere Arbeit vollbracht und manchen harten Kampf ausgefochten hatte, so sehnte er sich, müde an Geist und Körper nach Ruhe und mußte, einmal gewöhnt an die kräftige Beihilfe eines Mit-

Digitized by Google

regenten und auch in den letzten Tagen seines Lebens einer solchen bedürftig, darauf Bedacht nehmen, die Last und Sorge der Regierung mit einem Sproß aus seiner Familie zu theilen. Nun waren aber nach Ottos des Schützen Tode zwei rechtmäßige Erben zu dem hessischen Lande vorhanden: der schon hoch bejahrte und unvermählt gebliebene Bruder des Landgrafen Hermann von Nordeck, und Hermann, der Sohn des andern Bruders Ludwig von Grebenstein, der den geistlichen Beruf sich erwählt hatte, aber immer wieder, da ihm die höheren kirchlichen Weihen noch fehlten, in den weltlichen Stand zurücktreten konnte. Diesem letzteren Sprößling des landgräflichen Hauses sicherte aber nicht nur eine die Erbfolge regelnde Bestimmung Heinrichs des Eisernen, durch welche die Kinder des älteren verstorbenen Bruders vor den jüngern Brüdern desselben einen Vorzug erhielten, sondern auch das Versprechen seines Oheims Hermann, seinem Rechte bei einem etwaigen Anheimfall der Landgrafschaft nicht entgegenzutreten, die Nachfolge in der Regierung. Trotzdem warf der Sohn der Tochter Heinrichs, Herzog Otto von Braunschweig, den man wegen seines wilden, rauflustigen Wesens den Quaden d. i. den Schlimmen oder Tollen nannte und der als ein Enkel des Landgrafen ein näheres Recht als der Brudersohn auf den hessischen Thron zu haben und im Namen seiner Mutter Elisabet seine Ansprüche verfechten zu müßen glaubte, sein Auge auf die hessischen Lande, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der alte Landgraf im Hinblick auf die kinderlose Ehe seines Sohnes und den geistlichen Stand seines Neffen die Hoffnungen seines Enkels auf die Nachfolge in Hessen auch früher nicht zurückgewiesen hat. Aber eine kecke Aeußerung Ottos des Quaden wendete das Herz des Landgrafen völlig von ihm ab.

Einst, so erzählen die Chronikenschreiber, als der Braunschweiger auf einer Jagd auf dem Wildsberg bei Melsungen mit hessischen Edelleuten sich vergnügte, schüttelte er sein Haar zurück und sagte: „Weren two Ogen tod, so queme ick ut all miner Not und wollt ein ricker Forst sin.“ Doch die hessischen Edlen, welche wol erkannten, worauf er zielte, vermerkten eine solche Rede übel und einer von ihnen, Eckhard von Röhrenfurt, erhob sich und sprach: „Herr, da behüte Euch der Teufel für und Gott behüte uns unsern alten Herrn, ich weiß nähere Erben zum Lande als Ihr seid.“ Und alsobald machte er sich auf, ritt zu dem Landgrafen nach Kassel und redete ihn also an: „Gnädiger Herr, was wollt Ihr machen, daß Ihr

Digitized by Google

Eurem Enkel wollt das Land zufügen, der sich Eures Todes freut und spricht: wären zwei Augen todt, so wollt ich ein reicher Fürst sein. Was würde hierdurch für ein großes Uebel im Lande angerichtet, zumal noch ein rechtmäßiger Erbe und geborner Landgraf zu Hessen, Eures Bruders Ludwig eheleiblicher Sohn, Landgraf Hermann, vorhanden, welcher auch mit einigem Schein der Billigkeit nicht von der Erbschaft ausgeschloßen werden kann. Sein vorgenommener geistlicher Stand, dazu er sich begeben, ist bis jetzt noch kein Hindernis für ihn zu weltlicher Regierung. Diesen wollen wir als getreue Hessen zum Herrn annehmen und mit dem Großsprecher von Braunschweig nichts zu thun haben." Den alten Landgrafen entrüstete aber eine solche Gesinnung seines Enkels dergestalt, daß er ausrief: „So mir Gott und die Frau St. Elisabet helfe, dieß Wort soll meinem Tochtersohn das Land zu Hessen schaden."

1367 Hierauf berief Landgraf Heinrich seinen Neffen von Magdeburg, wo derselbe Domherr war, nach Kassel, und ohne Widerspruch seines Oheims Hermann des älteren zog Hermann der jüngere als Mitregent in Hessen ein. Neun Jahre lang regierten beide einmütig mit einander und diese Eintracht that auch jetzt um so mehr Not, als es der fürstlichen Macht und den hoheitlichen Rechten des Landesherrn einen Kampf auf Tod und Leben galt. Der junge Landgraf fand aber daheim gar manches zu ordnen, zu beßern und abzustellen und seine erste Sorge war, daß er die leeren Vorratskammern der landgräflichen Festungen wieder füllte und die fürstliche Hofhaltung vereinfachte und beschränkte. Die unnützen und überflüßigen Diener wurden entlaßen, sowie die unzuverläßigen und verdächtigen Amtleute und Burgmänner entfernt. Dadurch freilich fühlten sich viele auf das empfindlichste verletzt und von Tag zu Tag mehrte sich die Schar der Unzufriedenen und wuchs die Zahl der Widersacher. Besonders aber kam über die Ritter und Grundherrn im Lande ein böser, dem Landgrafen Hermann feindseliger Geist; sie erachteten den Eintritt des gelehrten, von dem Büchertisch zum Throne berufenen Fürsten als den günstigsten Zeitpunkt, ihre alten ererbten, aber durch die Macht der Verhältnisse, durch die sich erweiternde Gewalt der Fürsten und den sich hebenden Wohlstand der Städte wankend gewordenen und in Frage gestellten Rechte und Freiheiten wieder zu stützen und für die Dauer zu sichern. Sie glaubten schon das hessische Land unter einem Herrn, der, zwar vertraut mit den Uebungen des Geistes, doch den Krieg

Digitized by Google

nicht verſtehe und das Schwert nicht zu führen wiße, als eine gute Beute in Händen zu haben und ihr eigen nennen zu können, ja ſie verachteten und verſpotteten Hermann wegen ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Kenntniſſe, die man eines Fürſten und Ritters für unwürdig hielt, nannten ihn den blöden Heſſen und ließen ſich ohne Scheu verlauten, ſie wollten den „Baccalaureus“ (den gelehrten Herrn) ſchon reifig d. i. zum Krieger machen.

Um aber ihren Beſtrebungen mehr Einheit und größeren Nachdruck zu geben, traten die Ritter und Edellente in Heſſen nach dem Beiſpiele früherer Geſellſchaften und Einigungen von Standesgenoßen und Gleichgeſinnten zu einem großen, weitverzweigten Bunde zuſammen. Wenn ſolche Ritterbündniſſe zuerſt auch den Zweck im Auge hatten, den Frieden aufrecht zu erhalten, das Recht zu ſichern und gegenſeitigen Schutz ſich zu gewähren, ſo ließen ſie ſich doch auch nach dem Brauche der damaligen Zeit „bei der Liebe zum Stegreifleben und bei der Ausſicht auf reichen und einträglichen Gewinn“ leicht bereit finden, ihre vereinte Macht zur Verfolgung ihrer Sonderintereſſen, zur Befriedigung ihrer Rache an einem verhaßten Gegner und zur Stillung ihrer Raub- und Beuteluſt anzuwenden. Das letztere vornehmlich war es auch, was den Sternerbund zur Zeit des Landgrafen Hermann ins Leben rief. An der Spitze ſtand der mächtige Graf Gottfried von Ziegenhain, und der Stern, den er in ſeinem Wappen führte und den die Ritter golden, die Knappen aber ſilbern an dem Steigbügel oder an ihrer Kopfbedeckung trugen, ward das Bundeszeichen und gab dem Bunde ſeinen Namen. Der Ritter Hans von Heringen warb in 1371
Heſſen mit dem glücklichſten Erfolg für den Bund, indem er das Zeichen deſſelben, den Stern, allerorten herumtrug. Die Grafen von Naſſau und Waldeck, von Katzenellenbogen, Hanau und Iſenburg, die Herren von Eppenſtein und Buchenau, die Lisberge auf dem Hirzberge u. a. m. ſchloßen ſich an und in kurzer Zeit ſchon zählte der Bund an 2000 Ritter, Grafen und Freiherren in Heſſen und den benachbarten Landen, die im Stande waren, 4000 wohlgerüſtete Pferde aufzubringen. Das oberſte Geſetz des Bundes war: Schutz und Vertheidigung des Einzelnen durch die geſamte Macht, kein Bündnis oder Frieden ohne die Genehmigung Aller. Auch viele von den Leuten und Dienern des Landgrafen ſchlugen ſich zu den Sternern, trugen aber aus Vorſicht und für den Fall der Not das Bundeszeichen ver-

Digitized by Google

borgen unter dem Gewande. Auch Otto der Quade, den man für den geheimen Anstifter und Treiber des Bundes hielt, stand in der Reihe der Sterner, denn unterstützt von einer so furchtbaren Macht konnte er am ersten der Hoffnung Raum geben, seine Ansprüche auf Hessen geltend zu machen und zu behaupten. Darum hören wir von ihm, daß er seine Schwester Agnes mit dem jüngern Grafen Gottfried von Ziegenhain vermählte und die „Zahlung des Brautschatzes im Betrag von 1000 Mark Silber auf den Anfall verwieß, der ihm nach seines Großvaters Tode von dem Hessenlande gebüren werde“; daß er, um Kassel „beobachten und beunruhigen“ zu können, an der Grenze die Burg Sichelstein, der von hessischer Seite der Sensenstein entgegengesetzt wurde, wiederaufbaute, und als der Kampf zwischen den Sternern und den Landgrafen begonnen hatte, an der Werra in das hessische Gebiet einfiel und zur Entschädigung einen Theil für sich zu erobern gedachte.

Die Veranlaßung zum Ausbruche der Feindseligkeiten ward bald gefunden, schriftliche, oft mit Derbheit und Erbitterung geführte Verhandlungen, gegenseitige Beschwerden und Häkeleien bliesen den glimmenden Funken zu heller Flamme an. Aber es war, wie natürlich, kein geordneter und geregelter Kampf, es wurde keine entscheidende Schlacht geschlagen, sondern in einzelnen Fehden, Streifereien, Raubzügen und Ueberrumpelungen suchte man den Feind zu schwächen und niederzuwerfen. Wilde, rache- und beutelustige Scharen durchzogen unter erbitterten Anführern das Land und traten mit ehernem Fuße alles nieder, was sich ihnen in den Weg stellte. Städte wurden überfallen und geplündert, Dörfer verbrannt, Saatfelder verheert, Kirchen und Klöster zerstört, Menschen mißhandelt und zu Tode gepeinigt. Aber der junge Landgraf war nicht der Mann, der so leicht sich einschüchtern und schrecken ließ, man hatte sich vollständig in ihm getäuscht. Der bisherige Gelehrte und Geistliche war nicht der blöde Hesse, für den man ihn ausschrie, man fand an Hermann keinen Schwächling und Feigling, sondern einen tapfern, umsichtigen, im Unglück gestählten und unbeugsamen Fürsten. Hatte auch seine gelehrte Erziehung einen mildernden Einfluß auf ihn geübt, so „barg doch seine Brust noch die volle Kraft der Jugend, und er zeigte seinen Feinden bald, daß er statt der Feder und des Crucifixes auch das Schwert zu handhaben“ verstehe.

Zunächst erließ Landgraf Hermann mit seinem Oheim, Heinrich dem

Digitized by Google

Eisernen, eine schriftliche Abmahnung an alle seine Vasallen und Burgmannen, nicht einzutreten in die Reihen der Sterner, und falls sie Glieder dieser Gesellschaft seien, sich von dem Bunde wieder loszusagen bei Verlust ihrer Lehen und bei den Eiden und Gelübden, mit denen sie ihm verbunden wären. Aber der Aufruf blieb ohne Erfolg. Da schrieb Hermann eine außerordentliche Tagsatzung der getreuen Städte in Nieder- und Oberhessen aus. Und als der Landgraf auf dem Markte zu Marburg an den dortigen Brunnenstein gelehnt in gewinnenden und ergreifenden Worten zu den Abgeordneten sprach, mit Thränen im Auge die Not des Landes und seine Verlaßenheit schilderte und ihnen sagte, daß er wol alle seine Freunde und Getreuen mit einem Hellerbrod speisen könnte, da rief ihm das versammelte Volk Trost zu und es erhoben sich die Abgeordneten der Städte und gelobten männiglich, ihrem Landesherrn nach Möglichkeit unter die Arme zu greifen und für ihn einzusetzen Leib und Ehre, Gut und Blut. Denn die Städte erkannten zur Genüge, daß sie bei der Vertreibung der rechtmäßigen Herren des Landes und bei dem gewaltsamen Umsturz der Landgrafschaft die Beute eines kriegerischen und zügellosen Adels werden mußten. Landgraf Herrmann fühlte sich aber durch dieß Angelöbnis treuer und redlicher Hilfe gestärkt und gehoben und schöpfte daraus wieder neuen und frischen Mut, kein Haar breit zu weichen und zu wanken, sondern standhaft auszuharren im Kampfe wider seine Feinde. Deßhalb verwarf er auch jetzt den Vorschlag des alten Landgrafen, dem Herzog Otto Friedens halber einen Theil des Landes abzutreten, und erklärte ihm mit festem und bestimmten Wort: „Ich will Herzog Otten gar nichts geben, steht es heute übel, morgen mag es beßer werden, er hat mir nie kein Gutes gethan.“ *) Und weil Hermann, wie erzählt wird, erfahren hatte, daß die Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen auf die Nachricht von dem

*) Hierauf mag sich auch das Lied beziehen, welches damals vom Volke gesungen wurde:

Landgraf Heinrich sprach seinen Vetter an,
Daß er Otten des Landes einen Theil wollte lan;
Er sprach, das Reiten ist um mich gethan,
Ich will schier gen Marbug fahren
(nämlich zu der Gruft seiner Väter).
Vetter, das muß ich geschehen lan,
Otto hat mir am Lande keine Treue gethan,
Darum hat er auch keinen Theil daran.

Digitized by Google

betrübten Zustande in Hessen, öffentlich und bei höchster Lebesstrafe und Tod verboten hätten, daß sich keiner, weder vom Adel noch vom Unadel, unterfangen sollte, sich in dem Bunde der Sterner finden zu laßen, so unternahm er zur Wohlfart des Landes eine schleunige Reise nach Eisenach, hielt daselbst mit den genannten Fürsten eine Zusammenkunft und schilderte ihnen die Aufwiegelung des Adels durch Herzog Otto, die Raub- und Plünderungszüge der Sterner, und seine Anstrengungen und die Opfer der Städte zur Abwendung des Unheils gar eindringlich und beredt. Zugleich wieß er voll Dank und Freude darauf hin, wie die Fürsten von Meißen und Thüringen mit Hessen allezeit in gutem Einvernehmen gestanden und wie sie auch jetzt durch das erlaßene Verbot ihm ihre Freundschaft und Gunst bezeiget hätten, unterließ es aber auch nicht, mit Ernst und Nachdruck ihnen bemerklich zu machen, wie man nicht wißen könne, in welcher Ausdehnung ein solcher Brand auch in den Nachbarlanden um sich greife, und wie es daher hoch von Nöten sei, daß, da der ganze männliche fürstlich-hessische Stamm nur auf zwei Häuptern bestände und bei einem etwa eintretenden Erlöschen des landgräflichen Hauses ähnlicher Kampf und Aufruhr über Land und Volk kommen könnte, zu dem Abschluße einer Erbverbrüderung geschritten würde. Die Herren von Thüringen und Meißen wießen den Vorschlag nicht zurück und es wurde zu Eschwege zwischen ihnen und den Landgrafen von Hessen Heinrich und Hermann eine ewige Erb-
9. Juni 1373 verbrüderung aller ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Lande aufgerichtet und dabei das Versprechen abgelegt, bei einem etwaigen Anheimfall alle Pfandschaften und Verschreibungen anzuerkennen, die Rechte und Gewohnheiten der adeligen und gemeinen Landeseinwohner zu achten und zu erhalten, und zugleich der Ausschluß aller jetzigen Feinde Hessens, namentlich Herzogs Otto von Braunschweig und dessen Erben, von der Nachfolge in der Landgrafschaft besiegelt und bekräftigt.

Noch in demselben Jahre begab sich Landgraf Hermann, ausgerüstet mit den erforderlichen Vollmachten Heinrichs des Eisernen, an das kaiserliche Hoflager zu Prag, um von Karl IV. die Umwandlung des Fürstentums Hessen, das die Landgrafen bis daher immer noch als ein Allodium besetzen hatten, in ein Reichslehen und damit die Beseitigung aller weiblichen Erbansprüche auf dasselbe zu erwirken. Und der Kaiser bestätigte nicht nur die zwischen Thüringen und Meißen abgeschloßene Erbverbrüderung,

Digitized by Google

ſondern erhob auch das gesamte Heſſen zu einem wahren, unmittelbaren Reichsfürſtentum (S. 73) und trug es dem Landgrafen Hermann, „als Mitregenten und Nachfolger ſeines Oheims Heinrich und in ſeiner Perſon allen ſeinen männlichen Nachkommen“ vom Reiche zu Lehen auf. — So 6. Dec. 1373
ließ Hermann kein Mittel und keine Gelegenheit unverſucht, ſich Freunde zu ſchaffen und ſich zu ſtärken und zu wappnen gegen die geſchloßene Partei der Sterner.

Unter den Städten, die in der allgemeinen Not des Landes treu zu Hermann und ſeinen Verbündeten hielten, ſollte eines Tages auch Hersfeld ſeine Anhänglichkeit an das heſſiſche Fürſtenhaus erproben. Bei der Belagerung des den Herrn von Lisberg gehörigen feſten Bergſchloßes Hirzberg, das vermöge ſeiner Lage an der fuldiſchen, ziegenhainiſchen und hersfeldiſchen Grenze einen geeigneten Verſammlungsort der Bündner abgab, mußten die Landgräflichen der Uebermacht weichen und flohen der nahen Stadt Hersfeld zu, und die Ritter, froh des errungenen Vortheils, verfolgten dieſelben faſt bis zu den Mauern der Stadt, deren Thore nach der Sitte der damaligen Zeit verſchloßen und wohl beſchützt waren. Der Landgraf begehrte Einlaß und Aufnahme, aber in der entſcheidenden Stunde, wo die Hersfelder ſich von ſiegenden Feinden umringt ſahen, deren ſchonungsloſe Rache ſie zu fürchten hatten, wenn ſie ihre Stadt zum Lagerplatz für die Heſſen hingaben, regten ſich mancherlei Zweifel und Bedenklichkeiten in ihnen, ob ſie die Thore öffnen ſollten oder nicht. In dieſer Bedrängnis und bei der Not der Landgräflichen, die einen raſchen Entſchluß gebieteriſch forderte, begaben ſich die Bürger ins Stift zu dem Wohnſitz des Abtes, um ſich bei dieſem Rats zu erholen. Der aber öffnet ohne Säumen ſein Scapulier, zeigt den Erſtaunten das bis daher heimlich getragene Bundeszeichen, den Stern auf ſeiner Bruſt, und gibt ihnen die lakoniſche Antwort: „Sagt das euern Ratsherren!“ Von dieſem Augenblick an wißen die Hersfelder was ſie ſollen, ſie erkennen in dem Abt ihren Feind, eilen in einem Lauf zu dem Johannisthor und öffnen es den Landgräflichen. Da den Fliehenden aber der Feind auf den Fersen iſt, ſo ſtürzen ſie ſich in ſo dichten Maſſen in die zu ihrer Rettung aufgethane Stadt, daß viele in dem an dem Thore entſtehenden Gedränge erdrückt und auch viele ausgeſchloßen werden, weil man nicht lange zögern durfte, um nicht die nachrückenden Verfolger mit einzulaßen.

Digitized by Google

Von der Zeit an sann Berthold von Völkershausen — so hieß der Abt — auf Rache und es sollten ihm die Hersfelder für ihre Zuneigung zu dem Landgrafen und seinen Bundesgenoßen über kurz oder lang schwer büßen, denn ihm war ohnedieß das frische, rührige Leben der Bürger, der Aufschwung in ihren Gewerken und Gilden verhaßt, und nur mit Mißbehagen sah er, wie ihre Rechte und Freiheiten unter dem Schutze der Landgrafen sich mehrten. Deßhalb saß die gute Stadt gleichsam wie ein „Schaf unter den Wölfen." Doch wollte der Abt nicht offene Gewalt gegen die Hersfelder brauchen, sondern zog es vor, durch List und Verrat die ihm Widerstrebenden zu züchtigen. Leicht unterstützte ihn dabei der Haß benachbarter Ritter aus dem Sternerbunde, der nach einer mehrjährigen, festen Einigung sich gelockert hatte und dann seinen Verfall und seine Auflösung
1376 nicht mehr zu hindern vermochte. Und allerdings waren diese Gegner nicht zu verachten, denn es hatten ihre Mitwirkung zugesagt die wohlangesehenen und mächtigen Herren von Buchenau, von Haune (Hune), von der Tann, von Falkenberg u. a. Als Nachbarn und frühere Freunde der Hersfelder waren sie fast sämtlich in der Stadt angesetzen und hatten daselbst ihre Burgsitze, allein das war für sie kein Hindernis, ohne weiteres verkauften sie den Bürgern um ein geringes Geld ihre Güter, weil sie der Hoffnung waren, in kurzem nicht allein das Ihre wieder zu erhalten, sondern auch Hab und Gut der Bürger dazu zu bekommen, und hatten dabei, um das Verfahren nicht auffallend erscheinen zu laßen, das Gerücht ausgebracht, daß Hersfeld bald untergehen würde. Die Festigkeit der Mauern und Thürme der Stadt machte die Bürger sicher und sorglos und der Abt ließ sich auch nichts Böses gegen den Rat und die Bürgerschaft vermerken.

Unterdessen nahte der Tag heran, an welchem Bürgermeister und Rat
1378 neu gewählt wurden, der 28. April oder der Vitalistag. War ohnehin dieser Tag für die gesamte Bürgerschaft schon ein festlicher Tag, so sollte er durch große Schmausereien und Gastereien, die der Abt veranstalten wollte, noch festlicher, aber eben dadurch auch für die Stadt verderblich und unheilvoll werden. An dem genannten Tage sollten nämlich der Rat und die vornehmeren Bürger bei dem Abte speisen, die übrigen aber aus der Küche und dem Keller des Stiftes erhalten, was das Herz begehre. Schon hatte der Dechant des Stifts, Albrecht von der Tann, mehrere Verschworene heimlich in die Stadt gebracht, und schon hatte der alte, ver-

Digitized by Google

ſchmitzte Mönch, Fritz von Hattenbach, alles zur Aufführung des „bevorſtehenden Trauerſpiels“ eingeleitet und angeordnet. Wenn am Abend des gedachten Tages — ſo hatte man die Verabredung genommen — alles bei Speiſe und Trank ſich vergnügte und an den ſtattfindenden Beluſtigungen ſich ergötzte, ſo ſollten die Verbündeten mit ihren Scharen unter dem Beiſtand der im Stifte verborgenen Ritter durch das Finſterthal (eine Oertlichkeit bei Hersfeld) in den Stiftsgarten eingelaßen und gegen die unvorbereitete und wol auch durch den Genuß des Weines zum Widerſtand unfähige Bürgerſchaft geführt werden. Aber für dießmal ſollte die dem Untergange geweihte Stadt noch Rettung finden. Der, welcher die Herzen der Menſchen lenkt wie Waßerbäche, fügte es in ſeiner Weisheit, daß einer der Verſchwornen, Simon von Haune, ſich erinnern mußte, wie ein heimlicher Ueberfall wider ſeine Ritterehre ſtreite und wie er es ſeinem Stande und der in den Tagen des Friedens bei den Hersfeldern genoßenen Freundſchaft ſchuldig ſei, dem Angriffe auch eine offene und ehrliche Freundſchaftsaufkündigung vorausgehen zu laßen. Deßhalb erließ er noch an demſelben Tage des verhängnisvollen Abends einen Fehdebrief des Inhaltes: „Wißet, Ihr Hersfelder, daß ich Simon von Haune, Ritter, Euer und der Euern Feind ſein will mit meinen Mithelfern, und will Euch nicht allein nach Gut, ſondern auch nach Ehre, Leib und Leben ſtehen, ehe es morgen wird. Danach habt Ihr Euch zu richten. Datum unter meinem Inſiegel am St. Vitalistag.“

Dieſer Brief rief eine gewaltige Aufregung unter Hersfelds Einwohnern hervor, aber ihre Oberen verloren bei dem drohend heraufziehenden Unwetter den Kopf nicht. Mit der größten Umſicht und Beſonnenheit trafen ſie die umfaßendſten Maßregeln zum Schutze der Stadt. Noch an demſelben Abend wurden die als verdächtig bezeichneten Häuſer durchſucht und in der Wohnung des Dechanten Albrecht von der Tann die daſelbſt verborgenen Verräter: Lütze Lüger, Hans Meiſter, Wigand von Völkershauſen, Hermann von der Aue, Hans von Schwellingen und Hermann Vetter feſtgenommen. Und ungeſäumt ließ man mehrere der Gefangenen nach kurzem Prozeß enthaupten, die Thore ſchließen, die Wachen verſtärken und alles zum kräftigſten Widerſtande vorbereiten. Ohne Kenntnis von dem, was in der Stadt vorgegangen, rückten die Verſchwornen in aller Stille bis zu dem bezeichneten Platze im Finſterthale vor und legten

Digitized by Google

die Leitern an, die Mauer zu ersteigen. Jetzt aber brechen die Hersfelder aus ihrem Versteck hervor und empfangen die Feinde so nachdrücklich und mit solchem Ungestüm, daß diese, auf einen so unerwarteten Angriff nicht gefaßt, eiligst zur Flucht sich wenden und mit blutigen Köpfen und mit Schimpf und Schande das Weite suchen müßen. Und einer von ihnen, Eberhard von Engern, der sich rühmen konnte, neun Städte erstiegen zu haben, fand hier, als er die Mauern der zehnten erklimmen wollte, einen schmählichen Tod, indem ihm ein Bürger mit der Armbrust den schweren Bolzen durch die eiserne Sturmhaube tief in den Kopf trieb. — An dem Rathause zu Hersfeld ist noch heute die durchbohrte Sturmhaube zur dauernden Erinnerung an jene Waffenthat aufgehängt zu sehen und in dem Finsterthale zeigt noch immer ein altes hölzernes Kreuz die Stelle, wo die
1378 letzte Kraft der Sterner an Hersfelds Mauern sich brach.*) Die Stadt war zwar ihrem Verderben entgangen, aber der Kampf mit dem Abte und seinen Helfern dauerte in Wut und Erbitterung fort. Und obgleich die kaiserlichen Gerichte den von beiden Theilen erhobenen Beschwerden zu begegnen und den Frieden herzustellen suchten, und Landgraf Hermann als Schiedsrichter zwischen die streitenden Parteien trat, so wich doch der Haß und das Mißtrauen nicht wieder aus den Herzen der Bürger und auch eine spätere Zeit war nicht im Stande, der Erinnerung an den von dem Abte geübten Verrat seine Schärfe zu nehmen. Dieses andauernde gespannte Verhältnis aber trieb Hersfeld zu einem immer engern Anschluß an Hessen.

So zahlreich und wohlgegliedert auch der Sternerbund auftrat, so ansehnlich und reichlich auch die Mittel waren, über die er zu gebieten hatte, so behauptete sich doch Hermann mit Hilfe der erbverbrüderten Fürsten und der ihm treu gebliebenen Ritter und Städte trotz alles Hohnes und Spottes, aller Angriffe und Fehden als Herrn des Landes. Und während viele durch Hermanns Härte und Unbeugsamkeit geschreckt und in Einzelkämpfen überwältigt wurden, söhnten sich andere, die in ihren Hoffnungen auf Bereicherung und Vergrößerung ihrer Macht sich getäuscht sahen, mit dem Landgrafen wieder aus, oder kehrten zu ihrer Vasallenpflicht zurück, um nicht durch Mord, Aufruhr und Plünderung mit weiterer Schuld sich zu belasten.

*) Seine nun verwitterte Inschrift läßt das Jahr erkennen, in welchem die Hersfelder von der Hand ihrer Feinde sich retteten. Vespera VItaLIs CrVX soCra pLena MaLIs. Am Abend des Vitalistages war das heilige Kreuz voll von Unglück.

Digitized by Google

Auch Otto der Quade hatte mit seiner Mutter Elisabet Frieden gesucht und erhalten und nicht allein allen seinen Ansprüchen auf Hessen und die Hinterlaßenschaft seines Großvaters entsagt, sondern auch den seinem Schwager auf die Landgrafschaft angewiesenenen Brantschatz auf seine eigenen Besitzungen übernommen.

Heinrich der Eiserne legte, als ein achtzigjähriger Greis nach einem thatenvollen, erfahrungsreichen Leben in dem acht und vierzigsten Jahre seiner Regierung sein müdes Haupt zur Ruhe und ward zu Marburg begraben. 4. Juni 1376 Sowie dieser Landgraf durch die Einrichtung der Freiheit der „zweite Gründer von Kassel“ geworden war, so suchte er auch durch weise und heilsame Verordnungen den innern Wohlstand und das Gemeinwesen seiner Hauptstadt zu unterstützen und zu heben. Denn er ertheilte nicht nur den zur Belebung und Stärkung der Gewerbe förderlichen Innungen oder Brüderschaften einen Schutz- und Bestätigungsbrief, sondern erließ auch in Anbetracht der allzu großen Begehrlichkeit der Klöster nach 1337 festem Grundbesitz den Befehl, daß niemand liegende Güter oder Gefälle an Klöster oder geistliche Personen verkaufen dürfe und daß derartige Schenkungen und Vermächtnisse, die man erlauben und nicht hindern wolle, binnen einem Jahr und sechs Wochen um einen angemeßenen Preis wieder zum Verkaufe zu bringen seien. Damit wehrte er aber dem Anhäufen „solcher Güter, welche der Besteuerung und dem Verkehre zum Nachtheil der Städte sich entzogen“ (dem Erwerb von Grundeigentum zur todten Hand) und enthob die Bürger Kassels der Gefahr, nach und nach zu bloßen Klostermeiern herabzusinken.

§. 14.

Hermann der Gelehrte. 1376 — 1413.

Unsägliches Elend und Herzeleid hatte der Kampf mit den Sternern über das Land gebracht, groß und drohend war allerorten die Not und Verarmung der nach einem festen, dauernden Frieden verlangenden Bewohner und tiefe Wunden, die Haß und Parteiwut geschlagen, warteten der pfle-

Digitized by Google

genden und heilenden Hand. Die Landgrafen selbst waren genötigt gewesen, viele ihrer besten Güter und Besitzungen zu verpfänden und eine große Schuldenlast sich aufzubürden. Die Auflage einer außerordentlichen Steuer schien das einzige Mittel, das Land zu retten und der stockenden Einnahme wieder neue Quellen zu eröffnen. Daher legte Landgraf Hermann noch bei Lebzeiten seines Oheims und mit Gunst, Willen und Verhängnis seiner getreuen Städte in Oberhessen ein allgemeines Ungeld auf verschiedene unentbehrliche Erzeugnisse und Lebensbedürfnisse (Getreide, Wein, Bier, Fleisch, Leder, Leinwand, Tuch u. s. w.) mit der Bestimmung, daß, so lange diese Abgabe dauere, keine andere Beden und Steuern erhoben werden sollten, ausgenommen bei dem Ankaufe von Schlössern zum Nutzen des Landes, bei allgemeiner Landesnot oder zufolge eines Beschlusses gemeiner Landschaft, d. i. der Vertreter derjenigen Städte, welche gestützt auf ihre Gerechtsame und Privilegien bei Mitbeschließung von Auflagen selbständig aufzutreten anfiengen und damit den Grund legten zu einer landständischen, unabhängig von Ritterschaft und Geistlichkeit sich ausbildenden Einigung oder Corporation. Als man hierauf die Steuer auch von den Städten dießeits des Spießes*) heischte, so vereinigte sich Kassel, das vornehmlich den Widerstand betrieb und sich zur Zahlung des Ungeldes nicht verbunden erachtete, mit noch andern Städten des Niederfürstentums (Eschwege, Allendorf, Homberg, Rotenburg, Witzenhausen, Spangenberg, Wolfhagen, Grebenstein, Zierenberg, Immenhausen, Gudensberg, Melsungen, Felsberg, Lichtenau und Niedenstein) zu dem gemeinsamen Beschluß, daß man unbeschadet des dem Landgrafen in allen billigen und gerechten Dingen schuldigen Gehorsams das Ungeld weder geben könne noch wolle. Ob die Städte wirklich in der von dem Landgrafen geforderten Steuer eine offenbare Verletzung ihrer Gerechtsame erblickten und durch ihre Weigerung die Aufhebung gewißer, ihnen mißfälliger Einrichtungen erzwingen wollten, oder ob sie es bei dem zerrütteten Zustand des Landes nach dem Beispiele des Sternerbundes an der Zeit hielten, ihre

*) Name einer in der Nähe des früheren Klosters Kappel sich herziehenden niedrigen Waldhöhe, der sich auch auf den daselbst noch erhaltenen runden Wartthurm übertragen hat. Der Spieß war ehemals die Grenze zwischen dem fränkischen Hessengau und dem Oberlahngau, sowie später die Scheide zwischen dem Lande zu Hessen (Niederfürstentum) und dem Lande an der Lahn (Oberhessen).

Digitized by Google

Freiheiten auf Koſten der landgräflichen Macht zu erweitern, oder ob der Einfluß des nur ſeinen Vortheil ſuchenden Landgrafen Balthaſar von Thüringen ſchon im geheimen wirkſam war, wollen wir nicht entſcheiden, aber ſo viel glauben wir ausſprechen zu dürfen, daß in dem von den Städten ſowol als von einer Anzahl Kaſſelſcher Bürger eingehaltenen Verfahren in dieſer Zeit ein unzufriedener, von dem Wege der Geſetzlichkeit und der Ordnung ſich entfernender Geiſt zu Tage tritt und das Beſtreben ſich zeigt, eine dem Landesfürſten gegenüber völlig freie und unabhängige Stellung einzunehmen und unreine, eigennützige Abſichten durchzuſetzen.

Nachdem der Städtebund bei ſeiner Steuerverweigerung beharrt hatte, gieng er weiter und erhob Beſchwerde über die Anſtellung fremder, mit der Verfaßung und der Verwaltung des Landes unkundiger Ritter, die Landgraf Hermann für geleiſtete Kriegsdienſte als Amtleute in ſeine Burgen und Aemter geſetzt hatte, und beſtimmte zugleich nach gemeinſamer Uebereinkunft ſelbſtändig und aus eigener Macht, daß er ſeine Streitigkeiten mit den Burgmannen zwar der Entſcheidung des Landgrafen unterwerfen wollte, daß aber, falls dieſe nicht gegeben würde, fünf aus ſeiner Mitte erkorene Schiedsrichter nach Minne und Recht binnen vier Tagen richten ſollten. Dazu kam, daß in der Hauptſtadt — man weiß nicht aus welchem Anlaß — ein Aufruhr ſich erhob, bei dem auch einige von der Ritterſchaft ihre Hand im Spiele hatten, und das landgräfliche Schloß erſtürmt und eingenommen wurde. Der bedrohte Fürſt gab nach, ließ es geſchehen, daß ſeine Bürger mit dem zwiſchen ihn und ſein Volk ſich drängenden Balthaſar von Thüringen über Dinge unterhandelten, die nur ihm, als dem Landesherrn, zukamen, verſicherte die Einigungsgenoßen ſeines Schutzes und verſprach die Entfernung der verhaßten Burgmannen und die künftige Anſtellung tüchtiger einheimiſcher Beamten. Aber andrerſeits wußte er auch dahin zu wirken, daß der niederheſſiſche Städtebund ſich auflöſte, der Vielregiererei der Stadt Kaſſel durch die Umſchmelzung des dreifachen Stadtrates in einen einzigen, leichter zu handhabenden ein Ziel geſetzt und die Vertreibung der unruhigen und verdächtigen Bürger von dem Stadtrate vollzogen wurde.

Die gemachten Erfahrungen trieben den Landgrafen zu weiteren vorbeugenden, kräftigen Maßregeln. Um insbeſondere den von ſeiner Hauptſtadt ihm entgegengeſtellten Widerſtand zu brechen, erließ er für dieſelbe

Digitized by Google

2. Febr. 1384 eine neue Ordnung, durch welche „die Wahl des Bürgermeisters und Rates, die Bewachung der Stadt und die Aufsicht über die Gerichte“ in eine größere Abhängigkeit von ihm gesetzt wurde. Aber auch in andern Städten wußte er bald durch Ernst und Strenge, bald durch Milde und Ertheilung von Vergünstigungen sein landesherrliches Ansehen wieder herzustellen und zu befestigen.

Bei alledem warteten seiner doch noch schwere Kämpfe, die den kaum gestützten Thron mächtig erschütterten und seinem völligen Umsturze nahe brachten, die aber auch die Treue und Anhänglichkeit der größeren Mehrzahl der Kasselschen Bürger an das landgräfliche Haus wieder kund und offenbar werden ließen. Der alte Erbfeind von Hessen, das nimmer ruhende Mainz, erhob sich wieder und stellte dem Landgrafen in seinem Erzbischof Adolf von Nassau einen unternehmenden, Rache sinnenden Gegner ins Feld, der die hessische Geistlichkeit seinem Einfluße nicht entzogen wißen wollte und über Hermann wegen der seinem Nebenbuhler Ludwig von Thüringen geleisteten Hilfe Bann und Interdikt geschleudert hatte. Auf seine Seite trat der zweideutige Landgraf Balthasar von Thüringen, den unbefriedigte Forderungen aus der Zeit des Sternerkrieges, der mit Hessen abgeschloßene Erbvertrag bei der kinderlosen Ehe, in welcher Hermann mit seiner ersten Gemahlin Johanna von Saarbrück gelebt hatte, und die noch nicht gelungene Zurückberufung der Kasselschen Verbannten reizen mochten, eine Einigung mit dem Erzbischof von Mainz zu suchen. Der dritte im Bund war Herzog Otto, der „todende Hund“ von Braunschweig, der noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben hatte, die Landschaft an der Werra, nach der er schon früher getrachtet, für sich zu gewinnen. Vor diesen gefährlichen Feinden, deren Macht durch den Beitritt des Erzbischofs von Köln, vieler benachbarten Grafen und hessischer Ritter und Freiherrn noch drohender und furchtbarer wurde, erschrack aber Landgraf Hermann nicht zurück, unterstützt und gekräftigt durch „die Geistesgegenwart und Klugheit seiner zweiten Gemahlin Margarete, der herzhaften Tochter des Burggrafen Friedrichs von Nürnberg, und durch die bewährte Tapferkeit und Vaterlandsliebe der treu zu ihm stehenden Ritter blieb sein Vertrauen fest, sein Mut unerschütterlich.

1385 Von drei Seiten zogen die Feinde heran, um mit vereinter Kraft die Hauptstadt zu nehmen und den verhaßten Gegner zu erdrücken. Balthasar

Digitized by Google

von Thüringen gieng über die Werra, und nachdem er nur geringen Widerstand gefunden und der Städte Eschwege und Sontra und des Schloßes Boineburg sich bemächtigt hatte, ließ er seine Mannschaft zu den Heereshaufen stoßen, welche Otto von Braunschweig und der Erzbischof von Mainz und seine Verbündeten in die Ebene von Kassel geführt hatten. Zweimal wurde die Stadt mit gewaltiger Macht bestürmt und dazu mit zweihundert centnerschweren Büchsensteinen und fünfhundert Feuerpfeilen beschoßen, aber alle Anstrengungen der Feinde blieben bei der standhaften Tapferkeit der Belagerten ohne Erfolg. Und als durch die Landgräfin Margarete die verräterischen Umtriebe einiger angesehener Bürger, die dem Thüringer ein Zeichen durch herabhängende weiße Tücher zu geben versprochen hatten, entdeckt worden waren, so erhob sich die Besatzung von Kassel und trieb in mehreren Ausfällen den Feind siegreich bis in das Feld von Zweren zurück. Hier geschah es auch, daß die mitausgezogenen Bürger von Kassel zwei Wagen voll Schuhschnäbel, welche die Belagerer, um nicht bei ihrer Kriegsarbeit gehindert zu sein, sich abgeschnitten hatten, in die Stadt zurück brachten. Plünderungszüge und Streifereien nach Lebensmitteln trennten die feindlichen Haufen. Balthasar nahm zufrieden mit dem, was er erobert, seinen Weg zur Werra, Herzog Otto aber und die Erzbischöfe von Köln und Mainz überzogen das Land an der Diemel, belagerten Grebenstein und wüteten in der durch Feuerpfeile in Asche sinkenden Stadt Immenhausen mit unmenschlicher Grausamkeit.

Um jedoch sein Land nicht völliger Verwüstung preiszugeben, so nahm Hermann durch die Vermittlung des Erzbischofs von Köln auf dem Felde vor Immenhausen einen Vergleich an, in Folge dessen er sich anheischig 22. Juli 1385
machte, die mainzer Sendgerichte und alle geistlichen und weltlichen Unterthanen des Erzstifts unbeschwert zu laßen, dem Erzbischof von Mainz zwanzigtausend Gulden zu zahlen und dafür ihm drei Städte seines Landes zum Pfande zu setzen. Damit aber auch die Sache mit dem Landgrafen von Thüringen ihre Erledigung finde, so trat ein Schiedsgericht zusammen und fällte den Spruch, daß die zwischen Hessen und Thüringen geschloßene Erbverbrüderung aufrecht erhalten, das von Balthasar eroberte Gebiet an der Werra zurückgegeben und gegen die aus Kassel vertriebenen Bürger Nachsicht und Verzeihung wegen des Geschehenen geübt werden sollte. Allein weder das eine noch das andere kam zur Vollziehung. Balthasar

Digitized by Google

behielt die von ihm besetzt gehaltenen Orte zurück, Hermann willigte in keine allgemeine Amnestie und Adolf von Nassau erklärte, da die versprochene Summe noch nicht in seinen Händen war, die verpfändeten Städte für sein Eigentum. Da einten sich die drei Fürsten von Mainz, Thüringen und Braunschweig zu einem neuen Bunde wider Hessen und führten nichts geringeres im Schilde als die Landgrafschaft zu zerstücken und den gewon-
1387 nenen Raub mit einander zu theilen. Und zum zweitenmale zog eine gewaltige Heeresmacht von Rittern, Schützen und Fußgängern in das Hessenland und wiederum galt es der Hauptstadt, nach deren Fall man die Eroberung der übrigen Landestheile leichter und ungehinderter zu vollbringen hoffte. Nahe war das Verderben, das Rachsucht und Habgier bereitet hatte. Da beschloß die edelsinnige Margarete, des Landgrafen Gemahlin, die bedrängte Stadt zu retten. Und unerschrockenen Herzens trat die Fürstin zu den Thoren heraus, begab sich in das Lager Balthasars von Thüringen und mahnte ihn mit strafendem Wort an die Verletzung des beschworenen Erbvertrags, an die Undankbarkeit gegen ihren Gemahl und an das Trachten nach seinem Leben und dem Besitze seines Landes. Er habe ja, so sagte sie, vornehmlich ihre Heirat betrieben und sie in dieses Land gebracht, und jetzt komme er, sie wieder mit Gewalt der Waffen aus demselben zu vertreiben. Ob er denn nicht mehr wiße, wie einst Erzbischof Adolf wider ihn und die Seinen gekriegt und großen Schaden ihm gethan hätte, wie aber Landgraf Hermann, ihr Gemahl, seine Partei genommen und gegen den Mainzer ihm Hilfe gebracht. Jetzt aber wolle er den Feinden helfen und dem Freunde Land und Leute verderben. Und Margaretens Beredsamkeit siegte, Balthasar fühlte sich getroffen und trennte sich alsbald von seinen Bundesgenoßen. Die andern aber zogen in die Ebene von Gudensberg, und nachdem sie die Stadt beschädigt und mehrere Schlößer überfallen und erobert hatten, bequemten sie sich zu einem Waffenstillstande mit dem Landgrafen Hermann.

Und nun sollte ein Friede, zu dessen Abschluß die Wartburg ersehen worden war, dem Hessenlande die endliche Erlösung von seinen Drängern
1388 bringen. Aber noch einmal mußte sich Kassel, das Otto der Quade mit seinen Helfern durch einen Ueberfall im Sturm zu nehmen gedachte, gegen seine Widersacher wappnen. Der Versuch mißlang, aber die Anschläge der Feinde, Hessen zu verderben, dauerten fort, bis es endlich Landgraf

Digitized by Google

Hermann über sich gewann, mit dem Erbmarschallamte des Erzstifts sich belehnen zu laßen und auf dem Freihof zu Fritzlar den Pferden des Erzbischofs in einer silbernen Metze selbst das Futter zu meßen, und bis ihm zugleich der plötzliche Tod Adolfs von Nassau die Aussicht eröffnete, von dem biedergesinnten Nachfolger desselben, dem Grafen Konrad von Weinsberg, einen dauernden Frieden zu erhalten.

Und jetzt, nachdem sechs unruhevolle Jahre dahingegangen waren, 1391
erinnerte sich Hermann der verräterischen Bestrebungen jener Bürger, die zur Zeit der ersten Belagerung Kassels mit dem Feinde in geheimer Verbindung gestanden hatten, ihm bei Nacht die Stadt zu öffnen und in die Hände zu liefern. Ein strenges Gericht sollte die Schuldigen treffen, damit eine solche Untreue nicht wieder in den Mauern der eigenen Stadt ihre dunklen Wege gehe. Durch einen der früher Vertriebenen, Hans Harbusch, der sich in den Schutz und die Dienste Balthasars von Thüringen begeben hatte, erfuhr Landgraf Hermann die Namen der Verräter, fünf und zwanzig an der Zahl. Von diesen waren aber nur drei, Kunz Seheweis, Werner Geismar und Hermann Schultheiß, in der Stadt zurückgeblieben, während es die andern vorgezogen hatten, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Denen verordnete nun der Landgraf auf öffentlichem Markte ein peinliches Halsgericht, bei dem Hermann von Eisenbach, Otto Groppe von Gudenberg und Wittekind von Frankenberg das Richteramt übten. Und als Heinrich von Hundelshausen, der von Seiten des Landgrafen Hermann als Ankläger auftrat, die Angeklagten zu dreienmalen vor dem Gericht zu erscheinen berufen hatte, so stellten sich nur die drei genannten Personen, wiesen aber das ihnen zur Last gelegte Verbrechen wie überhaupt jede Mitwißenschaft um den Verrat auf das bestimmteste zurück. Da erlaubte ihnen der Ankläger, der ihre Ausrede nicht gelten ließ, Bürgen zu stellen, und als sie diesem Verlangen nicht genügen konnten, so wurden sie der angeschuldigten That für überwiesen erklärt und von wegen des Landgrafen in Haft genommen. Jetzt machte der Bürgermeister noch den Versuch, die Angeklagten, weil sie Bürger von Kassel wären, in städtischen Verwahrsam zu nehmen, allein vergebens, es wird zu Recht erkannt: „alle Obrigkeit in der Stadt wäre des Landgrafen". Und mit diesem Erkenntnis war auch den Angeklagten das Urtheil gesprochen. Die Köpfe wurden ihnen abgeschlagen, ihre Leiber geviertheilt und ihre so wie der Entwichenen

Digitized by Google

Güter eingezogen.*) Der Spruch des „Junkerngerichts“ erhielt dann im folgenden Jahre die kaiserliche Bestätigung.

1391 Nun ward auch Friede mit Mainz, denn der auf den erzbischöflichen Stuhl gelangte Konrad von Weinsberg stellte nicht nur die von seinem Vorgänger eroberten hessischen Städte zurück und belieh den Landgrafen zu Frankfurt am Main mit allen Lehen des Erzstifts, sondern war auch mit redlichem Eifer darauf bedacht, Eintracht und verträglichen Sinn unter den benachbarten Fürsten und Herren zu erhalten. In gleicher Weise kam mit Thüringen nach langer, blutiger Zwietracht eine aufrichtige Versöhnung zu Stande, indem die durch das Dazwischentreten Ottos des
1392 Quaden gelockerte und von Balthasar wenig geachtete Erbverbrüderung wieder erneut und bekräftigt und dem Sohne des Landgrafen, Friedrich, die älteste noch unerwachsene Tochter Hermanns, Margarete, zur Ehe versprochen wurde. Diese Verbindung ward jedoch, da der Pabst in der nahen Verwandtschaft der beiden Verlobten ein Hindernis sah, nicht vollzogen, und Margarete erhielt später die Hand des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Lüneburg. Wenn früher Landgraf Hermann der von Otto
1391 dem Quaden gestifteten Gesellschaft von der Sichel, die sich die „Sicherung der Kirchen, der Geistlichen, der Pilger, Kaufleute und Bauern zum Zwecke gesetzt hatte“,**) beigetreten war, so vereinigte er sich jetzt mit Mainz, Thüringen, Braunschweig und Paderborn zu einem (allgemeinen)
1392 Landfrieden, zu dessen Handhabung in Hofgeismar ein Gericht niedergesetzt wurde, das die Ruhestörer und Brecher des Friedens zu verfolgen hatte.

Als Kaiser Wenzel zu Frankfurt zur Aufrichtung eines allgemeinen Landfriedens tagte gegen die Anmaßungen der Fürsten und des immer weiter um sich greifenden Einigungswesen der Städte, Ritter und Grundherren, hatte sich auch Landgraf Hermann mit einem stattlichen Gefolge

*) Landgraf Hermann gab die ihm verfallenen Güter der Verurtheilten zum großen Theil seinen getreuen Rittern, und „diese Häuser, durch deren Besitz zuerst hessische Edelleute Einwohner Kassels wurden, ohne Bürger zu sein und bürgerliche Lasten zu tragen, kamen in der Folge in andere Hände, behielten aber bis in die neuesten Zeiten gewiße Vorrechte und wurden deßhalb Freihäuser genannt. Eines der eingezogenen Häuser hieß man nach dem Besitzer Scheweishof oder abgekürzt den weißen Hof, ein Name, der sich bis heute erhalten hat.“

**) In dieser Zeit begegnen wir noch andern derartigen Einigungen wie der Gesellschaft von der alten Minne, vom Horne, vom Falken, der der Schlegeler oder Bengeler ꝛc., die ähnliche oder gleiche Zwecke, wie wir sie oben im allgemeinen angedeutet haben, verfolgten,

Digitized by Google

dahin begeben und empfieng von dem Reichsoberhaupte unter Ertheilung mehrerer Privilegien (Hoheit über das Gericht Buseck bei Gießen und Zollfreiheit für vier Schiffe Elsaßer Weins von dem Rhein hinab bis zu seiner Hofstadt), die persönliche Belehnung mit der Landgrafschaft Hessen. Allein 8. Jan. 1398
der schwache, schon vielen mißfällig gewordene Wenzel vermochte die gegenseitige Eifersucht nicht zu besiegen und dem Streben der Großen, ein Vorrecht nach dem andern von der Krone zu reißen, keinen Damm entgegenzustellen. Und bald darauf stand auch Landgraf Hermann in den Reihen der deutschen Reichsfürsten, welche die Absetzung Wenzels als „eines unnützen, versäumlichen, unachtbaren Entgliederers und unwürdigen Handhabers des heiligen Reiches“ auf Grund mannigfacher Vergehen, die sie
aber meist selbst mit ihm theilten, mit Eifer betrieben und dann auch wirk- 22. Mai 1400
lich vollzogen. Zu einer von den Kurfürsten zu diesem Zwecke in Frankfurt veranstalteten Zusammenkunft hatte sich auch der Herzog Friedrich von Braunschweig-Lüneburg eingefunden, den viele nicht ungern als Bewerber um die Krone auftreten sahen. Als ihm aber von dem ränkevollen Erzbischof Johann von Mainz aus eigennütziger Absicht der Pfalzgraf Ruprecht entgegengestellt ward, so verließ er, noch ehe die Verhandlungen ihr Ende erreicht hatten, die Versammlung der Fürsten und zog mit seinen Verwandten und Freunden, nichts Arges ahnend, durch Hessen der Heimat zu. Da stürzt plötzlich ein bewaffneter Haufe unter Führung der hessischen Ritter und mainzischen Dienstmannen, Kunzmann von Falkenberg und Friedrich von Hertingshausen, bei dem Dorfe Kleinenglis auf die friedlichen Reisenden ein und in dem alsbald sich erhebenden Kampfe wird Herzog Friedrich von seinem Gefolge abgeschnitten, trotz der tapfersten Gegenwehr niedergeworfen und meuchlings erschlagen. Aus seiner Begleitung rettet sich nur der Fürst Siegmund von Anhalt durch die Schnelligkeit seines Pferdes; sein Bruder Bernhard, sein Schwager Rudolf von Sachsen und viele sächsische Grafen und Ritter aber werden gefangen genommen und auf das Schloß des mainzischen Oberamtmanns, Grafen Heinrich von Waldeck, der gleichfalls mit dem Haufen ausgezogen war, in Verwahrsam gebracht. — Ein steinernes, von zwei Linden beschattetes Kreuz, das bald nach der That errichtet wurde und dessen unleserliche Inschrift noch der Entzifferung harrt, bezeichnet bis heute die Stätte, wo Mörderhände einen der ersten Fürsten des Reiches zu Tode schlugen.

Digitized by Google

Als den Anstifter des fluchwürdigen Verbrechens nannte man allgemein den Erzbischof von Mainz, und weder der von ihm in Gegenwart des neuen Königs Ruprecht geleistete Reinigungseid, noch die von den Mördern ausgestellte urkundliche Erklärung, daß er unschuldig sei des Rats, der That, der Mitwißenschaft und des Zuthuns, vermochten den auf ihn geworfenen Verdacht zu entkräften. Und bedenkt man, daß der Erzbischof die Mörder bald darauf wieder in seine Dienste nahm und wenn auch nicht ein so schmählicher Tod, doch wenigstens die Gefangennehmung des Herzogs seinen Plänen nur erwünscht kommen mußte, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Verwandten des Ermordeten an der Meinung festhielten, daß die beiden Ritter und ihre Helfer nur Werkzeuge gewesen seien in der Hand des verschmitzten, Böses sinnenden Kirchenfürsten. Und als auch der König durch seine Nachsicht gegen den Erzbischof die That zu
1402 billigen schien, so trat Landgraf Hermann dem Rachekrieg bei, der von den beleidigten und verletzten Fürsten wider den Mainzer beschloßen und begonnen wurde. Eine wüste, traurige Zeit kam abermals durch diesen Krieg über das Hessenland. Blut, Raub und Verwüstung bezeichnete den Weg der erbitterten Parteien und auch Kassel ward wiederum von feindlichen Haufen umringt und beschoßen und an zwölf umliegenden Dörfern eine rohe Zerstörung durch Feuer und Schwert geübt. Zwar suchte der neu erwählte König, dem die Herstellung der Ruhe und Ordnung doch am Herzen lag, eine Sühne zwischen den entzweiten Fürsten zu Hersfeld zu vermitteln und belegte die Mörder des Herzogs mit Strafen, aber sein Spruch blieb unvollzogen und der Streit behielt seinen Fortgang; die Gemüter waren zu erhitzt, als daß eine alsbaldige Einstellung der Feindseligkeiten hätte erwartet werden können. Und wenn es auch König Ruprecht nach vielen Ermahnungen endlich dahin brachte, daß ein Friede zu Stande kam, in welchem die Zurückgabe von früher Erobertem, sowie die Ausgleichung sonstiger Ansprüche versprochen und zwischen Mainz und Hessen eine gegenseitig zu stellende Bürgschaft verabredet wurde, so konnten auch dadurch die gährenden Leidenschaften noch nicht beruhigt werden.¶ Durch die Spaltung, welche die
1409 gleichzeitige Herrschaft zweier und dreier Päbste in der abendländischen Christenheit hervorgerufen hatte, wurde die Verwirrung im Reiche immer größer, häufte der Zündstoff zu Hader und Zwietracht noch mehr sich an, und dadurch daß Hessen dem einen Pabste anhieng und von diesem Ver-

Digitized by Google

günſtigungen erhielt, Mainz aber dem andern diente, war der Weg zu neuen Verwickelungen und Zerwürfniſſen eröffnet, und wiederum tobte Streit und Aufruhr durch das Land, litten Hersfeld, Frankenberg und das übrige Heſſen unter den Plünderungen und Verwüſtungen der von dem Erzbiſchof 1410
zuſammengebrachten Scharen. Und zu dieſer Zeit geſchah es auch, daß ein wilder, raubſüchtiger Ritter, Fritz Stuffeler (Stopfeler, Stöpler) mit Namen, in einer Fehde, die er mit Hersfeld hatte, auf einem nahe bei der Stadt gelegenen Walde zwei Hersfelder Knaben ergriff und an den unmündigen, wehrloſen Kindern ſeinen Haß gegen die Bewohner der Stadt auf das grauſamſte ausließ. In ſchändlichem, boshaftem Mutwillen hieb er ihnen Hände und Füße ab und hieng alsdann die ſo Verſtümmelten an einen Baum. Doch ſchon in dem folgenden Jahre fiel er in die Gewalt der Hersfelder und dieſe vergalten ihm nun ſeine Frevelthat damit, daß ſie ihn ſofort an den Galgen hiengen.

Unter den Zurüſtungen aber, dem Unweſen dieſer Ruheſtörer und Freibeuter ein Ende zu machen, ſtarb in ſeinem drei und ſiebenzigſten Jahre Landgraf Hermann der Gelehrte, der zweimal vermählt geweſen 23. Mai 1413
war und erſt von ſeiner zweiten Gemahlin Margarete von Hohenzollern, von welcher man ſagte, daß „ſie mehr regiert, denn der Herr“ vier Söhne und vier Töchter erhalten hatte. Kampf und Streit füllte die Jahre ſeiner Regierung aus, aber trotz des Abfalls der Ritterſchaft, der Auflehnung der Städte, des ihn umgebenden Verrats der eigenen Diener und Bürger, trotz der verderblichen Fehden mit Braunſchweig, Thüringen und Mainz ſchirmte er das ihm ſtreitig gemachte Erbe mit ſtarker Hand und bewahrte das Land vor Zerſtückelung und Verfall. Und wenn ihn auch die Untreue, die er erfuhr und die ſeinem Herzen wehe that, oft zur Härte trieb, ſo ward er doch auch wieder gerade in den Zeiten des Abfalls durch manchen Beweis aufrichtiger Treue, die Gut und Leben für ihn einſetzte, erfreut und gekräftigt. Wir wollen hier nur erinnern an den heldenmütigen Widerſtand des Eckbrecht von Griſte, der in den Kriegen mit Mainz dem Landgrafen Gudensberg vertheidigte. Nachdem ſchon die Stadt in den Händen der Feinde war, nachdem auch die Wenigenburg von der Gegenwehr abließ, hielt ſich Eckbrecht von Griſte auf der Obernburg tapfer und unverzagt. Und als die Landgräfin ſelbſt vor den Thoren erſchien und um des Friedens willen und zur Verhütung der ferneren Ver-

Digitized by Google

wüſtung des Landes von ihm forderte, die Burg dem Erzbiſchof zu übergeben, ſo rief er ihr entgegen und ſprach: „Gnädige Frau, hebt Euch hinweg alſobald, oder ich werde auf Euch einwerfen, als auf den Feind, und käme mein gnädiger Herr ſelber, er ſollte in dieſer Not nicht herauf. Ich getraue zu Gott, dieſes Schloß meinem Herrn wol zu erhalten, bis es Frieden wird, alsdann will ich es wie ein Biedermann und nicht eher verlaßen.“

§. 15.

Ludwig I. oder der Friedfertige. 1413 — 1458.

Unter den vier Söhnen, welche Hermann dem Gelehrten geboren wurden, überlebte ihn nur Ludwig der Friedfertige, der bei dem Tode des Vaters noch keine zwölf Jahr alt war. Darum blieb er vorerſt unter der Vormundſchaft ſeines Schwagers, des Herzogs Heinrich von Braunſchweig-Lüneburg und „einiger abgeordneten Räte und Freunde von Heſſen und bei der Lahn.“ Weil Ludwig als Kind, wie erzählt wird, mageren und ſchwächlichen Körpers war, ſo hielt ihn ſein Vater, um nicht durch angeſtrengte geiſtige Thätigkeit die leibliche Entwickelung zu hemmen, von den Anfangsgründen in den Wißenſchaften und ſelbſt von der Unterweiſung im Leſen und Schreiben zurück. Da der junge Prinz aber ſonſt zu aller Tugend angehalten, zu Ehrbarkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit erzogen und mit treuer Sorgfalt vor allem Böſen und unzüchtigen Weſen gehütet ward, ſo ſcheint bei dieſer Pflege trotz der durch ſeinen Körper gebotenen Rückſicht die Entwickelung ſeines inneren, geiſtigen Lebens keinen Schaden genommen und ein ſpäteres Alter — wenn auch nicht im vollſten Umfange — das nachgeholt zu haben, was früher verſäumt worden war. Denn Ludwig gerade iſt durch ſeine Milde, Weisheit und Staatsklugheit, durch ſeine Tapferkeit und Gerechtigkeit, durch ſeine Kenntnis deſſen was zu ſeiner Zeit Not that, einer der bedeutendſten Regenten geworden, welche das Heſſenland aufzuweiſen hat, und wie er bei der Mitwelt in hoher Achtung ſtand und des allgemeinen Vertrauens genoß, ſo wird auch bei der Nachwelt ſein Andenken in Segen und Ehren bleiben.

Digitized by Google

Wenn die vorhergehende sturmbewegte, durch Leidenschaften und Parteibestrebungen aufgeregte Zeit zu ernsten, zwingenden und außerordentlichen Maßregeln nötigte und gegen innere und äußere Feinde das Schwert gebraucht werden mußte, so suchte Ludwig, dessen ganze Sinnesart zum Frieden neigte, zu mildern, zu versöhnen, zu gewinnen. Darum bestätigte er nicht nur den Städten ihre schon verbrieften Gerechtsame und Freiheiten, sondern erweiterte auch dieselben in vielen Punkten zu Gunsten der Bürgerschaft. Ebenso war er mit Eifer darauf bedacht, allenthalb Recht und Ordnung zu schaffen, den Roheiten, Uebertreibungen und Mißbräuchen im bürgerlichen Leben zu steuern und ein die Rechte der einzelnen sowol wie der Städte und Gemeinwesen sicherndes Gerichtsverfahren zu begründen und ins Leben zu führen. Und wie die der Stadt Kassel gegebenen neuen Statuten ihrer hohen Wichtigkeit wegen es wert waren, daß sie von der Treppe des Rathauses herab der versammelten Menge unter dem Geläute der Glocken verkündigt wurden, so zeigen auch die von ihm weiter getroffenen Einrichtungen und Verordnungen von großer Einsicht und landesväterlicher Fürsorge. So befahl er, daß keine Ehe ohne Vorwißen der Eltern und Vormünder und ohne Beiwesen der Nächsten und Verwandten geschloßen werden sollte und zog zugleich für die bei Hochzeiten und Kindtaufen üblichen Schmausereien und Gastereien heilsame Schranken. Und wenn wir hören, daß bei den Trauungsmählern immer noch fünfzehn und in manchen Fällen fünfzig Schüßeln bleiben (je eine Schüßel für zwei Mann gerechnet) und daß die Zahl der Hochzeits- und Kindtaufsbitter auf sechs oder auch auf zwölf Personen herabgesetzt wird und niemand zugelaßen werden darf, der nicht besonders geheischt und geladen ist, so gestattet dieß einen Schluß auf den übermäßigen Aufwand, der bei diesen häuslichen Festen getrieben wurde und den Landgrafen zwang, seine Wachsamkeit auch auf das Haus und die Familie auszudehnen. Auch verbannte er das Würfelspiel aus der Stadt und ihrem Gerichtsbezirk und verbot das Ausgehen des Abends ohne „Lüchte“, sowie das Sitzen in den Bier- und Weinhäusern nach neun Uhr bei harter Strafe zur Verhütung von Mord und Todschlag. Insbesondere aber wendete er sich gegen die geistlichen oder Sendgerichte, die einen so schleppenden Prozeßgang hatten, daß ganze Generationen vor Erledigung des obschwebenden Streites sterben konnten, und wies ihre Uebergriffe auf das entschiedenste zurück. Kam Laie, so gebot er

Digitized by Google

unter Androhung von schwerer Geldstrafe, soll einen andern vor ein geistliches Gericht laden und keiner seine eigene Sache einem solchen Gericht übergeben. Kein Kleriker soll einen Laien in weltlichen Sachen vor ein geistliches Gericht ziehen und die Geistlichen selbst sollen ihre weltlichen Sachen auch nur bei einem weltlichen Gericht aburtheilen laßen. Dagegen war er auch darauf bedacht, den geistlichen Stand in seinen Rechten zu schützen; denn wenn ein Bürger oder Einwohner von Kassel zu Banne kommt, so soll er von Stund an die Stadt räumen und nicht ohne ausgewirkte Absolution zurückkehren dürfen, aber damit die Geistlichkeit nicht zu weit greife, so sollen zuvor Schultheiß und Rat erkennen, daß der Gebannte mit Fug und Recht im Banne sei. Sehen sie aber, daß dem Gebannten Ueberlast geschehen ist, so werden sie den Verfolgten in Schutz nehmen und ihm zu seinem Rechte beständig sein.

Zugleich erkannte aber auch Landgraf Ludwig, daß, wenn seinen Verordnungen und Bestrebungen eine nachhaltige Wirksamkeit im häuslichen wie im öffentlichen Leben gesichert und ihnen in den Herzen seiner Unterthanen ein festes Fundament gelegt werden sollte, er es sich angelegen sein laßen müße, durch Lehre und Unterweisung Bildung und Gesittung unter seinem Volke zu verbreiten und in ihm den Sinn für alles Hohe und Edle zu pflegen. Daher richtete er seine Blicke auf die Brüder vom gemeinsamen Leben und lud sie ein, in sein Land zu kommen, um auch da das Werk der Erziehung und des Unterrichts zu treiben. Diese Brüderschaft
1440 hatte einen Niederländer, Namens Gerhard Groot, zu ihrem Stifter, der sein väterliches Vermögen dazu hergab, eine im Gegensatz zu dem verweltlichten, starr und faul gewordenen Mönchstum freiere Vereinigung zu gründen, aus der eine reinere, christliche, praktische Frömmigkeit hervorgehen sollte. Kleriker und vornehmlich Laien traten in einem besondern Brüderhause zusammen und suchten nächst der Sorge für die eigene Seele und gegenseitiger Stärkung im Glaubrn durch Forschen in der Schrift, durch Verkündigung des göttlichen Wortes in der Landessprache, durch christlichen Jugendunterricht, durch Abschreiben und Verbreitung der Bibel, durch ein vorleuchtendes Beispiel den Ausbau des Gottesreiches auf Erden zu fördern. Arbeit und Erwerb war gemeinsam, keiner der Brüder durfte betteln oder terminieren oder geistliche Pfründen besitzen, jeder mußte sich von seiner Hände Arbeit nähren, und was einer verdiente, gehörte dem Brüder-

Digitized by Google

haus und den Dürftigen. Dadurch aber wurden diese Brüderhäuser nicht bloß die Sitze eines stillen, ehrbaren und gottseligen Lebens, sondern auch die Stätten christlicher Bildung und Wißenschaft, sowie der Unterweisung in *mancherlei* Gewerben und Handarbeiten. Zur weiteren Ausdehnung ihrer Wirksamkeit legten die Brüder außer den Brüderhäusern noch Schulen und Gymnasien an, in welchen sie den Unterricht für die Jugend übernahmen. Und mit Bereitwilligkeit gewährte ihnen Landgraf Ludwig die Mittel zur 1454
Niederlaßung in seiner Hauptstadt, indem er ihnen den weißen Hof, die Besitzung des hingerichteten Seheweis, mit allem Zubehör überließ. Wenn uns auch von „dem stillen, geräuschlosen Wirken" der Brüder in Kassel nur geringe Kunde geworden ist, so mag vielleicht der Umstand Zeugnis für sie geben, daß im Anfange des folgenden Jahrhunderts vier Kasseler Bürgersöhne zu gleicher Zeit an vier verschiedenen Fürstenhöfen das Amt eines Kanzlers oder ersten Ministers bekleideten. Auch in Marburg, der zweiten 1477
Stadt des Landes, versagte man den Brüdern vom gemeinsamen Leben die Ansiedlung nicht und an sie erinnert daselbst noch heute die Kugelkirche mit dem Brüderhaus oder der Probstei, denn in beiden Städten nannte man die Brüder Gogel- oder Kugelherrn, ein Name, der ihnen von ihrer Kopfbedeckung (Kugel, Gogel) beigelegt wurde. Mit ihnen vereint wirkte in dieser Zeit für die Bildung des hessischen Volkes, die von der Aebtissin 1460
Elisabet von Brück gestiftete, auch Bauernkinder aufnehmende Ritter- bis 1463
schule zu Wetter, aus der später eine Reihe ausgezeichneter Männer hervorgieng, wie der Dichter und Arzt Euricius Kordus, die Theologen Johann Pincier und Wigand Orth, der Philologe Friedrich von Sylburg und der Rechtsgelehrte Hermann Vultejus u. a.

Auch suchte Landgraf Ludwig den Klöstern seines Landes die ihrem ursprünglichen Zwecke entsprechende Richtung wieder zu geben und diesen in dem Dienste der Kirche stehenden Anstalten ihre sittliche Kraft und ihren veredelnden Einfluß auf das Volk zu bewahren. Und wo Milde und schonendes Einschreiten nicht ausreichte, um eingeschlichene oder eingeführte Mißbräuche abzustellen und die gesunkene Zucht zu heben, ließ er Ernst und durchgreifende Strenge walten. Die geistlichen Schwestern des Klosters Eppenberg bei Felsberg führten ein gottloses, ärgerliches Leben; als nun ihre Zuchtlosigkeit immer offenbarer wurde, so löste der Landgraf, um das Uebel von Grund aus zu heilen, ihr gemeinschaftliches Zusammensein

Digitized by Google

auf und öffnete die von den Augustinerinnen verlaßenen Zellen dem durch seine „strenge Fasten, seine rauhe Kleidung, sein beständiges Schweigen und vornehmlich durch seine Reinheit der Sitten“ sich empfehlenden Orden der Carthäuser.

Im Frieden gedeihen die Werke der Kunst und des Fleißes, und wie Ludwig die Gewerke und Zünfte unter seine Obhut nahm, das Münzwesen regelte und den Entdeckern der Salzquellen zu Schmalkalden Privilegien
1455 und Vergünstigungen ertheilte, so zeugen noch manche hier zum Schutze, dort zur Verschönerung aufgeführte Bauten von seiner Vorliebe für die Baukunst. So entstanden *) unter ihm die Burgen zu Ludwigsaue, zu
1415 Ludwigseck und Ludwigstein und letztere erhob sich zur Sicherung des Werrathales gegen den fehde- und kriegslustigen Adel des Eichsfeldes, besonders gegen die von Hanstein, unter dem Schutze eines Heeres in so überraschend kurzer Zeit, daß sich die Sage verbreiten konnte, der Teufel habe dem Landgrafen bei dem Baue geholfen.

Wenden wir uns nun zu dem, was Landgraf Ludwig im Kriege und als Fürst des Reiches vollbrachte. Um die falschen Gerüchte, die von ihm giengen, schlagend und thatsächlich zu widerlegen, so erschien er unter Begleitung eines ansehnlichen Gefolges selbst vor dem Kaiser Sigismund, der damals zu Kostnitz weilte, und erhielt trotz seiner Jugend von diesem
25. Mai 1417 auf offenem Felde vor der Stadt die Reichsbelehnung „mit dem Fürstentum der Landgrafschaft Hessen“, und dabei zugleich den Auftrag, in seinem und des Reiches Namen, seinen (des Landgrafen) Schwager, den Herzog Otto von Braunschweig und Göttingen zu belehnen. Und da Ludwig erkannte, daß ein Land unter den Segnungen des Friedens am wohlsten sich befinde, so war er allzeit bemüht, mit seinen Nachbarn in Eintracht zu leben und Krieg und Waffenlärm von den Grenzen seines Gebietes fern zu halten, auch anderwärts zwischen Fürsten, Städten oder Herren ausgebrochene Streitigkeiten beizulegen, Versöhnung zu stiften oder Hilfe und Beistand und guten Rat zu bringen. Und namentlich suchte er ein friedliches Verhältnis mit Mainz auf Grund der früheren Verträge und Versprechungen

*) In seine Zeit fällt auch die Vollendung der St. Martinskirche zu Kassel, der Guß der großen Glocke, Osanna genannt, die Gründung der (nicht mehr vorhandenen) Peterskirche zu Hofgeismar, der Bau des (später abgebrannten) Thurmes der St. Nikolauskirche zu Eschwege und des Druselthurmes zu Kassel u. a.

Digitized by Google

zu erzielen. Wenn es aber galt, das Schwert zu ziehen, so wußte er daſſelbe auch mit Kraft zu führen und entwickelte in Kampf und Schlacht eine hohe Tapferkeit und viel ritterlichen Mut.

Der kriegeriſche Graf von Naſſau-Dillenburg, Johann mit der Haube, hatte Heſſen überfallen und verwüſtet und den landgräflichen Vogt an der Lahn gefangen mit ſich fortgeführt. Da ſandte Ludwig eine bewaffnete Schar dem Feinde entgegen, der durch eine geſchickte Kriegsliſt der heſſiſchen Streiter mit großem Verluſte zurückgeworfen wurde und ſein Panier und viele Gefangene in ihren Händen laßen mußte. Dieſe Niederlage brachte auch einen Heſſen, Fritz Galgenholz mit Namen, in die Gewalt des Landgrafen, und weil er dem Feinde als Kundſchafter gedient hatte, ſo wurde er als Verräter am Leben beſtraft. Und davon ſoll das Sprichwort herkommen: „Falſch wie Galgenholz!“

Auch in dem Erzſtift Mainz, auf deſſen Stuhl ein geborner Wildgraf bei Rhein ſaß, erwachte die alte Fehdeluſt wieder, die, durch mächtige und bereitwillige Helfer genährt, dem Heſſenlande einen ernſten Kampf bereitete. Der alte, durch Krankheit geſchwächte, um ſein Hochſtift wohlverdiente Abt von Fulda war durch ſeinen Coadjutor von der Regierung verdrängt worden. Statt daß nun Mainz, welches der Abt um Beiſtand und Unterſtützung anrief, des verfolgten Prälaten ſich angenommen hätte, ſo unterwarf es ſich in Gemeinſchaft mit dem Erzbiſchof von Köln die Abtei und ſchob, indem es für dieſelbe einen von ſich abhängigen Beamten beſtellte, den bisherigen rechtmäßigen Inhaber zur Seite. Dem in ſeinem Rechte verletzten Abte blieb nichts anderes übrig, als ſich gegen die Anmaßungen des mainzer Erzbiſchofs unter den Schutz des Landgrafen Ludwig zu ſtellen. Die inzwiſchen eingeleiteten Vermittelungsverſuche führten aber zu keiner friedlichen Löſung, welche um ſo weniger zu erwarten ſtand, als noch andere ſtrittige Punkte zwiſchen Mainz und Heſſen wegen des Reinhardswaldes, der Klöſter Lippoldsberg und Helmarshauſen, der Stadt Wetter und der Grafſchaft Waldeck auszugleichen waren. Der Graf Heinrich von Waldeck nämlich und ſein Sohn Walrabe hatten die Hälfte ihrer Grafſchaft dem Landgrafen Ludwig für die Summe von 22,000 Gulden verpfändet, aber in einer geheimen Zuſammenkunft des jungen Grafen und ſeiner Mutter, Margarete von Naſſau-Wiesbaden, mit den Erzbiſchöfen von Mainz und Cöln wurde der mit Heſſen abge-

Digitized by Google

schloßene Vertrag wieder aufgehoben und Mainz, dem nach einem früher gegebenen Versprechen ältere Rechte zuständen, gegen die Pfandsumme von 18,000 Gulden an seine Stelle gesetzt. Zwar erbot sich der Erzbischof, die von Hessen erlegte Summe wieder zurückzugeben, aber der Landgraf verwarf den Antrag und beschloß den Krieg. Der junge Fürst stand „dem großen Bündnis gegenüber fast ganz allein", doch vertraute er der Treue und der Kraft seines Volkes und stellte sich dem Mainzer, der da meinte, er wäre noch ein Kind, mutig entgegen. Und als der Neffe des Erzbischofs, Graf Gottfried von Leiningen, mit den mainzischen Scharen die Felder von Gudensberg, Felsberg und Melsungen verheerte, bewarb sich Landgraf Ludwig — wie ein hessischer Chronist erzählt — mit seinen Hessen, edel und unedel, Bürgern und Bauern, daß er ein ziemlich Volk zusammenbrachte, und ließ da die Feinde beschauen und ihre Macht überschlagen; da erfand sichs in Wahrheit, daß die Mainzischen den Hessen viel zu stark waren. Aber der Landgraf sprach mit männlichem, freiem Mut: „sie haben meinem Vater nicht Frieden gegeben, der war ihnen zu fromm, gewohneten sie das an mir, so müßte ich ihnen allezeit zu Dienste sitzen als ein Zinsmeier und meine armen Unterthanen müßten sie nähren und keinen Frieden darzu haben. Heute Landgraf oder keiner mehr! und wer ein getreuer Hesse sein will der folge mir!" und hieb damit drauf zu den Feinden als ein Unverzagter. Da folgten ihm die Seinen mit Treuen und brachten die Feinde in die Flucht, und schlugen sie von Fritzlar gegenüber neben Englis (Großenenglis) bis gen Jesberg, und die Hessen gewannen von dem Bischof von Mainz 400 gesattelter Pferde und fiengen ihm ab 200 reisiger Mann." Gleich siegreich bestand der junge Landgraf den Mainzer auch in dem Hochstifte Fulda. Auf dem Münsterfeld erwartete das mainzische Heer unter der persönlichen Leitung des Erzbischofs die anrückenden Hessen, aber weder der heldenmütige Widerstand seines Führers noch die mutige Aufopferung seiner besten Streiter waren im Stande, dem Feinde einen Vortheil abzuringen oder die Verwirrung und Niederlage des Heeres aufzuhalten. Die hessische Tapferkeit bewährte den alten Ruhm und wies auch hier den klug berechneten und durch mächtige Hilfe unterstützten Versuch des Erzstiftes, das hessische Land unter seine geistliche Botmäßigkeit zu zwingen, mit aller Kraft und Entschiedenheit zurück.

10. Aug. 1427

Digitized by Google

In dem Frieden, welcher bald darauf zu Frankfurt geschloßen wurde, ließ der Landgraf sich bereit finden, die verpfändeten Gebietstheile gegen Erstattung der Pfandsumme zurückzugeben; dagegen mußte der Erzbischof sich dazu verstehen, die Summe von 44,000 Gulden an Hessen zu zahlen.

Großes hat auch dieser Landgraf für die Mehrung seines Gebietes und die Erweiterung seiner Macht gethan. Wenn er auch das Stammland seiner Väter, das Herzogtum Brabant, welches mit dem Tode seines bisherigen, keine Leibeserben hinterlaßenden Regenten nach Ordnung und Recht an Hessen fallen mußte, nicht wieder an sein Haus zurückbringen konnte, da die vier brabantischen Hauptstädte Löwen, Brüssel, Antwerpen und Herzogenbusch schon dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund gehuldigt hatten und sein Recht auf das erledigte Land nicht anerkennen wollten, so wußte er doch die in der Nähe sich ihm darbietenden Gelegenheiten zur Ausdehnung und Stärkung seiner Hausmacht trefflich zu benutzen. Denn während er durch Kauf die zwischen der Diemel und Weser gelegenen Güter der Dynasten von Schonenberg, das Gericht Heringen an der Werra, mehrere den von Falkenberg gehörige Dörfer und die Uslarsche Burg Neuengleichen erwarb, trugen ihm andere, wie die Grafen von Waldeck und die Herren von Plesse, ihre Herrschaften zu Lehen auf oder öffneten ihm ihre Burgen und Schlößer. Den bedeutendsten Zuwachs aber erhielt sein Land durch die Erwerbung der Grafschaften Ziegenhain und Nidda. Johann der Starke, Graf von Ziegenhain und Nidda, lebte mit seiner Gemahlin Elisabet von Waldeck in kinderloser Ehe, und da er dem Landgrafen große Summen schuldete und sonst in freundlichem Vernehmen mit ihm stand, so entschloß er sich, noch bei seinen Lebzeiten diesem umsichtigen, von allen geliebten und hochgeschätzten Fürsten sein Land zuzuwenden.

Die beiden Grafschaften waren Erbmannlehen der Abteien Hersfeld und Fulda, und da der Inhaber der letzteren, Johann von Merlau, von dem Landgrafen gegen die mainzischen Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten so nachdrücklich vertheidigt worden war, und der Abt von Hersfeld denselben zum Schutz- und Schirmherrn seines Stiftes erkoren hatte, so war vorauszusehen, daß die Uebertragung der geistlichen Lehen an Ludwig den Friedfertigen auf kein Hindernis stoßen würde. Die deßhalb gepflogenen Verhandlungen hatten auch den gewünschten Erfolg und mit dem Tode

Digitized by Google

Johanns des Starken nahm Ludwig nach vorausgegangener Feststellung des Wittums für die Gräfin Elisabet von dem reichen Gute Besitz.

Der Tod des römischen Königs Albrecht II. rief die deutschen Fürsten zu einer neuen Wahl, und Ludwigs Ansehen im Reiche war so groß, die Achtung vor seinen Tugenden so ungeheuchelt, daß man kein Bedenken trug, das kaiserliche Amt in seine Hände zu legen. Aber Ludwig wies die ihm zugedachte Ehre in Bescheidenheit zurück, indem ihn, wie er sagte, sein Unbekanntsein mit Sprachen und Wißenschaften zu solcher Würde nicht berechtige. So wenigstens erzählt uns ein Zeitgenoße Aeneas Sylvius, der nachherige Pabst Pius II., der ihm auch noch das ehrende Zeugnis giebt, daß er ihn als den einzigen Fürsten kenne, der in seinem Leben kein ungerechtes Urtheil gefällt habe. Doch wer mochte bei dem Zwiespalt der in der Kirche herrschte, bei der allerorten zu Tage tretenden Unordnung und Eifersucht unter den einzelnen Gliedern des Reiches, bei der fortwährenden Störung des Landfriedens, bei den Launen, Willkürlichkeiten und Anmaßungen der Fürsten Kaiser in Deutschland sein! Landgraf Ludwig zog es vor, lieber ein kleines Land stark und selbständig, in Frieden und Ehren zu regieren, als die deutsche Kaiserkrone in Unruhe und Ohnmacht zu tragen.

Wie Ludwig nach dem Beispiele frommer Pilger eine Wallfart nach dem heiligen Land unternahm, das Grab des Erlösers besuchte und einen Splitter von dem heiligen Kreuze gewann, so unterließ er es auch nicht, der Feier des von dem Pabste Nikolaus V. angeordneten großen Jubeljahres, das vieles Volk aus allen christlichen Ländern nach Rom zog, mit
15. März 1450 andern Fürsten des Reiches beizuwohnen. In der Hauptstadt der Christenheit trat aber der hessische Landgraf mit solcher Bescheidenheit auf, daß es den päbstlichen Abgesandten Mühe kostete, denselben in den Herbergen aufzufinden. Nun war es Sitte, daß der Pabst an dem Rosensonntage eine goldene Rose weihte und sie dem würdigsten unter den anwesenden Fremden als Auszeichnung reichte. Und diese Ehre ward in feierlicher Versammlung dem Landgrafen zu Theil, dem der Pabst seine hohe Achtung auch noch dadurch bewies, daß er ihm den Titel eines „Fürsten des Friedens“ gab (princeps pacis).

Acht Jahre nach dieser Reise und nach der Erwerbung der Grafschaften Ziegenhain und Nidda starb Ludwig der Friedfertige in seinem fünf und fünfzigsten Lebensjahre zu Spangenberg und wurde zu Marburg

Digitized by Google

begraben. Wenn es auch auffallend erscheinen mag, daß Ludwig und der Abt des Klosters, welches er in Gemeinschaft mit diesem zu reformieren gedachte, plötzlich verschieden, so bleibt es einer alten Nachricht zufolge noch immer zweifelhaft, ob sein Tod einer Vergiftung, oder vielmehr der verderblichen Einwirkung giftiger Ausdünstungen zuzuschreiben sei, welche seine mit besonderem Eifer betriebenen Versuche in der Alchymie im Gefolge hatten. Mit Ludwig dem Friedfertigen, der durch Weisheit und Gerechtigkeit sein Land nach innen befestigt und nach außen in seiner Selbständigkeit gekräftigt hatte, schied einer der edelsten Fürsten aus diesem Leben und mit Recht konnte das Hessenland auf einen Regenten stolz sein, der mit Frömmigkeit und Bescheidenheit Tapferkeit und männlichen Mut vereinigte.*)

Vier Jahre nach seinem Tode starb auch seine Gemahlin Anna von 1462
Sachsen, die Tochter des Kurfürsten Friedrich des Streitbaren, zu Spangenberg, erst zwei und vierzig Jahre alt. Sie hatte ihrem Gemahl, dem Landgrafen, sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter geschenkt.

§. 16.

Ludwig II. oder der Freimütige 1458—1471. Heinrich III. oder der Reiche 1458—1483.

Was Otto I. mehr als guten Rat, denn als feste Bestimmung hingestellt hatte: bei dem Abgange des Landesfürsten das Land nicht zu theilen, sondern es in seiner Gesamtheit in der Hand des Erstgebornen zu laßen, blieb bei dem Tode Ludwigs des Friedfertigen unbefolgt. Damit war aber neuem Streit und verderblichem Zwiespalt wieder Bahn und Weg gewiesen und das hessische Land in seiner gedeihlichen Entwicklung und inneren Erstarkung gestört und gehemmt. Denn bald standen Hessen feindselig gegen Hessen und es konnte die Scheidewand, welche im Laufe der Zeit zwischen den beiden Fürsten sich aufrichtete, nur ein Bruderkrieg wieder niederreißen.

*) Nach dem Urtheile eines Zeitgenoßen, welcher sagt:

Hassia laetatur, quia princeps jam dominatur,
Qui pius ac humilis, in campis estque virilis.

Digitized by Google

Ludwig der Friedfertige hatte seinen zweiten Sohn Heinrich mit Anna, der Tochter des Grafen von Katzenelnbogen, verlobt und in den Ehevertrag die Worte mit einfließen laßen, daß nach seinem Tode seine beiden ältesten Söhne das Land zu gleichen Theilen besitzen sollten. Dieses in Betreff der Landestheilung nirgends wieder aufgehobene Versprechen des Vaters kam nun auch zur alsbaldigen Ausführung, indem Heinrich das Oberfürstentum mit Marburg erhielt, Ludwig aber Kassel zu seinem Sitz sich wählte und als ältester Bruder zugleich die alleinige Führung des hessischen Majestätssiegels, die Belehnung der größeren Vasallen und Erbbeamten und die Bestätigung der Freiheiten selbst für solche Städte überkam, welche in dem Landesantheil seines Bruders lagen. Ein nachher auf vier
1460 Jahre verabredeter Theilungsvertrag ließ den Landgrafen Ludwig nicht nur in dem Besitze des Landes diesseits des Spießes (Niederhessen mit der Landschaft an der Werra), sondern erkannte ihm auch unter Auflegung der Verpflichtung, für den Unterhalt seiner beiden anderen Brüder, Hermann und Friedrich, sowie seiner mit dem Grafen Johann von Nassau verlobten Schwester Elisabet zu sorgen, als dem ältesten Bruder das Recht zu, alle geistlichen und weltlichen Lehen zu empfangen und zu ertheilen; dagegen wurde der Landgraf Heinrich nebst seinem Lande an der Lahn noch mit den Grafschaften Ziegenhain und Nidda bedacht und erhielt außerdem das „Recht des Vorschlags zu den in seinem Antheil erledigten Lehen sowie freies Waidwerk und die Benutzung der Jagdschlößer in ganz Hessen."

Trug schon die Theilung des Landes dazu bei, die Herzen der Brüder von einander zu entfernen, so nährte die Verschiedenheit ihres Charakters und die Verfolgung ungleicher Interessen die gegenseitige Entfremdung noch mehr und ließ die Kluft zwischen ihnen immer tiefer und größer werden. Ludwig verband mit einem stolzen, hochfahrenden Sinn und einer „rücksichtslosen Eifersucht auf seine fürstlichen Vorrechte" ein reizbares, leicht zu kränkendes Ehrgefühl, und es heißt von ihm, daß wer ihn hochmütigen wollte, dem vergalte ers mit gleicher Münze. Dabei war er „mannlich, herzhaft und von großem Mute, ein weidlicher Fürst und kühner Degen," aber es wird auch nicht verschwiegen, daß er gar abenteuerlich, unleidlich und bösen Vertrages gewesen sei. Und wenn Ludwig „sein Wort selber redete", rasch und entschloßen sich zeigte und allenthalben selbst handeln

Digitized by Google

und entschieden wollte, so überließ Heinrich, der den Frieden, die Bequemlichkeit (selbst in der Kleidung) und die Vergnügungen der Jagd über alles liebte, die Regierung seinem Hofmeister (Vorstand des Hofstaates und der gesamten Landesregierung) Hans von Dörnberg. Denn in diesem Manne besaß Landgraf Heinrich einen gewandten, an Einsicht und Staatsklugheit hervorragenden, getreuen und willensstarken Ratgeber, dem man jedoch die Schuld beimißt, daß er über dem Trachten, seines Herrn Vortheil zu sichern, auch den eigenen nicht vergeßen und die Mißstimmung und Spannung zwischen den beiden Fürsten unterhalten und zuletzt die Brüder zum offenen Bruche mit einander getrieben habe. —

Als die mainzer Stiftsfehde viele deutsche Fürsten und Herren unter die Waffen brachte, so nahmen auch die hessischen Brüder regen Antheil an diesem Streite, aber so daß einer des andern Gegner wurde. Durch eine zwiespaltige Wahl war der Graf Diether von Isenburg und Büdingen auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz erhoben worden, allein da er die von dem Pabste geforderten Geldsummen einzuschicken und zur Befestigung der geistlichen Herrschaft desselben in Deutschland mitzuwirken sich weigerte, so hatte ihn dieser als einen abtrünnigen Sohn der Kirche aus eigener Machtvollkommenheit mit dem Banne belegt und Adolf von Nassau zu seinem Nachfolger in dem Erzbistum bestellt. Vor seinem Zerwürfnis mit dem Pabste hatten ihn jedoch Grenzstreitigkeiten in einen ernstlichen Kampf mit dem Pfalzgrafen Friedrich dem Sieghaften verwickelt; bei Pfeddersheim kam es zur Schlacht und der Pfalzgraf, 4. Juli 1460.
der sich im Vertrauen auf seine beßere Kriegsführung dem zahlreichen, überlegenen Feinde mutig entgegenstellte, erfocht hier unter dem kräftigen Beistand des Landgrafen Ludwig und seiner tapferen, unverzagt einhauenden Hessen einen vollständigen Sieg. Der Erzbischof wendete sich, indem er ausrief: „der Landgraf bringt mich heut in Pein, sonst wäre die Pfalz gewesen mein“, zu schneller Flucht und verstand sich in einer Hütte unweit Worms zu einem Frieden, der ihm die Summe von neun und zwanzigtausend Gulden kostete.

Inzwischen suchte Adolf von Nassau, den auch der deutsche Kaiser Friedrich III. in Schutz nahm, seine Ansprüche auf das Erzbistum zur Geltung zu bringen, und auf seine Seite trat jetzt Landgraf Ludwig von Hessen,

Digitized by Google

der für seinen Sieg bei Pfeddersheim nichts „als den Ruhm der Tapferkeit davon getragen“ und dem Bündnis mit dem nur seinen Vortheil suchenden Pfalzgrafen entsagt hatte. Diethers Sache aber vertheidigte der schon früher mit ihm ausgesöhnte Pfalzgraf Friedrich, der Graf Philipp von Katzenelnbogen und sein Schwiegersohn Landgraf Heinrich von Hessen, und ihrer vereinten Kraft erlagen die Scharen des neuen Erzbischofs und
30. Juni 1462. seiner Verbündeten in der Ebene von Seckenheim zwischen Manheim und Heidelberg. Aber Adolf, ein Prälat voll tiefer List und Tücke, ließ sich durch diesen Schlag nicht beugen, durch Verrat und einen glücklich ausgeführten nächtlichen Ueberfall war er noch während der Dauer des abgeschloßenen Waffenstillstandes Meister der Stadt Mainz und erwies sich ihr als einen strengen Herrn. Und jetzt zeigte sich auch Diether unter der Vermittlung des landgräflichen Hofmeisters Hans von Dörnberg, der dafür das Schloß zu Hausen nebst den Gerichten Oberaula und Breitenbach am Hirzberg von Mainz zu Lehen erhielt, geneigt und willig, das Erzbistum an Adolf abzutreten und sich mit dem Besitz von Höchst, Steinheim und Diepurg zu begnügen. Die Hilfe aber, welche Hessen den streitenden Parteien gebracht hatte, mußte das Erzstift bezahlen; denn während Landgraf Ludwig die ihm für seinen Beistand von Adolf überwiesenen und später von ihm eroberten Pfandschaften (Hofgeismar, Schöneberg und Gieselwerder) sich nicht wieder entreißen ließ, befestigte sich auch Landgraf Heinrich in dem Besitze der ihm verpfändeten Stücke (die Hälfte der Stadt Wetter, das Schloß Melnau, die Stadt Rosenthal u. a.), da Adolf mit der Abdankung Diethers alle Schulden und Verschreibungen an Hessen übernommen hatte.

Die Zeit des vorläufig geschloßenen Theilungsvergleiches war abgelaufen und es mußte jetzt zu einer endlichen festen Regelung der Theilung des Landes geschritten werden. Demgemäß kam man überein, daß sechs besonders dazu beeidigte Theiler eine genau abzumeßende „Richtung und Schätzung der beiden Landestheile auf Grund gegebener Berichte und nach eigener Erkundigung“ vornehmen sollten. Und als solches geschehen, so bestätigte ein keine weitere Berufung mehr zulaßender Spruch von zwanzig
1467 nach dem Beschluße eines Landtags am Spieß zusammengetretenen Schiedsleuten die früher festgestellte Richtung in einer nur wenig abweichenden Weise. Der Landgraf Heinrich überließ Ludwig als dem älteren Bruder die Vor-

Digitized by Google

wahl und dieser nahm sich zu seinem Theil das Niederfürstentum: es war das Stammland der Landgrafschaft Hessen und in ihm lag die Hauptstadt Heinrich des Kindes. Zudem begriff es zwei und zwanzig meist mit Schlössern versehene und gut zu vertheidigende Städte und hatte im Vergleich zu Oberhessen noch vieles aufzuweisen, was zu seinen Gunsten entscheiden konnte. So wurde wenigstens bei diesem Landestheile rühmend hervorgehoben die „dichtere Bevölkerung, die größere Menge und Wohlfeilheit des Viehes, der Ueberfluß an Holz, Waldungen und Gewäßern, an fischreichen Flüßen, Teichen und Weihern, an guter Weide und selbst an Weinbergen, die kriegerische Haltung der Ritterschaft und die persönliche Tapferkeit der Bürger, die größere Wohlhabenheit der Klöster und geistlichen Stifter und die geringere Landfolge und Leistung sonstiger Dienste.“ Homberg, Schmalkalden und Bach blieben zwischen beiden Landgrafen getheilt, Sontra aber wurde bei Niederhessen gelaßen und Borken, Hauneck und Friedewald nebst dem Süllingswald zum Lande an der Lahn geschlagen. Und auch dem dritten Sohne Ludwigs des Friedfertigen Hermann sicherte man seinen Antheil am Land, sofern er nicht bei dem geistlichen Berufe, den er sich 1467
gewählt hatte, verbleiben würde.

Somit war zwar die Theilung des Landes geordnet, aber der Neid und die Eifersucht nicht aus den Herzen der Brüder genommen. Führten auch die Fehden und Streitigkeiten, welche sich an den Grenzen des hessischen Landes erhoben, die beiden Fürsten nicht zu offenem, unmittelbarem Kampfe mit einander, so dienten sie doch dazu, das schon gestörte Verhältnis noch lockerer zu machen und der feindseligen Stimmung weitere Nahrung zu geben; es knüpfte sich das eigene Interesse unter dem Scheine des Rechtes an die Sache des Gegners und für ein einträchtiges, gemeinschaftliches Zusammengehen ward immer weniger Hoffnung. Denn wenn Ludwig in der Fehde mit dem Bischof von Paderborn, der in dem Landgrafen durch die Ausdehnung seiner Erwerbungen bis in die Nähe des Bistums und durch die Lehnsunterwerfung der Feste Kalenberg einen lästigen und gefährlichen Nachbarn erkennen mußte, die Vermittlung seines Bruders von Oberhessen verwarf, so schlug sich Heinrich in dem Streite mit dem Abt von Fulda auf die Seite derer, welche gegen Ludwig kämpften. Noch hatten die beiden Brüder ihre Waffen nicht wider sich selbst gekehrt, und damit solches auch für die Zukunft verhütet werde, so suchte Herzog Wil-

Digitized by Google

helm von Sachſen die in Folge der Theilnahme an den eben berührten Händeln und der dazu gekommenen Zwiſtigkeiten ihrer Vaſallen in gegenſeitiger Erbitterung verharrenden Landgrafen auf Zuſammenkünften zu Erfurt, Alsfeld und Ziegenhain mit einander zu verſöhnen. Allein vergebens, der Streit über das von einem jeden der beiden Brüder in Anſpruch genommene Recht, bewaffnet in die dem Hauſe Heſſen ſchutzverwandte Stadt Hersfeld einzuziehen, brachte den Krieg zum Ausbruch. Und mit fremden Söldnern verwüſteten die Söhne Ludwigs des Friedfertigen das von den Vätern mit Mühe und Kampf errungene Erbe, in kurzer Zeit fielen Burgen, Städte und Dörfer unter der Wut ihrer Scharen in Trümmer und Aſche. Landgraf Ludwig erſchien im Vortheil und ſchwer empfand das heſſiſche Land die Drangſale des beklagenswerten, mit Haß und Leidenſchaftlichkeit geführten Streites, aber doch widerſtrebte es dem beßeren Gefühle Heinrichs, das Ende dieſes unſeligen Zwiſtes durch ein Verbrechen herbeizuführen. Denn als ein Schütze vor ihn hintrat und ſich erbot, durch einen Schuß der Fehde ein Ziel zu ſetzen, ſo wendete er ſich ab und rief: „Ich will lieber die Hälfte von Heſſen verlieren, als nur Mitwißer einer ſolchen That ſein!“ Eine längere Fortdauer des Krieges erachtete aber der junge Landgraf Hermann für Schmach und Schande; er eilte nach Fritzlar und erließ einen feierlichen Aufruf an die Stände des Landes. Mit vorwurfsvollem Worte klagte er ſie an, „daß ſie uneingedenk ihrer Verabredung am Spieß ſich in Parteien geſpalten und an dieſer landesverderblichen Fehde Theil genommen hätten, in der nur lauernde und feindſelige Nachbarn das mühſam zuſammengebrachte Fürſtentum zu zerſplittern ſuchten. Noch ſei es ihm bis daher nicht gelungen, die entzweiten Brüder wieder zu vereinen, niemand, ausgenommen die Städte Ziegenhain und Nidda, habe ſeiner Hilfe und Vermittlung begehrt; bei ihren Eiden und Pflichten beſchwöre er daher die Ritterſchaft und Städte, von nun an ſich ruhig zu verhalten und nicht eine unverantwortliche Schuld auf ſich und ihre Kinder zu laden; auch er ſei ein Erbherr von Heſſen und würde ſie für ſeinen Antheil am Lande zu Recht fordern, wenn ſie auf ſeine Stimme nicht hörten.“ Und ſein Wort
1370 hatte guten Erfolg, der Streit ward beigelegt, ein zuſammenberufener Landtag am Spieß glich die noch übrigen Irrungen aus und unter Aufrichtung einer Erbeinigung für die heſſiſchen Lande reichten die von ihrem Haße ablaßenden Brüder verſöhnt ſich die Hand.

Digitized by Google

Und nun, nachdem Friede war, machte Ludwig sich auf nach Regensburg und empfieng da als der älteste Fürst von Kaiser Friedrich III. die „persönliche Belehnung in seinem und seines Bruders Namen über das Fürstentum und die Landgrafschaft Hessen, wie über die Grafschaften Ziegenhain und Nidda.“ Nur kurze Zeit hatten nach langem Streite die beiden 25. Juli 1471
Brüder ihrer Aussöhnung sich erfreut, da starb Ludwig erst acht und dreißig
Jahre alt auf dem Schloße Reichenbach eines so plötzlichen Todes, daß 8. Nov. 1471
man glaubte, es sei ihm mit Gift vergeben worden. Seine Gemahlin, die
ihn fast vier und zwanzig Jahre überlebte, war Mechtildis, die Schwester †6. Juni 1495
„jenes ersten würtembergischen Herzogs, der von sich rühmen konnte, daß er nirgends sicherer ruhe, als in dem Schoße seiner Unterthanen.“ Nach dem Tode ihres Gemahles zog sie sich auf das von diesem erbaute Schloß Rotenburg zurück und widmete hier ihre Zeit und Kraft der sorgfältigsten Erziehung ihrer Söhne, Wilhelms des älteren und Wilhelms des mittlern, und der immer dringender werdenden Reform der hessischen Klöster. Ihre beiden anderen Kinder, Anna und Elisabet, waren schon vor dem Vater durch einen frühen Tod abgerufen worden.

In Folge der am Spieß geschloßenen Erbeinigung übertrug Mechtild nach dem Ableben ihres Gemahles die Vormundschaft über ihre beiden unmündigen Söhne ihrem Schwager Heinrich, dem man jedoch den Vorwurf macht, daß er in der Führung derselben nicht immer die rechte Sorgsamkeit und Treue gezeigt und namentlich seinen Hofmeister Hans von Dörnberg bei Verwaltung der Einkünfte aus dem ihm anvertrauten Erbe allzu freie Hand gelaßen habe. Denn obwol Landgraf Heinrich seinen Bruder um zwölf Jahre überlebte, während welcher Zeit man den Kindern hätte wohl vorstehen können, wenn man ihnen Gutes gegönnt hätte, so fanden sie, als sie ankamen, alle ihre Kisten leer und all ihr Silbergeschirr und Hausrat war ihnen entfremdet. Beßeren Dank verdiente sich aber Landgraf Heinrich in dem Kriege, den das Erzstift Köln, zu dessen Pfleger und Verweser Hermann von Hessen gewählt worden war, gegen Karl den Kühnen, Herzog von Burgund, führte. Ein Theil der Domherren hatte den leichtsinnigen und vergnügungssüchtigen Ruprecht von der Pfalz zum Erzbischof erkoren, und als dieser beschworene Verträge verletzte, seine Vasallen drückte und beschwerte, die Stiftsgeistlichen ihres Eigentums beraubte und sich Juden und Wechslern in die Hände gab, so kündigten ihm die Städte

Digitized by Google

Köln, Bonn und Neuß den Gehorsam ihm auf. In dieser Bedrängnis wendete sich Ruprecht um Beistand an den Herzog von Burgund, und Karl, der schon das ganze Erbland der Vorfahren der hessischen Landgrafen besaß und noch nach Größerem strebte, brachte die versprochene Hilfe und warf sich mit einem starken Heere gegen das feste Neuß, das der Schlüßel zum Erzstift war. Doch Hermann behauptete, unterstützt von seinem Bruder Heinrich, die bedrohte Stadt mit einer kleinen Schar tapferer Landsleute ausdauernden und freudigen Mutes. Elf Monate lang mußte die Besatzung Hunger, Durst, Kälte und alle Drangsale einer schweren Belagerung erfahren, und mancher Hesse, der „Leid mit Landgraf Hermann litt und todt und lebendig bei seinem Herrn ausharren wollte", fiel als Held im Kampfe wider den stolzen Burgunder. Endlich zog der Kaiser mit einem starken Reichsheere heran und nachdem Herzog Karl in sechs und fünfzig Stürmen mehr denn 12,000 seiner besten Streiter hatte fallen sehen, begab er sich nach eingeleiteten geheimen Unterhandlungen — die wahrscheinlich die Heirat Maximilians mit der Erbtochter von Burgund betrafen — zum Frieden. Ungebeugt und von Freund und Feind bewundert zog Landgraf Hermann mit seinen siegreichen Waffengenoßen aus der ausgehungerten Stadt, und der Kaiser ehrte seine heldenmütige Beharrlichkeit durch das Versprechen, ihn fürder als Erzbischof von Köln zu erkennen. Und als Ruprecht von der Pfalz, der nach neuer Hilfe sich umsehen wollte, in dem Westerwald durch einen Reisigen des Landgrafen Heinrich aufgehoben worden und nach zweijähriger Haft in dem Schloße Blankenstein unweit Gladenbach gestorben war, so regierte darnach Landgraf Hermann als erwählter Erzbischof und Fürst des Reiches noch acht und zwanzig Jahre mit großer Kraft und Treue, und seit Jahrhunderten, so berichtet man, hatte das Erzstift nicht solches Glück und solchen Frieden genoßen, als unter dem Regimente dieses Fürsten. Denn Hermann verband mit Sparsamkeit, Sanftmut und christlicher Demut deutsche Biederkeit und kriegerische Tapferkeit. Unerbittlich streng gegen die Mißbräuche der Stifter und Klöster war er freigebig gegen Arme und Hilfsbedürftige und auf den Tagen zu Nürnberg, Worms, Frankfurt, Regensburg und Augsburg ward es zum Sprichwort: „Wollt Ihr zum Bischof von Köln gehen, so sehet, wo die Armen stehen." Hermann war ein rechter Fürst und wie er sich einst aus Liebe zum Frieden und in Sorge um das Gedeihen und Zunehmen seines Vaterlandes mahnend und vermit-

Digitized by Google

teind zwischen die sich bekämpfenden Brüder stellte, so trieb ihn auch diese Gesinnung, bei dem Tode Ludwigs auf seinen Antheil an der Landgrafschaft Hessen zu Gunsten seines Bruders Heinrich und seiner Neffen zu verzichten und sich nur die Einkünfte einiger Städte und Schlösser so lange vorzubehalten, bis ihm die Erlangung eines geistlichen Fürstentums gesichert wäre.

Einige Jahre vor seinem Tode hatte Landgraf Heinrich noch die Freude, 1179
das ansehnliche Erbe seiner Gemahlin Anna, die (obere und niedere) Grafschaft Katzenelnbogen und Dietz mit seinem Landesantheile vereinigt zu sehen. Dadurch wurden aber die landgräflichen Besitzungen westlich bis zum Rheine und südlich bis zum Neckar hin ausgedehnt und Heinrich empfieng von dieser Erweiterung seines Gebietes den Beinamen des Reichen. Zwar war noch eine Enkelin Philipps von Katzenelnbogen, die Tochter seines einzigen, durch einen gewaltsamen Tod ihm früh entrissenen Sohnes vorhanden, die mit ihrem Gemahle, dem Markgrafen Christof von Baden, Ansprüche auf die Hinterlaßenschaft ihres Großvaters erhob; allein als Ottilie — so hieß dieselbe — erkannte, daß sie gegen die Tochter des Erblaßers würde zurückstehen müßen, so ließ sie sich ihr Recht, das sie auf die katzenelnbogischen Lande zu haben glaubte, von dem Landgrafen Heinrich abkaufen. Ebenso gaben auch die Erben des Böhmenkönigs Podiebrad, dem Kaiser Friedrich III. eine Anwartschaft auf die Länder des letzten Grafen von Katzenelnbogen ertheilt hatte, die Verfolgung ihrer Ansprüche auf, indem sie von Philipp dem Großmütigen die Summe von 10,000 Gulden nahmen. Und somit schien „das ganze alte Gebiet der Chatten von der Diemel bis zum Rhein wiederhergestellt."

Noch sei von dem Landgrafen Heinrich erwähnt, daß er den Herzögen 12. Mai 1178.
von Braunschweig-Wolfenbüttel in einer besonders über das Stift Hildesheim ausgebrochenen Fehde Hilfe gegen die mit der kriegerischen Stadt Eimbeck in engem Bündnis stehenden Herzöge von Grubenhagen sandte. Da geschah es, daß der landgräfliche Heereshaufe, als er auf seinem Heimzuge das Gebiet der Stadt berührte, von zwölfhundert wohlbewaffneten Bürgern voll Siegeszuversicht angegriffen wurde. Doch die Hessen behielten das Feld, über vierhundert Eimbecker wurden erschlagen und bei siebenhundert mit eben den Stricken, mit welchen sie ausgezogen waren, um die Hessen zu binden, gefeßelt in die Thürme und Gefängnisse von Kassel und anderen

Digitized by Google

Städten geführt, und zum Andenken an diesen Sieg sah man noch mehr als zweihundert Jahren in der Brüderkirche zu Kassel das Panier der Stadt, ein weißes Roß in rotem Felde.

Anna von Katzenelnbogen hatte ihrem Gemahle vier Söhne und zwei Töchter geboren. Nachdem Friedrich und Heinrich schon frühe gestorben waren und Ludwig, wie man glaubt, die auch von ihm geübte unsinnige Sitte des engen Schnürens in seinem achtzehnten Jahre mit seinem
13. Jan. 1483. Leben gebüßt hatte, wurde Wilhelm der jüngere bei dem Tode seines Vaters der alleinige Nachfolger in Oberhessen. Von den beiden Schwestern aber vermählte sich die eine, Mechtildis, mit dem Herzog Johann II. von Cleve und die andere, Elisabet, mit dem Grafen Johann V. von Nassau und gab durch ihre mitgebrachten Ansprüche auf das dem Hause Hessen einverleibte katzenelnbogische Erbe Veranlaßung zu einem verwickelten, erst lange nach ihrer Verheiratung sich endigenden Rechtsstreit.

§. 17.

Wilhelm I., Wilhelm II. und Wilhelm III. 1483—1509.

Wilhelm der ältere, dem in seinem dreizehnten Jahre schon ein Theil seiner Länder von seinem Oheim, dem Landgrafen Heinrich, zur Regierung übergeben worden war, nahm bei dessen Tode in seinem und seines abwesenden Bruders Namen allenthalben die Erbhuldigung in Niederhessen ein. Die sorgfältige Erziehung aber, welche Mechtildis ihren Söhnen hatte angedeihen laßen, trug zur Zeit ihre Früchte. Denn Wilhelm I., welcher der „Liebling und das Ebenbild seiner sanften Mutter“ war, wollte durch Milde und Gerechtigkeit die Liebe und das Zutrauen seiner Unterthanen sich gewinnen, und darum befreite er mit Bereitwilligkeit zuerst Grebenstein und später auch Kassel und andere Städte an der Diemel von einem lästigen Heiratszwang, der von den Fürsten des Reichs wie von dem Kaiser geübt wurde und in der Verpflichtung der Bürger bestand, ihre Söhne, Töchter und Witwen auf höheren Willen an Hofmägde und landgräfliche Diener
1487 zur Ehe zu geben. Zufolge der von ihm ausgestellten Versicherung durften

Digitized by Google

von nun an Bürger und Bürgerinnen zu Kassel, Witwer oder Witwen, nach ihrem Willen, Lust und Gefallen innerhalb oder außerhalb Kassels in oder außer dem Lande freien, sich verändern, desgleichen ihre Kinder, nach ihrem besten Willen und Bequemlichkeit verloben, vergeben und vertrauen. Dafür lohnte man ihm aber auch mit Ergebenheit und dankbarer Anhänglichkeit und in einem durch den Uebermut einiger Hofbedienten hervorgerufenen Aufstand in seiner Hauptstadt reichte sein bloßes Erscheinen hin, die erbitterte, mit Wehr und Waffen versammelte Menge zu besänftigen.

Um aber das väterliche Erbe durch eine neue Theilung nicht noch mehr zu schwächen und zu zersplittern, so bestimmte Mechtildis ihren zweiten Sohn Wilhelm für den geistlichen Stand und gab ihn an den Hof ihres Bruders, des Kunst und Wißenschaft befördernden und selbst hochgebildeten Herzogs Eberhard von Würtemberg. Und unter der Leitung dieses Fürsten erwarb sich der junge Prinz durch seine ritterliche Gewandheit, seine Geistesgegenwart und schnelle Faßungsgabe Ehre und Auszeichnung. Denn einst, so erzählt man, als der päbstliche Legat, Kardinal Raymund, auf der Vermählungsfeier des „geistvollen und lebenslustigen“ Erzherzogs Sigismund von Oestreich und Tirol die versammelten Fürsten mit einer lateinischen, ihnen unverständlichen Rede begrüßte, so trat Wilhelm von Hessen auf und verdeutschte sie zum Erstaunen und zur Verwunderung aller Anwesenden. Eberhard, der den Sohn seiner Schwester schon von ganzem Herzen lieb gewonnen hatte, umarmte und küßte ihn und die Stadt Ulm schenkte ihm seinen ersten Harnisch und einen silbernen Trinkkopf. Da aber Mechtildis der Befürchtung sich nicht erwehren konnte, daß Wilhelm bei seinem kühnen und entschloßenen Sinn, bei seiner Neigung zu einem kriegerischen, weltlichen Leben, bei der Richtung, die sein klarer, aufstrebender Geist an dem Hofe ihres Bruders genommen hatte, von der erwählten Laufbahn sich wieder abwenden würde, so begab sie sich selbst nach Stuttgart, um wo möglich den Sohn seinem Berufe zu erhalten. Auf ihren Wunsch vertauschte auch Wilhelm den bildenden und mächtig anziehenden Umgang seines bisherigen Erziehers mit dem Aufenthalte auf einem der Schlösser seines Oheims, des Erzbischofs Hermann von Köln. Aber noch war kein Jahr vergangen, da kam er zurück und verlangte eine Theilung des Landes. Die Mutter mochte dem Willen ihres Sohnes nicht länger mehr entgegen sein, und **Wilhelm der mittlere** (so genannt im Gegensatz zu seinem Vetter

Digitized by Google

helm dem jüngeren von Marburg) erhielt Spangenberg zu seiner Hauptstadt mit der ganzen Landschaft an der Werra und Fulda. Und nachdem mehrere Verträge ihm seinen Landesantheil gesichert hatten, schloß er unter Zustimmung der Stände eine sich auch auf die Söhne erstreckende Erbeinigung mit seinem älteren Bruder Wilhelm I.

Während Wilhelm der ältere sich mit dem ihm gebliebenen geringen Theil des Landes und mit der Liebe seiner Unterthanen begnügte, trat sein Bruder in das innigste Freundschaftsverhältnis mit dem Sohne des Kaisers, Maximilian. Er fehlte nicht bei seiner Erwählung und Krönung zum römischen König, empfieng von ihm mit dem Schwerte Karls des Großen den Ritterschlag und begleitete ihn fast auf allen seinen Kriegszügen als ein treuer Waffengenoß. In Flandern half er ihn aus der unwürdigen Haft der Bürger von Brügge befreien und in Ungarn, wo die Hessen den Ruhm großer Tapferkeit zurückließen, focht er an seiner Seite mit ritterlichem Mut und kühner Entschloßenheit.

Unterdessen hatte das weiche, dem Geheimnisvollen und Wunderbaren zugewendete Gemüt Wilhelms des älteren eine andere Richtung genommen, es stand bei ihm der Entschluß fest, als Pilger nach dem heiligen Lande zu ziehen und weder die Bitten und Thränen der Bewohner von Kassel noch die Gegenvorstellungen seines Vetters Wilhelm von Marburg konnten ihn zurückhalten, die gefahr- und mühevolle Wallfart mit seinen Begleitern anzutreten. Ueberall wurde er in den Städten (Rhodus, Venedig, Rom, Neapel), die er auf seiner Reise berührte, mit großer Ehre und Auszeichnung empfangen, und nachdem er den Besuch der den Christen heiligen Orte vollendet, brachte er die Würde eines Ritters vom heiligen Grabe und ein kostbares, vom Pabst zur Vertheidigung des wahren christlichen Glaubens geweihtes Schwert von seiner Fart zurück. Allein sein Körper war schwach, sein Geist war wirr geworden; das Dotzeln im Kopfe, so sagt ein Chronist, überwand ihn. Und darum trieb es ihn, die Regierung zur Mehrung und Vereinigung des Fürstentums niederzulegen und dieselbe gegen einen bestimmten Jahrgehalt und den lebenslänglichen Besitz von Spangenberg unter dem Vorbehalt seines Erbrechts an Hessen seinem Bruder unwiderruflich abzutreten. Und nachdem dieß geschehen, „ordnete er sein Hauswesen, trennte sich von seiner Gemahlin, führte seine beiden Töchter, die eine dem Ahneberger und die andere dem Weißensteiner Kloster als

3. Juni 1493.

Nonnen zu und zog hinweg aus dem Lande seiner Ahnen, aus der Mitte seiner treuen Unterthanen.“ Als aber in den Städten Erfurt, Nürnberg und Augsburg, die er zu seinem Aufenthalte sich gewählt hatte, seine Schwachsinnigkeit immer stärker hervortrat und eine Verschleuderung aller seiner Habe zu befürchten stand, so schickte ihn Maximilian nach Hessen zurück und stellte ihn unter die Aufsicht und Vormundschaft seines Bruders. Von da an lebte er still und zurückgezogen zu Spangenberg und man holte ihn erst bei dem Tode Wilhelms des mittlern aus seiner Ver- 1509
borgenheit wieder hervor, um ihn in den sich jetzt erhebenden Streitigkeiten zum „Parteihaupt“ zu benutzen.

Wilhelm der mittlere gieng in der Alleinregierung Niederhessens mit Umsicht, Kraft und Festigkeit zu Werke, indem er mit den benachbarten Städten alte Schutzverträge erneuerte, verbriefte Vorrechte bestätigte, sich mit den Aebten und geistlichen Stiftern seines Landes in gutes Einvernehmen setzte und überhaupt alles that, was ihm zu dem Erbtheil des Bruders auch noch die Liebe und das Zutrauen seiner neuen Unterthanen gewinnen konnte. Inzwischen hatte Maximilian zur Aufrichtung des ewigen 1495
Landfriedens einen großen Reichstag ausgeschrieben, der viele deutsche Fürsten und Herren zu Worms versammelte; auch die beiden Landgrafen von Hessen erschienen allda vor dem Kaiser und erhielten von ihm, nach gegenseitiger gütlicher Uebereinkunft, nicht nur die Reichsbelehnung über ihre hessischen Lande und Besitzungen, sondern auch über die Grafschaften Katzenelnbogen und Dietz nebst der dazu erworbenen Herrschaft Eppenstein. Weil aber Wilhelm der jüngere als alleiniger rechtmäßiger Besitzer des reichen Erbes durch seine Einwilligung, dasselbe für ein Gesamtlehen des Hauses Hessen zu erklären, ein großes Opfer brachte, so fand sich Wilhelm der mittlere dadurch bewogen, alle Forderungen wegen der von seinem Oheim nachläßig geführten Vormundschaft niederzuschlagen und, so lange seines Vetters Mannsstamme blühe, auf „Nutzung, Titel, Schild, Helm, Wappen und Namen der Grafschaften Katzenelnbogen und Dietz“ zu verzichten. Trotz des friedlichen Ausganges dieser Angelegenheit gieng aber doch bald darauf Wilhelm der jüngere ein Bündnis mit den Herzögen von Braunschweig, die sich durch die von dem niederhessischen Landgrafen über die Herrschaft Plesse geübte Lehnsherrlichkeit beeinträchtigt glaubten, wider seinen Vetter Wilhelm ein. Und als schon die Feindseligkeiten mit den dazu aufgebotenen Streitkräf-

Digitized by Google

ten in aller Erbitterung begonnen hatten, da legte sich Erzbischof Hermann von Köln vermittelnd dazwischen und brachte Wilhelm von Marburg zur Ruhe.

17. Febr. 1500. Weiteren Irrungen und Zerwürfnissen aber setzte der frühe Tod dieses Landgrafen, den seine leidenschaftliche Liebe für die Freuden der Jagd ihm herbeigeführt hatte, ein Ziel.

Jetzt kamen die seit Ludwigs des Friedfertigen Tode getrennt gewesenen hessischen Lande wieder in die Hand eines Fürsten. Groß war die Freude aller Hessen über die Wiedervereinigung ihres Vaterlandes und Wilhelm ließ es sich mit allem Eifer angelegen sein, daß die Grafschaften Katzenelnbogen und Dietz dem Hause Hessen als Gesamtlehen erhalten wurden. Damit aber für den Fall eines „kinderlosen Todes" in den neu erworbenen Landen dem hessischen Hause die Erbfolge gesichert bliebe, so war schon

1487 früher in die zu Erfurt erneuerte Erbverbrüderung zwischen Hessen, Sachsen und Brandenburg auch Katzenelnbogen und Dietz mit aufgenommen, den beiden Schwestern Wilhelms des jüngern eine größere Abfindungssumme ausbedungen und dieser Vertrag auf dem Reichstag bestätigt worden. Als aber der oberhessische Landgraf ohne Leibeserben gestorben war, so verweigerten die Schwestern die Annahme der ihnen zugesicherten Schadloshaltung und der Gemahl der Elisabet, Johann von Nassau-Dillenburg, befestigte bei Gelegenheit der Vermählung Wilhelms des mittlern mit Anna von Mecklenburg über seiner Herberge in Kassel das Wappen der Grafen von Katzenelnbogen; allein der Landgraf ließ es zum Zeugnis geübter Anmaßung und Eigenmacht schimpflich herabwerfen. Elisabet aber, die sich mit ihrer Schwester, Mechtild von Cleve, als die rechtmäßige Erbin von

17. Jan. 1523. Oberhessen betrachtete, starb noch vor dem Ausgang des bei dem Reichskammergerichte anhängig gemachten Prozesses.

Wilhelm dem jüngern hatte seine Jagdlust ein schmerzliches Ende bereitet. In dem Burgwald bei Rauschenberg, wo er einen vor ihm fliehenden Hirsch allzu eifrig verfolgte, stürzte er mit dem Pferde und nahm Schaden an dem Hals. Man brachte ihn halbtodt auf das nahe gelegene Schloß, und hier verschied er nach dreitägigem Leiden, das durch das Hinzutreten früherer Uebel noch vermehrt wurde, in dem neun und zwanzigsten Jahre seines Lebens. Allgemein zwar, doch ohne Grund, gieng später die Sage, daß der Körper des unglücklichen Landgrafen erst sechs Monate nach dem tödtlichen Sturze halbverwest und von großen Eidechsen und Schlangen

Digitized by Google

zerfreßen, wie ihn sein bekanntes Grabmahl in der Elisabetkirche zu Marburg darstellt, aufgefunden worden sei. Ist auch die Neigung dieses Landgrafen zu den Vergnügungen der Jagd zu beklagen, so war er doch nach anderer Seite hin thätig und trachtete nach Beßerem, wenigstens legt dafür die von ihm angestrebte Reform der Klöster und die für seine Lande erlaßene allgemeine Gerichtsordnung, die lange Zeit maßgebend für das heſſiſche Landrecht war, vortheilhaftes Zeugnis ab. Seine Ehe mit Elisabet, der Tochter des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, war kurz und kinderlos. Sein Haushofmeister Hans von Dörnberg aber, der auch ihm treu gedient hatte, fand für die letzten Tage seines Lebens eine Freistätte in Friedberg, wohin er sich, weil er die gegen ihn erhobenen schweren Beschuldigungen und den Verdacht neuer Umtriebe nicht entkräften konnte, in hohem Alter zurückgezogen hatte.

Was Wilhelm II. neben seiner Theilnahme an auswärtigen Händeln und Angelegenheiten als Alleinherr von ganz Heſſen zur Wohlfart seines Landes that, davon finde einiges hier nur kurze Erwähnung. Da er eine beßere, gleichmäßigere, das Leben des Volkes, seine Sitten und Gewohnheiten nicht außer Acht laßende Rechtspflege als ein nicht abzuweisendes Bedürfnis erkannte, so gab er den Befehl zur Entwerfung eines allgemeinen heſſiſchen Landrechtes und forderte zu dem Ende von allen Städten einen versiegelten Bericht über ihre beſonderen Gewohnheiten und Gebräuche, aber mancherlei nicht zu beseitigende Hinderniſſe und Schwierigkeiten vereitelten das begonnene Werk. Zugleich erschien ihm die Einrichtung eines oberſten Gerichtshofes für das geſamte Heſſen notwendig und heilsam und darum setzte er neben der von ihm selbſt geleiteten Kanzlei ein Hofgericht über alle seine Lande in Marburg ein, welches sich jährlich viermal versammeln und sowol nach „gemeinen kaiserlichen beschriebenen Rechten als nach des Fürstentums und der Landschaft Ordnungen und Gewohnheiten unabhängig, unbestechlich erkennen und seine Entscheidungen durch die Amtmänner, Schultheißen und Landvögte ausführen sollte.“ Und in seinem letzten Willen empfahl er dieses Gericht noch als ein Aſyl für Arme, als ein Kleinod seines Landes mit der ausdrücklichen Erklärung, zu seinen Mitgliedern immer die geſchickteſten und gelehrteſten Männer zu nehmen.

In der von ihm erlaßenen Polizeiordnung wird namentlich des aus Weinhefe bereiteten und damals zuerſt aufkommenden Branntweins ge-

Digitized by Google

dacht. Wenn es anfangs nicht erlaubt war, ihn in Schenkhäusern oder vor den Kirchen zu verabreichen, so wurde später zur Verhütung vieler Sünden und Laster der Handel mit diesem gefährlichen Getränk ganz verboten und der Verkauf desselben nicht weiter als zum Arzneigebrauch und zum Trunk nur für einen oder zwei Heller gestattet. Zu Hochzeiten, Christmessen und Einsegnungen sollte man in den Städten nicht über achtzig, in den Dörfern nicht über vierzig Gäste und zu Kindtaufen allenthalben nur zehn Frauen laden, dabei mußten Festgelage und Schmausereien unterbleiben und an Gevattergeschenken für das Kind durften nur zehn Weißpfennige, für die Lademutter ein Weißpfennig, dem Gesinde sechs Heller und zum Inbiß nur ein halb Viertel Wein gegeben werden. Gestickter, bunter und besetzter Kleider sollten sich die Bürger und die Bauern in gleicher Weise enthalten und die Elle Tuch durfte den Betrag von zehn Weißpfennigen nicht übersteigen. Keinem Wirte war es erlaubt, für mehr als zehn Weißpfennige Wein oder Bier zu borgen, oder den Arbeitern auf dem Lande an Werktagen Zeche zu gestatten. Allen Handwerkern und Tagelöhnern wurde der Lohn ihrer Arbeit, den Gasthaltern der Preis ihrer Getränke und Speisen bestimmt und Bäcker, Fleischhauer und andere Zünfte unter strenge Aufsicht der Schultheißen, Bürgermeister und Marktmeister gestellt. — Auch über die Sicherheit der Straßen wachte Landgraf Wilhelm mit Schärfe und Strenge und deßhalb konnte er auch allen See- und Handelsstädten Norddeutschlands das Versprechen geben, daß, falls ihren Kaufleuten ein Schaden nur eines Guldens wert in seinem Lande zugefügt würde, er ihn doppelt ersetzen wolle. — An die Reform der Klöster und geistlichen Stifter, welche damals die Sammelstätten für jede Sünde und jegliches Laster waren, legte er ernstlich Hand und hatte zu diesem Zwecke mehrere Unterhandlungen mit dem päbstlichen Abgeordneten, Kardinal Raymund Pegerandi, der dem Dechanten zu Kassel, den Aebten von Fulda, Korvei, Arnsburg und Haina, sowie anderen Prälaten aufgab, alle Klöster in Hessen zu untersuchen und ihrer eigentlichen Bestimmung wieder zuzuführen. Und als der Legat in Kassel selbst erschien und auf seiner Rückreise über Frankenberg zog, so wurden ihm „zum letztenmal vor der großen Kirchenverbeßerung alle die ihm als Stellvertreter des Pabstes gebührenden Ehren erwiesen. Die Bürger, nachdem sie ihre Häuser mit Tüchern geschmückt, die Priester in ihren festlichen Meßgewändern mit dem

Digitized by Google

Sakrament, die Schüler in Prozession, alle mit Kerzen und Fahnen versehen, giengen ihm bis zur Eder entgegen und empfiengen daselbst Segen und Ablaß". Allein wie erst die Aufhebung der Klöster das Uebel mit der Wurzel tilgte, so wurde auch der Plan des Landgrafen, für sein Land eine Hochschule gleich der in Tübingen zu gründen, erst später verwirklicht.

Wilhelm I. starb zu früh für seinen Sohn, für ganz Hessen an einer „betrübten", selbst die ehrwürdigsten Fürsten und Prälaten nicht verschonenden Krankheit. Vergebens sandten ihm die Kurfürsten von Mainz und Sachsen ihre Leibärzte, Geist und Körper siechten dahin, und er verschied im ein und vierzigsten Jahre seines thatenreichen Lebens auf seinem Schloße zu Kassel. Seine erste Gemahlin war Jolanda von Lothringen, eine wegen ihres sanften Wesens, ihrer Mildthätigkeit und Gottesfurcht gepriesene Fürstin, die ihrem einzigen, wenige Tage nach der Geburt gestorbenen Sohne Wilhelm bald im Tode nachfolgte. Aber noch im Todesjahre der Jolanda vermählte er sich auf das Andringen seiner Räte und Stände, dem Lande einen Erben zu geben, mit der jungen und schönen, aber stolzen und ehrgeizigen Anna von Mecklenburg, welche die Mutter Philipps des Großmütigen wurde. 11. Juli 1509 1500

§. 18.

Philipp der Großmütige. 1509 — 1567.

Philipp der Großmütige erblickte auf einen Sonnabend morgens nach 5 Uhr im Schloße zu Marburg das Licht der Welt und war noch nicht fünf Jahr alt, da sein Vater starb. Getrennt von seiner Mutter und unter die Aufsicht des Landhofmeisters Ludwig von Boineburg gestellt scheint seine Pflege und Erziehung gerade nicht die sorgfältigste gewesen zu sein; denn man kennt kaum die Namen seiner Lehrer, und seine Mutter, die ihn nur etlichemal im Jahre, „um Ergötzlichkeit mit ihm zu haben," besuchen durfte, beklagt sich öffentlich darüber, daß er von den Bedienten verwahrloßt werde und durch einen Stoß an eine Bank Schaden am Bein genommen habe, bei dessen Besichtigung ihr und Boineburgs Frau die Sinne geschwindelt hätten. Doch zeigte er schon frühe bei einem lieblichen

Digitized by Google

Aeußeren viel natürliche Anlagen und einen hellen aufgeweckten Verstand. Die Worte des Predigers Salomo: „Wehe dir Land, deß König ein Kind ist," die er als Knabe las, weckten sein Nachdenken über seinen künftigen Beruf und verursachten ihm nicht geringe Betrübnis über seine gegenwärtige Unwißenheit in den Rechten und der Verfaßung des Landes und wendeten seinen Geist ernsten Dingen zu. Fleißig forschte er in der heiligen Schrift und mit den Jahren fühlte er sich immer stärker zu dem Worte Gottes hingezogen, weßhalb er denn auch seiner strenggläubigen Mutter in geistlichen Dingen geradezu den Gehorsam aufkündigte und keine absonderliche Neigung zu der „Mönchcrei" und dem geisttödtenden Formelwesen bezeigte. Denn zuvor, ehe er die Kirchen reformierte, wird von ihm erzählt, habe er je bisweilen, wenn er früh auf war zum Jagen und noch die Messe hören wollte, zu dem Pfaffen gesagt: „Botz Merter (Potz Marter! — sein Lieblingsschwur) scheere dich fort mit dem Grempelwerk!" und sei davon geritten, ohne das Ende des Gottesdienstes abzuwarten. Von Körper war er klein, dabei aber stark und rüstig; stärker und rüstiger aber war sein Geist, daher denn Luther von ihm sagte: „Also ist der jetzige Landgraf ein Kriegsmann, von Person klein, aber an Rat und Verstand mächtig und glückselig."

Wilhelm II. hatte vor seinem Tode durch ein Testament einige seiner Vertrauten und Räte zu Vormündern seines Sohnes und zu Verwesern des Landes bestellt, denen, der Erbverbrüderung zufolge, die Fürsten von Sachsen, Friedrich der Weise, dessen Bruder Johann der Beständige und die Herzöge Georg und Heinrich als Obervormünder zur Seite stehen sollten. Bei dieser Bestimmung glaubte sich aber Anna von Mecklenburg, die sich auf eine spätere Willensverfügung ihres Gemahles berief, wornach sie zur Regentin ernannt worden sei, nicht beruhigen zu dürfen und auch Anna von Braunschweig hielt den gegenwärtigen Zeitpunkt für geeignet, ihrem geistesschwachen, aber angeblich wieder hergestellten Gemahle Wilhelm I., einen Theil des Landes zuzuwenden. Um Streitigkeiten und ein weibliches Regiment zu verhüten, im Grunde aber um die höchste Instanz in dieser wichtigen Angelegenheit zu bilden, versammelten sich daher die Prälaten, Ritter und Abgeordnete der Städte von Hessen mit den Gesandten des erbverbrüderten sächsischen Hauses zu einem großen Landtag am Spieß, verwarfen hier das Testament Wilhelms II.

Digitized by Google

und setzten eine Regentschaft, an deren Spitze als Landhofmeister Ludwig von Boineburg gestellt wurde, im Namen der gesamten Landschaft ein. Die dem Lande aufgedrungene Regentschaft hatte aber, zumal bei der Verschiedenheit der Parteien, im Volke keinen Boden, weßhalb es denn auch geschah, daß einige Städte, wie Homberg und Treysa, sich auf die Seite des aus seiner Verborgenheit wieder hervorgetretenen Landgrafen Wilhelm I. stellten und die in Mühlhausen beschloßene Erbhuldigung Hessens, welche in die Hände des Landhofmeisters dem jungen Landgrafen geschworen werden sollte, zu leisten sich weigerten. Und die dadurch hervorgerufenen Mißhelligkeiten und Kämpfe konnten nur durch die Gewalt der Waffen und mit Hilfe der von den sächsischen Fürsten gesendeten Kriegsscharen gedämpft und unterdrückt werden.*) Das Mißtrauen und die Unzufriedenheit gegen den Landhofmeister, der beschuldigt wurde, seine Vollmachten überschritten und mit Eigenmacht und Willkür regiert zu haben, dauerten fort und trieben viele seiner Anhänger in die Reihen Annas von Mecklenburg, und so brachte es diese mit Eifer und Beharrlichkeit ihren Plan verfolgende Fürstin dahin, daß von den Mißvergnügten eine Einigung geschloßen, den Landständen die letzte Entscheidung bei inneren Streitigkeiten der Fürsten und in allen wichtigen Angelegenheiten übertragen und zu dem Ende ein Ausschuß gesamter Landschaft gewählt wurde. Die Fürsten von Sachsen glaubten nun diesen Händeln nicht länger mehr ruhig zusehen zu dürfen und schrieben deßhalb einen Tag nach Naumburg aus und gaben hier auf die ihnen vorgebrachten Beschwerden über die Regenten den Bescheid, dieserhalb selbst nach Kassel zu kommen. Jede Partei suchte von diesem Tag nur Vortheil für sich zu ziehen. In Kassel aber, wo die Fürsten von Sachsen und ihre Abgeordneten erschienen waren und wo man zugleich dem Eintreffen Annas von Mecklenburg entgegensah, hatte Ludwig von Boineburg das Schloß „verbollwerkt, als ob man die Türken erwarte". Nach Rede und Gegenrede, nach Anklage und Vertheidigung kam es zuletzt zu dem Beschluß, daß zur Entsetzung der Regentschaft noch kein Grund vorhanden sei und „besondere Personen" ihre Klagen über die Obervormünder nur beim Kaiser vorzubringen hätten. Und als an eine friedliche Ausgleichung

*) Den Krieg nennt man spottweise die Hühnerfehde, weil es die Landsknechte am meisten auf die Hühner abgesehen hatten.

Digitized by Google

nicht mehr zu denken war, so mußte ein anderes Mittel helfen: Zusammenrottiren und Aufruhr.

Wie man sich deßhalb in Marburg gegen einen Ueberfall Ludwigs von Boineburg bewaffnete, so setzte man sich auch in Kassel in Bereitschaft, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Allein hier gelang es dem Grafen Philipp von Waldeck, einem „hochansehnlichen Greis von einnehmender Gestalt und eindringlicher Beredsamkeit", durch Sanftmut und Gründe der Vernunft die Bürger zu vermögen, den Lauf der Unterhandlungen in Ruhe abzuwarten. Als sich jedoch in der Nacht darauf das Gerücht verbreitete, man laße den jungen Landgrafen an einem Stricke aus dem Schloße herab, um ihn nach Sachsen zu führen, so ergriff eine gewaltige Aufregung die geängstigte Stadt, die Sturmglocken ertönten, die Bürger liefen zusammen, nahmen Bombarden und Geschütz aus dem Zeughaus und stürzten unter lautem Rufen, sie wollten lieber ihr Leben als ihren jungen Fürsten laßen, in den Schloßhof. Während aber Graf Philipp es noch einmal versuchte, den Sturm zu beschwichtigen, that sich plötzlich der Erker des Schloßes auf und der zehnjährige Prinz trat in dem Scheine der Fackeln herab in den Hof und dankte mit herzlichem Wort den herbeigeeilten Bürgern für die ihm kund gegebene Anhänglichkeit. Die Gewißheit aber, daß der junge Landgraf unversehrt und wohlbehalten in dem Schloß seiner Väter sich befinde, stillte den Aufruhr und brachte wieder Ruhe und Ordnung in die versammelte Menge. Unterdessen traten die meisten Städte auf Annas Seite, und da das Mißtrauen gegen die Fürsten von Sachsen nicht schwand und diese sich in Kassel nicht mehr sicher glaubten, so legte der Landhofmeister sein Amt nieder, stellte den Prinzen unter den Schutz des Stadtrates von Kassel, übergab ihm das „Schloß, Siegel, Register und Kasten" und zog mit den Herzögen aus dem Land. Anna übernahm nun die Regierung für ihren Sohn und suchte sich, indem sie gerade nicht gelinde gegen die früheren Mitglieder der Regentschaft und ihre Anhänger
1514 verfuhr, durch Bündnisse mit benachbarten Fürsten in ihrer Herrschaft zu befestigen.

Philipp blieb vier Jahr unter der Vormundschaft seiner Mutter und
1518 ergriff in seinem vierzehnten Lebensjahre, in welchem ihn der Kaiser für volljährig und regierungsfähig erklärt hatte, selber die Zügel der Regierung. Und es war Not, daß ers mit Ernst und Kraft that, denn Wegelagerer

Digitized by Google

und Raubritter (auch Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand) machten das Land unsicher und Adel und Ritterschaft versuchten unter Schmälerung des landesherrlichen Ansehns ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit in Trotz und Ungefügigkeit festzuhalten. Gleich auf dem ersten Landtag zu Homberg theilten sich die Ritter in zwei Parteien und übergaben dem jungen Landgrafen eine Liste von vierzehn Personen, um sich aus diesen diejenigen zu wählen, welche die Gebrechen des Landes untersuchen sollten. Allein Philipp trat ihnen fest und unerschrocken mit der Erklärung entgegen, er laße sich in dieser Sache nichts vorschreiben, sondern wolle selbst einen Ausschuß bestellen, der im Verein mit den sächsischen Gesandten die Wohlfart des Landes berate. Und als dennoch wider den Willen des Landgrafen ein Beschluß gefaßt wurde, versprach er zwar erst darüber ein Gutachten seiner Freunde zu hören, beschwerte sich aber bald darauf bei dem Kaiser über das eigenmächtige Verfahren seiner Stände.

Zugleich sollte aber auch Philipp in dieser Zeit, wo Verstimmung und gegenseitiges Mißtrauen die Herzen noch auseinander hielt und Sicherheit und dauernde Ruhe noch nicht zurückgekehrt war, schwere Bedrängnis von außen erfahren. Der tapfere Ritter Franz von Sickingen, der die Ritterschaft am Rhein, in Schwaben und Franken noch einmal zu einem festgeschloßenen Bunde, namentlich gegen die wachsende Macht der geistlichen Fürsten, zu vereinigen suchte, um auf den Trümmern ihrer Herrschaft den Adel wieder zu heben und groß zu machen, ward ein Feind des Landgrafen und sandte ihm einen Fehdebrief. Alter Groll gegen das landgräfliche Haus und Vorenthaltung einiger Wiesen bei Nordheim am Rhein von Seiten Philipps, auf die Sickingens Freund, Konrad von Hatstein, Ansprüche machte, trieben den Ritter zu einem verwüstenden Einfall in das hessische Land. Der junge, von den benachbarten Fürsten verlaßene, allein auf sich selbst angewiesene Landgraf war dem überall anstürmenden Feinde nicht gewachsen, und nur ein von achtzig hessischen Rittern und Räten unterzeichneter Vertrag, durch welchen Philipp 35000 Gulden an Sickingen, 1000 Gulden an Hatstein als Schadenersatz zu zahlen und die zurückgeforderten Wiesen herauszugeben genötigt wurde, konnte größeres Ungemach von dem Lande abwenden. Mit der Erfüllung der ihm gegen Sickingen auferlegten Verpflichtung ließ Philipp nicht lange auf sich warten, aber die übrigen, auch von dem Kaiser nicht genehmigten Punkte (Zurückstellung des

Digitized by Google

Wittums an Anna von Braunschweig, Wiedereinsetzung der vormaligen Regenten in ihre Güter u. a.) erklärte er für schimpflich und erzwungen, und als er bei seiner Weigerung, dieselben zu vollziehen, beharrte, so drohte Sickingen mit einem neuen Angriff und entgegnete dem hessischen Beamten der ihm „den aufstrebenden Geist des jungen Landgrafen schilderte“, mit Lachen: einen Knaben versöhnt man mit einem Apfel. Diese Aeußerung aber behielt Philipp in seinem Herzen und gedachte des Wortes wieder, als Sickingen auf den Tod verwundet vor ihm lag. Doch für dasmal verhinderte der Beitritt des Landgrafen zum schwäbischen Bund, der sich die Aufrechthaltung des Landfriedens und die Bestrafung der Friedensbrecher zum Zwecke gesetzt hatte, den weiteren Krieg. Allein Sickingen, der sich als „Rat, Kämmerling, Hauptmann und Diener des Kaisers“ geehrt und begünstigt sah, ruhte nicht, er wollte noch Größeres erringen und seinem stolzen Sinne dünkte eine Reichsfürstenkrone nicht zu hoch. Mit einem ansehnlichen Heere drang er in das Gebiet des Kurfürsten von Trier, Richard von Greifenklau, belagerte die Stadt und brandschatzte und verheerte das umliegende Land. Da eilten Landgraf Philipp und Pfalzgraf Ludwig zum Schutz des hart bedrängten Kurfürsten herbei und ein enges Bündnis einigte die drei Fürsten zur Demütigung des stolzen Ritters und zur Fortsetzung und Beendigung des Krieges.

Der König Ferdinand zwar begehrte Stillstand des Streites, aber die Fürsten ließen sich nicht irren und schlossen Sickingens feste Burg Nannstuhl oder Landstuhl (unweit Kaiserslautern), die „unter steilen, jeden Sturm unmöglich machenden Bergkuppen“ lag, von allen Seiten ein, um sie durch Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. Die Bombarden und Feldstücke richteten ihre Schüße — sechshundert zum Gruß — von den benachbarten Hügeln gegen die Burg, und brachten am dritten Tag den höchsten Thurm mit großem Krachen zu Falle und zerbrachen die dickte Mauer. Sickingen, dem das Zerstörungswerk unglaublich erschien, gieng hinaus, um sich von der Wahrheit des Berichtes zu überzeugen. Aber hier trieb ihm ein Schuß aus einer Notschlange Mauerstücke und Pfähle in die linke Seite, zerschmettert und fast erblindet trug man ihn in eine verborgene, mauerfeste Wölbung. Auf die Zusage ritterlichen Gefängnisses für sich und seine Helfer übergab Sickingen die nicht mehr zu haltende Burg, die Fürsten zogen ein und fanden ihn bis zum Tode ermattet in dem finstern Gemach. Ehr-

Digitized by Google

erbietig grüßte er noch seine Sieger und blieb mit ihnen in kurzer Unterredung und nachdem er eine offene Beichte abgelegt, verschied er vor ihren Augen. Sie aber beteten ein Vaterunser, und als Luther die Nachricht empfieng, daß der trotzige Geist dahin sei, rief er aus: „Gott ist gerecht und wunderbar sind seine Gerichte!“ So endigte im ungerechten Kampf 1523
der harte, erst im Tode sich beugende Mann, der, um seine Pläne zu fördern, als einen Freund der Reformation sich erwies und seine Burg Fliehenden und Verfolgten zu gastlicher Aufnahme öffnete.

Und als hierauf auch die andern Burgen Sickingens von den Siegern gebrochen waren, so theilten sich die Fürsten nach dem Fall der Ebernburg, dieses Bollwerkes der Gerechtigkeit, wie sie Hutten nannte, in die gemachte Beute, und es erhielt jeder von ihnen, außer den liegenden Besitzungen noch 4000 Gulden. Philipp von Hessen aber führte noch eine Fahne und zwei große, schwere Kanonen, die Nachtigall*) und den Hahn**) als Zeichen seiner ersten Waffenthat mit sich fort.***)

Luther hatte durch sein gewaltiges Wort, das er in die von dem Pabste in unwürdiger Herrschaft gehaltene Christenheit hineinrief, das Gebäude der Hierarchie in seinen Fugen erschüttert und der Wahrheit des Evangeliums wieder den Weg eröffnet zu allen Herzen. Die wie Sturmeswehen

---

*) Auf der ersteren standen die Worte:
Die Nachtigall heiß ich.
Lieblich und schön ist mein Gesang.
Wem ich sing, dem wird die Zeit lang.
Meister Stephan zu Frankfurt goß mich.

**) Auf der andern aber:
Ich heiß der Hahn.
Im Lager bin ich allezeit voran.

***) Sein geharnischtes Standbild zu Landstuhl zeigte die Inschrift:
Hie ligt der edel und ehrenfest
Franziscus von Sickingen der in Zeit
Seines Lebens Kayser Karolen des
Fünften Rate Cammerer und Hauptmann ꝛc.
Gewesen und in Belagerung seines Schloßes
Rannstain durch das Geschütz todlich
Verwundet volgends uf Donnerstag
Den sibenten May a MDXXIII.
Umb Mittag in Gott christlich und dieser
Welt seliglich verschidten + R. I. P. +

durch ganz Deutschland gehende Bewegung konnten gewöhnliche Mittel nicht mehr aufhalten und Luthers Sache sollte daher auf dem großen Tag zu
1521 Worms vor Kaiser und Reich verhandelt und entschieden werden. Dahin zog auch Philipp an der Spitze von sechshundert Reisigen und unter
7. April Begleitung vieler erfahrenen und ergrauten Helden und empfieng allda von Kaiser Karl V. die Reichsbelehnung über die Landgrafschaft und das Fürstentum Hessen mit allen Landen, Leuten und Zubehör. Ueber seinen Einzug in Worms läßt ein Zeitgenoße sich folgendermaßen vernehmen: „Oftmals hat mein Vater seliger erzählt, wie er mit seiner fürstlichen Gnaden Landgrafen Philipp auf dem ersten großen Reichstag gewesen, den Kaiser Karl V. zu Worms gehalten, und wie er vor einem Kramladen gestanden, indem die Fürsten nach einander, nämlich 6 Kurfürsten, 30 Erzbischöfe und Bischöfe, 24 Herzöge und 8 Markgrafen und auch der Landgraf zu Rate geritten. Da hat die Krämerin zu ihrem Hauswirt gesagt: Was meinst du, das diesen Fürsten ziert und herrlich macht? Der Mann sprach: Er ist ein feiner junger Fürst und von Person von hohem Stamm geboren, dazu reich an Land und Leuten. Wahr ist das, spricht das Weib; aber das ist sein bester Schmuck, daß er so viel graue Bärte, das ist, so viele feine, alte, wohl erfahrene Männer um sich hat. Das auf dem Reichstage laut werdende Ansinnen, Luthern das Geleite des Kaisers und des Reiches nicht zu halten, gieng wider sein beßeres Gefühl und er stand in vorderster Reihe unter denjenigen Fürsten des Reichs, welche aus edlem Unwillen diesen Vorschlag bekämpften und verwarfen. Zugleich aber besuchte er den kühnen Mönch in seiner Herberge zu Worms, drückte ihm unter Lachen und derbem Scherze freundlich die Hand und sagte: Habt ihr Recht, Herr Doctor, so helfe euch Gott! Und als Luther von Worms abzog, reiste er unter des Landgrafen starkem Geleite durch Oberhessen über Grünberg und Friedberg, kam durch Alsfeld, wo schon früher ein Augustiner-Mönch, Tilemann Schnabel, das Evangelium dem Volke von der Stadtmauer herab verkündigt hatte, wurde in Hersfeld von Abt und Bürgerschaft herzlich empfangen und herrlich bewirtet und am fünften Morgen gezwungen, allda zu predigen. Wenn sich auch damals Landgraf Philipp noch nicht öffentlich für die Reformation erklärte, so wendete doch der getroste Mut und das vor Kaiser und Reich bewiesene Gottvertrauen Luthers sein Herz der neuen Lehre zu und er ließ bald darauf alles ungehindert geschehen,

Digitized by Google

was der Zurückführung der Predigt auf das reine göttliche Wort und der Abstellung der in die Kirche eingeschlichenen und eingeführten Mißbräuche irgendwie Vorschub leisten konnte; hören wir doch, daß noch in demselben Jahre mit seiner Billigung in der Altstädter Kirche zu Kassel zum erstenmale die Messe in deutscher Sprache gehalten wurde. Als er aber durch den ihm von Melanchthon zugeschickten „kurzen Begriff der erneuten 1524
christlichen Lehre“ und durch eigene Forschung in der Schrift von der Wahrheit des wieder frei gewordenen Evangeliums sich überzeugt hatte, da beschloß er auch sofort bei sich, für die Sache der Reformation Leib und Leben einzusetzen. Denn mit klarem Blicke erkannte er, daß ein gewaltiger Kampf des menschlichen Geistes gegen den alten Aberglauben und die bis daher gehandhabte Bevormundung der Herzen sich erheben würde und daß vor dem in Jesu Christo erschienenen Licht der Welt und der göttlichen Macht des Evangeliums die Mißbräuche und Vorurtheile, die Menschensatzungen und Menschenherrschaft nicht bestehen könnten, daß aber auch vornehmlich die Fürsten dazu berufen seien, die auf dem Gebiete der Wißenschaft und Kunst, in Erfindungen, Handel und Verkehr sich kund gebende geistige Bewegung zu fördern und zu pflegen und der jungen Freiheit Schwert und Arm zu leihen wider die Finsternis, die rohen Ausbrüche wilder Leidenschaft, wider die Schwarm- und Rottengeister.

Kaum waren mit Sickingens Fall die aufrührerischen Gelüste der Ritter gedämpft, so bereitete sich ein viel stürmischerer Aufstand unter dem Volke der Bauern vor. Schon lange hart gedrückt und oft bis zum Uebermaß gereizt von geistlichen und weltlichen Herrn, aber immer wieder daniedergehalten, wenn sie nach Eigentum und persönlicher Freiheit begehrten, benutzten die Bauern die von Luther gepredigte evangelische Freiheit dazu, eine freie, selbständige Stellung im bürgerlichen Leben sich zu erringen und der beengenden Feßeln, die jetzt durch die Macht des Evangeliums von den bevormundeten Herzen fielen, auch auf dem weltlichen Gebiete los und ledig zu werden. Daher traten sie in Schwaben, Franken und Thüringen zu hellen Haufen zusammen, um durch die Masse ihren Forderungen Nachdruck zu geben und allenfalls mit den Waffen in der Hand das zu erzwingen, was man ihren Bitten verweigern würde. *) Luther

*) In zwölf Artikeln stellten sie ihre — nicht sämtlich als unbillig zu verwerfende — Forderungen auf: z. B. das Recht, sich christliche Lehrer zu setzen; — Verwendung des Er-

Digitized by Google

selbst strafte sie ob ihres frevlen Beginnens, aber auch sein mahnendes Wort, daß die christliche Freiheit nicht fleischlich gemacht werden dürfe und daß es unmöglich sei, das geistliche Reich Christi in ein weltliches, äußeres Reich umzuwandeln, indem ein weltlich Reich nicht bestehen könne, wo nicht Ungleichheit sei in Personen, drang nicht in die bethörten Herzen. Und als man ihren Forderungen sich nicht fügte, als gar wiedertäuferische Sekten mit ihnen sich mengten und deren Wortführer von einer gänzlichen Abschaffung des weltlichen Regimentes, von einer völligen Umgestaltung der Dinge durch das Erscheinen des tausendjährigen Reiches und von einer Gleichheit, aller irdischen Güter ihnen vorschwindelten, da schlug das schon lang verhaltene Feuer zu wüsten, wilden Flammen auf. Mord und Plünderung, Zerstörung von Klöstern und Schlössern, Völlerei und thierische Roheit bezeichneten den Schreckensweg der jede Schranke der Ordnung und des Gesetzes niedertretenden Bauern. Vor Weinsberg aber erreichte ihre Grausamkeit eine schauderhafte Höhe, denn hier zwangen sie den Grafen von Helfenstein mit den übrigen Edelleuten an vorgehaltenen Spießen sich zu Tode zu rennen und Melchior Nunnenmacher, ein ehemaliger Diener des Grafen, blies die Pfeife zu dem Todeslaufe.

Auch Thomas Münzer, der den im Menschen sich wirksam erzeigenden Gottesgeist als einzige Richtschnur des Glaubens und Handelns hinstellte, hatte sich zu ihnen gesellt und trieb zu Mühlhausen — in Thüringen — wo er die Errichtung des Gottesreiches „durch Erniedrigung der Hoheiten und Gemeinschaft der Güter" verkündigte und ein Regiment nach seinem Sinne einsetzte, sein schwärmerisches, aberwitziges Wesen. Dabei gieng sein Hauptbestreben dahin, die Fürstenmacht und alle Obrigkeit durch Vertreibung und Ermordung „der großen Hansen" zu beseitigen.

Von Thüringen aus wälzte sich die Bewegung in die Grenzen des hessischen Landes. Schon hatten sich die Bauern in Fulda und Hersfeld festgesetzt und suchten von da durch Briefe und Drohungen auch andere Städte (wie Rotenburg, Melsungen, Kassel, Ziegenhain, Homberg u. a.)

---

treidezehnten für die Pfarrer, die Armen und sonstige Gemeindebedürfnisse, dagegen Abschaffung der Viehzehnten; — Abschaffung der Leibeigenschaft; — Antheil an Jagd, Vogel- und Fischfang und Schutz gegen Wildschaden; — Rückgabe der den Gemeinden ohne Kauf genommenen oder entfremdeten Waldungen, Wiesen und Aecker; — Minderung der Abgaben und Pachtgelder; — Abstellung willkürlicher Strafen; — Abschaffung des Sterbfalls, d. i. des Antheils der Herrschaft an jeder Erbschaft.

Digitized by Google

in der Treue gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn wankend zu machen. Jetzt glaubte Philipp nicht länger mehr zögern zu dürfen, er hielt einen Landtag zu Alsfeld und stellte in eindringlicher Rede den Versammelten vor, wie er bisher mit treuer Fürsorge Land und Leute regiert habe und so auch fernerhin ohne Gewalt und Willkür mit Recht und Gerechtigkeit regieren wolle, und wie er sich jetzt mit Zuversicht zu ihnen versehe, daß sie ihm auch in Treue und Gehorsam anhangen würden, da ja gerade diese unruhigen und gefahrvollen Zeiten es nötig machten, daß Fürst und Volk inniger und fester zusammenhielten. Und als er diejenigen, welche ihm gegen die Aufrührerischen und Abtrünnigen beistehen und zu Willen sein wollten, aufforderte, diese ihre Bereitwilligkeit durch Aufrichtung zweier Finger zu erkennen zu geben, so entstand ein großes Getümmel unter der versammelten Menge, alle Hände flogen in die Höhe und von allen Seiten rief man ihm unter lauten Versicherungen der Treue und Ergebenheit stürmischen Beifall zu. Den Landgrafen rührte die Wahrnehmung solcher Anhänglichkeit bis zu Thränen und mit feierlichem Wort gelobte er seinerseits auch, Leib, Gut und Leben als ein wahrer Landesvater für sie einzusetzen. Am folgenden Morgen schon geschah der Aufbruch und in kurzer Zeit war Rotenburg, Hersfeld und das Fuldische in den Händen des Landgrafen. Darnach ließ er, nachdem er Gerechtigkeit wie Milde gegen Verführer und Verführte geübt hatte, seine Heereshaufen zu den Scharen der Fürsten von Sachsen und Braunschweig stoßen, um von ihnen die Gefahr abzuwenden, die ihnen durch „das täglich wachsende Bauernlager“ bei Frankenhausen drohte. Die Bauern verspürten bei dem Anblick solcher Streitkräfte nicht üble Lust, dem auf Auslieferung Münzers und seiner Helfer gestellten Verlangen der Fürsten zu willfahren, um sich dadurch bei ihren Herren Verzeihung und Gnade zu erwirken. Aber Münzer, den diese veränderte Gesinnung erschrecken mußte, suchte mit gewohnter Großsprecherei die Schwankenden zu kräftigen und ihren gesunkenen Mut zu beleben, indem er ihnen die Vertilgung der Fürsten als ein gottwohlgefälliges Werk hinstellte, sie dabei des Schutzes des höchsten Herrn im Himmel versicherte und mit frechem Wort hinzusetzte, daß die Kugeln der Tyrannen nicht zu fürchten seien, da er alle Büchsensteine in seinen Aermel faßen werde. Doch nur wenige in ihre Wagenburg einschlagende Schüße aus dem feindlichen Geschütz reichten hin, die zusammengelaufenen Haufen aus einander zu

Digitized by Google

treiben, in Angſt und großer Verwirrung wendeten ſie ſich jählings zur Flucht und es entſtand auf dem Felde und in der Stadt ein entſetzliches Morden unter den kaum notdürftig bewaffneten Rotten. Thomas Münzer aber wurde aus ſeinem Verſteck auf dem oberſten Boden eines Hauſes hervorgezogen und den Fürſten ausgeliefert, darnach enthauptet und ſein Kopf auf einer Schanze in der Nähe von Mühlhauſen aufgeſteckt. Er ſoll in Reue über ſeine Verblendung geſtorben ſein und mit großem Zagen den
1525 Todesſtreich erwartet haben. Auch in dem übrigen Deutſchland erlag der Aufruhr dem Schwert und der vereinigten Gewalt der Fürſten und Ritter, und die Sieger nahmen an den meiſten Orten eine Rache, die dieſelbe Höhe entſetzlicher Grauſamkeit erreichte, die einſt die Darniedergeworfenen an ihren Opfern geübt. Alſo endete unter Mord, Blut und Marter eine Bewegung, die in ihrem Anfang wie in ihrem Fortgang nicht auf dem Rechte Gottes ſtand und beide Theile zu einer Erbitterung und Leidenſchaftlichkeit trieb, die Deutſchland auf lange hin unheilbare Wunden ſchlug.

In Folge des wormſer Ediktes, welches das Verdammungsurtheil über die Sache Luthers und deren Anhänger ausſprach, traten die Katholiſchen nach Unterdrückung des Bauernaufruhrs zur Ausrottung der ketzeriſchen Lehre mit einander in Beratung. Dadurch fühlte ſich aber Philipp der Großmütige getrieben, ſich auch mit gleichgeſinnten deutſchen Fürſten,
4. Mai
1526. namentlich mit dem Kurfürſten von Sachſen, enger zu verbinden und das torgauer Bündnis „zur Aufrechthaltung des heiligen Wortes, zur Abſtellung der Mißbräuche des Gottesdienſtes gegen alle Widerſacher auf Leib und Gut, auf Land und Leute“ zu Stande zu bringen. Zwar hatte ihm der Pabſt Clemens VII. für die glückliche Bekämpfung der gottloſen Lutheraner, wie er die aufrühreriſchen Bauern nannte, ein ehrendes Dankſagungsſchreiben zugeſandt, zwar war er von dem Guardian der Franziskaner zu Marburg, ja von ſeiner eignen Mutter von der Beförderung der Reformation in ſeinem Lande abgemahnt worden, aber Philipp ließ ſich durch nichts in ſeiner Ueberzeugung lau und wankend machen; überwältigt von der Wahrheit des Evangeliums, das er als eine Kraft Gottes zur Seligkeit erkannte, hatte er es in ſeinem Herzen feſt beſchloßen, ſein Land der neuen Lehre zu öffnen. Darum war es ihm auch eine heilige Angelegenheit, ſeinen Schwiegervater, Georg von Sachſen, der nicht blos der Neuerung in Glaubensſachen abhold war, ſondern auch perſönlichen Groll wider Luthern im Herzen trug,

Digitized by Google

für die Sache des Evangeliums zu gewinnen, und darum erklärte er auch dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Sohn mit festem, gottvertrauendem Wort, daß er eher Leib und Leben, Land und Leute laßen, denn von Gottes Wort weichen wolle! Und als die entschloßene Haltung der evan- 1526
gelischen Fürsten auf dem Reichstag zu Speier den Beschluß herbeiführte, daß jeder Reichsstand bis zur Regelung der kirchlichen Religionsangelegenheiten durch ein freies, allgemeines Concil auf deutschem Boden einstweilen sich so verhalten sollte, wie er es gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue, so schritt Philipp, der auf ein williges Entgegenkommen seines Volkes mit Gewißheit rechnen durfte, ungesäumt zur Reformation seiner hessischen Lande. Er ließ deßhalb den geist- 21. Octbr.
lichen und weltlichen Ständen verkünden, daß er gesonnen sei, auf Samstag 1526
nach Galli zu Homberg ein Gespräch über den Zwiespalt in der Religion zu halten, wo die nötigen Punkte einer Kirchenreform unter Anerkennung der Rechte eines jeden frei besprochen und in vertragsmäßiger Uebereinkunft vorläufig festgestellt werden sollten. Die Verhandlungen der Synode aber, an denen der Landgraf selbst den thätigsten Antheil nahm, leiteten insbesondere sein Kanzler Johann Feige aus Lichtenau, sein Hofprediger Adam Krafft (Crato oder auch Vegetius genannt) und der gelehrte Theolog Lambert von Avignon, der seine reformatorischen Sätze (paradoxa) in 23 Artikeln aufgestellt hatte, deren Widerlegung aus der heiligen Schrift jedermann übernehmen konnte. Doch trat zur Vertheidigung der alten Kirche niemand auf, als der schon oben erwähnte Franziskanerguardian, Nikolaus Ferber, welcher die Sätze Lamberts widerkirchlich und unchristlich nannte, ohne jedoch ihre Nichtübereinstimmung mit dem göttlichen Wort nur irgendwie nachweisen zu können und dem Landgrafen das Recht, Synoden zu berufen, in bitterer Weise bestritt, und nach ihm ein alter Pfarrer aus Waldau, der seine Stimme für die dem Volke lieb gewordene Verehrung der heil. Mutter Gottes erhob, aber gar bald zum Mitleiden aller verstummte, als man ihn auf Jesum Christum als den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen hinwies. Die Synode behielt von Anfang bis zu Ende den Character, welchen ihr der Landgraf gegeben hatte, daß keiner zum Glauben gezwungen und Niemands Gewißen gebunden werden, daß vielmehr die Entscheidung für die Wahrheit in jedermanns eigener, freier Entschließung stehen sollte, und somit einigte man sich zu dem aus

Digitized by Google

innerſter Ueberzeugung hervorgegangenen, nicht durch Willkür und Gewalt abgedrungenen Bekenntnis, daß in Sachen des Glaubens das Evangelium
1527 die alleinige Richtſchnur für den Menſchen ſei.

Demgemäß wurde, nachdem der Landgraf im folgenden Jahre, um nichts zu übereilen, noch einmal die vornehmſten Ordensgeiſtlichen nach Marburg zur Beratung verſammelt hatte, in einer von den Abgeordneten der Synode inzwiſchen entworfenen Kirchenordnung ausgeſprochen, daß man zu der Reinheit der früheren Kirche zurückkehren und Lehre, Handlungen und Gebräuche allein auf das Wort Chriſti ſtellen wolle. Und in dieſem Sinne verwarf man die Verehrung und zahlreichen Feſttage der Heiligen, die Bilder und Reliquien, die Meßopfer und Seelenmeſſen, die Ohrenbeichte, den Ablaß, die Prozeſſionen, den Prunk der Prieſtergewänder, die Mönchsgelübde, den Cölibat, die Ausdehnung der Faſten und die Herrſchaft und Autorität des Pabſtes, ließ an die Stelle der lateiniſchen Geſänge deutſche Lieder, an die der gewöhnlichen Meſſen Abſchnitte aus der heiligen Schrift und evangeliſche Predigt treten und das heilige Abendmahl wieder unter beiderlei Geſtalt austheilen. — Die Kirche, als der Leib des Herrn, der ſein Leben von dem Haupt empfange, ſollte ſich ſelbſt regieren durch eine jährliche Provinzialſynode zu Marburg und durch wöchentliche Gemeindeſynoden und dem Landgrafen nur das Recht der Oberaufſicht und der Reformation zuſtehen. Es erſchien alſo die Provinzialſynode als die Spitze des Kirchenregimentes und als die alleinige Handhaberin der Kirchenzucht und wählte auch die zur jährlichen Unterſuchung aller Kirchen und zur Prüfung und nötigenfalls auch zur Abſetzung der Prediger angeordneten Viſitatoren. Die Befugnis dieſer Viſitatoren gieng jedoch ſpäter in ausgedehnter Weiſe auf die ſechs Superintendenten über, denen Philipp die Oberaufſicht der heſſiſchen Kirche übertrug und welche die reine Predigt des göttlichen Wortes, das Leben und die Amtsverwaltung der Geiſtlichen, den Glauben und die Fortſchritte der Pfarrkinder, ſowie die zweckmäßige Verwendung des Kirchengutes zu überwachen hatten. Zur Erleichterung ihres Amtes und zur Förderung ihrer Wirkſamkeit durften ſie ſich aber Unteraufſichter wählen, aus welchen die heutigen Metropolitane hervorgegangen ſind, und damit über die Amtsführung der Pfarrherrn, das kirchliche Leben der Gemeindeglieder und die chriſtliche Erziehung der Kinder eine unmittelbare Aufſicht ſtatt finde,

Digitized by Google

so wurde unter ihrer Mitwirkung das heilsame (jetzt fast gänzlich verkommene) Institut der Kirchenältesten (presbyteri) ins Leben gerufen. —

Als eine der wichtigsten Folgen der homberger Synode muß aber die Aufhebung der Klöster und geistlichen Stifter und die Bestimmung ihrer Güter zu Schulen, insbesondere zu einer hohen Landesschule, sowie die Einrichtung mehrerer Hospitäler zur Aufnahme von irren, siechen und geisteskranken Personen erkannt werden. Denn noch in demselben Jahre, in welchem Philipp das letzte Gespräch mit den Mönchen zu Marburg hielt, schritt er zur Errichtung der Landesuniversität, die eine Pflanzstätte für 1527
Gelehrsamkeit und evangelische Erkenntnis werden und namentlich die Aufgabe verfolgen sollte, „gute Künste und Tugend im Wesen zu erhalten und die Landeskinder zu Ehren und Tugenden aufzuziehen“. Rasch und fröhlich gedieh die neue, geistige Schöpfung des Landgrafen und entfaltete sich als eine der schönsten Blüten des gereinigten Glaubens, und wie Philipp sie gleich bei ihrer Gründung mit den tüchtigsten und gelehrtesten Männern besetzte, so war er auch fortwährend bemüht, sie durch Ertheilung von Rechten und Privilegien und durch Berufung der ausgezeichnetsten Lehrer in allen Wißenschaften zu heben und ihr Ansehen zu fördern. Von nah und fern kamen daher auch Scharen lernbegieriger Jünglinge, um hier das Wort der ewigen Wahrheit zu hören und von da unvergängliche, nie veraltende Schätze mit fortzunehmen. Sie ist die älteste Universität der evangelischen Kirche und hat durch drei Jahrhunderte hindurch nicht aufgehört, reichen Segen zu verbreiten über Stadt und Land.*)

In fünfzig Klöstern des Hessenlandes lebten an tausend Mönche und Nonnen, und wer von ihnen sein bisheriges Leben fortsetzen wollte, erhielt eine angemeßene Versorgung, die übrigen aber, welche austraten, wurden

*) Als erste Professoren fanden sich ein: Lambert, Krafft und Erhard Schnepf (aus Heilbronn) für Gottesgelahrtheit; Jakob Eisermann (Ferrarius Montanus aus Amöneburg) für Rechtsgelehrsamkeit; Heinrich Urban (Euricius Cordus aus Simtshausen bei Wetter) für Arzneikunde; Hermann von Busch aus Westfalen, Sebastian Nuzen aus Flandern, Johannes Lonicerus aus Eisleben, Nikolaus Asclepius Barbatus aus Kassel, Reinhard Lorichius aus Hadamar und Thomas Zeger aus Kleve für Sprachen und freie Künste. Eröffnet wurde die Universität durch den von dem Landgrafen zum Rektor 30. Mai ernannten Ferrarius, der die ersten akademischen Bürger, einhundert und vier an der Zahl, verpflichtete, eingeweiht aber von dem zu ihrem Kanzler bestellten Johannes Feige. 1. Juli

Digitized by Google

durch eine bestimmte Geldsumme oder auf andere Weise nach ausgestellter Verzichtsurkunde abgefunden.

In die Klöster Haina und Merxhausen aber, denen Philipp mit Hofheim (bei Darmstadt) und Gronau (in Niederkatzenelnbogen) die Bestimmung von Landeshospitälern gegeben hatte, zogen arme, unglückliche Kranke, Gebrechliche an Leib und Seele aller Art ein und erhielten daselbst neben christlicher Unterweisung liebreiche Pflege, Nahrung und Kleidung. Zwar sollte der Landgraf den Abt von Haina wieder herstellen, und es erschien deßhalb gegen ihn ein Mandat des Kaisers wegen widerrechtlicher Einziehung der den Klöstern gehörigen Güter. Als Philipp trotzdem sich nicht fügte, so langten selbst kaiserliche Kommissare im Lande an und redeten, wie man erzählt, an Ort und Stelle hart mit dem Vertreter des Landgrafen und dem Vorsteher der Anstalt Heinze von Lüdder. Der tapfere, wackere Mann hatte aber das Herz auf dem rechten Fleck. Auf seinen Wink stellten alle Sieche und Preßhafte, alle Lahme, Blinde, Stumme, Wahnwitzige, Mondsüchtige, Sinnverrückte, Besessene, Mißgestaltete und Aussätzige in langer Reihe sich auf, und nachdem dieß geschehen, wendete er sich, indem er dabei auf seine Schutzbefohlenen zeigte, mit Wärme an die Abgeordneten und sprach: „Mögt ihr es wol vor Gott an jenem Tage verantworten, wenn ihr diese armen, hilflosen Menschen von neuem ins Elend treibt und dagegen faule, zänkische, durch ihr unnützes, schwelgerisches Leben nur Aergernis gebende Mönche wieder hierher zurückführt?“ Betroffen gaben die Kommissare zur Antwort, daß sie alles, was sie gesehen hätten, ihrem Herrn getreulich berichten wollten, und verließen das Land. Haina aber ist bis auf den heutigen Tag eine Versorgungs- und Zufluchtsstätte für Irre und Wahnsinnige, für Geistes- und Seelenkranke geblieben. — Zur Entschädigung des hessischen Adels aber, dem viele der vorhandenen Klöster ihre Entstehung und ihr Aufblühen verdankten, wurde nach Verwerfung der anfangs gemachten Vorschläge endlich der Beschluß gefaßt, daß zwei Stifter, Kaufungen und Wetter, aus ihren Einkünften eine jährliche Unterstützung an arme, unversorgte adliche Jungfrauen verabreichen sollten.

So hatte Philipp von Hessen sein Land der Reformation in einer Weise zugeführt, die nur das ehrendste Zeugnis für die Sache ablegt, die er jetzt mit Leib und Leben, mit Gut und Blut zu vertheidigen sich anschickte. Die Wahrheit des Evangeliums allein sollte auf die Herzen der

Digitized by Google

Menſchen wirken und dieſelben für die neue Lehre gewinnen; und darum verſchmähte er Gewalt und zwingende Mittel, ließ er die Freiheit der Perſonen und der Gewißen unangetaſtet. Dafür kamen ihm aber alle im Volk mit dankbarer, freudiger Zuſtimmung entgegen und willig und ohne an einen ernſtlichen Widerſtand zu denken verließen Mönche und Nonnen die Stätten, wo Ehre und Einfluß und ein behagliches Leben ihrer wartete. In dem Glauben an dem, in welchem Gott die Welt mit ihm ſelber verſöhnte, waren Fürſt und Volk einig, und an dieſer Einigkeit des Glaubens ſcheiterte jeglicher Verſuch, das heilige Werk zu hemmen und zu vereiteln. Schön und herrlich hatte gleich zu Anfang die Reformation in Heſſen wie in keinem andern Lande ſich entwickelt und auch ſpäter verfolgte die heſſiſche Kirche mit Weisheit und Beharrlichkeit den einmal betretenen Weg, Lehre und Cultus an keine menſchliche Autorität zu binden, ſondern allein auf Gottes heiliges Wort zu ſtellen.

Fortan blieb Philipp der eifrigſte Förderer der Reformation und der treueſte Beſchützer ihrer Anhänger, und in der That bedurfte auch die evangeliſche Sache eines ſolchen frommen und entſchloßenen Fürſten. Denn mancherlei nicht mehr zu mißdeutende Anzeichen, Aeußerungen und Thatſachen ließen es offenbar werden, daß dem gedeihlichen Fortgang des Reformationswerkes Gefahr drohe, und mußten den Landgrafen mehr und mehr in ſeinen Befürchtungen beſtärken, daß die katholiſche Partei Böſes im Sinne habe und ſelbſt vor Gewalt gegen die Evangeliſchen nicht zurückſchrecke. Ein zufälliges Ereignis aber machte allen ſeinen Zweifeln ſchnell ein Ende und riß ihn, der in einem raſchen, kräftigen Auftreten allein Heil und Rettung für die neue Lehre ſah, zu rückſichtsloſer, gewaltſamer That fort. An dem Hofe zu Kaſſel weilte damals der in Geſchäften gewandte, aber in Charakter und Geſinnung zweideutige Kanzler des Herzogs Georg von Sachſen als Ratgeber des Landgrafen in einer Streitſache mit Naſſau. Dieſem theilte 1528.
Philipp in einer vertraulichen Unterredung ſeine Beſorgniſſe wegen der geheimen Anſchläge ſeiner Feinde mit, und als Otto von Pack, ſo hieß derſelbe, dazu ſchwieg und große Bekümmernis zeigte, ſo redete ihm der Landgraf mit eindringlichem Worte zu, ihm doch alles zu ſagen, was er von den Praktiken der Katholiſchen wider ihn und das Evangelium wiße. Da eröffnete ihm der Kanzler, daß ein geheimes Bündnis gegen ihn und den Kurfürſten von Sachſen im Werke ſei und daß er ihm eine Abſchrift des in Breslau

Digitized by Google

geschloßenen Vertrages, von dem er ihm auch das Original schaffen könne, zu Handen stellen wolle. Darnach mußte Philipp freilich das Schlimmste fürchten, denn der König Ferdinand, der Kurfürst von Brandenburg, der Herzog von Sachsen, die Herzöge von Baiern, die Erzbischöfe von Mainz und Salzburg und die Bischöfe von Würzburg und Bamberg hatten sich den Untergang der beiden mächtigsten evangelischen Fürsten einander gelobt und verheißen. Zunächst — so war man übereingekommen — wollte man dem König Ferdinand zu der Krone Ungarns verhelfen und alsdann dem Kurfürsten von Sachsen einen vom Kaiser auszuwirkenden Befehl zugehen laßen, den Erzketzer Luther nebst den übrigen Ketzern und Abtrünnigen auszuliefern und den alten Gottesdienst samt allen eingezogenen Klöstern und Kirchengütern wieder herzustellen; falls er sich dessen aber weigern würde, so sollte sein Land überfallen, erobert, vertheilt und er mit seinen Kindern auf ewige Zeiten entsetzt werden. Ebenso sollte auch Philipp von Hessen bestraft und sein Land dem Herzog von Sachsen übergeben werden, wenn eine nochmalige Aufforderung, von der Ketzerei abzulaßen, ohne Erfolg bleiben würde.

Obwol ein solches geheimes, hinterlistiges, allem Fürstenrecht und aller Fürstenehre widerstreitendes Bündnis die größte Unwahrscheinlichkeit hatte und als etwas Unerhörtes im deutschen Reiche angesehen werden mußte, so sah doch der junge, für die heilige Sache des Evangeliums begeisterte Landgraf überall Ränke und Verrat und es hielt ihn nicht länger mehr in seinem Lande. Er eilte zu dem Kurfürsten von Sachsen und veranlaßte diesen unter Mittheilung der Abschrift jener Urkunde zu dem Beschluß: da Gott ihnen das Evangelium gegeben, so wollten sie auch eher Leib, Ehre, Würde, Land und Leute daran setzen als zulaßen, daß durch bösen Rat der Widersacher dieser Schatz ihnen wieder entzogen würde. Zu dem Ende sollte ein Heer von 20,000 Mann zu Fuß und 6000 Reitern den stillen, ermüdenden Streit gegen List und Verschlagenheit in einen offenen Kampf verwandeln und den entlarvten, unversöhnlichen Gegner durch augenblickliche Besetzung seiner Länder unschädlich machen, damit die nach vielen Jahrhunderten zum erstenmal wiedergewonnene Freiheit durch ein rasches Mittel behauptet und durch einen christlichen Frieden gesichert werde. Und wenn auch später der Kurfürst von Sachsen auf Luthers Rat zur Bedächtigkeit und zu gütlichen Versuchen mahnte und die in Verdacht gebrachten Fürsten auf das von dem Landgrafen erlaßene Manifest und die damit verbundene Veröffentlichung

Digitized by Google

des fraglichen Aktenstückes zurückantworteten, daß jenes Bündnis erlogen und der, welcher das Original gelesen oder gesehen habe, ein verzweifelter, ehrloser und meineidiger Böſewicht ſei, ſo ließ ſich doch Philipp im Hinblick auf die ihm zugeſagte auswärtige Hilfe von ſeinem wohlvorbereiteten Angriff gegen die Biſchöfe von Bamberg und Würzburg nicht zurückhalten und war des feſten Sinnes, mit ſeinem ſchon im Felde ſtehenden Heere nicht in unthätiger Ruhe zu verharren. Zwar wurde durch das vermittelnde Dazwiſchentreten der Kurfürſten von Trier und der Pfalz der Friede wiederhergeſtellt, aber in der Seele des Landgrafen blieb das alte Mißtrauen zurück. Und Otto von Pack, der das verſprochene Original nicht zur Stelle ſchaffen, jedoch auch nicht gänzlich als Lügner überführt werden konnte, fiel als ein Opfer der unermüdlichen Rache des Herzogs Georg von Sachſen, — er ſtarb in den Niederlanden den Tod durch Henkershand.

Mittlerweile hatte der Kaiſer einen Reichstag nach Speier ausgeſchrieben, dem er zwar nicht ſelbſt beiwohnte, der aber nach ſeinem ausdrücklich ausgeſprochenen Willen die Beſtimmung haben ſollte, dem Laufe der Reformation Halt und Stillſtand zu gebieten. Und wirklich giengen auch die Beſtrebungen des Reichstages darauf hinaus, jede Neuerung in Sachen des 1529
Glaubens bis zu einem freien, allgemeinen Concil zu verhüten; denn die verſammelten Stände faßten in ihrer Mehrheit den Beſchluß, daß die, welche bei dem Edikte zu Worms ſeither geblieben wären, dabei auch bis zum Concil verharren ſollten, von denen aber, bei welchen die andern Lehren entſtanden und zum Theil ohne merklichen Aufruhr und Gefahr nicht abgewendet werden könnten, ſolle ſich doch hinfüro alles weiteren Vorgehens und Neuerung bis zum künftigen Concilium ſoviel möglich und menſchlich enthalten werden. Insbeſondere ſollten etliche Lehren und Sekten, ſoviel die dem Sacramente des Leibes und Blutes Chriſti entgegen, nirgends geſtattet, desgleichen die Aemter der heiligen Meſſe nicht abgethan, auch niemand an den Orten, da die andere Lehre entſtanden und gehalten wird, die Meſſe zu hören verhindert noch davon gedrungen werden.

Solches konnten aber die Evangeliſchen, die darin nichts anders als eine förmliche Niederlage und Beſeitigung der neuen Lehre erkennen mußten, nicht zugeben, und die dem Evangelium zugethanen Fürſten und Städte legten daher feierlichſt Verwahrung gegen den zu Speier erlaßenen Reichstagsbeſchluß ein und einigten ſich zu der Gott und Menſchen zu Zeugen neh-

Digitized by Google

menden Protestation, daß sie das angefangene Werk der Reformation unbeirrt fortsetzen und sich auch ferner nach dem früheren einhelligen Beschluß, den eine einseitige Stimmenmehrheit nicht wieder zu nichte machen könnte, bis zu einer allgemeinen freien Kirchenversammlung so halten wollten, wie sie es vor Gott und kaiserlicher Majestät zu verantworten gedächten.

Nachdem die Evangelischen so weit gegangen und durch die Lossagung von ihren Gegnern zum erstenmal als eine geschloßene Partei im Reiche aufgetreten waren, so mußten sie nun auch auf ein engeres Zusammenschließen unter einander und auf Errichtung eines starken Schutz- und Trutzbündnisses gegen etwalge Gewaltschritte der Katholischen ernstlich Bedacht nehmen. Die darüber gepflogenen Verhandlungen lieferten jedoch bei dem Mißtrauen, das der Kurfürst von Sachsen und der Markgraf von Brandenburg gegen diejenigen hegten, welche mit ihnen nicht gleicher Meinung in der Auffaßung des heiligen Abendmahls waren, wie bei der jetzt zu Tage tretenden Ansicht, die süddeutschen, zu der schweizerischen Lehre sich hinneigenden Städte von dem Bündnis auszuschließen, kein günstiges Ergebnis. Da hoffte Landgraf Philipp von einem andern Mittel beßern Erfolg und glaubte durch ein „freundliches, undisputirliches“ Religionsgespräch die gewünschte Einigung in diesem Punkte herbeiführen zu können. Er lud deßhalb die
1529 sächsischen und schweizerischen Reformatoren auf das Michaelisfest zu sich nach Marburg ein. Es kamen Luther und Melanchthon mit Zweifel und Bedenken im Herzen, Zwingli und Oekolampadius aber willig und getrosten Mutes, und mit ihnen Bucer, Jonas, Osiander und andere, und alle fanden bei dem gastfreien Fürsten in seinem Schloße zu Marburg liebevolle Aufnahme und treffliche Bewirtung. Vom ersten bis zum dritten October dauerte das eigentliche Gespräch in Gegenwart des Landgrafen, des vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg, der Gesandten des Kurfürsten von Sachsen und des Grafen Wilhelm von Fürstenberg und anderer hochgestellter und angesehener Personen, und es hätte sich der Kreiß der Zuhörer und Zeugen noch durch manchen einflußreichen und gelehrten Mann aus dem Heßenland wie aus dem übrigen evangelischen Deutschland erweitert, wenn es nicht der Wille des Landgrafen gewesen wäre, nur wenige zu dem nicht öffentlichen Religionsgespräch zuzulaßen. Ueber vierzehn Hauptartikel der christlichen Lehre wurde eine Einigung erreicht, bei dem fünfzehnten aber, der von dem heiligen Abendmahl handelte, giengen die Meinungen aus einander. Zwar

Digitized by Google

hatte der Landgraf die Anordnung getroffen, daß Luther mit dem sanfteren Oekolampadius und Zwingli mit dem mildgesinnten Melanchthon erst vorher in eine geheime Unterredung traten, zwar bat Zwingli weinenden Auges, daß Luther und die Wittenberger ihn und die Seinigen für Brüder erkennen möchten, und Philipp selbst drang mit nachdrücklichem Wort auf eine christliche Vereinigung; allein Luther beharrte unerschütterlich auf seinem Sinn und beruhigte sich nicht bei einer blos geistlichen Nießung des Leibes Christi, sondern forderte bis zu Ende auch die leibliche Gegenwart des Herrn im Brod und Wein und verstand sich nur zu der Beweisung einer Liebe, die man auch dem Feinde schuldig sei. Luther hatte die Worte: das ist mein Leib! auf lateinisch vor sich auf die Tafel geschrieben, erklärte sie für göttliche, geheimnisvolle Worte und schlug alle Einwendungen des Zwingli und Oekolampadius, daß eine buchstäbliche Erklärung willkürlich sei und manchen Stellen der Schrift (Joh. 6.) widerstreite, daß die Vernunft sich sträube gegen eine wirkliche Gegenwart des Leibes Christi, indem er dann unzähligemal sich theilen müße, und daß die Worte, die erst bewiesen werden müßten, schon als bewiesen vorausgesetzt würden, mit der Unbegreiflichkeit der göttlichen Macht zurück. Bei dem Abschied verhieß man sich zwar die Erzeigung aller christlichen Liebe; aber eine wirkliche Versöhnung und wahrhaftige Vereinigung war nicht erreicht worden und der Zwiespalt blieb ungelöst und nur notdürftig zugedeckt. Das Gute jedoch hatte das Gespräch gehabt, daß die Häupter der Reformation von Angesicht sich gesehen und Luther wie die Sachsen erkannt hatten, daß die Schweizer mit ihnen auf gleichem Glaubensgrund, da Jesus Christus der Eckstein ist, sich befanden, und daß die Evangelischen veranlaßt wurden, schon jetzt ein 4. Oct.
Glaubensbekenntnis zu formulieren und darin ihre Lehre den Katholischen gegenüber zur Ausprägung zu bringen.

So hatte denn das Religionsgespräch einen Ausgang genommen, der dem Friedenswerke des Landgrafen keine Vollendung gab. Und wenn er auch später die augsburgische Confession mit den andern Reichsständen unterschrieb, um den Riß, den er ja hatte verhüten wollen, durch sein Zurückbleiben nicht noch tiefer und größer zu machen, so neigte er sich doch in seinem Innern mehr der von den Schweizern dargelegten Ansicht hin, besonders da der Gedanke ihn leitete, daß man um eines Punktes willen, auf dem der Seelen Seligkeit nicht stände, die Kirche nicht

Digitized by Google

trennen müße. Die Reformatoren selbst hatten die Pflege und die Erhaltung der evangelischen Kirche in die schützende Hand der Fürsten gelegt und daher war es natürlich, daß auf die Gestaltung der kirchlichen Angelegenheiten eines Landes auch die Persönlichkeit des Fürsten einen wesentlichen, tiefgehenden Einfluß üben mußte. Und so hat denn auch die hessische Kirche unter der Leitung ihres Fürsten eine eigentümliche Entwicklung genommen und ist nicht eine reformierte in dem gewöhnlichen Sinne geworden, noch hat sie dem Luthertum, wie es sich später in seinen Glaubenssätzen fixirt und festgestellt hat, allewege gehuldigt. Freilich kann es hier der Ort nicht sein, dieß im einzelnen und ausführlich nachzuweisen, aber soviel sei angedeutet, daß sie, ohne nur irgendwie die göttliche Wahrheit zu verleugnen und den Charakter einer evangelisch-christlichen Kirche aufzugeben, eine Kirche des Friedens und eine Stätte der Eintracht sein wollte, daß sie nach Formeln und Bekenntnissen gerungen hat, um auch denjenigen ihre Hallen zu öffnen, die in dem Grunde, der gelegt war, sich eins wußten, wenn sie auch nicht in allen einzelnen Lehrstücken derselben Meinung folgten. Mit Freuden nahm das Hessenland das von Luther gepredigte Evangelium auf und ließ es bei sich tiefe und kräftige Wurzeln schlagen, aber seine Fürsten stießen auch diejenigen nicht zurück, welche Jesum Christum als den alleinigen Grund des Heils bekannten, ohne daß sie gerade Luther in allen Stücken bekannten. Philipp wollte die Geister nicht in todte, starre Formen zwingen und sich den Glauben durch spitzfindige Gelehrsamkeit verkümmern laßen, das Evangelium mit seiner sündenvergebenden Gnade in Christo Jesu sollte das Panier der hessischen Kirche sein, und stehend auf diesem göttlichen Lebensboden sollte sie von innen heraus sich frei und nicht gebunden an eine menschliche Autorität zu einem gesunden Organismus, dem auch schwache Glieder ohne Störung seines Lebens einverleibt werden könnten, in der Zeit entwickeln und eine Gemeinschaft der Brüder im Glauben wie in der Liebe erhalten. Den Landgrafen Philipp durchdrang die Idee einer allgemeinen deutschen Kirche, die gehalten durch das Band der Einigkeit dem römischen Pabsttum auch im äußern als eine zu fürchtende Macht gegenüber trete, und seine milde, versöhnende, zum Frieden und zur Eintracht mahnende Gesinnung hat der Sohn, wie der Enkel als ein heiliges, theures Vermächtnis geehrt und bewahrt.

Was bisher weder Religionsgespräche noch Reichsversammlungen, we-

Digitized by Google

der gütliche Versuche, noch gewaltsame Maßregeln vermocht hatten: nämlich die Trennung der Kirche zu verhüten, das sollte jetzt durch den großen Reichstag, den Kaiser Karl nach Augsburg ausgeschrieben hatte, 1530
erreicht werden. Zwar hatten manche den Rat gegeben, dem Kaiser, noch ehe er von Italien aus über die Alpen gelangt wäre, mit einem raschen Angriff zuvorzukommen, allein mehr als Krieg und Waffengewalt bewirkte das von Melanchthon abgefaßte, von Luther gebilligte Bekenntnis der Evangelischen, das vor Kaiser und Reich zum Zeugnis ihres Glaubens und ihrer Lehre laut und dem versammelten Volke vernehmbar vorgelesen wurde. 25. Juni
Damit hatten sie ein mächtiges Bollwerk zwischen sich und den Katholischen aufgerichtet, denn in ihm war klar und bestimmt und doch mild und versöhnlich die heilige Schrift als die höchste Autorität in Sachen des Glaubens, die Gnade Gottes als der alleinige Grund der Seligkeit und Jesus Christus als der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen hingestellt worden. Und wie damals die Katholischen die augsburgische Confession nicht widerlegen konnten, so wird sie auch fort und fort von der ihr einwohnenden Kraft und Wahrheit Zeugnis geben, so lange die protestantische Kirche nicht aufhört, ihr Recht und ihren Glauben nur nach dem Worte Gottes zu normieren und ihr inneres Leben nur aus der heiligen Persönlichkeit des Erlösers sich zu holen. Zwar mußten der Kaiser und die katholischen Stände sich gestehen, daß die Protestanten nichts anderes als die Zurückführung der Kirche zu ihrer ursprünglichen Reinheit und Einfachheit versuchten, zwar verfehlte das einmütige Bekenntnis sechs hochherziger Fürsten*), die Land und Ehre, Leib und Leben für den eben dargelegten Glauben einzusetzen bereit waren, des Eindruckes nicht; aber dennoch willigte Karl V., der die Sache der Religion von seiner Politik nicht trennen wollte, in dem Freigeben des Evangeliums seinen Thron und die kaiserliche Machtvollkommenheit gefährdet sah und durch das Aufnehmen des neuen Lebens in die alte Form die Einheit der Kirche noch immer erhalten zu können glaubte, nach langen, fruchtlosen Erörterungen und Vermittlungsversuchen in den Beschluß, daß keine Neuerung bei Strafe Leibes, Lebens oder Gutes vorgenommen, das wormser Edikt mit Strenge vollzogen und die katholische

*) Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen; Philipp, Landgraf von Hessen; Markgraf Georg von Brandenburg; Herzog Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg und Fürst Wolfgang von Anhalt; dazu die Städte Nürnberg und Reutlingen.

Digitized by Google

Lehre bis zu einem allgemeinen Concil unverbrüchlich gehalten werden sollte. Der Landgraf von Heſſen, der die Nutzloſigkeit der Verhandlungen erkannte, verließ aber noch vor Beendigung des Reichstages zu großer Aufregung der Gegenpartei in aller Stille Augsburg und gab dem Kaiſer, der ihn durch Verſicherung ſeiner Gnade zum Nachgeben zu beſtimmen ſuchte, die Antwort, in den beſten Jahren ſeines Lebens fliehe er nicht die Freude noch die Gunſt der Großen, aber den trügeriſchen Gütern dieſer Welt ziehe er die Gnade Gottes vor.

Durch den Reichsabſchied ſahen die Evangeliſchen ihr theuerſtes Gut, die Freiheit ihres Glaubens, in Gefahr und darum that es Not, ſich feſter an einander zu ſchließen, um wenn es galt, gerüſtet und kampfbereit dazuſtehen, beſonders da der Kaiſer die Wahl ſeines Bruders Ferdinand zum deutſchen König durchgeſetzt und ſich damit die Erweiterung ſeiner Macht und ſeines Einfluſſes geſichert hatte. Selbſt Luther ließ ſeine früheren Bedenken in Betreff der Gegenwehr gegen den Kaiſer fallen, indem er den Krieg, den man zur Vertheidigung führe, nicht für Aufruhr, ſondern für Notwehr erklärte. Und Landgraf Philipp ruhte nicht eher, als bis er in
27. Feb. 1531. dem ſchmalkaldiſchen Bunde, der vorläufig auf ſechs Jahre geſchloßen wurde und an deſſen Spitze der Kurfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen als Hauptleute ſtanden, eine feſte Schutzwehr gegen alle Gewaltſchritte und ungerechten Angriffe der Katholiſchen errichtet hatte. Dem Bündnis trat mancher angeſehene deutſche Reichsfürſt bei und auch die zum zwingliſchen Bekenntnis ſich hinneigenden oberländiſchen Städte wurden jetzt nicht davon ausgeſchloßen, es galt ja die Rettung des evangeliſchen Glaubens und die Vertheidigung eines jeden, der um des göttlichen Wortes willen verfolgt und angegriffen würde, und ſollte man ſelbſt dem Kaiſer entgegentreten müßen. Da aber der Bund bei auswärtigen Mächten Unterſtützung und Anerkennung fand, ſogar katholiſche Fürſten in Unmut über die Erhebung Ferdinands ihm ſich näherten und der Kaiſer die Türken mehr als ſonſt zu fürchten hatte, ſo mußte ſich dieſer der Befehdung der Bundesglieder
1532 enthalten und zu dem nürnberger Religionsfrieden ſich verſtehen, nach welchem alle gegenſeitigen Feindſeligkeiten ruhen und die Reichskammergerichtsprozeſſe in Glaubensſachen bis zu einem künftigen Concil oder Reichstagsbeſchluß eingeſtellt werden ſollten.

Während der Bund durch den Zutritt neuer Mitglieder an innerer

Digitized by Google

Kräftigung und politischer Bedeutung gewann und der Reformation immer mehr Anhänger und Freunde zugeführt wurden, blieb der Kaiser, zwar entschloßen die protestantische Bewegung mit Gewalt zu hemmen und niederzuhalten, fortwährend im Schwanken zwischen Strenge und Nachgeben, da er sich je nach dem Stand der Verhältnisse bald zu ernsteren bald zu gelinderen Maßregeln bestimmen ließ. Und unter solchen Umständen glaubte denn auch Landgraf Philipp seinen Entschluß, den wegen verübter Gewaltthat, besonders gegen die Reichsstadt Reutlingen, verhaßten und von dem schwäbischen Bund aus seinem Land vertriebenen Herzog Ulrich wieder 1519
zurückzuführen und dem fünfzehnjährigen Elend des flüchtigen Fürsten ein Ende zu setzen, nicht länger mehr hinausschieben zu dürfen. Die Länder des Herzogs waren nach seiner Vertreibung dem Bruder des Kaisers Ferdinand von Oestreich übergeben worden und er selbst irrte, von allen verlaßen, rat- und ruhelos umher. Nur Landgraf Philipp nahm sich seiner an, gewährte ihm in seinem Lande Obdach und Unterhalt und hielt ihn in allem wie einen Fürsten. Zwar blieb er wegen des erwiesenen Liebesdienstes nicht ungetadelt, allein er gab auf die um des Herzogs willen ihm gewordenen Mahnungen und Vorstellungen die unerschrockene Antwort, daß es ihm nicht wohlanstehe, einem armen, vertriebenen Fürsten und Blutsverwandten, der ihn angefleht, Futter und Mahl zu versagen, daß es auch beßer sei, wenn Ulrich ruhig bei ihm sitze, als wenn er verzweifelnd umherirre, und daß man ihn ohne hinreichenden Grund und unverhört verurtheilt und gegen Ordnung und Recht die Reichsacht über ihn verhängt habe. Dazu führte er auf verschiedenen Reichsversammlungen mit Kraft und Nachdruck des länderlosen Herzogs Sache und beugte zuletzt auf dem Reichstag zu Augsburg seine Kniee vor dem Kaiser und bat noch einmal dringend und innig für einen blutsverwandten Fürsten, der die Sünden seiner Jugend genug gebüßt. Doch ohne Erfolg, der Kaiser verweigerte Gnade und Recht; Philipp aber behielt das Wort, welches dieser ausgestoßen haben soll: was Ulrich durchs Schwert verloren, das mag er auch, wenn er kann, durchs Schwert wieder gewinnen! fortan in seinem Herzen. Ueberzeugt, daß er durch Wiedereinsetzung des Herzogs einen Akt der Gerechtigkeit übe, sah er sich in Deutschland, wiewol vergebens, nach wirksamer Hilfe um; als aber Frankreich und Dänemark thätige Unterstützung zusagten, so erließ er mit dem Herzog Ulrich ein Manifest, in welchem er dem deutschen Reich verkündete, was er vorhabe, und

Digitized by Google

drang unter Zustimmung seiner Stände mit einem wohlgerüsteten Kriegsheer in kurzem, aber beschwerlichem Zug bis zum Neckar vor. Bei Lauffen, deß Name dem Landgrafen wie eine gute Vorbedeutung erschien, kam es zu einer für die Königlichen unglücklichen Schlacht. Innerhalb dreier Wochen war die Eroberung des würtembergischen Landes vollendet, das Herzog Ulrich in
2. Juni 1534 dem späteren Vertrag zu Kadan von Oestreich als Lehen empfing, das aber bei seinem kinderlosen Tode wieder an das östreichische Haus zurückfallen sollte. Dieser mit Ehren vollbrachte Kriegszug, den Luther Philipps größte That nennt, erwarb dem Landgrafen bei der dankbaren Mitwelt den Beinamen des Großmütigen und in Liebe und Freude schlugen die Herzen der treuen Hessen seiner Heimkunft entgegen. Vier Wochen lang schloß das biedere Volk seine Werkstätten und in allen Gotteshäusern stiegen Dankgebete über die glückliche Rückkehr des theuren Landesfürsten zum Himmel empor. Zur Erinnerung an den ihm in seinem Lande zu Theil gewordenen Empfang ließ Philipp eine Münze schlagen, die sinnbildlich in einem Rad die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit alles irdischen Glückes darstellt, zugleich aber auch auf das ewig Bleibende und den einzig wahren Frieden mit den Worten hinweiset: Meine Stärke, Glück und Lob ist mein Herr und Gott! Den besten Lohn für das, was er an dem Herzog gethan, mußte er aber darin erblicken, daß das würtembergische Land der Reformation geöffnet und dem Evangelium eine neue, segensreiche Erndte in dem südlichen Deutschland bereitet wurde.

1533–35 Auch blieb Philipp bei den Bewegungen, die durch das unsinnige, widerchristliche, allem göttlichen und menschlichen Rechte Hohn sprechende Treiben der Wiedertäufer in Münster hervorgerufen worden waren, kein unthätiger Zuschauer. Anfänglich versuchte er in Güte, die aufrührerische Sekte von ihrem thörichten Beginnen und ihren schwärmerischen, communistisch-socialen Bestrebungen zurückzubringen, als aber der von ihm eingeschlagene Weg der Belehrung nichts half, so ordnete er im Verein mit dem Kurfürsten von Sachsen Kriegsvolk gegen Münster ab, um dasselbe durch Einschließung und Belagerung von dem auf ihm lastenden Schreckensregiment zu befreien. Doch die Stadt war fest und mancher tapfere Hesse verlor vor ihren Mauern in vergeblichem Sturm sein Leben. Vor Anwendung neuer Gewaltmaßregeln ließ sich aber Philipp nochmals herbei, ein Abmahnungsschreiben an die Aufrührer zu richten, und hielt es nicht unter seiner

Digitized by Google

Würde, auf ihre Beschuldigungen, daß er ja selbst gegen Bischöfe gezogen, die Klöster geplündert und Herzog Ulrich wiedereingesetzt habe, daß er feste Häuser baue und Büchsen gieße, in ausführlicher Erörterung sich zu rechtfertigen und ihre Anklagen zu widerlegen. Und wenn er auf der einen Seite ihnen offen und ehrlich gestand, daß er keine That seines Lebens mehr bereue, als diesen Zug gegen die Bischöfe, so unterließ er es auf der andern auch nicht, mit scharfem Wort sie darauf hinzuweisen, daß sie ihr Verhalten nicht im mindesten mit dem seinigen in eine Linie stellen könnten, daß sie das, was er erstrebe, nicht verständen, daß ihre Sache rechtslos sei und sie seinem Hofnarren Joachim glichen, der, wenn ihm etwas Unangenehmes gesagt würde, das Gespräch auf andere Dinge leite. Die Wiedertäufer ließen jedoch seine warnende Stimme in ihrem Aberwitz verhallen, und ihre Rädelsführer büßten mit dem Fall der ausgehungerten und dem Feinde in die Hände gelieferten Stadt ihren Taumel und ihre durch jegliche Schandthat gesättigte Lust mit einem schimpflichen und schmerzlichen, aber wohlverdienten Tode.

In Folge der Bemühungen des für die Sache des Evangeliums unermüdlich thätigen Landgrafen von Hessen hatte sich der schmalkaldische Bund, der nach Ablauf der gesetzten Frist auf zehn Jahre erneuert wurde, durch den Zutritt neuer Mitglieder ansehnlich verstärkt und erweitert, und im Gefühl seines politischen Uebergewichts fieng er daher an, sich kräftiger denn je zu regen und mit Nachdruck den Forderungen des Kaisers und der päbstlich gesinnten Partei entgegenzutreten. Einmütig bestanden die Einigungsgenoßen auf einem freien, vom Pabste unabhängigen Concil auf deutschem Reichsboden und von dem Oberhaupt der Christenheit war dem Begehren insoweit entsprochen worden, als es die zur Schlichtung des Religionsstreites bestimmte Kirchenversammlung nach Mantua ausgeschrieben hatte. 23. Mai 1537
Luther war der Beschickung des Concils nicht entgegen und setzte daher ein ausführliches, aber scharfes und freimütiges Glaubensbekenntnis auf, das von den zu Schmalkalden anwesenden Theologen unterschrieben wurde, und unter dem Namen der schmalkalder Artikel, die in Hessen jedoch nicht zu der Geltung eines kirchlichen Bekentnisses gelangt sind, bekannt geworden ist. Als man aber erfahren hatte, daß der Pabst in einer besonderen, anfangs geheim gehaltenen Bulle die evangelische Lehre als eine „giftige, pestilenzialische Ketzerei“ bezeichnet und somit ihr Verdammungsurtheil im

Digitized by Google

voraus ausgesprochen habe, so wurde auf dem Fürstentag zu Schmalkalden in glänzender Versammlung der für das Evangelium kämpfenden Fürsten, der Bürgermeister und Abgeordneten der freien Städte und der namhaftesten Gottesgelehrten das nach Mantua ausgeschriebene Concil, da der Pabst Richter in seiner eigenen Sache sei und der Ort der Zusammenkunft gefährlich und unpassend erscheine, mit geradem und unerschrockenem Wort verworfen. Zugleich übergaben die Versammelten dem kaiserlichen Vicekanzler Matthias Held einen förmlichen Weigerungsbescheid und erklärten in einem von Melanchthon entworfenen Manifest: nicht um sich von der wahren Einigkeit der allgemeinen rechtgläubigen Kirche zu trennen, nicht aus Neuerungssucht, denn ihre Lehre sei die alte christliche und apostolische, nicht aus Zanksucht, denn sie wüßten wohl, daß dieß menschliche Wesen allenthalben im öffentlichen und bürgerlichen Leben noch so schwach sei, daß man Friedens halber manches dulden müße, nicht aus Furcht oder Lichtscheu, das zeigten alle ihre Schriften und der Tag zu Augsburg, wären sie zu dieser, in der christlichen Kirche nicht unerhörten Maßregel geschritten, sondern weil die, welche man selbst des Aberglaubens und der Ketzerei anklagen müße, nach einem schon gefällten Verdammungsurtheil zugleich ihre Ankläger und Richter sein wollten. Zu einem unparteiischen, wahrhaft freien Concilium, das zu betreiben jetzt der christlichen Könige Pflicht sei, wären sie stets bereit. So mußte zwar das beabsichtigte Concil unterbleiben, aber die feste Haltung, welche die Bundesglieder zu Schmalkalden gezeigt, rief
1538 dagegen die christliche Einigung oder den heiligen Bund (Liga) ins Leben, den angesehene katholische Reichsfürsten im Namen des Kaisers und des römischen Königs zur Handhabung der wahren christlichen Religion, aller kaiserlichen und des Reiches Abschiede, Mandate, Gebote und Verbote mit einander schloßen.

Während der Pabst auf eine beßere Zeit zur Durchführung seiner Pläne wartete, glaubte der Kaiser, der sich durch Strenge den Beistand der Protestanten gegen seine auswärtigen Feinde nicht verscherzen durfte, durch Gestattung und Veranstaltung von Religionsgesprächen den Streit in friedlicher Weise nnd ohne Einmischung des Pabstes zu lösen. Denn noch immer hoffte er durch Nachgeben und durch Zugeständniße von beiden Seiten die Einheit der Kirche zu erhalten, und war daher, wenn auch nicht jeder Zeit, aufrichtig und ehrlich, doch nach Kräften bemüht, auf dem Wege der Unter-

Digitized by Google

handlungen den Zwiespalt in der Religion zu heben. An einen Neubau freilich wurde dabei nicht gedacht, vielmehr sollte das Haus so eingerichtet werden daß auch andere darin wohnen könnten, obwol man in dieser Beziehung das Wort des Herrn wider sich hatte, daß man nicht Most faßt in alte Schläuche und auf ein altes Kleid nicht Flicken setzt von neuem Tuch. Die Verfaßung der Kirche, wie Karl V. sie in Lehre und Cultus vorgefunden, war die Frucht einer vielhundertjährigen Entwicklung und es konnte der von Geschlecht zu Geschlecht weiter getragenen Ueberlieferung und der durch ein solches Alter geheiligten kirchlichen Gestaltung nicht alle und jede Berechtigung abgesprochen werden. Er selbst war groß geworden in dem alten Glauben und konnte des Einflußes des Pabstes in den ihm unterworfenen Ländern nicht entbehren, es mußte ihm die wohlgegliederte Herrschaft der päbstlichen Kirche als eine feste und sichere Stütze der Throne erscheinen. Und wenn er auf der einen Seite in dem völligen Brechen mit der Vergangenheit großes Unrecht und arge Undankbarkeit erkennen zu müßen glaubte, so vermochte er doch auf der anderen die Behauptung der Protestanten, daß sie sich von der allgemeinen christlichen Kirche nicht losreißen wollten, in keiner Weise zu entkräften.

Mit der besten Zuversicht auf eine innige Annäherung der getrennten Parteien zog Landgraf Philipp nach Regensburg, wo nach kaiserlichem Willen ein Religionsgespräch gehalten werden sollte, und wurde im Namen des Kaisers, der schon vorher eingetroffen war, und als er den Landgrafen von Hessen auf einem stolzen, nach allen Seiten drohend wiehernden, hirschfarbenen Rosse erblickte, in die Worte ausbrach: We de Gaul, so de Mann! durch den Reichskanzler Granvella feierlichst empfangen. Schon war eine Einigung über vier Artikel der christlichen Lehre (Willensfreiheit, Erbsünde, Rechtfertigung und Kirche) erreicht, als das Sakrament des Altars, bei dem die Katholischen von ihrer Ansicht nicht weichen wollten, ein Hindernis zur Fortsetzung aller weiteren Verhandlungen wurde. Und konnte hier sowol, wie auf dem spätern Reichstag zu Speier eine Uebereinstimmung in der Religion nicht erzielt werden, so nahm doch die Sache für die Protestanten insoweit eine günstigere Wendung, als der nürnberger Religionsfriede von neuem anerkannt, den Prozessen des Reichskammerichts Einhalt geboten und den Evangelischen durch Hinweisung auf die Besetzung dieses Gerichtes ohne Rücksicht auf den Glauben die Aussicht zu einer endlichen

Digitized by Google

Gleichstellung mit den Katholischen eröffnet wurde. So fühlten sich die Protestanten durch diese Verheißungen und Zusagen zu keiner Zeit freier und hoffnungsreicher und der Kaiser ließ es auch ungehindert geschehen, daß der Landgraf Philipp im Auftrag des schmalkaldischen Bundes den Herzog Heinrich von Braunschweig, der die über die ihm verhaßte Stadt Goslar ausgesprochene, aber wieder eingestellte Reichsacht vollstrecken wollte,
1542 von Land und Leuten vertrieb und dem Evangelium in diesem Lande neuen Boden gewann.

Mitten in seinen Bestrebungen, der evangelischen Lehre durch Wort und That Halt und Stütze zu geben, verwirrte den Landgrafen ein unglückseliger Gedanke und trübte seinen sonst so hellen und sicheren Blick. Quälende Befürchtungen für die Wohlfart des Leibes und der Seele, wenn er noch länger allein auf den ehelichen Umgang mit seiner Gemahlin Christine von Sachsen beschränkt bleiben sollte, gaben einer Neigung in seinem Innern Raum, die seine sittliche Kraft gefangen nahm und ihn bestimmte, zu einer Doppel- oder Nebenehe mit dem Hoffräulein seiner Schwester der Herzogin von Rochlitz, Margarete von der Saal, zu schreiten. Nach langem Bedenken und eingeholten, sein Gewißen beschwichtigenden Gutachten wurde die Trauung mit der siebzehnjährigen Margarete zur linken Hand in Gegenwart von Zeugen und des zufällig anwesenden Melanchthons durch den
3. Merz 1540 Hofprediger Dionysius Melander zu Rotenburg vollzogen. Zwar hatte Philipp der Landgräfin Christine die Versicherung ausgestellt, sie stets für seine rechtmäßig angetraute und oberste Gemahlin zu halten und als solche mit ihr zu leben, auch ihre Kinder fürderhin für die rechten Fürsten zu Hessen zu erkennen und die Nachkommen der andern Frau nur mit Erbgütern zu versehen, und zu seinem Vorhaben von ihr die schriftliche Einwilligung sowie das Versprechen erlangt, ihn deßhalb weder vor Kaiser, Reich und Landschaft öffentlich oder heimlich zu verklagen, noch die Person, die er sich neben ihr wählen würde, zu beschweren und zu belästigen; zwar hatten Luther, Melanchthon und mehrere hessische Theologen nur unter der Bedingung ihre Zustimmung dazu gegeben, daß diese Verbindung stets als eine geheime Ehe oder Gewißensehe gehalten würde, aber immerhin bleibt es für den Verfechter der Reformation, für den Pfleger des evangelischen Glaubens und Lebens, für den sonst so rein und makellos dastehenden Fürsten eine große Verirrung, die seinen Verwandten und Freunden eitel

Digitized by Google

Aergernis bereitete und seinen Feinden ungesuchten Anlaß gab zu schwerem Tadel und harter Verunglimpfung.

Nachdem die bis daher angestellten Versuche, auf gütlichem Wege den Streit zu vertragen, kein anderes Ergebnis geliefert hatten, als nur auf kurze Zeit Waffenstillstand zu schließen, nicht aber einen dauernden, beiden Parteien volles Genüge gebenden Frieden zu bringen, so wurde endlich das verheißene allgemeine Concil, von dem man allein Heil und Rettung hoffte, von dem Pabste Paul III. zu Trident eröffnet. Die Versammlung behauptete 13. Mers 1545
aber gleich von vorn herein eine solche Stellung gegen die freie Auslegung der heiligen Schrift, daß die Protestanten ihren Beschlüßen sich nicht unterwerfen konnten und die Beschickung derselben natürlicher Weise verweigern mußten. Freilich lag die einseitige und ausschließende Richtung des tridentiner Concils ganz in dem Plane des Pabstes; denn entweder wurden die Evangelischen auf einer in seinem Sinne geleiteten Versammlung überwunden, oder sie standen in den Augen aller, wenn sie nicht erschienen, als unversöhnliche Gegner und offenbare Ruhestörer da, und er durfte hoffen, sie durch das über sie ausgesprochene Verdammungsurtheil völlig zu isolieren und in dieser Trennung von der übrigen Christenheit dem gänzlichen Untergange entgegen zu führen. Mit der Weigerung der Protestanten, das Concil zu beschicken, sah aber der Kaiser immermehr die Hoffnung in die Ferne gerückt, die Einheit der Kirche ohne Anwendung von Gewalt wieder herzustellen und es verwandelte sich jetzt, da er die Hilfe der schmalkalder Bundesglieder gegen auswärtige Feinde nicht mehr bedurfte, seine frühere Freundlichkeit und Nachgiebigkeit in Härte und Unduldsamkeit. Der plötzliche Abschluß des Friedens zu Crespy hatte ihn nicht nur von einem 1544
lästigen Gegner befreit, sondern ihm auch in dem französischen König Franz I. einen mächtigen Bundesgenoßen zur Wiederaufrichtung des alten Glaubens zugeführt, und der mit den Türken eingegangene Waffenstillstand ließ auch von dieser Seite keinen Angriff besorgen, der seine Absichten, die er mit Deutschland vorhatte, durchkreuzt hätte. Er konnte daher seine ganze Aufmerksamkeit den deutschen Angelegenheiten zuwenden, und da er den Widerstand des Landgrafen von Hessen und des Kurfürsten von Sachsen bei Regelung der kirchlichen Zustände des Reiches am meisten zu fürchten hatte, so bereitete er die schärfsten Maßregeln gegen die beiden mächtigsten Fürsten der Protestanten vor und war fest entschloßen, wie dieß aus seinem geheimen

Digitized by Google

Vertrage mit dem Pabſte zur Ausrottung der lutheriſchen Ketzerei hervorgeht, ſelbſt mit dem Schwerte den Gehorſam gegen die alte Kirche zu erzwingen.

Und bald entlud ſich auch der Zorn des Kaiſers in voller Stärke. Denn als auf dem Reichstage zu Regensburg, auf welchem noch einmal eine An-
1546 näherung und Ausgleichung durch ein Religionsgeſpräch verſucht werden ſollte, die meiſten der proteſtantiſchen Reichsſtände nicht perſönlich erſchienen waren, ſondern ſich nur durch Geſandte hatten vertreten laßen, ſo ſprach der Kaiſer, der in dem Nichterſcheinen des Landgrafen von Heſſen und des Kurfürſten von Sachſen geſlißentlichen Ungehorſam und Beleidigung der kaiſerlichen Majeſtät ſah, über die beiden Häupter des ſchmalkaldiſchen Bundes als ungehorſame, untreue, pflicht- und eidbrüchige Rebellen, aufrühreriſche Verräter und Verletzer der kaiſerlichen Hoheit und Majeſtät, als Brecher des gemein ausgekündigten Landfriedens die kaiſerliche und des heiligen römiſchen Reiches Acht und Aberacht aus.

Aber bei all dem Ernſte, den der Kaiſer entwickelte, gieng er doch ſchlau und behutſam zu Werke. Während er ſichs früher mit allem Fleiß hatte angelegen ſein laßen, ſich Freunde und Bundesgenoßen ſelbſt in der Mitte der Proteſtanten zu ſuchen, wie ihm dieß namentlich mit dem jungen und ehrgeizigen Herzog Moritz von Sachſen gelungen war, den er durch die Ausſicht auf den ſächſiſchen Kurhut feßelte, ſo ſuchte er jetzt einzelnen evangeliſchen Ständen ſeine wahre Abſicht zu verbergen und durch die auf die Häupter des ſchmalkaldiſchen Bundes gelegte Acht die Meinung zu entfernen, als gälten ſeine Rüſtungen der Unterdrückung des proteſtantiſchen Glaubens. Allein es war leicht zu erachten, daß die Demütigung und Unterwerfung der beiden Hauptleute nur die verderblichſte Rückwirkung auf die übrigen Bundesglieder äußern mußte und daß, wenn der Kaiſer aus dieſem Kampf ſiegreich hervorgienge, es um die proteſtantiſche Freiheit in Glaubensſachen geſchehen ſei. Die Achtserklärung wie das Bekanntwerden des mit dem Pabſte abgeſchloßenen Vertrages ſchreckte daher auch die Säumigſten und Bedächtigſten aus ihren Bedenklichkeiten, ihrer Täuſchung und Sorgloſigkeit auf. Mit dem Nahen der Gefahr entfaltete der Bund auch den rührigſten Eifer, denn ſchon nach kurzer Zeit war er im Stande, wider den noch auf Verſtärkung harrenden Kaiſer eine bedeutende Macht ins Feld zu ſtellen. Die Oberländer hatten den Krieg bereits glücklich begonnen, die ehrenberger Klauſe und Füßen erobert ſowie die wichtigſten Päße beſetzt, und

Digitized by Google

hätte das sächsisch-hessische Heer, das zur Verstärkung heranzog, es ernstlich gewollt, es hätte den nur mit neuntausend Mann bei Landshut lagernden Kaiser mit leichter Mühe erdrücken können. Allein die berechnete Kriegsführung des Kaisers, ein Haupttreffen zu vermeiden und nur in Scharmützeln den Feind zu beschäftigen, sein ausdauernder Mut bei geringen Hilfsmitteln, die Unentschloßenheit im Kriegsrat der Verbündeten bei Ergreifung schneller und wirksamer Maßregeln, der zwischen den Bundeshäuptern getheilte Oberbefehl, der Einfall des Herzogs Moritz von Sachsen in die Lande des Kurfürsten, das Aufgeben des Kriegsschauplatzes im entscheidenden Augenblick brachte den Evangelischen Schmach und Niederlage, ihrem Gegner aber Macht und Sieg. Denn anstatt daß die Protestanten, denen es nicht an tapfern und einsichtsvollen Führern gebrach, dem Feinde rasch zu Leibe giengen und ihr gutes, von dem Kaiser verletztes Recht mit dem Schwerte verfolgten, so ließ sie ihre Ratlosigkeit und die tiefwurzelnde Scheu vor der kaiserlichen Majestät zu keinem ernstlichen Angriff kommen, erschöpften sie ihre beste Zeit in fruchtlosen Verwahrungen und schriftlichen Auseinandersetzungen und versäumten so die sich ihnen darbietende günstige Gelegenheit, Karl V. einzuschließen und seiner sich zu bemächtigen. Und daher konnte es geschehen, daß dem Kaiser zwanzigtausend Mann aus Italien und fünfzehntausend aus den Niederlanden ungehindert zuzogen und sein Heer zu einer Stärke brachten, mit der er den Protestanten das Gleichgewicht zu halten vermochte. Und als auch die oberländischen Städte anfiengen schwierig zu werden, weil auf ihnen, wie sie laut klagten, die Last des Krieges allein ruhe, und dazu die Nachricht im kaiserlichen Lager anlangte, daß Moritz mit dem König Ferdinand in Kursachsen eingefallen sei und das Land behaupte, so ergriff bei der immer mehr schwindenden Aussicht auf einen glücklichen Erfolg Verzagtheit und Bitterkeit alle Gemüter, der Landgraf von Hessen machte sich auf, das eigene Land zu vertheidigen, und den Kurfürsten von Sachsen trieb es fort, seinen räuberischen Vetter zu züchtigen. Unter solchen Umständen gewann der Kaiser in Oberdeutschland immer mehr Fuß, zwang Städte wie Fürsten unter Auflegung schwerer Bußen zur Lossagung vom Bunde und drang, nachdem er hier sich freie Bahn gemacht, seiner Krankheit nicht achtend durch Böhmen nach Sachsen vor. Der Kurfürst, vor dessen siegreichen Waffen der Herzog Moritz hatte weichen müßen, stand sorglos bei Mühlberg und glaubte nichts weniger als von der

Digitized by Google

kaiserlichen Macht überfallen zu werden. Ein Bauer hatte aber aus Rache gegen die Sachsen dem Feinde eine Furt durch die Elbe gezeigt und so verlor Johann Friedrich durch unerwarteten Angriff trotz der tapfersten Gegenwehr
24. April 1547 auf der Lochauer Heide bei Mühlberg Schlacht, Freiheit und Land. Wittenberg, das stark befestigt war und die Kurfürstin mit ihren beiden Söhnen in seinen schützenden Mauern barg, leistete noch Widerstand, aber auf Zureden des vom Kaiser zum Tode verurtheilten Kurfürsten und unter Zusicherung ehrenvoller Bedingungen ließ es ab vom Kampf und öffnete seine Thore. Als Sieger zog Karl V. in Luthers Stadt, und während er dem finstern Alba, der ihm riet, des Ketzers Grab zu zerstören, eines Kaisers würdig antwortete: „Laßet ihn liegen, er hat seinen Richter! Ich führe Krieg mit den Lebenden, nicht mit den Todten;“ ließ er dagegen den unglücklichen Kurfürsten seine ganze Strenge fühlen. Derselbe mußte sich, um sein Leben zu retten, zu der wittenberger Capitulation verstehen, zufolge deren er genötigt ward, für sich und seine Nachkommen auf die Kurwürde und den größern Theil seiner Länder zu Gunsten des Herzogs Moritz zu entsagen und dem Kaiser auf unbestimmte Zeit als Gefangener zu folgen. Aber auch in seiner Haft blieb Johann Friedrich frei und unbesiegt und dem Evangelium getreu, denn kein Vorschlag, keine Drohung, keine Gefahr Leibes und Lebens konnte ihn dazu bewegen, den Beschlüßen des tridentiner Concils sich zu unterwerfen.

Mit dem Schlag bei Mühlberg erschien die protestantische Sache unterdrückt und Deutschland in völliger Abhängigkeit von dem erzürnten Kaiser und seiner römisch gesinnten Partei; allein die treuen Herzen verzagten nicht, von der Gegenwart richteten sie ihre Blicke hin auf die Zukunft und hielten an der Zuversicht fest, daß das Evangelium bei aller Anfechtung doch endlich gewinnen und den Sieg behalten werde. Und ihre Hoffnung ward nicht zu Schanden. Zersprengt zwar und aufgelöst war der Bund der Protestanten und der Kaiser auf dem Gipfel seiner Macht, aber seinen Plan, den er bis daher mit Beharrlichkeit verfolgt hatte, die Einheit der Religion in kaiserlicher Machtvollkommenheit wieder herzustellen, verdarb ihm der Pabst mit seinem die Protestanten als Abtrünnige und ihre Lehre als Ketzerei verdammenden Concil. Und wie er die zu Trident zwischen Katholischen und Protestanten aufgerichtete Scheidewand nicht wieder hinwegzunehmen vermochte, so fühlten sich auch die Evangelischen in dem

Digitized by Google

Schutze des Herrn der Kirche und in dem Glauben an seine allein seligmachende Gnade stark genug gegen alle Kriegsheere und weltliche Gewalt. —

Nach der Niederwerfung des Kurfürsten Johann Friedrich sollte auch der andere Gegner, und das war der feste Wille des Kaisers, bis zur Erniedrigung gedemütigt werden. Denn das läßt sich nicht leugnen, Philipp wurde von Karl V. am meisten gefürchtet, und daher mußte es diesem um jeden Preis zu thun sein, der Person des Landgrafen sich zu versichern, um damit ein Mittel in den Händen zu haben, sich Gehorsam zu erzwingen und seinen Forderungen desto mehr Nachdruck und Schärfe zu geben. Zunächst aber galt es, wenn Philipp von fernerem Widerstande ablaßen würde, für die mit ihm zu eröffnenden Unterhandlungen eine Form zu finden, die den Kaiser am ersten zum Ziele führte. Die Kurfürsten Moritz von Sachsen und Joachim von Brandenburg traten als Vermittler auf, aber indem die Fürsten den kaiserlichen Räten entweder nicht gewachsen waren, oder ein größeres Zutrauen schenkten als diese verdienten, nahmen die Verhandlungen eine solche Wendung, daß sie irre geleitet und getäuscht, wo nicht gar in arglistiger Weise hintergangen wurden. Nachdem die Seitens des Landgrafen gestellten Bedingungen, unter denen er mit dem Kaiser sich auszusöhnen gedachte, von diesem kurzweg verworfen worden waren, so schien ihm kein anderer Weg mehr gelaßen, als die kaiserlichen Forderungen, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, alle seine Festungen bis auf Kassel oder Ziegenhain zu schleifen, 150,000 Gulden zu zahlen, all sein Geschütz und seine Munition auszuliefern und sein ganzes Land dem Kaiser zu öffnen, mit dem Schwerte zurückzuweisen. Mit tiefer Bekümmernis im Herzen brach er von Leipzig, wohin ihn Moritz zur Unterhandlung entboten hatte, auf nach Kassel, willens, nur der Gewalt zu weichen; aber auf dem Wege ward er anderen Sinnes und unterzog das Verlangen des Kaisers noch einmal einer ernstlichen Erwägung. „Wo ich nun wüßte“, wendete er sich zu Ebeleben, dem Amtmann von Weißenfels, der ihn begleitete, „daß die Ergebung in die Gnade und Ungnade des Kaisers nicht mehr auf sich habe, als den Fußfall und die Abbitte, wie die andern Fürsten sie gethan, und wo ich dessen versichert würde, so wollt ich es nicht abschlagen. Denn mich erbarmt meiner Unterthanen und der Lande, wodurch der Kriegszug gehen soll. Wiewol ich meine Festungen liebe und es schimpflich ist, das Geschütz auszuliefern, ehe ich aber Land und Unterthanen verderben

laßen sollte, wollte ich lieber zugeben, daß einige der Festungen geschleift und ein Theil des Geschützes ausgeliefert würde.“ In seiner Geneigtheit mit dem Kaiser Frieden zu machen, bestärkte ihn auch die kürzlich geschehene Gefangennehmung des Kurfürsten Johann Friedrich, die ungewiße Aussicht auf einen glücklichen Erfolg des Krieges sowie die schwankende Treue seines Adels, der schon mit dem Kaiser einseitig in Unterhandlung trat. Es kostete dem Landgrafen warlich einen schweren Kampf, sich ohne alle Bedingung auf Gnade und Ungnade dem Kaiser zu unterwerfen. Denn wenn er die Liebe seines Volkes bedachte, das sich seiner in Not und Gefahr nicht entschlagen hätte, wenn er auf sein Land sah, das noch immer für seinen Fürsten auch die schwersten Opfer zu bringen im Stande war, wenn er seine wohlverwahrten Festungen und die Menge seines Kriegsmaterials in Betracht zog, so brauchte er vor einem Widerstand gegen den Kaiser nicht zurückzuschrecken; wenn er sich aber auch wieder nicht verhehlen konnte, welch namenloses Elend und Herzeleid ein Krieg mit dem mächtigen Gegner über Land und Leute bringen würde, so mußte die Liebe zu seinem Volke, die Rücksicht für sein Land über den peinigenden und vernichtenden Gedanken der eigenen Erniedrigung den Sieg behalten. Je höher wir aber den Landgrafen dieser Gesinnung wegen bei uns stellen und je bereitwilliger wir unser ganzes Herz ihm schenken, um so tiefer fühlen wir aber auch die Schmach mit ihm die ihn, der in Frieden und Vertrauen gekommen war, so unvorbereitet und unerwartet traf, und wenden uns mit Entrüstung von einem Verfahren hinweg, das ihn einer schimpflichen Gefangenschaft entgegen führte und ihm fünf Jahre von seinem Leben stahl.

Durch den Amtmann von Weißenfels erfuhren die vermittelnden Kurfürsten die Herzensstimmung und die Absicht des Landgrafen, aufs neue zur Aussöhnung führende Unterhandlungen anzuknüpfen, und ungesäumt brachten sie die ihnen gewordene Kunde zur Kenntnis des Kaisers. Als dieser aber auf der von ihm geforderten Unterwerfung ohne irgend welche Bedingung beharrte, so unterließen es die Kurfürsten nicht, eine Erklärung zu begehren, wie weit der Artikel der Ungnade sich erstrecken solle. Aus den geheimen und vertraulichen Verhandlungen, die jetzt eröffnet wurden, gieng nun die Zusicherung hervor, daß solche Ergebung dem Landgrafen weder zu Leibstrafe noch „ewigem“ Gefängnis gereichen, desgleichen auch, daß er an seinem Land und Leuten nicht mehr verlieren oder kaiserlicher Majestät ein-

Digitized by Google

räumen ſollte, denn in den vorgeſtellten Artikeln (der Capitulation) begriffen, jedoch mit dem von dem Kaiſer ausdrücklich geforderten Vorbehalt, daß der Landgraf hiervon nichts erführe, ſondern ſich ſeines Orts unbedingt (ſchlechts und frei) auf Gnade und Ungnade ergäbe. Darauf hin glaubten aber die beiden Kurfürſten dem Landgrafen aus niemands, denn ihrem eigenen Rat und Bewegnis jene merkwürdige und folgenreiche Verpflichtung geben zu können, welche die Freiheit ſeiner Perſon vollſtändig gewährleiſtete und in ihrer Faßung alſo lautet: „Wir verſprechen E. L., daß dieſelben über die Artikel (der beigefügten Capitulation) weder an Leib und Gut mit Gefängnis, Beſtrickung oder Schmälerung ihres Landes nicht ſollen beſchwert werden. Und damit uns deſto ſtattlicher zu glauben, ſo verpflichten wir uns mit dieſer Schrift, wo E. L. über ſolche Artikel, wenn ſich E. L. auf Gnade und Ungnade ſtellen wird, einige Beſchwerung begegnen würde, deß wir uns keineswegs verſehen, daß wir uns alsdann auf E. L. Kinder Erfordern perſönlich wollen einſtellen und das erwarten, was E. L. über die Artikel auf ſolche Einſtellung würde auferlegt.“ Zugleich verſäumten die Fürſten es nicht, ihm einen Geleitsbrief auszufertigen, in welchem ſie ihm aus ſonderlicher gnädigſter Bewilligung und Nachlaßung des Kaiſers ſicheres Geleit in das kaiſerliche Feldlager für die Hin- und Zurückreiſe zuſagten, und überſandten ihm dieſe Schriftſtücke nach Kaſſel. Durch ſolche Verſicherungen fühlte ſich zwar Philipp bewogen, den Unterwerfungsvertrag nach einigen, ſeine Perſon nicht berührenden, vom Kaiſer gebilligten Abänderungen anzunehmen, aber ſein Mißtrauen war damit immer noch nicht gehoben; denn er übergab ſeinen Söhnen, Räten und Abgeordneten der Landſchaft die Verpflichtung der beiden Kurfürſten mit der beſtimmten Weiſung, wenn ihm etwas wider Erwarten begegne, dieſelbe heilig zu bewahren und darin ſeine eigenen ſpäteren Befehle nicht anzuſehen.

Am Abend des achtzehnten Juni langte Landgraf Philipp in Halle an 1547
und unterſchrieb hier die in 24 Artikeln geſtellte kaiſerliche Capitulationsurkunde, zufolge deren er ſich und ſein Land dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade ergab und alle ſeine Feſtungen bis auf Ziegenhain oder Kaſſel zu ſchleifen und Geſchütz und Munition auszuliefern verſprach. In ſchwarzſammtnem Kleide mit roter Leibbinde trat er in den Saal, wo die Ceremonie des Fußfalls und der Abbitte in feierlicher Weiſe vor ſich gehen ſollte und der Kaiſer auf einem reichgeſchmückten, mit Tapeten behangenen Stuhle,

Digitized by Google

umgeben von vielen Großen des Reiches, des Gnade suchenden Gegners harrte. Philipp lag an den Stufen des kaiserlichen Thrones auf den Knieen, während sein Kanzler Tilemann von Günterode die vorgeschriebene demütige Abbitte verlas. Nachdem der Kaiser durch seinen Vicekanzler hatte antworten laßen, daß es ihm in Ansehung der eben vollzogenen Unterwerfung und der Fürbitte der Fürsten gefalle, die Achtserklärung aufzuheben, die wegen der Rebellion verwirkte Lebensstrafe nachzulaßen, desgleichen auch, daß Se. Fürstl. Gnaden weder mit „ewigen Gefängnis“, noch mit Confiskation oder Entsetzung ihrer Güter mehreres oder weiteres, denn die Artikel der Abrede, so J. M. gnädigst bewilligt, enthalten, möchte beschwert werden, so stand der Landgraf, weil er der Versammlung nicht länger mehr zum Schauspiel dienen wollte, ungeheißen auf und nahte sich dem Kaiser, ihm die Hand zur Versöhnung zu reichen. Allein der Kurfürst von Brandenburg, der den Kaiser vorher darum befragt hatte, stellte sich abwehrend vor ihn und Philipps Hand ergriff der Herzog Alba, der ihn mit den beiden Kurfürsten in seiner Herberge zum Abendeßen erwartete. Nach der Tafel aber kündigte man dem Landgrafen, der unbesorgten Gemütes mit einem der Gäste im Brett spielte, im Namen der Kurfürsten an, daß er nach dem Verlangen der kaiserlichen Räte des Nachts über hier in Haft bleiben sollte, und trotzdem, daß die beiden Vermittler sich auf ihre einem deutschen Reichsfürsten gegebene Zusicherung beriefen, das ganze Verfahren für ein Bösewichtsstück erklärten und dem Bischof von Arras als dem Hauptunterhändler den Kopf spalten wollten, wurde der Landgraf von Hessen als kaiserlicher Gefangener in Halle zurückgehalten, um von da durch die spanischen Wachen weiter geführt zu werden. Die beiden Kurfürsten, welche in der gänzlichen Nichtachtung ihres dem Landgrafen ertheilten Versprechens und sicheren Geleites sich tief verletzt fühlen mußten, zogen dem Kaiser und seinem Gefolge nach, in der Hoffnung, eine baldige Erledigung des so schmählich getäuschten Fürsten zu erwirken; aber ihr Wort ward nicht erhört und die kaiserliche Drohung, den Gefangenen nach Spanien zu führen, wenn sie nicht von ihm wichen, ließ sie vorerst von weiteren Befreiungsversuchen abstehen.

Freilich gewinnt die Sache eine noch schlimmere Gestalt, wenn erwiesen wird, daß in der neben der Capitulationsurkunde hergehenden geheimen Erklärung der Kurfürsten ursprünglich die Worte „mit einiger Gefängnis“

Digitized by Google

gestanden haben und von dem kaiserlichen Rat durch einen Federstrich in „ewiger Gefängnis“ umgewandelt worden sind. Dann wäre allerdings das gegen Philipp eingehaltene Verfahren nichts weiter als ein gemeiner, grober Betrug und, mit seinen Vermittlern zu reden, ein Bubenstück, wie die Geschichte ein zweites wol nicht aufzuweisen hat. Denn soviel liegt klar am Tage, daß der Landgraf in dem vollen Vertrauen gen Halle gekommen ist, er werde in kurzer Frist oder, wie er selber sagt, nach fünf, sechs oder acht Tagen wieder frei und ledig von dannen gehen, und daß er durch nichts vermocht worden wäre, sich zu einer Demütigung zu verstehen, über die hinaus er noch mit Gefängnis von unbestimmter Dauer hätte beschwert werden können. Es ist weiter mit Sicherheit anzunehmen, daß die beiden Kurfürsten des festen Glaubens gewesen sind, der Landgraf werde nach erfolgter Unterwerfung Verzeihung und Gnade erhalten, und daß Karl V. und seine Minister nichts gethan haben, um ihnen eine solche Meinung zu benehmen, daß man sie vielmehr in der Ansicht bestärkt hat, der Kaiser werde sich an Fußfall und Abbitte genügen laßen. Haben sie aber in ihren geheimen und vertraulichen Unterhandlungen mit den Räten des Kaisers zu der Ausdrucksweise „ewiger Gefängnis“ sich bekannt, so ist allerdings schwer einzusehen und zu begreifen, wie sie als besonnene und einsichtsvolle Fürsten dem Landgrafen eine Zusage geben konnten, die eine für diesen so ungünstige Deutung zuließ und deren Erfüllung voraussichtlich von dem Kaiser gar nicht zu erlangen stand. Bei den noch immer nicht zur Genüge aufgehellten Verhandlungen und nach den eigenen spätern Aussagen der Kurfürsten wird man zu der Annahme getrieben, daß sie bei dem Worte „ewiger Gefängnis“ an keinen solchen Vorbehalt gedacht haben, wie ihn der Kaiser und seine Räte nachher fortwährend geltend zu machen suchten, daß sie vielmehr nach allem Hin- und Herreden haben schließen müßen, wie der Landgraf weder mit einer Strafe an seinem *Leben*, noch mit Schmälerung seines *Landes* beschwert werden sollte, so sei auch zugegeben, daß er für seine *Person* keine Haft zu fürchten habe, die nach der Willkür des Kaisers ins unbestimmte verlängert werden könnte. Durch seine Ergebung zu Gnade und Ungnade war er dem Gegner verfallen und mit dem Preisgeben seiner Person der Augenblick gekommen, wo er als Gefangener des Kaisers betrachtet werden mußte, und darum wollten die Kurfürsten durch den in den geheimen Nebenverhandlungen gebrauchten Ausdruck von vorn herein einer

Digitized by Google

Gefangenschaft vorbeugen, die möglicherweise weder Ziel noch Grenze hätte haben können. Dem Landgrafen schwebte das Beispiel des Herzogs von Würtemberg vor, der nach reumüthigem Bekenntnis seiner Schuld Verzeihung erhielt, und die Kurfürsten mochten an das Loos des gefangenen Johann Friedrich denken. Der Kurfürst von Sachsen hatte Land und Würden verloren und sollte seinen Ungehorsam gegen des Reiches Oberhaupt mit dem Leben büßen; er war also an seinem „Leibe“ auf das härteste gestraft worden und hatte auch an seinem „Gut“ den empfindlichsten Verlust erlitten. Doch bei näherer Erwägung verwandelte der Kaiser die ausgesprochene Todesstrafe in Gefangenschaft, aber freilich in eine Gefangenschaft, die einer „ewigen“, immerdauernden Haft gleich erachtet werden mußte, da der Kurfürst so lange in der Nähe des Kaisers zu bleiben gezwungen war, bis es diesem gefiel, ihn zu erlösen. Philipp, der freiwillig sich stellte, konnte doch immer noch andere Bedingungen erwarten, als der im offenen Kampf gefangen genommene Kurfürst, und es ist gewiß nicht unwahrscheinlich, daß die beiden Fürsten in ihren vertraulichen Unterredungen auf die dem Kurfürsten gewordene Leibesstrafe Bezug genommen haben. Wie dieser an seinem „Leib und Gut“ bestraft worden war, davon sollte überall bei dem Landgrafen keine Rede sein, demselben aber auch keinerlei Haft auferlegt werden, die sich ihm, wie dem Kurfürsten, zu einer ungewißen, lebenslänglichen Gefangenschaft wenden könnte. Während also die vermittelnden Kurfürsten die Worte „nicht mit ewiger Gefängnis“, sich in dieser Weise deuten mochten, machte man auf der kaiserlichen Seite einen andern Vorbehalt, und das Versehen, daß die ersteren in den kurz und meist in allzu gedrängter Faßung gestellten Punkten nicht an der Bestimmung eines auch nicht einstweiligen Gefängnisses festhielten, ist später zu einer Waffe wider sie geworden, gegen welche sie mit allen ihren Einwendungen und Gegenvorstellungen nichts auszurichten vermochten. In dieser ihrer Meinung, daß der Landgraf nicht über die „gestellten Artikel“ hinaus beschwert werden würde, mußten sie aber um so mehr bestärkt werden, als ihm nach geschehener Abbitte Verzeihung und Aussöhnung mit dem Kaiser zugesagt war, der Unterwerfungsvertrag selbst mit keinem Worte der Entziehung oder Beschränkung seiner Freiheit erwähnte und außerdem viele Punkte enthielt, die nur auf einen freien Fürsten Anwendung finden konnten, wie dieß auch später der Sohn des Landgrafen mit schlagenden, siegreichen Gründen öffentlich darthat. Auch

Digitized by Google

der Kaiser kannte die Ansicht der Kurfürsten, er wußte, daß sie in seinem Namen freies und sicheres Geleit gegeben hatten und daß sie an nichts weniger als an eine Zurückhaltung des Landgrafen nach erfolgter Unterwerfung dachten; und dennoch zog er sich, als über den auf Zusage und vertrauensvoll sich ergebenden Fürsten die Schlinge geworfen war, hinter den Schein des Rechtes zurück und zwang die beiden Kurfürsten durch die Besorgnis, bei längerem Widerstreben die Lage des Gefangenen nur noch schlimmer zu machen, zu dem Geständnis, daß er mit „Fug“ gehandelt habe, daß sie aber den rechten „Verstand“ in der Sache nicht gehabt hätten. Daß man das von den Kurfürsten dem Landgrafen zugesicherte Geleit nicht achtete, daß man die Erklärung, sich den Beschlüßen des tridentiner Concils zu unterwerfen, von ihm „forderte und ihn in dem Hause, wo man ihm Freundschaft erzeigt hatte, gefangen zurückhielt, das zeigt eben, welchen ausgedehnten Gebrauch man von der Gewalt, die man über ihn erlangt hatte, zu machen gesonnen war. Es war also ein böses, falsches Spiel, das der Kaiser und seine Räte sich gegen drei der angesehensten Reichsfürsten zu spielen erlaubten, und es konnte nicht fehlen, daß die Gefangennehmung des Landgrafen im stillen wie öffentlich als eine That der Täuschung und Untreue verurtheilt wurde und daß die erreichte Demütigung zweier für die heilige Sache des Evangeliums kämpfenden Fürsten viele tausend Herzen dem Kaiser entfremdete. Mit der Unterwerfung des Landgrafen hatte der Kaiser alle die ihn beengenden Feßeln vernichtet, aber der Mißbrauch seiner Gewalt, zu dem seine spanische Umgebung ihn verleitete, ward der Anlaß zur Zertrümmerung seiner Größe. Die erschlichene Gefangenschaft Philipps von Hessen war ein geheimer Stachel in der Seele des Herzogs von Sachsen, und er, der den Landgrafen dem Kaiser zugeführt hatte, löste fünf Jahre später sein Wort, als er diesen mit dem Schwerte zwang, ihm zu gehorchen.

Der Landgraf blieb fortwährend in einer drückenden, eines deutschen Reichsfürsten gänzlich unwürdigen Haft. Nichts half es ihm, daß er die beiden Kurfürsten, welche sich ihre Ueberlistung nicht gestehen wollten und durch ein entschiedenes Auftreten den Zorn des Kaisers noch immer mehr zu reizen fürchteten, zu wiederholten Malen mit hartem Wort mahnte und drängte, den ihm gegebenen Verpflichtungen nachzukommen, und ebenso vergeblich war es, daß man sich auf mehreren Reichstagen mit Nachdruck für ihn verwendete und seine Gemahlin Christine einen zweimaligen Fußfall

Digitized by Google

vor dem Kaiser that. Das hessische Volk aber, das im Namen des Kaisers auf das schmählichste mißhandelt und in seinen Rechten und Gütern nach Willkür verletzt wurde, blieb seinem angestammten Herrn auch in seiner Erniedrigung treu und ergeben und suchte seine Anhänglichkeit an den gefangenen Fürsten nur noch offener und eifriger an den Tag zu legen. Denn was Philipp in einem Schreiben an die Kurfürsten andeutet, daß er, wenn er solches alles gewußt, nicht nach Halle gekommen wäre und daß es dem Kaiser viel gekostet haben würde, falls er Gewalt gegen ihn gebraucht hätte, bestätigt auch einer der kaiserlichen Kommissare, der auf seiner Reise durch Hessen alle Festungswerke mit ihrem Geschütz gesehen und des Landes Wäldungen, Berge und Produkte angestaunt hatte, wenn er dem Kaiser seinem Herrn berichtet: nie würde man den Landgrafen haben besiegen können, wenn derselbe in seinem Lande geblieben, so kriegerisch tapfer sei das Volk, unter dem keiner wäre, der nicht seinen Kopf für seinen Fürsten gäbe. Ja es trüge das Land die Sehnsucht zu seinem Fürsten nicht länger, kein Sohn könne so seinen Vater, kein Weib so ihres Mannes Tod beweinen, als diese Menschen ihres Herrn Unglück betrauerten." Die gestellten Punkte der Kapitulation wurden zwar auf das schnellste erfüllt, aber immer war man nicht zufrieden, immer hatte man noch zu tadeln und zu fordern. Schon waren alle Festungen im Lande geschleift und auch die Werke Kassels schon gebrochen, als der kaiserliche Befehlshaber Reinhard von Solms, und zwar wider den Vertrag, auch die Schleifung Ziegenshains verlangte. Aber der Kommandant der Festung, der tapfere Heinz von Lüder (s. o.), behauptete dieselbe mit festem, unerschrockenem Mute. „Der freie Landgraf hat mir diese Feste übergeben und dem freien Landgrafen werde ich sie auch nur wieder überantworten!" so sprach er und Ziegenhain blieb unversehrt. Und als der Landgraf, wie erzählt wird, wieder in sein Land zurückkehrte, kam der kaiserliche Befehl, den Widerspenstigen unter dem Thore der Festung an einer Kette aufzuhängen. Philipp gehorchte, legte dem braven Kriegsmanne eine goldene Kette unter den Armen her, ließ ihn in die Höhe ziehen, daß er ein wenig über der Erde schwebte, und machte ihm dann die Kette als ein Zeichen seiner Hochschätzung und Anerkennung der ihm gehaltenen Treue zum Geschenk. Das Verbleiben in der Gefangenschaft wurde dem Landgrafen je länger je beschwerlicher, indem er gezwungen wurde, auf seine gewohnte Bedienung und

Digitized by Google

alle fürſtlichen Ehren zu verzichten und unter andern in einer Herberge abzuſteigen, deren Wirt kurz vorher an der Peſt geſtorben war. Daher willigte endlich der junge Landgraf Wilhelm auf das dringende und anhaltende Verlangen Philipps, ihn ſeiner Haft zu erledigen, in die zu Kaſſel verabredete Flucht, deren Leitung ſich insbeſondere der landgräfliche Zeugmeiſter 1550
Hans Rommel unterzog. Allein wenn auch die Maßregeln im einzelnen gut getroffen waren, ſo vereitelten doch unvorhergeſehene und nicht zu entfernende hinderliche Umſtände den Fluchtverſuch und Philipp wurde nun um ſo härter gehalten und ihm eine nur zehn Fuß lange Kammer mit vernagelten Fenſtern zu ſeinem Aufenthalte angewieſen.

Nachdem bis daher alle Verſuche, die Befreiung des Landgrafen zu erwirken, ohne Erfolg geblieben waren, nachdem der Kaiſer das Wort der Kurfürſten ſo vor aller Welt mißachtet und die von ihnen dem Landgrafen gegebene Bürgſchaft eigenmächtig für null und nichtig erklärt hatte, nachdem der junge Landgraf Wilhelm, der während der Gefangenſchaft des Vaters mit Weisheit und vieler Krafft das Land regierte, immer nachdrücklicher darauf drang, daß die beiden Kurfürſten ihr Verſprechen, ſich perſönlich zu ſtellen, als ehrliche Fürſten löſen ſollten, ſo kam Moritz, dem auch ſeine proteſtantiſchen Unterthanen ſich nicht mehr ſo willig fügen wollten, zu dem lange mit Vorſicht geheim gehaltenen Entſchluße, ſeine Sache von der des Kaiſers zu trennen. Und als dieſer noch dazu durch die von ihm betriebene Uebertragung der Kaiſerwürde an ſeinen Sohn Philipp die Befürchtung erweckte, es möchte Deutſchland in ein erbliches Kaiſertum verwandelt und in immer größere Abhängigkeit von Spanien gebracht werden, ſo wurde er noch mehr in ſeinem Vorſatz beſtärkt, den Mächtigen zu demütigen und dem deutſchen Reiche den Frieden vorzuſchreiben, den Karl V. ihm geben wollte. Mit ſeiner Stellung vor Magdeburg ſah er den günſtigen Zeitpunkt gekommen zur Ausführung ſeines nunmehr zur Reife gediehenen Planes.

Der Kaiſer hatte nämlich in der letzten Zeit zur Genüge erfahren, daß ein im Sinne des Pabſtes beſchließendes Concil nicht im Stande ſei, die Einigkeit im Reiche herbeizuführen und daher dem Gedanken, *ohne* den Pabſt aus alleiniger kaiſerlicher Machtvollkommenheit die deutſche Kirche zu reformieren und durch eine als Geſetz zu verkündigende Glaubensvorſchrift die *Reichseinheit* herzuſtellen, auch raſch die That folgen laßen. Indem aber dieſe auf Befehl des Kaiſers entworfene Kirchenordnung, die wegen 1548

Digitized by Google

ihrer vorläufigen, nur bis zur Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung reichenden Geltung den Namen Interim bekam, die römische Kirche neben den den Protestanten gemachten Conzessionen in ihrem eigentlichen Wesen fortbestehen ließ, so lag es auf der Hand, daß doch keine wirkliche Einigkeit und Zufriedenstellung erreicht wurde. Denn wie konnte den Evangelischen damit gedient sein, wenn ihnen der Kelch, die Ehe der Geistlichen und der Besitz der eingezogenen Kirchengüter nur auf eine kurze Zeit nachgelaßen, die Grundlehre ihrer Kirche, die Lehre von der Rechtfertigung, durch katholische Beimischung getrübt und die Messe aus einem Sühnopfer in ein Dank- oder Gedenkopfer umgewandelt ward, und dagegen die römische Kirche in ihrer bischöflichen Gewalt, in ihren Sakramenten, ihrer Brodverwandlungslehre, ihren Ceremonien und ihrem ganzen Heiligendienst ungeschmälert blieb? Und namentlich war vorauszusehen, daß unter der protestantischen Bevölkerung, der ihr Glaube lieb und heilig geworden war und die in der dargebotenen Gabe nur verstecktes Pabstthum erblicken mußte, trotzdem daß die versammelten Stände auf dem Tag zu Augsburg das Interim zum Reichsgesetz erhoben hatten, Abneigung und Widerstand gegen die kaiserliche Verordnung hervorgerufen wurde. Landgraf Philipp zwar, den die fortwährende unwürdige Behandlung befangen und oft düstern Sinnes machte und den der von ihm immer festgehaltene Gedanke einer Einheit der Kirche zum Nachgeben stimmen mochte, hatte aus seiner Gefangenschaft heraus die Befolgung des Interims seinen hessischen Landen befohlen, knüpfte sich ihm doch zugleich an die Annahme der kaiserlichen Glaubensvorschrift die Hoffnung auf baldige Erlösung aus schwerer Knechtschaft; aber die Geistlichkeit verweigerte dießmal nach offener, freimütiger und von evangelischem Ernste zeugender Darlegung ihrem Fürsten den Gehorsam, indem sie das Wort Gottes, ihren Glauben und ihr Gewißen höher stellte, als den Befehl und die Freiheit ihres irdischen Herrn. Und auch das Volk wich nicht von der reinen, unverfälschten Lehre, es kam den Wächtern seiner heiligsten Güter mit Treue und Beharrlichkeit im Glauben entgegen und wollte durch Nachgeben seinen Nacken nicht wieder beugen unter das noch nicht vergeßene Joch römischer Herrschaft.

Unter den norddeutschen protestantischen Städten war es insbesondere Magdeburg, die das vom Kaiser gebotene Auskunftsmittel unbedingt verwarf und an der nun die schon früher über sie verhängte Reichsacht

Digitized by Google

durch Moritz vollzogen werden sollte. Derselbe hatte ein ansehnliches Heer unter seinem Befehl, allein seine Maßregeln in Belagerung der Stadt waren lau und unzureichend, er zögerte, unterhandelte und täuschte, bis er ein festes Bündnis mit Frankreich, dem Landgrafen Wilhelm und andern deutschen Fürsten zu Stande gebracht hatte. Und nach Abschluß dieses Schutz- und Trutzbündnisses, das in den stillen Räumen des einsamen Waldschloßes zu Friedewald aufgerichtet wurde und Karl V. von seiner 6. Oct. 1551
kaum erreichten Höhe wieder herabzusteigen zwang, warf er die Maske ab, vertrug sich mit Magdeburg und ließ sein Manifest durch ganz Deutschland gehen. Auch Wilhelm von Hessen blieb nicht zurück, indem er einen Absagebrief an den Kaiser richtete, in welchem er die Schmach des Vaters und das an diesem begangene schreiende Unrecht mit offenem, geradem Worte aufdeckte. Dem Kaiser aber, der in Insbruck weilte und immer nicht an die Untreue des durch ihn gehobenen Günstlings glauben wollte, wurden endlich durch die heranrückenden Scharen die Augen geöffnet. Moritz eroberte Füßen und die ehrenberger Klause und er hätte den von aller Hilfe entblößten Kaiser in Insbruck aufgehoben, wenn diesem nicht das Heer der Verbündeten, das in meuterischer Weise den Sturmsold begehrte, Zeit gegeben hätte zu entkommen. Er floh des Nachts bei Fackelschein, krank und von seinem Bruder Ferdinand begleitet, über das Gebirge nach Villach in Kärnthen. Da setzte der passauer Vertrag dem langen 6. Juni 1552
Hader und dem unglückseligen Zwiespalt in Deutschland endlich ein Ziel, denn die Protestanten augsburgischer Confession erhielten darin völlige Gewißensfreiheit bis zur Ausgleichung in der Religion eingeräumt, die bürgerliche Rechtsgleichheit in Aussicht gestellt und eine allgemeine Verzeihung für die Geächteten und aus dem Lande Vertriebenen sowie einen ständigen, von der Vertragung des Glaubensstreites unabhängigen Frieden zugesagt.

In Folge des Vertrages wurde auch Landgraf Philipp frei, nachdem 4. Sept. 1552
er fünf Jahre, elf Wochen und zwei Tage fern von Land und Angehörigen in schwerer Haft gehalten worden war. Mit stattlichem Geleit zog er über Köln, Jülich und Siegen der Heimat zu und hundert hessische Bogenschützen warteten seiner an der vaterländischen Grenze. Und wie ihn da zuerst seine Söhne und getreuen Räte umarmten, bemächtigte sich aller Herzen eine tiefe, freudige Rührung über die glückliche Rückkehr des theuren, vor der Zeit grau gewordenen Fürsten und das Ende seines unter fremden Drängern

Digitized by Google

ausgestandenen Leides. An einem Sonntag kam Philipp vor Kassel an, und als zu den in der Kirche versammelten Bürgern die Nachricht drang, daß ihr geliebter Landesherr der Stadt sich nahe, eilten sie alle innig bewegt zum herzlichen Empfang ihm entgegen. Aber Philipps erster Gang war nicht in das Schloß seiner Väter, sondern in die St. Martinskirche, wo er im Chor vor dem Grabmal seiner heldenmütigen Gemahlin auf die Kniee sank und in dieser Stellung bis zum Ende der Predigt und dem Beginn des ambrosischen Lobgesanges verharrte. Einige Tage darauf feierte dann das ganze Land in Dank und Freude die Erlösung seines Fürsten
25. Sept. 1555 aus so langer und unverdienter Gefangenschaft.

Durch den drei Jahre nach seiner Befreiung erfolgenden Religionsfrieden zu Augsburg wurde das, was der passauer Vertrag den Evangelischen gewährt hatte, zum Reichsgrundgesetz erhoben. Und damit war der Sieg des Evangeliums in Deutschland entschieden und die Macht des Pabstes in diesem Reiche für immer gebrochen, denn die Protestanten traten von jetzt an nicht nur in den ungeschmälerten Besitz der geistlichen Güter, sondern auch in den Genuß völliger Gewißensfreiheit in Sachen der Religion und voller bürgerlichen Rechtsgleichheit mit den Katholischen. Ruhig und friedlich konnten jetzt die beiden Parteien neben einander wohnen, indem die streitige Religion nur durch friedliche Mittel verglichen werden und, wenn solches nicht möglich wäre, dennoch allewege ein unbedingter, ewig währender Friede aufgerichtet sein sollte. Die Trennung des Reiches in zwei christliche Parteien war nun gesetzlich geworden und die Protestanten, die man bis daher als Rebellen angesehen hatte, standen jetzt als gleichberechtigte Brüder neben den Bekennern des katholischen Glaubens. Zwar ließen zwei Dinge, der geistliche Vorbehalt, wornach ein von der alten Religion abtretender Erzbischof, Bischof oder anderer Prälat Amt und Güter verlor, und die Bestimmung, daß nur den eigentlichen Reichsständen und nicht ihren Unterthanen der Religionswechsel frei stehen sollte, das mit vielen Schmerzen und Gefahren Errungene nicht rein und unversehrt; aber Großes und Herrliches war doch erreicht und Philipp sah das, wofür er mit Wort und Schwert gekämpft, wofür er so lange geduldet und gelitten hatte, die Freiheit des Glaubens, zum endlichen Siege geführt.

Die Schule der Leiden hatte seinen Sinn gemildert und geläutert, ihn Gelaßenheit und Demut gelehrt und in dieser stillen und friedlichen Stim-

Digitized by Google

mung des Gemütes widmete er die Jahre seines Lebens, die ihm Gott in seiner Gnade noch gewährte, nicht der Rache für erlittene Unbilden, sondern der Befestigung der durch den augsburger Religionsfrieden verbürgten evangelischen Freiheit und der Linderung und Heilung der Wunden, die seine Capitulation und Gefangenschaft dem Lande geschlagen hatte. Daher wies er die Anerbietungen französischer Hilfe gegen Karl V. nicht nur standhaft zurück, sondern unterstützte auch die Wahl des Sohnes Ferdinands, des den Protestanten freundlich gesinnten Maximilian II., zum römischen König in bereitwilliger, aufrichtiger Gesinnung. Mit Sachsen und Brandenburg erneuerte er die alte Erbeinigung, fand sich mit Nassau wegen der seit Wilhelms des jüngeren Tode noch immer bestrittenen Erbfolge in den katzenelnbogischen Ländern vertragsmäßig ab und bereitete durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem Abte von Hersfeld den völligen Anschluß dieses Fürstentums an Niederhessen vor. Und sowie er sich der bedrückten Glaubensbrüder in Frankreich durch Wort und That annahm, so blieb er fortwährend der Vermittler und Versöhner der in der protestantischen Kirche sich schroff und feindlich entgegen tretenden Religionsparteien, willigte nicht in die von den sächsischen Gottesgelehrten begehrte Verdammung der Anhänger Zwinglis und Calvins und gab nicht zu, daß der dem helvetischen Bekenntnis zugethane Kurfürst von der Pfalz von dem Religionsfrieden ausgeschloßen wurde. Allem eifernden und ausschließenden Wesen fern, vergaß er auch die christliche Milde und brüderliche Duldung zu keiner Zeit, indem ihn der Gedanke leitete, daß der, welcher den Glauben an Jesum Christum als den einigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, als den alleinigen Bringer der Seligkeit im Herzen trüge, mit ihm auf demselben Lebensgrunde stände und der göttlichen Gnade so gut wie er theilhaftig würde, wenn er auch in Auffaßung einzelner Lehren nicht mit ihm übereinstimmen sollte. Kein Streit um Worte, kein Gezänk der Theologen, keine spitzfindige Unterscheidung sollte die Kirche trennen und vor allem das Mahl der Liebe kein Anlaß werden zu Spaltungen und Zerwürfnissen unter den evangelischen Brüdern. Und wie die unter seiner Vermittlung durch Bucer zwischen Luther auf der einen und den Oberländern und Schweizern auf der anderen Seite errichtete wittenberger Concordie Zeugnis gibt von 1536
seinen Friedens- und Eintrachtsversuchen, so legte er auch in seinem letzten Willen seinen Söhnen die Erhaltung der Einigkeit und christliche Duldsam-

Digitized by Google

keit an das Herz, wenn er sagt: „Wir wollen unsere Söhne ermahnt haben, daß nachdem auch ein Zwiespalt des Sakraments und Abendmahls des Herrn unter den Predigern ist, welche Prediger bei der Concordie des Bucerus seeliger, zwischen den Lutherischen und Oberländern hiervor gemacht, bleiben und bekennen, daß wahrhaftig im Abendmahl der Leib und Blut Christi gegeben und genoßen werde, sollen sie in keinem Weg verjagen noch weiter in sie dringen.“ Und irren wir nicht, so wollte er nicht streiten um das Wie in dem heiligen Abendmahl, d. h. wie Christi Leib uns gegeben werde, ob räumlich eingeschloßen in dem Brod oder auf eine geistige Weise zugleich mit dem Brod, ihm war es genug, daß die tröstliche, gnadenreiche Verheißung des lebendigen, persönlichen Christus, die durch seinen Tod erworbenen Segnungen, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, mit den sichtbaren Zeichen darzubieten und mitzutheilen, an dem Genießenden sich erfülle. *)

Der augsburgischen Confession blieb er bis zu seinem Ende treu zuge-
1561 than, wie uns dieß aus der auf dem Fürstentag zu Naumburg vollzogenen Unterschrift der deutschen und lateinischen Ausgabe des genannten Bekenntnisses, aus der in seinem Testament an seine Söhne gerichteten Ermahnung**) und der kurz vor seinem Tode erlaßenen Kirchenordnung entgegentritt. Durch

*) In der hessischen Kirche fand die von Melanchthon vertretene Auffaßung des heiligen Abendmahls Eingang, nach welcher Brod und Wein als die Unterpfänder und Bürgschaften für die im Wort gegebene Verheißung dastehen und der Gläubige mit den sichtbaren Zeichen zugleich die unsichtbaren Gnadengüter empfängt. Die wittenberger Concordie lehrt, daß mit dem Brod und mit dem Wein der Leib und das Blut Christi wahrhaftig und wesentlich zugegen sei, dargereicht und (von den Würdigen sowol, als von den Unwürdigen) genommen werde. In Philipps Kirchenordnung vom Jahr 1566 wird aber der Begriff des Abendmahls dahin bestimmt: das Nachtmahl des Herrn ist ein Sakrament oder göttliche Handlung, in der der Herr Christus selbst gegenwärtig ist und uns mit Brod und Wein seinen wahren Leib und Blut zur gewißen Versicherung übergibt, daß wir Vergebung der Sünden haben und mit ihm in Ewigkeit leben sollen.

**) Wir wollen unsere Söhne, so heißt es da, ermahnt haben, daß sie bei der wahren Religion des heiligen Evangelii alten und neuen Testamentes und der augsburgischen Confession bleiben wollen und sich davon in keinem Weg nicht laßen abwenden, auch die Prediger in gnädigem Befehl haben, ihnen keine Ueberlast thun, Beschwerung oder etwas, das ihnen nachtheilig und verdrießlich sein möchte, zufügen laßen, darneben aber auch ein gut Aufsehen haben, daß rechtschaffene Superattendenten erhalten werden, die die Prediger, item Schulmeister in guter Reformation (daß sie Inhalt der augsburgischen Confession und dem Evangelio und neuem Testament gemäß lehren, auch daß sie ein gut christlich Leben führen und dem Volk kein Aergernis geben) halten.

Digitized by Google

diese Ordnung aber, die als ein herrliches Denkmal des unverfälschten, auf Gottes Wort gegründeten Glaubens der hessischen Kirche dasteht, gab er der evangelischen Lehre in seinen Landen einen gewißen und sicheren Boden, denn es wird darin unter Festhaltung des Zusammenhangs mit der allgemeinen, apostolischen Kirche nicht nur Predigt und Cultus auf die ewige, unwandelbare, allezeit gleiche Lehre und auf die aus heiliger Schrift sich ergebenden Handlungen und Gebräuche zurückgeführt, sondern auch das Verhalten der Diener am Wort und die in christlichem Geiste zu übende Zucht klar und faßlich bezeichnet.

Von der mit dem Evangelium gewonnenen beßeren Erkenntnis sollte keiner einen ehrbaren und gottesfürchtigen Wandel trennen. Daher kehrte er sich mit allem Ernst gegen gewißenlose und habsüchtige Beamte und gestattete allen denen, welchen ihr Recht nicht geschehen war, ihre Klagen persönlich bei ihm vorzubringen. Unerbittlich streng war er gegen jede grobe Verletzung der Zucht, gegen jede Entweihung des Sonntags und der Sakramente, gegen Schmausereien und Gastereien bei Kindtaufen und ähnlichen Gelegenheiten, gegen Kindesmörderinnen sowie gegen die, welche durch Raub und Plünderung die Sicherheit der Straßen gefährdeten. Und indem er die Uebertreter der Gesetze und der kirchlichen Ordnungen mit Gefängnis und am Leben strafte und so Person und Eigentum unter seinen kräftigen Schutz nahm, fand auch sein Ausspruch: daß ein Fürst an seiner Münze, Reinhaltung der Straßen und Haltung seiner Zusagen erkannt werde, auf ihn die vollste Anwendung. *)

*) So wurde im Jahr 1558 ein Hirt, welcher einen vom kasseler Markt heimkehrenden kölnischen Eisenhändler unweit Nordshausen niederschlägt, einen verbotenen Goldgulden ihm abnimmt und durch dieses Geldstück entdeckt wird, als Straßenräuber mit dem Schwerte hingerichtet. Gleiche Strafe erfuhren auch mehrere Strolche, die einen Reffträger zwischen Helsa und Almerode seines Geldes, für welches er Glas einkaufen wollte, beraubt hatten. Zugleich hatte dieser geloben müßen, die That gegen jedermann zu verschweigen, allein um sein Versprechen nicht zu brechen und damit doch das Geschehene offenkundig werde, so erzählt er im nächsten Wirtshaus die Geschichte seiner Beraubung dem Kachelofen. Dem Straßenraub wurde auch das Wilddieben gleich geachtet, und daher ward 1561 ein Wilddieb ohne weiteres bei Bettenhausen an einen Eichbaum aufgeknüpft und seinem Genoßen, welcher die Häute dreier bei Helsa geschoßenen Hirsche zum Verkaufe gebracht, die Strafe des Wippens zuerkannt, d. h. er wurde mit Stricken hinterrücks gebunden und neunmal in die Höhe und wieder heruntergezogen. Dieselbe Strafe widerfuhr auch einem Landsknecht, der 1562 allenthalben in Niederhessen Gevattergeschenke für die Taufe seines angeblichen Kindes aufhob, und bei jedem Zug mit dem Strick rief der Henker auf dem Markt zu Kassel: „Ich allein habe die Ehre, dich als Gevatter zu heben.“ Dazu

Digitized by Google

Sein Haushalt und seine Hofhaltung gewährt uns das Bild der höchsten Einfachheit und Sparsamkeit. Wie alle Ausgaben und Einkäufe ein Kammermeister mit einem Secretarius und einem Schreiber besorgte, so hatte er zu seiner Bedienung nur einen Kammerknecht und drei adlige Buben. Statt der Kapelle genügte dem Landgrafen ein einziger Trompeter und das Amt eines Stallmeisters besorgte ein Sattelknecht aus dem alten Geschlecht der Diede von Fürstenstein. Er scheute sich nicht, seinen Beamten für die festlichen Tage vorzuschreiben, wieviel sie an Forellen, Hasen oder wilden Vögeln zur landgräflichen Küche liefern sollten; dabei pflegte er selbst vorzulegen und sah es gern, wenn die Gäste tapfer zulangten. Für ein Hauptgericht galt bei ihm schon ein Huhn in seiner Brühe mit etlichen Weckschnitten, und mehr noch mit einigen Schnitten eingemachter Limonen, und als Philipp einst einen Pfalzgrafen bewirten wollte, bemühte er sich einen welschen Hahn zu bekommen. Aber nach des Vaters Tode vergaß der junge Landgraf zu Rheinfels die weise und von den Umständen gebotene Sparsamkeit und erfuhr daher auch von seinem Bruder in Kassel, dem Landgrafen Wilhelm, gerechten Tadel wegen der „großen Scharrhänse am Hofe mit den goldenen Ketten, welchen Tag und Nacht Küche und Keller offen stehen müßte, so daß schier zu jedem Berg ein eigener Jäger, zu jedem Topf ein eigener Koch und zu jedem Faß ein eigener Schenke nötig wäre."

Mit Treue und väterlichem Ernste wachte Philipp über die Erziehung seiner Kinder; er stellte jeden seiner Söhne unter die Aufsicht eines eigenen Hofmeisters und war gar manchmal in ihren Unterrichtsstunden zugegen, besonders wenn Justin und andere Geschichtsschreiber erklärt wurden. Im Aeußern und in der Kleidung verschmähte er Pracht und Aufwand und wie er selbst stets schlicht und einfach gekleidet einhergieng und ein Feind aller neuen Moden und Zierraten war, so blieb er auch dem welschen Luxus, den hohen

---

wurde er auch des rechten Ohres beraubt, so er doch gern das linke dafür gegeben, weil er schon am linken Auge blind war und gern beides mit einander verbergen wollte. Dieses Landdiebsgesindel machte sich auch in Hessen nicht selten, zog gewöhnlich in Begleitung eines Weibsbildes umher und war an langen Hosen, weiten Aermeln und hohen, spitzigen Federhüten kenntlich. Einst sprach ein solcher Geselle auf dem Hofe zu Hanstein vor und hieß trotz des empfangenen Reisegeldes mehr als ein Huhn mit fortgehen. Aber Martin von Hanstein, der solches gewahrte, zog ihm selbst zur Strafe für seine Unverschämtheit mit einer Zange soviel Zähne aus, als er Hühner überhin genommen hatte, und ließ ihn dazu noch durchprügeln.

Digitized by Google

Federn zum Schmuck der Pferde, den seidenen und sammtnen Kleidern für die Frauen und die Edelknaben des Hofes fremd und gestattete den jüngeren Prinzen nur Röcke und Beinkleider von schwarzem flämischem Leder mit Sammt verbrämt. Als er einst, so erzählt man, seinen Jüngstgeborenen, Georg, der sich vor allen seinen Brüdern durch Schönheit und Munterkeit auszeichnete, aus der Schule zur Fuchsjagd rufen ließ und dieser in seiner Herzensfreude mit engen, glatten, neuen Stiefeln und einem feinen, hohen Filzhütchen heransprang, so schnitt ihm der Vater die Stiefeln selbst von den Füßen ab und sandte ihn mit einem Paar seiner eigenen großen Stiefeln und einem breiten, rauhen Hute angethan zu seinem Lehrmeister mit der Weisung zurück, ihn so den ganzen Winter über kleiden zu laßen. Und als ein andermal ihn Philipp zu sich zum Eßen forderte und Georg in seinen aufgeschlitzten Beinkleidern nach Art der Braunschweiger allerlei Zierraten trug und solches, wiewol vergeblich, vor dem Auge des Vaters zu verbergen suchte, so forderte dieser von seinem Kammerdiener eine Scheere, schnitt ringsherum die Zipfel der aufgeschlitzten Beinkleider ab und ließ sie nebst dem jungen Herrn an den Lehrer mit einem Verweise zurückgehen. Mehr noch als für die leibliche und geistige Ausbildung seiner Kinder war Philipp für das Heil ihrer Seele bedacht und mit einer Innigkeit und Wärme, wie nur ein Vater es kann, ermahnt er sie in seinem letzten Willen zu treuem Festhalten an dem Glauben an Jesum Christum, zu einem keuschen und gottesfürchtigen Wandel, zu einem milden, gerechten und unparteiischen Regiment, zu Ordnungsliebe, Fleiß, Sparsamkeit und Sorge für ihr Land *). Zuletzt sei

*) Wir wollen auch unsere Söhne väterlich ermahnt haben, daß sie wollen gottesfürchtig sein, Gott vor Augen haben, alle ihre Hoffnung und Vertrauen allein auf ihn setzen und festiglich an den Herrn Jesum Christum, unsern einigen Mittler, glauben und Gott den heiligen Geist bitten, daß er sie darin stärke und erhalte, und sich stets hüten vor Aberglauben, Zauberei, Wahrsagern, Krystallsehern, Schwarzkünstlern und mit solchen Dingen gar nicht umgehen, denn es die höchste und fürnehmste Sünde ist wider Gott; sich auch, wo sie bei unserem Leben nicht ehelich werden, beweiben und einen guten Wandel vor Gott und ihrer Landschaft führen und sich aller Unzucht enthalten, das wird ihnen vor Gott, ihrer Landschaft und der Welt zum besten kommen, auch wohl nachgesagt und gerühmt werden. Wir wollen unsere Söhne väterlich ermahnt, auch ihnen eingebunden haben, daß sie den armen Leuten wollten gnädig sein, ihnen Billigkeit und Gerechtigkeit thun, dem Armen sowol als dem Reichen und dem Reichen wie dem Armen, auch Supplikationen annehmen, die sie selbst verlesen oder ihnen referiren laßen. Zudem den Räten und Schreibern in ihre Eide und Pflicht binden, kein Geschenk zu nehmen, sondern dem Armen als dem Reichen und dem Reichen wie dem Armen zu thun, auch den Gefreunden als den Ungefreunden Recht und Billigkeit widerfahren zu laßen. Zudem was unsere Söhne befehlen, das

Digitized by Google

noch erwähnt, daß Philipp bis zu seinem Ende eine große Neigung für die Freuden der Jagd bezeigte, derselben oft Tage lang in den ausgedehnten Waldungen des Hessenlandes oblag und der reichen Erfolge seines Waidwerks sich rühmte und von Herzen sich freute. Aus seinem Testament aber sehen wir, daß er die Jagd noch aus anderen Gründen als zum bloßen Vergnügen und zur Erholung übte.*)

Ruhig und heiter gieng Philipp der Großmütige seiner letzten Stunde entgegen, obwol er von schwerem, körperlichem Leid, das Fußgicht, Steinbeschwerden und ein offenes (aber von einem fremden Arzte wider den Rat seines Wundarztes zugeheiltes) Bein ihm bereiteten, mannigfach geplagt und heimgesucht ward. Am Donnerstag vor Ostern empfieng er mit den Seinigen in dem Schloß zu Kassel wohlvorbereitet das heilige Abendmahl, vertheilte Tags darauf seine Kleinodien, Kleider und Wehren unter seine
31. Merz 1567 Söhne und Freunde und entschlief am Ostermontag, indem der Dechant des St. Martinstiftes, seine Söhne und vornehmsten Räte ihn umstanden, sanft und schmerzlos mit den Worten: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ zum ewigen Frieden. Vier akademische Redner verkündigten der Welt den Tod eines Helden, von dem einst Zwingli sagte: im Himmel und auf Erden werde man von ihm rühmen, daß er der einzige Fürst gewesen sei, ähnlich jenem Ackermanne, der die Hand an den Pflug legte und nicht zurücksah. Mit vielen Ehren wurden seine Gebeine in der St. Martinskirche beigesetzt, wo er zuerst für sich und seine Familie ein Erbbegräbnis

nicht zu hinterhalten, auch den Parteien und Armen treulich mitzutheilen und sie damit fördern und nicht davon und dazu zu thun, sondern dem treulich folgen, auch auf die Kanzlei zu gehen und selbst mit darauf zu sehen, daß dem nachgegangen werde und eine Ordnung zu machen ... daß am Hofgericht und sonst schleunig den armen Leuten und Parteien ihre anhängigen Rechtssachen abgeholfen und nicht zu lange aufgehalten werden, auch ihnen Billigkeit und Recht widerfahre. Wir wollen auch unsere Söhne fleißig ermahnt haben, daß sie den Armen gern um Gottes willen geben und niemand Mangel oder Not leiden lassen. Es ist auch unser treuer Rat und Verordnung, daß sie wollen wohl haushalten und nicht zu prächtig sein, es sei mit Bauen, Spielen, Kleidern, großen Gastmälern, großem Gnadengeld oder anderem, denn sie sehen wohl, daß andere Herrn darüber in große Schulden kommen, daß sie ihre Lande der Landschaft übergeben oder sonst haben verkaufen müßen. Es ist auch unsere väterliche Verordnung und treuer Rat, daß sie keine Städte, Schlösser und Dörfer wollen erblich weggeben noch verkaufen, denn wo sie das thäten, würde das Land dadurch geschmälert. Denn wo man aus einem Garten Aepfel oder Birnen weggibt, das wächst wieder, so man aber die Bäume weggibt, hat man hernach nichts mehr, das man benutzen oder weggeben könnte.

*) Die Wildfuhr ist gut, daß sie unsere Söhne hegen, denn hätte Gott kein Wildpret wollen haben, so hätte es seine Allmacht nicht in die Arche Noah nehmen lassen. So ists auch gut, daß sich die

Digitized by Google

gegründet hatte. Sein Erstgeborener aber, Landgraf Wilhelm, errichtete über seinem geharnischten Standbild ein bis unter das Gewölbe des Domes emporsteigendes Denkmal von Marmor. Tief empfand das hessische Volk den Verlust des geliebten Fürsten und groß und aufrichtig war die Trauer, die sein Tod in dem ganzen Lande hervorrief.*) — Mit ihm wurde das letzte Rüstzeug abgerufen aus der großen Zeit, die Gott der Herr heraufgeführt hatte, seine Kirche zu reinigen und zu läutern. Während seiner neun und vierzigjährigen Regierung stand er als ein rechter Streiter in dem Kampfe für das Evangelium und die Freiheit des protestantischen Glaubens da, und wo es galt, der Kirche des Herrn den Frieden zu erhalten und neue Glieder ihr zuzuführen, da scheute er kein Opfer, wurde seine Kraft niemals müde. Verdankt auch die neue Kirche ihm nicht allein ihre Rettung und ihr weiteres Bestehen, so durfte doch seine Entschlossenheit und Besonnenheit, seine Ausdauer und Beharrlichkeit, seine Staatsklugheit und sein Schatz von Kenntnissen, sein christlicher Mut und sein Gottvertrauen ihr nicht fehlen. Und will man behaupten, daß die Sache der Protestanten eine andere Gestalt gewonnen haben würde und daß das spätere Elend ihnen erspart worden wäre, wenn die Häupter des schmalkaldischen Bundes in dem Augenblick der Entscheidung mehr Thatkraft und ein gemeinsameres Handeln entwickelt hätten, wer kanns wißen und uns verbürgen? Die Geschicke der Menschen lenkt der Herr der Kirche nach seinem ewigen Rat, an dem treuen Stehen der Fürsten zu seinem Wort auch in Schmach und Erniedrigung sollten die Völker die Herrlichkeit des evangelischen Glaubens erkennen und die Kraft lernen zu dulden und — zu überwinden.**)

Herren zu Zeiten verlustiren, die sonst mit schweren Geschäften beladen sind. Die Herren vernehmen auch viel, wenn sie auf der Jagd und Jagdhäusern sind, als wenn sie stets am Hoflager wären, können auch dadurch ihre Grenzen selbst wißen, was ihrer ist, kann auch sonst mancher arme Mann vorkommen, der sonst nicht zugelaßen wird.

*) In einer gleichzeitigen Reimchronik heißt es:

Im Land ein großer Riß geschah,
Ein treuen Vater hats verloren,
Wie man seithero hat erfahren,
Der arme Mann fühlt es mit Not
Und klagt des frommen Fürsten Tod,
Mit Nägeln sollt ausgraben gern,
Wenns möglich wär, den alten Herrn.

**) Wie jede große und bewegte Zeit geistige Größe fördert und reich ist an Männern von

Von höchst folgenreicher und ernster Bedeutung für die spätere Geschichte und Gestaltung des hessischen Landes war die von Philipp in seinem letzten Willen verfügte Theilung der Landgrafschaft unter seine vier Söhne. Und gerechter Schmerz muß uns erfüllen, wenn wir sehen, daß das schöne, in seiner Vereinigung so starke und mächtige Erbe des hessischen Hauses ohne Not zerrißen und zerstückelt und dadurch der Grund gelegt wurde zur Verfolgung besonderer Interessen und zu Hader und Streit zwischen verwandten Fürstenhäusern und den Gliedern eines Volkes. Aber die strafbare Verbindung, welche Philipp wider Gottes Wort und die heiligsten Rechte seiner Familie mit der Margarete von der Saal geschloßen hatte, trug auch hier, wie wir dieß weiter unten berühren werden, ihre verderbliche Frucht und richtete Haß und Zwietracht an. Kraft seiner Anordnung erhielt Wilhelm IV., der Weise, die Hälfte des Landes mit Kassel, Ludwig Testa-

---

tiefer, umfaßender Gelehrsamkeit, innerer Kraft und Frische, so treten uns auch aus dem Zeitalter Philipps des Großmütigen nicht wenige entgegen, die mit Liebe und Ausdauer dem wieder erwachten Studium der Wißenschaften sich zuwendeten und fast in allen Zweigen des Wißens sich Lob und Bewunderung erwarben. So wird vor allen als Dichter gerühmt Helius Eobanus Hessus (den Luther wegen seiner Ueberseßung der Psalmen den Dichter der Könige und den König der Dichter nannte), geb. den 6. Januar 1488 zu Bockendorf bei Frankenberg, in seinen spätern Jahren als Lehrer der Poetik, Rhetorik und Geschichte zu Marburg thätig, † 1540. Nicht minder wird als Dichter ausgezeichnet Euricius Cordus (eigentlich Heinrich Eberwein) aus Obersimtshausen in Oberhessen, geb. 1486, † 1535, der sich auch zugleich als Arzt einen Namen machte und der Naturwißenschaften für seine Zeit in hohem Grade kundig war. Neben ihm erwarb sich dauernden Ruhm durch seine lateinischen Gedichte Petrus Lotichius Secundus, geb. zu Schlüchtern 1528, † 1560, und Burkard Waldis aus Allendorf als Fabeldichter. Peter Rigidius (Reige) ebendaher, geb. 1501, † 1583 und Justus Vultejus, geb. zu Wetter 1518, † 1575, lehrten mit Geschick und Erfolg in der Schule, wie an der Universität. Friedrich von Sylburg aus Wetter ist einer der größten Kenner des klassischen Alterthums und Hermann Vultejus (Sohn des eben Genannten und Zeitgenoße Wilhelm IV.) der größte Rechtsgelehrte seiner Zeit. Unter den Kriegsobersten leuchtet neben Heinze von Lüder und Hermann von der Malsburg, vor allen andern Curt von Boineburg, der kleine Hesse genannt, als kaiserlicher Feldhauptmann hervor 1527. Johann Feige (Ficinus) aus Lichtenau war des Landgrafen Philipp berühmter Kanzler. Friedrich Risner aus Hersfeld, († in seiner Vaterstadt, 1580) lehrte als Professor der Mathematik in Paris, wo schon früher Heinrich von Langenstein, † 1397, gewöhnlich Heinrich von Hessen genannt, in dieser Wißenschaft wie in der Gottesgelahrtheit mit großem Ruhme aufgetreten war. (Auch war dieser Vorstand der Universität zu Wien und unter denen, die ihre Stimme laut für die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern erhoben). Hochgebildet stand Philipp selbst als die Krone seines Volkes da und Wilhelm der Weise und Moritz der Gelehrte waren Meister in der Wißenschaft. „Ist kein Landgraf von Hessen da?“ so fragten deutsche Kaiser bei ihrer Krönung, wenn sie den Preis der Gelehrsamkei den Doctorhut, an einen der Würdigsten verleihen wollten.

Digitized by Google

tor (von seinem den lutherischen Lehrbegriff sicher stellenden Testament so genannt) ein Viertel mit Marburg, Philipp II. ein Achtel mit Rheinfels und Georg I., der Fromme, gleichfalls ein Achtel mit Darmstadt. Von diesen starben jedoch Philipp II. und Ludwig Testator ohne Erben zu hinterlaßen, und es entstanden so durch Wihelm und Georg die jetzt noch blühenden Linien der beiden Hessen. Ein fünfter Sohn von „Frau Christinen“ war schon in seinem zweiten Lebensjahr verstorben. — Die älteste Tochter Agnes vermählte sich zuerst mit dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, der in der Schlacht bei Sieversh a u s e n gegen den Reichsfriedensstörer 9. Juli 1553
Markgrafen Albrecht von Culmbach-Baireuth seine doppelte Untreue mit dem Tode sühnte, und nach ihm mit Johann Friedrich II., Herzog von Sachsen. (Ihre einzige Tochter Anna ward die Gattin Wilhelms von Oranien, sank aber durch ihr ausschweifendes, zügelloses Leben so tief, daß ihre fürstlichen Verwandten sich genötigt sahen, sie, um sie zu bändigen, in Haft zu nehmen und bis zu ihrem Tode in Verwahrsam zu halten). Anna wurde die Gemahlin des Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken. Barbara aber war zweimal vermählt, zuerst mit dem Herzog Georg von Würtemberg, dann mit dem Grafen Daniel von Waldeck, und Elisabet heirathete zuerst den Kurfürsten von der Pfalz, Ludwig VI., und später den Herzog Adolf von Holstein.

Digitized by Google

Fortsetzung von Seite 86.

Otto, † 1328.
Gem. Adelheid von Ravensberg.

Heinrich II., der Eiserne, † 1376.
Gem. Elisabet von Thüringen, † 1367.

Ludwig der Junker, zu Grebenstein, † 1342—45.
Gem. Elisabet v. Sponheim.

Hermann, zu Nordeck, † 1369.

Otto, Erzbischof zu Magdeburg, † 1361.

Elisabet, Gem. Rudolf II. von Sachsen.

Otto der Schütz, † 1366.
Gem. Elisabet von Cleve. † 1383.

Elisabet, † 1390.
Gem. Ernst v. Braunschweig, † 1367.
|
Otto der Quade, † 1394.

Otto, Domherr zu Magdeburg.

Hermann der Gelehrte, † 1413.
Gem. 1.: Johanna von Nassau, † 1383.
Gem. 2.: Margarete von Hohenzollern, † 1406.

Agnes, Aebtissin des Catharinenstifts zu Eisenach.

Adelheid, † 1366.
Gem. Kasimir von Polen.

Jutta, Nonne zu Heyda.

Anna, Elisabet, starben früh.

Margarete, † 1446,
Gem. Heinrich v. **Braunschweig.**

Agnes, † 1476,
Gem. Otto d. **Einäugige von Göttingen.**

Friedrich, Heinrich, Hermann, starben als Kinder.

Ludwig I., der Friedfertige, † 1458.
Gem. Anna von Sachsen.

Ludwig I., der Friedfertige, † 1458.
Gem. Anna von Sachsen.

Ludwig II., der Freimüthige, † 1471.
Gem. Mechtild v. Würtemberg, † 1495.

Heinrich III., der Reiche, † 1483.
Gem. Anna v. Katzenelnbogen, † 1494.

Hermann, Kurfürst von Cöln, † 1508.

Anna, † v. 1459.

Elisabet, † 1489.
Gem. Johann v. Nassau-Weilburg, † 1480.

Friedrich, † 1463.

Anna.

Wilhelm I., dankt ab 1493, † 1515.
Gem. Anna v. Braunschweig, † 1520.

Elisabet.

Wilhelm II., † 1509.
Gem. 1.: Iolanda v. Lothringen, † 1500.
Gem. 2.: Anna v. Mecklenburg, † 1525.

Friedrich, † als Kind.

Ludwig, † 1478.

Wilhelm III., † 1500,
Gem. Anna v. der Pfalz, † 1522.

Elisabet, † 1523.
Gem. Johann von Nassau-Dillenburg.

Mechtild, † 1524.
Gem. Johann v. Cleve, † 1521.

Fünf Töchter:
Anna, Mechtild, Elisabet, Mathilde, Catharina.

1.
Wilhelm, † als Kind.

2.
Elisabet, † 1555,
Gem. Johann von Sachsen, † 1537.

2.
Maria Magdalene, † 1504.

2.
Philipp der Großmüthige, † 1567.
Gem. Christine v. Sachsen, † 1549.

Philipp der Großmütige, † 1567.
Gem. Christine von Sachsen, † 1549.

Agnes, † 1555.
Gem. 1.: Moritz, Kurfürst von Sachsen, † 1553.
Gem. 2.: Johann Friedrich II. von Sachsen-Gotha.

Anna, † 1591.
Gem. Wolfgang v. Zweibrücken, † 1569.

Wilhelm IV., der Weise, † 1592.
Gem. Sabine v. Würtemberg, † 1581.
Stammvater des Hauses Hessen-Kassel.

Philipp Ludwig, † 1535.

Barbara, † 1597.
Gem. 1.: Georg von Würtemberg.
Gem. 2.: Daniel v. Waldeck.

Ludwig Testator, † 1604 kinderlos.
Gem. 1.: Hedwig von Würtemberg. † 1590.
Gem. 2.: Maria von Mansfeld.
Hessen-Marburg.

Elisabet, † 1582.
Gem. Ludwig von der Pfalz, † 1583.

Philipp II., † 1583 kinderlos.
Gem. Anna v. der Pfalz,
Hessen-Rheinfels.

Christine, † 1604.
Gem. Adolf v. Holstein, † 1586.

Georg I., † 1596.
Gem. 1.: Magdalene von Lippe, † 1587.
Gem. 2.: Eleonore von Würtemberg, † 1618.
Stammvater des Hauses Hessen-Darmstadt.

Dritter Zeitraum.

Von der Theilung der Landgrafschaft Hessen bis zum westfälischen Frieden.

1567 — 1648.

§. 19.

Wilhelm der IV. oder der Weise.

Unsere Erzählung wendet sich jetzt zu dem Fürsten, der schon als Kind ein tiefes und inniges Gemüt offenbarte, der als Sohn dem Vater wie der Mutter mit gleicher Achtung und Ehrerbietung entgegenkam und seine kindliche Liebe und Ergebenheit in rührender und ergreifender Weise kund gab, der als Bruder mit seinen Geschwistern in Frieden und Eintracht lebte und ihnen stets mit treuem Rat zur Seite stand, der als Reichsfürst einen wohlthätigen, segensreichen Einfluß nach innen wie nach außen übte und dem als Regenten in dem ihm zugefallenen Landestheile der Wohlstand und die Zufriedenheit seines Volkes allzeit eine heilige Sorge blieb. Und er, der es wert war, über das gesamte Hessen zu regieren, sah durch den väterlichen Willen sich gezwungen, Land und Herrschaft mit seinen Brüdern zu theilen, denn noch stand kein Erstgeburtsrecht fest, das die später gebornen Söhne unter Zusicherung des ihnen zu gewährenden Unterhaltes (apanagium) von der Regierung ausschloß.

Einem so einsichtsvollen Fürsten wie Philipp dem Großmütigen konnte es nicht entgehen, von welcher weitgreifenden Bedeutung die Ein-

Digitized by Google

heit der Herrschaft in dem hessischen Lande sei, das bei seiner Lage in dem Herzen von Deutschland das natürlichste Verbindungsglied zwischen dem Norden und Süden des deutschen Reiches bildete und bei seiner Ausdehnung und seinen nicht unbedeutenden Hilfsmitteln zur Entscheidung großer Fragen ein schweres Gewicht in die Wagschale legte und namentlich der protestantischen Sache eine sichere Schutzwehr bot. Deßhalb hatte ihn auch schon in seinen früheren Jahren die richtige Ansicht, daß aus zertheilter Regierung viel Zank, Irrungen und Beschwerung der Armen entstehen würde, so ein jeder sein fürstlich Regiment und Wesen haben solle und wolle, zur Förderung des gemeinen Nutzens des Fürstenthums und seiner Lande und Leute die Bestimmung treffen laßen, daß der älteste Sohn, sofern derselbe vernünftig und zum Regimente tauglich sei, sonst der nächste nach ihm ganz Hessen mit den dazu gehörigen Grafschaften allein haben, der zweite dagegen unter Schutz und Schirm seines ältesten Bruders, aber mit der Verpflichtung zu gemeinsamer Vertheidigung und Rettung des Landes etliche Aemter, Schlösser und Städte mit allem Zubehör, frei und ledig erhalten solle, so daß das Ganze ewig ein Fürstentum und Wesen bleibe, jeder andere nachgeborne Sohn aber nach Gelegenheit des Fürstentums und der Lande von dem regierenden Herrn abgefunden werde und gehalten sei, nichts von seinem Erbtheil zu versetzen, zu verkaufen oder an Erben aus anderem Stamme gelangen zu laßen. Was aber den Landgrafen Philipp später bewog, seinen Willen zu ändern und insbesondere dem Erstgebornen die Alleinherrschaft zu entziehen, seinem Sohne Ludwig Oberhessen zu geben und die beiden jüngeren mit den Grafschaften Katzenelnbogen zu bedenken, war einmal die durch den geistlichen Vorbehalt genommene Aussicht, die später gebornen fürstlichen Söhne unter Beibehaltung des protestantischen Bekenntnisses mit geistlichen Stiftern und Pfründen zu versorgen, und dann die von der Margarete von der Saal ihm abgerungene Entschließung, ihren Kindern ansehnliche Landestheile zuzuwenden und die Erhebung derselben in den Reichsgrafenstand zu erwirken. Denn als Wilhelm mit Freimut und Festigkeit wider dieses Ansinnen des Vaters sich setzte und es vornehmlich durch seinen Einfluß vereitelte, daß die Söhne der Margarete, die er niemals als die eheliche Gemahlin seines Vaters anerkannte und wegen ihres stolzen, unbesonnenen Auftretens verachtete und zurückstieß, zur Reichsgrafenwürde gelangten, so

Digitized by Google

hob Philipp zum Nachtheil seiner rechtmäßigen Söhne sein früheres Testament wieder auf und verfügte über die Vererbung Hessens in der oben mitgetheilten Weise, indem er den Söhnen seiner Nebengemahlin außer Lißberg, Bickenbach und Umstadt die Aemter Ulrichstein, Schotten, Stormfels und Homburg vor der Höhe mit dem Titel: Geborne aus dem Hause Hessen, Grafen von Dietz und Herrn von Lißberg und Bickenbach ꝛc. bestimmte und die jungen Landgrafen zur Einwilligung in diese ihren Halbbrüdern zuerkannte Schenkung nötigte. Wilhelm zwar erklärte in einer schriftlichen Verwahrung die Beistimmung für eine erzwungene und ließ sich von seinen beiden Brüdern Ludwig und Philipp das schon früher gegebene Versprechen wiederholen, ihn als den Erstgebornen in seinem Erbtheil von ganz Hessen nicht zu schmälern und zu verkürzen. Als aber nach dem Tode des Vaters das bei dem Stadtrat zu Kassel niedergelegte Testament in dem großen Saal des landgräflichen Schloßes vor feierlicher Versammlung eröffnet wurde, so machte er von dem ihm günstigen Vorbehalt keinen Gebrauch, sondern wendete sich zu den Umstehenden und sprach: „Seinen fürstlichen Brüdern sei bekannt, aus welchen Ursachen die Veränderung des Testamentes erfolgt sei, in welchem ihm als dem Erstgebornen sein seliger Vater, lange zuvor, ehe dieser durch ihn aus der kaiserlichen Custodie erledigt worden, aus gewichtigen und rechtlichen Gründen, zur Erhaltung des fürstlichen Standes und Wesens und zum allgemeinen Besten des Landes, ein viel mehreres als in dem jetzigen Testament vermacht und verordnet und nachmals auch bestätigt habe: auch würde es ihnen noch in frischem Andenken sein, was sie sich damals für den Fall einer Cassierung und Veränderung der früheren Testamente aus dankbarem Gemüt verpflichtet und verschrieben. So genugsam befugt er nun sei, diesen vorgelaufenen Handlungen anzuhängen, so habe er doch beschloßen, seinem gottseligen Herrn Vater zu Ehren und aus kindlichem Gehorsam, zu öffentlicher Darthuung seines brüderlichen Gemütes, zur Pflanzung und Erhaltung brüderlicher Liebe und Einigkeit und in dem festen Vertrauen, daß seine freundlichen lieben Brüder ein jeder für sich selbst gleichergestalt gesinnt sein und thun würden, für seine Person sich mit dem ihm verordneten Landestheil zu begnügen und solches hiermit anzunehmen. Dieß geschehe in der freundlichen und gnädigen Zuversicht, daß nicht allein seine Brüder, sondern auch die anwesenden geistlichen und weltlichen Räte sowie die Ritter- und Landschaft mit dieser seiner Erklärung

Digitized by Google

und seinem Erbieten freundlich und unterthänig wohl zufrieden und derselben jeder Zeit eingedenk sein würden." Mit freudigem Erstaunen vernahmen alle Anwesenden diesen großmütigen Verzicht des Landgrafen Wilhelm und auch die übrigen Brüder (Ludwig, Philipp und Georg) säumten nicht, die Annahme der ihnen nach dem väterlichen Willen zugewiesenen Landestheile in ündlichem Gehorsam zu erklären. Die Söhne der Margarete von der Saal waren jedoch mit ihrem von den vier Brüdern mit manchen Beschränkungen belegten Erbe nicht zufrieden und lebten trotz ihrer Erklärung, ihre Herrschaften und Güter nach Einwilligung der Lehnsherrn unter hessischem Schutz und Schirm zu Afterlehen zu tragen und innerhalb derselben die Landgrafen als die landesherrliche Obrigkeit anzuerkennen, mit diesen in Zwiespalt und Fehde. Aber es war, als ob ein Gericht Gottes über diese Familie ergieng, Krieg und Krankheit nahmen in kurzer Zeit sechs Brüder nach einander hinweg und der, welcher allein übrig geblieben war, büßte sein feindseliges Verhältnis zu den regierenden Brüdern und seine mannigfachen Vergehen und Frevelthaten mit einer drei und dreißigjährigen, bis
1607 an sein Ende dauernden Haft in der landgräflichen Festung Ziegenhain. *)

Zu einer gemeinschaftlichen Regierung, ohne das Erbe zu theilen, vermochten die Brüder sich nicht zu verstehen und es nahm daher ein jeder für seine Person in dem ihm zugefallenen Landestheil die Erbhuldigung ein. Zugleich aber stellten sie auf einem nach Kassel berufenen Städtetag der Landschaft, als sie an die Bestätigung einiger das Land betreffenden Hauptpunkte des fürstlichen Testaments erinnerte, eine Versicherungsurkunde darüber aus, daß sie bei der augsburgischen Confession beharren, Eintracht und Einigkeit unter einander aufrecht erhalten, jeglichen Krieg vermeiden, die Pfarr- und Schulstellen, sowie das Hofgericht und andere Gerichte in ordentlicher Weise besetzen, die Universität und Spitäler bei ihren Stiftungen erhalten und nichts von dem, was zum Lande gehöre, u. s. w. veräußern wollten. Um aber die gemeinsamen Angelegenheiten des fürstlichen Hauses wie des Landes mit einander zu ordnen und hinsichtlich der Punkte, welche das Testament den Erben auszuführen überlaßen oder nicht genau erörtert hatte und über die sich zu einigen die Wohlfart des Landes dringend

*) Die einzige Schwester Margarete war zweimal verheiratet an den Grafen Johann Bernhard von Eberstein im Schwarzwald und den Grafen Heinrich Stephan desselben Namens in Pommern. Mit ihr endigte 1604 der ganze Stamm dieser Nebenehe.

Digitized by Google

erheischte, feste Bestimmungen zu treffen, so traten die Brüder an verschiedenen Orten mehrmals zu gemeinschaftlicher Berätung zusammen und es gelang ihnen hier, unter treuer Mitwirkung erfahrner und erprobter Räte und im besten Einvernehmen mit den Ständen des Landes die allgemeinen wichtigen Fragen und Rechte gründlich und friedlich mit Besonnenheit und Umsicht zu lösen und abzugrenzen. Denn die auf diese Weise in Eintracht geführten Besprechungen und Verhandlungen hatten den zu Kassel abgeschloßenen Bruderver gleich und die in Ziegenhain aufgerichtete Erbeinigung oder den erblichen Bruderver gleich zur Folge, zwei Verträge, die in ihren Hauptbestimmungen eine gemeinsame hessische Staats- und Landesverfaßung begründeten. *) 15. Aug. 1567 28. Mai 1568

*) Wir setzen einige von diesen Bestimmungen her: 1) Verhältnisse des Hauses. Die Erbfolge geschieht im Mannsstamm einer jeden Linie und beim Erlöschen derselben tritt die noch bestehende mit Ausschluß der weiblichen Nachkommen ein. Die fürstlichen Töchter und Witwen erhalten einen standesmäßigen Unterhalt, Aussteuer (Fräuleinsteuer) und Wittum. Um die Schmälerung des Gesamtgebietes zu verhüten, darf kein Fürst und keiner seiner Erben etwas von dem Lande und dessen Zubehör verkaufen, versetzen, verschreiben oder in irgend einem andern Weg veräußern, ohne Vorwißen und urkundliche Zustimmung sämtlicher Fürsten, vielmehr verbinden sie sich zu wechselseitigem Schutz und Schirm, zur Erhaltung, Handhabung, Vertheidigung und Verantwortung ihrer Lande und Leute, deren Gerechtigkeiten, Freiheiten, Gewohnheiten und Herrlichkeiten, zu Oeffnung der Festungen, wie zu allem, was zur Errettung der Lande und Leute dienlich und ratsam erfunden werde. Keiner soll zu unnötigen Kriegen Ursache geben, viel weniger sie selbst anfangen, oder sich ohne Einwilligung der andern in auswärtige Bündnisse einlaßen, keiner darf Unterthanen des andern zu Ungehorsam reizen oder dessen Feinde und Verächter aufnehmen oder ihnen Vorschub erzeigen, noch dessen Schlößer, Städte und Dörfer in Schutz oder Verspruch nehmen. Ebenso darf keiner Diener und Unterthanen des andern, die Recht leiden mögen und keine peinlichen Handlungen begangen haben, mit Bestrickung, Gefängnis und Einziehung ihrer Güter beschweren oder beschweren laßen. Bei Streitigkeiten zwischen den einzelnen Fürsten selbst entscheidet ein Austrägalgericht, und kommt bei einem Güteversuch kein Vergleich zu Stande, so wird ein rechtliches Verfahren eingeleitet, und es findet von dem da gefällten Spruche keine Berufung statt, noch darf dagegen etwas in Ungutem versucht oder vorgenommen werden. — Die noch bleibenden Kammerschulden werden nach dem Verhältnis der einzelnen Landestheile bestimmt und übernommen. Die auf das ganze Land sich beziehenden Urkunden und Briefe bleiben im Original bei einander in dem Samtarchiv zu Ziegenhain und werden einem jeden der Landgrafen abschriftlich mitgetheilt. Was die Erbverbrüderung zwischen Hessen, Sachsen und Brandenburg betrifft, so erhält Hessen im Fall des Erlöschens eines der erbverbrüderten Häuser im Mannsstamme die Kurwürde und zwei Drittheile von Sachsen, von Brandenburg aber die Hälfte, dagegen fällt Hessen zu zwei Drittheilen an Sachsen und zu einem Drittheil an Brandenburg. 2) Landtage. Die Landtage aber blieben gemeinschaftlich und wurden entweder zur Bewilligung von Landessteuern (z. B. Trankſteuer für Tilgung der Kammerschulden) oder zur Mitwirkung bei schon beschloßenen Reichs- oder Kreishilfen (Türkensteuer) oder in Fällen außerordentlicher Gefahr zusammenberufen. Galt es Steuern zu

Digitized by Google

Wenn auch Wilhelm IV. körperliche Schönheit — wie er selbst in einem seiner Briefe an seine Schwester bekennt — und äußere Kräftigkeit versagt war, so entfaltete sich desto hoffnungsreicher und herrlicher sein geistiges Leben, von welchem bei ihm schon frühe eine ungemeine Wißbegierde, ein ernstes Nachsinnen und eine große Neigung zur Einsamkeit und Beschaulichkeit Kunde gab. Er genoß eines trefflichen Unterrichtes von tüchtigen Lehrern und Philipp, der mit weiser Fürsorge die Erziehung seines Sohnes leitete, gesellte ihm zu größerer Regsamkeit mehrere edelgeborne und wohlgesittete Knaben als Schulkameraden bei; die Freundschaft aber, die der junge Prinz hier mit seinen Jugendgenoßen (Johann von Berlepsch

---

verwilligen, zu deren Zahlung die Prälaten und Ritter nicht verpflichtet waren, so versammelte sich die Landschaft allein auf Städtetagen und ebenso die Ritterschaft auf Rittertagen, wenn es sich um Mitheranziehung derselben zu den bereits von der Landschaft bewilligten Steuern handelte. Zur Ersparung der oft nicht unbedeutenden Kosten, welche die großen Landtage verursachten, wurde nicht selten ein Ausschuß bestellt, aus dem später die engeren (aber Widerspruch findenden) Landtage hervorgiengen. Noch gab es keine bestimmten Fristen für die Abhaltung der Landtage und der Ort der Versammlung wurde nach einer Uebereinkunft der ältesten Landgrafen bald in Niederhessen, bald in Oberhessen gewählt. Meistens hatte aber Treysa, als der in der Mitte zwischen beiden Fürstentümern gelegene Ort, die Ehre, die Versammlung in seinen Mauern zu sehen. Die Zusammenkünfte waren kurz und dauerten nur drei bis sechs, höchstens acht Tage. Neben dem Recht der freien Steuerbewilligung stand den Landständen noch die Befugnis zu, allgemeine wie besondere Beschwerden, Wünsche und Bittschriften über Landesgebrechen zu übergeben, auch wurden sie zur Regelung von Haus- und Staatsangelegenheiten und insbesondere zur Gesetzgebung und zu Kriegssachen zugezogen. Die allgemeinen Landtage erhielten sich bis in die ersten Jahre des siebzehnten Jahrhunderts, nachdem aber der marburgische Erbfolgestreit ausgebrochen war, wurde der letzte gemeinschaftliche Landtag im Jahr 1628 zu Kassel gehalten.

3) Kirchenverfaßung. Dieselbe blieb, wie sie die letzte Ordnung Philipps des Großmütigen gegeben hatte, im wesentlichen unverändert. Doch konnten die Presbyterien, hauptsächlich ein Institut zur Selbstregierung der Kirche, nicht zu dem Antheil im Kirchenregimente kommen, wie in andern Ländern, und es stieg die geistliche Gewalt der Superintendenten und das Oberaufsichtsrecht des Landesherrn. Seit der Synode zu Homberg hatte keine solche große Versammlung wieder statt gefunden, den Landgrafen erschien es aber heilsam und förderlich, jährlich wenigstens eine allgemeine oder Generalsynode einzuführen, die die evangelische Reformation festsetzen, über Lehre, Cultus und Disciplin wachen und dazu dienen sollte, die Einheit und Einigkeit der hessischen Kirche zu erhalten. Und so lange Wilhelm lebte und mit Geschick und Kraft die Regierung führte, gelang es auch seinem persönlichen Einfluße, offenen Zwiespalt und Unfrieden von der hessischen Kirche fern zu halten, obwol sie nicht unberührt bleiben konnte von den Bestrebungen und Kämpfen jener Zeit, in welcher es sich darum handelte, die reine Lehre Luthers zur Verhütung einer falschen Lehrfreiheit und alles Sectenwesens zu fixieren und zu formulieren. Wilhelm hielt sich ganz in der Spur seines Vaters, auch ihm war es darum zu thun, daß die verschiedenen Glaubensansichten in der evangelischen Kirche friedlich und einträchtig neben einander bestehen und so die Evangelischen eine fest geeinigte Partei der katholischen Kirche gegenüber bil-

Digitized by Google

und Anton von Werfabe) ſchloß, nahm er mit in ſein Mannesalter hinüber. Der fürſtliche Zögling wagte ſich an die ſchwerſten und höchſten Gegenſtände des menſchlichen Wißens, trieb ſie mit Luſt und Eifer bis in ſein ſpätes Alter und die Frucht ſeines Fleißes war ein Schatz der reichſten und gediegenſten Kenntniſſe. In einer mit ihm angeſtellten Prüfung wußte er einſt faſt alle Idyllen Virgils mit überraſchender Sicherheit herzuſagen, und es war dem Vater keine geringe Freude, ihn mit ſeinen Mitſchülern ganze Reden aus Livius römiſcher Geſchichte vortragen zu hören. Aufmerkſam und andächtig lauſchte er den Sprüchen aus heiliger Schrift und nährte und ſtärkte ſo ſeinen Geiſt an der Quelle göttlicher Wahrheit; daneben war aber ſein Blick auch offen für die Geſchichte, Entwicklung und Geſetze ſeines

---

den möchten. Und wenn er einerſeits aus politiſcher Klugheit und um des äußern Friedens willen nicht die Hand zur Aufrichtung eines conſequent ausgeprägten, ſcharf ſondernden Bekenntniſſes bot, ſo hielt ihn andrerſeits auch das eiſernde, hadernde und disputirliche Weſen in der evangeliſchen Kirche davon ab; denn ſo die Sache zu behandeln, erſchien ihm weder würdig noch ſittlich. Daher erklärte er ſich nicht nur gegen die Annahme des torgauiſchen Buches, ſondern verwarf auch die aus dieſem zu Kloſter Bergen hervorgegangene Concordienformel (Concordien- 1577
buch), die in ihrer Faßung die reine lutheriſche Lehre zum Abſchluß bringen und allen ſectireriſchen Beſtrebungen und der Lehre der Papiſten, Calviniſten und Kryptocalviniſten einen feſten, unverrückbaren Damm entgegen ſetzen wollte. Indem ſie aber durch eine klare, entſchiedene Darlegung „des rechten Verſtandes“ der augsburgiſchen Confeſſion in allen ihren Conſequenzen die bis daher innerhalb des evangeliſchen Bekenntniſſes aufgetauchten Streitigkeiten zu beendigen und zu entſcheiden hoffte, trat ſie doch damit, daß ſie diejenigen, welche ſich unter den von ihr aufgeſtellten Lehrbegriff nicht beugen konnten, verurtheilte und zurückſtieß, nicht friedebringend auf. Insbeſondere fand Landgraf Wilhelm die Lehre von der Allenthalbenheit (Ubiquität) des Leibes Chriſti im Abendmahl, mit der man die Anſicht Luthers von einer wirklichen, mündlichen Nießung ſtützen und begründen wollte, ſowie die Verdammung Andersdenkender anſtößig und verwerflich, und trotzdem, daß ſein Bruder Ludwig und die marburger Theologen, unter denen beſonders der gelehrte Profeſſor Hunnius zu Marburg wegen ſeiner unbeugſamen Feſtigkeit in Vertheidigung dieſer Lehre hervorragt, der Concordienformel ſich nicht abgeneigt zeigten, ſo lauteten doch die Abſchiedsbeſchlüſſe der Generalſynode in ſeinem Sinne dahin, daß der Gebrauch der neuen und unerhörten Redensarten in Betreff der Lehre von den beiden Naturen in Chriſto völlig eingeſtellt, über die perſönliche Einigung derſelben nur in concreto mit der heiligen Schrift geſprochen (d. h. zwar zu ſagen: Chriſtus iſt allmächtig, aber nicht die Menſchheit Chriſti iſt allmächtig), die Lehre von der communicatio idiomatum (Mittheilung der Eigenſchaften der einen Natur an die andere) ganz verſchwiegen und mit Unterlaßung alles Polemiſirens und disputirlichen Gezänkes brüderliche Eintracht und Friede in der Lehre von dieſen Artikeln gehalten und dieſelbe nach der bisherigen Lehrart und dem bis dahin beibehaltenen Lehrconſenſus behandelt werden ſollte. Doch ſchon die nächſte Zukunft lehrte, daß der einmal aufgetauchte und nur durch fürſtliches Anſehen mit Mühe niedergehaltene Zwieſpalt nicht ſo leicht wieder gehoben und beigelegt werden konnte. — Mancher wegen ſeines Glaubens verfolgte und vertriebene Gelehrte (ſo Melanchthons Schwiegerſohn, Kaspar Peucer, kurſächſiſcher Leibarzt) fand, ſo lange Wilhelm lebte, in Heſſen Aufnahme und

Digitized by Google

Landes wie für die klassischen Schriften des Altertums. In seinem zehnten Jahre empfieng er in der St. Martinskirche die Confirmation nach evangelischem Ritus und diese feierliche Handlung sowol wie auch die heiligen Gotteslieder des Psalmisten machten einen tiefen, bleibenden Eindruck auf sein kindliches, frommes Gemüt. Mitleidig und theilnehmend bei fremder Not war sein Gefühl leicht erregbar, denn als die von seinem Vater besiegten Herzöge von Braunschweig gefangen durch Kassel geführt wurden, fand man den dreizehnjährigen Knaben inmitten des allgemeinen Jubelgeschreies weinend und nachdenklich über den Wechsel und Unbestand aller mensch-

---

Anstellung und die Gesamtuniversität Marburg, welche zufolge des väterlichen Testamentes unter die Leitung der beiden ältern Landgrafen gestellt war, blieb als die erste Universität des frei gewordenen Evangeliums auch fortwährend eine Zufluchtsstätte der Lehrfreiheit und es war an ihr unter Lehrenden und Lernenden eine Verschiedenheit der Nationalitäten und der religiösen Glaubensansichten vertreten. — 4) Gerichtsverfassung. Neben den städtischen Gerichten, die über peinliche Sachen zu urtheilen hatten und sich in der Regel alle vierzehn Tage versammelten, und neben den Land- und Centgerichten, die wenigstens alle Monat abgehalten wurden, bestand zu Marburg noch das Samthofgericht. Die vier Landgrafen besetzten und unterhielten dasselbe gemeinschaftlich und verpflichteten sich, mit besonderem Fleiß darauf zu sehen, daß an ihm gute Ordnung gehalten und einem jeden schleunig zu seinem Rechte verholfen würde. Seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich auf Civilklagen und indem es für alle hessischen Grafen, Prälaten, Ritter, hohe Stiftungen und schriftsässige (d. h keinem Beamten und Untergericht unterworfenen) Personen die erste, für alle Bürger und Bauern die zweite Instanz bildete, nahm es, nachdem vorhin erst in der fürstlichen Kanzlei der Weg der Güte versucht worden war, Berufungen von den Untergerichten in Städten und Aemtern an. Die fürstliche Kanzlei aber entschied Landfriedensbrüche, Pfändungen und andere Landes- und Kammersachen, nahm Beschwerden über Rechtsverweigerung entgegen und war bis zur Errichtung der Consistorien die ordentliche Behörde in Ehesachen. Um die kostspieligen, zeitraubenden und den Fürsten nicht selten lästigen Berufungen an das Reichskammergericht zu beschränken, errichteten die Landgrafen noch ein Samt-Revisions- oder Appellationsgericht, das in Kassel seinen Sitz hatte und jährlich dreimal zusammentreten sollte, und verordneten dabei, daß es jedermann frei stehen solle, ob er an dieses Gericht oder an das Reichskammergericht Berufung einlegen wolle, dergestalt, daß wenn der Appellant den ersteren Weg einschlüge, dann die Berufung an das letztere nicht weiter stattfinden durfte. Das Bedürfnis einer Landordnung oder eines allgemeinen hessischen Landrechtes, das schon Wilhelm II. gefühlt hatte, erkannten auch jetzt wieder die Landgrafen sowol wie die Landschaft, allein es wurde demselben auch dießmal aus mancherlei die Ausführung erschwerenden Ursachen nicht abgeholfen. Der Ruhm von der Einsicht, der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der hessischen Gerichte, erscholl im ganzen deutschen Reich, so daß einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten der damaligen Zeit, Hermann Bultejus (Professor zu Marburg, Beisitzer des Samthofgerichts und zuletzt kaiserlicher Rat und comes palatinus) bei Hervorhebung der Verdienste des Landgrafen Ludwig sagen konnte, der Reichskammerrichter habe einst erklärt: wenn im heiligen römischen Reich deutscher Nation alle oberen Gerichte so bestellt wären, als das Samthofgericht zu Marburg, so würde die Zahl der Prozesse beim Reichsgericht weit geringer und die Entscheidung der Appellationssachen viel leichter sein.

Digitized by Google

lichen Dinge; er gedachte der Lehre, die einſt der griechiſche Weiſe in prophetiſchem Geiſte dem Könige der Lyder gegeben.

Trotz ſeiner vielen und ſchweren Regierungsſorgen, ſeiner ausgebreiteten Beziehungen zu den verſchiedenſten fürſtlichen Höfen, ſeiner thätigen Theilnahme an den großen Ereigniſſen ſeiner Zeit fand Wilhelm IV. in ſeinen reiferen Jahren doch noch Kraft und Muße zu den tiefſten und ernſteſten Forſchungen. Großes und Ausgezeichnetes leiſtete er inſonderheit in der Sternkunde, denn er ſtellte nicht nur von ſeiner Sternwarte aus die ſchärfſten Beobachtungen der Geſtirne an, ſondern entwarf auch die genaueſten und ſcharfſinnigſten Berechnungen über den Lauf der Planeten, die Bewegung und den Standort der Sterne und blieb mit dem berühmten Aſtronomen Tycho de Brahe, dem Kundige in manchem Stück den Vorzug vor ihm nicht geben wollen, in beſtändiger Freundſchaft und dem lebhafteſten Briefwechſel bis zu ſeinem Tode. Seine aſtronomiſchen Erfahrungen, die er ſchriftlich niedergelegt hat, erregen noch immer die Bewunderung der Nachwelt und von ſeiner tiefen Einſicht in die mathematiſchen Geſetze zeugen die unter ſeiner Leitung verfertigten noch zu Marburg und Kaſſel befindlichen Himmelskugeln, der dem Kaiſer Rudolf II. auf ſeinen Wunſch überlaßene, aus Silber gearbeitete und die Lage und Bewegung der Sterne vollkommen darſtellende Globus, ſowie die noch jetzt als ein Meiſterwerk in der Ausführung aufbewahrte aſtronomiſche Uhr. In ſeinem an dem Eingang der jetzigen Aue gelegenen Kunſtgarten unterhielt und pflegte er die ſeltenſten, aus den fernſten Theilen der Erde durch ſeine Commiſſare ihm zugeſandten Pflanzen und Gewächſe, und wie er hier in ſeiner blühenden, von Wohlgerüchen erfüllten Schöpfung gar oft ſich ergieng und das größte Vergnügen daran empfand, bei heiterem Himmel unter dem Schatten ſeiner Lorbeer-, Citronen- und Pomeranzenbäume zu ſpeiſen und ſeinen Gäſten die das Auge entzückenden Anlagen zu zeigen, ſo war er auch mit beſonderem Fleiß darauf bedacht, die Kräfte der Pflanzen zu ergründen und ſeine Erfahrungen und Kenntniſſe in der Arzneikunde zu mehren und zu erweitern. Fern von dem Aberglauben ſeiner Zeit, in welchem damals gar viele aus den verſchiedenſten Kreißen befangen waren, verſchmähte er es, mit aſtrologiſchen Beſchäftigungen ſowie mit alchemiſchen Verſuchen ſeine Kraft und Zeit zu verſchwenden. Vielmehr beförderte er Künſte und Wißenſchaften (Malerei, Bildhauerei, Buchdruckerkunſt) mit allen ihm zu Gebote ſtehenden

Digitized by Google

Mitteln, begünstigte auf das bereitwilligste die Innungen und Gewerbe, hob die Cultur des Bodens und mehrte die Erzeugnisse des Landes.

Bei Ausbruch des schmalkaldischen Bundeskrieges gegen Karl V. begab sich Wilhelm auf Anordnung seines Vaters nach dem festen, mit den Evangelischen verbündeten Straßburg, um daselbst für die Dauer der Feindseligkeiten Zuflucht und sicheren Aufenthalt zu finden. Mit allen Ehren wurde der junge Landgraf von dem Senate empfangen und der Verkehr, in welchen er in der durch ihre wißenschaftlichen Anstalten berühmten Stadt mit den größten Staatsmännern und Gottesgelehrten seiner Zeit trat, bot ihm volle Entschädigung für die Entfernung aus dem Vaterland und die Trennung von seinen Angehörigen. Als aber der Krieg eine für die verbündeten Fürsten ungünstige Wendung nahm, schien ihm Straßburg keinen hinlänglichen Schutz mehr zu gewähren und er eilte daher, nicht ohne mancherlei Beschwerden und persönliche Gefahren, wieder in die Heimat zurück. Die Haft des Vaters stellte ihn fünf Jahre lang an die Spitze des Landes und obwol noch jung an Jahren führte er doch mit der Kraft des Mannes die in seine Hand gelegte Regierung. Trotz der Nachgiebigkeit Philipps gegen das kaiserliche Interim hielt er doch fest und treu bei der evangelischen Sache, stärkte in der Schreckenszeit die Herzen der Unterthanen in ihrer Anhänglichkeit an den schmählich zurückgehaltenen Fürsten, den zu erledigen er selbst in die Gefangenschaft zu treten sich bereit erklärte, und belebte ihren Widerstand gegen die Uebergriffe des Kaisers durch seine Umsicht, Entschloßenheit und seinen beharrlichen, standhaften Mut. Nach der endlichen Befreiung des Vaters trat er wieder bescheiden in den Privatstand zurück und wendete seine Zeit, welche die Leitung der ihm von dem alten Landgrafen zugewiesenen Staatsgeschäfte und Hausangelegenheiten noch übrig ließ, nur ernsten und wißenschaftlichen Forschungen zu. Für den ältesten Prinzen des Hauses waren ihm die Geldmittel nur spärlich zugemeßen und bei Gelegenheit seiner Heirat, wo er es nicht umgehen konnte, seine äußeren Verhältnisse dem Ausschuß der Landschaft unumwunden zu gestehen, hören wir von ihm selbst, daß ihm sein Vater in keinem Jahre mehr denn fünf bis sechshundert Gulden ausgesetzt habe, während doch anderwärts erwachsenen fürstlichen Söhnen ein jährliches Pfenniggeld von sechstausend Gulden nicht vorenthalten würde. Und als ihn die Königin von England auf das freundlichste einlud, sie in London zu besuchen und

Digitized by Google

in ihren Gemächern zu wohnen, so mußte er auch auf diese ihm zugedachte Ehre verzichten. Aber sonder Murren ertrug er die der ganzen Hofhaltung von dem Landgrafen auferlegte Einschränkung, und wie er überall mit seltner Pietät dem Willen des Vaters sich fügte, so war er ihm auch darin gehorsam, daß er sich seinem Wunsche gemäß eine Gemahlin aus den Töchtern des würtembergischen Hauses wählte, obwol ihm von mehreren Seiten angeraten worden war, sich um die Hand der damals gefeierten und mächtigen Elisabet von England zu bewerben. Nur für Margarete von der Saal und ihre Kinder war und blieb Wilhelm streng und unzugänglich; die große Liebe und Ehrerbietung gegen seine Mutter ließ ihn eine tiefe Abneigung vor dieser Verbindung seines Vaters empfinden, die nur allzu oft Streit und böse Tage in die fürstliche Familie brachte.

Das väterliche Testament hatte zwar Wilhelm IV. auf einen Landestheil von mäßigem Umfange beschränkt, aber dadurch, daß Lehen heimfielen, frühere Erbverträge sich erfüllten, adlige Geschlechter ausstarben, Pfandschaften eingelöst, Grenzstreitigkeiten verglichen wurden und die Linie Rheinfels mit dem Tode seines Bruders erlosch, erhielt er Gelegenheit, sein Land zu vergrößern und die Hilfsquellen desselben zu mehren und zu stärken. Rechtzeitig und weise benutzte er alle die dazu sich ihm darbietenden Veranlaßungen und verfolgte mit Mäßigung und Beharrlichkeit die von ihm als gerecht erkannten Ansprüche. Im Anfange seiner Regierung gebot er etwa auf 110 Quadratmeilen über 150,000 Einwohner, aber es war ein kräftiges, arbeitsames und rühriges Geschlecht, das damals das Land zu Hessen baute. Denn wie das Sprichwort: „Wo Hessen und Holländer verderben, wer wollte da Nahrung erwerben“ auf den ausdauernden Fleiß und die Unverdroßenheit der hessischen Bewohner, dem Boden den nötigen Lebensunterhalt abzugewinnen, bezeichnend hinweist, so läßt ein anderes: „Da wir tranken unsern Trank, da wir sungen unsern Sang und uns kleideten mit unserem Gewand, stand es wohl in unserem Land“, ihre Einfachheit, Mäßigkeit und ihr Festhalten an der Sitte der Väter als die Quellen ihres Wohlstandes erkennen. Und wenn auch Hessen in keine Vergleichung mit den Ländern des Rheines treten konnte, so wollte doch später Tilly die Worte: „Im Lande zu Hessen gibts große Schüßeln und nichts zu eßen, gibts große Krüge und sauern Wein, wer wollte wol gern im Lande zu Hessen sein!“ nicht von ihm gelten laßen. Nach dem Aussterben der Grafen-

Digitized by Google

geschlechter von Hoya und Diepholz kamen die Aemter Uchte, Freudenberg und Auberg zu Niederhessen hinzu, und als der letzte Dynast von Plesse mit Tode abgieng, nahm auch Wilhelm nach Ausgleichung und Befriedigung der Ansprüche von Kurmainz und Braunschweig Besitz von der „schönen, an der Leine gelegenen Herrschaft", stellte sie unter die Verwaltung eines hessischen Amtmanns und bediente sich nicht selten des hocherbauten Schloßes zu seinen astronomischen Beobachtungen. Ebenso erfolgte unter ihm die schon von seinem Vater vorbereitete Erwerbung der andern Hälfte der Herrschaft Schmalkalden nach dem Tode der Grafen Georg Ernst
20. Nvbr. 1583 und Poppo von Henneberg. Mit dem Tode des Landgrafen Philipp II. aber, der ohne Nachkommen starb und seinen drei Brüdern die ihm zugefallene Erbschaft am Rhein zu gleichen Theilen hinterließ, gelangte Wilhelm durch Tauschvertrag in den ganzen Besitz der niedern Grafschaft Katzenelnbogen mit Ausnahme des Amtes Braubach, des Städtchens Rense und des popparder Zolles *). Und indem er sich mit Kurmainz über frühere Pfandschaftsrechte einigte, fügte er seinen Landen die Aemter Rosenthal, Battenberg, Melnau und die Hälfte von Wetter, Hofgeismar an der Diemel und Jesberg hinzu und erwarb daneben durch Kauf und Vertrag auch das Schloß und Gericht Ludwigstein an der Werra.

Wie Wilhelm zur Zeit der väterlichen Schmach kein Opfer, keine Gefahr und Beschwerde zur Aufrechthaltung der protestantischen Sache scheute, so blieb er auch jetzt, nachdem er selbständiger Fürst des Reichs geworden war, ihr treuester Schützer und Schirmer. Nicht blos in Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus reichte er den verfolgten und bedrängten Glaubensbrüdern die helfende Hand, und wo er nicht mit der That Unterstützung gewähren konnte, da gab er weisen und verständigen Rat, erquickte und tröstete er durch sein freundliches, theilnehmendes Wort. Daher erklärte er sich denn auch nicht nur unumwunden und in tiefer Entrüstung gegen das an ihn gestellte Ansinnen, wieder als ein gehorsamer Sohn in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren, sondern hatte auch auf

*) Sein Bruder Ludwig erhielt die unter Hermann dem Gelehrten an die Herren von Gudenberg verpfändete, jedoch von ihm wieder zurückgebrachte Hälfte der Herrschaft Itter, Stadt und Amt Lißberg und eine Summe von 5238 Gulden. Der andere Bruder Georg wurde dagegen mit den Aemtern Schotten, Stormfels und Homburg vor der Höhe und einem Kaufschilling von 10,000 Gulden zufrieden gestellt.

Digitized by Google

die den Protestantismus untergrabenden Bestrebungen der Jünger Lojolas ein wachsames und scharfes Auge. Aber trotz seiner Treue gegen den evangelischen Glauben konnte er es doch nicht verhindern, daß hier und dort das Licht der Reformation wieder erlosch und durch eifrige Bischöfe und gewandte Jesuiten das Evangelium von neuem unterdrückt wurde und die papistische Lehre die Oberhand gewann. So hatte sich in der Stadt Fulda eine evangelische Gemeinde gebildet, deren Bekenntnis sich auch der größere Theil der buchonischen Ritterschaft zuneigte und die dreißig Jahre lang von fünf Aebten in der Ausübung ihres Glaubens nicht gehemmt worden war. Da beschloß der Abt Balthasar von Dernbach ihre Unterdrückung, eigenmächtig verbot er ihr die Anstellung neuer Seelsorger und die freie Uebung ihres Cultus, setzte alle ihm verdächtigen Beamte und selbst die Prediger der buchonischen Ritterschaft ab und öffnete den Jesuiten Stadt und Stift. Und obwol der Abt in Folge der von ihm hervorgerufenen aufrührerischen Bewegungen vertrieben ward, so mußte es doch Landgraf Wilhelm, der gewarnt und gedroht hatte, geschehen laßen, daß die nun einmal übergesiedelten Jesuiten unter dem Schutz des Kaisers und dem Beistande des Pabstes sich in Fulda behaupteten und die Verbreitung des Evangeliums in nicht geringer Weise beschränkten. Ebenso wenig vermochte der Landgraf das benachbarte, in mancher Beziehung und Berührung zu Hessen stehende Bistum Paderborn vor dem Einfluß der Gesellschaft Jesu sicher zu stellen, vielmehr nahmen die hier erregten Streitigkeiten einen solchen Ausgang, daß der Protestantismus für immer aus diesem Stifte verschwand. Bei dem Bischof Julius von Würzburg aber, der viele ihres Glaubens wegen wider alles Recht drückte und verfolgte und von Haus und Hof verjagte, erwirkte Wilhelm durch sein nachdrückliches Wort doch soviel, daß dieser Prälat fortan in der Bekehrung seiner Unterthanen mit größerer Milde und Schonung zu Werke gieng. Fortwährend blieb es für den Landgrafen eine angelegentliche Sorge, die schon früher angebahnte Verbindung mit dem Stifte Hersfeld immer fester zu knüpfen und dem Evangelium in demselben immer mehr Raum zu gewinnen. Bei dem Tode des Abtes Michael (Landgraf), der nicht nur ungehindert die evangelische 1571
Lehre predigen ließ, sondern auch aus seinen eigenen Mitteln das jetzt noch rüstig wirkende Gymnasium in einem ausgegangenen Franziskanerkloster gründete, wurden daher seine Bemühungen mit dem Erfolge gekrönt, daß

Digitized by Google

der neu gewählte Abt zu dem Versprechen sich verpflichtete, den hessischen Landgrafen als den alleinigen Schutzherrn zu ehren, nichts von dem Stifte zu veräußern, zu verpfänden und zu Lehen zu geben und sein Amt zu Gunsten eines Sohnes aus dem landgräflichen Hause niederzulegen. Und trotz der Gegenbestrebungen des Kaisers und des Pabstes, von denen jeder durch Bestätigung oder Verwerfung der Abtswahl immer noch seinen Einfluß auf
1592 das Stift geltend zu machen suchte, kam es zu der Bestimmung, daß niemand mehr zu dem Orden zugelaßen werden sollte, der nicht in das Versprechen willigte, sich der in dem Stifte geübten und hergebrachten Religion und exercitio augsburgischer Confession zu unterwerfen, so daß endlich ein Sohn des Landgrafen Moritz zur Administration der Abtei gelangen konnte.

Mit den auswärtigen Mächten stand Landgraf Wilhelm, ohne dabei seine Pflichten als deutscher Reichsfürst zu verletzen, in ununterbrochenem lebhaften und freundlichen Verkehr und die Beziehungen und Verbindungen, die er mit diesen unterhielt, galten vornehmlich dem Schutze und der Sicherung des evangelischen Glaubens. Als die Fürsten aus dem Hause Nassau-Oranien in den Niederlanden gegen den finsteren Despotismus Philipps II. von Spanien und Albas Blutscharen den Freiheitskampf begannen, unterstützte Wilhelm IV. den ihm persönlich befreundeten, durch Verwandtschaft ihm nahe stehenden und vor dem Schreckensgericht Albas fliehenden Prinzen Wilhelm von Oranien nicht nur durch Geld, sondern ließ auch mehrere Fähnlein hessischer Reiter zu dem Freiheitsheere stoßen und hatte nichts dawider, daß der Bruder des Prinzen, Johann von Nassau-Dillenburg ihm Land, Leute, Gemahlin und Kinder anvertraute, um sich desto ungehinderter dem Kampfe für die bedrängten Religionsverwandten hinzugeben. Und wenn auch Wilhelm wegen der Verbindung, in welcher die Niederlande, als zum burgundischen Kreiß gehörend, mit Deutschland standen und in Folge der von den kaiserlichen Bevollmächtigten — wiewol vergebens — gepflogenen Friedensunterhandlungen im weiteren Verlaufe des Krieges eine strenge Neutralität beobachtete und der Königin von England die Erlaubnis zur Werbung für die Niederländer in Hessen versagte, so nahm er doch die paderbornsche Stadt Marsberg (Stadtbergen an der Diemel) gegen die immer mehr nach Deutschland übergreifenden Spanier in Schutz und stellte unter Erlaßung eines Befehles, auf alle spanischen Truppenwerbungen ein wachsames Auge zu haben, die Grenzen seines Lan-

Digitized by Google

des gegen mögliche Einfälle sicher. — Mit der Königin von England, die bei seiner frühverstorbenen Tochter Elisabet Pathenstelle vertreten hatte und die er als die Stütze der protestantischen Lehre ehrte, stand er fortwährend in vertraulichem Briefwechsel und wurde durch sie und ihre nach Hessen abgeordneten Gesandten von allen wichtigen Ereignissen ihrer Regierung und den tiefsten Staatsgeheimnissen allzeit unterrichtet; auch versah er viele aus Deutschland nach England reisende Herren mit Empfehlungsschreiben an die Königin und erhielt durch sie alle im Kriege mit den Spaniern erbeuteten Kanonen, welche Karl V. seinem Vater Philipp abgedrungen und an denen der Herzog Alba das Wappen noch nicht ausgetilgt hatte, auf sein Verlangen wieder zurück. Trotz dem konnte sich aber Wilhelm nicht dazu entschließen, den von Seiten Englands gestellten, auf ein förmliches Vertheidigungsbündnis mit den evangelischen deutschen Fürsten hinausgehenden Antrag zu unterstützen, riet vielmehr davon ab, um bei den katholischen Ständen nicht Mißtrauen zu erwecken und keine Ursache zur Störung des Friedens in Deutschland zu geben, wiewol es die evangelische Sache gebiete, sich die Freundschaft der glaubensverwandten Königin zu erhalten. — Der König von Frankreich Heinrich II. hatte einst dem Landgrafen im Kampfe gegen Karl V. zur Befreiung seines Vaters Unterstützung gewährt und diesen Dienst, welchen das königliche Haus ihm geleistet, behielt er stets in dankbarer Erinnerung. Und wenn er daher fortan bemüht war, das freundschaftliche Einvernehmen mit dem französischen Hofe zu kräftigen und zu erhalten, so versäumte er es auch andererseits nicht, die Sache der Hugenotten durch Verwendung und Fürsprache bei Gliedern der königlichen Familie zu fördern und durch Abordnung eines ansehnlichen Hilfscorps nach Frankreich, als Heinrich von Navarra an ihre Spitze sich stellte, thatsächlich zu stützen. Auch ließ er es sich mit allem Fleiße angelegen sein, ein Schutzbündnis Frankreichs mit den evangelischen Fürsten gegen alle Mächte außer Kaiser und Reich zur Erhaltung und Sicherung eines allgemeinen Religionsfriedens zu Stande zu bringen und es wurden deßhalb die darauf gerichteten, in Kassel bei der Taufe des Prinzen Moritz angeknüpften Verhandlungen bis zur Nachricht von der Pariser Bluthochzeit fortgeführt. In tiefster Seele verletzte den Landgrafen der in der Bartholomäusnacht an den Hugenotten verübte Mord und diese unerhörte Gräuelthat erschien ihm als ein mahnendes und warnendes Zeichen für alle Fürsten augsburgischer

21. Aug. 1572

Confession, denn er erklärte dem Kurfürsten von der Pfalz geradezu, daß es hohe Zeit sei, nicht nur die betrügerischen Sitten und Ränke der leichtfertigen Welschen zu fliehen, sondern sich wieder der alten deutschen Sitten, der Tugend und der Mannheit ihrer Vorfahren zu befleißigen. Zwar ließ er es, um der Sache seiner schwer gedrückten Glaubensbrüder auch ferner zu nützen, doch nicht zu einem offenen Bruche mit Frankreich kommen, sondern trug durch seine kräftige Fürsprache nicht wenig dazu bei, daß der französische Prinz Heinrich von Anjou auf den polnischen Königsthron erhoben wurde, empfieng den in sein neues Königreich reisenden Fürsten auf der Grenze seines Landes mit achthundert Reitern und hielt ihn drei Tage lang zu Vacha mit allen Ehren als einen hohen und lieben Gast.*) Und als Heinrich von Anjou den fremden Thron wieder mit dem seiner Väter vertauschte, blieb er ihm fortdauernd ein warnender Freund und Ratgeber und empfahl ihm die Sicherung der protestantischen Lehre in Frankreich als das einzige Mittel, sich die Königswürde und seinem Lande den Frieden zu erhalten. Doch Heinrich III. fiel bald durch Mörderhand, und auch jetzt kam Wilhelm dem Hugenottenkönig Heinrich von Navarra mit Geldvorschüßen und Hilfstruppen bereitwillig entgegen. Aber er erlebte die Sicherstellung des evangelischen Bekenntnisses, die dieser König dem durch Religionshaß und Parteikampf zerrütteten Frankreich um den Preis seines Glaubens zu gewähren sich genötigt sah, nicht mehr; als das Edikt
1598 von Nantes den ersehnten Frieden brachte, hatte auch der hessische Landgraf bereits die ewige Ruhe gefunden.

Mit einer alle einzelnen Zweige der Landesverwaltung umfaßenden Sorgfalt, mit der größten Umsicht und der ungeschwächtesten Gewißenhaftigkeit widmete sich Landgraf Wilhelm der Regierung seines durch ihn ansehnlich vergrößerten Landes. Den Angelegenheiten des deutschen Reiches bezeigte er die lebendigste und regste Theilnahme, aber immer noch blieb ihm Zeit für das Wohl und die Förderung seiner Unterthanen und meisterhaft verstand er es, die tüchtigsten Männer zu seinen Räten und Dienern sich auszuwählen und sie trotz geringer Besoldung in treuer Ergebenheit zu erhalten. Und um eben Zeit zur Erledigung seiner vielfachen, ausgedehnten

*) Zu dem Ende hatte Wilhelm den Befehl gegeben, die Forellenteiche abzulaßen, süßen Wein, zwei Centner Zucker und mehrere Tonnen Weinessig an Ort und Stelle zu schaffen und alle Gärtner anzuweisen, hinreichend für Salat zu sorgen.

Digitized by Google

und oft verwickelten Geschäfte zu gewinnen, stand er im Sommer und Winter des Morgens um vier Uhr auf und verweilte in der Regel nicht lange mit seinen Gästen bei Tafel. Als ein „gar geschwinder, zorniger Herr“ liebte er einen schnellen Geschäftsgang, und zum Beweise, wie er alle unnütze Weitläuftigkeit vermied, wird einer Unterredung gedacht, die er mit dem Abgeordneten eines deutschen Fürsten hatte. Als Johann Kasimir von der Pfalz einst seinen Kanzler zufolge getroffener Abrede wegen einer Geldforderung nach Kassel sandte und dieser seinen Vortrag mit den üblichen, zeitraubenden Formeln eröffnete, so fiel ihm der Landgraf in die Rede mit den Worten: „Ja, ja, meinen freundlichen Gruß und alles Gute zuvor und was weiter?“ Der Kanzler: „Geld, gnädiger Herr!“ Landgraf Wilhelm: „Wieviel?“ Der Kanzler: „Hunderttausend Gulden.“ Landgraf Wilhelm: „Will euch die Hälfte geben.“ Der Kanzler: „Thue mich unterthänig bedanken.“ Ein augendienerisches, geckenhaftes und unmännliches Wesen war ihm an seinen Dienern zuwider, wol aber hielt er diejenigen, deren Tüchtigkeit ihm bewährt erschien, hoch und wert; treue Diener ehrte er noch in den Kindern. Denn als sein Kanzleischreiber, David Müldner mit Namen, dessen Vater sich großes Verdienst um das Salzwerk erworben, mit einer Kammerdienerin seines Hofes sich verheiratete, so feierte er dessen Hochzeit nicht allein im Schloß, sondern schrieb auch an die Salzpfänner in den Sooden, sie möchten diesen Ehrentag durch etliche Abgeordnete zieren, damit David spüre, daß seines Vaters ersprießliche Dienste bei ihnen noch in frischem, dankbarlichem Gemüte seien. Er besaß eine bis ins Kleinste gehende Kenntnis von den Einkünften seines Landes und verband damit eine weise, heilsame Sparsamkeit. Schmeichlern war er unzugänglich, dagegen hatte er ein offenes Herz für jede wahre Not und jede gerechte Bitte. Wie die innere Landesverwaltung unter seiner persönlichen Leitung stand, so schrieb er auch einen schnellen, unparteiischen, unnötige Kosten und Mühe ersparenden Gerichtsgang vor, sorgte durch geeignete Verordnungen für eine beßere Ausbeute der Landeserzeugnisse und war auf die Fälle des Krieges, wie für die Vertheidigung seines Landes zu jeder Zeit gerüstet und bedacht. Als die Quelle alles Wohlstandes galt ihm die Einfachheit, Häuslichkeit und der echte einfältige Sinn, an dem Eigenen sich genügen zu laßen und nicht nach Fremdem zu greifen. Darum empfiehlt er seinem Nachfolger als eine weise Maßregel, die er selbst befolge: dem ganzen fürst-

Digitized by Google

lichen Haushalt selbst vorzustehen, sich nicht zu schämen, die Wochenrechnungen des Kammerschreibers, der Trankſteuer, der Hofküche und des Hofkellers selbst abzuhören, sich zu hüten vor der Ueberpracht der Bankette, der Kleidung, der Kleinodien, vor großem Spiel, Schwarzkünſtlern, Alchymiſten und andern um Leib, Seele und Geld betrügenden Menſchen, damit er nicht seiner armen Unterthanen Schweiß und Blut, ihm gegeben, den Armen zu helfen und Land und Leute zu vertheidigen, gewißenlos verſchwende. Darum schreibt er seinem Luſt und Genuß liebenden, aber immer geldarmen Bruder, dem Landgrafen Philipp von Rheinfels: nicht zu oft und zu viel Gäſte zu halten, wobei seine Hofdiener gleiche Gelegenheit zur Schlemmerei erhielten, nicht zu oft aus dem Lande zu reiſen, den Ankauf von Krämerwerk (Pelzwerk) und Leckereien als eitel Narrenwerk und Geldverluſt einzuſchränken, stille, fromme von Adel oder Knechte und nicht große Hanſen anzuſtellen, welche zu jeder Mahlzeit Krammetsvögel und roſatzer Wein verlangten, sein Geſinde nicht in Sammt und Seide zu kleiden, Küche und Keller außer der Mahlzeit zu verſchließen, allenthalben ſamt seiner Hausfrau selbst nachzuſehen, was die Melancholie vertreibe und ebenſo nützlich sei als nähen und stricken. Ingleichen warnt er seine Schwägerin, die verſchwenderiſche Gemahlin Philipps, Eliſabet von der Pfalz, die ihn einſt um Bezahlung einer Schuld von ſechshundert und fünfzig Gulden für Putz und Perlen angieng, vor Nachäffung jeder wetterwendiſchen, undeutſchen Mode, und riet ihr, den weiblichen Schmuck nach der Lehre des Apoſtels in den vor Gott köſtlichen Herzensgaben, in einem ſanften, ſtillen und züchtigen Gemüte, zu ſuchen und, da jetzt das andere Geſchlecht in allen Ständen durch Kleiderpracht die Schranken überſpränge, dem trefflichen Beiſpiel der Frauen und Töchter großer Könige zu folgen und ſich durch größere Einfachheit auszuzeichnen.

1586 Als ein ehrenvolles Denkmal ſeiner Regenten- und Lebensweisheit ſteht aber sein von ihm ſechs Jahre vor seinem Tode errichteter letzter Wille da. Klar und beſtimmt iſt alles, was er hier aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung über die Erhaltung des Landes in seiner Geſamtheit, über die Bewahrung der reinen evangeliſchen Lehre, die Aufrechthaltung der brüderlichen Eintracht und die Handhabung des Rechts und der Gerechtigkeit niederlegt, herzlich und wohlgemeint ſind die Ermahnungen und Ratſchläge, welche er seinem geliebten Sohne Moritz, deſſen Regierungsfähig-

Digitized by Google

leit er in sein zwanzigstes Lebensjahr setzt, sowie den Räten gibt, die er diesem in der Regierung zuordnet. In hoher, dauernder Achtung stand er nicht nur bei allen Fürsten des deutschen Reiches, es bewarben sich auch um seine Freundschaft und seinen Rat die mächtigsten Beherrscher ferner Länder. Ihn ehrten nicht blos die Glieder seiner Familie als das Haupt des landgräflichen Hauses und als ihren treuesten Freund und Berater in allen ihren Angelegenheiten, ihn ehrten auch die gefeiertesten Männer in Kunst und Wißenschaft durch die Widmung ihrer Werke. Seinen Kindern war er ein zärtlicher, liebevoller Vater, seinen Unterthanen ein gerechter und milder Herr. Nachdem er seinen letzten Geburtstag in Schmalkalden gefeiert und hier seinen einzigen Sohn Moritz noch einmal an das Herz gedrückt hatte, beschloß er nach Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres seine ruhmvolle Laufbahn. 15. Aug. 1592
Der Beiname des „Weisen", der ihn schmückt, gibt lauteres und beredteres Zeugnis für die Tüchtigkeit und geistige Größe dieses Fürsten, als die von ihm für die Zwecke des Friedens und des Krieges errichteten, an seinen Namen bis auf den heutigen Tag erinnernden Werke.*) Und er, den sein Heiland im Leben Gerechtigkeit, Weisheit, Milde und Frömmigkeit gelehrt hatte, fand auch in der Stunde des Todes bei Jesu Christo Frieden und Trost und erkannte ihn als den geliebten Herrn, der die nach ihm verlangenden Seelen zu Gnaden annimmt und nicht zurückstößt.

Mit seiner Gemahlin Sabine, einer geborenen Herzogin von Würtemberg, die ihm elf Kinder schenkte, in der Liebe zu ihm ihre Freude und in der Mildthätigkeit, Keuschheit und Gottesfurcht ihre Ehre suchte, lebte er fünfzehn Jahre in glücklicher und zufriedener Ehe. Und wie er durch seine bis †6. Aug. 1581
auf diesen Tag segensreich wirkende Verfügung die noch übrigen Klostergüter zur Unterstützung alter Prediger und Predigerwitwen bestimmte, so traf sie, die, eine zweite heilige Elisabet, der Elenden, Armen und Kranken in dienender Liebe sich annahm, in ihrem Testament die Anordnung, daß armen, kranken Personen aus Kassel und der Umgegend freie Arznei aus der Hofapotheke für ewige Zeiten verabreicht werden sollte. —

Wilhelms Größe als Mensch und Regent ist nicht mit wenigen Strichen zu zeichnen, und darum muß die hier gegebene Schilderung nur schwach

*) Vollendung der Festungswerke zu Kassel, Zeughaus, Schloßbau, Marstall, Erweiterung des St. Elisabeter Hospitals, Kanzleigebäude u. s. w.

Digitized by Google

und unvollkommen erscheinen. Er ist einer von den wenigen Fürsten, die ihre geistige Begabung und das ihnen anvertraute Amt nur in den Dienst der Brüder stellen und sich als die Haushalter dessen betrachten, der die zeitlichen und ewigen Güter austheilt nach seiner Barmherzigkeit. Tiefbetrauert gieng er daher auch wie ein Vater aus der Mitte seiner Kinder und ungetheilt war die Achtung und Liebe, die den Dank ihm brachte, der ihm gebürte.

Von den vier Töchtern, welche den Vater überlebten, wurde die älteste, Anna Marie, die Gemahlin Ludwigs von Nassau, die zweite aber, Hedwig mit Namen, heiratete den Grafen Ernst von Schaumburg und die jüngste, Christine, den Herzog Johann Ernst von Sachsen-Eisenach, die dritte dagegen, Sophie, starb unvermählt.

§. 20.

Moritz der Gelehrte.

Moritz war nach dem frühen Tode seines Bruders Christian der einzige Erbe Wilhelms IV. und übernahm in seinem ein und zwanzigsten Lebensjahr allein und ohne weitere Mitwirkung der durch den väterlichen Willen ihm zur Seite gestellten Räte die Regierung des Landes. Große Sorgfalt hatte der Vater der Ausbildung und Erziehung seines mit einem schönen, gewinnenden Aeußern und mit seltenen Anlagen des Geistes ausgestatteten Sohne zugewendet, und Moritz erregte auch unter der Leitung und geistigen Pflege tüchtiger und geschickter Lehrer die frohesten Erwartungen und machte fast in allen Sprachen und Wißenschaften die überraschendsten Fortschritte. Und indem er mit Eifer und jugendlicher Frische das Gebiet des Wißens durchwanderte, und ihn dabei eine schnelle Faßungskraft, eine scharfe Urtheilsgabe und ein glückliches Gedächtniß unterstützte, war er schon in seinem fünfzehnten Jahre dazu geschickt, vor den Lehrern der Landesuniversität öffentlich Rechenschaft von seinem Fleiße und seinen erworbenen Kenntnißen abzulegen. Zwei Tage lang dauerte die mit ihm

Digitized by Google

in den alten Sprachen, in der Poesie, der Logik, der Ethik, der Geschichte und in dem Gesamtgebiet der Theologie" angestellte öffentliche Prüfung, und der junge Prinz bestand dieselbe zum großen Erstaunen aller Anwesenden so ehrenvoll, daß darüber ein lobendes Zeugnis in die akademischen Annalen aufgenommen und von den Professoren der Gottesgelahrtheit dem Vater ein die rühmlichen Leistungen des Sohnes anerkennender Bericht erstattet werden konnte. Seine hohe wißenschaftliche Bildung und seine umfaßenden, gründlichen Kenntniße erwarben ihm den Beinamen des Gelehrten; denn Moritz stand nicht nur mit den in der Wißenschaft hervorragendsten Männern seiner Zeit, deren er nicht wenige an seinem Hof versammelte, in der engsten Verbindung, sondern versuchte sich auch selbst als Dichter und Schriftsteller und förderte als ein großer Kenner der Musik insonderheit den der kirchlichen Andacht dienenden Gesang. So vollendete er in seinem achtzehnten Jahre eine metrische, auch von dem Kaiser Rudolf II. mit Beifall aufgenommene Uebersetzung der Psalmen, ließ viele Gedichte (meist Gelegenheitsgedichte), Comödien und Tragödien in lateinischer Sprache ausgehen und gab neben andern gelungenen Compositionen auch zwei vierstimmige Choralbücher zur Beßerung und Hebung des deutschen Kirchengesanges heraus. Und als die durch den Einfluß fürstlicher und hochgestellter Personen zur Reinigung und besondern Pflege der deutschen Sprache gestiftete, „fruchtbringende Gesellschaft" ihre Wirksamkeit begann, so zählte sie auch den Landgrafen Moritz unter dem Namen des Wohlgenannten zu ihrem Mitgliede. Seinem Lehrer Tobias Homberg, der ihn streng hielt und ihm mitunter scharf begegnete, trug er später seinen Dank dadurch ab, daß er ihn mit dem Amte eines fürstlichen Rates betraute und mit dem Haus und Dorf Kleinvach bei Allendorf an der Werra belehnte. *)

Nachdem Landgraf Moritz die Erbhuldigung in seinem Lande eingenommen und von dem Kaiser den Reichslehnbrief empfangen hatte, vermählte er sich mit der fünfzehnjährigen Gräfin Agnes von Solms-Laubach, deren Liebenswürdigkeit und ungemeine Schönheit auf der Hochzeit seiner ältesten Schwester sein Herz gewonnen hatte und mit welcher er nach der in Kaßel mit großem Glanz und durch die Anwesenheit vieler fürstlichen Personen verherrlichten Hochzeitsfeier in einer neunjährigen, durch vier Kinder 12. Aug. 1593

*) Tobias war der Sohn eines Bürgers aus Homberg, und er und die von ihm stammende — jetzt noch lebende — Familie nannte sich nach dieser Belehnung Homberg zu Vach.

Digitized by Google

gesegneten Ehe lebte. Doch schon sechs Monate nach deren Tode schritt Moritz zu seiner zweiten Vermählung mit der gelehrten, geistreichen, in allen körperlichen Uebungen, wie in der Behandlung öffentlicher Geschäfte gewandten Gräfin Juliane von Nassau, die ihm vierzehn Kinder, sieben Söhne und eben soviel Töchter gab, von ihm, aber nicht von seinem Volke geliebt wurde, mehr als billig auf den Vortheil der eigenen Kinder sah und sich in spätern Jahren auch ein Wort in die wichtigsten Staatsangelegenheiten mitzusprechen erlaubte.

Die öfters wiederkehrenden Hoffeierlichkeiten und Familienfeste und die damit verbundene Bewirtung zahlreicher Gäste aus fremdem wie aus dem eigenen Lande, die vielen Besuche fürstlicher, in Kassel weilender oder auf der Durchreise begriffener Personen, die vornehmlich aus dem Adel vermehrte Hofdienerschaft, die aus Rücksichten der Freundschaft und der Politik gegebenen ansehnlichen Geschenke, die Freigebigkeit gegen Männer der Kunst und Wißenschaft, die von Moritz an benachbarte Höfe oft mit großem Gefolge unternommenen Reisen, die Ueberwachung und Pflege der an ihn gewiesenen und unter seine Leitung gestellten Söhne aus fürstlichen und gräflichen Häusern verdrängte die frühere an dem hessischen Hofe eingehaltene Sparsamkeit und Einfachheit und trieben den Landgrafen zu einem Aufwand und Glanze, der mehr als rätlich war die fürstliche Kasse belastete und die Einkünfte des Landes verbrauchte. Um aber den Hoffesten einen größern Reiz und eine erfrischendere Kraft zu geben, um durch sie Lust und Wohlgefallen zu wecken an feinerer Sitte, Anstand und Bildung und dem rohen Sinn entgegenzuwirken, der nur an den hergebrachten Schauessen sich ergötzte und die wüsten Trinkgelage für das Höchste hielt, so verband Landgraf Moritz mit denselben Armbrustschießen und ritterliche Spiele oder theatralische Aufzüge aus der Sagenwelt der Griechen und Römer, den Zeiten der Riesen- und Drachenkämpfe und den Tagen des Mittelalters oder bildliche Darstellungen von ernster, sinnreicher Bedeutung, und ließ dazu größtentheils von ihm selbst gedichtete Dramen und musikalische Compositionen aufführen.*) Und wenn auch das meiste der Schau-

*) So wurden z. B., „außer den Mythen von Jason, von Perseus und der Andromeda und dem Urtheil des Paris, die vier Jahreszeiten, Sonne und Mond, die vier Theile des Erdkreises, ein von den vier Haupttugenden, von Grazien und Charitinnen umgebener wohlthätiger Fürstengreis (Evergetes) und das vielgestaltige Laster, von dem Teufel als Kutscher des Hauptwagens

luſt und dem Prunke diente, ſo ward doch die den Hoffeierlichkeiten gegebene Richtung eine gute Zucht des Körpers und des Geiſtes. Denn wie der Landgraf ſelbſt ſich in dem Beſitze großer Gelehrſamkeit und der mannigfaltigſten Kenntniße befand und in dem Umfange des Wißens wol niemand mit ihm ſich meßen konnte, ſo war es auch ſeine aufrichtige Meinung und ſein ernſtlicher Wille, daß Wißenſchaft und Bildung zum Gemeingut werden und auch andere dieſer geiſtigen Güter und des in ihnen liegenden Segens ſich erfreuen ſollten. Freilich mag es dabei geſchehen ſein, daß von nicht wenigen die Bildung auf Koſten der Gründlichkeit geſucht wurde und die Beſchäftigung mit der Wißenſchaft mehr in die Breite gieng als in die Tiefe führte, daß der an dem fürſtlichen Hofe entfaltete Prunk und Glanz auch auf dem Gebiete des Wißens und der Forſchung ſeinen Einfluß äußerte und manche mehr zu dem hingetrieben wurden, was glänzte und Schein um ſich verbreitete, als was wahren Frieden und unvergängliche Ehre brachte. Mit dieſer Andeutung wollen wir jedoch keineswegs das große Verdienſt des Landgrafen um die Aufklärung ſeines Volkes engern und ſeinen Ruhm in Verbreitung der vielſeitigſten Kenntniße ſchmälern, immerhin erwies ſich ſein Hof als eine Pflanzſtätte der Gelehrſamkeit und Bildung, als der Mittelpunkt aller geiſtigen Beſtrebungen.

Beſonders aber ſchien es ihm eine ehrenvolle Aufgabe zu ſein, das heranwachſende Geſchlecht des Adels für eine ernſte Beſchäftigung und den ritterlichen Wettkampf des Geiſtes zu gewinnen, dieſem Stande Achtung vor der von ihm ſo ſehr vernachläßigten und hintangeſetzten Wißenſchaft einzuflößen und die einzelnen Glieder deſſelben dahin zu führen, daß ſie auch in geiſtiger Hinſicht die Stufe einnähmen, welche ihnen ſchon ihre Geburt und ihre bevorzugte Stellung im bürgerlichen Leben angewieſen hatte. Daher legte er unbekümmert um die dagegen laut werdenden Einwendungen und Verdächtigungen in ſeinem eigenen Schloß eine Schule an, die unter dem Namen „der Hofſchule“ zunächſt für die Aufnahme der Zöglinge des Hofes und der Edel- und Kapellknaben beſtimmt war und dieſen die nötige Anleitung und Unterweiſung in der Muſik und den ſchönen Wißenſchaften

gezogen, in den buntfarbigſten, koſtbarſten Gewändern ſymboliſch dargeſtellt. Dann kamen wieder Aufzüge ausländiſcher Völker, beſonders der Aethiopier und Mohren, unter dem Spiel der Lauten, Geigen, Zwergpfeifen und Poſaunen, die Geſellſchaft des Claudius Druſus mit ſeinen römiſchen Rittern u. ſ. w.“

Digitized by Google

gewähren sollte. Doch bald schon sah er sich veranlaßt, dieselbe zu erweitern und unter der Bezeichnung „collegium Mauritianum“ in eine der Universität sich nähernde Anstalt zu erheben. Aber auch in dieser Einrichtung
1601 und Verfaßung bestand sie nicht lange, denn nach dem Anheimfall Marburgs nahm den einen Theil, der die schon geförderten Zöglinge begriff, die Universität in sich auf, und den andern, der als eigentliche Hofschule in Kassel zurückgeblieben war, verwandelte Moritz unter dem Namen collegium adelphicum Mauritianum in eine selbständige Ritterschule oder Ritterakademie, und gewährte ihr, indem er sie in einer für ganz Deutschland gedruckten Ankündigung als ein Gymnasium zur Erziehung „fürstlicher, gräflicher und rittermäßiger Jugend“ hinstellte, mit freigebiger Bereitwilligkeit die Summen, welche die Unterhaltung bewährter Lehrer, die Ertheilung des Unterrichtes in den verschiedensten Sprachen und Wißenschaften und die Leitung und Ausführung der gymnastischen und ritterlichen Uebungen erforderte. Aber auch Söhnen verdienter hessischer Beamten aus dem bürgerlichen Stande wurde der Eintritt nicht versagt und wenn auch hinsichtlich der Speisung und Verköstigung der Zöglinge ein dreifacher Unterschied waltete (fürstlicher, gräflicher und rittermäßiger Tisch), so waren doch alle ohne Ansehn der Person gleichen Bestimmungen der Aufnahme, der Prüfung, der Andachtsübungen, der Kleidung und Disciplin unterworfen. Und hier wo die Wißenschaft ihre Schätze aufthat und mit kundiger, sorglicher Hand ihre Gaben austheilte, war der gelehrte Fürst „in seinem Element“. Denn er sprach oft selbst von dem Katheder herab zu den Schülern, leitete ihre lateinischen Disputationen, verbeßerte und beurtheilte ihre schriftlichen Aufsätze, bestimmte nach ihren Talenten und ihrer sittlichen Haltung die Belohnungen und verwilligte die Unterstützungen für ausgezeichnete Zöglinge zur Fortsetzung ihrer Studien auf ausländischen Schulen. — Wie aber Moritz in seiner Residenz und insbesondere für die Jugend aus dem ritterlichen Stande das Feld des Wißens baute, so wendete er auch den Schulen in andern Orten des hessischen Landes seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu. Denn zugleich
1618 mit der Errichtung der Ritterakademie ließ er eine allgemeine Schulordnung ausgehen, welche die Bestimmung hatte, „der großen Unähnlichkeit und Ungleichheit der hessischen Schulen in der Lehre und Unterrichtung der Jugend“ vorzubeugen und eine größere Uebereinstimmung und zweckmäßigere Ertheilung des Unterrichts durch Anordnung von acht Stufenklassen, durch

Digitized by Google

Ueberweisung einer jeden Klasse an einen Hauptlehrer, durch Bezeichnung der Lehrgegenstände und Lehrbücher und durch Aufstellung beherzigenswerter Regeln und Vorschriften über Methodik und Disciplin herbeizuführen. Mit Einführung der Bildung in die höheren Kreiße konnte sich aber Moritz der Hoffnung hingeben, daß ihm in dem Adel eine mächtige Stütze seiner Regierung und der öffentlichen Wohlfart des Landes erwachsen werde und durfte zugleich von dem Unterricht für das Volk ein heilsames Gegengewicht gegen die Bestrebungen der im Finstern gehenden, den Aberglauben der Zeit und die geistige Unmündigkeit sich zu Nutze machenden Jesuiten erwarten. Und wenn auch die Greuel und Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges es verhindert haben, daß der von Moritz ausgestreute Same zu einer segensreichen Ernte fröhlich emporwuchs, so gebürt ihm doch der Ruhm, die Betreibung der Wißenschaft als „eine Erholung und Kräftigung des Geistes erkannt“ und mit Beharrlichkeit dahin gestrebt zu haben, die Erfolge und Ergebnisse der Wißenschaft ins Leben zu führen und mit dem Wißen auch zugleich das Können zu erzielen.

Bei der hier im Umriß gegebenen Schilderung seiner auf Verbreitung von Kenntnißen und Bildung gerichteten Bestrebungen bleibe nicht unerwähnt, daß er mit besonderer Sorgfalt die Baukunst pflegte, alle bildenden Künste in ihren Dienst zog und zur beßeren und sicheren Ausführung seiner Pläne eine eigene Baubehörde (die Baustube genannt) errichtete. Wie seine Residenzstadt Kassel, so hatte fast jeder Ort im Lande ein Denkmal seiner Baulust aufzuweisen, aber durch die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges, der auch auf Hessen hart und bis zur Unerträglichkeit lastete, sind die meisten seiner Werke verunstaltet oder gänzlich zerstört worden. Vor allem richtete er seinen Blick auf die anmutige Berggegend bei Kassel, in der später Landgraf Karl seine großartigen Werke wunderbar erstehen ließ, und führte an der Stelle des alten verlaßenen Klosters zum Weißenstein eine fürstliche Wohnung auf, zu der seine ältesten Söhne (Otto, Moritz und Wilhelm) den Grundstein legten und der er den Namen Moritzheim (Mauritiolum leucopetræum, villa Mauritiana) gab. Lust- und Gemüsegärten, Fischteiche, Grotten und Springbrunnen umgaben die freundliche Anlage und gar oft fand hier der vielbeschäftigte Fürst Ruhe und Erholung von seinen schweren Regierungssorgen.

Wie Landgraf Moritz durch seine persönliche Einwirkung auf Erziehung

Digitized by Google

und Unterricht, durch Errichtung von Lehranstalten und durch Bestellung geschickter und kenntnisreicher Lehrer die Schule hob und ihre Zwecke unterstützte und förderte, so trat er auch auf dem Gebiet der Kirche verbeßernd und reformatorisch auf. Noch trennte der Streit über das Abendmahl und die Allenthalbenheit des Leibes Christi die Gottesgelehrten in Oberhessen und dem Niederfürstentum; noch dauerte die unter der Regierung Wilhelms IV. hervorgetretene Spannung zwischen den Gliedern der hessischen Kirche in bedauerlicher Weise fort und es erschienen die bei dem Sakrament des Nachtmahls an manchen Orten beobachteten Gebräuche und die Aufstellung von Bildern in den Kirchen anstößig und in offenem Widerspruch
9. Octbr. 1604 mit den Worten der heiligen Schrift.*) Mit dem Tode seines Oheims, des Landgrafen Ludwig zu Marburg, aber glaubte Moritz den Zeitpunkt gekommen, wo sich am ersten eine Uebereinstimmung in der Lehrweise wie in dem Cultus erzielen und die kirchliche Trennung aufheben ließe. Und die von ihm so lang ersehnte Einigung hoffte er durch drei Vorschriften, die er
18. Juni 1605 Verbeßerungspunkte nannte, in befriedigender Weise erreichen zu können.**) Bei diesem Verfahren jedoch, das Moritz zur Wiederherstellung des

*) Daher ermahnt er (1603) die Prediger zu Schmalkalden: „Ceremonien, welche man Gewißens halber nicht für gleichgültig (pro adiaphoris) halten könne, die Anbetung der Hostie (adoratio panis) und das Kreuzmachen vor der Stirne, unterschiedliche Consekrationen zum Nachtmahl, seltsame Geberden mit Kniebeugen der Communikanten und Unterhalten des Tüchleins, Bilder, zur Darstellung Gottes, der Dreieinigkeit, Christi und der Heiligen, Läuten mit Glocken zum Glaubensgesang auf dem Chor, lateinische ungewöhnliche Gesänge, das choralweise Vorsingen der Gebete und der evangelischen Texte abzuschaffen, die Herzen des Volkes aber mehr zum Glauben und göttlichen Dingen als auf solche äußerliche Gebräuche zu richten, in Gottes Wort gegründete, gute einfältige Ritus und die Brechung des Brodes, als eine vom Stifter des heiligen Abendmahls gebrauchte Ceremonie, ohne Ansehen menschlicher Nachrede mit Bescheidenheit einzuführen."

**) Das Verlangen, welches er zunächst an die marburger Theologen stellte, richtete sich auf folgende Punkte:

1) daß sie von dem hohen Geheimnis der Person Christi und der Gemeinschaft der Eigenschaften beider Naturen in Christo allein mit der heiligen Schrift reden und schweigen und sich der neuen Phrasen und Reden in abstracto, wie auch des unchristlichen Scheltens und Lästerns auf den Kanzeln enthalten sollten nach Inhalt der Synodalabschiede. (1577. 1578.)

2) daß sie die zehn Gebote Gottes, wie sie der Herr selbst geredet, mit seinen eigenen Fingern auf die steinernen Tafeln und von Mose in der Bibel geschrieben, ohne Auslaßung des andern Gebotes lehren und demnach diejenigen Bilder abschaffen sollten, welche im Pabstum zur Abgötterei gebraucht, zum Aergernis und Anstoß gereichen könnten,

Digitized by Google

Friedens einschlagen zu müßen glaubte, hat man es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er die Befugniſſe der Synoden, als des allein giltigen Organs zur Regelung kirchlicher Angelegenheiten, mißachtet, mit ſtarrem, unbeugſamem Sinn dem Lande ſeine Verbeßerungen aufgenötigt habe und in eine Bahn eingelenkt ſei, die nur zu Mißſtimmung und Unfrieden, zu Hader und offenem Widerſtande hätte führen müßen. Und will man auch zugeben, daß den Landgrafen die Rückſicht auf das Teſtament ſeines Oheims, das die Unverſehrtheit des derzeitigen Religionszuſtandes zur Bedingung der Erbſchaft machte, zu größerer Klugheit und Mäßigung hätte vermögen ſollen, ſo darf man doch auch wieder nicht außer Acht laßen, daß er den Bekenntnisſtand der heſſiſchen Kirche nicht antaſten, niemandes Gewißen beſchweren und keinerlei „Veränderung in der Religion“ vornehmen, ſondern nur zur Erhaltung der Einheit und zur Herbeiführung einer größeren Gleichmäßigkeit im Gottesdienſt einige auf den rituellen Theil und die bisherige Lehrweiſe ſich beziehenden Beſtimmungen treffen wollte. Zu dieſen Anordnungen glaubte er ſich aber vermöge der ihm als Landesherrn zuſtehenden biſchöflichen Gewalt um ſo mehr berechtigt, als durch die Verhandlungen der Synoden doch kein Friede erreicht worden und er nur das zur Ausführung zu bringen geſonnen war, was ſeine Vorgänger ſchon angeſtrebt und verordnet und die früheren Synodalbeſchlüße feſtgeſetzt hatten und was auch die heilige Schrift mit beſtimmtem Worte gebot. Sieht man aber von dieſem Standpunkt aus die Reformverſuche des Landgrafen Moritz an, ſo muß weiter anerkannt werden, daß es keineswegs in ſeiner Abſicht lag, mit ſeinen Verbeßerungspunkten das reformierte Bekenntnis herauszukehren und ſein Land der von Zwingli und Calvin vertretenen Anſicht zuzuführen, dagegen die lutheriſche Lehre niederzuhalten und ihr zu ihrer Bewegung keinen Raum zu verſtatten. Er wollte nur die Trennung und den Zwieſpalt aufheben und die Einheit der Kirche ſichern, indem er das Wort Gottes als das alleinige Richtmaß des

3) daß ſie das heilige Abendmahl wie mit gemeinem Weine, ſo mit gebräuchlichem, nahrhaftem Brod und mit der Ceremonie des Brodbrechens, wie es Chriſtus in der Nacht, da er verraten ward, gehalten, adminiſtrieren ſollten. — Oft wird auch von vier Verbeßerungspunkten geredet, je nachdem man die Vorſchrift über den Dekalog von dem Verbot der Bilder trennt oder das Brechen des Brodes, die vollſtändige Mittheilung der zehn Gebote und die Entfernung der Bilder als die eigentlichen Verbeßerungspunkte betrachtet und die am Schluße des fürſtlichen Patentes angezogene Vorſchrift der Synodalabſchiede als vierten Punkt hinzukommen läßt.

Digitized by Google

Glaubens, der Lehre und der kirchlichen Gebräuche hinstellte; denn unter seine Autorität mußten alle von Menschen aufgerichteten Bekenntnisse sich beugen und in ihm die in der Darlegung einzelner Glaubenssätze auseinandergehenden Auffaßungsweisen ihre höhere Einheit finden. Und das ist auch — wenigstens glauben wir es so aussprechen zu dürfen — das Bestreben der in die Entwicklung der evangelischen Kirche eingreifenden hessischen Landgrafen gewesen, da, wo das strenge Festhalten an bestimmt formulierten Glaubenssätzen den Frieden der Kirche bedrohte und Ursache ward zu Streit und Hader, die heilige Schrift als das die Herzen einigende und zusammenhaltende Band eintreten zu laßen; und nach dieser Seite hin stand Landgraf Moritz auf dem Boden, auf welchen auch sein Vater und sein Großvater sich gestellt hatten. Freilich mag es bei einem solchen Verhalten sich ereignen, daß es lange Zeit währt, bis es zu einem befriedigenden Abschluß kommt, daß der Zwiespalt nur verdeckt und kein rechter Friede geschaffen wird; aber immer bleibt es doch ein hohes, herrliches Ziel, mit Beiseitesetzung alles eifernden und zankſüchtigen Wesens auch der andern Auffaßung so viel Freiheit zuzugestehen, daß sie unter der Anerkennung des Wortes Gottes als der alleinigen Norm und Autorität in Sachen des Glaubens sich bethätigen, entwickeln und zum wahren Leben in dem Organismus, da Jesus Christus das Haupt ist, gefördert werden kann. — Die hessische Kirche hat sich von Anfang an — aber so daß für sie der Unterschied einer veränderten und unveränderten Confession nicht vorhanden ist — zu dem in der augsburger Confession und deren Apologie dargelegten Lehrinhalt bekannt und wurzelt bis heute noch mit ihrem Bekenntnis wie in diesen so auch in den alten christlichen Symbolen; aber im Laufe ihrer Entwicklung haben es ihre Fürsten verhindert, daß sie sich ein streng ausschließendes und, wie es ihnen schien, durch spitzfindige und menschlich einseitige Darlegung zu Hader und Trennung führendes Bekenntnis zu eigen gemacht hat. Und so sehr auch die Beziehung des Landgrafen Moritz in seinen früheren, wie in seinen spätern Jahren zu den Reformierten und ihren Gottesgelehrten betont wird, so ist doch die hessische Kirche in ihrem Wesen dem Zwinglianismus und Calvinismus fremd geblieben und steht als ein rechtes Glied an der durch Luthers Wort und Schriften zur Entwicklung und Entfaltung gelangten evangelischen Kirche da.

Zwar hatte Landgraf Moritz seinen Reformversuchen schon an einigen

Digitized by Google

Orten des Landes Eingang zu verſchaffen gewußt, aber einer fortgehenden Anerkennung ſeines Verbeßerungswerkes konnte er ſich erſt dann für verſichert halten, wenn er mit ſeiner Anſicht da, wo der nachdrücklichſte Widerſtand erwartet werden mußte, durchgedrungen war. Daher legte er vor allem den Predigern zu Marburg und den Lehrern an der Univerſität ſeine Verbeßerungspunkte zur Annahme und Befolgung vor, aber trotz der ihnen angekündigten Entfernung vom Amte konnten dieſelben nicht zur Unterwerfung unter den Willen des Landgrafen gebracht werden. Moritz ließ ſich jedoch durch ihre Weigerung in der Ausführung deſſen, was er einmal beſchloßen und als recht erkannt hatte, nicht zurückhalten, ihre Stellen nahmen andere mit der Weiſung ein, durch geeignete Belehrung und Predigt auf die große Maſſe zu wirken und die Herzen des Volkes für die kirchliche Reform empfänglich zu machen, wie er es auch ſelbſt für förderlich und heilſam erachtete, der verſammelten Menge vor der Stiege der Hauptkirche zu Marburg die Wahrheit und Rechtmäßigkeit ſeiner Anordnungen in ausführlicher Rede darzulegen. Aber auch dieſes Mittel ſchlug fehl, es kam zu Aufruhr und Empörung, das aufgereizte Volk, das ſich meiſt durch Handwerker und Arbeiter verſtärkte, drang lärmend und tobend, mit Piken, Hämmern und Richtſcheiten in die Kirche, und ſelbſt die Heiligkeit des Ortes vermochte die Prediger nicht vor den ſchmählichſten Mißhandlungen und den Ausbrüchen der roheſten Gewalt zu bewahren; geſchlagen, geſtoßen und an den Haaren gezerrt konnten ſie nur durch den ſchnellen, unerſchrockenen Beiſtand einiger menſchenfreundlichen Helfer dem qualvollſten Tode entrißen werden. Auf die Nachricht von dieſen Vorgängen eilte der in der Nähe weilende Landgraf mit ſiebzehn Reitern herbei, aber die Aufregung dauerte fort, das Volk griff nach den Waffen und bereitete ſich zu dem ernſtlichſten Widerſtande. Und erſt als Moritz vor ſeinen Augen die Bilder aus der Kirche werfen ließ, den Reuigen Gnade gelobte, die Rädelsführer, ſo viele ihrer noch nicht entflohen waren, in Haft nahm und ſich feſt und entſchloßen zeigte, durch eingelegte Mannſchaft den verweigerten Gehorſam ſich zu erzwingen, kehrte die Bürgerſchaft zur Ordnung zurück und fügte ſich dem Willen ihres Fürſten.

So hatte zwar die Univerſitätsſtadt durch das perſönliche Einſchreiten des Landgrafen und faſt ganz Niederheſſen in weniger widerſtrebender Weiſe zu der Annahme der neuen kirchlichen Ordnung ſich bequemt, aber

Digitized by Google

noch Jahre hindurch hatte Moritz, da man hinter den Verbeßerungspunkten immer nur verhaßten Calvinismus erblickte, mit den sich weigernden Gemeinden und Predigern in Oberhessen, mit der Geistlichkeit und dem Adel in der Werragegend und namentlich mit der an dem alten Brauche zäh festhaltenden Einwohnerschaft Schmalkaldens zu kämpfen, ehe es ihm gelang, den Widerstand zu brechen und seine Reform zur äußern Anerkennung zu bringen. Um aber seinen Anordnungen einen festen und sicheren Boden zu geben, auf dem sie sich kräftigen und gedeihlich weiter entwickeln könnten, und sie vor ferneren Kämpfen und Anfeindungen zu bewahren und die durch seine Neuerung hier und da entstandene Unklarheit und Unregelmäßigkeit zu entfernen, so berief er eine durch vorausgegangene Diöcesan-
12. April 1607 synoden vorbereitete Generalsynode nach Kassel. Nach einem feierlichen Gottesdienst in der Schloßkirche eröffnete er in eigener Person die hochansehnliche Versammlung und erhielt von ihr, nachdem er sie in beredter Sprache mit seinen Absichten bekannt gemacht hatte, die Sanktion für seine zur Förderung der Wahrheit und zur Wiederherstellung der kirchlichen Wohlfart getroffenen Bestimmungen. Zugleich aber beschäftigte sich die Synode auch mit Feststellung eines in Uebereinstimmung zu den Verbeßerungspunkten stehenden Katechismus und Moritz ließ die von ihr durchgesehenen Fragstücke für die Kinderlehre in Schule und Kirche als hessischen — jetzt noch giltigen — Landeskatechismus publicieren.

Damit hatte Moritz seine Anordnungen, in deren Befolgung und Auf-
1610 rechthaltung ihn ein für das ganze Land errichtetes und mit der Ausführung fast aller bischöflichen Rechte des Landesherrn betrautes Consistorium unterstützen sollte, auch durch das Urtheil der Kirche zur Geltung gebracht, aber leider mußte er seinen Eifer mit dem Verluste einer ganzen Provinz und seines Vermögens büßen. Denn in der Durchführung der Verbeßerungspunkte in Oberhessen, die, wie behauptet wurde, den lutherischen Lehrbegriff beeinträchtigten und die hessische Kirche dem augsburger Bekenntnis entfremdeten, erblickte der Enkel Philipps des Großmütigen und Sohn Georgs I., Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt, eine erwünschte Veranlaßung, seinem Vetter Moritz den rechtmäßigen Besitz der ihm zugefallenen Erbschaft an der Lahn zu bestreiten. Und dieser um das marburger Erbe erhobene Streit, den zunächst das Testament des Landgrafen Ludwig von Oberhessen hervorrief und der aus der Eifersucht auf den bis daher verfaßungsmäßig

Digitized by Google

behaupteten Vorrang des heſſen-kaſſelſchen Hauſes in allen gemeinſamen Angelegenheiten, aus dem Beſtreben der darmſtädtiſchen Linie, zu größerem Anſehen und Einfluß zu gelangen, und aus der Verfolgung verſchiedener religiöſen und politiſchen Intereſſen immer neue Nahrung gewann, ward zu einem vieljährigen, mit ſteigender gegenſeitiger Abneigung und Erbitterung geführten Kampfe, der das Fundament, auf welchem die heſſiſche Landesverfaßung ruhte, zerbrach, die Einheit der Kirche auflöſte, in alle inneren und äußeren Verhältniſſe ſtörend und unheilbringend eingriff und die Fürſten und Söhne deſſelben Volkes in dem großen deutſchen Kriege als Feinde einander gegenüberſtellte. Landgraf Ludwig der ältere von Marburg hatte nämlich in ſeinem neun Jahre vor ſeinem Tode aufgerichte- † 9. Oct. 1604
ten Teſtament ſeinen Brudersſohn Moritz zu Kaſſel und ſeinen Bruder Georg I. zu Darmſtadt zu wahren, unbezweifelten Univerſalerben ſeiner Lande und Leute und aller ſeiner liegenden und fahrenden, beweglichen und unbeweglichen Verlaßenſchaft, und zwar zu gleichen Theilen eingeſetzt und dabei verordnet, daß, falls der eine oder andere vor oder nach ihm durch den Tod abgerufen würde, die demſelben vermachte Hälfte an deſſen männliche Leibeserben fallen und gelangen ſollte. Zugleich aber waren die Erben von dem Erblaßer angewieſen worden, alle ihre Unterthanen, Superintendenten, Pfarrer und Prediger, die Univerſität und die Partikularſchulen in den Städten bei der wahren chriſtlichen Religion, wie ſie in Gottes Wort, den prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften gegründet und in der anno 1530 zu Augsburg übergebenen Confeſſion und deren Apologie dargelegt ſei, zu laßen und davon nicht abzuweiſen oder zu verdrängen und dafür Sorge zu tragen, daß keine ſolcher Confeſſion und Apologie widrige oder irrige Meinung, ſie werde auch gleich genannt wie ſie wolle, im Lande eingeführet und fortgepflanzt werde. Damit aber das Teſtament in allen ſeinen Punkten und namentlich in der Vorſchrift, welche ſich auf die Religion bezog, deſto ſtracklicher erfüllt würde, ſo hatte der Landgraf noch ausdrücklich verordnet, daß ein Zuwiderhandeln gegen ſeinen Willen ſofort den Verluſt des Erbtheils nach ſich ziehen ſollte. Und wenn er auch ſpäter ſich veranlaßt ſah, dem Teſtament noch einige Beſtimmungen, welche die Vermehrung des der Landgräfin zugewieſenen Wittums betrafen, hinzuzufügen, ſo hatte er doch an dem übrigen Inhalt nichts geändert und gerade jene zu zwei gleichen Hälften angeordnete Theilung von neuem beſtätigt zu einer Zeit,

Digitized by Google

wo ſein Bruder Georg ſchon geſtorben war und drei erwachſene Söhne hinterlaßen hatte.

Während nun Moritz ſich zur unbedingten Annahme des Teſtamentes bekannte, glaubten die darmſtädtiſchen Brüder ſich nur inſofern zur Anerkennung der letztwilligen Verfügung verſtehen zu können, als ſie den kaiſerlichen Rechten, der Erbverbrüderung und Erbeinigung mit Sachſen und Brandenburg, dem großväterlichen Teſtament und dem heſſiſchen Erbvertrag nicht entgegen ſei, verlangten den Spruch eines Schiedsgerichts und ſtellten im Laufe der Verhandlungen die Forderung, die Lehen nach Köpfen, wenn auch die Allodien nach Stämmen, zu theilen, oder ihnen die Grafſchaft Nidda und die Herrſchaft Eppenſtein zu ihrem Antheil hinzuzufügen oder doch wenigſtens die Stadt und Univerſität Marburg mit ihrer Hälfte zu verbinden. Moritz aber, dem dieſe Theilungsvorſchläge nur als ein Deuteln und Zweifeln an der Wahrheit und Rechtmäßigkeit des Teſtamentes erſchienen, und der ſich ſchon durch die ohne irgend welchen Vorbehalt vollzogene Anerkennung deſſelben im Vortheil ſah, mußte ſich, wenn er nicht dem klaren Wort des Vermächtniſſes zuwider handeln wollte, gegen die geſtellten Anträge erklären. Hierauf weigerten ſich zwar die Landgrafen von Darmſtadt, das auf ihr Verlangen und auch mit Zuſtimmung des Landgrafen Moritz zuſammengetretene Schiedsgericht fernerhin anzuerkennen und ihm die Befugnis zur Vornahme der Theilung zuzugeſtehen, aber das Gericht erklärte ſich, unbeirrt durch die erhobenen Einſprüche, kraft des Teſtamentes Philipps des Großmütigen, des abgeſchloßenen Brudervergleichs, der erfolgten Niederſetzung und der ihnen aufgeladenen Eidespflichten für zuſtändig und wies in ſeinem endgiltigen Spruch die dem Landgrafen Moritz gebürende und die Gegend um Marburg begreifende Hälfte der Erbſchaft zu. Moritz ließ ſich alsbald in dem ihm zugeſprochenen Antheile huldigen, und auch Landgraf Ludwig folgte ſeinem Beiſpiel, indem er die ihm offen gelaßene Hälfte in Beſitz und Huldigung nahm, es aber zugleich ſeinem früheren Verhalten gemäß erachtete, gegen das ergangene Urtheil Verwahrung einzulegen und ſich, um zu ſeinem Rechte zu gelangen, an das in unmittelbaren Reichslehnſachen competente Gericht, den Reichshofrat, zu wenden. Damit aber war die Erbſchaftsfrage aus der Hand des allein zuſtändigen heimiſchen Schiedsgerichtes in eine ſchlüpfrige, die ganze Angelegenheit verwirrende und verſchleppende Bahn gebracht, die nach langem

Digitized by Google

Zögern zu dem Ende führte, daß der in eigennütziger Absicht an die kaiserliche Sache sich anschließende und jede Annäherung seines Verwandten verschmähende Landgraf von Darmstadt als alleiniger Erbe in die ganze Hinterlaßenschaft seines Oheims eingewiesen wurde. — Nachdem nämlich Moritz mit seiner kirchlichen Reform in Oberhessen vorschritt und sich damit der Beschuldigung aussetzte, den Bestimmungen des Testamentes entgegen gehandelt zu haben, erwachte in dem Landgrafen Ludwig der Gedanke, nicht bei den geforderten drei Viertheilen stehen zu bleiben, sondern sich den ganzen Besitz der Erbschaft zu erringen, und die Schritte, die er deßhalb that, ließen ihn einen günstigen Erfolg seiner bei dem kaiserlichen Gerichte erhobenen Klage erwarten. Denn die Kaiser aus dem östreichischen Hause bedurften bei ihren gegen die evangelische Union gerichteten Bestrebungen der Freundschaft und des Beistandes einflußreicher Fürsten, und als das protestantische Böhmen sich erhob und den Kurfürsten Friedrich von der 1618
Pfalz sich zum König setzte, mußte namentlich dem Kaiser Ferdinand II. daran gelegen sein, den angesehenen, staatsklugen und im Reiche vielgeltenden Landgrafen von Hessen-Darmstadt für sich zu gewinnen. — Mit der Einführung der das evangelische Bekenntnis scheinbar verletzenden Verbeßerungspunkte erachtete es auch Ludwig an der Zeit, seinem Lande eine eigene hohe Schule zu geben, und er ersah sich daher Gießen zur Gründung eines, später zur Universität erhobenen, fürstlichen Gymnasiums 1607
aus, dem er zu seiner Erhaltung die aus seinem Gebietstheil an die Landesuniversität entrichteten Gefälle verordnete und an welchem er die in Marburg entlaßenen Professoren zu Lehrern bestellte. Durch diese auf dem Gebiete der Wißenschaft und der Kirche erfolgte Trennung wurde aber die Scheidewand zwischen den beiden fürstlichen Häusern immer höher und fester gezogen und die für jedes Land berufenen besonderen Landtage waren nur dazu geeignet, so sehr sich auch die Stände und ein zu Treysa gemeinschaftlich abgehaltener Landtag um Wahrung der Einheit, des Friedens und des gegenseitigen Vertrauens bemühten, den Bruch zu erweitern und den Schaden unheilbarer zu machen.

Achtzehn Jahre lang schwebte der Streit bei dem kaiserlichen Gericht; aber nach dem ganzen Gang der Verhandlungen stand zu erwarten, daß das Urtheil sich mit aller Schärfe gegen den Landgrafen Moritz wenden würde. Und so war es auch. „Wegen reichskundiger und genugsam erwie-

Digitized by Google

ſener Zuwiderhandlungen gegen das Teſtament weiland Ludwigs von Marburg wurde der Landgraf von Heſſen-Kaſſel des ihm vermachten Antheils für verluſtig erklärt und angewieſen, dieſen Antheil mit allen ſeit der Zuwiderhandlung (d. i. ſeit der Einführung der Verbeßerungspunkte) davon aufgehobenen Nutzungen dem Gegner abzutreten, einzuräumen und zu erſetzen.“ Der Punkt aber, auf welchem die ganze Entſcheidung ruhte, war weder von Moritz eingeſtanden noch konnte er ihm bewieſen und zur Laſt gelegt werden, und auch nach der Seite hin mußte das Urtheil als unbillig und ungerecht erſcheinen, daß es das von dem Landgrafen Philipp und dem erblichen Brudervergleich vorgeſehene und verfaßungsmäßig eingeſetzte Schiedsgericht vernichtete und dem Kläger nicht von dem Zeitpunkt an, wo er das Teſtament angenommen hatte, den Schadenerſatz zuerkannte. *)

Alle Bitten und Gegenvorſtellungen, den Lauf des Urtheils aufzuhalten und den Weg der Güte zu betreten, führten zu nichts, es war einmal beſchloßen, daß an dem im Namen des Kaiſers gefällten Spruche nichts wieder geändert werden ſollte und ſchon ſtanden die mit der Vollſtreckung des Urtheils beauftragten Kurfürſten von Sachſen und Köln bereit, unnachſichtlich gegen Moritz vorzugehen und den Landgrafen Ludwig in den ihm gerichtlich zuerkannten Landestheil als rechtmäßigen Herrn einzuführen. Moritz fügte ſich, ſo ſchwer es ihm auch ankam, dem harten und ungerechten Beſcheid und bat, indem er ſeine Unterwerfung unter das Urtheil des kaiſerlichen Gerichtes erklärte, um Einſtellung der Execution und aller weiteren zwingenden Maßregeln. Allein deſſenungeachtet zogen kölniſche Bevollmächtigte und darmſtädtiſche Räte in großer Zahl zu Marburg ein, um durch Entfernung der das Schloß beſetzt haltenden kaſſelſchen Hauptleute und durch Entlaßung von Regierungsbeamten und Profeſſoren und Dienern der Univerſität dem Landgrafen Ludwig die Beſitznahme des bis daher von Moritz behaupteten Erbtheils vorzubereiten. Und bald darauf langte auch Ludwig in Marburg an, unterſagte den Predigern die fernere Ausübung ihres Lehramtes, nahm die perſönliche Huldigung des Adels, der Ritter und der Bürgerſchaft, der Bürgermeiſter und der Beamten vom Lande entgegen, und ſtellte (bei ſeiner zweiten Anweſenheit in Marburg) kraft einer kaiſerlichen Ermächtigung die

*) Kurz vor der Entſcheidung hatte Landgraf Ludwig den Standpunkt des Streites geändert und das ſo lang von ihm beſtrittene Teſtament in ſeinem Hauptpunkte angenommen.

Digitized by Google

Landesuniversität*) unter seine alleinige Aufsicht und Verwaltung. — Das Schwerste aber, was noch geleistet werden mußte, war die Entrichtung der von Darmstadt übermäßig gesteigerten, aber von dem Reichshofrat auf eine Million und 357,154 Gulden herabgesetzten Entschädigungssumme. Der Notstand und die zunehmende Verarmung des Landes machten es unmöglich, den geforderten Betrag in der kurzen dem Landgrafen Moritz bewilligten Frist aufzubringen, denn bei der Mißhelligkeit der beiden Fürsten und der Verschiedenheit ihrer politischen Gesinnungen war Hessen schon der Tummelplatz rohyn und raubgierigen Kriegsvolkes gewesen und noch zehrten die von Tilly gewaltsam eingelagerten liguistischen Scharen an dem Mark des Landes. Doch mitleidlos gegen die Bitten seines Verwandten und die Drangsale des hessischen Landes schritt Ludwig selbst zur Befriedigung seiner Ansprüche, indem er eine Reihe von Städten, Aemtern und Schlössern als so lange zu behaltende Pfandstücke bezeichnete, bis Moritz der ihm auferlegten Verpflichtung nachgekommen sei.

Kurköln, das sich auch jetzt wieder als Executor brauchen ließ, wies ihn in die von ihm als Pfandschaft geforderten Landestheile ein und half damit den Landgrafen von Hessen-Kassel zum Herrn einer nur mäßigen Grafschaft herabdrücken. Und als nach dem Tode Ludwigs des jüngeren — so genannt im Gegensatz zu seinem Oheim von Marburg Ludwig dem älteren — sein Sohn und Nachfolger Georg II. die Erlangung der ihm überlieferten Erbschaft mit gleicher Hartnäckigkeit verfolgte und Moritz zur Sicherstellung seines Verwandten in mehrere seiner Festungen und namentlich in Ziegenhain eine kaiserliche Besatzung aufnehmen sollte, da wollte er dem Kaiser und seiner Partei nicht länger mehr ein Gegenstand des Haßes und der Verfolgung sein und trat, indem er sich am Ende seiner Wallfart in seinen heilsamsten Bestrebungen gehemmt, in seinen schönsten Erwartungen getäuscht, in seinem guten Recht betrogen und der besten Stücke seines Landes von seinen eigenen Verwandten beraubt sah, von der Regierung zurück und legte sie feierlich in die Hände seines Sohnes Wilhelm V. nieder. Jahrelanges vergebliches Ringen um sein Recht und die Sicherung der protestantischen Freiheit hatte ihn gelehrt, daß die im Vor-

*) Die Universität Gießen war von ihm suspendiert und wieder nach Marburg verlegt worden.

Digitized by Google

theil ſtehenden Gegner ſeine Demütigung planmäßig betrieben und jeder Ausſöhnung mit ihm beharrlich ſich entzögen.

Klar und lebendig erkannte Moritz die hohe Bedeutung und große Verantwortlichkeit ſeines Amtes, zu welchem erſt, wie er ſelbſt bekennt, ein ernſtes Studium und wißenſchaftliche Bildung geſchickt und tüchtig mache und an dem man ſich durch Unterlaßung guter Geſetze ſchwer verſündige. Darum war er auch nach allen Seiten hin thätig und wachſam und mit Eifer bemüht, Land und Leute trotz der mannigfachen ſich ihm entgegenſtellenden Hinderniſſe in der rechten Weiſe zu regieren. Denn ſeine in Gottes Ordnung ruhende Gewalt ſah er als die kräftige Stütze der Geſetze an, nicht aber als das Mittel, ungeſtraft ſeinen Neigungen und Begierden zu folgen, und erklärte ſich mit Entſchiedenheit gegen die Anſicht, daß nur der Unterthan und nicht auch der Fürſt den Geſetzen gehorchen müße. Gleichwie ſein Vater, ſo wählte auch er tüchtige und kenntnisreiche Männer zu ſeinen Beamten und Räten und forderte von ihnen, indem er oft ſelbſt bis in die Nacht hinein arbeitete, Ordnung, Fleiß und Gründlichkeit. Ein Hauptgegenſtand ſeiner Sorge war aber die Gerechtigkeitspflege im Lande und vor allem wachte er mit ſcharfem Auge über dem Ruhm der fürſtlichen Kanzlei in Kaſſel, daß ſie ſchnell und mit geringen Koſten, ohne Ränke und Winkelzüge, gerecht und unparteiiſch ihre Entſcheidungen gab und darum ward ihm auch nach einer fünf und dreißigjährigen Regierung das ſeltene Lob zu Theil, daß während dieſer Zeit kein Urtheil derſelben von dem Reichskammergericht umgeſtoßen worden ſei. Genußſucht, Roheit und Gottloſigkeit mehrten die Zahl der Verbrechen und man glaubte durch Anwendung der härteſten Leibes- und Lebensſtrafen dem ſteigenden Verderben wehren zu können. Wie man ſich deßhalb in andern Ländern mit Feuer, Schwert und Verbannung gegen die Uebelthäter kehrte und die Strafen bis zur Grauſamkeit ſteigerte, ſo bekannte ſich auch Landgraf Moritz öffentlich zu der Anſicht, daß wenn das Uebel wachſe, alsdann auch die Strafe für daſſelbe wachſen und geſchärft werden müße. Schwert, Rad und Galgen erſchien nicht ausreichend und wirkſam genug, man ließ nach vorausgegangener Tortur die Verbrecher auch lebendig begraben, viertheilen und mit glühenden Zangen zerreißen. Ein Beiſpiel einer ſolchen geſchärften Strafvollziehung lieferte Landgraf Moritz in der Hinrichtung ſeines Hofjunkers Rudolph von Eckardsberg, und bei der Strenge des Urtheils iſt man zweifelhaft, ob es

Digitized by Google

allein mit dem Gerichtsgebrauch der damaligen Zeit entschuldigt werden könne oder ob gekränkte Ehre und stachelnde Eifersucht oder Härte und Grausamkeit dem Fürsten dasselbe diktiert habe. Doch die mit allem Vorbedacht, mit Hohn und Mutwillen und einer erschreckenden Leichtfertigkeit am lichten Tage so gleichsam unter den Augen des Landesherrn vollbrachte That verdiente eine harte und schwere Strafe. Der bei Moritz in hoher Gunst stehende geheime Rat und Hofmarschall Friedrich von Hertingshausen hatte bemerkt, daß der Junker Rudolf von Eckardsberg mehr als es Sitte und Anstand zuließen der Fürstin sich nähere, und solches war dem Landgrafen hinterbracht worden. Da fällt ein tiefer, glühender Haß gegen den Verräter in die Seele des jungen, eitlen und leichtsinnigen Mannes und mit geladener Büchse schießt er den Marschall, nachdem er noch freundlich mit ihm geredet, unweit des Schloßes auf offener Straße nieder. Aber schon am dritten Tage läßt der Landgraf den Mörder auf derselben Stelle, wo die That geschehen, vom Leben zum Tode bringen. Nachdem die Folter dem Verbrecher vergebens die wahre Ursache des Mordes zu erpreßen gesucht hat, wird ihm die Hand abgehauen, das Herz herausgerißen und dann sein Leib geviertheilt und unter dem Galgen begraben. Und ungerührt und mitleidlos sieht der Landgraf der Vollstreckung des ungemilderten Urtheils aus den Fenstern seines Schloßes zu. 1. Mai 1615.

Die früheren gegen den großartigen Aufwand bei Familienereignissen und häuslichen Festen erlaßenen Verbote waren in Vergeßenheit gekommen; und wenn auch Landgraf Moritz Anstand nahm, durch derartige Vorschriften die Freiheit des einzelnen zu beschränken, so unterließ er es doch nicht, die bei solchen Gelegenheiten sich zeigende Verschwendung und Unmäßigkeit zu mißbilligen.*) Im Interesse der Gesundheit und der öffentlichen Wohlfart

*) „Besonders verursachten die Hochzeitsfeierlichkeiten den bürgerlichen Familien so große Kosten, daß eine öftere Wiederholung derselben den Wohlstand einer Familie zerstören konnte. Es gehörte eine große Menge Menschen zu einem solchen Feste, die sämtlichen Gespons und Anverwandten, die Lader und Ladegesellen, ein Küchenmeister, ein Koch, Bäcker, Schlächter, Spielleute, Aufwärter, und diese mußten, so erforderte es die Ehre des Hauses, außer dem Lohne allerlei Geschenke, Zeug zur Kleidung, Kragen, Schnupftücher, künstliche, oft mit Perlen besetzte Sträuße, Federn, Feldzeichen, Hosenbänder, selbst Strümpfe und Schuhe erhalten. Nicht minder kostspielig waren die Leichenbestattungen, wo Trauerbänder, Schleier, Flor in Menge ausgetheilt wurden, wo die Armen, welche aus der gesamten Stadt zum Leichenhause strömten, mit Spenden zufrieden gestellt und für die Leidtragenden eine Menge Wein herbeigeschafft werden mußte, „um das Leid zu vertrinken."

Digitized by Google

richtete er sich gegen die Ueberhand nehmende Unreinlichkeit der Straßen, verlangte die Anlage von Weidenbäumen an allen feuchten Orten und die Anpflanzung von Obst- und anderen Bäumen in der Nähe der Flecken und Dörfer wie an der offenen Landstraße, sorgte für die Verbeßerung des Bieres, verbot die Zubereitung und jeglichen Verkauf des Fruchtbranntweins bei schwerer Strafe und stellte zur Verdrängung der Quacksalber und Theriakskrämer die Aerzte und Apotheker unter eine geordnetere Aufsicht.

Wenn Mißwachs und Theuerung das Land heimsuchten, so kam Moritz den armen und bedrängten Unterthanen mit seinen eigenen Vorräten zu Hilfe und setzte sich mit gleicher Strenge wider den Kornwucher und die Vertheuerung des Holzes. Auch war er darauf bedacht, dem Landmanne eine Erleichterung in den von ihm zu leistenden Hand- und Spanndiensten zu verschaffen und ihm dadurch Zeit und Kraft zu einer freieren Benutzung seines Bodens und zu einer sorgfältigeren Pflege seiner Ackerwirtschaft zu geben. Und um Handel, Gewerbsfleiß und Industrie zu heben und seinem Volke namentlich den Gewinn einer feineren Bereitung der Wolle, des Garnes und der Seide zu sichern, so zog er manchen geschickten, ausländischen Arbeiter und Handwerker unter Gewährung annehmbarer Vortheile ins Land und beschränkte und erschwerte zugleich die Ausfuhr der rohen Erzeugnisse. Zu dem Ende machte er auch die Fulda von Kassel bis Hersfeld unter der Mitwirkung des Abtes Joachim schiffbar und eröffnete die erste Fart mit einem zahlreichen Gefolge und den entsprechenden Festlichkeiten. Durch eine zweckmäßigere Benutzung der Forsten, der Berg- und Salzwerke, durch einen beßern Vertrieb der einheimischen Produkte, sowie durch Auflagen von Steuern und Zöllen suchte er die jährliche Einnahme des Landes zu erhöhen, aber trotzdem, daß sein Vater ihm einen ansehnlichen baaren Schatz hinterlaßen hatte und unter ihm die Einkünfte des Landes um ein Bedeutendes zunahmen, so war doch schon vor dem unglücklichen Ausgang des marburger Erbstreites durch die Ungunst der Verhältnisse nicht minder wie durch seine fürstliche Hofhaltung dem Lande eine Schuldenlast von wenigstens einer Million Thaler erwachsen.

Auch erschien ihm das seither von den Vasallen und Städten gestellte Aufgebot, sowie die Anwerbung und Verwendung von fremden Söldnerscharen bei den Gefahr verkündenden Zuständen des Reiches zum Schutz und Schirm des Vaterlandes nicht mehr ausreichend und in mehrfacher

Digitized by Google

Hinsicht für Land und Leute nachtheilig und verderblich, und er beschloß daher, der bisherigen Kriegseinrichtung eine beßere und auf die Kraft und den Willen des Volkes berechnete Gestalt zu geben. In der Erwartung, daß die verwandten Fürsten von Marburg und Darmstadt ihn in seinem Vorhaben unterstützen würden, schritt er einige Jahre nach dem Antritt 1600
seiner Regierung in dem ihm untergebenen Gebiet zur Errichtung einer Landwehr oder Landmiliz, zu welcher die waffenfähige Mannschaft vom achtzehnten bis zum fünf und vierzigsten Jahre herangezogen werden sollte, und bestimmte nach der Zahl der Stromgebiete (Fulda, Werra, Eder, Schwalm, Diemel, Main, Weser und Lahn) für das gesamte Hessen acht Regimenter oder Legionen, die nach seiner Ansicht am besten unter den Befehl der Prinzen aus dem landgräflichen Hause zu stellen seien. Durch diese Art der Volksbewaffnung, über deren Vortheile, Zweckmäßigkeit und Vorzüge er sich zur Bekämpfung der von seinem Oheim Ludwig geäußerten Bedenken eines weiteren verbreitete, hoffte er sein Volk wie nach außen stark und rüstig so auch innerlich frisch und tüchtig zu machen, dasselbe von Müßiggang, Roheit, Völlerei und allem unzüchtigen und wüsten Wesen abzulenken und zu Fleiß, Ordnung, Gehorsam und Liebe zum Vaterland zu erziehen und Befehlende wie Gehorchende in gegenseitigem Vertrauen und gemeinsamer aufopfernder Treue einander zu nähern. Und wenn auch Moritz sich vorerst mit der Errichtung von vier Regimentern *) begnügen mußte und keine das ganze Hessen umschließende Kriegsverfaßung zu Stande bringen konnte, indem die Landgrafen von Marburg und Darmstadt seinem Beispiele nicht folgten und die Ritterschaft die Reiterei zu bilden and mit ihren Hintersaßen zum Fußvolk zu treten sich weigerte, so ahmten doch andere Fürsten die von Moritz als heilsam und notwendig erachtete Landesvertheidigung nach und zwei Jahrhunderte später gab ein preußischer König seinem Lande eine ähnliche Einrichtung.

Philipp, Wilhelm und Moritz standen mit ihrem Herzen zu der Sache der Protestanten und schirmten in Uneigennützigkeit, Treue und Kraft das frei gewordene Evangelium und darum wurden auch die hessischen Fürsten

*) „Die Bekleidung sollte möchlichst einfach sein: Hüte von Filz im Sommer, rauhe Mützen im Winter, Wämse von Leder oder Leinen, Schuhe oder Halbstiefeln, Strümpfe in Farbe beliebig, die Hosen aber wurden als Abzeichen der Regimenter an der Diemel blau, an der Werra rot, an der Fulda braun, an der Schwalm grün vorgeschrieben."

Digitized by Google

am meisten von denen gefürchtet, welche insgeheim wie öffentlich darauf ausgiengen, das Volk wieder in die alten Feßeln der geistigen und politischen Unmündigkeit zu schlagen und der Hierarchie und der kaiserlichen Machtvollkommenheit sichere und dauernde Stützen zu geben. Die päbstlich-jesuitisch-kaiserliche Partei ließ es nicht an vielseitigen Mißhandlungen und Verfolgungen der Protestanten fehlen und insbesondere schien es darauf abgesehen zu sein, den Landgrafen Moritz zu demütigen und seinen Einfluß auf Erhaltung der den Protestanten zugestandenen Rechte und Freiheiten zu schwächen und zu vernichten. Denn Moritz unterhielt nicht nur mit Frankreich, England und den Niederlanden, mit Dänemark und Schweden gute Freundschaft und bestärkte diese Länder in ihrer Wachsamkeit gegen die immer weiter greifenden Pläne des habsburgischen Hauses, sondern vermehrte auch durch seinen Beitritt die Macht und Streitkräfte der protestantischen Union gegen die heilige Liga oder den zur Vertheidigung „der alten, wahren, allein seligmachenden Religion“ zwischen katholischen Fürsten und Städten geschloßenen Bund. Mit prophetischem Blick erkannte er, daß der von Jahr zu Jahr angehäufte Zündstoff im Reich in kurzer Zeit zu hellen Flammen aufschlagen und beiden Parteien gleiches Unheil und gleiches Verderben bereiten werde. Daher suchte er mit allen ihm zu Gebote stehenden (reichsverfaßungsmäßigen) Mitteln und durch gemeinsames Zusammenwirken mit andern Ständen des Reiches die drohende Gefahr nicht allein von seinen Glaubensgenoßen abzuhalten, sondern auch das eigene Land durch Anordnung von heilsamen Vertheidigungsanstalten gegen den ausbrechenden Sturm sicher zu stellen, und glaubte als Erbe der geistigen Hinterlaßenschaft seines Vaters und Großvaters und als Fürst eines biederen Volkes und gesegneten Landes den Kampf nicht scheuen zu dürfen wider den Kaiser und seine Helfer und alle Feinde des evangelischen Glaubens. Durch diese Stellung aber, die er gestützt auf sein gutes Recht hinfort zu behaupten entschloßen war, geschah es, daß er die Ungunst und den Zorn der Kaiser aus dem östreichischen Hause auf sich lud und daß ihm alles, was er zur Wahrung seiner Lande und der protestantischen Sache unternahm, als Ungehorsam gegen das Reichsoberhaupt und als Verletzung der kaiserlichen Majestät ausgelegt wurde. — Der Streit um das marburger Erbe nahm, wie wir oben gesehen haben, für ihn eine ungünstige und verderbliche Wendung und ebenso wenig schlugen zwei andere Reichsprozeße mit den der

Digitized by Google

heſſiſchen Oberherrlichkeit ſich entziehenden Grafen von Waldeck und Herren von Rittberg zu ſeinem Vortheil aus; dazu ſetzte ſich die kaiſerliche Partei mit Gewalt in den Beſitz der von einem ſeiner Söhne adminiſtrierten Abtei Hersfeld und derKaiſer wie ſeine Befehlshaber verleiteten die heſſiſche Ritterſchaft, ihrem rechtmäßigen Lehns- und Landesherrn die Treue zu brechen und dem eigenen Intereſſe die Würde und Selbſtändigkeit ihres Fürſten und das Wohl des Vaterlandes zu opfern. Dies alles aber ließ deutlich erkennen, daß man in Wien des Landgrafen Freund nicht war und daß man da zu jedem Mittel griff, um ihn gefügiger und ungefährlich zu machen, zeigte doch Moritz durch ſein thatkräftiges Handeln und durch ſeine unermüdete Thätigkeit zur Sicherung des proteſtantiſchen Glaubens, daß er geſonnen war, nicht durch unzeitige Schwäche und eigennützige Nachgiebigkeit von der Sache Luthers abzutreten oder durch „feige Wohldienerei“ gegen den Kaiſer an ihr zum Verräter zu werden.

Schon hatte der Streit um die Erbfolge in dem reichen, an drei 1609
ſchiffbaren Flüßen zwiſchen den Niederlanden und Heſſen gelegenen, theils katholiſchen, theils proteſtantiſchen jülich-cleviſchen Lande, von dem der Pfalzgraf von Neuburg und der Kurfürſt von Brandenburg als nächſte Erben unter Vermittlung des Landgrafen Moritz Beſitz ergriffen, auf das aber auch der Kurfürſt von Sachſen Anſprüche erhob und der kaiſerliche Hof in Wien zu Gunſten des Erzherzogs Leopold, Biſchofs von Paſſau und Straßburg, ſeine Blicke richtete, beide Parteien zu einem ernſten Zuſammenſtoß geführt, ohne daß es zu dauernden Feindſeligkeiten gekommen wäre. Als aber der böhmiſch-pfälziſche Krieg ſich ſiegreich für den Kaiſer entſchied und dieſer die Kurwürde des geächteten Fürſten an das Haupt der Liga, den Herzog Maximilian von Baiern, übertrug und durch Herbeiziehung ſpaniſcher Kriegsvölker das deutſche Reichsgebiet verletzte, waren alle friedlichen und verſöhnlichen Mittel zu Ende und gleich einem entfeßelten Strome verbreitete ſich erſchreckend und vernichtend ein langwieriger, durch Religionshaß hervorgerufener und durch ſteigende Zwietracht und Erbitterung unterhaltener Krieg über alle Länder und Gaue des deutſchen Reiches, das in ſich ſelbſt nicht mehr die Kraft finden konnte, dem Sturme zu gebieten, ſondern ſich bei ſeiner inneren Schwäche und Zerrißenheit dem Einfluße fremder Mächte fügen mußte.

Auch das heſſen-kaſſelſche Land war fortan den Angriffen der ſiegrei-

Digitized by Google

chen liguistischen Scharen und des übermächtigen Kaisers blos gestellt und seine Vorräte und immer noch reichlich fließenden Mittel lockten Spanier und Kaiserliche zu Raub und zu Plünderung. Und Moritz vermochte trotz der von ihm zu Anfang wie im Laufe des Krieges behaupteten Neutralität die begehrten feindlichen Durchzüge durch sein Gebiet nicht abzuweisen und mußte es geschehen laßen, daß zu verschiedenen Malen tillysche Scharen wider Gebür und Recht in das Land sich einlagerten und das Vermögen desselben nach roher Krieger Art in Hohn und Uebermut verzehrten. Einen großen Theil der Schuld an dieser Mißhandlung und Verderbung des Landes müßen wir aber dem zweideutigen und unentschloßenen Verhalten der Stände und insbesondere der Ritterschaft und der mit ihr zusammengehenden Städte beimeßen. Alles, was ihnen Moritz in Vorahnung der kommenden Drangsale zur Sicherung des Glaubens und zur Rettung des Landes an das Herz legte, was er an Mannschaft und Geld von ihnen forderte, hemmte und vereitelte ihre Saumseligkeit und nicht zu besiegende Hartnäckigkeit. Die alte Mannheit war den Edlen des Landes abhanden gekommen und die Erinnerung an die Tapferkeit der Vorfahren, die in schwerer Zeit so manche große That vollbracht, vermochte die gesunkene Kraft nicht wieder aufzurichten; ihr Stolz ließ es nicht zu, mit dem aufgebotenen Landvolk zu gemeinsamem Dienst sich zu einigen, und mit der Hinweisung auf den jedenfalls erfolglosen Widerstand gegen die immer zunehmende Macht des Siegers, auf ihre Armut und die Notwendigkeit, mit ihren Leuten die eigenen Schlößer und Burgen zu schirmen, auf die Treue und Ehrerbietigkeit, die sie dem Kaiser schuldig seien, auf die mit dem Feinde anzuknüpfenden Unterhandlungen und die Hilfe Gottes zur Zeit der Not und Gefahr suchten sie ihren Ungehorsam und ihre Abneigung gegen die von Moritz zur Vertheidigung des Landes getroffenen Veranstaltungen zu verdecken und zu beschönigen. Und so geschah es, daß in dem fortbrausenden und immer höher schwellenden Strome des großen Krieges gerade das, was sie sich durch ihre beharrliche Weigerung sichern und behaupten zu können glaubten: ihre Selbständigkeit und Freiheit erschüttert und gebrochen wurde. Und mochte auch Landgraf Moritz einen noch so rührigen Eifer zur Abwehr der Gefahr entwickeln, mochte er die Widerstrebenden mit Entziehung des herkömmlichen „Futters und Mahles“ strafen und mit dem Verlust ihrer Lehngüter bedrohen und sie in der Hoffnung, die Rückkehr zu der alten chattischen Tapferkeit

Digitized by Google

zu erreichen, unter „offenem, freiem Himmel“ zu einem Landtag versammeln, er sah sich immer weiter von dem Ziele seiner Wünsche gedrängt, in allen seinen hochgehenden Erwartungen getäuscht, in seinen besten Entwürfen und Bestrebungen beengt und gelähmt. Denn was konnte es helfen, daß nur zuweilen die nötigen Geldmittel gewährt und männliche Beschlüße gefaßt wurden, es fehlte an einem gemeinsamen kräftigen Zusammenwirken der Städte und der Ritterschaft, an dem rechten, durch das ganze Volk gehenden einigen Sinn, an der freudigen Bereitwilligkeit, Leib und Leben, Gut und Ehre auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen.

Gleich mit dem Ausbruche der böhmischen Unruhen erfüllten bange und trübe Ahnungen die Seele des Landgrafen und er konnte sichs nicht verhehlen, daß eine schwere Zeit im Anzuge begriffen sei. Und darum verbot er, als zersprengte hessische Soldaten des hohenlohischen Regimentes die Nachricht von der Schlacht auf dem weißen Berg bei Prag nach Kassel 29. Oct. 1620
brachten, die bei dem Anfange des Jahres üblichen Festlichkeiten, den Gesang auf den Straßen und vom Thurme, ja alle Gastereien mit Ausnahme der herkömmlichen Bewirtung des Stadtrates und der Geistlichen auf dem Stadtbau und verordnete besondere tägliche Betstunden, „zur Abwendung der geistlichen Tyrannei, wie der Verfolgung der wahren, christlichen, evangelischen Religion“. Wenn auch Kassel im Fortgange des Krieges keine eigentliche Belagerung zu bestehen hatte, so wurde ihm doch die Furcht und Besorgnis vor einer solchen nicht erspart, denn nach dem entsetzlichen, zweitausend zweihundert und sechzig Menschenleben vernichtenden Blutbad in der benachbarten Stadt Münden schwärmten tillysche Scharen bis zu den Thoren der Stadt und brachten durch Brand und Plünderung Zagen und Zittern unter die geängsteten Bewohner. Und erhob sich auch in anderen Gegenden des Landes das Volk in kriegerischer Kraft zum Widerstand gegen den auf ihm lastenden unerträglichen Druck und schirmte es mit Tapferkeit den heimischen Heerd wider die rohe Gewalt, (wie Grebenstein, Witzenhausen, Hersfeld), so fielen doch auch wieder manche Orte in die Hände des übermütigen Feindes und erfuhren nur allzu hart die Rache des gereizten Siegers, (wie Gieselwerder, Sababurg, Eschwege, Allendorf, Melsungen). Kaum aber hatte der Abzug der tillyschen Truppen das Land wieder etwas aufathmen laßen, so brachen wallensteinische Horden mit gleicher Gier in dasselbe ein und stillten ihre Lüste in dem Schweiß und

Digitized by Google

dem Blut der hart geplagten, schimpflich mißhandelten Einwohner. Und zu spät war es, daß die Kraft des Volkes noch einmal einen mutigen Aufschwung nahm und Landgraf Moritz, gestützt auf die ermutigende Zustimmung der Abgeordneten aus seinen getreuen Städten, mit dem an die Spitze des niedersächsischen Kreißes tretenden König Christian IV. von Dänemark in Verbindung sich setzte. Denn ein früher Tod entriß dem König in dem Herzog Christian von Braunschweig einen seiner tüchtigsten Feldherrn und durch die unterlaßene Unterstützung des Landgrafen und durch die von ihm angeordneten Unternehmungen gab derselbe zu erkennen, daß ihm die zur Rettung des bedrängten Deutschlands nötige Thatkraft und Entschloßenheit fehlte und daß er dem kriegserfahrenen und sieggewohnten baierischen General in den Werken des Krieges nicht gewachsen war. Während sich nun Christian mit der Ausführung seines „weitläufigen" Kriegsplanes beschäftigte, schickte sich Tilly an, den Befehl des Kaisers, den Landgrafen zu entwaffnen und die hessische Ritterschaft außer Gefahr zu setzen, alles Ernstes zur Vollziehung zu bringen. Zwar wies Moritz die an ihn gestellte Forderung: drei bis vier Compagnien kaiserliche Truppen in seine Festung Kassel aufzunehmen und dazu noch einige andere feste Plätze des Landes zu übergeben, mit Entschiedenheit zurück; aber Tilly, der um kein Mittel zu seinem Zweck verlegen war, hoffte durch unmittelbare Verhandlung mit den hessischen Ständen den Landgrafen am ersten zur Seite zu schieben und seine Unterwerfung unter den Kaiser zu erzwingen. Er berief deshalb einen Landtag nach Gudensberg, zu dem auch ein Theil der Ritterschaft bereitwillig sich einfand, und ließ hier durch seinen Bevollmächtigten, den Grafen von Gronsfeld, unter Wiederholung seiner früheren Forderungen die Entfernung etlicher übel gesinnter Räte des Landgrafen und die Abtretung der Landesregierung an seinen Sohn Wilhelm begehren, damit das zum Feldzug gegen den König von Dänemark bestimmte Heer samt den dem Kaiser getreuen hessischen Ständen außer Gefahr, das Land selbst aber in den vorigen Stand und Flor gesetzt würde. Und dies müße durch die Mitwirkung der Stände erreicht werden, wo nicht, so werde man sich des Landgrafen durch andere ersprießliche Mittel versichern und das ganze Land mit Kriegsvolk belegen. Doch soweit verleugneten die hessischen Stände noch nicht alles Gefühl des Rechts, unter dessen Schutz jetzt allein der Thron ihres angestammten Fürsten stand, daß

Digitized by Google

ſie in ſeine förmliche Abdankung willigten. Allein da Moritz ſich geſtehen mußte, daß in dieſer unglückſeligen, die heiligſten Güter und Rechte des Menſchen in Frage ſtellenden und jedes Parteiintereſſe aufregenden und begünſtigenden Zeit auf eine kräftige Erhebung ſeines Volkes und namentlich derer, die dazu berufen waren, mit Gut, Leben und Ehre das Land zu ſchirmen, zu rechnen und zu bauen ſei, ſo verpflichtete er ſich endlich in einer darüber ausgeſtellten (gemilderten) Verſicherungsurkunde zu dem Verſprechen, daß er hinfüro in kaiſerlicher Majeſtät und des Reiches Devotion und Gehorſam verbleiben, die Hauptfeſten ſeines Landes (Kaſſel, Ziegenhain und Rheinfels) in keine fremden Hände kommen laßen, den Feinden des Kaiſers keinen Vorſchub und keinerlei öffentliche oder heimliche Hilfe leiſten, alle der kaiſerlichen Majeſtät und dem Reiche zuwiderlaufende auswärtige Correſpondenz gänzlich vermeiden, gleich andern treu gehorſamen Kurfürſten und Ständen den kaiſerlichen Truppen Paß und Rückpaß und Einlagerung und den Commiſſarien freien Ankauf und Ausfuhr von Lebensmitteln verſtatten und ſich eheſtens — was ihm auch aufgegeben worden war — mit ſeiner Ritterſchaft und Landſchaft vergleichen und ausſöhnen wolle.

Mit dieſer Erklärung gab ſich Tilly zufrieden, denn das däniſch-niederſächſiſche Heer zog heran, um den Proteſtanten Freiheit und Glauben gegen den Kaiſer und die katholiſche Partei zu behaupten. Doch die Schlacht bei Lutter am Barenberg, die auch den tapfern und heldenmütigen 1626
heſſiſchen Prinzen Philipp, den Sohn des Landgrafen Moritz, unter ihren Todten zählte, vernichtete die letzte Stütze der proteſtantiſchen Sache und brachte das heſſen-kaſſelſche Land in eine immer ungünſtigere und mißlichere Stellung zu dem Kaiſer. Wiederum brachen feindliche Horden in das von Peſt und Theuerung heimgeſuchte Land und fügten zu den noch blutenden Wunden neue Qualen und Drangſale. Um aber das Maß des Leidens voll zu machen, ſo betrieb mit unnachſichtlicher Härte der Landgraf Georg von Darmſtadt die vom Kaiſer gut geheißene Exekution und Einräumung der ihm in Folge des marburger Erbſtreites zugeſprochenen Pfandſtücke (ſ. o.). Klein war das Häuflein der Treuen, welche ſich auf der von dem Landgrafen nach Felsberg berufenen Verſammlung einfanden und unter denen, die er lieb hatte und auf die ſein Herz mit Stolz und Freude hinſah, waltete der Tod. Und als die Abgeordneten wegen ihrer Unvollzähligkeit den Rat ihm ertheilten, Tilly durch eine Zufuhr von Getreide, den Landgrafen

Digitized by Google

von Darmstadt aber durch Abtretung einer Landschaft zu beschwichtigen, als die vornehmsten Ritter des Niederfürstentums sich nicht scheuten, dem neuen Pfandherrn zu huldigen, und es bloß und offen vor seinen Augen lag, daß er seiner festen Plätze beraubt und in seiner eigenen Hauptstadt mit fremdem Kriegsvolk gedrängt werden sollte und daß er in seinem bis zum Tode ermatteten und durch Parteiinteresse zerrissenen Volke keinen Halt und keine Stütze mehr finden konnte, da endlich überwand er sich um des Landes willen und trat freiwillig, zwar reich an vielen bittern Erfahrungen, aber in dem Bewußtsein seines guten Rechtes, von der Regierung zurück. Herzlich und aufrichtig war der Segenswunsch, den er an seinen Sohn zu dessen bevorstehender Erhebung auf den von ihm verlaßenen Throne richtete und in welchem er ihn ermahnt, die jetzt von allen Seiten umstellte und bedrohte Kirche bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und mit den Worten Davids ausruft: „Gelobt sei der Herr, der heute hat laßen einen von meinen Söhnen sitzen auf meinem Stuhl!“ Aber mit feinem und richtigem Blick erkannte er auch, daß er durch eine offene Darlegung der Gründe, die ihn zum Zurücktritt bestimmten, die Gegner nur noch mehr reizen und seinen Nachfolger in noch größere Schwierigkeiten verwickeln würde, und Moritz besaß Selbstbeherrschung genug, zu leiden und — zu schweigen. Und darum vollzog er auch die feierliche Uebertragung seines fürstlichen Amtes an den jungen Landgrafen nicht in eigener Person, sondern ließ
17. Merz 1627 durch eigens dazu erwählte Commissaren seine Abdankung in dem goldenen Saale des Schloßes zu Kassel in Gegenwart des künftigen Regenten, der älteren Halbbrüder desselben, eines Ausschußes von der Ritterschaft und der Landschaft und der vornehmsten Regierungsbeamten ordnungsmäßig verkünden und dem Sohne seine letzten Ermahnungen zur „Gottesfurcht, als aller Weisheit Anfang, zur Beschirmung der Kirchen und Schulen, als der Hauptsäulen eines jeden Staates, zur Pietät gegen das Vaterland, die Eltern und Geschwister und gegen den Kaiser, als das Oberhaupt der Christenheit, zur Gerechtigkeit und Milde, als der Sonne und dem Monde einer jeden löblichen Regierung, freundlich und eindringlich an das Herz legen.“

Lange zuvor schon, ehe noch an einen solchen Ausgang seiner Regierung irgendwie gedacht werden konnte, suchte Moritz die Nachfolge im Fürstentum und die Versorgung der ihm in zweiter Ehe gebornen Kinder zu ord-

Digitized by Google

nen und festzustellen. Die Erfahrung hatte zur Genüge dargethan, daß eine Theilung des Erbes unter die gleichberechtigten Söhne Land und Leute zerriß und nur zur Schwächung und Schmälerung der fürstlichen Macht und Würde führte, und darum stand es bei ihm fest, daß von einer weitern Zertrennung und Zersplitterung der hessischen Lande ein für allemal abgesehen werden müßte. Aber auf der andern Seite konnte er sichs auch nicht verhehlen, daß eine strenge Durchführung des Erstgeburtsrechts bei etwaiger Untüchtigkeit oder Unmündigkeit des Fürsten wiederum leicht geeignet sei, lang dauernde Regentschaften oder verderbliche Einmischungen fremder Vormünder und Verwalter oder sonstige Streitigkeiten und Zerwürfnisse hervorzurufen, und er traf daher die testamentarische Bestimmung, daß ihm zwar sein erstgeborner Sohn (Otto) als alleinregierender Herr nachfolgen, von diesem aber und so fort nicht der Sohn, sondern jedesmal der älteste Prinz des landgräflichen Hauses die Regierung überkommen solle (Majorat oder Seniorat). Allein auch diese Anordnung schien ihm nicht das Rechte zu treffen, wenigstens nicht zur Begründung einer festen Erbfolge zu führen, und so geschah es, daß er in einem zweiten Testamente den Gliedern der erstgebornen Linie in der Nachfolge den Vorzug gab, seinen damals ältesten Sohn Otto zum Universalerben ernannte und einen jeden seiner vier jüngeren Söhne auf die jährliche Unterhaltungssumme von fünfzehntausend Gulden setzte. Doch seine Gemahlin Juliane war nach dem Tode der beiden ältesten Söhne aus erster Ehe mit der ausgeworfenen Summe für ihre Familie, die sich unterdessen um zwei männliche Sprößlinge vermehrt hatte, nicht zufrieden und verlangte in fortgehender Steigerung ihrer Ansprüche eine förmliche Theilung des Landes zu Gunsten ihrer Söhne, die nach Billigkeit und Recht gleichfalls zur Regierung und zur Führung einer Reichsstimme berufen seien. Moritz aber fest entschloßen, seinen früheren Ansichten treu zu bleiben und seinem Lande, seiner Familie und dem von den Vätern ererbten Glauben in gleicher Weise gerecht zu werden, errichtete hierauf ein drittes Testament, in welchem er seinen jetzt ältesten Sohn Wilhelm als Universalerben und einzig regierenden Fürsten aller seiner Lande und Leute des Ober- und Niederfürstentums samt allen jetzt und künftig dabei befundenen Graf- und Herrschaften verordnete, ihm wie seinen Nachfolgern den ungetheilten Besitz der Landeshoheit in geistlichen und weltlichen Sachen samt allen Pflichten und Lasten der Regierung zusicherte und seinen

3. Feb. 1608

15. April 1612

15. Juli 1620

Digitized by Google

jüngern Söhnen gewiße Gebietstheile mit allen Nutzungen und Gerechtsamen als Erbportionen unter der Bestimmung zuwies, daß diese Stücke nicht aus den alten hessischen Stammlanden, sondern aus den neuesten Erwerbungen genommen und ihnen nach erlangter Selbständigkeit und mit dem Heraustreten aus dem Haushalt des regierenden Herrn ohne Widerrede eingeräumt werden sollten.

Doch die sich drängenden gewaltigen Ereignisse der Zeit, die jeden Augenblick die Ordnung der Dinge umkehren konnten, ließen die Anschläge und Vorkehrungen des Landgrafen sowie die Vollziehung des noch nicht eröffneten Testamentes höchst unsicher und zweifelhaft erscheinen. Die gewaltsame Einlagerung der liguistischen Regimenter zerstörte den Wohlstand und die Hilfsquellen des Landes, der harte und ungerechte Spruch des Reichshofrates in der marburger Sache und die daran sich schließende Execution wegen der nicht aufzubringenden Entschädigungs-Summe vernichtete das „Vermögen und den Credit des fürstlichen Hauses." Dazu mußte Moritz immer noch die Befürchtung hegen, daß seine Gemahlin bei ihrem Streben, sich und ihrer Familie einen beträchtlichen Antheil am Lande zu sichern, an den Kaiser sich wenden möchte, um das der Zustimmung der nachgeborenen Söhne wie der Bestätigung des Reichsoberhauptes noch entbehrende Vorrecht der Erstgeburt in Frage zu ziehen oder völlig umzustoßen. Dies alles aber bewog ihn, noch vor seiner Abdankung durch einen friedlichen Vertrag den Wünschen und Forderungen seiner Gemahlin auf der einen und den Ansprüchen und Rechten seines ältesten Sohnes auf der andern Seite soviel als möglich zu genügen. Und nach langen, mit Vorsicht und zögernder Einwilligung zwischen beiden Theilen gepflogenen Verhandlungen brachte Moritz kraft der ihm als Familienhaupte zustehenden Gewalt einen Vergleich zu Stande, der den Landgrafen Wilhelm in der oben angegebenen Richtung als allein regierenden Herrn hinstellte, seinen jüngeren Brüdern den vierten Theil der gegenwärtigen und zukünftigen Güter ohne irgend welche Schuldenlast ebenfalls in der schon angedeuteten Weise verhieß und in seiner weitern Ausführung alle die Bestimmungen enthielt, aus

erloschen 12. Novbr. 1831 denen die hessische Quart und die erst vor kurzem erloschene Seitenlinie Hessen-Rotenburg-Rheinfels hervorgieng.

Nachdem Wilhelm die Regierung des Landes angetreten hatte, war es seine nächste Sorge, mit Darmstadt in friedliche Unterhandlungen zu treten,

Digitized by Google

ſich auf dem Throne und in dem ihm nach väterlichem Willen zuerkannten Vorrecht zu befeſtigen und mit ſeiner Stiefmutter und ſeinen Brüdern, welche durch die von Moritz vorläufig geſchehene Abtheilung der Quart nicht zufriedengeſtellt weitere Anſprüche erhoben, ein gütliches Abkommen zu treffen. Wohl erkannte er, daß zur Befriedigung der durch die Uebermacht des Kaiſers geſtützten Forderungen Darmſtadts große und ſchwere Opfer von ihm gebracht werden müßten. Aber wenn er wieder bedachte, daß eine Erneuerung des Streites auch zu neuen Verwicklungen und Anfeindungen führen und die beiden Fürſtenhäuſer und die Herzen der ihnen untergebenen Völker immer mehr von einander entfernen würde, daß ein fortgeſetzter Kampf gegen die mächtig daſtehenden Feinde ihn um Thron und Land bringen, ein Reichsprozeß in der waldeckiſchen Angelegenheit denſelben Ausgang nehmen und das von ſeinem Vater und ſeinen Vorfahren beſchützte Bekenntnis der heſſiſchen Kirche durch das in den niederheſſiſchen Pfandſtücken immer mehr Boden gewinnende darmſtädtiſche Regiment leicht in Gefahr geraten könnte, verkümmert und unterdrückt zu werden, ſo mußten dieſe und ähnliche Erwägungen ihn beſtimmen, auch unter den härteſten Bedingungen Frieden zu ſuchen und die Hand zu einer endlichen Ausſöhnung zu bieten, ruhte doch jetzt auf ſeiner Perſon allein die Hoffnung, dem Lande die Wunden wieder zu heilen, die der feſte und unbeugſame Sinn ſeines Vaters ihm geſchlagen hatte. Und ſo kam denn zwiſchen ihm und Georg II. ein Vergleich zu Stande, zufolge deſſen Darmſtadt auf die feſtgeſtellte Entſchädigungsſumme und die ihm eingeräumten Pfandſchaften für immer verzichtete, Heſſen-Kaſſel aber allen ſeinen Anſprüchen auf das Oberfürſtentum entſagte, die Univerſität Marburg der darmſtädtiſchen Linie zum alleinigen und erblichen Beſitz übergab, die Grafſchaft Niederkatzenelnbogen mit Ausnahme einiger Gefälle und Gerechtſame an Darmſtadt abtrat und dieſem die Herrſchaft Schmalkalden mit aller Oberherrlichkeit und Gerechtigkeit ſo lange überließ, bis der darauf haftende Pfandſchilling baar eingezahlt ſein würde. Daneben wurden aber dieſem den Landbeſitz regelnden Vertrag noch weitere Beſtimmungen hinzugefügt, welche den Zweck hatten, eine völlige Gleichſtellung der beiden Hauptlinien in ihren Beziehungen zum Reich und dem fürſtlichen Hauſe herbeizuführen *) und den früher abgeſchloßenen Bruder- 21. Sept. 1627

*) So wurde das Recht des Vorſitzes und Vorganges bei Reichs-, Kreiß- und andern Tagen das bisher nur von der älteren Linie behauptet worden war, auch der jüngern Linie eröffnet, —

Digitized by Google

vergleich in seinen wesentlichen Grundlagen abzuändern und aufzuheben. — Unter vielen Schmerzen und Kämpfen war das Friedenswerk so weit geführt, aber Moritz, der bei seinem Rücktritt keineswegs auf die Rechte und Befugnisse eines Familienhauptes verzichtet hatte, versagte dem zwischen seinem Sohne und Georg II. aufgerichteten Vergleiche seine Zustimmung und bereitete dadurch, daß er sich feierlich dagegen verwahrte und das Weggeben des marburger Erbes für eine Schmach und Erniedrigung seines Hauses erklärte, dem Landgrafen Wilhelm neue Verlegenheiten und Schwierigkeiten. Denn wenn Moritz, seine Gemahlin Juliane und ihr ältester zum Statthalter der Quart ernannte Sohn Hermann — so war man übereingekommen — sich nicht bereit finden ließen, dem Vertrage beizutreten, so sollten alle bisherigen Verhandlungen als ungeschehen betrachtet werden. Unterdessen aber hatte man Mittel gefunden, die Landgräfin und ihren Sohn zu schrecken und ihre und der Stände Einwilligung zu erhalten, und auch die fehlende Zustimmung des alten Landgrafen dadurch zu beseitigen gewußt, daß man vorgab, er könnte in seiner jetzigen Gemütsverfaßung nicht zu einem unbefangenen Urtheil und zu einer vernünftigen, richtigen Entschließung in einer so wichtigen und für beide Länder so bedeutsamen
29. Mai 1625 Angelegenheit gelangen. Und der Kaiser bekräftigte nicht nur den auf einer so seltsamen Grundlage ruhenden Vertrag, sondern bestätigte auch in einem besondern Dokument dem Landgrafen Wilhelm und der ganzen erstgeborenen Linie des Hauses Hessen-Kassel das Vorrecht in der Nachfolge. Damit waren aber zwei wesentliche Bedingungen zu einer selbständigen Regierung erfüllt, und Wilhelm schritt jetzt zur Vollziehung der mit seiner Stiefmutter und seinen jüngeren Brüdern verabredeten und zur Aufrechterhaltung ihres
1. Sept. 1628 fürstlichen Standes bestimmten Quart. Zu dem Ende schloß er mit diesen, um fortan freie und ungehinderte Hand zu haben, einen zweiten Hauptvergleich zu Kassel, in welchem er ihnen zur Abgrenzung „ihres ganzen Viertheils am Niederfürstentum und dessen Zubehörungen“ einen ansehnlichen Strich Landes von der Fulda bis zur Werra einräumte *) und die darauf haftende Schuldenlast allmählig abzutragen versprach.

und bestimmt, daß der jedesmal an Jahren ältere Regent des hessischen Hauses die Präcedenz üben, die Huldigung in Waldeck einnehmen und die Erbämter verleihen solle, daß dagegen bei allgemeinen Landtagen oder dergleichen Zusammenkünften demjenigen Fürsten die Direktion und der Vorsitz zukommen sollte, in dessen Landen sie abgehalten würden.

*) Nämlich: „Schloß, Stadt und Amt Rotenburg, Stadt und Amt Sontra, Schloß,

Digitized by Google

Wie Heinrich der Eiserne während seiner Regierung den Wechsel und die Unbeständigkeit alles Irdischen allzu oft erfahren hatte und nur schmerzliche Erinnerungen in sein Greisenalter ihn begleiteten, so stand auch Moritz der Gelehrte am Abend seines Lebens einsam, arm, getäuscht und verlaßen da und bittere Wehmut mußte sein Herz erfüllen, wenn er sah, daß seine nächsten Angehörigen sich von ihm abwendeten und durch den Drang der Umstände neuen Bahnen folgten, auf denen sie zurückzuhalten seine Kraft nicht mehr stark genug war. Und wenn ihm noch kurz vor seinem Tode die Freude zu Theil wurde, aus dem Munde Gustav Adolfs, des heldenmütigen Urenkels der Tochter Philipps des Großmütigen, die trostreiche Versicherung zu hören, daß er ihn in seinem Rechte treulich schützen wolle und auch dazu gekommen sei, die ihm und seinem Hause zugefügte Schmach zu rächen, so verbreitete auch die Aussöhnung mit seiner Gemahlin und seinen Kindern noch einen milden und erquickenden Schein über seine letzten Tage. Die Beschäftigung mit dem ihm liebgewordenen Studium der Alchymie und mit den Werken geistreicher Schriftsteller und ernste, der Ewigkeit zugewendete Betrachtungen halfen ihm über die ihn heimsuchenden körperlichen Schmerzen hinaus, und gestärkt durch den Genuß des heiligen Nachtmahls und der Verzeihung aller derer gewiß, die sein Zorn und heftiges Wesen abgestoßen und beleidigt hatte, entschlief er kurz vor dem Antritt seines sechzigsten Lebensjahres in seiner Stadt Eschwege zum ewigen Frieden. Seine sterblichen Ueberreste aber nahm die alte Fürstengruft der St. Martinskirche auf, wo elf Jahre später auch seine Gemahlin neben einem großen Theil ihrer Kinder ihre letzte Ruhestätte fand. 15. Merz 1632

Otto, der älteste Sohn des Landgrafen, berechtigte schon frühe zu den schönsten Erwartungen, in ihm wollte sich Moritz den Erben seiner Gelehrsamkeit und den künftigen Regenten seines Landes erziehen. In seinem zwölften Jahre hielt er als Administrator des Hochstiftes Hersfeld seinen feierlichen Einzug in die festlich geschmückte Stadt und kehrte in demselben Jahre nach öffentlich bestandener Prüfung mit einem ehrenvollen Zeugnis seiner vollendeten Studien von der Universität Marburg zu dem Vater

Stadt und Amt Eschwege, sammt dem Gericht Bellstein und dem ehemaligen Kloster Germerode, Schloß, Stadt und Amt Wanfried, den hessischen Antheil an der Stadt Treffurt, die Stadt Witzenhausen nebst Schloß und Amt von Ludwigstein und die Herrschaft Plesse mit den dazu gehörigen von Braunschweig wieder zu erlangenden Lehen und mit dem Amte Gleichen."

Digitized by Google

zurück. Sein Aufenthalt auf den berühmtesten Akademien, seine Reisen an den kaiserlichen Hof, nach London und Paris und seine Theilnahme an den Regierungsgeschäften unter der Leitung des Vaters erwarben ihm Kenntnisse, Gewandheit und Tüchtigkeit zu seinem fürstlichen Amte. Aber ein unvorsichtig ausgeführter Schuß brachte ihm, wie berichtet wird, einen frühen
7. August 1617 Tod. Denn als er zu Hersfeld an einer Hautkrankheit darniederlag, ergriff er in der Hitze des Fiebers ein gespanntes Rohr, um einen Schloßhund, der ihn durch sein anhaltend lautes Bellen belästigte, zum Schweigen zu bringen. Der Schuß fiel und die herbeieilenden Diener fanden den von niemand bewachten Prinzen neben der Büchse, die die linke Brust ihm zerrißen hatte, in seinem Blute liegen. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Catharina Ursula von Baden und dann mit Agnes Magdalena von Anhalt-Dessau, aber von beiden Gemahlinnen hatte er keine Kinder. —

11. Aug. 1612 Nicht minder hatte Moritz den frühen Verlust seines zweiten nach ihm genannten Sohnes zu beklagen, dem eine hohe körperliche Schönheit verliehen war und der für seine Jahre einen ungewöhnlichen Ernst und eine ungemeine geistige Regsamkeit entwickelte. Er starb sanft und aller Schmerzen ledig in den Armen des Vaters, der ihm mit den Worten: „Moritz, mein Sohn, mein Sohn Moritz, halte im Gedächtnis Jesum Christum, der von den Todten auferstanden ist!“ Trost und Frieden zusprach und, weil in der Eile kein Pfarrherr zum geistlichen Beistand zur Hand war, selbst in einem herzlichen und innigen Gebet seine Seele der ewigen Gnade Gottes empfahl. —

Philipp, der dritte Sohn, der vor dem Vater starb, fiel als ein Held in der Schlacht bei Lutter am Barenberge, in welcher drei dänische Reiterregimenter unter seinen Befehl gestellt waren. Seine rasche Tapferkeit entfernte ihn allzu weit von den Seinigen, die den zwei und zwanzigjährigen Jüngling feige verließen und sein Leben den feindlichen Schwertern preisgaben. Schwer und bis auf den Tod verwundet mußte er ablaßen von dem ungleichen Kampfe und zweien kaiserlichen Reitern als Gefangener sich ergeben. Schon war der Preis, der ihm die Freiheit wiedergeben sollte, bestimmt, als unter den Siegern ein Streit über die kostbare Beute entstand. Ein fluchwürdiger Mörder — von Wallen soll sein Name sein — ritt hinzu und durchschoß dem wehrlosen Fürsten die Brust.

Digitized by Google

Ebenso widmeten sich bei dem Ernste der Zeit, die jede rüstige Kraft zur Wiederherstellung eines geordneten Zustandes in Anspruch nahm, drei andere Söhne des Landgrafen der kriegerischen Laufbahn, von denen der eine, Moritz, unter dem Schwedenkönig als Hauptmann diente, in einem Gefecht mit den Kroaten große Tapferkeit bewährte, aber in seiner vollen Kraft von den Blattern dahin gerafft wurde, der andere, Friedrich, *) unter seinem Bruder dem Landgrafen Wilhelm und unter fast allen schwedischen Generalen kämpfte und auf Seiten der Schweden auch in Polen mitfocht und daselbst seinen Tod fand, und der dritte, Christian, noch ehe er im Kriege Großes vollbracht, den verderblichen Freuden der Tafel in der Blüte seiner Jahre erlag. Eines Sohnes des Landgrafen, Namens Hermann, ist schon bei den Verhandlungen über die hessische Quart gedacht worden. Da ihm Rüstigkeit und körperliche Kraft versagt war (er trug an dem linken Bein einen künstlichen eisernen Fuß), so suchte er Ersatz dafür in der Beschäftigung mit den Wißenschaften, in der Ergründung der Himmel und Erde lenkenden Gesetze, in der Musik und anderen erheiternden und fördernden Künsten, in den Werken mildthätiger Liebe und namentlich in der Unterstützung der Kirchen und Schulen. Auch forschte er fleißig in der heiligen Schrift und erklärte den neunzigsten Psalm für das Lied seines Herzens. Als er nach zweimaliger Vermählung kinderlos starb, wurde sein Bruder Ernst, der den Glauben seiner Väter verließ und zur katholischen Kirche zurückkehrte, der Stammvater der hessisch-rotenburgischen Linie.

Von den acht Töchtern des Landgrafen Moritz wurden vier die Gemahlinnen deutscher Fürsten, die andern vier dagegen schieden schon frühe durch den Tod aus dem Kreiße ihrer Angehörigen. Aber Elisabet, die älteste Tochter aus erster Ehe, war die „Zierde des väterlichen Hofes“ nicht nur durch ihren Witz, ihr geistreiches Wesen, ihre Gelehrsamkeit, wißenschaftliche Bildung und ihre Gabe als Dichterin, sondern auch durch ihre Sanftmut

*) Derselbe erwarb sich den Beinamen des Tapferen; wegen seiner lustigen Streiche aber nannte man ihn in Eschwege den „tollen“ Fritz. Einst fand er an seiner Thüre die Worte angeschrieben:

Im Lande zu Hessen,
Giebts große Schüßeln und nichts zu freßen.

Er setzte die Aufforderung darunter:

Schelm nenne Dich!

Aber von unbekannter Hand erfolgte die Antwort:

Ein Narr wär' ich, Fritz, ich kenne Dich!

Digitized by Google

und Bescheidenheit, durch ihren gottergebenen, theilnehmenden Sinn und durch ihr tiefes, inniges Gefühl, dem sie in ihren Liedern den rechten, sinnreichen Ausdruck zu geben verstand*). Sie war mit dem Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien verlobt, und als dieses Verhältnis sich auflöste, führte
16. Dez. 1625. sie der Vater dem Herzog Albrecht von Mecklenburg als Gemahlin zu. Aber nach einer „siebenjährigen, durch körperliche Leiden getrübten Ehe hinterließ diese eines beßeren Zeitalters würdige Fürstin keine anderen Kinder als die ihrer Muse". Aus seiner ersten Ehe war dem Landgrafen Moritz nur ein Sohn geblieben, und er ist es, zu dessen Regierung wir jetzt übergehen.

§. 21.

Wilhelm V. oder der Standhafte. 1627 — 1637.

In schwerer Zeit bestieg Wilhelm V. den Thron seiner Väter. Die Feinde seines Hauses hätten gern das ganze Land als gute Beute an sich gerißen und Hessen-Kassel, das sich stets als eine feste Schutzwehr der protestantischen Sache erwies, niedergetreten und zu Schanden gemacht. Aber mit weiser Mäßigung, mit Klugheit und Nachgiebigkeit suchte Wilhelm das alte Stammland sich und seinen Erben zu retten und das Wenige, das ihm nach dem Vergleiche mit Darmstadt und seinen jüngeren Brüdern noch geblieben war, durch Besonnenheit, Beharrlichkeit und ausdauernden Mut zu stärken und zu kräftigen. Auch nahm er das von Philipp dem Großmütigen, dem Verfechter und Helden des evangelischen Glaubens, überlieferte und in seinem Lande zur Geltung gekommene Bekenntnis unter seinen Schutz und Schirm und erwarb sich durch sein unerschütterliches Festhalten an der Sache seiner Glaubensgenoßen den ehrenvollen Beinamen des Standhaften: eine Bezeichnung, die sich wol kein Fürst treuer und ruhmwürdiger verdient hat. Seine Frömmigkeit und Gottesfurcht, seine Liebe zu den Wißenschaften, der edelsten Nahrung des Herzens und des Geistes, sein schwächlicher Körper und sein stiller, häuslicher Sinn bestimmten ihn eher zu einem

*) Es sind uns von ihr noch viele in italienischer Sprache abgefaßte Gedichte erhalten worden.

Fürſten des Friedens als zu einem Helden im Kriege. Aber nachdem er bei aller Bereitwilligkeit, Eintracht zu halten und ſeinem „übel geplagten“ Lande Ruhe zu geben, bei aller Selbſtverleugnung und Hintanſetzung des eigenen Intereſſes doch erkennen mußte, daß der Feind nicht abließ von ſeiner Habgier und ſeinem Uebermute, daß er ſeine Forderungen immer höher ſpannte und nicht Recht, nicht Freiheit noch Eigentum mehr heilig hielt, da trieb es ihn fort zu Kampf und zu Krieg und er zeigte ſich jetzt ebenſo entſchloſſen, zur Sicherung der evangeliſchen Kirche und zur Rettung ſeines Landes alles zu wagen und daran zu ſetzen, als er früher um des Friedens willen nachgegeben und der Gewalt ſich gebeugt hatte. Und in dieſem Sinne beſtärkte ihn ſeine edle und treffliche Gemahlin Amalie Eliſabet, die Tochter des Grafen Philipp von Hanau-Münzenberg, die als ein treues Weib in Gefahr, Not und Leid ihm ratend, duldend und helfend zur Seite ſtand und den Heldenmut und die männliche Tapferkeit ihres Großvaters, Wilhelms von Oranien, zu keiner Zeit verleugnete.

Das Land hatte bis daher unter dem Druck des Krieges unſäglich gelitten; ausgeſogen, verwüſtet und geplündert gieng es durch die fortdauernden Einquartierungen und Erpreßungen der kaiſerlichen Befehlshaber und durch die immer von neuem begehrte Verpflegung der fremden Truppen ſeinem völligen Untergange entgegen. Um daher ſich und ſeinem Volke die kaum noch zu tragende Laſt zu erleichtern, ſo begab er ſich ſelbſt nach Prag an den kaiſerlichen Hof und erſchien hier gefaßt, würdevoll und ſich ſelbſt beherrſchend in dem Kreiße derjenigen Kriegsfürſten, die mit roher Hand ihm ſein Erbtheil verwüſteten, brachte dann ſein Anliegen in München bei Maximilian, dem Haupte des katholiſchen Bundes vor und wendete ſich perſönlich an die mächtig gebietenden Heerführer, Wallenſtein und Tilly. Aber von allen ſeinen Bemühungen und aufgewendeten Koſten erntete er weiter nichts als die Zuſage, daß der Kaiſer ihm in Gnaden gewogen ſei, und die auf Schrauben geſtellte Verſicherung, daß man ſeinem Anſuchen ſo viel als möglich entſprechen wolle*), denn nach wie vor blieben die Feinde im Lande und ſteigerten durch ihre maßloſen Forderungen das Elend zu

*) Seine Vorſtellungen, ſo ſagte man ihm, ſollten berückſichtigt werden, „ſalls nicht, wie Wallenſtein ſich ausdrückte, raison de guerre andere Maßregeln gebiete“. Und aus dieſer raison de guerre blieb der rauhe Colalto mit ſeinen Kriegswölfen im Lande, verlangte ungemeſſene Contributionen und trieb ein, was er erreichen konnte.

Digitized by Google

einer entsetzlichen Höhe. Hunger, Armut und Krankheit vernichteten auch den letzten Rest der Kraft und des Mutes, und Trostlosigkeit und Verzweiflung bemächtigte sich aller Herzen, von Menschen war keine Rettung mehr zu hoffen, nur Gott allein, von dem alle Hilfe kommt, konnte dem Jammer des mißhandelten Volkes ein Ende setzen. Und darum richtet der fromme Landgraf ernste Mahnungen an alle seine Obersten, Amtleute und Unterthanen wegen Theilnahme an den Sonntags-, den ordentlichen und außerordentlichen Bettags- und Wochenpredigten und ordnet, weil diese betrübten und beschwerlichen Zeiten, wie er sich ausdrückt, nicht allein nicht beßer, sondern von Tage zu Tage beschwerlicher und gefahrvoller werden und Gott durch die Sünden der Menschen zu solchem Zorn gereizet werde, eine Betstunde in allen Kirchen seines Landes an, welche jeden Tag, Mittags um 12 Uhr, gehalten werden und von der niemand, es sei Mann, Weib, Kind, Gesinde, jung oder alt, sich ausschließen soll.

Die Herrschaft des Kaisers erschien in Deutschland gesichert, die für ihn kämpfenden Armeen hatten die gefährlichsten Gegner vernichtet und jeglichen Widerstand niedergeworfen, kein evangelischer Reichsstand wagte mehr dem Mächtigen zu widerstreben. Mit Anmaßung und verletzender Willkür gebot Wallenstein in dem Norden von Deutschland, der bis daher der protestantischen Sache noch allein Halt und Stärke gegeben hatte, siegestrunken und voll Uebermut nahm er deutschen Fürsten ihre Throne und übergab die Länder und Städte, die das Schwert in seine Hände gebracht, seinen raublustigen Scharen zur Beute und Plünderung und zur Verübung der unerhörtesten Greuel. Zur Belohnung für die dem östreichischen Kaiserhause geleisteten Dienste verlieh ihm Ferdinand II. das Erbe der durch ihn flüchtig gewordenen Herzöge von Mecklenburg und der zum Herzog von Friedland erhobene böhmische Edelmann erhielt seine Stelle unter den Fürsten des Reichs. Indem er aber dem Kaiser durch Vernichtung der ei chsständischen Rechte, Freiheiten und Würden den Weg bahnen wollte zu unumschränkter Gewalt, suchte er sich selbst der Herrschaft desselben durch Eroberungen an der Ostsee zu entziehen, und wäre sein Stolz und sein starrer, ehrgeiziger Sinn nicht an Stralsunds Mauern gebrochen worden, wer weiß, wie weit ihn seine hochfliegenden Pläne noch geführt hätten. Es stand jetzt in der Macht des Kaisers, dem deutschen Reiche, das aus tausend Wunden blutete, den ersehnten Frieden zu gewähren und

Digitized by Google

das Uebergewicht, welches das Glück der Waffen ihm gegeben hatte, in der ausgedehntesten Weise zu seinem Vortheile zu benutzen. Aber statt daß er sich über beide Parteien stellte und die widerstrebenden Theile zur Versöhnung und Einigung führte, nahm er selbst Partei und überspannte seine Forderungen zu Gunsten der Katholischen. Ein Werkzeug in den Händen schlauer, ehrsüchtiger Jesuiten und von der Ansicht geleitet, dem Katholicismus die Fülle seiner früheren Macht wieder zu geben, suchte er der protestantischen Kirche alle Mittel zu ihrem äußeren Fortbestand und ihrer inneren Erstarkung in dem von ihm aus eigener Machtvollkommenheit wider die Gesetze des Reiches erlaßenen Restitutionsedikte zu entziehen. Denn 1629.
kraft dieses Ediktes waren alle Anhänger des calvinisch-reformierten Bekenntnisses von dem Religionsfrieden ausgeschloßen und nur die Glaubensgenoßen der unveränderten augsburgischen Confession unter seinen Schutz gestellt, erhielt die katholische Kirche alle seit dem passauer Vertrag von den Protestanten eingezogenen Stiftungen und geistlichen Güter zurück und konnte kein katholischer Reichsstand mehr an der Bekehrung und der Zurückbringung seiner Unterthanen in den Schoß der „allein seligmachenden Kirche“ gehindert werden. Kam aber diese kaiserliche Verordnung zur Vollstreckung, so sank die protestantische Kirche durch den ungeheueren Verlust an äußerem Besitz in Armut und Niedrigkeit und mußte bis in ihr innerstes Leben erschüttert allzeit die Befürchtung hegen, daß ihr nach Ablösung ihrer einzelnen Glieder der Todesstoß versetzt werden würde. Darum gieng ein Schrei des Schmerzes und der tiefsten Entrüstung durch das gesamte protestantische Deutschland; aber Feigheit, Schwäche und eigenes Interesse ließen die evangelischen Fürsten allen Widerstand gegen die kaiserlichen Commissare vergeßen, welche gestützt auf die ihnen zur Seite stehende Kriegsmacht mit unerbittlicher Strenge das Zerstörungswerk in den protestantischen Gebieten begannen. Nur Magdeburg trotzte der Uebermacht des Kaisers und bereitete sich zu dem ernstlichsten Kampfe.

Auch in dem hessischen Lande äußerte das Restitutionsedikt seine verderblichen Folgen. Das Hochstift Hersfeld, in welchem seit Philipps Zeiten die Reformation rüstig fortgeschritten und zu dessen Administrator Landgraf Wilhelm ordnungsmäßig erwählt worden war, sollte dem hessen-kasselschen Hause wieder entrißen und dem östreichischen Erzherzog Leopold, der schon die Bistümer Straßburg, Paſſau und Halberstadt, Bremen und

Digitized by Google

Magdeburg in seiner Hand vereinigte, übergeben werden. Demgemäß erhielt der Kurfürst von Mainz vom Kaiser den Auftrag, die Abtei für Leopold in Besitz zu nehmen und ihre Einkünfte der katholischen Kirche zu sichern, und dieser vollzog auch den kaiserlichen Willen insoweit, als er sich während des Aufenthaltes des Landgrafen Wilhelm zu Prag von den Dienern und Unterthanen des Stiftes huldigen ließ und einen Statthalter einsetzte, der den Gottesdienst nach katholischem Ritus wiederherstellte. Nach dem Erscheinen des Restitutionsediktes aber übernahm auf kaiserlichen Befehl der Abt von Fulda die völlige Zurückbringung der Abtei und vergebens verwahrten sich die landgräflichen Abgeordneten gegen das zur Ausrottung der Ketzerei eingehaltene widerrechtliche und gewaltsame Verfahren des neuen Statthalters. Der Zustand der Dinge dauerte fort, bis die Ankunft des Schwedenkönigs in Deutschland wie vielem andern so auch dieser Angelegenheit eine bessere Wendung gab. Ebenso traten Benediktiner-, Augustiner- und Franziskanermönche mit Ansprüchen auf hessische Klöster hervor und in der darmstädtischen Pfandherrschaft Schmalkalden wurde ein Verbot ausgebracht gegen den Gesang der heiligen Lieder Luthers, die der Verbreitung der Reformation so wesentliche Dienste geleistet und so viele Herzen ihr erweckt hatten. Bei den Gesinnungen Wilhelms war es aber ein vergebliches Bemühen des Landgrafen Georg von Darmstadt, ihm die Sicherstellung seines Landes durch Einführung der unveränderten augsburgischen Confession anzuraten, er war alles Ernstes entschlossen, fest an dem Bekenntnis zu halten, das seine Vorfahren dem Lande gegeben und für das sie mit vielen Schmerzen, Opfern und Entbehrungen gerungen, gekämpft und gelitten hatten. Und in diesem Sinne antwortete auch Landgraf Wilhelm seinem darmstädtischen Verwandten und verordnete zum Zeugnis, daß in seinem Lande keine andere als die von Philipp dem älteren aufgerichtete evangelische Lehre bekannt und gepredigt werde, eine kirchliche Feier des der Uebergabe der augsburgischen Confession gewidmeten Säcularfestes. — Zu allen den Widerwärtigkeiten und Verlusten, die Landgraf Wilhelm immer von neuem erfahren mußte, kam auch eine äußerst beschwerliche Schuldenlast, deren Tilgung seine Kräfte und Mittel überstieg, und er faßte daher in dieser seiner bedrängten, wahrhaft trostlosen Lage den Entschluß, seine kaum erst angetretene Regierung wieder niederzulegen. Allein seine Räte, denen er sein Vorhaben mittheilte und die er „um Gottes Barmher-

Digitized by Google

zigkeit willen“ ersuchte und bat, ihm aufrichtig zu raten und beizustehen, brachten ihn von diesem das Uebel keineswegs beseitigenden Gedanken wieder zurück, indem sie ihn zur Treue und Standhaftigkeit, zur Sparsamkeit und Vereinfachung seiner Hofhaltung und überhaupt zur Ergreifung heilsamer, auf die Verminderung der Finanznot gerichteten Maßregeln mit offenem und geradem Worte hinwiesen.

Jetzt blieb dem Landgrafen nichts weiter mehr übrig, als alles zu wagen für sein Recht, seinen Glauben und die Freiheit seines Volkes. Kräftig verwendete er sich nicht nur für sein dem gänzlichen Verderben entgegengeführtes Land, sondern auch für die unter dem Drucke der kaiserlichen Uebermacht seufzenden Glaubensgenoßen bei dem Kurfürsten von Sachsen, als dem einflußreichsten unter den evangelischen Fürsten, und auf dem Kurfürstentag zu Regensburg, allein er drang mit seinen Bitten, Vorstellungen 23. Juni 1630
und Beschwerden nicht durch. Der Kaiser willigte zwar hier in die Absetzung seines mit den Flüchen und Verwünschungen der Völker und mit den 3. Juli
Vorwürfen und Anklagen der Fürsten belasteten Feldherrn, aber nicht in die Aufhebung des dem Raub und der Plünderung einen Freibrief verleihenden Restitutionsediktes, und die Knechtschaft blieb und die Erpreßungen dauerten fort. Da erschien in dieser Verwirrung, diesem Graus und Elend ein Helfer und Erretter von Gott gesandt. Der junge, ritterliche König von Schweden, Gustav Adolf, machte sich auf, um seinen bedrängten Glaubensbrüdern in Deutschland das theuer errungene Evangelium zu schützen und der Gewaltherrschaft des Kaisers und seiner katholischen Verbündeten ein Ziel zu setzen. Der fromme, gottvertrauende König mit seiner Achtung gebietenden Gestalt, seiner gewinnenden Freundlichkeit, seinem redlichen, aufrichtigen Willen, seiner Entschloßenheit und Thatkraft, seiner Umsicht und Erfahrung in den Werken des Krieges und seiner in vielen Kämpfen und Schlachten gestählten Tapferkeit war auch ganz dazu geschaffen, die darniedergetretene protestantische Kirche wieder zu erheben und für die zertrennten, in Mißtrauen und Furcht verharrenden evangelischen Fürsten eine kräftigende und einigende Macht zu werden. Wenn auch mancherlei Ursachen ihn bestimmten, mit seinem zwar kleinen, aber kampfgeübten Heere den deutschen Boden zu betreten, so war es doch neben der Besorgnis vor der an der Ostsee sich ausdehnenden östreichischen Macht zumeist die treue Anhänglichkeit an die protestantische Sache, die den Entschluß ihm in das

Digitized by Google

Herz gab, „Leib, Leben, Krone und Fürstentümer“ auf das Spiel zu setzen. Zwar beschuldigt man den König bei seiner Heerfart nach Deutschland der Verfolgung eigennütziger und ehrsüchtiger Absichten, aber wir wollen seinem Worte, das er bei seiner Landung betend sprach: „Du weißt es, Gott, daß dieser Zug nicht auf meine, sondern auf deine Ehre abgesehen ist!“ nicht mißtrauen und annehmen, daß ihm erst später auf seinem Siegeszuge durch Deutschland der Gedanke kommen mochte, nur ein selbständiges, in die innersten Angelegenheiten des Reiches eingreifendes Handeln könne ein heilsames Gegengewicht gegen die aufstrebende Macht des östreichischen Kaiserhauses schaffen und die Bande zerbrechen, mit welchen die im Dienste der Hierarchie arbeitenden Jesuiten und die katholischen Fürsten das protestantische Deutschland gefesselt hielten. Und Landgraf Wilhelm, der sich in den bei seinem Regierungsantritt gehegten Erwartungen getäuscht, in seinem Vertrauen auf die Gerechtigkeit des Kaisers betrogen und seines Eigentumes beraubt sah, der keine andere Aussicht mehr hatte, als mit seinem Volke zu Grunde zu gehen, richtete seine ganze Hoffnung wieder auf an dem starken nordischen Helden und ward mit seinem „gebirgigen, an festen Häusern reichen Lande und mit seinem Einfluß auf andere der allgemeinen Sache wohl zugethane Herren und Städte“ ein Stütz- und Mittelpunkt für die protestantische Erhebung und die Unternehmungen des schwedischen Königs. Auf die Nachricht von der Landung der Schweden tritt er alsbald mit dem seinem Hause verwandten König in Unterhandlung über ein zu gegenseitiger Hilfsleistung abzuschließendes Bündnis und hilft auf der protestantischen Fürstenversammlung zu Leipzig (leipziger Convent), wo insbesondere der junge Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar sein Wort unterstützt, den Beschluß herbeiführen, die bisherigen Bedrückungen nicht länger mehr zu dulden, die von dem Kaiser geforderten Quartiere und Steuern zu verweigern, die Vollziehung des Restitutionsediktes mit bewaffneter Hand zu verhindern und sich innerhalb der Reichsgesetze und nach Anleitung der Kreisordnung in Kriegsbereitschaft zu setzen. Und von dem Augenblick an kennt Landgraf Wilhelm keine Bedenklichkeiten mehr, trotz der kaiserlichen Warnungen und Abmahnungen behält er unverrückt das Ziel im Auge, sein Land und die mißhandelte Kirche zu retten und im Kampfe für die entrißenen Freiheiten zu siegen oder zu sterben. Denn alsbald kündigt er den eingelagerten kaiserlichen und liguistischen Scharen

Digitized by Google

Quartier und ferneren Unterhalt, treibt mit seinen in der Eile verstärkten Truppen die fremden Gäste zum Lande hinaus und läßt sich, gestützt auf den leipziger Schluß und die wohlverwahrten Festungen und den Kriegsvorrat seines Landes durch die Drohungen des kaiserlichen Generals nicht zurückbringen von dem einmal begonnenen Widerstand. Doch mit der Eroberung Magdeburgs erhalten die Mahnungen Tillys einen erschreckenden Nachdruck. Wilhelm sieht sich von allen seinen Bundesgenoßen verlaßen und von den Ständen seines Landes nur schwach unterstützt, und der siegreiche Feldherr ist im Begriff, sein „bluttriefendes Schwert“ gegen Hessen zu wenden. Schon steht er mit acht Regimentern an der Werra und entsendet von da seine verwilderten Scharen zum Raub und zur Züchtigung in die nah gelegenen Städte. Die Weigerung des Landgrafen, seinen Befehlen sich zu fügen, reizt und beleidigt seinen Stolz und durch seine Siege verwöhnt, verlangt er daher von ihm in gebieterischem Tone: ungesäumt seine Truppen zu entlaßen, fünf kaiserliche Regimenter aufzunehmen, die Festungen Kaſſel und Ziegenhain zu überliefern, die Contribution zu entrichten und sich entweder als Freund oder Feind zu erklären. Allein Wilhelm bleibt mutig und unverzagt. „Er sei weder Freund noch Feind, seine Truppen bedürfe er selbst, fremdes Kriegsvolk aufzunehmen habe er nicht im Willen, am wenigsten in seine Residenz, wo sich die alten Reichssoldaten mit seinen neu geworbenen Scharen schlecht vertragen würden, gegen Gewaltthätigkeiten werde er sich zu vertheidigen wißen und Geld und Unterhalt möge sich Tilly in dem großen Vorratshaus zu München holen“, ist die ebenso bestimmte, als beißende Antwort des Landgrafen. Und damit in dieser Zeit der Not und Drangsal sein Volk zum Gebet sich sammle und seine Truppen willig und freundlich bei sich aufnehme, so verordnet er in allen Städten und Dörfern seines Fürstentums einen allgemeinen Buß-, Bet- und Fasttag und erläßt auf Grund der apostolischen Worte — 1. Petr. 2, 14 und Röm. 13, 1 — eine eindringliche Ermahnung an seine Unterthanen, daß jedermann ohne Unterschied des Standes, des Vermögens und der Verwandtschaft sich aufmachen solle, das Vaterland zu vertheidigen. Er vertraute der Kraft und dem gesunden Sinne seines Volkes, das durch keine fremden Einflüsterungen erschüttert werden konnte in der Treue gegen seinen angestammten Fürsten, der es ehrlich und aufrichtig mit seiner Sache meinte. Dagegen fanden bei den Vasallen die Mahnungen Tillys,

Digitized by Google

zu dem Kaiſer zu halten und den Landgrafen von ſeinen Rüſtungen zur Vertheidigung des Landes abzuziehen, einen empfänglicheren Boden, indem ſie in ihrer Verblendung nicht erkannten, daß, wenn die Macht des Landesfürſten gebrochen ſei, auch ſie die Beute des ſtolzen Siegers werden würden, gleichwie die Lutheriſchen in ihrem Eifer von den Katholiſchen ſich brauchen ließen, ohne zu bedenken, daß ſie nach der Demütigung ihrer reformierten Glaubensbrüder nicht mehr im Stande ſeien, geſchwächt und vereinzelt der Uebermacht der kaiſerlichen Partei mit Nachdruck entgegenzutreten.

Unterdeſſen hatte Guſtav Adolf ein feſtes Lager bei Werben an der Elbe bezogen und hier, wo Tilly von dem wohlverſchanzten Feinde mit
12. Aug. 1631. Verluſt zurückgewieſen wurde, ſchloß Landgraf Wilhelm mit Schweden zur „Ehre Gottes, zur Befreiung und Wiederherſtellung des Reiches und der eigenen Lande und Leute“ ein auf früheren Verhandlungen ruhendes Bündnis, das den König verpflichtete, alle diejenigen, welche dem Landgrafen Leid, Schaden oder Krieg zufügen würden, für ſeine Feinde zu halten, wenn die heſſiſchen Lande geſchmälert, oder deren Feſtungen, Städte und Schlöſſer belagert werden ſollten, ſich ſeiner mit Fleiß und äußerſter Macht anzunehmen und keinen Frieden einzugehen, ehe das heſſen-kaſſelſche Haus wieder in den Stand eingeſetzt ſei, wie es vor den böhmiſchen und pfälziſchen Unruhen geweſen; dagegen dem Landgrafen die Verbindlichkeit auferlegte, mit dem Könige für einen Mann zu ſtehen, auf keinerlei Weiſe von demſelben abzutreten oder ohne deſſen Wißen und Willen zu einem Vertrage ſich zu verſtehen, vielmehr ihm mit Volk und Geld nach Vermögen zur Vollführung des Krieges zu Handen zu ſein, ſeine Feſtungen zu öffnen und zehn tauſend Mann auf eigene Koſten ins Feld zu ſtellen und ſeine gräflichen und adligen Vaſallen, ſo oft es erforderlich ſein ſollte, zur Leiſtung ihrer Ritter-, Mann- und Lehndienſte aufzubieten. Weil es jedoch zur Wohlfart des evangeliſchen Weſens und zu einem einhelligen Handeln eines Hauptes im Kriege und in der Kriegsverwaltung bedurfte, ſo wurde die oberſte Leitung des Heeres in die Hände des Königs gelegt, die nur dann an einen tüchtigen Stellvertreter übergehen ſollte, wenn der König verhindert ſein würde, dem landgräflichen Heer in Perſon beizuwohnen. Für dieſen Fall aber erwählte der König den Landgrafen ſelbſt zur Führung des Oberbefehls in ſeinem Namen und ſomit gebürt Wilhelm von Heſſen der Ruhm, daß er der erſte unter den deutſchen Fürſten geweſen iſt,

Digitized by Google

der offen und uneigennützig dem schwedischen Könige die Hand zur gemeinsamen Vertheidigung der protestantischen Sache bot.

Hierauf schritt Landgraf Wilhelm ungesäumt zur Säuberung seines Landes von dem immer mit erneuter Wut wiederkehrenden Feind, und während sein Kampfgenoße Herzog Bernhard von Weimar die Abtei Hersfeld dem Hause Hessen wieder zurückbrachte, in Fulda einfiel und den Abt zur Flucht trieb, bemächtigte er sich selbst der von dem mainzer Oberamtmann vertheidigten Stadt Fritzlar und stellte die dortige bedrängte evangelische Gemeinde unter seinen Schutz. Jetzt machte Tilly noch einmal den Versuch, die hessischen Stände von ihrem Fürsten abzuziehen, indem er mit gemeßenem Worte die Forderung an sie richtete, nicht zuzugeben, daß Landgraf Wilhelm, der sich nunmehr selbst durch sein Zusammentreffen mit dem Schwedenkönig als Feind des Kaisers und des Reiches erklärt habe, von der hessischen Landschaft wieder angenommen werde, seiner Person bis auf weitere kaiserliche Verordnung sich gänzlich zu entäußern und dessen Geboten und Verboten keine Folge mehr zu geben, da sie sonst als Theilnehmer derselben Feindseligkeit gleiche Gefahren sich bereiten würden. Etliche von der Ritterschaft ließen sich freilich bereit finden, Gnade und Schutz bei dem kaiserlichen General zu suchen, aber das Volk auf dem Lande und in den Städten theilte den Mut seines Fürsten und bewahrte ihm die schuldige Treue und Ergebenheit. Und Tilly würde schon damals seine Drohung wahr gemacht und mit dem Schwerte das Hessenland für seinen Widerstand gezüchtigt haben, wenn er nicht genötigt worden wäre, dem Schwedenkönig bei Breitenfeld unweit Leipzig Stand zu halten. Zwar mußte er hier der größeren Kraft und dem überlegenen Feldherrntalent Gustav Adolfs weichen und Landgraf Wilhelm behauptete in mehreren Gefechten gegen die an den Grenzen seines Landes zurückgelaßenen feindlichen Truppen den Sieg, aber dennoch vermochte die entscheidende Niederlage, die Tilly auf den Feldern von Leipzig erlitt und die ihm den Ruhm der Unüberwindlichkeit kostete, das hessische Land nicht gegen den Zorn des geschlagenen Feindes sicher zu stellen. Mit dem Reste seines Heeres warf sich Tilly nach Westfalen und bewirkte von hier aus seine ungehinderte Vereinigung mit den in Hessen und Thüringen stehenden Generalen Fugger und Albringer. Brennend und sengend durchzog das fremde Kriegsvolk die Gegend von Kassel und Ziegenhain und Jammer und Elend, Mord und Plünderung

17. Sept. 1631.

Digitized by Google

und unerhörte Greuel bezeichneten den Weg der räuberischen Scharen. Freilich hätte Gustav Adolf, wenn er dem fliehenden Feinde nachgeeilt wäre, den Landgrafen schützen und Tilly bis zur Vernichtung verfolgen können, aber er zog es vor, nach dem südlichen Deutschland und zu den Sitzen der geistlichen Fürsten sich zu wenden und das Haupt der Liga in dem eigenen Lande aufzusuchen. Und jetzt, nachdem er überall von der protestantischen Bevölkerung als Erretter und Befreier von jahrelanger Knechtschaft mit Jubel begrüßt wurde, bewegte der Gedanke sein Herz, von den katholischen Fürstentümern Besitz zu ergreifen und diese Ländermasse zu seiner Sicherstellung und zur Befestigung seines Einflußes in Deutschland wie zur Stärkung seiner Verbündeten zu verwenden. Und gelang es ihm, auf diese Weise die äußere Macht der Evangelischen zu heben, so war der Katholicismus in seinen Grundfesten erschüttert, der Kaiser der nachhaltigsten Mittel zur Fortführung des Krieges beraubt und die katholische Partei von der Höhe, die sie zum Schrecken der Evangelischen erstiegen hatte, für immer herabgestürzt. Von diesem Gedanken geleitet schenkte daher der König dem Landgrafen Wilhelm, der sein Verwandter und gleicher Gesinnung mit ihm war, wegen seiner „so zeitlich und am ersten gefaßten hochrühmlichen, fürstlichen und tapferen Entschließung, wegen des von ihm in dem Bündnis und dem Oberbefehl bewiesenen standhaften Eifers und des durch den Feind ihm zugefügten, viele Millionen Geldes betragenden Schadens“ die Abtei Fulda, die Stifter Paderborn und Corvei eigentümlich und erblich für den ganzen Mannsstamm von Hessen-Kassel unter Vorbehalt des Rückfalles an die schwedische Krone. Und Wilhelm nahm diese Schenkung zwar „ohne einigen Respekt gegen den Kaiser und in der Eigenschaft eines ganz und gar nicht unterworfenen, sondern allerdings freien und franken Fürsten und der Krone Schweden freien Alliirten und Conföderirten,“ aber mit dem ausdrücklichen Vorbehalt an, bis daß es im römischen Reiche deutscher Nation entweder durch das Schwert oder durch Vergleich einen versicherten Frieden und eine andere Verfaßung geben würde.

Um aber dem Feinde wirksamer zu begegnen und die Last des Krieges auf die dem Kaiser zugethanen Länder zu wälzen, so ermächtigte der König den Landgrafen, sein Heer in angemeßener Weise zu vermehren, alle Vasallen und Unterthanen des Gesamthauses Hessen zur Rückkehr aus fremdem Kriegsdienst und zur gemeinsamen Vertheidigung des Vaterlandes aufzufordern und

Digitized by Google

außer Hessen die an seine Lande grenzenden und namentlich zwischen Weser und Rhein gelegenen feindlichen Gebiete als Quartiere für seine Truppen einzunehmen. *) Und von jetzt an suchte sich auch Landgraf Wilhelm mit der Schärfe des Schwertes in Waldeck und Westfalen auszudehnen und dem Feinde soviel als möglich Abbruch zu thun. Während er aber gegen Pappenheim, der in diesen Gegenden am meisten zu fürchten war, und gegen andere kaiserliche Generale bald siegreich kämpfte, bald mit Verlust vor ihnen sich zurückziehen und auf die Sicherung seines eigenen Landes Bedacht nehmen mußte, stand dem König nach dem Tode Tillys in dem von dem Kaiser wieder emporgehobenen Herzog von Friedland ein neuer, furchtbarer Gegner auf. Nachdem die beiden größten Feldherrn ihrer Zeit vor Nürnberg in einem blutigen, aber zu keiner Entscheidung führenden Kampfe ihre Kräfte gemeßen hatten, kam es bei Lützen zu einer mörderischen Schlacht, 6. Nov. 1632. die den Schweden zwar Ehre und Sieg, aber ihrem edlen, heldenmütigen König den Tod brachte. Schon hatten die tapfer vordringenden schwedischen Regimenter einen Theil des kaiserlichen Heeres zurückgeworfen, als Gustav Adolf, der seinem von der feindlichen Reiterei in die Flanke genommenen Fußvolke zu Hilfe eilen und die auf dieser Seite gestörte Ordnung wieder herstellen wollte, durch seine Kurzsichtigkeit und durch den von neuem eintretenden Nebel getäuscht allzuweit von den Seinen sich entfernte und mitten unter den Feind geriet. Zwei Schüße durchbohrten ihm Arm und Rücken, er sinkt zusammen und das in rasender Hast davonellende Pferd zieht ihn in den Steigbügeln noch eine Zeit lang mit sich auf dem Schlachtfelde fort. Von seinem Begleiter dem Herzog Franz Albrecht von Lauenburg feige verlaßen, streckt er seine Hand nach seinem deutschen Edelknaben aus, aber der achtzehnjährige Jüngling, der voll Mitleid sein Pferd ihm darbietet, ist nicht stark genug, den schwer Getroffenen emporzuheben. Da nahen sich die feindlichen Reiter und ein schwarzer Cürassier schießt den König durch den Kopf; sie berauben den Sterbenden seines Schmuckes und seiner Kleider und am Ende der Schlacht findet man den zertretenen und von Staub und Wunden entstellten königlichen Leichnam bei dem großen

*) So waren den landgräflichen Truppen zu ihrem Unterhalt und ihrer Verpflegung angewiesen: die Stifter Paderborn und Corvei, Münster und Osnabrück, die Grafschaft Arnsberg, die Lande des Landgrafen Georg, die Grafschaft Waldeck, und die Stifter Hersfeld und Fulda.

Digitized by Google

Steine, der bis auf diesen Tag noch der Schwedenstein heißt *). Auch die Hessen hatten bei Lützen wie vor Nürnberg an der Seite der Schweden ihre alte Tapferkeit bewährt. Wäre nur der Kurfürst von Sachsen mit dem Eifer und der Treue des Landgrafen Wilhelm der deutschen Freiheit und der protestantischen Sache zugethan gewesen, so hätte er die Rüstungen Wallensteins in Böhmen ohne große Kraftanstrengung verhindern und noch zur rechten Zeit den Unternehmungen des stolzen Friedländers ein Ziel setzen können, und die Protestanten hätten vielleicht den Tod ihres hochherzigen Vertheidigers nicht so früh zu beklagen gehabt.

Die Feinde der Evangelischen jubelten über den Fall des schwedischen Königs, seine Verbündeten aber sahen mit Recht voll Besorgnis in die nächste Zukunft. Doch sollte ihre Sache mit seinem Tode nicht untergehen, denn es erschienen jetzt zwei Männer auf dem Kriegsschauplatz, die in jeder Hinsicht dem noch mächtig dastehenden Gegner gewachsen waren. Das war der tapfere, thatendurstige und als Kriegsheld erprobte Herzog Bernhard von Weimar, welcher an die Spitze des Heeres trat und dem der schwedische General Gustav Horn „helfend und beschränkend“ zur Seite stand, und der durch seine Kenntnisse und Staatsklugheit wie durch seinen festen Willen und reinen Charakter gleich ausgezeichnete schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna, welcher mit unumschränkter Vollmacht ausgerüstet die Oberleitung des Bundes und Krieges, wie sie in den Händen des Königs gewesen, in Deutschland übernahm. Leicht schob Oxenstierna den rohen, dem Trunke ergebenen, nur sein Interesse verfolgenden und nach der Gunst des Kaisers und seines Feldherrn schielenden Kurfürsten von Sachsen zur Seite und schloß mit den zu einer Tagsatzung nach Heilbronn berufenen Abgeordneten der vier vorderen Kreiße (des schwäbischen, des fränkischen
9. April 1633. und der beiden rheinischen) ein Bündnis zur „Vertheidigung der deutschen Freiheit, zur Wiedereinsetzung der unterdrückten und vertriebenen Fürsten, zur Gründung eines allgemeinen, sicheren Friedens und zur Genugthuung der schwedischen Krone.“ Wenn auch Landgraf Wilhelm der Beratung nicht selbst beiwohnte, so trat er doch von der schon früher mit Schweden eingegangenen Verbindung nicht zurück und gab dem Kanzler die bestimmtesten

*) Der Offizier, welcher den König in den Rücken schoß, war ein Falkenberg, Bruder des magdeburger Commandanten und hessischer Lehnsmann; und der kaiserliche Lieutenant, welcher dem König die goldene Kette vom Halse riß, hieß Schöneberg.

Digitized by Google

Zusagungen, auch fernerhin die Unternehmungen der schwedischen Waffen in Deutschland mit aller Kraft zu fördern. Gestützt auf den durch den heilbronner Bund gebotenen Rückhalt und nicht gehemmt durch den in Unthätigkeit verharrenden kaiserlichen Feldherrn blieben die Schweden in mancher Schlacht Sieger, wurden sie vieler wichtigen Plätze Meister, und auch Landgraf Wilhelm suchte mit unausgesetzter Anstrengung seine Quartiere gegen die feindlichen Angriffe zu behaupten und seine Eroberungen noch weiter auszudehnen. Namentlich hatten die Hessen unter der Führung des tapfern und umsichtigen landgräflichen Kriegsobersten Melander großen Antheil an dem Siege, den die Schweden über die Kaiserlichen bei Oldendorf davontrugen.

Unterdessen fiel der aus der kaiserlichen Gunst verdrängte und wegen seines zweideutigen, schwankenden Verhaltens verdächtige Wallenstein durch Mörderhand, und die Schweden wurden bei Nördlingen, indem Herzog Bernhard allzu viel seiner kühnen Tapferkeit vertraute, von einem überlegenen Feinde völlig aufs Haupt geschlagen. Mit dieser Niederlage giengen alle bis daher errungenen Vortheile in Oberdeutschland 1634.
für die Schweden wieder verloren, aber weit verderblicher als die Folgen der nördlinger Schlacht war für die Protestanten das Verhalten derjenigen Fürsten, die ihr am treusten und aufrichtigsten hätten dienen müßen. Denn die Aussicht, die eigenen Besitzungen zu erweitern und eine selbständige, zwischen dem Kaiser und den Schweden stehende Macht zu bilden, sowie die Furcht, die kaiserliche Gnade sich zu verscherzen, ließ sie ihre hohe Aufgabe gänzlich verkennen, die ihnen ihre Stellung, ihre Würde und ihr Glaube zugewiesen hatte. Und insbesondre war es der Kurfürst von Sachsen, der sich jetzt wieder dem Kaiser näherte und mit ihm nach einseitig gepflogenen Verhandlungen den prager Frieden schloß. Das Wort Friede wirkte wie 1635.
ein Zauberschlag auf alle geängsteten und verzagten Gemüter, und trotzdem daß der Vertrag die pfälzische Angelegenheit und einen Theil der Protestanten preis gab, keine allgemeine Amnestie gewährte, die Schweden ohne Entschädigung zum Reich hinauswies und den Keim von neuen Zerwürfnissen in sich trug, ließen sich viele evangelische Stände bereit finden, auf die gestellten Bedingungen einzugehen und den Verheißungen des Kaisers zu trauen. Auch Landgraf Wilhelm erachtete es am Ende für seine Pflicht, nach erlangter Sicherstellung der Religion und Ausdehnung der Amnestie

Digitized by Google

auf alle seine Vasallen und Beamte dem Frieden beizutreten und sein Land den Kriegsdrangsalen zu entheben; allein da die Feindseligkeiten ihren Fortgang hatten, die Zusagen Ferdinands nicht befriedigten und Hanau von den Kaiserlichen immer härter bedrängt wurde, so hielt er sich nicht länger mehr für gebunden, den Waffenstillstan dzu halten und in Ruhe zu erwarten, was die kaiserliche Gnade ihm gewähren würde. Er griff deßhalb von neuem
12. Juni 1636. zu den Waffen, entsetzte rasch und mutig die Vaterstadt seiner Gemahlin, das vom unerschrockenen Ramsai tapfer vertheidigte und von dem kaiserlichen General Lamboi eng umschlossene Hanau,*) und blieb in fortdauernder freundschaftlicher Beziehung zu seinen alten Verbündeten, den Schweden. Zur Strafe für die Errettung aber, welche der edle Landgraf der zu unsäglichem Elend verurtheilten Stadt gebracht hatte, zog der wüste, aller Menschlichkeit ledige Kroatengeneral Johann von Götz heran und hauste an der Spitze seiner wilden Banden in dem hessischen Lande mit einer Grausamkeit, die für kein Alter noch Geschlecht Erbarmen hatte, das Heiligste nicht achtete und das Herz mit Schrecken und Grausen erfüllt. Um aber den Schlag, welcher gegen Hessen gerichtet war, noch fühlbarer und verderblicher zu machen, sprach der Kaiser auf einem Kurfürstentag zu Regensburg dem Landgrafen alle seine Lande, Freiheiten und Würden ab, entband das Volk des Eides und der Treue gegen seinen Fürsten und stellte das Land unter die Verwaltung und Vormundschaft des darmstädtischen Verwandten. Und er, der Ehre und Leben, Gut und Blut für Erhaltung des Friedens und Sicherung des evangelischen Glaubens eingesetzt hatte, mußte sich jetzt, weil er die Gunst des Kaisers nicht suchen und vom Rechte nicht weichen wollte, für einen öffentlichen Friedensstörer und Feind des Reiches erklären laßen. Aber Schlimmeres sollte noch erfahren werden. Denn mit der Kreuz- und
April 1637. Marterwoche des folgenden Jahres brach auch eine wahre Schreckens- und Leidenszeit über Hessen herein. Wie ein vernichtender Strom wälzten sich die Scharen der kaiserlichen Generale in das unglückliche, schon genugsam mißhandelte Land, das jeder fremden Hilfe entbehrte und für sich selbst nicht stark genug war, dem andringenden Feinde zu widerstehen. Der Landgraf hatte sich nach dem Norden Westfalens zurückgezogen und weil Kassel keine genügende Sicherheit mehr bot, seine Gemahlin und Kinder nach Rinteln

*) An die Rettung Hanaus erinnert noch heute das Lamboifest.

Digitized by Google

geführt. Raub, Brand, Mord, Schändung und Plünderung bezeichneten den Weg des entarteten, nie zu sättigenden Kriegsvolkes. Saaten wurden niedergetreten, Heerden weggetrieben, Städte und Dörfer in Asche gelegt, Kirchen und Klöster zerstört und die Menschen zu Tode gepeinigt. Wo einst blühende Fluren dem Auge entgegenlachten, da fand man jetzt nur grausige Wüsten, und wo früher eine rührige, zahlreiche Bevölkerung ihr Gewerbe trieb und sich Nahrung suchte, begegnete man jetzt nur einzelnen, bleichen, von Hunger geplagten Gestalten; was Fleiß, Gottesfurcht und Frömmigkeit, was Kunst und Wißenschaft in vergangenen Zeiten gebaut und sorglich gepflegt hatte, das verdarb jetzt Hohn und schändlicher Mutwille, thierische Roheit und die gemeinste Lasterhaftigkeit. Der Adel verließ seine öde gewordenen Burgsitze und wandte sich nach Thüringen, das Landvolk zerstreute sich in die Wälder und der Handwerker schlug in friedlichern Gegenden am Rhein und in Westfalen seine Stätte auf. Wen das Schwert nicht vertilgt hatte, der erlag der Krankheit und Armut. Viele suchten hinter den festen Mauern der Hauptstadt Zuflucht und Sicherheit, aber hier, wo Pest und Hunger wüteten, erreichte sie um so eher der Tod. — Rotenburg und Grebenstein giengen in Flammen auf, Eschwege wurde in einen Schutthaufen und Allendorf mit seinen Salzwerken in eine Wüste verwandelt; ja es heißt, achtzehn Städte, sieben und vierzig Burgsitze und mehr als hundert Dörfer hätten damals ihren Untergang in der allgemeinen Verheerung des hessischen Landes gefunden. Höher konnte die Not und der Jammer nicht steigen, denn „wenn man den einen die Zungen, Nasen und Ohren abschnitt, die Augen ausstach, Nägel in die Köpfe und Füße schlug, heißes Pech, Zinn, Blei und allerhand Unflat durch die Ohren und Nasen trieb und durch den Mund in den Leib goß, wenn man die andern mit Pferden schleifte oder mit Stricken an einander gekoppelt in eine Reihe aufs offene, freie Feld stellte und auf sie wie nach dem Ziele schoß, wenn man in den Büschen und Hecken wie die wilden Thiere zwischen die Kinder fiel, sie säbelte, spießte und in den Backöfen briet, wenn man die Kirchen und Schulen zu Lagerstätten und Kloaken machte", dann wahrhaftig, war des Schmerzes und des Elendes genug. So weit konnte Haß und Zwietracht die Fürsten erniedrigen und die Völker schänden, soweit Grausamkeit, Völlerei und Habgier die Befehlshaber treiben. Das hessische Land, das Bollwerk des protestantischen Glaubens und der deutschen Freiheit, sollte mit seinem Volke

Digitized by Google

durch List, Kriegsgewalt und ungerechtes Urtheil bis zur Vernichtung gedemütigt werden; so wenigstens hatte es das östreichische Kaiserhaus von Karl V. an bis zu Ferdinand III. mit ihm gemeint.

Der Landgraf konnte seine Quartiere und Eroberungen gegen den sich vereinigenden Feind nicht behaupten und sein verwüstetes Erbland war nicht im Stande, seinem Heere Unterkommen und Nahrung zu gewähren. Darum schritt er, von allen kaiserlichen Generalen bedrängt und von Geld und sonstiger Hilfe entblößt, zur Ausführung des schon lange gehegten Gedankens, seinen Truppen das entlegene, von feindlichen Heereshaufen noch nicht heimgesuchte reiche ostfriesische Land zu öffnen, um sie den Winter über dort zu bergen und durch neuen Zuzug sich zu verstärken. Ohne großen Widerstand zu finden, drang er in schnellem Marsche vor und nahm sein Hauptquartier zu Leer. Eine Einigung mit den hier erschienenen Abgeordneten der ostfriesischen Städte und der benachbarten Generalstaaten, in deren Schutz die Hauptorte des Landes sich begeben hatten, stellte hierauf die Bedingungen fest, unter denen der Landgraf die Einlagerung vollzog. Er versprach, seine Truppen nach sechs Monaten, wenn die Not nicht anders gebiete, wieder aus dem Lande zu führen und die strengste Mannszucht zu halten, dagegen verpflichteten sich die mit ihm verhandelnden Abgesandten zur Zahlung einer monatlichen Kriegssteuer von vierzehntausend Thalern. Aber während Melander noch mit der Eroberung von Stickhausen, der Hauptfeste des Landes, beschäftigt war, verfiel der Landgraf in ein hitziges, seine Lebenskraft rasch zerstörendes Fieber. Es war ihm kein Zweifel, daß seines Lebens Ende gekommen sei; denn „ich fühle", so spricht er selbst, „daß ich von dieser Krankheit nicht wieder aufstehen werde, bin es auch herzlich wohl zufrieden, wie es Gott mit mir schicken wird; ich betrauere nichts mehr, denn meine Gemahlin, meine Kinder und alle die redlichen Leute, die ich verlaßen soll". Aber bei all den großen Schmerzen, die ihn plagten, und bei dem sich ihm aufdrängenden Gedanken, daß er in einer ernsten, sorgenschweren Zeit von hinnen gerufen werde, gieng er doch gefaßt und in frommer Ergebung der Stunde entgegen, die ihn bald vor seinen ewigen Richter stellen sollte. Seine Freunde, die in tiefem Leid sein Lager umstanden, tröstete er mit den Worten des 125. Psalms: „der Gottlosen Scepter wird nicht bleiben über den Häuptern der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit" und im Gebete zu Gott suchte

Digitized by Google

er für sich Kraft und Stärke zu dem letzten Gang *). Er starb in den Armen seiner Gemahlin, die mit ihren Kindern von Bremen, wo sie Schutz und Sicherheit gefunden hatte, auf die Nachricht von seiner Krankheit herübergeeilt war, sanft und mit dem Frieden des Herrn im Herzen, nach- 21. Sept. 1637.
dem er 35 Jahre, 7 Monate und 7 Tage gelebt und 10 Jahre, 6 Monate und 4 Tage regiert hatte. Seine Zeitgenoßen können nicht genug rühmen, wie fromm, wie bieder, wie tapfer und friedliebend er gewesen sei und wir müßen bekennen, daß ihm dieses Lob als einem treu erfundenen Fürsten, einem wackeren Streiter Christi, einem unerschütterlichen Anhänger der evangelischen Sache mit Recht gebürt. Die Not hatte ihm das Schwert in die Hand gegeben, aber er führte es wie ein Mann und Held. Niemand hatte wol tiefere Abneigung gegen den unheilvollen Krieg als gerade Wilhelm V. und er war darum auch von Herzen bereit, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen, nur nicht um die Ehre und das Recht. Und trotzdem daß ihn Gefahr und Kampf stets unter den Waffen hielt, fand er doch noch Zeit, die Werke des Friedens zu fördern und Anordnungen und Bestimmungen zu treffen, die dazu dienten, von seinem Volke die allgemeine Verwilderung und Entsittlichung fern zu halten. Insbesondere hoffte er durch Einsetzung der Presbyterien das kirchliche Leben zu stärken und zu kräftigen, denn diese sollten nicht nur „Lehre, Wandel, Haushaltung, Erziehung und Amtsführung der geistlichen und weltlichen Glieder der Gemeinde nach dem Worte

*) In der Meinung, er sei allein, betete er mit lauter Stimme folgendes Gebet, das wir hierher zu setzen uns nicht versagen können: „Heiliger und allmächtiger Gott, barmherziger, lieber himmlischer Vater, Dir sei ewig Lob und Dank gesagt, daß Du aus lauter Gnade ohne mein Verdienst und Würdigkeit mich von meiner Jugend an bis hierher von allem Bösen und sonderlich von diesen Schmerzen und Schwachheit, damit Du mich väterlich heimgesucht, soweit wieder erlöset hast. Ach Herr, Du hättest ja Ursache genug, mich wegen meiner vielfältigen Sünden zu verstoßen, dennoch hast Du mitten in Deiner Strafe den Blick Deiner Gnade gegen mich spüren laßen. Und ob ich wol, allergütigster Gott, in dieser meiner Schwachheit nicht, wie ich wohl gesollt, mit meinem Gebete Dir habe dienen können, so hast Du doch die innerlichen Seufzer meines Herzens angesehen und erhöret. Laß doch ferner meinem schwachen Herzen und matter Seele Hilfe widerfahren, und verleihe Gnade, daß ich diese Deine väterliche Züchtigung mit Geduld ertragen möge. Denn Du weißt, daß ich ein armer Mensch, ja Staub, Erde und Asche bin. Siehe mich an mit den Augen Deiner Barmherzigkeit und hilf mir, daß ich die übrige Zeit meines Lebens, die Du, o frommer Gott, mir gönnen wirst, zu Deines heiligen Namens Ehr und Besserung meines Lebens anwenden möge. Ist es aber ja Dein göttlicher Wille, daß ich aus diesem Jammerthal scheiden soll, so schicke Du es mit mir, wie es Dir wohlgefällig und mir nütz und selig ist. Solches verleihe mir um Jesu Christi Deines allerliebsten Sohnes willen durch die Kraft des heiligen Geistes. Amen."

Digitized by Google

Gottes überwachen, sondern auch durch sanfte wiederholte Ermahnung stille Besserung wirken, öffentliches Aergernis durch öffentliche Buße tilgen und Halsstarrige selbst durch Kirchenbann strafen, dabei sich aber allenthalben des äußeren Zwanges, der Gewalt und jeder päbstlichen Tyrannei enthalten". Ebenso erließ er strenge Verfügungen zur Heilighaltung der christlichen Festtage, zur Beschränkung des Aufwandes und der Gastereien bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen und zur Verhütung des gotteslästerlichen Fluchens und Schwörens, der den Aberglauben und öffentlichen Unfug begünstigenden Gebräuche und der üppigen, leichtfertigen Fest- und Sonntagstänze. Auch nahm er die Gewerbe, den Handel und Verkehr unter seine Obhut und steuerte dem Betrug bei Vertheilung der Abgaben, sowie der Verschlechterung der Waaren und der Einfuhr fremder verfälschter Erzeugnisse. Und damit nach der Abtrennung der Landesuniversität seinem Volke eine Pflanzstätte der Bildung und des geistigen Lebens nicht fehle, so errichtete er in seiner Hauptstadt eine hohe Schule, die aber bei den kärglich zugemeßenen Mitteln und der die Pflege der Wißenschaft wenig fördernden Zeit nur ein kümmerliches Dasein fristete und nach Beendigung des Krieges wieder zu ihrem alten Sitze zurückkehrte.

Der letzte Tagesbefehl Wilhelm V. verpflichtete das Heer seinem ältesten Sohne, dem Generallieutenant Melander und dem Statthalter und den Räten zu Kassel; eine testamentarische Bestimmung aber übertrug unter Beiordnung einer Regentschaft der Landgräfin Amalie Elisabet als Vormünderin und Pflegerin der fürstlichen Söhne und Töchter die Regierung des Landes bis zur Volljährigkeit des jungen Landgrafen. Seine Gebeine wurden erst drei Jahre nach seinem Tode der fürstlichen Gruft in der St. Martinskirche zu Kassel mit großen Ehren übergeben. Uebermäßige Anstrengungen des Leibes und der Seele und wol auch das ungünstig auf ihn einwirkende Klima Ostfrieslands mögen sein frühes Ende herbeigeführt haben, und es muß der Verdacht einer Vergiftung, von dem man sogar den hessischen Oberbefehlshaber nicht freisprechen will, um so mehr zurückgewiesen werden, als die gedruckten ausführlichen Berichte über seine letzten Stunden nichts davon wißen und bei Oeffnung seines Leichnams Lunge und Leber gleich verbranntem Zunder auseinander fielen*).

*) Kinder des Landgrafen: Moritz, geb. und gestorb. 1621; Wilhelm, geb. 1625 und gest. 1626; Wilhelm VI. Nachfolger in der Regierung, geb. 23. Nov. 1629; Philipp geb. 1630,

Die Menschen hatten es in ihrer Thorheit, Selbstsucht und Habgier darauf angelegt, daß des Elendes kein Ende sein sollte, aber Gott wehrte der steigenden Not und milderte in seiner Barmherzigkeit die Zeit der Drangsale und des Jammers. Denn in den Jahren des Kriegs legte er seinen reichen Segen auf die Felder, daß der Hunger nicht auch noch seine zahlreichen Opfer forderte, und gab Sonnenschein und günstige Witterung, daß der Landmann seinen Vorrat wohl und unversehrt in die Scheunen sammeln konnte und die Tod bringenden Seuchen aufhörten. Auch erschloßen die Heilquellen ihre Wasser und stillten mit ihrer milden Kraft die Schmerzen und Gebrechen des Leibes; und an den Stätten, wo man sich Gesundheit und Stärkung holte, wohnte der Freund bei dem Feinde, vergaß man der Zwietracht und des Haßes. Und selbst der Umstand verdient erwähnt zu werden, daß durch die Verschlechterung der Münze die alten Reichsthaler im Werte stiegen und so dem Einzelnen sein Vermögen und baarer Schatz sich mehrte und erhöhte.

§. 22.

Amalie Elisabet und Wilhelm VI. oder der Gerechte. 1637 — 1663.

Durch den plötzlichen Tod Wilhelms V. wurde das hessische Land in die allerbedenklichste und betrübteste Lage versetzt. Denn noch bedurfte der junge Landgraf, der eben erst das achte Lebensjahr zurückgelegt hatte, einer leitenden Hand und eines starken, kräftigen Schutzes in der stürmischen, unruhvollen Zeit, noch war die von dem Kaiser gegen den Vater ausgesprochene Acht nicht aufgehoben und Ferdinand III. keineswegs geneigt, dem Sohne des „Reichsfeindes und Friedensstörers“ den Besitz und Fortbestand seines Erbes zu sichern und zu bestätigen. Und stand nicht zu erwarten, daß der Landgraf Georg den ausgedehntesten Gebrauch von den ihm ertheilten kaiserlichen Achtsbriefen, Vollmachten und Executionsbefehlen machen und die jüngere Linie zu der Herrschaft über das ganze Hessen erheben werde?

geſt. 1638 zu Gröningen; Adolf, geb. 1631, geſt. 1632; Karl, geb. 1633, geſt. 1635; außerdem zwei todtgeborne Söhne. Von den sechs Töchtern starben drei in frühem Alter; Emilie wurde vermählt mit dem Herzog Heinrich Karl von Tremouille, Fürsten von Talmont und Tarent und starb 1693. Charlotte ward die Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und starb getrennt von ihm 1686 zu Heidelberg; Elisabet aber starb 1698 als Aebtissin von Herford.

War mit Bestimmtheit auf die Treue des Oberfeldherrn, des Kriegsheeres und des Volkes in seiner Gesamtheit zu bauen, und durfte man die sichere Hoffnung hegen, daß alle ohne Widerrede dem Regimente eines Kindes und eines Weibes sich fügen würden? Dazu kam, daß Schweden und Frankreich mit ihrer Hilfe fern waren, daß der mit der Execution gegen Hessen beauftragte General Götz im nahen Thüringen stand und im Falle der Weigerung, dem Willen des Kaisers sich zu unterwerfen, eine Verheerung in Aussicht stellte, von der das Land in hundert Jahren sich nicht wieder erholen sollte. So lauerten Freund und Feind auf die erste günstige Gelegenheit, über das seines Hauptes beraubte Land herzufallen und ihm seine Selbständigkeit, seine Verfaßung, sein Recht und seinen Glauben zu nehmen. Aber die Gefahr und Not stählt auch den Willen und die Kraft. Denn mit einer Umsicht und Festigkeit, die unsere aufrichtigste Anerkennung verdient, schirmte die zur Regentin bestellte Amalie Elisabet das ihr anvertraute Erbe und führte es gleich einem beherzten Steuermanne sicher und unversehrt durch alle Stürme hindurch. Getrosten und beharrlichen Mutes gieng sie fort auf der von ihrem Gemahl betretenen Bahn und wich nicht rechts noch links, um endlich mit Ehren an das ersehnte Ziel zu gelangen. Und bei diesem ihrem Streben fand sie in der Liebe und Treue ihres Volkes die kräftigste und nachdrücklichste Unterstützung. Denn als die Nachricht von dem Tode des Landgrafen nach Kassel kam, so verlangten die Statthalter sofort die Huldigung für Wilhelm VI. und seine Nachfolger in absteigender männlicher Linie, und Bürger und Bauern, Ritterschaft und Geistlichkeit leisteten willig den geforderten Gehorsam und die Soldaten schwuren ungesäumt ihrem neuen Kriegsherrn den Eid der Treue. Die Kunde von diesen Vorgängen erfüllte das Herz der Amalie Elisabet mit Hoffnung und Freude und der junge Landgraf ließ seinen Räten und Unterthanen seinen Dank mit den Worten aussprechen, er wolle Treue mit Liebe vergelten; ob er wol seines Alters und Verstandes halber keinen Rat ertheilen könne, so werde er doch, so lange Gott die Waisen und Unschuldigen beschütze und er seine Räte und lieben Landstände an seiner Seite behalte, jede Furcht hintansetzen. Und was er damals als Kind versprochen, das hat er seinem Volke in den Tagen des Friedens wie ein Mann gehalten.

Und als der Landgraf von Darmstadt, unbekümmert um den Schmerz der trauernden Witwe und das Recht des unmündigen Fürsten, die selbstän-

Digitized by Google

dige Verwaltung des Niederfürſtenthums als erſprießlich zur Erhaltung der geſamten heſſiſchen Lande, unbedingte Unterwerfung unter den Kaiſer und eine neue Eidesleiſtung für ſich verlangte und der Feldmarſchall Götz unter Androhung einer bis daher noch nicht erhörten Verheerung Quartier und Unterhalt für ſeine Truppen begehrte und dem Stifte Hersfeld im Namen des Kaiſers befahl, nur dem Erzherzog Leopold zu huldigen, ſo gaben die Statthalter zu Kaſſel eine ablehnende, die Wahrheit offen darlegende, würdig gehaltene Antwort auf das Anſinnen des Freundes wie auf die Forderung des Feindes und ſprachen gegen männiglich die zuverſichtliche Erwartung aus, daß kein einziger „getreuer Diener und Unterthan, Adliger, Bürger oder Bauer“ ſich herbeilaßen werde, den kaum geleiſteten Eid zu brechen. Der Landgraf Georg ward es jedoch nicht müde, den kaſſelſchen Räten auseinander zu ſetzen, wie er nach kaiſerlichem Willen der allein berufene Regent von ganz Heſſen ſei und wie es nur von Thorheit und einem verhärteten Gemüte zeige, durch längeren Widerſtand dem Lande noch größeres Ungemach zu bereiten. Und jetzt war für ſie der Zeitpunkt gekommen, ihre ganze Klugheit und Beſonnenheit zu zeigen und alles zu thun, um ihrem jungen Herrn, für deſſen Sache ſie ſo mutig eingetreten waren, ſein ſtreitig gemachtes Erbe zu bewahren. Denn ſchon hatte der Kaiſer ein ſcharfes Mandat gegen Heſſen erlaßen und in demſelben die angeordnete Vormundſchaft und die geſchehene Huldigung für null und nichtig erklärt und allen Beamten, Vaſallen, Kriegsleuten und Einwohnern des Niederfürſtentums bei Strafe der Execution befohlen, dem von ihm geſetzten Adminiſtrator den gebürenden Gehorſam zu leiſten, den Beſtimmungen des prager Friedens ſich zu fügen, das Kriegsvolk mit dem kaiſerlichen Heere zu vereinigen, die eroberten Länder zurückzuſtellen und die eingegangenen Bündniſſe mit fremden Mächten binnen Monatsfriſt wieder aufzulöſen. Auch waren die früher befreundeten Fürſten von Kurſachſen und Lüneburg auf die Seite des Landgrafen Georg getreten und die ſonſt getreueſten Ritter und Städte ſetzten ihre einzige Hoffnung auf die wieder herzuſtellende Freundſchaft mit Darmſtadt und auf die Ausſöhnung mit dem Kaiſer. Darum legten die Statthalter und Räte der Regentin mit aller Dringlichkeit an das Herz, einen billigen und gerechten Frieden nicht zurückzuweiſen und den Verhandlungen zur Erlangung der kaiſerlichen Huld und zu einem gütlichen Abkommen mit Darmſtadt ſich nicht zu entziehen. Und ſo kam denn wirk-

Digitized by Google

lich zu Marburg und ſpäter zu Mainz ein Vertrag zum Abſchluß, der nach wechſelſeitigen Zugeſtändniſſen die endliche Löſung der entgegenſtehenden Beſtrebungen und Intereſſen, die Beruhigung des Landes und die fernere Selbſtändigkeit der älteren Linie erwarten ließ. Damit aber hatten die Räte erreicht, was ſie wollten, denn durch den inzwiſchen abgeſchloßenen Waffenſtillſtand wurde nicht nur das heſſiſche Land mit ſeinen reichen Ernten gegen einen würgenden und plündernden Feind ſicher geſtellt und dem Handel und Verkehr wieder freiere Bewegung verſchafft, ſondern auch der Landgräfin Zeit gegeben, ihre Beziehungen zu den auswärtigen Mächten und den Proteſtanten in Deutſchland feſter zu knüpfen und nach dem Gang der Kriegsereigniſſe ihre Entſchließung zu faßen. Weil aber die mit Darmſtadt geführten Verhandlungen deutlich erkennen ließen, daß man darauf ausgieng, die ältere Linie zu beſchränken, das Niederfürſtentum zu einem Nebenland zu machen und durch allerlei Vorbehalte und Kläuſeln das Zugeſtandene wieder in Frage zu ziehen, und weil der Kaiſer ſich nicht unumwunden dazu verſtehen wollte, allen Ständen des reformierten Bekenntniſſes freie und unbeſchwerte Ausübung ihres Glaubens zu gewähren und damit die Ruhe des Reiches wiederum auf Schrauben ſtellte und in die Ferne rückte, ſo glaubte Amalie Eliſabet, nicht länger mehr zur Mitwirkung an dem Friedenswerke verpflichtet zu ſein und unbeirrt durch die von der kaiſerlichen Partei ihr drohenden Gefahren ſelbſtändig ihr Ziel verfolgen zu müßen. Denn die Aufnahme aller Proteſtanten in den Schutz eines allgemeinen, die Rechte, Freiheiten und die Religion jedes einzelnen Gliedes ſichernden Friedens erkannte ſie als das einzige Mittel, um die Quellen des unglückſeligen Krieges zu ſchließen und die in Erbitterung ſich bekämpfenden Parteien wieder durch Eintracht und gegenſeitiges Vertrauen mit einander zu verbinden. Dieſen Gedanken aber, der ſchon die Seele ihres Gemahles erfüllt hatte, hielt ſie mit Beharrlichkeit feſt und ihr ganzes Verhalten, ihre Thätigkeit und Entſchloßenheit, die ſie jetzt auf dem Kampfplatze entwickelte, war darauf gerichtet, das deutſche Reich den Wohlthaten eines allgemeinen Friedens entgegenzuführen. Und wüßten wir weiter nichts als die eben angedeutete Verwendung für ihre Glaubensgenoßen ihr nachzurühmen, wahrlich ſo verdiente ſie ſchon um dieſes einen Stückes willen unſere ganze Achtung und Dankbarkeit.

Unterdeſſen hatte ſich Amalie Eliſabet durch ein mit Frankreich und

Digitized by Google

Schweden aufgerichtetes Bündnis gestärkt und war jetzt, gestützt auf ein ihr treu ergebenes, durch Tapferkeit und kriegerische Haltung sich auszeichnendes Heer, um so mehr entschlossen, die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, als bis sie einen sicheren, ihr Land schützenden, das Reich vor Zersplitterung bewahrenden und den evangelischen Glauben aufrecht erhaltenden Frieden errungen habe. Die kriegführenden Mächte konnten der Mitwirkung der Landgräfin zur Erreichung ihrer Absichten nicht entbehren, sie bildete das vermittelnde, einigende Glied zwischen Schweden und Frankreich und nach dem schmähligen Abfall Kursachsens und Darmstadts zur Sache des Kaisers, nach der gewaltsamen Unterdrückung der Pfalz und Würtembergs, bei dem Schwanken und der Mutlosigkeit Braunschweigs und der Herzöge von Sachsen ruhte auf Hessen-Kassel allein die Hoffnung der endlichen Erlösung. Wenn es uns auch hier versagt bleiben muß, alle die Kämpfe und Waffenthaten, welche die Hessen unter der Leitung ihrer hochherzigen Fürstin bald selbständig, bald in Gemeinschaft mit ihren Verbündeten verrichteten, im einzelnen zu erzählen und aufzuführen, so wollen wir doch jene That nicht unerwähnt laßen, die ein ziegenhainer Schütze in dem Walde vor Niebelsdorf vollbrachte und dadurch der Retter seiner umlagerten und hart bedrängten Vaterstadt wurde.

Nachdem es die Feldherrn der vereinigten Schweden, Franzosen und 1640.
Hessen durch ihr Mißtrauen, ihre Uneinigkeit und ihren verletzten Stolz nicht zu einem ernstlichen Angriff auf den in und um Hessen stehenden Feind kommen ließen und dieser wohl weislich ein entscheidendes Treffen vermied, und durch Verwüstung und Hunger seine Zwecke eher erreichen zu können glaubte als durch das Schwert, so setzte Reinhold von Rosen, ein „furchtbarer Parteigänger aus der Schule des Herzogs Bernhard“ und Mitdirektor des vertragsmäßig zu den Franzosen übergetretenen weimarischen Heeres, nach dem Abzuge der zum Streit ausgerückten und einander sich aufsuchenden Generale den kleinen Krieg mit glücklichem Erfolge in der Wetterau fort. Er nahm Homburg vor der Höhe und schlug den kaiserlichen General Gallas vor Friedberg aus dem Feld. Dadurch aber reizte er den Feind, wieder in größerer Stärke zum Kampf sich zu sammeln und den Krieg von neuem in das verarmte und ausgeplünderte Hessen zu versetzen. Denn Rosen mußte weichen und sah sich genötigt, sein Regiment hinter den festen Mauern von Ziegenhain zu bergen. Allein das benachbarte Treysa

Digitized by Google

fiel in die Hände der Kaiſerlichen, die in ihrem Unmut über den entſchlüpften Gegner der Umgegend und der unbewehrten Stadt durch Brandſchatzung und Einäſcherung ſchwere Tage bereiteten. Der Generalwachtmeiſter von Breda, der ſich die Vernichtung des Feindes und die Ueberwältigung Ziegenhains zum Ziel geſetzt hatte, lagerte bei Neukirchen und erwartete Verſtärkung, der Oberſt Merci d'Argenteau aber ſtand mit dreitauſend Mann bei Neuſtadt, um im Vereine mit dem Bredaſchen Corps den Oberſten von Roſen einzuengen und durch Hunger aufzureiben. Aber Roſen iſt unverzagt, achthundert Reiter, die von Kaſſel aus der Oberſt Müller ihm zuführt, ſind bereit, die Gefahr mit ihm zu theilen, und die ſich ihm anſchließende Schar der ziegenhainer Schützen erhöht ſeine Kampfesluſt und ſtärkt ihn in dem Entſchluß, noch vor Vereinigung der feindlichen Heereshaufen den Kampf zu wagen. In der Stille der Nacht ſammelt er daher ſeine Streiter auf der Anhöhe zwiſchen Ziegenhain und Obergrenzebach und mit dem Anbruch des Tages ſteht er gerüſtet und ſchlachtbegierig dem General des Kaiſers gegenüber. Und ſofort beginnt mit dem Feind, der kaum Zeit hat ſich zu ordnen, ein blutiger Kampf; aber der Sieg neigt ſich auf die Seite der mit überlegener Macht anſtürmenden kaiſerlichen Scharen, und erſt, als der Oberſt Müller mit ſeinen Leuten und unterſtützt von dem Neu-Roſenſchen Regimente den Feind in die Flanke nimmt, wird das Treffen wieder hergeſtellt. Unterdeſſen haben die ziegenhainer Schützen auf einer andern Seite des Waldes eine lichte Stelle erreicht und ihrem überraſchten Blick ſtellt ſich der kaiſerliche General in voller Stahlrüſtung dar, wie er von einer Anhöhe herab auf ſtattlichem Roß und ſein gewaltiges Schwert in der Hand die Schlacht lenkt. Da fährt ſicher gezielt eine Kugel daher, und tödtlich getroffen ſinkt der kaiſerliche Feldherr zur Erde nieder. Reinhold von Roſen erringt einen vollſtändigen Sieg und der Feind wendet ſich nach Zurücklaßung von vielen Todten, Verwundeten und Gefangenen zur wilden Flucht, von der er nicht eher abläßt, als bis er ſich unter dem Schutze der Waffen d'Argenteaus weiß. Jetzt legen die Ziegenhainer den todten General quer auf ſein eigenes Pferd, tragen das erbeutete Schlachtſchwert vor ihm her und führen ihn im Triumphe nach der Stadt. In dem Weichhaus aber, der Vorſtadt der Feſtung, ſtrecken die Sieger den Leichnam auf einen vor dem ſtädtiſchen Brauhauſe herlaufenden ſieben Fuß langen Stein, den der Gefallene faſt ganz ausfüllt. Und ſo waren die

Digitized by Google

Worte des stolzen Mannes, die er Tags zuvor zu Riebelsdorf in dem Hause eines Bauern, Namens Bornemann, mit Kreide vor sich auf den Tisch geschrieben hatte:

Heute in Bornemanns Haus
Morgen im Weichhaus

in Erfüllung gegangen, aber in ganz anderer Weise, als er in seinem hochfahrenden Sinne je geahnet. Der Schütze aber, dessen Hand dem feindlichen Heerführer den Tod gab, hieß Valentin (Velten) Muhly *) und war ein Metzger aus Ziegenhain. Schon am Tage vor der Schlacht hatte er als Kundschafter den General in dem Hause des genannten Bauern zu seinem Verderben belauscht; denn von der Stunde an, so wird erzählt, wo er aus dem Munde des Feindes das Schicksal seiner Vaterstadt vernahm, stand bei ihm der Vorsatz fest, den Großsprecher zum Ziele seiner Kugel zu machen. Und zur Erinnerung an jenen Sieg der wackeren Schützen wird das breite Schlachtschwert Bredas noch bis auf den heutigen Tag in dem Rathaus zu Ziegenhain aufbewahrt und in dem Walde vor Riebelsdorf zeigt uns ein Denkmal die Stätte, wo der kaiserliche General durch die Kugel Velten Muhlys sein Leben verlor. 15. Nov. 1640.

Und wie hier, so bewährte auch in andern Schlachten die hessische Tapferkeit bis zum Ausgange des großen Kampfes ihren alten, längst gekannten Ruhm. Dazu hielten die Hessen sich frei von der Grausamkeit und Zerstörungswut der kaiserlichen Scharen und erhoben ihr Land unter der Leitung ihrer Regentin durch ihre Unerschrockenheit und ihren ausdauernden Mut zu einem solchen Einfluß, daß es als die dritte Macht unter den dem Kaiser gegenüberstehenden Feinden beim Abschluß des Friedens sein volles Gewicht in die Wagschale legen konnte. Denn nachdem sich einmal Amalie Elisabet durch die Gewalt der Waffen eine Achtung gebietende Stellung verschafft hatte, so konnte sie auch durch keine Bitten noch Drohungen vermocht werden, mit dem Kaiser einen Frieden einzugehen, der ihre reformierten Glaubensgenossen ausschloß und preis gab; sie blieb bei der Forderung, daß einem Reichskrieg auch nur durch einen Reichsfrieden ein Ende gesetzt werden müße. Unter dem Geräusch der Waffen und dem Drucke einer schweren Schuldenlast fand sie doch noch Zeit und

*) Wir besitzen noch einen Brief Velten Muhlys an den Landgrafen Wilhelm V. in Feuerangelegenheiten.

Mittel, ihr Land und Besitztum zu mehren *), und mitten im Krieg legte sie den Grund zu der Erwerbung der reichen Grafschaften Hanau **) und Schaumburg ***). Und wie sie fortwährend mit Nachdruck und Umsicht auf die Vertretung aller Reichsstände zur Erreichung eines sicheren Friedens hinwies, so wußte sie auch die Wiederstellung der marburger Erbschaft und die Aufhebung des ergangenen Urtheils als eine Hauptbedingung zur Bei-

*) So kaufte sie (1643) das Schloß und Gericht Altenstein an der Werra von den von Bischofshausen; das Haus und Erblehngut Amelgotzen (Amalienthal, Wilhelmsthal im Amte Grebenstein); und das Dorf Holzhausen, (im Amte Wolfhagen) von den von Meisebug und Hundelshausen.

**) Das Geschlecht der Grafen von Hanau theilte sich in die Linien Münzenberg und Lichtenberg (im Elsaß). Nach dem Erlöschen des münzenbergischen Mannsstammes mit Philipp Ludwig III. † 1631 und dessen Vetter Johann Ernst zu Schwarzenfels † 1642 trat der junge Friedrich Casimir von Lichtenberg kraft der früher abgeschlossenen Erbeinigung als Erbe der beiden hanauischen Grafschaften auf. Aber die Lehnsherren (Kurmainz, Würzburg und Kursachsen) bestritten dem Grafen die Erbfolge in dem münzenbergischen Antheil und hatten nichts anderes im Sinne als durch Einziehung der Lehen die Grafschaft zu zerstücken. In dieser Not wandte sich der Graf und sein Vormund Georg von Fleckenstein, Freiherr von Dachstuhl, an die Landgräfin Amalie Elisabet, die bei ihrer Vermählung sich und ihren Nachkommen das Recht der weiblichen Nachfolge in beiden Grafschaften ausdrücklich vorbehalten hatte und jetzt auch noch Schuldforderungen ihrer Familie und eine Entschädigungssumme für den von ihrem Gemahle der Stadt Hanau geleisteten Entsatz geltend machte. Ihr kräftiges Einschreiten und ihr Ansehen in dem Reiche brachte hierauf einen Vertrag zu Stande, der dem jungen Grafen den ruhigen Besitz der Erbschaft, ihr aber und ihren männlichen Erben und nächsten Agnaten für den Fall des Erlöschens des hanauischen Mannsstammes die Nachfolge in der ganzen Grafschaft Münzenberg mit allem ihrem Zubehör ꝛc. sicherte. Dieser Fall trat 1736 wirklich ein und Hanau-Münzenberg fiel an das fürstliche Haus Hessen-Kassel und Lichtenberg an Hessen-Darmstadt. Als Unterpfand der Schuldforderung aber wurden der Landgräfin die Kellerei Raumburg und das Amt Schwarzenfels eingeräumt.

***) Mit Otto VI. † 7. Novbr. 1640, erlosch der Mannsstamm der Grafen von Schaumburg. Auch hier standen sich die Erben und Lehnsherrn (Hessen, Hochstift Minden, Braunschweig) feindselig entgegen. Aber Elisabet die Mutter des letzten Grafen schenkte als Allodialerbin die ganze Grafschaft ihrem Bruder dem Grafen Philipp von der Lippe, und dieser, der mit Sophie einer Tochter des Landgrafen Moritz vermählt war, nahm die Grafschaft 1644, mit Ausschluß der mindischen und braunschweigischen Lehnstücke, von Hessen zu Lehen. Nach dem Tode der Gräfin Elisabet wurden die Ansprüche Mindens auf die vier Aemter Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen durch den westfälischen Frieden Hessen-Kassel zugesprochen und ein Vergleich mit dem Grafen von Lippe führte, nachdem auch Braunschweig zufriedengestellt war, zu einer Theilung der Grafschaft zwischen Hessen und Lippe-Bückeburg. Darnach erhielt ersteres die Aemter Schaumburg und Rodenberg, die Städte Rinteln, Obernkirchen, Rodenberg und Oldendorf, sowie einen Theil des Amtes Sachsenhagen, letzteres aber die Aemter Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg, Arnsburg und den andern Theil des Amtes Sachsenhagen und zwar als hessisches Mannlehen. Die Probstei Obernkirchen, die Universität Rinteln, — jedoch 1665 ganz abgetreten — und die Kohlenbergwerke sollten gemeinschaftlich bleiben.

Digitized by Google

legung des Krieges geltend zu machen und dafür zu wirken, daß diese Angelegenheit in die Friedensverhandlungen mit aufgenommen wurde. Um aber ihren Ansprüchen auf das marburger Erbe den rechten Erfolg zu sichern, so setzte sich Amalie Elisabet mit Gewalt der Waffen in den Besitz von Oberhessen und behielt die von ihr genommenen Plätze auch unter Zustimmung der französischen und schwedischen Krone als Quartiere für ihre Truppen. Das Kriegsglück begünstigte ihre Unternehmung und weder die zum Beistande des Landgrafen heranziehenden spanischen und östreichischen Truppen noch der kriegskundige, tapfere Melander, der Hessen verlaßen hatte und zuerst in kurkölnische, dann in kaiserliche Dienste getreten und von Ferdinand III. in Reichsgrafenstand erhoben und zum Oberbefehlshaber ernannt worden war, vermochten die Landgräfin aus ihrer Stellung im Oberfürstentum zu vertreiben. Eine frühere Zeit, wo in verderblichem Bruderkampfe Hessen gegen Hessen standen, war wiedergekehrt, die Söhne desselben Volkes, das Religionseifer, der Zwist seiner Fürsten und deren auseinander gehende politische Stellung zu gegenseitigem Haße trieb, zerfleischte sich in Wut und Erbitterung und verdarb sich durch Plünderung und Zerstörung die schönsten Städte, Dörfer und Schlösser. Georg I. verwarf den seiner Zustimmung noch entbehrenden Vergleich mit Amalie Elisabet und von neuem loderte die Flamme des Krieges auf, und so beklagenswert auch dieser „Hessenkrieg“ einem jeden erscheinen muß, so kämpften doch beide Theile mit einer Ausdauer und Tapferkeit, die nur das rühmlichste Zeugnis ablegt von der unbezwinglichen Kraft des hessischen Volsstammes.

So wurde das marburger Schloß von dem darmstädtischen Befehlshaber, Oberstlieutenant Willich, mehrere Wochen lang durch tapfere Gegenwehr gehalten, und erst als die Mauern durchlöchert waren, die glühenden Kugeln der Besatzung Tod und Verderben drohten und ein Hauptsturm unternommen werden sollte, entschloß sich der wackere Commandant, gegen einen ehrenvollen Abzug die Feste zu übergeben. Für diese dem Feinde gezeigte Willfährigkeit aber erwartete den siebenzigjährigen Greis der Tod. Der Landgraf Georg ließ ihn, weil das Schloß noch länger hätte vertheidigt werden können, vor ein Kriegsgericht stellen und auf dem Markte zu Gießen öffentlich enthaupten. Einen hartnäckigeren Widerstand setzte aber das von einer starken Besatzung und einer entschloßenen Bürgerschaft vertheidigte

16. Jan. 1646.

Digitized by Google

5. Octbr. 1646. Alsfeld den unter Geyſos Anführung ſtehenden niederheſſiſchen Truppen entgegen. Schon begannen die in die Stadt geworfenen Feuerkugeln ihre verderbliche Wirkung zu äußern, ſchon war die Zahl der Gefallenen auf beiden Seiten groß und den Vertheidigern gebrach es an dem ſo unentbehrlichen Schießbedarf; da ſah man den Bürgermeiſter des Orts unter dem Toben des Streites und während ſein eigenes Haus in Flammen aufgieng auf dem Dache der Pfarrerwohnung mit einer Art das Blei von den Zinnen trennen, um die Seinigen in dem verzweifelten Kampfe nicht wehrlos untergehen zu laßen. Sechzig junge Alsfelder trieben mit unwiderſtehlichem Mute den Gegner weit über die Grenzen ihrer Vaterſtadt hinaus, aber ſie kehrten nicht wieder zu den Ihrigen zurück, in dem Walde zwiſchen Kirdorf und Ohmes ſtarben ſie im Zuſammenſtoß mit dem im Hinterhalt liegenden
1647. Feinde den Tod als Helden. Und als ſpäter in den zwiſchen Darmſtadt und Niederheſſen fortdauernden Feindſeligkeiten Melander vor Marburg zog, der Stadt ſich bemächtigte, die Häuſer plünderte und zerſtörte und nur die dem Landgrafen Georg ergebenen Einwohner verſchonte, gewährte dem Oberſten Stauf allein das Schloß noch eine Stätte der Zuflucht und der Vertheidigung. Mannhaft behauptete der Befehlshaber der Landgräfin die Feſte gegen jeden Angriff des ſtürmenden Feindes und Melander war nicht länger mehr willens, eine Belagerung fortzuſetzen, bei der er ſchon mehrere ſeiner tüchtigſten Offiziere und an vierhundert Soldaten geopfert hatte. Doch vorher wollte er ſeinen Abzug noch mit einem glänzenden Gaſtmahle feiern, und dieſe Stunde erſah ſich der kühne Oberſt, um ſeinem Gegner einen blutigen Abſchiedsgruß zu geben. Von der Höhe des Schloßberges herab konnte das Haus geſehen werden, in welchem Melander wohnte und jetzt ſeine Gäſte um ſich verſammelt hatte, und in demſelben Augenblicke, wo das Zeichen zur Tafel ertönte, entluden ſich auf den Befehl des Commandanten ſämtliche nach dem Speiſezimmer gerichteten Geſchütze. Auf die betrübteſte Weiſe wurden die Gäſte in ihren Freuden geſtört, denn Balken rißen ſich los und verwundeten den feindlichen General hart an Kopf und Bruſt, und dem Markgrafen Leopold Wilhelm von Baden koſtete es einige Backenzähne und der Schildwache ihren Kopf. Melander aber verließ die verödete und ausgeplünderte Stadt und brach nach Fulda auf, um „über Franken ſeiner letzten Stunde entgegenzueilen“. Denn bei
1648. Zusmarshauſen (unweit Augsburg) verlor er gegen das in Schwaben

Digitized by Google

eindringende vereinigte schwedisch-französische Heer Schlacht und Leben. Zwar bleibt ihm der Ruhm, einer der tüchtigsten Feldherrn des dreißigjährigen Krieges gewesen zu sein, aber wahre Größe wird nur erreicht durch Reinheit des Charakters und Aufrichtigkeit der Gesinnung und sein Verhalten erscheint nicht immer in einem ungetrübten, unzweideutigen Lichte.

Groß und schwer waren noch die Drangsale, welche Melander gegen das Ende des Krieges über Hessen brachte. Statt daß er die geschwächte schwedische Kriegsmacht verfolgen und bis zur Ostsee hätte zurücktreiben sollen, so wendete er sich mit seinem durch die Baiern verstärkten Heere nach dem hessischen Lande, um, wie man glaubt, an seiner früheren Herrin, von welcher er in Unfrieden geschieden sein soll, persönliche Rache zu üben. Während er auf der einen Seite unerschwingliche Kriegssteuern begehrte, das Land mit völliger Verwüstung bedrohte, Städte und Dörfer verbrannte und durch Erpreßung und Plünderung Schrecken und Elend um sich verbreitete, so versuchte er auf der andern Seite List und Ueberredungskünste an der hessischen Ritterschaft, um diese zur Zahlung der verlangten Contribution willfährig zu machen, und bezeichnete die Aussöhnung der Landgräfin mit dem Reichsoberhaupt als das einzige Mittel der Rettung. Aber Amalie Elisabet blieb ihrem früheren Entschluß und Vorsatz getreu, behauptete festen Mutes ihre mit dem Schwerte gewonnene Stellung und gieng nicht in das trügerische Netz der Versicherung kaiserlicher Gnade, und der stolze General sah sich nach dem Abzuge der Baiern in die Notwendigkeit versetzt, das ausgesogene und verarmte Hessenland zu verlaßen und seinem hungernden Heere ergiebigere Gegenden zu öffnen. Das war aber auch das letzte Herzeleid, das Hessen in diesem, durch seine Dauer so entsetzlichen Kampfe erfuhr. Der verheerende Brand fand überall keine Nahrung mehr, seine Flammen erloschen an demselben Orte wieder, wo das Kriegsfeuer zuerst sich entzündet hatte. Nach dreißig drangsalvollen Jahren war die Blutarbeit zu Ende und Fürsten und Völker empfiengen den verkündigten Frieden als eine willkommene, lang ersehnte Gabe. Schon lange vor dem Ausgange des Kampfes hatten sich die Abgesandten der 1643.
kriegführenden Mächte und der deutschen Reichsstände über den Abschluß eines allgemeinen Friedens zu Osnabrück und Münster mit einander beredet und beraten, aber das unbeständige Waffenglück und die wechselnden Ereignisse des Krieges, welche den einen oder andern Theil zu höheren

Digitized by Google

Forderungen und zu größerer Schwierigkeit in den Verhandlungen trieben, rückten den Zeitpunkt einer völligen Aussöhnung in immer weitere Ferne hinaus. Endlich siegte die Macht des Wortes nicht minder wie die Gewalt des Schwertes über die sich entgegenstehenden Bestrebungen und Interessen und die gänzliche Ermattung und Abspannung aller Kräfte gebot den durch
Oktober 1648. Haß und Zwietracht zerrißenen Parteien Ruhe und Frieden.

Außer der allgemein wichtigen und folgereichen Bestimmung, daß die Anhänger des reformierten Bekenntnisses mit den katholischen und den augsburgischen Confessionsverwandten von jetzt an völlig gleiche Rechte genießen sollten, heben wir aus dem westfälischen Frieden hier nur das heraus, was zunächst für unsere Zwecke von Bedeutung ist. Hessen-Kassel erhielt:

die gefürstete Abtei Hersfeld als ein weltliches Fürstentum und erbliches Reichslehen, jedoch unbeschadet der älteren von dem Hause Sachsen geübten Rechte;

die Abtretung der Ansprüche des Hochstiftes Minden auf die schaumburgischen Aemter (s. o.), vorbehaltlich der bestätigten Verträge mit Braunschweig-Lüneburg und Lippe-Schaumburg;

für seine Theilnahme an dem großen Krieg und als Entschädigung für seine ungeheuren Opfer an Land und Leuten die baare, von den geistlichen Stiftern Mainz, Köln, Paderborn, Münster und Fulda aufzubringende Summe von sechsmalhunderttausend Thalern, bis zu deren völligen Abtragung die Festungen Neuß, Coesfeld und Neuhaus als Unterpfänder in seinen Händen bleiben sollten;

die Anerkennung der erstgebornen Linie zur Nachfolge in der Regierung (Primogeniturrecht);*)

14. April 1648. die Bestätigung des früher unter Vermittelung des Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha aufgerichteten Einigkeitsvertrages mit Darmstadt.

In Folge dieses Friedens aber, der dem langjährigen, blutigen Zwiste der beiden fürstlichen Häuser endlich ein Ziel setzte, wurde die Niedergrafschaft Katzenelnbogen, die Herrschaft Schmalkalden und der Antheil an Umstadt wieder der älteren Linie überwiesen und das Erbe Ludwigs des älteren der-

*) Die Volljährigkeit des zur Nachfolge berechtigten Fürsten wurde erst später (1654) durch ein kaiserliches Privilegium auf das 18. Lebensjahr festgesetzt.

Digitized by Google

gestalt getheilt, daß Hessen-Darmstadt die ihm schon früher durch den Spruch des Schiedsgerichtes zuerkannte Hälfte, Hessen-Kassel aber ein Viertheil der ganzen Erbschaft und von dem andern Viertheil einen fünftausend Gulden jährlich eintragenden Güterbezirk erhielt *). Die Universität aber sollte beiden Linien gemeinschaftlich verbleiben, so lange bis entstehende Irrungen eine gemeinsame Verwaltung unthunlich erscheinen ließen und der eine oder der andere Theil sich veranlaßt sehen würde, zur Errichtung einer eignen Hochschule zu schreiten, und wo in den zurückgestellten Gebietstheilen das lutherische Bekenntniß in Uebung und Geltung gewesen sei, da sollte dasselbe auch ferner beibehalten und Lehre und Cultus in keiner Weise angetastet und auch die Wiederaufrichtung reformierter Kirchen nicht verhindert werden. Der Streit über Waldeck fand durch die Bestimmung seine Erledigung, daß Wilhelm VI. die Belehnung ertheilen und nach seinem Tode der jedesmal älteste regierende Fürst dieses Recht ausüben solle. Ebenso wurde ihm auf Reichs-, Kreiß- oder anderen Tagen das Recht des Vorgangs (Präcedenz) zuerkannt, das erst nach seinem Ableben von Sitzung zu Sitzung unter den beiden Fürsten wechseln sollte. Bei allgemeinen Landtagen aber sollte allezeit demjenigen Fürsten diese Ehre zukommen, in dessen Gebiet eine solche gemeinschaftliche Versammlung zusammenberufen würde **).

Befreit von der Last eines verderblichen Krieges suchte Amalie Elisabet, soweit sie es noch vermochte, ihrem Lande den Segen des Friedens zu sichern und die Wunden zu heilen, die ein dreißigjähriges Elend ihm geschlagen

*) Darnach bekam Kassel: Schloß, Stadt und Amt Marburg mit dem Schwanenhof und Kirchhain, Stadt und Amt Rauschenberg, Gericht Schönstein, Stadt und Amt Wetter, Stadt und Amt Frankenberg, Viermünden, Wolkersdorf mit dem Vorwerk, Stadt Gemünden an der Wohra, die halbe Herrschaft Itter und Hessenstein; Darmstadt dagegen zu seiner Hälfte: Schloß, Stadt und Amt Königsberg mit den bellersheimischen Lehngütern, Amt Blankenstein, breidenbacher Grund, Stadt und Amt Biedenkopf, Stadt und Amt Battenberg, Haßfeld, Gericht Wiesenfeld, Stadt und Amt Rosenthal, Stadt Allendorf an der Lumbde, Herrschaft Eppstein und halb Itter.

**) Gar bald erschien auch eine gemeinschaftliche Verwaltung nicht durchführbar und im Jahr 1650 theilte ein Vertrag die Gefälle und Einkünfte. Marburg wurde hierauf für Hessen-Kassel wieder hergestellt, Darmstadt aber wählte sich Gießen zum Sitze seiner Universität. — Weitere Vergleiche mit den Landgrafen von Rotenburg-Rheinfels gewährten dieser Linie noch manche Vortheile und den landesherrlichen Gerechtsamen fast nahe kommende Vergünstigungen, aber Landgraf Ernst war immer nicht damit zufrieden, er strebte nach höheren Dingen und legte darum auch Widerspruch ein gegen das der regierenden Linie bestätigte Primogeniturrecht.

Digitized by Google

hatte. Darum war es ihr auch in den letzten Tagen ihrer Regierung eine ernste Sorge, durch Vereinfachung des fürstlichen Haushaltes, durch Sparsamkeit und weise Verwendung der aufkommenden Steuern den gesunkenen Wohlstand wieder zu heben, den Handel und Verkehr zu beleben, das Ansehen der Gesetze zu befestigen und die Eintracht und friedliche Gemeinschaft der beiden protestantischen Schwesterkirchen durch Milde und Gerechtigkeit zu fördern. Uebermäßige, durch die Vermehrung ihrer Familie wie durch die stürmische, aufgeregte Zeit hervorgerufene Anstrengungen des Leibes und der Seele hatten ihre Kraft gebrochen, und sie hielt es daher für ersprießlich und an der Zeit, ihrem einzigen Sohne Wilhelm die Regierung zu übergeben, die sie dreizehn Jahre lang mit so großer Umsicht und Festigkeit geführt hatte. Wiederum sah das landgräfliche Schloß zu Kastel in seinem goldenen Saale die Prälaten, Ritter und Abgeordneten der Städte, den Hof und die Behörden des Landes versammelt, die alle von der Regentin berufen worden waren, um Zeugen zu sein von der Zurückgabe ihres fürstlichen Amtes.
1650. Amalie Elisabet wendete sich mit herzlichen Worten des Dankes und der Mahnung an den Sohn und die ihn umgebenden Stände und Räte, und tief und aufrichtig war die Rührung, die alle Versammelten bei ihrer Rede ergriff. Darnach erhob sich der junge Landgraf, genehmigte unter Anerkennung ihrer vielen Mühe und Sorgfalt alle Handlungen ihrer vormundschaftlichen Regierung, erklärte sich willig und bereit, ihre Ermahnungen allezeit zu befolgen, und bat sie, falls es ihr unmöglich sei, die Verwaltung des Landes ferner zu übernehmen, ihm wenigstens mit ihrem mütterlichen Rate noch beizustehen.

Schmerzliches Gliederreißen und andauernde Unterleibsbeschwerden wiesen sie mit Gewißheit auf ihr nahes Ende hin und nachdem ihr eine Reise nach Heidelberg zu ihrer Tochter der Kurfürstin von der Pfalz noch einmal die Hoffnung gegeben hatte, daß es sich mit ihr zum Beßeren wenden werde, schied sie getrost und im Vertrauen auf die Gnade Gottes und ihres Heilandes Jesu Christi in dem fünfzigsten Jahre ihres Alters aus diesem Leben. Denn sie habe — so bekennt sie selbst — nicht die geringste Ursache, sich des Todes zu weigern oder diese Welt zu verlaßen, sie könne wol von Grund des Herzens mit Hiob sagen: mein Gewißen nagt mich nicht meines ganzen Lebens halber; zwar erkenne sie vor Gott eine Sünderin zu sein, habe sich aber vor vorsätzlichen Vergehungen und Lastern jederzeit fleißig gehütet

Digitized by Google

und ihr Vertrauen immerdar auf Gottes Barmherzigkeit und Jesu Verdienst gesetzt, weßhalb sie kein weiteres Anliegen mehr habe, sondern ihre selige Sterbestunde getrost erwarte. „Allen gute Nacht!“ war ihr letztes Wort, das noch laut und vernehmlich von ihren Lippen kam; darnach ward sie plötzlich stille und ein sanfter Schlaf legte sie in die Arme des Todes*). Ihrer Beherztheit und Beharrlichkeit, ihrem hellen Geist und ihrer Gewandtheit in den Verhandlungen hatte es das hessische Land zu danken, daß es mit Ruhm und Ehre und ansehnlich vergrößert aus dem vernichtenden Kampfe hervorgieng. Wie einst bei dem Erlöschen des thüringischen Mannsstammes Hessen durch die Hand eines Weibes von dem Nachbarlande sich löste und in die Bahn einer selbständigen Entwicklung und zu einem kräftigen Gedeihen geführt ward, so war es bei dem Tode Wilhelms V. zum zweitenmal ein weibliches Regiment, das Hessen vor Zertrennung und Zersplitterung bewahrte, gegen einen gierigen und lauernden Feind unversehrt erhielt und die Grundlagen ihm baute, die ihm seine Dauer durch die folgenden Jahrhunderte sicherten. Was Amalie Elisabet war, das ist sie durch ihre Zeit geworden, in welcher es für die heiligsten Güter des Menschen einen Kampf auf Tod und Leben galt und welche die ganze Kraft des hessischen Landes zur gerechten Notwehr aufrief. Vieles aber, was sie in treuer Fürsorge angebahnt und vorbereitet hatte, das sollte erst ihr Sohn und Nachfolger vollenden.

Wilhelm VI., der in seinem achtzehnten Lebensjahre von dem Kaiser Ferdinand III. für volljährig erklärt worden war, fand bei seinem Regierungsantritt gar manches zu thun, um die in allen Zweigen der Landes-

*) Eine einfache, in der St. Martinskirche aufgerichtete Votivtafel spricht der Bürgerschaft Kassels ihren Dank aus für bewiesene Treue in den Tagen der Not. In lateinischer Sprache enthält sie folgende Inschrift:

„Amalie Elisabet, Landgräfin von Hessen.
Beste Bürger!
Zur Ehre des höchsten Gottes lasse ich euch dieses Zeichen
und diesen Ausdruck meines Wohlwollens zurück, weil
die wahre Liebe, die ich zu euch im Herzen trage,
bildlich sich nicht darstellen läßt.
Lebet glücklich! Sendet zum Himmel eure
Gebete für das Wohl eurer Fürsten,
damit unter ihrer gerechten Regierung nichts
euch fehle zum glücklichen Leben.
Das gebe Gott!“

Digitized by Google

verwaltung zu Tage tretenden verderblichen Folgen des dreißigjährigen Krieges zu mildern und überall wieder einen geordneten Zustand der Dinge herbeizuführen. Zunächst suchte er der Rechtspflege in seinem Lande eine größere Selbständigkeit zu geben, indem er ein höheres Gericht einsetzte, um die vielen, oft ohne Not geschehenden Berufungen von den fürstlichen Gerichten an das Reichsgericht zu beschränken. Auch erließ er ein strenges Verbot gegen mißbräuchliche Gebüren oder sonstige Leistungen für die in Anspruch genommene gerichtliche Hilfe und setzte die alten Rügegerichte zur „Bestrafung von Feldschäden und zur Schlichtung bäuerlicher Grenzstreitigkeiten“ wieder in Wirksamkeit.

Die durch die langen Kriegszeiten eingerißene Roheit und Verwilderung steigerte im Vereine mit Aberglauben und Unglauben die Zahl der Verbrechen und lockerte alle Bande der Ordnung und Gesetzlichkeit, und um der Verletzung der Keuschheit und ehelichen Treue, dem Unwesen der die öffentliche Sicherheit gefährdenden Räuber, Mörder, Wegelagerer und Brandstifter, dem Treiben der Wahrsager, der Hexenmeister und Waffensegner, dem blutigen Zweikampf zur Genugthuung der gekränkten Ehre feste Schranken entgegenzusetzen, griff man zu den schwersten Leibes- und Lebensstrafen, zu Schwert, Galgen, Ersäufung und Feuertod*). Wenn aber auch Wilhelm mit aller Strenge auf die Beobachtung der von ihm erlaßenen Verordnungen und Sicherheitsmaßregeln hielt, so erreichten doch unter ihm die schmählichen Hexenverurtheilungen ihr Ende und unter seiner ihm nachfolgenden Gemahlin, Hedwig Sophie, hören wir von keinem einzigen Beispiel, daß derartige Verbrechen wie Hexerei und Teufelsbannerei mit dem Feuertode bestraft worden seien. Die Beiträge der fürstlichen Kammer zu den Besoldungen der Beamten, zu des Rechtspflege und den milden Stiftungen konnten ohne Nachtheil für die Wohlfart des Landes nicht verkürzt oder eingestellt werden und Wilhelm ließ daher, um die noch immer drückende Schuldenlast zu verringern, in dem eigenen Haushalt und der fürstlichen Hofhaltung überall die größte Sparsamkeit eintreten. Dagegen verwendete er die eifrigste Sorg-

*) So wurden unverbeßerliche Diebe gehangen; ein Kirchendieb mit dem Schwerte hingerichtet, ein anderer zu Schmalkalden mit glühenden Zangen gezwickt und aufs Rad geflochten, eine Kindesmörderin zu Kaßel in einen Sack gesteckt, in dem aufgerißenen Eiswaßer der Fulda ersäuft und neben dem Hochgericht begraben; ein Gotteslästerer, nachdem ihm die Zunge durchstochen, des Landes verwiesen und zwei Hexen auf dem Odenberg bei Gudensberg verbrannt.

Digitized by Google

falt auf die Hebung der Viehzucht, des Ackerbaues und der Gewerbe, auf die Förderung des Handels und öffentlichen Verkehrs, auf die beßere Bereitung und den gesicherteren Vertrieb aller Landeserzeugnisse (des Garnes, des Leinens, der Wolle u. s. w.), und suchte aus den Berg- und Salzwerken, den Forsten und Wildbahnen, den Fischteichen und andern nutzbaren Hoheitsrechten den größtmöglichsten Ertrag zu erzielen. Nur langsam mehrte sich die durch den verwüstenden Krieg gelichtete Bevölkerung, aber die Rührigkeit, welche der Bauer und Bürger in der Bewirtschaftung des Bodens und in der Zubereitung und dem Absatze der Waaren entwickelte, hob in kurzer Zeit den gesunkenen Wohlstand wieder und ebenso mußte die fürstliche Fürsorge, die sich auf die Reinhaltung der Straßen und auf eine beßere Einrichtung der niedrigen, der Luft und dem Lichte unzugänglichen Wohnungen richtete und auf die Entfernung der wüsten Brandstätten und sonstiger Krankheiten und Seuchen begünstigenden Einflüße, auf das zunehmende Tabakrauchen und den Genuß des volksverführerischen, zum Müßiggang, zur Schwachheit des Leibes und der Seele, zu Schande und Lastern führenden fruchtverderbenden Branntweins erstreckte, der Kraft und der Gesundheit des Volkes nicht wenig förderlich sein. — Die väterliche, patriarchalische Aufsicht, welche die hessischen Landgrafen vor und nach Philipp dem Großmütigen, der sich als einen von Gott eingesetzten Verwalter und Vogt seiner Lande und Leute betrachtete, über ihre Unterthanen übten, ließ auch Wilhelm VI. Bestimmungen treffen, welche den Luxus in der Kleidung bei eingetretener Trauer beschränkten, gegen die ungebürlich ausgedehnten Gastereien und Schmausereien bei Hochzeiten und Kindtaufen und gegen die dabei stattfindenden übertriebenen Geschenke sich setzten, den Aufwand bei diesen Familienereignissen je nach dem Stand und der persönlichen Würde des einzelnen feststellten und die nächtlichen Tänze sowie die zur Leichtfertigkeit und Ueppigkeit führenden Gebräuche des Landvolkes untersagten*). Die

*) Dahin ist zu zählen das jetzt noch an der Schwalm übliche sogenannte „Lehnausrufen". In der Walpurgisnacht ziehen nämlich die Burschе mit Peitschen versehen vor das Dorf und einer trennt sich von seinen Kameraden, besteigt einen Baum oder eine Anhöhe und ruft:

Hier steh ich auf der Höhe
Und rufe aus das Lehn, das Lehn, das erste (zweite) Lehn,
Daß es die Herrn recht wohl verstehn;
Wem soll das sein?

Die übrigen antworten dann mit dem Namen eines Burschen und eines Mädchens, indem sie

Digitized by Google

schwersten weltlichen und kirchlichen Strafen richteten sich gegen die Wahrsager, Schatzgräber und Krystallseher, aber unvertilgbar blieb in dem Herzen des Volkes der Glaube an übernatürliche, im Dienste des Menschen stehende dämonische Kräfte, und als das Jahr 1666 sich nahte, erwartete man mit Zittern und Zagen das Ende der Welt*). Schon Amalie Elisabet hatte zur Bekehrung der Kinder Israel wöchentliche „Judenpredigten“ über die Ankunft des verheißenen Messias angeordnet, aber trotzdem daß die Juden nur gezwungen dieser Einrichtung sich fügten oder gar oft sich entzogen und als betrügerische und wucherische Händler, Krämer und Hausirer mit Mißtrauen verfolgt wurden, konnte sich doch Landgraf Wilhelm nicht entschließen, in die von ihm begehrte Vertreibung des verachteten Volkes zu willigen.

Die dreißigjährige Kriegszeit hatte auch die für Kirche und Schule bestehende Ordnung aufs tiefste erschüttert, den Mißbräuchen und Verkehrtheiten einzelner wie ganzer Gemeinden mannigfachen Vorschub geleistet und die beiden protestantischen Kirchenparteien von ihrem gegenseitigen Haße und ihrem starren Festhalten an äußeren Formen und Gebräuchen keineswegs zurückgebracht. Namentlich hatten in dem hessischen Lande die Reformversuche des Landgrafen Moritz, die hierdurch veranlaßte gewaltsame Besetzung des Oberfürstentums und die daran sich knüpfende Einführung des lutherischen Bekenntnisses in dem marburgischen Antheil und der Herrschaft Schmalkalden einen schroffen Gegensatz zwischen den evangelischen Glaubensverwandten und eine verwirrende Ungleichmäßigkeit und regellose Verschiedenheit „in allen liturgischen Handlungen“ hervorgerufen**). Der westfälische Friede stellte zwar dem hessen-kasselschen Hause Marburg und Schmalkalden wieder zurück und bestätigte ihm den Besitz der Grafschaft Schaumburg, legte aber

hinzufügen: in diesem Jahre noch zur Ehe. Jedes einzelne Paar wird mit lautem Peitschenknall begrüßt und so fortgefahren, bis die ganze Reihe der Heiratsfähigen vertheilt ist.

*) Es traf sich nämlich seltsamer Weise, daß sich in diesem Jahr alle römischen Zahlzeichen vereinigten: M. D. C. L. X. V. I.

**) „Während in Niederhessen, Ziegenhain und Hersfeld der ganze lutherische Ritus als ein Ueberbleibsel des papistischen Götzendienstes betrachtet wurde, hatte man in dem von Hessen-Darmstadt besetzt gehaltenen Oberhessen, zu Schmalkalden und selbst hin und wieder in der rotenburgischen Quart die Ohrenbeichte, die Crucifixe auf den Altären, die ungebrochenen Abendsmahlsbrode noch nicht abgeschafft; lutherische Cantoren weigerten sich des Kirchengesanges bei einem reformierten Gottesdienste und in Schmalkalden wurden die Reformierten nicht blos von der Gemeinschaft des heiligen Abendmahles, sondern auch der Hochzeiten und Gevatterschaften ausgeschloßen.“

Digitized by Google

auch seinem Fürsten zugleich die Verpflichtung auf, die Ausübung des in diesen Landestheilen herrschend gewordenen lutherischen Bekenntnisses frei und unverkümmert zu laßen. Damit aber der Geist des Haders und der Trennung darniedergehalten und das friedliche, einträchtige Zusammensein der beiden Confessionen in ein und demselben Lande möglich gemacht würde, so glaubte Wilhelm VI. die von seinen Vorfahren gegebene Kirchenordnung einer weiteren Durchsicht und Prüfung unterwerfen zu müßen, um dadurch die so heilsame Uebereinstimmung und Gleichmäßigkeit in dem Gottesdienst und allen kirchlichen Einrichtungen herbeizuführen. Die zu diesem Friedenswerke verordnete Commission und einberufene Generalsynode überreichte daher dem Landgrafen ihre Bemerkungen und Begründungen. Aber weil der vorgelegte Entwurf durch seine scharfe Ausprägung der reformierten Anschauung die Anhänger des lutherischen Bekenntnisses zurückstieß und die Grundlagen, auf der die hessische Kirche die Einigkeit des Glaubens und das Band des Friedens zu erhalten strebte, geradezu verrückte, so verwarf er das ihm übergebene Gutachten und erließ kraft des ihm durch den westfälischen Friedensschluß zugesicherten obersten bischöflichen Rechtes unter Mitwirkung von mehrern geistlichen und weltlichen Räten eine Kirchen- 1657.
ordnung in seinem Sinne, die noch heute in Niederhessen zu Recht besteht und die beiden Confessionen einander nahe bringen und die zu Trennung und Feindschaft führenden Gegensätze ausgleichen will. Zwar richtete das geistliche Ministerium zu Kassel eine „geharnischte Beschwerdeschrift“ an den Landgrafen und hielt ihm die ohne Billigung der Kirche geschehene Abfaßung und Veröffentlichung der Kirchenordnung tadelnd vor, allein seine Kühnheit trug ihm weiter nichts als eine scharfe Zurechtweisung ein, der Landesherr beharrte bei seiner Entschließung und das neue Kirchenbuch blieb in Kraft. Aber Wilhelm VI. that noch mehr; er erkannte, daß eine Gleichförmigkeit nur im äußeren nicht den rechten Frieden bringen könnte und daß erst von einer Einigkeit in der Lehre und einer inneren Uebereinstimmung in der Auffaßung und Darlegung der biblischen Wahrheiten ein fröhliches, lebenskräftiges Gedeihen der seiner Obhut anvertrauten Kirche zu hoffen sei. Er ordnete daher zu diesem Zwecke ein Religionsgespräch zwischen den angesehensten, den beiden Confessionen angehörenden Gottesgelehrten der Universitäten Marburg und Rinteln unter dem Vorsitze dreier seiner weltlichen Räte zu Kassel an, und kein Religionsgespräch ist 1661.

Digitized by Google

wol je mit friedlicheren Gesinnungen und froheren Hoffnungen eröffnet worden. Denn bald war über die vornehmsten Streitpunkte (Taufe, Abendmahl, unbedingte Gnadenwahl und das Verhältnis der beiden Naturen in Christo) eine Einigung erreicht, und als auch die Vertreter des lutherischen Dogmas einer Einführung des Brodbrechens in den dazu einwilligenden Gemeinden und der Beseitigung der Lehre von der Allenthalbenheit (Ubiquität) des Leibes Christi nicht entgegenstanden, so schloß man mit der einstimmigen Erklärung, daß, wenn auch noch einige Fragen ihrer Erledigung warteten, diese doch das Fundament des Glaubens und das Heil der Seele in keiner Weise berührten und nicht von einer solchen Bedeutung wären, daß deßhalb eine gegenseitige Verdammung gerechtfertigt erscheine, daß sich vielmehr Lutheraner und Reformierte „als Glieder derselben wahrhaft katholischen Kirche, als Genoßen des wahren seligmachenden Glaubens und als Miterben der Seligkeit“ zu betrachten hätten. Und so ließ der Erfolg dieses Gespräches die Aussicht zu, daß die getrennten Kirchen in dem hessischen Lande von ihrem Unfrieden ablaßen, die Fürsten der benachbarten Länder ihre Mithilfe bei dem Einigungswerke nicht versagen und die protestantischen Glaubensverwandten nicht blos in dem deutschen Reiche, sondern auch über deßen Grenzen hinaus eine Gemeinschaft in dem Glauben und in der Liebe darstellen würden. Aber was der Landgraf mit so vieler Hingebung und so großer Zuversicht begonnen hatte, sollte in seiner ersten Entwicklung schon wieder gestört und verkümmert werden. Die Gottesgelehrten von Wittenberg, Gießen und Tübingen erhoben laut und in maßloſem Eifer ihre verdammenden Stimmen, der Kurfürst von Brandenburg trat ärgerlich über das fortgehende Gezänk seiner Theologen von dem Friedenswerk zurück und der allzufrühe Tod Wilhelms VI. gab den Reformierten unter seiner Gemahlin Hedwig Sophie wieder eine bevorzugte, die Lutheraner verletzende Stellung.

Der zwischen den beiden fürstlichen Häusern gemeinschaftliche Beſitz der Universität Marburg erreichte, wie sich erwarten ließ, keine lange Dauer,
5. Mai 1650. und nach der Wiederherstellung der hessen-darmstädtischen Universität Gießen führte Wilhelm zufolge der in dem Hausvertrag mit Darmstadt aufgenommenen Bestimmung, an jedem beliebigen Orte des Landes eine eigene Universität zu errichten, mit Uebergehung von Kassel und Hersfeld die von Philipp dem Großmütigen gegründete Hochschule wieder nach Marburg

Digitized by Google

zurück. Mit großer Pracht und unter würdigen Feierlichkeiten wurde die Einweihung in Gegenwart des Landgrafen, seiner Gemahlin, des Hofes und der Abgeordneten der Prälaten, der Ritterschaft und der Städte vollzogen, und wie Wilhelm für das rasche Wiederaufblühen der neu hergerichteten Landesuniversität mit fürstlicher Freigebigkeit besorgt war, so entzog er sich auch der Universität Rinteln nicht, die erst zwei Jahre nach seinem Tode ganz für Hessen gewonnen wurde. Marburg und Hersfeld waren die einzigen Städte, in welcher sich höhere Landesschulen (Gymnasien) befanden, und auch diese auf die Universität vorbereitenden Anstalten erfuhren durch die Vermehrung ihrer jährlichen Einkünfte und durch Berufung neuer, erfahrener Lehrer manchen Beweis seiner treuen Fürsorge und landesväterlichen Huld. Ebenso hoffte er durch die von ihm erlaßene — jetzt noch die rechtliche Grundlage des Schulwesens in Hessen-Kassel bildende — „Unterschulordnung“ den in Verfall geratenen mittleren Schulen wieder aufzuhelfen und ein neues, kräftiges Leben zu geben. Und indem diese Ordnung an die für ihre Zeit musterhafte Schulordnung des Landgrafen Moritz sich anlehnt, auf eine Uebereinstimmung und strenge Ueberwachung aller städtischen Schulen dringt, den Unterrichtskreiß durch Aufnahme neuer Lehrgegenstände (Geschichte, Geometrie ꝛc.) erweitert, die Lehrbücher bestimmt angiebt und die Klassenziele genauer feststellt, den allzu häufigen und den Unterricht störenden Kirchenbesuch beschränkt und im christlichen Geiste gehaltene Schulgesetze vorschreibt, bietet sie mehr als einen Vorzug dar; doch gereicht es ihr auf der andern Seite wieder zu dem nicht ungegründeten Vorwurf, daß sie zur Hebung der gelockerten Zucht und zur Besserung der üppigen, verwilderten Jugend nach schweren, oft entehrenden Leibesstrafen greift, den Geschmack und Sitte veredelnden Einfluß der alten, namentlich der griechischen Klassiker verkennt, an die Auswahl der zu lesenden Autoren den Maßstab eines allzu ängstlich confessionellen Standpunktes anlegt und der freien Bewegung des Körpers und des Geistes nur zu wenig Raum gewährt.

16. Juni 1653.

7. Juli 1656.

Gleich bei seinem Regierungsantritte hatte Wilhelm einen schweren, die gedeihliche Entwicklung des inneren Friedens störenden Kampf mit der Ritterschaft. Denn die Edlen des Landes boten noch einmal ihre ganze Kraft auf, um sich eine selbständige, bis zur Unabhängigkeit gehende Stellung zu erringen, einen auf die wichtigsten Landesangelegenheiten sich erstreckenden,

Digitized by Google

die fürstliche Hoheit bedrohenden Einfluß sich zu sichern und ihre Güter und Lehnsleute von der Verpflichtung zu außerordentlichen Kriegssteuern und zu gemeinsamer Landesvertheidigung frei zu machen. Nur mit Unmut ertrugen sie die durch ihr unpatriotisches Verhalten herbeigeführten, von der Landgräfin Amalie Elisabet ihnen auferlegten Beschränkungen und konnten es nicht verschmerzen, daß diese Fürstin, welche die große Gefahr des Landes und ihrer Familie zu geschärften Maßregeln trieb, ihnen einen Theil ihrer Früchte zur Unterhaltung der Kriegsmagazine genommen und ihre ohne landesherrliche Berufung gehaltenen Zusammenkünfte verboten hatte. Erschien aber irgend ein Zeitpunkt geeignet, ihre eigensüchtigen Zwecke zu fördern, so war es gerade der gegenwärtige, wo das Reichskammergericht auf die von der Ritterschaft erhobenen Beschwerden ein günstiges Urtheil erlaßen hatte, die starke Hand der Landgräfin Amalie das Regiment nicht mehr führte und Landgraf Ernst von Rotenburg nicht ohne geheimes Einverständnis mit dem kaiserlichen Hofe die Primogenitur der regierenden Linie bekämpfte. Und weder die auf ihre einzelnen Bitten und Forderungen ausführlich eingehende fürstliche Antwort noch die Zusage einer billigen Abhilfe konnte die Ritter von ihrem fortgesetzten Widerstand gegen die im Einvernehmen mit den Ständen zu treffenden landesfürstlichen Anordnungen zurückbringen, und sie verweigerten nicht nur die von Wilhelm geforderten Steuern zur Entschädigung Schwedens und Darmstadts, zur Versorgung der Festen und deren Besatzungen und zur Unterhaltung der wiederaufgerichteten Universität Marburg sowie die Heranziehung ihrer Untersaßen zum Kriegsdienst, sondern ließen es auch zu einem förmlichen Bruche mit ihrem Fürsten und zu einer völligen Trennung von der Landschaft kommen. Aber der
11. Mai 1654. regensburger Reichstagsschluß, der alle „Landsaßen und Unterthanen der Reichsstände und Landesfürsten anwies, ihrer vorgesetzten Obrigkeit zur Besetzung und Unterhaltung der nötigen Festen und Garnisonen gehorsamlich an die Hand zu geben", erschütterte die Widersetzlichkeit und änderte die hochfahrende Sprache der Ritterschaft. Dazu kam, daß die von dem Kaiser in aller Form bestätigte und von den rotenburger Anverwandten vertragsmäßig anerkannte Erbfolge der erstgebornen Linie des hessen-kasselschen Hauses der fürstlichen Landeshoheit eine feste Stütze gab und ein starkes einheitliches Regiment verbürgte. Und jetzt ließen die nicht mehr in Masse sondern nur ausschußweise zu einem Landtage berufenen Ritter unter dem

Digitized by Google

Vorbehalt, daß ihre eigenen Güter von der Uebernahme außerordentlicher Kriegskosten verschont blieben, mit Einhelligkeit sich bereit finden, ihre Hintersaßen der Besteuerung zu unterwerfen, ihren schuldigen Beitrag zur Landesvertheidigung darzubieten und unter Anerkennung der landesherrlichen Gerechtsame zu allem sich zu verstehen, was eine dauernde Versöhnung herbeizuführen im Stande war. Ihr eigensüchtiges Streben aber, alle Lasten des Krieges dem Landesfürsten und den Städten aufzubürden, die Zersplitterung und Entziehung ihrer dem Vaterlande zu widmenden Kräfte durch das Eintreten in fremden Kriegsdienst und ihr seit den Zeiten des Landgrafen Moritz planmäßig geübtes Widerstreben gegen alle gemeinsame, das Wohl des Ganzen fördernde Beschlüße und Maßregeln mußte nur den Untergang ihrer Macht und Freiheit beschleunigen und die fortschreitende Gewalt des Fürsten verstärken.

Um den durch den westfälischen Friedensschluß herbeigeführten Besitzstand zu sichern, die mit so schweren Opfern errungene Ruhe und Ordnung im Reiche zu erhalten und zugleich ein starkes Gegengewicht gegen die noch immer mit Mißtrauen und Argwohn betrachtete Macht des habsburgisch-östreichischen Kaiserhauses aufzustellen, so einigte sich nach der Erhebung des achtzehnjährigen Leopolds zum deutschen Kaiser mehrere der angesehensten und einflußreichsten Reichsfürsten zu einem unter dem Namen der rheinischen Allianz abgeschloßenen Schutz- und Trutzbündnisse. 1658.
Es waren die drei rheinischen Kurfürsten, der Pfalzgraf von Neuburg, der Bischof von Münster, die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und Landgraf Wilhelm, welche diese Verbindung, von der auch Schweden und Frankreich als die den westfälischen Frieden gewährleistenden Mächte nicht ausgeschloßen wurden, zu gegenseitiger Handbietung und ohne reichsfeindliche Absichten mit einander aufrichteten. Freilich wurde dadurch den Uebergriffen des Kaisers und den Beläſtigungen seiner Parthei eine feste Schranke gezogen, aber der König von Frankreich erhielt auch zugleich hinreichend Gelegenheit, die deutschen Verhältnisse in der Nähe sich zu betrachten und seiner trügerischen, den Interessen der einzelnen Fürsten sich anschmiegenden Politik immer mehr Boden zu gewinnen. Landgraf Wilhelm übernahm es, noch andere evangelische Reichsstände zum Beitritt einzuladen und gern hätte er seinen Schwager, den großen Kurfürsten von Brandenburg, dem Bunde zugeführt. Aber Friedrich Wilhelm, der nur mit Widerstreben den Besitz Pommerns

Digitized by Google

mit den Schweden theilte und auf Höheres sann, versagte seinen Anschluß und zog es vor, sich lieber mit Oestreich gegen die Schweden zu verbinden. So wechselnd auch seine Politik war, wenn es galt die brandenburgischen Interessen zu vertreten und die Macht seines Hauses fester zu gründen, so entschieden trat er doch den Gelüsten der auswärtigen Mächte entgegen und erkannte es als eine Schmach, daß Deutschland der Feßeln nicht müde würde, mit denen fremde Nationen es gefangen hielten.

In dem durch französischen Einfluß dem deutschen Reiche bereiteten Tür-
1663. kenkriege blieben auch die Hessen mit ihrer Hilfe nicht zurück und bewahrten trotz der schlecht geleiteten Unternehmung ihren Waffen den Ruhm, den sie schon in mancher Schlacht dem hessischen Namen erworben hatten. Und als der ehrgeizige und treulose König von Frankreich mit seinen Absichten auf Holland, die spanischen Niederlande und das deutsche Reich hervortrat und seine Scharen unter der Leitung tüchtiger Feldherrn aussandte, um den zögernden Feind zu überraschen und Städte und Länder zu überziehen, ließ sich Hessen über die wahre Gesinnung des französischen Ludwig nicht täuschen und sich nicht, wie viele Andere, zu Verrat und schmachvoller Unthätigkeit bestimmen. Vielmehr erklärte es sich, wenn auch im Anfang behutsam und mit Vorsicht, für alle die Bündnisse, welche darauf gerichtet waren, um den französischen Uebermut in Schranken zu halten und dem mordbrennerischen König sein Handwerk zu legen, und handelte bald in heilsamem Einverständnis mit Kur-Brandenburg, bald mit dem zur Bekämpfung des Reichsfeindes sich ermannenden Kaiser. Und hatte im dreißigjährigen Krieg die Gefahr, Land und Leute und den evangelischen Glauben zu verlieren, das hessische Fürstenhaus seine Waffen mit den französischen vereinigen laßen, so versagte es jetzt in Entrüstung den Umtrieben des räuberischen
1678. Königs Anerkennung und Beistand. Doch im Frieden zu Nymwegen gab Eigennutz, Mißtrauen und Feigheit der Verbündeten alle Vortheile wieder aus der Hand und französische List und Anmaßung triumphirte wieder über deutsche Schwäche und Eifersucht.

Wilhelm VI. erlebte die Mißhandlung des deutschen Reiches nicht mehr; ein Stickfluß, der ihn in dem Landeshospital Haina gerade in dem Augenblicke überfiel, wo er sich mit dem Obervorsteher über die Verbeßerung dieser milden Stiftung besprach, bereitete seinem Leben ein plötzliches Ende und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die durch einen unvorsichtigen Schuß auf

Digitized by Google

der Jagd ihm zugefügte Wunde den Grund zu seinem frühen Tode legte. Unter den Stürmen des Krieges war er groß geworden und da noch immer auf dem Schwerte die Entscheidung stand, so mußte er sich getrieben fühlen, seine Kraft zu erproben als Kriegsmann und Held. Aber nach dem Rate Gottes sollte ihm ein schönerer und höherer Beruf zu Theil werden. Ein zu Grunde gerichtetes Volk wieder durch Weisheit und Gerechtigkeit zu erheben und einem zerrütteten Lande die Segnungen des Friedens wieder zu geben, das war die Aufgabe, die ihm nach einer so schweren und drangsalvollen Zeit zufiel! Und wenn auch von Wilhelm VI. gesagt wird, daß er kein Fürst von hervorragenden Eigenschaften und kriegerischen Talenten gewesen sei, so laßen ihn doch seine Anordnungen und Einrichtungen, die sich ihren Wert und ihre Geltung bis auf unsere Tage herab zu erhalten gewußt haben, als einen einsichtsvollen und nicht blos für das augenblickliche Bedürfnis schaffenden Fürsten erkennen. Dazu zierten ihn „Leutseligkeit und Treuherzigkeit, Mäßigkeit und Einfachheit in Speise, Trank und Kleidung, eine aus dem innersten Herzen kommende Freundlichkeit und eine unerschütterliche Festigkeit gegen jede höfische Schmeichelei". Und indem ihn seine sparsam und beßer eingerichtete Hofhaltung und Staatswirtschaft in den Stand setzte, Schulden abzutragen, verpfändete Gebietstheile wieder einzulösen und zur Zeit der Not den Armen seine Speicher zu öffnen, indem er zerstörte und niedergebrannte Kirchen und Schulen wieder aufbaute, mit starker Hand in dem eignen Lande Ruhe und Ordnung und mit den Nachbarstaaten Frieden und Eintracht hielt, streng gegen sich selbst mit Unparteilichkeit über seinen Geboten und Verordnungen wachte, indem er mit christlicher Liebe der verfolgten Glaubensgenoßen sich annahm, die Uneinigkeit zwischen den streitenden Kirchen aufzuheben bemüht war und so mit allem Fleiße darnach trachtete, einem jeden das Seine zu geben, vermehrte er durch den Namen des Gerechten die ehrenvolle Reihe seiner fürstlichen Vorfahren. In seinem letzten Willen, den er schon im achten Jahre seiner Alleinregierung niedergelegt hatte, bekennt er sich zu dem nicht hoch genug zu stellenden Grundsatze, daß das Privatinteresse des Fürsten dem gemeinsamen Wohle der Unterthanen allzeit nachzusetzen sei, empfiehlt seinen Nachfolgern die unverbrüchliche Aufrechthaltung der in dem hessischen Lande geltenden Religion und der darauf gegründeten Kirchenverfaßung, bestätigt die Primogenitur seines Hauses und die Untheilbarkeit

Digitized by Google

des Landes und erklärt seinen ältesten, siebenjährigen Sohn Wilhelm zum künftigen Regenten, in dessen Namen seine Gemahlin, Hedwig Sophie, die einstweilige Regierung führen soll. Hedwig Sophie war eine geborne Prinzessin aus dem Hause Kur-Brandenburg und die Schwester des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Vierzehn Jahre lebte sie mit ihm in inniger, unzertrennlicher Liebe und schenkte ihm in ihrer Ehe vier Söhne und drei Töchter*).

§. 23.

Hedwig Sophie, Wilhelm VII. und Landgraf Karl. 1663—1730.

Hedwig Sophie war um sechs Jahre älter als Wilhelm VI., aber diese Ungleichheit der Jahre vermochte die Einigkeit und gegenseitige Herzlichkeit nicht zu stören, in welcher beide Gatten durch die Uebereinstimmung ihrer Ansichten und Gesinnungen gestärkt und erhalten wurden. Und wie sie ihrem Gemahle bei seinen Lebzeiten in liebevoller Ergebenheit und treuem Rate zur Seite gestanden und manche Regierungssorge mit ihm getheilt hatte, so suchte sie auch nach seinem Tode die von ihm getroffenen Einrichtungen und Anordnungen aufrecht zu erhalten, in seinem Sinne fortzuwirken und das hessische Land nicht fühlen zu lassen, daß einer weiblichen Hand die Regierung übergeben worden sei. Denn sie wich als Regentin von den in der Landesverwaltung wie in ihrer Hofhaltung für heilsam erkannten Einschränkungen nicht ab, überwachte mit Sorgsamkeit und Strenge die

*) Charlotte Emilie, geb. 1650, vermählt 1667 an den Kronprinzen und nachherigen König Christian V. von Dänemark, starb als Wittwe 27. Merz 1714; Wilhelm VII. zum Regierungsnachfolger bestimmt, st. 21. November 1670 zu Paris; Luise, geb. und gest. 1652. Karl, nach dem frühen Tode seines Bruders Nachfolger in der Regierung; Philipp, Stifter der Linie Hessen-Philippsthal; in Folge des Brudervergleichs vom 9. Febr. 1685 erhielt er gegen Abtretung von Heidau und Amalienthal (für 35000 Thlr.) das ehemalige Nonnenkloster Kreuzberg bei Bacha für sich und seine männlichen Erben, errichtete an der Stelle der alten Klostergebäude einen neuen Fürstensitz und nannte ihn Philippsthal; st. 8. Juni 1721 zu Achen; seine Gemahlin war eine Tochter des Grafen Karl Otto zu Solms-Laubach. Georg, geb. 1658 und gest. 1675 zu Genf an den Blattern. Elisabet Henriette, geb. 1661 und vermählt 1679 mit dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, nachmaligem Könige von Preußen; gest. 1683 kinderlos.

Digitized by Google

Thätigkeit ihrer Beamten, vermied die kostspieligen und Aufwand erfordernden Hofjagden und erhielt sich in steter Bekanntschaft mit den Einnahmen und Ausgaben der fürstlichen Kasse. Dadurch aber ward sie bei ihrem frommen und gottesfürchtigen Sinn, den sie durch ihr Beispiel und durch treffliche Sabbaths- und Kirchenordnungen auch in die Herzen ihres Volkes zu pflanzen suchte, in den Stand gesetzt, nicht nur in dem eigenen Lande der verfallenen Gotteshäuser sich anzunehmen, neue zu errichten und angemeßen auszustatten, sondern auch auswärtigen bedrängten und heimgesuchten Glaubensverwandten Beisteuer und Unterstützung zu reichen. Mit Klugheit, Festigkeit und angeborenem Scharfblick wußte sie allezeit die Stellung des hessischen Landes zu den fremden Mächten zu wahren und indem sie jedem Bündnis, das sie in Gefahr und verderbliche Händel verwickeln konnte, vorsichtig fern blieb, war sie zu schneller und kräftiger Hilfe bereit, wenn es die Ehre ihres Hauses und das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes galt. Mit mütterlicher Treue und Sorgfalt leitete sie die erste Erziehung ihrer Kinder, und es ist ein rühmliches Zeugnis für ihr gediegenes Urtheil, daß sie sich bei der Wahl der Lehrer nicht allein durch ein gelehrtes Wißen und eine feinere Bildung bestimmen ließ, sondern auch deren ausländische Geburt, die eine freiere und unabhängigere Stellung gewährte, nicht übersah. Reiche Freude gab ihr Gott in ihren wohlgebildeten, aufblühenden Kindern, aber auch manchen Schmerz und tiefe Trauer durch den frühen Tod geliebter Söhne und Enkel. Nachdem sie vierzehn Jahre lang zum Segen des Landes die Regierung geführt hatte, übergab sie dieselbe in 8. Aug. 1677.
feierlicher Versammlung ihrem zweiten Sohne Karl, um von nun an ihren Sitz in der ihr zum Wittum angewiesenen Stadt und Herrschaft Schmalkalden zu nehmen. Hier lebte sie noch fünf Jahre still und zurückgezogen und den Werken ihrer Frömmigkeit, und nach ihrem Tode nahm, wie es ihr Wille war, die fürstliche Gruft zu Kassel ihre irdischen Ueberreste Nachts bei Fackelglanz ohne alles Gepränge auf. An Einsicht und Thatkraft blieb sie hinter ihrer großen Vorgängerin wol nicht zurück, aber ihre unduldsame Härte gegen die Lutheraner in Schmalkalden, Oberhessen und der Herrschaft Schmalkalden, ihr — vielleicht aus dem Abfalle fürstlicher Personen zu der katholischen Kirche — gesteigerter Eifer, so viel als möglich dem reformierten Bekenntnisse Seelen zu gewinnen, sowie ihr von Eitelkeit zeigendes Streben, bei traurigen oder freudigen Ereignissen ihrer Familie und dem Besuche

Digitized by Google

fremder Fürsten und Fürstinnen in königlicher Pracht zu glänzen*) und die fortgesetzte Herrschsucht verratende vormundschaftliche Regierung, trotz der Volljährigkeit des Landgrafen Karl, laßen uns ihr Bild in nicht ungetrübtem Lichte erscheinen. Unter ihr geschah es auch, daß die hessischen Fürsten der regierenden Linie durch ein Privileg des Kaisers Leopold den
25. Aug. 1666. Titel „Durchlaucht“ erhielten.

Auch an Wilhelm VII. erfüllte sich das Verhängnis der erstgeborenen Söhne des hessischen Hauses. In seinem zwölften Jahre schon hatte ihn das Land durch die ihm geleistete Huldigung als Nachfolger Wilhelms VI. anerkannt und nach erreichter Mündigkeit verlobte er sich mit Marie Amalie, einer Tochter des Herzogs von Kurland und Semgallen. Doch vor der Vermählung und Uebernahme der Regierung wollte er erst noch fremder Herren Länder sehen. Unter den herzlichsten Segenswünschen der fürstlichen Familie, des Hofes und der Bürgerschaft trat er die schon längst beschloßene Reise an, um nie wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Er nahm seinen Weg über Marburg nach dem Rhein, besuchte die Höfe der Kurfürsten von Mainz und Köln, durchzog dann die Niederlande, ging nach England und begab sich von da, nachdem er von dem König Karl II. mit großen Ehren empfangen worden war, nach Frankreich und nach dem Hauptziele seiner Reise, nach Paris. War er auch nach dem Berichte seiner Zeitgenoßen ein stattlicher Herr und fand sich an seiner fürstlichen Person nicht der geringste Tadel von dem Scheitel bis zur Sohle, so erfüllten doch schon trübe Ahnungen und Todesgedanken die Seele des Kindes, denn es heißt von ihm, daß er in seinem siebenten Jahre sich selbst den Leichentext gewählt und zu seiner Umgebung zu wiederholten Malen geäußert habe, er werde wol keine drei mal sieben Jahre erreichen. Und während seines Aufenthaltes in Paris überfiel ihn ein bösartiges Fieber, das ihm bei der verkehrten Behandlung der französischen Aerzte, die sich in Anwendung von Aderläßen, Purganzen und anderen schwächenden Mitteln überboten, eine Krankheit zum Tode wurde. Mit gläubigem Vertrauen auf die himmlische Gnade und mit der inbrünstigen Bitte zu Gott, daß er seinen Bruder Karl wohl und weislich

*) So z. B. geschah „es namentlich im Jahre 1668 bei dem Durchzuge der Gemahlin des Herzogs Friedrich von Hannover, wo die Landgräfin unter dem Vortritt der Bürgercompagnien, einer starken Leibgarde und ihrer mit hohen Federbüschen prächtig geschmückten Söhne, des älteßen in einem goldenen Leibrock, in einer ganz mit Silber beschlagenen Kutsche einherzog.“

Digitized by Google

regieren und seinen Geist zwiefältig auf ihm ruhen laßen möge, entschlief er sanft und ohne Schmerzen in einem Alter von neunzehn Jahren und fünf Monaten*). Tief beugte die Todesnachricht Braut und Mutter darnieder, die sich gerade in der Zeit nach Berlin zu der Hochzeitsfeier Friedrichs von Hessen-Homburg mit der älteren Prinzessin von Kurland begeben hatten. Nach dem Urtheil der Mutter verlor das Land und die Kirche an dem so früh geschiedenen Sohne einen gar frommen und gottesfürchtigen Herrn, und ihm zu Ehren ließ sie eine Münze schlagen, welche die Inschrift trug: er hat lange gelebt, weil er gut gelebt. Bei allen denen aber, die ihn kannten, bewahrte er sich ein gutes Gedächtnis, denn er war herablaßend, freundlich und leutselig, haßte die Lüge und Schmeichelei und liebte die Wahrheit und Aufrichtigkeit, hatte keinen Gefallen an Pracht und Hoffart und linderte die Not der Armen. Sein Leichnam ruht in der St. Martinskirche zu Kassel.

Nach dem Wunsche der Mutter vermählte sich Landgraf Karl mit der hinterlaßenen, am Hofe zu Kassel weilenden Braut seines Bruders, der man wegen ihres frommen, anspruchlosen und leutseligen Wesens überall mit hoher Achtung und Liebe entgegen kam. Aber obgleich er die kaiserlichen Reichslehen schon empfangen hatte, die Hoheitsrechte in seinem Namen ausgeübt wurden und die Theilnahme an den Regierungshandlungen ihm nicht versagt war, so erschien doch Hedwig Sophie immer als die eigentliche Regentin des Landes, die bei den drohenden Kriegshändeln einen Wechsel der obersten Leitung noch verzögern zu müßen glaubte. Nachdem sie sich jedoch einmal in das ihr zugetheilte Wittum zurückgezogen hatte, ergriff der junge Landgraf mit großer Kraft und Selbständigkeit die Zügel der Regierung und sein heller Blick, sein klarer Verstand und seine besonnene Ueberlegung ließen ihn in den schwierigsten Fällen das Rechte finden und sein Augenmerk unabläßig auf das richten, was seinem Lande heilsam und von dem deutschen Reiche Schaden und Erniedrigung abzuwenden geeignet war. Namentlich betrachtete er Frankreich und seinen König mit mißtrauischem, argwöhnischem Auge und obgleich der letzte Friede diesen lästigen

21. Mai 1673.

8. August 1677.

*) Die vor Leid darniedergebeugten Diener richtete er mit den Worten auf: „Seid doch getroßt und vertrauet dem Herrn aller Herrn, ihr werdet an meiner Stelle bald einen andern, auch gütigen Herrn bekommen, der euch um der Liebe und Treue willen, die ihr an mir erwiesen, wieder lieben und zu Ehren befördern wird.“

Digitized by Google

Nachbarn zur Ruhe gebracht zu haben schien, so unterließ er es doch nicht, sein Land in Kriegsbereitschaft zu halten und andere Reichsfürsten auf die Gefahren hinzuweisen, die Deutschland über kurz oder lang von Frankreich her bereitet werden könnten, und sie zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes mit Ernst und Nachdruck zu mahnen. Und was Karl geahnet und befürchtet hatte, das sollte sich nur zu bald als gegründet erweisen. Denn dem ruhmsüchtigen, verschwenderischen, immer Geld brauchenden Ludwig XIV. war jeder Anlaß willkommen, auf Kosten des deutschen Volkes seine Macht und Herrschaft zu erweitern und die nah gelegenen schönen, reichen Rheinlande dem französischen Scepter zu unterwerfen. Zunächst trat der König zum Hohn und zur Schmach des deutschen Reiches mit der Errichtung seiner berüchtigten Reunions- oder Wiedervereinigungskammern hervor und forderte nichts anders, als daß ihm alles, was früher einmal mit den ihm in den Frieden von Münster und Nymwegen abgetretenen Gebietstheilen zusammen gehangen hätte, als rechtmäßiges Eigentum zurückgestellt würde. Und ehe sich noch Deutschland von seiner Verwunderung und Aufregung über den französischen Uebermut erholen konnte, standen schon die kampfgeübten Scharen des Königs im Elsaß, in der Pfalz und in den Niederlanden bereit, seinem Begehren Genüge zu schaffen. Straßburg fiel durch Verräterei und so ist diese
1681. gewaltige Festung, diese Zierde des Elsaß zur größten Freude der Franzosen dem deutschen Land bis heute verloren geblieben. Auch Luxemburg kam in die Hände des Königs und das von den Reunionskammern eingeleitete Verfahren brachte ohne große Anstrengung reichen Gewinn an Städten, Dörfern und Klöstern.

Bei diesen feindseligen Bestrebungen Frankreichs war aber Landgraf Karl nicht unthätig geblieben. Denn wie er sich schon früher zu Frankfurt mit mehreren Reichsfürsten und den wetterauischen Grafen zu gegenseitigem Schutze verbunden hatte, so führte auch jetzt die Gefahr, in welche der oberrheinische Kreiß und die am Rhein gelegenen hessischen Lande durch die französische Ungerechtigkeit gerieten, zu verschiedenen Kreißtagen in Friedberg und Marburg, auf denen ihm die Mitleitung des Kriegswesens übertragen wurde. Auch kam durch seine Vermittlung zwischen dem fränkischen und oberrheinischen Kreiß ein Schutzbündniß zu Stande, dem der Kaiser Leopold
1682. zur weiteren Verstärkung sich anschloß, und es wurde zugleich von den Ver-

Digitized by Google

bündeten der Beschluß gefaßt, daß zur Deckung der Grenzen ein Heer von 70,000 Mann in drei Abtheilungen aufgestellt werden sollte. Aber Ludwig XIV. hatte am Rhein gewonnenes Spiel, indem der Kaiser zu derselben Zeit im Osten von einem gefährlichen Gegner vollständig beschäftigt wurde. Zahllose Türkenscharen waren in Ungarn eingebrochen und unter unmenschlicher Grausamkeit bis zur Belagerung der Kaiserstadt vorgeschritten. Maßlose, von dem Kaiser nicht gehinderte Bedrückungen hatten die ungarischen Christen zur Verzweiflung und zur Empörung getrieben, und Graf Tököly, der an ihre Spitze sich stellte, wußte keine andere Rettung, als den Drängern 1683.
der Christenheit sich in die Arme zu werfen. Leopold entbot das Reichsheer zu schleuniger Hilfe und schneller als gewöhnlich zogen diesmal die deutschen Völker zum Entsatz der eng umzingelten und von Rüdiger von Stahremberg heldenmütig vertheidigten Hauptstadt. Der edle Polenkönig Johann Sobiesky verstärkte mit seinen Reitern die zum Kampfe ziehenden Reichstruppen und sein kühner, hochherziger Mut rettete Wien. Auch Landgraf Karl, der als Direktor des oberrheinischen Kreißes von dem Kaiser auf das angelegentlichste um Hilfe ersucht worden war und der seine Mitstände zu bereitwilliger Gewährung des verlangten Schutzes kräftiglich ermahnt hatte, ließ nicht nur die erschienene Hilfsschar unter dem Grafen August von der Lippe marschieren, sondern eilte auch in schnellen Märschen dem Reichsheere nach, aber er kam zu spät, das Werk war schon vollbracht. Zwei Tage vorher hatte ein herrlicher Sieg die wild anstürmenden Massen der Ungläubigen unter den Mauern der Kaiserstadt vernichtet und das Lager des fliehenden Feindes als eine reiche Beute in die Hände des Entsatzheeres gebracht. Der Kaiser hatte sich das Wort Karls V.: wenn die Franzosen vor Straßburg und die Türken vor Wien stünden, so würde ich dieses fahren laßen und jenes retten! nicht zu Herzen genommen, denn er rettete Wien und gab Straßburg preis. Zur vollständigen Besiegung des Feindes bedurfte es aber noch weiterer Kämpfe und Anstrengungen, und daher geschah es durch des Landgrafen Vermittlung, daß dem Kaiser ein Theil der oberrheinischen Truppen zur Verfolgung der Türken in Ungarn überlaßen wurde. Und ebenso sei von ihm hier noch erwähnt, daß er der spanischen Krone zur Vertheidigung ihrer von Frankreich bedrohten Niederlande eine ansehnliche Truppenzahl in Sold gab.

Frankreich war schlau genug, dem deutschen Reiche mitten unter den

Digitized by Google

Kriegsgefahren seine Anträge zum Frieden zu stellen, und da der König erkannte, daß es ihm vor allen Dingen darum zu thun sein müße, den hessischen Landgrafen für seine Pläne zu gewinnen, so wurden seine Gesandten angewiesen, denselben durch Bitten und Drohungen auf die Seite Frankreichs zu ziehen. Allein Karl, dem die Ehre des Reiches und die deutsche Selbständigkeit mehr galt, als die französische Glätte und Freundschaft, erklärte dem am Hofe zu Kassel erscheinenden Unterhändler Ludwigs XIV. rund heraus: seine Verwunderung steige auf das höchste, daß, da er nichts als die Begierde seines Königs zum Frieden im Munde führe, Frankreich doch täglich fortfahre, Gewaltthätigkeit gegen das Reich zu üben, und entließ ihn, wie er es verdiente. Ludwig aber rief aus, als er den Bescheid des Landgrafen vernahm: warlich, dieser Fürst antwortet wie ein König! Das Glück der deutschen Waffen gegen den Feind der Christenheit mochte den französischen König stark und dringend zum Frieden mahnen, und weil der Kaiser trotz des Sieges vor Wien die Türken noch immer zu fürchten hatte und viele deutsche Fürsten in der gemeinsamen Vertheidigung des Reiches sich lässig und schwierig zeigten, so schien es auch ihm ratsam und förderlich,
1684. mit Frankreich einen zwanzigjährigen Waffenstillstand zu Regensburg zu schließen. Doch was war dem französischen Ludwig ein Waffenstillstand oder Friede? Der Besitz von einigen Jahren mußte den begangenen Raub heiligen und als rechtmäßig erscheinen laßen, dann wurden neue Anläße aufgesucht, die zu weiteren Verwicklungen führten und frische Beute in Aussicht stellten. So war denn auch gar bald der abgeschloßene Waffenstillstand für Frankreich keine Schranke mehr, sich wieder in die deutschen Angelegenheiten einzumischen und Besitzungen des Reiches für französisches
1685. Erbe zu erklären. Der unglückliche Kurfürst Karl II. von der Pfalz war ohne Leibeserben gestorben*), und da seine Schwester Charlotte an den französischen Prinzen Philipp von Orleans vermählt war, so sah Ludwig in dieser Verbindung genügende Veranlaßung gegeben, auf die reichen pfälzischen Lande für Frankreich Ansprüche zu erheben. Das war aber doch den deutschen Fürsten zu stark, ihr Erbrecht erschien auf die allerkeckste Weise angetastet und verhöhnt und sie errichteten daher mit einander zu
1686. Augsburg den sogenannten großen Bund zur Abwehr der fremden Ein-

*) Seine Mutter war eine hessische Prinzessin, Charlotte, Tochter der Landgräfin Amalie Elisabet. s. S. 277 Anm.

dringlinge. Auch Landgraf Karl, der von vornherein dem Waffenstillstand nicht getraut und sich aus diesem Grunde allzeit kriegsfertig gehalten hatte, trat dem Bündnisse mit den oberrheinischen und westerwaldischen Alliirten bei und hatte im folgenden Jahre noch die Genugthuung, daß sich der Kaiser mit ihm auf das engste verband.

Die Wahl des Kurfürsten von Köln brachte den Krieg zum Ausbruch. Ludwig begünstigte den ihm ergebenen, verräterischen Kardinal Bischof von Straßburg, Wilhelm von Fürstenberg, aber die deutsche Partei, einig und geschlossen, demütigte diesmal seinen Stolz, indem sie den Herzog Josef Clemens von Baiern auf den erzbischöflichen Stuhl erhob. Der König ließ sofort seine Heereshaufen in das Kölnische rücken und brach, um dem großen Bunde, der durch die Erhebung Wilhelms von Oranien auf den englischen Thron eine mächtige Stütze erhalten hatte, zuvorzukommen, verheerend und verwüstend in die Pfalz. Voll Abscheu wenden wir uns von der furchtbaren, planmäßig geübten Grausamkeit, mit 1688.
der die gebildete Nation in kurzer Zeit eines der gesegnetsten deutschen Länder in eine Wüste und Einöde verwandelte. Die Menschen wurden wie die Heerden zusammengetrieben und ermordet oder gefesselt hinweggeführt, in Speier riß man die Gräber der deutschen Kaiser auf und zerstreute ihre Gebeine, links und rechts am Rhein sanken Dörfer und Städte (wie Worms, Speier, Frankenthal, Alzei, Andernach, Mannheim, Bruchsal, Durlach, Rastatt), in Schutt und Asche und nicht die Bitte der Wehrlosen noch das Klaggeschrei der mißhandelten Frauen und Mädchen fand Erbarmen und menschliche Herzen. Rache und verletzte Eitelkeit, sowie die Vorsicht, daß die deutschen Heere keinerlei Unterhalt in diesen Gegenden finden möchten, trieben den christlichen König zu solchen Greueln. Bis tief nach Schwaben und Franken hinein wurde der Brand und die Verheerung fortgesetzt, und Philippsburg mußte sich ergeben, Mainz capitulieren und Frankfurt und Coblenz die Schrecken der Belagerung erfahren. Und sicherlich wäre in wenigen Tagen alles am Main und Rhein in die Gewalt der fremden Räuber gekommen, wenn sich nicht Landgraf Karl, stets schlagfertig und gerüstet, vor den Riß gestellt und Frankfurt und Coblenz mit seinen Truppen gedeckt und sein General August von der Lippe vor letzterer Stadt den Feind mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen hätte. Aber trotz der großen, von Seiten des Landgrafen entwickelten Umsicht, Schnelligkeit und Tapferkeit

Digitized by Google

nahm die Gefahr in diesen Gegenden täglich zu, denn die aufgestellte Gegenwehr war weder stark genug, dem Feinde die Spitze zu bieten, noch ihn von ferneren Einfällen und Verheerungen abzuhalten. Die Kraft des Kaisers wurde durch den noch immer nicht beendigten Türkenkrieg nur zu sehr in Anspruch genommen, so daß er es nicht wagen durfte, seinen am Rhein stehenden, von den Franzosen bedrohten Verbündeten Hilfe zu bringen.
1688. Deßhalb unternahm der Landgraf selbst eine Reise nach Hannover und Berlin und veranlaßte durch sein persönliches Erscheinen eine Zusammenkunft in Magdeburg, allwo sich Sachsen, Brandenburg und Hannover auf sein Anregen bereit erklärten, eine entsprechende Truppenmacht an den Rhein zu senden, die mit den Hessen gemeinschaftlich den Feind bekämpfen sollte.

Mainz, dieser wichtige Platz inmitten Deutschlands, durfte nicht in den Händen der Franzosen bleiben und wirklich gelang es auch dem Landgrafen, in Verbindung mit dem Herzog Karl von Lothringen die Stadt nach einem verzweifelten Widerstand dem Reiche wieder zu erobern. Aber selbst während der blutigen Belagerung unterließ er es nicht, zum Entsatz von Heidelberg mitzuwirken und den beschloßenen Untergang von Darmstadt abzuwenden. Und so geschah es, daß die Franzosen durch das kräftige Auftreten des Landgrafen und durch seine sicher genommenen Gegenmaßregeln in dem oberrheinischen Kreiß nichts von Belang auszurichten vermochten. Nun galt es auch Lüttich zu befreien, dem von den Franzosen hart zugesetzt wurde. Karl eilte auf Ersuchen des Königs von England zum Entsatze herbei und der französische General sah sich genötigt, die hitzig angefangene Belagerung aufzuheben. Gern hätte der Landgraf die Franzosen zu einer Hauptschlacht zu bringen gesucht, aber wolweislich vermieden sie ein entscheidendes Treffen und zogen es vor, durch Besetzung und Eroberung von festen Plätzen sich zu behaupten, die Stärke des Feindes auf diese Weise zu trennen und ihn durch Hin- und Hermärsche, durch Angriff und Rückzug zu ermüden. Als der Schlüßel zum Rhein galt die hessische Festung Rheinfels und daher richtete der französische Marschall Tallard einen Hauptschlag gegen den für seine Unternehmungen so geeigneten Ort, indem er mit Gewinnung dieses wichtigen Rheinpasses die Macht der Alliirten zu schwächen und ihre Verbindung am Rheine zu unterbrechen hoffte. Aber die Hessen, denen ihr Fürst mit schnell zusammengezogenen Truppen persönlich

Digitized by Google

zu Hilfe eilte, vertheidigte die Festung unter dem Oberst von Görtz mit glänzender Tapferkeit, und Tallard, der, wie man sagte, sich gerühmt hatte, am Neujahrstag seinem König mit Rheinfels ein Geschenk zu machen, mußte an diesem Tage mit Verlust und Schmach den Ort verlaßen. Und nachdem die hessischen Truppen noch zu verschiedenen Malen in den Niederlanden glücklich gekämpft, zur Eroberung von Namur beigetragen und Brüssel vor den Franzosen gerettet hatten, kam endlich zu Ryswick 1697. zwischen den kriegführenden Parteien der Friede zu Stande.

Zwar behielten die Franzosen nach wie vor Straßburg und Luxemburg und die Protestanten mußten sich die höchst demütigende und beschränkende Bestimmung gefallen laßen, daß die katholische Religion in den von Frankreich abzutretenden (ehedem reunierten) Orten in dem Stand verbleiben sollte, in welchem sie sich zur Zeit der Abtretung befände. Durch die Aufnahme dieser Bestimmung mußte aber bei den Evangelischen gegen das ganze Friedenswerk eine gerechte Mißstimmung und Unzufriedenheit hervorgerufen werden, und Landgraf Karl war einer der ersten, der gegen eine solche Beeinträchtigung mit Ernst und Nachdruck seine Stimme erhob. Die Grundlage des westfälischen Friedens war erschüttert und vergeblich das Bemühen der Protestanten, in den später erfolgenden Friedensschlüßen zu Utrecht und Rastatt die Zurücknahme jener lästigen ryswicker Klausel zu erlangen. Die Opfer, welche der Landgraf während des Krieges mit Frankreich gebracht, die treuen Dienste, welche er in dieser gefahrvollen Zeit dem Reiche geleistet ließ auch der ryswicker Friede nach einer andern Seite hin insofern unbeachtet, als er die Festung Rheinfels, die Karl gern mit seinem Lande vereinigt gesehen hätte und die er bei dem Unvermögen seiner Verwandten, dieselbe genügend zu vertheidigen, mit seinen Truppen besetzt hielt, den Landgrafen der rotenburger Linie zusprach. Zwar überwies später der Friede zu Utrecht die Festung dem hessen-kasselschen Hause unter Aufrechthaltung der katholischen Religion und gegen eine zu leistende, entsprechende Entschädigung, aber der Kaiser begünstigte die am wiener Hofe geltend gemachten Ansprüche der rotenburger Linie in solchem Grade, daß er den Landgrafen nicht blos mit der Reichsexekution bedrohte, sondern dieselbe auch wirklich über ihn verhängte. Und Karl, der mit so vieler Anstrengung dem deutschen Reiche den Frieden zu geben und zu sichern gesucht hatte, der bis daher immer so gut kaiserlich gesinnt gewesen war, überantwortete den

Digitized by Google

1718. Kommissaren des Kaisers die Festung, jedoch unter dem Vorbehalt aller seiner Gerechtsame. Vielleicht mochte der Kaiser die Hoffnung hegen, Rheinfels mit der Zeit für sich zu gewinnen, das aber durfte wenigstens nicht zugegeben werden, daß ein so wichtiger Platz wie diese Festung aus der Hand eines katholischen Fürsten in die Gewalt eines protestantischen Reichsglieds übergieng.

1701 bis 1713. Allein der Friede von Ryswick brachte dem deutschen Reiche doch keine dauernde Ruhe, der spanische Successionsstreit verwickelte es wieder in einen hartnäckigen, blutigen Kampf mit dem französischen Ludwig. Es handelte sich nämlich um die spanische Monarchie, um das hinterlaßene Erbe Karls II., das Ludwig XIV., gestützt auf seine Verwandtschaft mit der königlichen Familie und ein durch seine Umtriebe erschlichenes Testament für seinen Enkel Philipp von Anjou in Besitz nahm und das auch der deutsche Kaiser, welcher in gerader Linie von Karl V. abstammte und mit der jüngern Schwester des Königs vermählt gewesen war, nicht aus den Händen laßen konnte. Freilich wäre durch den Zuwachs von Spanien, das noch Neapel, Sicilien, die Niederlande und einen großen Theil von Amerika umfaßte, Frankreichs Macht in bedrohlicher Weise erweitert worden, und England und Holland schloßen daher zur Behauptung des schon früher in der spanischen Angelegenheit aufgerichteten Theilungsvertrages und der Rechte Oestreichs einen Bund mit dem Kaiser. Auch diesmal versuchte ein französischer Gesandte seine Ueberredungskünste an dem Landgrafen, die Freundschaft mit Frankreich nicht auszuschlagen, aber Karl wies die Anerbietungen eines Landes, das durch sein feindseliges Verfahren gegen das Reich nicht mehr als Bürge des westfälischen Friedens gelten konnte, mit Entschiedenheit zurück und stellte sich mit England, durch dessen König er in nähere Beziehung zu Holland gekommen war, und mit den Generalstaaten — diesen beiden protestantischen Mächten — auf die Seite des Kaisers. Und als der Krieg ausbrach, so ließ er 9000 Mann kampfgeübte Truppen in dem Solde Hollands zu den Verbündeten stoßen und seine Söhne fochten und starben als Helden*) in dem das halbe Europa in Bewegung setzenden Kampfe. Besonders aber war es der Erbprinz Friedrich, der sich durch seinen

*) Der Prinz Karl, als holländ. Generalmajor bei der Eroberung von Lüttich verwundet, starb auf seiner Reise nach Kassel an einem hinzugetretenen hitzigen Fieber 1702. Ludwig dagegen blieb als Oberst der Generalstaaten und als Inhaber eines hessischen Infanterieregiments in dem blutigen Treffen bei Ramillies 1706.

Digitized by Google

festen und beherzten Sinn, durch seinen kühnen und entschloßenen Mut, neben Eugen und Marlborough großen Ruhm erwarb und in Italien und den Niederlanden, in Deutschland und Frankreich, an allen Orten, wo es Ausdauer und Kriegsgeschicklichkeit galt, mit hoher Tapferkeit kämpfte.

Was nützte aber all das vergoßene Blut, was halfen all die gewonnenen Siege? Das schmähliche Zurücktreten Englands, die übereilten Friedensverhandlungen Hollands, die durch Parteiinteresse und Uneinigkeit geschwächten, schlecht geförderten Unternehmungen des deutschen Reiches ließen Frankreich in dem Frieden zu Utrecht und Rastatt wieder im Vortheil. 1714.

Während aber die Völker im Westen von Europa sich bekämpften, brannte auch zu gleicher Zeit im Norden das Feuer eines verderblichen, mit Tücke und Erbitterung geführten Krieges. Der junge König Karl XII. von Schweden hatte seine Gegner, die ihm in dem Zaren von Rußland, dem König von Dänemark und dem Kurfürsten von Sachsen aufgestanden waren, mit unwiderstehlicher Tapferkeit zurückgeschlagen, aber sein unbeugsamer Eigensinn, seine Flucht und sein Aufenthalt in der Türkei und die wachsende Zahl seiner Widersacher hatten ihn all der errungenen Vortheile wieder beraubt. Hannover, das mit dem Kurhut noch die englische Königskrone vereinigt hatte, und das neugeschaffene Königreich Preußen suchten sich in Gemeinschaft mit den Gegnern Karls auf Kosten Schwedens zu vergrößern und dasselbe mit Entreißung seiner deutschen Besitzungen ganz von dem Reichsboden zu verdrängen. Da trieb es den Landgrafen Karl, der in dem Vordringen der russischen Macht auf deutschen Grund und Boden, in der Vertreibung der Schweden aus Deutschland und in den Eroberungs- und Ausdehnungsgelüsten Hannovers und Preußens das Recht des Besitzes, die Ruhe des Reichs, die Religion und alle durch den westfälischen Frieden gegebenen Bürgschaften bedroht und erschüttert sah, die früheren Beziehungen Hessens zu Schweden wieder fester zu knüpfen und dem bedrängten König seine Vermittlung und seinen Beistand zu bieten. Der Erbprinz Friedrich begehrte nach dem frühen Tode seiner ersten Gemahlin Luise Dorothea, † 1705.
einer gebornen Prinzessin von Brandenburg, die Hand der schwedischen Königstochter Ulrike Eleonore, und ihr Bruder, der König, gab aus Bender in der Türkei zu dieser Verbindung bereitwillig seine Zustimmung, denn er schätzte in dem Erbprinzen nicht blos den erfahrenen Kriegsmann und Helden, er hoffte dadurch auch an Hessen einen aufrichtigen und thätigen

Digitized by Google

Bundesgenoßen zu gewinnen. Und wirklich stellte der Landgraf — jedoch „ohne Einmischung in den nordischen Krieg und ohne Feindseligkeit gegen Kaiser und Reich“ — dem Könige nicht nur ein hessisches Truppencorps von 6000 Mann, dessen Zahl im Notfall verdoppelt werden sollte, zur Verfügung, sondern ließ es sich auch von da an unabläßig angelegen sein, durch seine aus treuer Freundschaft für Karl XII. gegebenen Winke und Ratschläge, durch seine Unterhandlungen mit Preußen, mit dem Zaren, mit Holland, England und dem Kaiser die nordischen Händel beizulegen, der schwedischen Monarchie ihre deutschen Provinzen zu retten und das gegen alles Völkerrecht gestörte Gleichgewicht im Norden von Europa wieder herzustellen. Aber der verschloßene, bei den für Schweden geleiteten Friedensverhandlungen wenig beharrliche, oft abspringende Sinn des Königs, die sich vielfach durchkreuzenden Interessen der einzelnen in die nordischen Unruhen verwickelten Mächte, die sich entgegenstehenden Aussichten, Hoffnungen und Bestrebungen der verschiedenen Parteien und ihrer Unterhändler führten die Bemühungen des Landgrafen zu keinem erfolgreichen Schluß. Und als
1718. Karl XII. vor Friedrichsball seinen Tod gefunden hatte und Ulrike Eleonore seine Nachfolgerin auf dem Throne ward, nahm sich Landgraf Karl noch einmal des bedrohten und innerlich zerrißenen Schwedens mit aller Kraft und Entschiedenheit an. Aber vergebens drang er darauf, „daß die unter seinem Einfluß geführten Friedensverhandlungen mit den Seemächten und dem Kaiser in demselben Sinne fortgesetzt und durch eine gehörige Kriegsverfaßung unterstützt würden, vergebens wies er seine Gesandten zu Wien, Regensburg, London, im Haag, zu Dresden und Berlin zur Aufrichtung eines großen Bündnisses gegen den Zaren an, und ebenso erfolglos kehrten 6000 von ihm zur Unterstützung Pommerns und Stettins ausgesandten Hessen zurück.“ Schweden, durch armselige Summen für seine auswärtigen Besitzungen zufriedengestellt, durch unzeitigen Eifer gegen seine Nachbarn verblendet und von fremden Unterhändlern überlistet, verlor seinen Ruhm und Einfluß nach außen, seine Kraft und seinen Frieden im Innern.

Die Regierung des Landgrafen Karl, welche in „die thatenreichste Zeit der neueren Geschichte“ fällt, war eine tapfere Kriegsschule für ihn, für seine Söhne, für alle, welche unter seinem Befehle standen. Fast auf allen Schlachtfeldern sah man damals die hessischen Fahnen sich entfalten, und überall trugen die zum Kampfe gesandten Regimenter ihre Waffen mit

Digitized by Google

Ruhm und Ehre und fochten mit Hingebung und Ausdauer für das eigene Land, für das Reich oder im Solde auswärtiger Mächte. So wollen wir hier nur noch erwähnen, daß auch ein hessisches Regiment den Venetianern, deren Besitzungen im griechischen Inselmeer von den Türken belästigt und angegriffen worden waren, unter dem Oberst von Wartensleben zu Hilfe zog. Freundlich wurden die Truppen in der mächtigen Seestadt empfangen und nachdem jedem Offizier eine goldene, mit dem Bildnis des heiligen Markus gezierte Kette, jedem Gemeinen aber ein entsprechendes Geldgeschenk gereicht worden war, trug sie ein Schiff zum Kampfe auf Morea. Mit großer Tapferkeit leisteten auch hier die deutschen Streiter den Türken Widerstand und mancher wichtige Ort fiel in ihre Hände, aber Pest und Ruhr, der Tod des hochgeachteten venetianischen Feldherrn und der bei den Belagerungen und feindlichen Ausfällen erlittene Verlust trieb sie bald wieder zur Heimat zurück. 1688.

Wenden wir uns jetzt zu dem, was Karls hochgebildeter Geist, sein für Kunst und Wißenschaft wie für Handel und Gewerbe gleich empfänglicher Sinn unter den fortdauernden Gefahren und Stürmen des Krieges ins Leben rief. Vor allem lag es ihm am Herzen, seinem Lande neben dem Ackerbau und der Viehzucht noch neue, reichlich fließende Quellen des Erwerbes zu öffnen, den Wohlstand seines Volkes durch Betriebsamkeit zu heben und insbesondere seine durch Wälle und Festungswerke vermehrte Residenz mit einer durch Fleiß und Thätigkeit rasch zur Vollkommenheit steigenden Fabrikstadt zu umgeben. Damals besaß das hessische Land noch reichhaltige Kupfererze, und um aus dem Kupfer, das roh und unverarbeitet ins Ausland versandt werden mußte, größeren Gewinn zu ziehen und seinen Wert durch Verarbeitung zu erhöhen, so legte Karl in der Nähe von Kassel an der starkfließenden und mit Wasser reichlich versehenen Losse den Kupferhammer für die Verarbeitung des Rohkupfers zu Keßeln, Pfannen und Brauplatten und bald nachher den Meßinghof mit allen zur Umwandlung 1680.
des Kupfers in Meßing ꝛc. nötigen Anstalten an. Als aber der niederländische Ingenieurhauptmann du Ry in seine Dienste übergieng, da erst hatte er an diesem den rechten Mann gefunden, der seine Entwürfe und Pläne zu würdigen und auszuführen im Stande war. Denn die Erweiterung Kassels zu einer Fabrikstadt, meinte du Ry, könne nur durch Heranziehung von fremden Künstlern und Manufakturisten geschehen und nur auf diese

Digitized by Google

Weise dürfe auch die Verfertigung der physikalischen und mathematischen Instrumente erwartet werden, welche jetzt mit schwerem Gelde von dem Auslande bezogen würden. Und ebenso müßte in den Landstädten, welche sich meist nur mit Feld- und Gartenbau beschäftigten, die Industrie gehoben und der Gewerbfleiß unterstützt und gekräftigt werden. Der Haß und die Verfolgungswut der Katholischen gegen die Anhänger des reformierten Bekenntnisses förderte die Absichten des Landgrafen. Denn in der Pfalz, in den Thälern von Savoyen und in Frankreich fanden die evangelischen Glaubensgenoßen kein Recht und keine Heimat mehr; ihres Vermögens und ihrer bürgerlichen Freiheiten, ihres Kultus, ihrer Kirchen und Seelsorger beraubt, in Ketten und auf die Galeeren geschmiedet wurden tausende der ruhigsten und fleißigsten Bewohner der Schande und dem Elend preisgegeben. Da erließ der hessische Landgraf seinen Freiheits- und Begnadigungsbrief für alle die, so um ihres Glaubens willen Verfolgung litten, und bot den aus ihrem Vaterlande fliehenden Handwerkern, Künstlern und Manufakturisten freundliche Aufnahme in seinem Lande. In Kassel, Homberg, Gudensberg, Felsberg, Hofgeismar, Grebenstein und Melsungen und wo es ihnen sonst im Lande beliebte, sollten die fremden Einwanderer Wohnung finden und, die Entrichtung des gewöhnlichen Geschoßes in den Städten ausgenommen, Freiheit auf zehn Jahre von allen Lasten, Schatzungen, Steuern, Contributionen, Einquartierungen, Diensten und Wachen erhalten. Wer demnach der reformierten Religion zugethan sei und den Gesetzen des Landes sich unterwerfen würde, der dürfe sich niederlaßen und ansiedeln, wo es ihm gefiele. Aus der Pfalz wendete sich zwar niemand nach Hessen, da man dort noch immer auf den Beistand des evangelischen Deutschlands hoffte; dagegen machten manche angesehene, in ihrem Vaterlande meist hochgestellte französische Familien von der freundlichen Einladung des Landgrafen Gebrauch und es konnte sich schon in demselben Jahre in Kassel eine kleine Gemeinde unter ihren eignen Vorstehern und Predigern bilden. Als aber Ludwig XIV. das Edikt Heinrichs IV. zurücknahm, wiederholte der Landgraf seinen früheren Aufruf mit besonderer Beziehung auf die französischen Flüchtlinge und vergaß dabei eine Schilderung der mannigfachen Vorzüge des Landes nicht, das ihnen jetzt eine zweite Heimat werden sollte. Die friedlichen, schändlich verfolgten Waldenser verließen ihre Thäler und brachten viele fleißige Hände dem Hessenlande zu, die in der Bebauung und Urbarmachung des

18. April 1685.

17. Oct. 1685.

kärglichen Bodens und in der Ausdauer und Unverdrossenheit, dem wenig gepflegten Acker sein Vermögen abzugewinnen, nicht hinter ihren neuen Landesgenoßen zurückblieben. Und immer mehr füllte sich das Land und die Residenz mit französischen Flüchtlingen, so daß bald acht und zwanzig Colonien in verschiedenen Aemtern sich erhoben und der Landgraf jetzt sein früheres Vorhaben, Kassel zu vergrößern und durch Fabriken und Manufakturisten seinen Gewerbfleiß zu erhöhen, ungesäumt ins Werk setzen konnte. 1698.
Auf dem Weinberge vor dem Zwerenthore wurde die neue Stadt abgesteckt und unter Leitung des landgräflichen Baumeisters du Ry und den großen, den Ansiedlern zugestandenen Vortheilen und Vergünstigungen nahm der Bau einen so raschen Fortgang, daß derselbe nach sechs und zwanzig Jahren als vollendet betrachtet werden durfte. Mit Kassel sollte sich aber auch dessen Umgebung verschönern und es entstanden durch den italienischen Baumeister Guernieri die Cascaden und das Riesenschloß auf dem nunmehr in den Namen Karlsberg umgewandelten sogenannten Winterkasten, es entstand das Orangeriegebäude, das Marmorbad und die durch Erwerbung von Privatgrundstücken erweiterte und zu einem Lustgarten umgeschaffene Aue. Noch hatte die Oberneustadt von Kassel ihre Vollendung nicht erreicht, 1699.
so legte Karl am Ausfluß der Diemel in die Weser schon den Grund zu einer neuen Stadt, um seinem Lande den unmittelbaren Anschluß an den Weserhandel zu gewähren und dasselbe dem drückenden Stapelrecht des benachbarten Münden zu entziehen. Von dem in der Nähe sich erhebenden Berge wurde die neue Anlage zuerst Syburg genannt, als dieselbe sich aber in kurzer Zeit durch meist französische Bevölkerung ansehnlich erweiterte, so wurde ihr der Name Karlshafen gegeben.

Den Bau leitete hauptsächlich der geschickte und kenntnisreiche Ingenieurhauptmann Münich, der die sumpfige Gegend durch Erhöhung trocken legte und zugleich den Plan hatte, die neue Stadt durch einen Kanal in unmittelbare Verbindung mit Kassel zu setzen. Derselbe verließ bald darauf die Dienste des Landgrafen und gieng nach Rußland, um dort eine glänzende Laufbahn zu betreten und zur Würde eines Generalfeldmarschalls emporzusteigen. Um aber den inländischen und aus den fürstlichen Anlagen und Werken hervorgehenden Erzeugnissen den rechten Absatz zu verschaffen, den Vertrieb der Waaren nicht ins Stocken geraten zu laßen, der Betriebsamkeit ihren Ertrag und dem Handel und Verkehr das so unentbehrliche Ver-

Digitized by Google

trauen zu sichern, so verbot er unter andern die Einfuhr fremder wollener Tücher, von welchen die Elle unter einem Kammergulden kostete, untersagte den Verkauf aller Eisen-, Kupfer- und Drahtwaaren, die von seinen Hammer- und Hüttenwerken bezogen werden konnten, richtete sich gegen das Verfälschen und Verkürzen der leinenen Gespinnste, gegen den betrügerischen, wucherischen Kornhandel und erließ beschränkende Bestimmungen gegen das Verschleppen der guten, harten Reichssorten und das Einbringen ausländischer Münzen von geringerem Gehalte. Zur Ueberwachung des Betriebs der im Lande verarbeiteten und ein- und ausgehenden Waaren, zur Hebung aller Zweige der gewerblichen Thätigkeit, zur Förderung der Künste und Handwerke durch Rat und Belehrung, durch Auszeichnung und Belohnung errichtete der Land-
21. Juni 1710. graf eine Handelskammer, deren einzelne Mitglieder wöchentlich zu einer gemeinschaftlichen Beratung sich versammeln und allmonatlich ihm von ihrer Wirksamkeit persönlich Bericht abstatten und auch die Schulen ihrer Fürsorge und Aufmerksamkeit nicht entziehen sollten. Damit es aber dem angehenden Manufakturisten nicht an dem nötigen Verlage fehle und die gefertigte Waare sogleich verwertet und Geld für dieselbe aufgenommen werden könnte, so sollte diesem Zwecke die auf Aktien gegründete Leih- und Commerzbank dienen, die der Landgraf bald nach ihrer Errichtung
19. April 1721. bestätigte und mit Freiheiten und Privilegien versah. Auch sorgte er zur Erleichterung des Verkehrs für die Verbeßerung der Wege und Landstraßen und die Aufrechthaltung und Erweiterung einer geordneten und regelmäßigen Postverbindung und befahl zur Sicherheit des Eigentums und der Person, daß alle Behörden auf Bettler und Landstreicher, auf herrenloses, feueranlegendes Gesindel, auf Zigeuner, Heiden und Hausirer ein gutes Auffsehen haben und die Wald-, Baum-, Garten und Feldfrevler zur strengen Bestrafung ziehen sollten. Und um dem Aufwand, der Ueppigkeit und allem rohen, unehrbaren Wesen zu wehren, so gab er beschränkende und einschärfende Verordnungen gegen Luxus und Kleiderpracht, gegen Duelle, Sabbathsschändung und nächtliche Leichenbegängnisse.

Landgraf Karl war nicht nur in jeder Weise für die Vervollkommnung des Handels und der Gewerbe bemüht, er widmete auch seine volle Theilnahme und Aufmerksamkeit der Kunst und Wißenschaft. Besondere Sorgfalt und Thätigkeit verwendete er auf die Mechanik und die mathematischen Wißenschaften und wie er selbst darin Gewandtheit und gründ-

Digitized by Google

liche Kenntniſſe beſaß, ſo ließ er ſich auch angelegen ſein, daß die heranwachſende Jugend, ehe ſie zur Univerſität übergieng, in dieſen Zweigen des Wiſſens gebildet und unterwieſen würde und der einzelne für die Anlegung von Fabriken und Manufakturen auch die nötige geiſtige Tüchtigkeit herzubrächte. Daher errichtete er in ſeiner Reſidenz eine dieſem Bedürfniſſe entſprechende Lehranſtalt unter dem Namen collegium Carolinum und wählte für ſie ſolche Lehrer, die ihren Zöglingen eine für die praktiſchen Zwecke des Lebens berechnete Vorbildung gewähren konnten. Männer von Talent und wißenſchaftlichem Rufe erfreuten ſich ſeiner Achtung und beſonderen Gunſt, und als der Lehrer der Weltweisheit und Profeſſor der Mathematik Chriſtian Wolff zu Halle durch Kabinetsbefehl aus den preußiſchen Staaten wegen „ſeiner zur Verletzung der chriſtlichen Religion führenden Grundſätze“ vertrieben wurde, nahm ihn Karl auf das freundlichſte in ſeinem Lande auf und beſtellte ihn zum Hofrat und Profeſſor der 15. Nov. 1723. Mathematik an der Univerſität Marburg, wo derſelbe 17 Jahre lang zur Ehre der Wißenſchaft, zur Förderung ſeiner Zuhörer und in dankbarer Geſinnung gegen ſeinen fürſtlichen Wohlthäter wirkte. Mit großer Zuneigung fühlte er ſich aber zu dem ſtets auf neue Erfindungen und Entdeckungen ausgehenden Franzoſen Dionyſius Papin hingezogen, der trotz ſeiner verunglückten Verſuche als Profeſſor der Mathematik keine geringe Zierde der marburger Univerſität war und als der erſte betrachtet werden muß, welcher die Kraft des Dampfes dem menſchlichen Geiſte dienſtbar machte.*) — Seine Vorliebe für antike Münzen, geſchliffene Edelſteine, zierliche Zeichnungen, koſtbare Malereien ꝛc. vermehrte die Zahl dieſer Gegenſtände dergeſtalt, daß der bisherige Raum nicht mehr genügte und ein beſonderes Gebäude zur Unterbringung der ſeltenen Sammlungen aufgeführt werden mußte. Und wenn er zur Verfertigung von optiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumenten eine eigene Werkſtätte baute und dadurch fremde Künſtler

*) So wird erzählt, daß „er ſich unterſtanden habe, mit einem Schiffe ohne Segel und Ruder, blos mit Rädern, auf der Fulda zu ſchiffen, und ſogar zu behaupten, daß er mit einem ſolchen Schiffe über das Meer nach England zu fahren gedenke. Der Verſuch iſt aber — wahrſcheinlich durch Zerſpringen des Dampfkeßels — mißglückt. Ein ander Mal wollte er mit Waßer, ohne Pulver, alſo mit Anwendung des Dampfes, wie mit einer Kanone ſchießen; allein die Maſchine ſprang, zertrümmerte das Laboratorium, verwundete viele Menſchen und nahm einem derſelben den Kinnbacken weg. Beinahe wäre auch der Landgraf in dieſes Unglück verwickelt worden, indem er als ein gar curieuſer Herr dem Verſuche ſelbſt mit beiwohnen wollte und nur durch ein unvorgeſehenes Geſchäft um eine Viertelſtunde zurückgehalten wurde.“

Digitized by Google

und Mechaniker in seine Hauptstadt zog, so berief er auch aus Italien geschickte Steinschleifer und Mosaikarbeiter, um auch diese Kunstfertigkeit in seiner nächsten Umgebung zu pflegen*). Kirche und Schule hatten an ihm einen treuen Hüter und gütigen Herrn. Reichlich flossen die milden Beiträge, daß zerfallene und zerstört liegende Kirchen wieder völlig hergestellt oder neu aufgerichtet werden konnten. Die beiden Musensitze, Rinteln und Marburg, befanden sich wohl unter seiner Freigebigkeit und seinem mächtigen Schutze und dem Gymnasium zu Hersfeld gab er neben neuen Gebäuden auch neue Vergünstigungen für die lernende Jugend. Der bedrängten Glaubensgenossen nahm er sich durch Rat und That, durch Zuschrift und Fürsprache, ja durch Anwendung von Repressalien auf das nachdrücklichste an und Waldenser und Pfälzer, Schlesier und Nassau-Sieger erfuhren die kräftigsten Beweise seiner Fürsorge und Freundlichkeit.

Ein hoher Freudentag war für ihn und das ganze Land die Feier seiner fünfzigjährigen Regierung und es mußte dieser Tag allen um so gehobener und bedeutungsvoller erscheinen, als die Festlichkeiten des zweiten, in dieses
14. Aug. 1727. Jahr fallenden Jubiläums der marburger Universität mit demselben verbunden wurden. Und wollen wir hier eines Umstandes erwähnen, so verdient gewiß der die größte Beachtung, daß der große Kirchmeier**) (Professor der Theologie) in seiner Denkschrift mit Nachdruck darauf hinwies, daß die hessische Kirche auf die Lehren Lamberts von Avignon gegründet sei und zur Bewahrung ihrer Reinheit unverbrüchlich daran festhalten müße. Denn trotzdem daß Landgraf Karl als einer der einflußreichsten evangelischen Reichsstände (corpus Evangelicorum) am meisten zu dem Beschluße mitwirkte, es sollte fortan auf Kanzeln und Lehrstühlen, in Büchern und Schriften die gehäßigen Parteinamen wie „Lutheraner und Calvinisten“ nicht mehr gehört werden und die getrennten Religionsparteien zu einer brüderlichen Gemeinschaft sich vereinigen, trotzdem daß er selbst allem unduldsamen und streitsüchtigen Wesen fern blieb, so gab er es doch nicht zu, daß in Kassel eine lutherische Gemeinde sich bildete. Ueberhaupt war „während seiner Regierung in der hessischen Kirche das vermittelnde Element verschwunden;

*) Länger als ein halbes Jahrhundert wurde an einer Tafel gearbeitet, welche die Festung Rheinfels darstellt, der Landgraf Karl selbst im Jahr 1693 gegen die Franzosen Entsatz brachte.

**) Man nennt ihn den großen Kirchmeier zum Unterschied von seinem gleichnamigen Vetter J. Sigismund Kirchmeier, der ebenfalls Professor der Theologie zu Marburg war.

Digitized by Google

man nannte sich mit größerem Nachdruck, als es bisher der Fall gewesen, Reformierte und machte dieses Glaubensbekenntnis zur wesentlichen Bedingung für die Anstellung bei den fürstlichen und städtischen Behörden in Niederhessen".

Oefters, in den früheren Jahren eintretende Krankheitsanfälle und ein schwächlicher, zarter Körper ließen für den Landgrafen Karl kein hohes Alter erwarten, aber Einfachheit und Mäßigkeit, Arbeit und Thätigkeit stärkten seine Gesundheit, und erst in der letzten Zeit seines sorgenvollen, vielbewegten Lebens zeigte sich eine merkliche Abnahme der geistigen und körperlichen Kräfte. Nachdem er drei und fünfzig Jahre ruhmvoll regiert hatte, beschloß er in seinem sechs und siebenzigsten Jahre seine irdische Laufbahn 23. März 1730. und hinterließ sein Land *) in einem wohlgeordneten Zustande seinem ältesten Sohne Friedrich I. Mit hoher, inniger Achtung scheiden wir von einem Regenten, dessen Arm im Kriege gewaltig und dessen Rat in der Versammlung der Fürsten voll Weisheit war, um dessen Freundschaft sich Kaiser und Könige bewarben und der bei der regsten Theilnahme an allen großen Ereignissen seiner Zeit das Wohl seiner Unterthanen niemals vergaß. Wie Philipp der Großmütige sein Land dem Strome der großen „reformatorischen" Bewegung öffnete, daß es dadurch stark im Glauben und reich an unvergänglichem Gute ward, so wollte Karl I. sein Volk durch Fleiß und Arbeit stark und groß machen, dasselbe neben den geistigen Schätzen durch eigene Kraft und Anstrengung auch zu äußerem Wohlstand erheben und zu einem edlen Wetteifer in der fortschreitenden Kunst und Wißenschaft mit anderen Völkern führen.

Seine Gemahlin Marie Amalie, die ihm vierzehn Kinder, zehn Söhne und vier Töchter gab, überlebte er um elf Jahre. Auf der Reise nach dem Schlangenbad starb sie unvermutet an einem Schlagfluß zu Weilmünster in dem acht und fünfzigsten Jahre ihres Alters, nachdem er beinahe vierzig Jahre in einer zufriedenen und glücklichen Ehe mit ihr gelebt hatte **).

*) Durch Kauf gewann er das Gericht Völkershausen und das ehemalige Kloster Mariengarten; das buchenauische Gericht Schildschlag, (Wippershain, Sieglos und Fischbach); durch Tausch von Hessen-Darmstadt für seinen Antheil an Umstadt die Dörfer Holzburg und Alt- und Neuhattendorf; auch erwarb er das hanauische Amt Brandenstein.

**) Die Kinder waren: Wilhelm, geb. 29. Merz 1674 und gest. 1676; Karl, geb. 21. Febr. 1675 und gest. 1677; Friedrich, geb. 28. April 1676, nachheriger König von Schwe-

Digitized by Google

§. 24.

Friedrich I., König von Schweden und Landgraf von Hessen, und Wilhelm VIII. oder der Standhafte. 1720 — 1760.

Friedrich war der dritte Sohn des Landgrafen Karl und da ein früher Tod die beiden vor ihm geborenen Brüder wieder abrief, so ruhte auf ihm die Nachfolge in der Regierung. Seine erste Erziehung überwachten die fürstlichen Eltern in Treue und Sorgfalt und erkannten mit Freuden, daß der Prinz bei seinem muntern, lebendigen Geiste und seiner schnellen Fassungskraft die Mühe seiner Lehrer*) mit den überraschendsten Fortschritten lohnte, und namentlich waren es die neueren Sprachen, in denen er eine nicht geringe Fertigkeit sich aneignete, die ihm später bei den Audienzen der fremden Gesandten trefflich zu statten kam. In seinem elften Lebensjahre erkor ihn die Universität Rinteln zu ihrem Rektor, und da Landgraf Karl in freundlicher Beziehung zu den Niederlanden stand, so begab sich Friedrich zuerst nach Utrecht, wo er in den historischen Wissenschaften einen berühmten Lehrer zum Führer sich erwählte, und dann nach dem Haag, wo er auch die einem Fürsten wohlanstehenden ritterlichen Uebungen nicht vernachlässigte.

---

den und Landgraf von Hessen; Christian, geb. u. gest. 1677 zu Kassel; Sophie Charlotte, geb. 16. Juli 1678, vermählt mit dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 1713 und gest. 1749; Karl, geb. 22. Jan. 1680 und gest. zu Sanweiler im Kurkölnischen 13. Nov. 1702 s. o.; Wilhelm, geb. 10. Merz 1682, nachheriger Statthalter und Landgraf von Hessen; Leopold, geb. 30. Decbr. 1684 und gest. zu Stuttgart 1704, nachdem er dem Treffen bei Hochstädt beigewohnt; Ludwig, geb. 5. Sptbr. 1686 und gest. 1706 s. o.; Marie Louise, geb. 7. Febr. 1688, vermählt an den Prinzen Joh. Wilhelm Friso von Oranien, Fürsten zu Nassau-Dietz und Erbstatthalter von Westfriesland, Witwe seit 1711 und gest. 1765 zu Leuwarden; Maximilian, geb. 1689, Generalfeldzeugmeister des h. r. Reiche, kaiserl. Generalfeldmarschall und Reichs-Generalfeldmarschall, er erhielt von seinem Bruder Friedrich I. das Gericht Jesberg zur Abfindung; Georg, geb. 8. Jan. 1691, preußischer Generallieutenant und Gouverneur von Minden, später schwed. Feldmarschallieutenant und General der hessischen Truppen und kaiserlicher Generallieutenant. Er war mit den Gerichten Waltersbrück und Völkershausen belehnt, † 1755; Antonie Eleonore, geb. und gest. 1694; Wilhelmine Charlotte, geb. 8. Febr. 1695 und gest. 1722.

*) Als Hofmeister und Lehrer werden uns genannt, der Rat Franz Heinrich von Lange, du Rosey, später Oberamtmann der Grafschaft Ziegenhain und Oberst der Festung; und die nachherigen Regierungs- und Kammerräte Albrecht Ferdinand Flemmer und David Hassell.

Digitized by Google

Auf seinen Reisen durch die Schweiz und Italien, nach Dänemark und Brandenburg sah er überall mit offenem Auge, und nicht blos bereitete ihm sein hoher Stand allwärts eine ehrenvolle Aufnahme, sondern es sicherte ihm auch sein überaus einnehmendes Aeußere, seine körperliche Gewandtheit, seine Bescheidenheit und eine aus seinem ganzen Wesen hervorleuchtende Leutseligkeit bei jedermann einen freundlichen Empfang.

Der Kampf gegen die wachsende, die Selbständigkeit des deutschen Reiches bedrohende Macht Frankreichs ließ ihn die kriegerische Laufbahn betreten und bei der Belagerung von Namur legte er als Freiwilliger schon 1695.
solche Proben von seiner Kühnheit und Tapferkeit ab, daß ihn der König von England, Wilhelm III., der in dem jungen Prinzen den künftigen Helden sah, für den Feldzug des folgenden Jahres zum Generalmajor ernannte. Auch gab ihm Friedrich, der erste König von Preußen, seine einzige Tochter Sophie Dorothea zur Gemahlin und bestellte ihn drei Jahre 1700.
später zum einstweiligen Statthalter seiner clevischen Lande. Vor allem aber sehen wir ihn in dem spanischen Erbfolgekrieg als einen General von hoher Einsicht und Entschloßenheit, von standhafter, ausharrender Tapferkeit und von einem stets zum Angriff eilenden Mute, mochte er nun seine Hessen unter eigener Leitung zum Kampfe führen oder im Dienste Hollands und Englands an der Spitze der ihm anvertrauten Truppen stehen.

Bei den vielen in diesem Kriege ausgeführten Belagerungen und Eroberungen (Kaiserswerth, Stockum, Lüttich, Landau, Andernach, Bonn, Limburg, Douay, Bethune, Aire und Bouchain) gab er mehr als einmal den Ausschlag und Saarburg, Trarbach, Mons und Arleux mußten sich ihm als Sieger ergeben. In dem mörderischen Gefecht am Schellenberg schlug ihm eine Kugel vorn in die Brust, die wunderbarer Weise ohne tödtliche Verletzung bis zum Rücken durchfuhr. Er meinte nicht anders, als daß er im nächsten Augenblicke todt niedersinken würde, als sichs aber verzog, so faßte er wieder Mut, ritt zurück und ließ sich die Wunde verbinden. In der großen, entscheidenden Schlacht bei Hochstädt trug er trotz der noch 1704.
nicht geheilten Verwundung mit seinen Truppen redlich das Seinige zum Siege bei und wog dadurch den empfindlichen Verlust, den er in der ihm nicht allein zuzuschreibenden Niederlage bei Speierbach erlitten hatte, reichlich wieder auf. Und hier war es auch, wo der Generaladjutant des Erbprinzen, Obristlieutenant v. Boineburg, den commandierenden General

Digitized by Google

der Franzoſen, Marſchall Tallard, in ſeine Gewalt bekam. Vergebens bot der Gefangene dem heſſiſchen Offizier ſeine Börſe und alle Juwelen, die er bei ſich trug, vergebens waren ſeine Bitten und lockenden Verheißungen, er mußte dem Adjutanten folgen zu ſeinem Herrn und als Friedrich den Marſchall erblickte, rief er ihm mit ſichtlicher Freude entgegen: „Ah, monsieur le Maréchal, vous êtes le très bien venu!.. Et voilà revange pour Speierbach!*) Friedrich durchbrach die bisher von den Franzoſen für unüberwindlich gehaltenen Linien von Tirlemont und Hillesheim und bewies dabei eine ſolche Unerſchrockenheit und Ausdauer, daß ihn der General Rantzau mit einem Salamander verglich, indem er, ohne ſeine ſchwere Verwundung zu achten, mitten im Feuer den Angriff dreimal erneuerte und mit unwiderſtehlicher Tapferkeit den Feind auseinander trieb. Auch half er die Siege in den blutigen Schlachten bei Ramillies, Oudenarde und Malplaquet erringen und trieb mit ſeinen Dragonern bei Toulon den Feind von den Linien der Alliierten zurück.

Und als der an Malboroughs Stelle getretene Herzog von Ormond, ſtatt mit den Verbündeten gemeinſchaftlich gegen den Feind vorzugehen, die unter ſeinem Befehle ſtehenden engliſchen Truppen zurückzog und ein Gleiches auch von den Führern der Hilfsvölker forderte, ſo gab ihm Friedrich unumwunden zur Antwort, daß er kraft des mit England abgeſchloßenen Vertrages diesmal dem Herzoge nicht gehorche und daß ſeine Heſſen nichts ſehnlicher als zu marſchieren und den Franzoſen eine Schlacht zu liefern
1714. verlangten, und unterſtützte ſtandhaft und treu bis zum Reichsfrieden die Waffen des von Villars zum Rhein zurückgedrängten Prinzen Eugen. Bei den großen, preiswürdigen Thaten, die der Erbprinz in dieſem Kriege vollbracht hatte, blieb er doch fern von aller Ruhmſucht und Eitelkeit und einem die eigenen Fehler verdeckenden Eifer, denn als ſpäter in Stockholm ein Geiſtlicher bei einem feierlichen Anlaß in ſeiner Rede der vielen von des Königs Majeſtät erfochtenen Siege gedachte, ließ ſich Friedrich vernehmen: der gute Mann weiß vermutlich nicht, daß ich nur zweimal allein

*) Ah, Herr Marſchall, ſeid mir von Herzen willkommen!.. Und das nenne ich Vergeltung für Speierbach! Den Degen des gefangenen Marſchalls ſieht man noch in dem kaſſelſchen Muſeum, die von der Königin Anna dem Herrn von Boineburg überwieſene Belohnung (von 20,000 Thlrn.) wurde aber von Malborough nicht befördert und erſt ſpäter durch den freigebigen Prinzen, als König von Schweden, erſetzt.

Digitized by Google

commandiert und beidesmal Schläge bekommen habe*). Und sicherlich hätte Friedrich, der von Eugen und Malborough zur Würde eines evangelischen Reichsfeldmarschalls empfohlen worden war, dessen Kriegstüchtigkeit die Kaiser Leopold und Josef lobend anerkannten und der auch Karl VI. bei seiner Krönung in Frankfurt persönlich seine Ehrerbietung bezeigte, dem deutschen Reiche und seinem Oberhaupte noch manchen trefflichen Dienst geleistet; aber die Undankbarkeit des wiener Hofes, welcher die gerechtesten Ansprüche der Protestanten bei den vielen für die allgemeine Wohlfart und die kaiserliche Sache von ihnen gebrachten Opfer verletzte und preisgab, (s. S. 311 und 313) stieß ihn und seinen Vater zurück und ließ ihn die Verbindung mit dem protestantischen, einen Thron in Aussicht stellenden Schweden suchen. Karl XII., der auf seiner ans Wunderbare grenzenden Reise aus der Türkei auch Kassel berührte, sich aber nicht zu erkennen gab**), war glücklich in Stralsund, der einzigen außer Wismar ihm gebliebenen deutschen Festung, angelangt, und Friedrich, welcher sich ungesäumt zur Vollziehung seines innigen Anschlußes an Schweden zu dem König aufgemacht hatte, war von diesem mit ausnehmender Hochachtung empfangen, herzlich und freundlich als Schwager begrüßt und zum Oberbefehlshaber aller im Königreiche Schweden liegenden Kriegsvölker ernannt worden. Hierauf eilte Friedrich in Begleitung des jungen Herzogs von Holstein nach Stockholm und wenige Wochen nach seinem Einzug in die Königsstadt wurde die Vermählung mit der jetzt erst persönlich sich ihm darstellenden Braut in Gegenwart der achtzigjährigen Königin-Großmutter durch den Bischof von Upsala feierlich vollzogen. Das schwedische Erbfolgegesetz sicherte auch der weiblichen Linie bei dem Hintritt des Königs ohne männliche Erben den Thron und Karl XII. ließ sich bei der innigen Zuneigung, in welcher beide Gatten miteinander lebten, zu keiner Maßregel bestimmen, die dem Sohne seiner verstorbenen älteren Schwester, dem wegen seiner Persönlichkeit von ihm gerade nicht hochgestellten Herzog von Holstein, den Weg zu der schwedischen Krone hätte eröffnen können. Und indem Friedrich als Gemahl der zukünftigen Königin

4. April 1715.

*) Bei Spierbach und Castiglione, am letzteren Orte aber nicht ohne die Schuld der Truppen der geistlichen Fürsten.

**) Er war in dem Gasthaus zur Stadt Stockholm abgestiegen und soll nach eingenommenem Mittagsmahle bei seinem Aufbruch dem in hessische Dienste getretenen schwedischen Oberst v. Kagge, der den Auftrag hatte, auf alle durchreisenden Schweden scharf zu achten, nachgerufen haben: „Adieu, mein lieber Kagge, grüßen Sie den Landgrafen!“

Digitized by Google

die Liebe und das Vertrauen der schwedischen Nation sich zu gewinnen suchte und in der Vertheidigung der Küsten gegen die dänischen und russischen Angriffe bei nur notdürftig gebotenen Mitteln seinen alten Waffenruhm zu behaupten wußte, wollte es ihm nicht gelingen, das Herz seines Schwagers, dem er treu und aufrichtig ergeben war, dem Frieden mit seinen immer mächtiger werdenden Feinden zuzuwenden. Denn der Starrsinn des Königs, der hartnäckig darauf beharrte, seine Gegner mit dem Schwerte zu demüthigen, und die Ränke und geheimen Unterhandlungen seines Günstlings und Ministers, des Barons von Görtz, welcher ihm immer neue Geldmittel zur Verfolgung seiner Entwürfe zu verschaffen verstand und mit Hilfe Spaniens und der stuartschen, den Thron Georgs I. bedrohenden Partei sowie des russischen die Nachfolge Holsteins in Schweden begünstigenden Zaren die verlorenen Provinzen wieder zu erringen gedachte und darum die Vermittlung des Kaisers und des braunschweiger Congresses hinauszusetzte, vereitelten alle Bemühungen und Anstrengungen Friedrichs und des Landgrafen Karl, dem schwedischen Reiche die ersehnte Ruhe zu geben. Aus Stralsund und von der Insel Rügen vertrieben landete Karl XII. wie ein Flüchtling, aber ungebeugt, in Schweden. Sein kriegerischer Geist konnte nicht lange unthätig bleiben und kaum hatte er sich wieder frei auf heimischem Boden gefühlt, so richtete er sein Auge auf Norwegen, das ihm mit seinen einträglichen Silberbergwerken Ersatz für die erlittenen Verluste gewähren sollte. Auch der Erbprinz Friedrich begleitete den König auf seinen Zügen in das durch die Wachsamkeit der Dänen behütete Land, unterstützte ihn mit seiner Kriegserfahrung und Tapferkeit und vergoß für ihn sein Blut in diesem gefährlichen Felsenkriege. Da endigte in den Laufgräben vor Friedrichshall eine dänische Kugel das Leben Karls XII. und jetzt bedurfte es der ganzen Geistesgegenwart und Unerschrockenheit des Erbprinzen, des tiefsten Stillschweigens über den so unerwarteten Tod des Königs und der nachgebenden Klugheit seiner Gemahlin gegen das aus eigener Machtvollkommenheit sich zurückziehende Heer und den keck und stolz sich erhebenden Adel, um die schwedische Krone zu retten und das Land vor innerem Krieg und Blutvergießen zu bewahren. Aber freilich war es ein königlicher Preis, um den Ulrike Eleonore den Thron aufrecht hielt, sie mußte der von Karl XI. gegründeten unumschränkten Königsgewalt entsagen und die eigentliche Regierung in die Hände des mächtigen Reichsrates und einer den Bürger und Bauer beherrschenden

Digitized by Google

Adelspartei geben. Zwar hat man auch auf den Erbprinzen den Verdacht einer Theilnahme an dem Tode des Königs geworfen, aber nur Mißtrauen, Haß und ein böswilliges Verkennen aller der nach dem Hinscheiden Karls XII. sich drängenden Ereignisse konnten eine solche Beschuldigung hervorrufen. Ein Meuchelmord war der Gesinnung und dem ganzen offenen, ehrlichen Charakter des Erbprinzen fremd und in welche Verwirrung konnte er, dem die Bewegung des Adels und die geheimen Anstrengungen der russisch-holsteinischen Partei sicher nicht unbekannt blieben, durch diese That das schwedische Volk nicht stürzen? Auch nahm er keinen Theil an der Hinrichtung des wider alles Recht und Herkommen verurtheilten Ministers Karls XII., der gleich nach dem Tode des Königs verhaftet und vor ein von Eifer und Parteileidenschaft erfülltes Gericht gestellt ward*), denn der Baron von Görtz war als ein getreuer Anhänger der unumschränkten Königsgewalt, als ein geheimer Treiber des russisch-holsteinischen Successionsbündnisses, als der „Erpreßer des letzten Pfennigs und des letzten Blutstropfens der Schweden" bei Hoch und Niedrig gleich gefürchtet und gehaßt. Zum eigenen Nachtheil aber übernahm Friedrich wider den Willen seines Vaters, der ihm riet, den Thron mit seiner Gemahlin zu theilen, die von derselben ihm abgetretene Regierung. Denn er mußte nicht nur die Königswürde mit neuen Zugeständnissen an den Reichsrat erkaufen, sondern sah sich auch zugleich des gemeinschaftlichen Zusammenwirkens mit der Königin beraubt, um gestützt auf die Liebe des schwedischen Volkes zu seinem Regentenhause die königliche Gewalt zu befestigen und der maßlosen Herrschaft des Adels die nötigen Schranken zu setzen. Und so sank der fremde, nach Wahlrecht auf den Thron erhobene Fürst zu einem Schattenkönig herab, der ohne Geld, ohne Macht und Ansehn mitten zwischen verkäuflichen und bestechlichen Parteien stand, welche die Friedensverhandlungen wie die Kriegsunternehmungen auf Kosten der Ehre und des schwedischen Waffenruhms leiteten. Denn in den jetzt einzeln abgeschloßenen Verträgen verlor Schweden fast seine sämtlichen auswärtigen Länder und behielt in Deutschland nur Stettin und einen Theil von Vorpommern, um deutscher Reichsstand zu bleiben. Aber

4. April 1720.

*) „Er wurde zu Stockholm mit dem Schwerte hingerichtet und sein Leichnam unter dem Galgen begraben. Sein Kammerdiener grub ihn jedoch des Nachts wieder aus und führte ihn nach Schlitz in die Gruft seiner Väter. Die Verwandten des Hingerichteten ehrten die Treue des wackeren Dieners durch einen Freisitz in Schlitz und noch jetzt lebt daselbst dessen Gedächtnis."

Digitized by Google

Rußland bekam durch seine fortgesetzten Angriffe und durch einen von schwedischen Parteiführern hervorgerufenen, aber schlecht und unglücklich geführten Krieg einen steigenden, selbst die inneren Angelegenheiten bestimmenden Einfluß auf das hartbedrängte, von Geld und wehrhaften Männern entblößte Land. Daher geschah es auch, daß der König seinen Lieblingsplan, die Krone auf seinen gleichnamigen, mit der englischen Königstochter vermählten Neffen zu übertragen, nicht durchzusetzen vermochte und der holsteinischen Linie in dem Bischof von Lübeck, Adolf Friedrich, die Nachfolge in Schweden mit russischer Billigung zugesichert wurde.

Der Tod des Landgrafen Karl gab Friedrich I. zu dem Königreich Schweden noch die Landgrafschaft Hessen, die sein Bruder Wilhelm, dem er bis an sein Ende das vollste Vertrauen schenkte und mit dem er durch eine hessische Kanzlei in Stockholm in steter Verbindung blieb, in seinem Namen (nomine regis) als Statthalter verwaltete. Wenn der schwedische Reichsrat bis daher dem Könige aus Besorgnis, er möchte zur Feststellung der Nachfolge in Schweden und zur Erweiterung der beschränkten königlichen Gewalt nicht unthätig bleiben, von jeder Reise ins Ausland zurückgehalten hatte, so entzog Friedrich sich doch jetzt nicht länger mehr seinen hessischen Erblanden, sondern verließ in Begleitung eines nicht allzustarken Gefolges seine Residenz und langte unter den aufrichtigsten Segenswünschen und Freudenbezeigungen seiner hessischen Unterthanen, feierlich und ehrenvoll empfangen, in Kassel an. Drei Monate währte sein Aufenthalt und
14. Aug. 1731. diese Zeit benutzte er zu einer Reise durch das ganze Land, um überall selbst zu sehen und zu hören und durch eigene Anschauung ein sicheres Urtheil über den Zustand und die Bedürfnisse seines Volkes zu gewinnen. Auch ließ er zu gleicher Zeit einen Landtag zusammentreten, der ihm die Wünsche und Beschwerden seiner Unterthanen kund geben und die Wege bezeichnen sollte, auf denen ihnen nach Kräften aufgeholfen und in Wahrheit eine Erleichterung von den bisherigen Abgaben verschafft werden könnte. Denn nicht Geld sollte da gefordert, nicht Steuern sollten da verwilligt werden: aus wahrhaft fürstlicher, hochherziger Gesinnung hatte Friedrich ihn lediglich dazu verordnet, um gemeinschaftlich mit den Ständen das Beste des Landes zu beraten. Und so bleibt ihm denn die ehrenvolle Anerkennung, daß er seinen hessischen Landen aus wohlwollender Fürsorge eine Menge von Verordnungen gab, welche die allgemeine Wohlfart zum

Digitized by Google

Zwecke hatten, indem er ein eifriges Augenmerk auf die innere Landesverwaltung, die Rechtspflege, das Kriegswesen, die Kirche und ihre Güter richtete, die Hebung des Ackerbaues und der Gewerbe mit allem Fleiße sich angelegen sein ließ und die Not des Landmanns durch Veringerung der monatlichen Abgaben zu erleichtern und zu mildern suchte. Bei seiner Thronbesteigung war Friedrich zu dem in Schweden herrschenden lutherischen Bekenntnis übergetreten und darum gewährte er, noch ehe er in seinem Erblande erschien, den Lutheranern in Kassel nicht nur freie Religionsübung, sondern gestattete ihnen auch bei dem zunehmenden Wachstum der Gemeinde den Bau eines eigenen Gotteshauses, der mit Hilfe milder Spenden alsobald begonnen und rasch zur Vollendung geführt wurde. Einen warmen Fürsprecher und Beschützer fanden an ihm auch die aus unsinnigem Religionshaß verfolgten und aus ihrem Vaterland vertriebenen salzburger Protestanten, denn sie erfreuten sich auf ihrem Zuge nach der neuen Heimat nicht allein einer ansehnlichen Unterstützung aus seiner Kasse, er gewährte ihnen auch, wie sein gleichgesinnter Bruder, eine freundliche Aufnahme in dem hessischen Lande wie eine zu ihrem Unterhalt und Weiterkommen bestimmte, reichlich ausfallende Landeskollekte. Und so schloß er sich zur Sicherung des protestantischen Glaubens und des europäischen Gleichgewichts eher an Großbrittanien als an das den schwedischen Adel bestechende Frankreich an, und gab zur Zeit des östreichischen Erbfolgekriegs ein 1741.
hessisches Truppenkorps in den Sold des Königs von England, der die Ansprüche der Maria Theresia gegen den mit Frankreich verbundenen Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern durch Geld und Mannschaft unterstützte. Als aber die Erhebung dieses Fürsten auf den Kaiserthron dem deutschen Reiche beßere Zeiten versprach und dem Hause Hessen neue Aussichten auf Erweiterung seiner Macht und seines fürstlichen Ansehens eröffnete (auf das noch nicht aufgegebene Brabant, die Reichslehen der Grafschaft Waldeck und die nächste Kurwürde); so trat er zu Gunsten seines Erblandes unter Zurückziehung seiner Truppen aus dem Dienste Englands in einen Einigungsvertrag mit dem Kaiser und dem preußischen Könige zu Frankfurt 1744.
Friedrich II. Zuvor aber hatte eben dieser Kaiser der hessen-kasselschen Linie ein unbeschränktes Appellationsprivilegium ertheilt, das Friedrich zur 26. Nov. 1743.
Errichtung eines obersten Gerichtshofes in Kassel benutzte, dessen Räte nach seiner Anweisung ohne alle Furcht und Scheu, streng und unparteilich,

Digitized by Google

selbst wenn es sich um die Interessen des fürstlichen Hauses handelte, zu Werke gehen und ihr Amt verrichten sollten. Mit den hessischen Landständen blieb er in scharfem Gegensatz zu Schweden fortwährend in freundlicher Beziehung und wurde von ihnen bei dem auf früheren Verträgen beruhenden Anfall der Grafschaft Hanau-Münzenberg, auf die er zum Vortheil des jedesmal ältesten Prinzen des hessischen Hauses entsagte, in der Ausgleichung der kursächsischen Ansprüche auf dieses Erbe kräftig unterstützt*).

Den Schweden hielt er sein Wort, die für das Königreich aufgerichtete Verfassung nicht zu verletzen, und wenn er auch bei seiner maßlos beschränkten, an die einzelnen Häupter des Adels übergegangenen königlichen Gewalt die auswärtigen Provinzen nicht zu retten vermochte, so suchte er doch so viel als möglich im Innern Gutes zu schaffen und dem heruntergekommenen, zerrütteten Land nach Kräften wieder aufzuhelfen. Und seiner langen, friedlichen Regierung war es vorbehalten, die Not und die Klagen des gedrückten Bürger- und Bauernstandes zu stillen, den Gewerben, Fabriken und Bergwerken, dem Handel und Verkehr einen erhöhteren Aufschwung zu geben und mit dem wachsenden Wolstand auch die Bildung des Volkes durch Förderung der Schulen, Künste und Wißenschaften zu heben**). In seinem Alter erwachte noch einmal der kriegerische Geist in ihm, denn er wollte sich selbst den Russen an der Spitze seiner Truppen entgegenwerfen; und wie wir hier das Verlangen der schwedischen Stände, seine Person einer so großen Gefahr nicht auszusetzen und sein Leben noch länger dem Volke zu erhalten, als eine aufrichtige Aeußerung ihrer Liebe und Achtung gegen den König gelten laßen, so wollen wir auch dem Lobe nicht mißtrauen, das sie ihm nach seinem Tode in einer seine früheren Thaten und seine treue Gesinnung ehrenden Inschrift in der Ritterholmskirche zuerkennen. Sicherlich aber thut man dem Könige großes Unrecht, wenn man ihn der Schwäche und Unfähigkeit auf einem Throne zeiht, dem die Fülle der Macht und Freiheit genommen war und den ein ehrgeiziger, herrschsüchtiger

*) S. oben S. 284. Anm. An Kursachsen wurden die Aemter Landeck und Frauensee gegeben, die aber 1743 erbkäuflich wieder an Hessen kamen. Mit Darmstadt dagegen entstand wegen der Mobiliarhinterlaßenschaft und des Amtes Badenhausen ein längerer Streit, der erst mit der Theilung dieses Amtes 1771 beigelegt wurde.

**) Wir erinnern an die Universität Upsala, der er neue Lehrstühle für Physik und Oekonomie gab, an Linné, dessen Verdienste als Botaniker er zu schätzen wußte, und an den Historiker Arkenholz, der aus Schweden vertrieben in Hessen Aufnahme fand.

Digitized by Google

Adel mit Eifersucht bewachte. Und wenn eine Stimme aus jener Zeit sich vernehmen läßt, daß Friedrich die Schweden niemals als Stiefkinder behandelt habe; wenn Graf Tessin ihm die Grabschrift setzt:

„Die Liebe, nicht die Geburt
Macht eines Helden Vaterland;
Sonst wäre er ein Fremdling
Uns geblieben.
Ein freies Volk hast du uns überkommen,
Ein freies Volk hast du uns hinterlaßen!“

so müßen wir wenigstens das zugestehen, daß, wenn er auch keine großen und gewaltigen Thaten auf dem schwedischen Throne vollbrachte, seine Liebe und weise Mäßigung doch den Weg zum Herzen des Volkes fand. Er starb nach vorausgegangener Lähmung der rechten Seite und nach manchen durch seine Wunden ihm bereiteten Schmerzen in einem Alter von 75 Jahren 5 April 1751. als der Nestor der damals gekrönten Häupter in Europa. Kinder hatte ihm weder Dorothea Sophie noch Ulrike Eleonore hinterlaßen, dagegen trugen † 1741. zwei Söhne und eine Tochter des Königs den gräflichen Namen von Hessenstein.

In Wilhelm VIII., der nach dem Tode seines Bruders zur selbständigen Regierung über Hessen kam, begegnen wir einem „strengen, sittenreinen und einsichtsvollen“ Regenten, der es treu mit seinem Volke und treu mit dem deutschen Reiche meinte, der dem evangelischen Glauben ein starker Hort und mächtiger Beschützer war und fest und ohne Wanken an seinem Rechte hielt. Sein biederes, entschloßenes und männliches Wesen erwarb ihm die allgemeinste Achtung und Zuneigung; die Generalstaaten ehrten ihn durch Uebertragung der höchsten militärischen Würden*), der oranische König Wilhelm III., der ihn aus der heiligen Taufe hob, liebte ihn wie seinen Sohn, der Prinz Eugen blieb mit ihm in dauernder Freundschaft und der große Friedrich von Preußen rief bei der Nachricht seines Todes aus: Deutschland hat seinen würdigsten Fürsten, sein Land einen Vater und ich den treuesten Freund verloren. Gebildet in derselben Kriegsschule, in welcher seine sechs Brüder die Bahn der Ehre betraten, zeigte er sich

*) Im J. 1704 ward er Generalmajor und 1709 Generallieutenant der Kavalerie und 1712 Gouverneur von Breda, 1723 bekam er das wichtige Gouvernement von Mastricht und 1727 die Würde eines Generals der holländischen Reiterei. Erst spät 1748 legte er diese Würden nieder.

Digitized by Google

ſtets als einen tapferen Soldaten und umſichtigen Feldherrn, ſein fortgeſetzter vertrauter Umgang mit den im Rat wie im Feld hervorragenden Männern der damaligen Zeit gab ihm diejenige Erfahrung, welche die öffentlichen Angelegenheiten mit Vorſicht und Klugheit behandelt und im ſchwierigen, entſcheidenden Augenblicke immer das Rechte zu finden weiß. Von dem Vater hatte er die berechnende Ueberlegung, die Feſtigkeit und Entſchiedenheit des Charakters, von der Mutter die Leutſeligkeit und den frommen, gottesfürchtigen Sinn.

Nachdem Wilhelm mit ſeinem älteren Bruder Karl zu ſeiner weiteren Vervollkommnung und Ausbildung in dem von fürſtlichen Zöglingen vielbeſuchten Genf ein Jahr lang verweilt, nachdem er hierauf in Frankreich und den Niederlanden ſich umgeſehen und in London namentlich mit den hiſtoriſchen und mathematiſchen Wißenſchaften, mit der Kriegsbaukunſt und dem Staatsrecht ſich beſchäftigt hatte, begann er unter den Augen ſeines Pathen und väterlichen Freundes ſeine kriegeriſche Laufbahn und blieb bis zu deſſen Tode ſein vertrauter und erwählter Liebling. Dem jungen Prinzen konnte aber der König keinen ſchöneren Beweis von ſeiner Hochſchätzung und ſeinem Vertrauen geben, als daß er das von ihm in hohen Ehren gehaltene Gardedragonerregiment bei Gelegenheit einer großen Heerſchau in Gegenwart des Hofes und der geſamten Generalität plötzlich und unvermutet unter ſein Commando ſtellte*) und dem bisherigen Inhaber deſſelben neben Bewilligung eines anſehnlichen Jahresgehaltes die baare Summe von 20,000 Gulden überreichen ließ. Und Wilhelm rechtfertigte in hohem Grade das Vertrauen, das England und Holland, das Eugen und Marlborough in ſeine Kriegstüchtigkeit ſetzten, denn in allen Schlachten des ſpaniſchen Erbfolgeſtreits, an denen er Theil nahm, gab er die ruhmwürdigſten Beweiſe von ſeinem Mute, ſeiner Einſicht und Tapferkeit. Bei Oudenarde trug er nicht wenig zu dem großen Siege der Verbündeten bei und deckte hierauf mit tauſend Reitern die Zerſtörung der franzöſiſchen Linien zwiſchen Comines und Ypern. In dem heißen Treffen bei Ramillies**) aber brachte ihn ein glücklich ausgeführter Kavalerieangriff in die größte Gefahr des Todes; das Pferd war ihm unter dem Leibe erſchoßen,

*) Mit den Worten: Prince, je vous donne un regiment qui n'a jamais mal fait etc. Prinz, ich übergebe euch ein Regiment, welches ſich zu allen Zeiten brav gehalten u. ſ. w.

**) Andere nennen Malplaquet.

Digitized by Google

und schon hatten die Feinde ihn umzingelt, als sein Adjutant, der nachherige Generallieutenant von Bork, tapfer und herzhaft zu ihm sich Bahn bricht und den heldenmüthigen Prinzen der gewißen Gefangenschaft entreißt. Nach dem Frieden von Utrecht nahm Wilhelm seinen Aufenhalt bald in den Niederlanden, die er zu seinem zweiten Vaterlande sich ausersehen hatte, bald an dem Hofe seines Vaters zu Kassel. Als aber die Ehe seines Bruders, des Erbprinzen Friedrich, ohne Leibeserben blieb, so änderte dieß seinen Entschluß, sich ganz dem Dienste der Generalstaaten zu widmen, und er vermählte sich mit Dorothea Wilhelmine, der Tochter des verstorbenen Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz. Die freundlichen Beziehungen, in die sein Vater mit England und Holland getreten war, suchte er mit Eifer zu nähren und zu befestigen, denn er erblickte in den beiden Staaten nicht nur die kräftigste Stütze für das hessische Land, sondern auch das heilsamste Gegengewicht wider das katholische Oestreich und dessen Partei sowie gegen die nie ruhenden Absichten Frankreichs auf das deutsche Reich. Als Prinz wie als Landgraf war er zu jeder Zeit darauf bedacht, seinem Hause durch Reisen an auswärtige Höfe und durch Gewinnung mächtiger Freunde eine sichere Stellung zu geben und die Interessen seines Landes mit der Sache der gesamten protestantischen Kirche immer enger zu verknüpfen. Und wo es sich um die Rechte der Fürsten, die heiligen Güter des Volkes, die Freiheit der Gewißen handelte, da ist Hessen mehr als einmal unter schweren Opfern, aber freudig und unverzagt in die Schranken getreten. Bei dem zunehmenden Alter seines Vaters hielt sich Wilhelm öfter und länger in Kassel auf, um den Angelegenheiten seines Hauses näher zu sein und die Regierungssorgen mit dem hochbetagten Fürsten zu theilen. Und nach dem Ableben des Landgrafen verspürte man keinen Wechsel des Regimentes, da die Zügel der Regierung eine nicht minder geübte Hand ergriffen hatte, denn als Statthalter des Königs von Schweden nahm Wilhelm die hessischen Lande unter seine unmittelbare Leitung, und wie diese durch seine Fürsorge und das einträchtige Zusammenwirken mit seinem Bruder der trefflichsten Einrichtungen und Anordnungen sich erfreuten, so erwies er sich auch nach eingenommener Huldigung seinem neuen Besitztum, der Grafschaft Hanau-Münzenberg, als einen einsichtsvollen, milden, jedoch in seinem Rechte beharrlichen Herrn. Besonders ließ er sichs eifrig angelegen sein, eine aufrichtige Freundschaft mit Großbrittanien zu

27. Sept. 1717.

Digitized by Google

19. Mai 1740. schließen und dieselbe durch die Vermählung des Prinzen Friedrich mit der königlichen Prinzessin Maria dauernd zu befestigen, und darum wurden auch die Anerbietungen Frankreichs, gegen das schon früher hessische Truppen
1735. in dem durch die polnische Königswahl herbeigeführten Reichskrieg unter den Waffen gestanden hatten, entschieden zurückgewiesen und 6000 Mann dem König von England in Sold gegeben. Kaiser Karl VI. hatte seiner Tochter Maria Theresia durch die pragmatische Sanktion die Erbfolge zu sichern gesucht,
1740. aber bei seinem Tode erhob mit Sachsen der Kurfürst Karl Albrecht von Baiern als ein unmittelbarer Nachkomme einer älteren weiblichen habsburgischen Linie Ansprüche auf die Kaiserwürde und die östreichischen Lande. Frankreich stellte sich auf die Seite des Kurfürsten, England dagegen unterstützte die Unternehmungen der Maria Theresia. Unterdessen hatte Friedrich II. Schlesien genommen und Karl von Baiern in Frankfurt die Kaiser-
1742. krone erlangt. Jetzt trat ein freundschaftlicher Verkehr des hessischen Statthalters mit dem neuen Kaiser ein, der die Hoffnung erregte, die Wahlfreiheit wieder herzustellen, das deutsche Reich aus der Abhängigkeit von Oestreich zu reißen und dem Hause Hessen-Kassel manche der Erreichung würdige Vortheile zu gewähren s. o. Durch seine Vermittlung trat daher ein
1742. hessisches Truppenkorps unter dem Vorbehalt, nicht gegen den König von England die Waffen zu tragen, in kaiserliche Dienste und im nächsten Jahre folgte Wilhelm der Einladung des den Oestreichern feindlich gesinnten Königs von Preußen, der ihn in seiner Hauptstadt mit unverstellter Hochachtung empfieng und seit dieser Zeit ihm seine Liebe und sein volles Zutrauen schenkte. Der Sieg der englischen sogenannten „pragmatischen“ Armee über die Fran-
1743. zosen bei Dettingen am Main hob das Waffenglück und steigerte die Hoffnungen und Ansprüche der Königin von Ungarn. Zwar führten hierauf die Bemühungen des hessischen Statthalters, den Frieden zwischen dem Kaiser und Georg II. zu vermitteln, zu keinem erwünschten Ziel, aber die zur Herstellung der Ruhe in Deutschland und zur Handhabung der Macht des Reichsoberhauptes geschloßene frankfurter Union, in die auch Hessen-Kassel mit 6000 Mann zu Gunsten des Kaisers eintrat, gab diesem seine von den Oestreichern verwüsteten und eroberten Erblande wieder zurück.
1745. Da änderte der plötzliche Tod Karls VII. die Lage der Dinge, sein Sohn Max Josef rettete durch den Frieden zu Füßen sein Stammland, die Union löste sich auf und Hessen ergriff mit Kurpfalz die Neutralität. Aber trotz-

Digitized by Google

dem wurden die heſſiſchen Hilfstruppen in ihrem Marſche gehemmt und durch Uebermacht zurückgehalten und entgiengen nur dadurch, daß der König Georg ſie wieder in ſeine Dienſte nahm, der öſtreichiſchen Gefangenſchaft.

In den Kämpfen zwiſchen Baiern und Oeſtreich hatte der Sohn des Statthalters, der junge Prinz Friedrich, gezeigt, daß auch ihm die dem heſſiſchen Hauſe eigene Tapferkeit und Kriegsgeſchicklichkeit nicht fehle und als ihn der neue Hilfsvertrag mit Georg II. zur Unterdrückung der durch den ſtuartſchen Prätendenten in Schottland hervorgerufenen Unruhen nach England rief, da waren es vornehmlich die unter ſeiner Leitung ſtehenden heſſiſchen Truppen, welche den Sieg bei Culloden erringen halfen und die neue 1746.
Dynaſtie auf dem bedrohten Throne befeſtigten. Der König Georg überreichte ſeinem Tochtermanne zur Anerkennung der ihm geleiſteten Dienſte einen goldenen, mit Diamanten beſetzten Degen, die ſchottiſche Stadt Sterling nahm den Prinzen unter die Zahl ihrer Bürger auf und ſein Oheim der König von Schweden ernannte ihn zum General der geſamten Infanterie des Heſſenlandes, in das er zur Freude der Seinigen, nachdem er noch dem hitzigen Treffen bei Laffeld beigewohnt hatte, wohlbehalten zurückkehrte. 1748.
Was aber ſeine Waffenthat noch erhöhte, was am meiſten ihn ehrte, das war ſein entſchiedener Widerſtand gegen das Anmuten des rachedürſtenden Herzogs von Cumberland, ihm bei der grauſamen und unwürdigen Verfolgung der Beſiegten hilfreiche Hand zu leiſten.

Um dieſe Zeit nahmen aber die Gedanken des Prinzen eine für die Ruhe des Vaters und den Frieden des Landes verderbliche Richtung. Die ſeit dem öſtreichiſchen Kriege mit Baiern angeknüpfte Verbindung, das den Sinnen ſchmeichelnde Gepränge des katholiſchen Gottesdienſtes ſowie nachhelfende Prieſterliſt und ehrgeizige, auf die polniſche Königskrone ſich richtende Hoffnungen lockten ihn, den Glauben der Väter zu verlaßen. Bei einem gaſtfreundlichen Beſuche, den Wilhelm dem Kurfürſten und Erzbiſchof von Köln (aus dem bairiſchen Hauſe) in Paderborn abſtattete, legte Friedrich den Schwur, zur päbſtlichen Kirche zurückzukehren, in die Hände dieſes argliſtigen, den nachbarlichen Verkehr mit Untreue lohnenden Prälaten zu Neuhaus 1749.
nieder. Vier Jahre lang blieb dem Landgrafen der Uebertritt ſeines Nachfolgers zum Katholicismus ein Geheimnis und erſt das offene Geſtändnis des Prinzen, daß er nicht jetzt, wie verlautete, in Aachen, ſondern ſchon früher zu Neuhaus das heilige Abendmahl nach katholiſchem Ritus

Digitized by Google

empfangen habe, gab dem Vater die erschütternde Gewißheit von dem Abfall des einzigen von drei Kindern ihm gebliebenen Sohnes. Tiefer, gerechter Schmerz erfüllte die Seele des 72jährigen Greises. Sein Haus hatte die Reformation getragen und gehalten, hatte in dem dreißig Jahre dauernden Blutkampfe die Ehrenkrone sich erworben und stand wie eine feste Wehr und Waffe des evangelischen Glaubens da, und nun war sein einziger Sohn, auf dem die Zukunft des treu protestantischen Landes beruhte, ein Abtrünniger geworden. Mit scharfblickendem Auge durchschaute Wilhelm VIII. das fein geschlungene Gewebe seiner mächtigen, ränkevollen Feinde. In Ungarn und Oestreich, in Salzburg und der Pfalz, in Savoyen und Frankreich hatten die Protestanten Schweres erfahren, waren sie der verfolgte und unterdrückte Theil, in Sachsen saß ein katholischer Fürst auf dem Throne und jetzt sollte, nachdem Hessen überlistet und zu Falle gebracht, auch Preußen und Hannover zu Paaren getrieben werden. Aber in rüstiger, ungeschwächter Jugendkraft machte der alte Fürst sich auf, sein Land den räuberischen Griffen der Feinde zu entziehen. Die wegen ihrer Strenge getadelte, aber in ihrer Zweckmäßigkeit sich bewährende Assecurationsacte, welche er zwischen seinem Nachfolger, seinen Enkeln und seinem
1754. Volke aufrichtete, bildete fortan die starke, unerschütterliche Schutzwehr, an der alle Gegenversuche der offenen und geheimen Widersacher zu Schanden wurden. Denn ihr zufolge mußte der Erbprinz eidlich sich verpflichten, die evangelische Religion in seinem Lande frei und unangetastet zu laßen, und alle Behörden und Unterthanen waren gehalten, diese Religionsversicherung, welche unter dem Schutz des evangelischen Reichskörpers, der Könige von Preußen, Dänemark und Großbrittanien, sowie der Generalstaaten gestellt wurde, als ein von den Ständen angenommenes Grundgesetz des hessischen Landes zu beschwören. Zugleich aber erfolgte eine Trennung Friedrichs von seiner Gemahlin und seinen drei Söhnen und Landgraf Wilhelm übergab seinem ältesten Enkel unter Vormundschaft der Mutter die Grafschaft Hanau zu seinem Erbe und Eigentum. Unterdessen blieben aber auch Friedrichs neue Freunde nicht unthätig; der Pabst, die geistlichen Fürsten von Köln und von Augsburg, Frankreich und der wiener Hof boten Alles auf, um die ihnen entgegenstehende Assecurationsacte aus dem Wege zu räumen, den Erbprinzen der väterlichen Gewalt zu entziehen und ihn durch Uebertragung eines Oberbefehls über katholische Truppen für ihre Unternehmungen gegen

Digitized by Google

Preußen zu gewinnen. Und Friedrich, der wegen der ihm entzogenen Grafschaft Hanau Reue und Unmut zeigte, unterstützte durch sein Entgegenkommen die verräterischen, zum Zerbrechen seiner Feßeln versuchten Umtriebe. Aber der alte, nach allen Seiten hin wachsame Landgraf, dem die geheimen Gänge*) der zum Aeußersten greifenden Partei nicht unbekannt blieben, zerstörte den Plan der feindlichen Unterhändler, indem er es bei dem ihm befreundeten König von Preußen dahin brachte, daß der „zu seiner Pflicht wieder zurückkehrende“ Erbprinz zu derselben Zeit in preußische Dienste übertrat, wo ein kaiserlicher Gesandte in Kassel unumwunden die Wiedereinsetzung desselben in die ihm als künftigen Herrn des Landes zustehenden, aber durch die Assecurationsurkunde verkürzten Rechte verlangte. Zugleich unterließ es aber der Landgraf nicht, Friedrich II. die „weit aussehenden Pläne“ seiner Gegner zu eröffnen, und da stand nicht Schlesien allein und die aufstrebende Macht des jungen Königreichs als der Preis des Kampfes da, es galt der Schwächung und der völligen Vernichtung des gesamten protestantischen Deutschlands. Darum waren Oestreich und Frankreich Freunde geworden, darum schloß sich Hannover an Preußen an, darum hielt aber auch Hessen unerschütterlich fest an dem unverzagten Vorkämpfer für den protestantischen Glauben und die deutsche Freiheit. Das hessische Familienereignis war das Vorspiel zu dem blutigen Kampfe, der Zunder eines großen, das deutsche Reich verheerenden Brandes. — Warlich Grund genug für Preußens König nicht abzuwarten, sondern frei und kühn dem Feind die Stirne zu bieten.

Zu Anfang des zweiten Kriegsjahres erschien in Kassel ein französischer 1757.
Gesandte und stellte im Namen seines Königs die bestimmte Forderung an den Landgrafen, daß er die in englischen Sold gegebenen Truppen ungesäumt zurückziehen und den von der Mehrzahl der Reichsstände gefaßten Entschließungen beitreten sollte, widrigenfalls sein Land feindlich überzogen und er mit Gewalt der Waffen zur Erfüllung des Verlangten gezwungen werden würde. Aber weder Bitten noch Drohungen konnten Wilhelm VIII. eine willfährige Antwort entreißen, ruhig und fest erklärte er, daß ihm der schon vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten mit der Krone Englands abgeschloßene Vertrag heilig und unverletzlich, der Beschluß seiner Mitstände

*) Selbst das Leben des Landgrafen soll auf dem Spiele gestanden haben.

Digitized by Google

aber, wonach Friedrich von Preußen als Reichsfeind behandelt werden sollte, für ihn nicht bindend und maßgebend sei und daß er zunächst für sich nichts anderes in Anspruch nehme, als die begehrte Neutralität. Dessen ungeachtet näherte sich ein französisches Heer der Grenze des Landes und der alte Landgraf sah sich genötigt, seine Hauptstadt zu verlaßen und in Hamburg seine Person in Sicherheit zu bringen. Treu seiner Absicht, neutral zu bleiben, hatte er den Befehl zurückgelaßen, keinen Widerstand zu versuchen, indem er dadurch hoffen durfte, den Feind zu versöhnen und sein Land vor Mißhandlung zu bewahren. Und obgleich von der Kaiserin erklärt worden war, daß man für die französischen Hilfsvölker nur freien, ungehinderten Durchzug begehre und alle Leistungen baar bezahlen werde, so wurden die hessischen Lande doch wie „rechtmäßige Eroberungen" betrachtet und die härtesten Lieferungen und Contributionen ausgeschrieben, die der französische General von Contades unerbittlich eintrieb*). Die von dem Landgrafen an den Reichstag und den Kaiser gerichteten Beschwerden blieben ohne alle Beachtung, ja der Reichshofrat trug kein Bedenken, dieselben als ganz unstatthaft zu verwerfen und den hessischen Fürsten bei dem schon so betrübten Zustand seines Landes noch zur Unterstützung der östreichischen Verbündeten durch Erfüllung seiner Reichspflichten anzuweisen. Noch höher aber stieg der Uebermut der Franzosen nach der verunglückten, durch die Unentschiedenheit des englischen Feldherrn so folgenreichen Schlacht bei Hastenbeck. Denn die hierauf zwischen dem Herzog von Cumberland und dem französischen Befehlshaber, Herzog von Richelieu abgeschloßene Uebereinkunft zu Kloster Seven trennte die Waffen der Alliierten von der Sache Englands und wehrte ihnen den weiteren Kampf gegen Frankreich, indem sie, ohne kriegsgefangen zu sein, in ihr Vaterland zurückkehren und allda ihre Ständquartiere erhalten sollten. Schon waren die ersten Abtheilungen der Hessen auf dem Rückmarsche begriffen, als der Herzog von Richelieu die dem Vertrage ganz zuwiderlaufende Forderung erhob, die hessischen Hilfsvölker bei ihrer Ankunft in der Heimat ohne Verzug zu entwaffnen. Aber durch die in Folge der nachdrücklichen Einsprache des Landgrafen von dem Herzog von Cumberland ergriffenen Gegenmaßregeln wurde die Schmach von den

26. Juli 1757.

*) Nach der Besitznahme des Landes führte ein Graf von Berchény, ein Herzog von Ayen, ein Prinz von Soubise und ein Herzog von Broglio nacheinander das Gouvernement in Kassel.

wackeren Streitern noch zur rechten Zeit abgewendet und der alte, im tiefsten Herzen verletzte Fürst erklärte mit bestimmtem Wort, daß er die Entwaffnung seiner Hessen nimmermehr zugestehen, sondern sich eher mit Dahingabe seines Lebens an ihre Spitze stellen werde. Und auch jetzt konnten weder Versprechungen noch Drohungen, die hessischen Truppen mit den französischen Heeren zu vereinigen, die Standhaftigkeit Wilhelms VIII. erschüttern, die Entwaffnung unterblieb, zumal auch England die von den Franzosen noch in anderen Punkten nicht eingehaltene Convention für „aufgehoben und unverbindlich“ erklärte.

Jetzt aber trat ein neuer Kämpfer auf den Kriegsschauplatz, einer der besten Helden des siebenjährigen Krieges: der tapfere Herzog Ferdinand von Braunschweig, welcher verstärkt durch preußische Hilfe den gesunkenen Mut der Verbündeten wieder hob, in kurzer Zeit Hannover und die Weser von den Franzosen reinigte, sie über den Rhein zurück trieb und den weit überlegenen Feind unter dem Grafen Clermont bei Crefeld schlug. Durch diese unerwartete Wendung der Kriegsereignisse, welche die Franzosen nötigten, die hessischen Lande bis auf Hanau zu räumen, wurde es aber dem Landgrafen wieder möglich, Hamburg zu verlaßen und zur größten Freude seines treuen Volkes in seine Residenz zurückzukehren. Doch drohte vom Maine her, wo ein zweites französisches Heer stark und schlagfertig unter dem Prinzen von Soubise stand, dem hessischen Lande neues Elend und Verderben; der Landgraf, den seine Neutralität nicht geschützt, blieb fest in seinem Herzen, treu zu der Sache der Verbündeten zu halten und den Kampf der Notwehr mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften fortzusetzen. Aber die von dem Herzog Ferdinand aus Westfalen zum Schutze des Oberfürstentums gesandten Regimenter waren mit den in Hessen zu ihnen stoßenden, neu errichteten und wenig geübten Truppen nicht im Stande, dem Vordringen des Feindes zu wehren. Was vermochten nur fünftausend Mann gegen das gewaltige französische Heer! Der Landgraf mußte zum zweitenmale seiner Hauptstadt den Rücken kehren und sein Land in den Händen des Feindes laßen, und zunächst in Rinteln, dann in Bremen Zuflucht suchen. Der Prinz von Isenburg, der das kleine Häuflein befehligte, wich bis hinter Kassel zurück und setzte sich auf dem sandershäuser Berg, fest entschloßen, hier den Feind zu empfangen und den Kampf mit ihm zu wagen. Zwölftausend Mann rückten unter dem Marschall von Broglio heran, aber wie

2. Juni 1758.

1758.

Digitized by Google

Helden fochten die Heſſen gegen die franzöſiſche Uebermacht, und hätte es dem Prinzen nicht allzuſehr an Reiterei gefehlt, ohne Zweifel wäre ihm die Ehre des Tages geblieben, denn nach dem eigenen Geſtändnis der Feinde war ſeine Niederlage rühmlicher, als ihr Sieg. Kaſſel erhielt abermals eine feindliche Beſatzung, die ihren ganzen Unmut über den eben erlittenen empfindlichen Verluſt an der unglücklichen Stadt durch Erpreßungen und ſchwere Brandſchatzungen ausließ. Aber obgleich der hannöverſche General von Oberg, der den Befehl hatte, in Verbindung mit dem Prinzen von Iſenburg das ohne alle Vertheidigungsanſtalten gelaßene Kaſſel zu nehmen, durch ungünſtige Stellung und ſeine allzugroße Vorſicht das Treffen bei Lutternberg gegen die Franzoſen verlor und der Herzog Ferdinand, welcher ſeinen Gegnern zuvorkommen und Hanau gewinnen wollte, ſich vor dem verſchanzten feindlichen Lager bei Bergen nicht ohne Verluſt (auch Iſenburg fiel) zurückziehen mußte, ſo konnten doch die Franzoſen das heſſiſche
1759. Land und ſeine Hauptſtadt nicht für die Dauer behaupten. Die Siege der braunſchweigiſchen Fürſten bei Minden und Gofeld über die Franzoſen drängten den Feind aus Weſtfalen durch Niederheſſen bis nach Marburg zurück und Kaſſel, von dem wiederum eine bedeutende Contribution erpreßt wurde, kam jetzt in die Gewalt der Verbündeten. Der Rückzug des Feindes geſtattete dem Landgrafen die Wiederkehr in ſein Land, aber noch ehe er
1. Febr. 1760. ſeine Hauptſtadt wieder geſehen hatte, ſtarb er zu Rinteln in derſelben Stunde, in welcher er zur Welt geboren war.

Großen Schmerz hatte der Sohn ſeinem Herzen bereitet, ſchweres Leid der Feind über ihn und ſein Land gebracht, aber feſt und ungebeugt blieb er in allen Drangſalen bis zu ſeinem Tode, denn noch kurz vor ſeinem Ende, da ſchon Krankheit und Schwachheit des Leibes die Kraft ſeines Geiſtes lähmte, konnte man oftmals die Worte von ihm hören: Man will mich zwingen, aber die ſolche Abſicht führen, kennen mich nicht! Die Leiden ſeines Volkes in den unheilvollen Kriegsjahren giengen ihm tief zu Herzen und willig ergriff er daher jede Gelegenheit, durch Wort und That zu lindern und zu helfen, lebte einfach und mäßig und mied alle unnütze Pracht. In der Wahl ſeiner Diener war er vorſichtig und bedutſam und wenn wir ſehen, daß er die ausgezeichnetſten Staatsmänner (von d. Aſſeburg, v. Donop,) in ſeine Umgebung berief, ſo giebt uns dies einen Beweis von ſeiner Rechtlichkeit, ſeiner väterlichen Fürſorge und ſeiner Einſicht in die

Digitized by Google

hohe Aufgabe seines fürstlichen Amtes. Wer untreu in der Erfüllung seiner Pflichten erfunden wurde, Geringere mißhandelte und das Recht beugte, erfuhr seine ganze Strenge und Ungnade, dagegen zeigte er auf der anderen Seite sich wieder höchst mild und herablaßend und seine Leutseligkeit stärkte den Schüchternen und gewann den Verlegenen. Bei Ausführung seiner Absichten entgieng ihm keine Schwierigkeit, aber bei entgegengesetztem Erfolge wußte sich auch niemand weislicher zu mäßigen als er, wider sein Gewißen und seine beßere Erkenntnis konnte keine Gewalt der Erde ihn in seiner Standhaftigkeit erschüttern und von seinem Rechte ablenken. Von schnellem Witz, scharfem Verstand und lebhaftem Geiste glich er einem Feuer, das leuchtete und freundlich erwärmte, aber niemals verfehrte. Auch die Künste und Wißenschaften fanden an ihm einen treuen Pfleger und Beschützer, die fürstliche Bibliothek und Kunstkammer mehrten unter seiner Fürsorge ihre Schätze und Sammlungen, und die Gemäldegallerie, das neue Gewächshaus in der Aue, Gärten und Schloß zu Wilhelmsthal, in welchem er sich einen Ruhesitz für seine späteren Jahre zu gründen hoffte, sind sein Werk. Aber die Sicherstellung der protestantischen Religion und die damit verbundene Erhaltung der evangelischen Kirchen, Schulen und milden Stiftungen kann Hessen nicht genug ihm danken. Ehre seinem Verdienst *). 1758.

Friedrich II., der bis zu des Vaters Tode in preußischen Diensten gestanden, an den Feldzügen in Sachsen und Schlesien persönlichen Antheil genommen und zuletzt das Vicegouvernement in Magdeburg geführt hatte, ließ nach seinem in aller Stille erfolgten Einzug in Kassel die Oberneustadt mit neuen Festungswerken versehen, um seine Hauptstadt wo möglich gegen den Feind zu behaupten und die Einwohner der immer lästiger werdenden Willkür desselben zu entziehen. Denn er wollte seinem dem König von Preußen abgelegten Versprechen, sich nicht von ihm und dem englischen Bündnis zu 1. Merz 1760.

*) Die Kinder, welche ihm seine Gemahlin († 17. Merz 1743) schenkte, waren: 1) Karl, geb. 1718 und gest. 1719; 2) Friedrich II., sein Nachfolger und 3) Marie Amalie, geb. 1721 und gest. 1744 als verlobte Braut des Markgrafen Karl Albrecht von Brandenburg. — Durch Kauf erwarb Wilhelm das Gericht Altenstein und brachte nach dem Tode seiner Brüder Maximilian und Georg (s. o.) die Gerichte Jesberg und Waltersbrück wieder an Hessen zurück. Ein Vergleich mit der rotenburger-rheinfelsischen Linie ordnete die Mißhelligkeiten wegen der gegen die Hausverfaßung und frühere Verträge unternommenen Primogenitur und gab dem hessen-kasselschen Hause das Besatzungsrecht in Rheinfels. Und seit dieser Zeit verzichtete das Haus Hessen-Rheinfels-Rotenburg auf die Benennung „Rheinfels“ und hieß nur: Hessen-Rotenburg. 25. Merz 1754.

trennen, treu bleiben und seinem Volke keine neue Nahrung zu Aufregung und Mißtrauen geben. Und obgleich der französische Hof mit allem Eifer sich bemühte, den Landgrafen zum Zurücktritt von den Verbündeten und zur Neutralität zu bewegen, so besiegten doch die von ihm eingegangenen Verpflichtungen sein augenblickliches Schwanken und ließen sein bis auf 24,000 Mann vermehrtes Heer auch ferner an einem Kampfe Theil nehmen, dem er in seinem Herzen eigentlich fremd sein mußte.

Wiederum drang ein französisches Heer bis nach Kassel vor und Friedrich, der sich keinem ernstlichen Angriff auszusetzen wagte, sah sich wie sein Vater genötigt, die Hauptstadt dem Feinde zu überlaßen, der sich nunmehr anschickte, dieselbe zu verteidigen und zum Mittelpunkte seiner Unternehmungen gegen die Verbündeten zu machen. Es mußte aber auch den Alliierten daran gelegen sein, die Festung den Händen der Franzosen zu entreißen, um durch Behauptung dieses Platzes das niederhessische Land gegen weitere Verwüstungen und drückende Durchzüge und Erpreßungen so viel als möglich zu schützen und die Verbindung zwischen den feindlichen Armeen um so
1761. leichter zu hindern. Wenn aber die Franzosen jetzt erst auf den Gedanken kamen, Kassel, das von ihnen viermal genommen und viermal verlaßen worden war, zu halten und in Verteidigungszustand zu setzen, so durften sie nach dem Tode Wilhelms VIII., ihres standhaften und unversöhnlichen Gegners, die Erwartung hegen, daß sie den neuen Landesherrn durch die von seinen Bundesgenoßen unternommene Belagerung und Bestürmung der Hauptstadt reizen würden, sein kampfgeübtes Heer von der Sache der Verbündeten zu trennen und mit der Reichsarmee zu vereinigen. Diese bei dem Feinde hervortretende Absicht mußte aber auch anderseits die Alliierten zu möglichster Schonung gegen Kassel und die Umgegend bestimmen, und somit verlief die erste Belagerung der Hauptstadt nur mit Verwüstung der den Angreifenden zunächst gelegenen Gärten und Gebäude, und mit einer sechswöchentlichen, zu Entsagung und Entbehrung nötigenden Einschließung. Als sichs aber zeigte, daß Friedrich II. nicht gesonnen war, das Bündnis mit England und Preußen aufzugeben, so nahm die zweite Belagerung einen ernsthafteren und bedrohlicheren Charakter an. Die Franzosen hatten ein starkes, mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehenes Heer in der Nähe von Kassel zusammengezogen, in der Absicht, sich über die Diemel den Eintritt in die hannöverschen Lande zu erzwingen; allein der Herzog Ferdinand

Digitized by Google

von Braunschweig, der mit wenigen Truppen zu siegen verstand und dem es in schnellen und kühn ausgeführten Ueberfällen nicht viele gleich thaten, drang des Nachts still und vorsichtig, aber mit solchem Ungestüm auf die bei Grebenstein und Wilhelmsthal lagernden Feinde ein, daß nach einem hartnäckigen und blutigen Kampfe ein jäher Schrecken über sie kam und sie sich zur Flucht bis unter die Kanonen von Kassel wendeten*). Doch hier setzten die Geschlagenen sich fest und nahmen zu Crumbach ihr Hauptquartier, das sie erst nach acht Wochen wieder verließen, um die Gegend von Hersfeld zu gewinnen. Bei der Nähe des französischen Heeres mußte den Verbündeten freilich jeder Angriff auf die von dem Feinde besetzt gehaltene Hauptstadt höchst unsicher und gewagt erscheinen; kaum war aber der Aufbruch erfolgt, so begann der Prinz Friedrich von Braunschweig die Stadt zu blokieren, um sie durch Hunger zur Uebergabe zu bringen. Bald darauf trat auch der empfindlichste Mangel an Lebensmitteln ein, welcher Tausende der Einwohner es vorziehen ließ, lieber die Beschwerden der Flucht zu tragen, als durch ihr Bleiben die Not der Besatzung noch zu erhöhen. Allein der tapfere Commandant von Diesbach zeigte sich wenig geneigt zur Uebergabe der Stadt; durch glücklich eingebrachte Vorräte, durch wiederholte blutige Ausfälle und durch Zerstörung der von den Belagerern angelegten Werke hoffte er immer noch den ihm anvertrauten Platz zu behaupten und sich und den Seinigen Rettung zu schaffen. Als aber der Hunger immer quälender wurde und nur noch unreines Waßer zum Trinken sich darbot, als Tag und Nacht die Geschütze donnerten und einfallende Bomben die Häuser zerrißen, als niemand auch nur einen Augenblick des Lebens mehr sicher und kein Entsatz mehr zu hoffen war, da erst verstanden sich die Belagerten zur Kapitulation und der Prinz Friedrich von Braunschweig gewährte dem beherzten Commandanten mit seiner Besatzung einen ehrenvollen Abzug. Endlich setzte der Friede allen Feindseligkeiten ein Ziel und die Hessen, welche in den sieben Jahren des Kampfes nicht von Treue und Tapferkeit gewichen waren, kehrten mit Ruhm und Ehre gekrönt in ihre Heimat zurück

24. Jun. 1762.

1 Nov. 1762.

*) Am Tage nach der Schlacht zog der Herzog die gefangenen Offiziere, von denen die meisten alles verloren hatten, zur Tafel und bewirtete sie herrlich und prächtig. Die Mahlzeit war gehalten, aber noch ein verdecktes Gericht vorhanden, das er ihnen als Dessert bezeichnete. „Da jedoch Keiner den Deckel abzunehmen sich getraute, griff endlich der Herzog selbst zu und es zeigte sich nun das ganze Gefäß mit goldenen Uhren, Dosen, Brillantringen ꝛc. gefüllt, von denen auf die freundliche Aufforderung des Herzogs sich jeder nach Gefallen nehmen mußte."

Digitized by Google

und Jubel und Freude zog mit ihnen wieder in die Hauptstadt ein, wo kurz vorher noch Not und Elend und „die Schrecken des Todes“ gewaltet hatten. Zwar hatte Friedrich seit seinem Regierungsantritt keinen persönlichen Antheil mehr an dem Kriege genommen, aber auch diesmal kann man sagen, rettete Hessen das protestantische Deutschland, denn wäre der Landgraf mit seiner Armee auf die Seite Frankreichs und Oestreichs getreten, gewiß hätte Ferdinand von Braunschweig nicht die Siege errungen, die ihn neben Friedrich den Großen stellen, und Preußen wäre der Vortheile
1763. nicht theilhaftig geworden, die ihm der hubertsburger Friede sicherte.

Friedrich der Große, welcher in dem 7jährigen Kriege den Wert der hessischen Freundschaft kennen gelernt hatte und sich von der duldsamen Gesinnung seines Bundesgenoßen genugsam überzeugt zu haben glaubte, suchte dem Landgrafen die von dem hessischen Lande zum standesmäßigen Unterhalt der fürstlichen Kinder und ihrer Mutter abgesonderte Grafschaft Hanau durch seinen Einfluß wieder zu verschaffen. Aber Großbrittanien und der durch die Vermählung zweier Prinzessinnen mit dem Erbprinzen Wilhelm und dessen Bruder Karl dem hessischen Hause näher getretene dänische Hof, der evangelische Reichstheil und die Stände des Landes ließen sich zu keinerlei Zugeständnissen bewegen, durch welche die auf der Grundlage der Grafschaft Hanau ruhende Assecurationsacte hätte erschüttert werden können. Und ebenso erfolglos blieben auch die Versuche des Landgrafen, der sich zuerst an die Reichsversammlung und dann an den Reichshofrat und zur Fürsprache bei den gewährleistenden Mächten an Maria Theresia und Josef II. wendete. Selbst die durch preußische Vermittlung angerufene Hilfe der Beherrscherin von Rußland vermochte keine Aenderung in der zur Beruhigung des Landes und zum Schutz der fürstlichen Familie ergriffenen Maßregeln herbeizuführen, denn die Kaiserin Katharina „überzeugte sich bald von dem guten Rechte des jungen löblich regierenden“ Grafen von Hanau und der Erbprinz Wilhelm, dem der Kurfürst von Mainz durch seinen Minister wie aus eigenem Antrieb den Vorschlag machen sollte, auf die Besetzung von Hanau durch hannöversche Truppen zu verzichten, hielt unerschütterlich fest an den nicht durch ihn allein aufzuhebenden Bestimmungen.
1772. Von der Zeit an machte der Landgraf keinen Versuch mehr, die von ihm so schmerzlich entbehrte Grafschaft zurück zu erhalten und damit zugleich die Assecurationsakte in ihrem wesentlichsten Bestandtheil zu entkräften.

Digitized by Google

Sowie Friedrich von dem Bündnis mit Preußen und England nicht abließ, so wißen wir auch von keiner Beschränkung und Bedrückung, die er sich während seiner Regierung gegen die evangelische Kirche erlaubt hätte. Alle auf die innere Verfaßung des Landes wie auf die Verbindung mit dem Reiche sich beziehenden protestantischen Angelegenheiten waren unter die Leitung und Oberaufsicht des hiefür verantwortlichen Ministeriums gestellt und es erhielt die katholische Kirche weder in Einführung und Ausübung ihres Gottesdienstes und in Zulaßung und Bestellung ihrer Diener, noch in Errichtung von Kirchen, Klöstern und Seminarien oder bei Besetzung der öffentlichen Beamtenstellen irgend welche Vergünstigung eingeräumt. Für den Privatgottesdienst des Landgrafen wurde aber eine eigene, der h. Elisabet geweihte Kapelle erbaut, deren Prediger keinem Orden angehören durften, sondern immer nur Weltgeistliche sein mußten. Fern von aller Unduldsamkeit und kirchlichen Streitigkeiten wendete Friedrich seinen Sinn mehr der damals sich geltend machenden Aufklärung und Bildung als dem Eifer für eine Kirche zu, für deren Förderung in seinem Lande ihm die Macht und das Recht versagt war. Denn indem er einerseits der lutherischen Gemeinde in Kassel die ihren Gottesdienst betreffenden Concessionen bestätigte und erweiterte, so beschränkte er sich anderseits bei der Verfolgung der seinen Beistand in Anspruch nehmenden Jesuiten auf die „allgemeinen Pflichten der Humanität".

Furchtbar hatte das Land wieder unter dem Drucke des blutigen, ungeheuere Opfer erfordernden Krieges gelitten. Ganze Strecken lagen verarmt und verwüstet, in manchen Gegenden war der Viehstand und die Bewirtschaftung der Felder auf viele Jahre vernichtet und Not und Mangel trieb zu Entsittlichung und Verwilderung. Namentlich war die Grafschaft Hanau, welche die Franzosen bis zum Abschluß des Friedens besetzt hielten, Schmalkalden und die Gegend um Kassel und an der Diemel von allen Schrecken des Krieges heimgesucht worden. Aber mit redlichem Eifer war der Landgraf unter treuer Mitwirkung der erfahrensten und einsichtsvollsten Räte (wie eines Cannegießer, Waitz von Eschen, Schlieffen) bemüht, seinem Volke nach jeder Richtung hin die Mittel zu bieten, um aus seinem Elend sich wieder empor zu arbeiten und zu Wohlstand und innerer Kraft, zu Zufriedenheit, Bildung und einer das Leben verschönernden und veredelnden Thätigkeit zu gelangen. Und wenn auch nicht alle Einrichtungen den ge-

Digitized by Google

wünschten Vortheil und Erfolg gewährten, nicht jedes Mittel anschlug und seinen Zweck erreichte; wenn die Neigung des Landgrafen zu einer prächtigen Hofhaltung die alte Einfachheit und Maßhaltigkeit des fürstlichen Hauses verdrängte und neben dem reichen, glänzenden Leben, das in der Hauptstadt sich entfaltete, die anderen Orte wie verwaist und vergeßen schienen: so wurde doch fast kein Zweig der Landesverwaltung außer Acht und von der wohlwollenden, sanften Gesinnung des Landgrafen nichts unversucht gelaßen, was an die Stelle des Alten Neues und Beßeres zu setzen im Stande war. Neben dem Waisenhause in Kassel, zu dessen Unterhaltung außer anderen Vergünstigungen die erst in neuester Zeit aufgehobene Lotterie bestimmt wurde, stiftete er zur Verhütung des Kindermordes ein zweckmäßig ausgestattetes Findelhaus und errichtete zur Aufnahme von armen und kranken Personen unweit des Siechenhofes ein eigenes mit den erforderlichen
1785. Heilmitteln versehenes Gebäude unter dem Namen der Charité. Die verfallenen Kirchen und Schulgebäude wurden wieder hergestellt, die städtische Polizei und das Medizinalwesen geordnet und die Industrie und der Vertrieb mit inländischen Erzeugnissen gehoben und gefördert. Der Landmann fand Erleichterung durch den Erlaß rückständiger Abgaben und die Verringerung der monatlichen Contribution und Sicherheit für sein Eigentum durch die ins Leben gerufene Brandassecuration, während zwei Messen in Kassel, die Errichtung einer Gesellschaft für Ackerbau und Künste und das von dem Landgrafen Karl gegründete und jetzt erweiterte Commerzcollegium dem Handel und Verkehr einen neuen Antrieb gaben und der Seidenbau und die Bienenzucht nicht ohne Berücksichtigung und Unterstützung blieben. Wohlthätig wirkte für eine geregelte Ver-
1764. waltung die Sammlung der hessen-kasselschen Landesordnungen und für die Justiz die ungehemmte, unparteiische Handhabung des Oberappellationsgerichtes, sowie ein die Haft und die Verpflegung des Angeklagten abkürzender Untersuchungs- und Vertheidigungsprozeß. Das gegen die Hazardspiele und auswärtige Lotterien gerichtete Verbot ward aber durch Gestattung des verderblichen Lottospiels in seiner Wirkung wieder geschwächt und ebenso hob eine allzu lang ausgedehnte Dienstzeit des stark vermehrten und glänzend ausgestatteten Militairs die Erleichterung und Vortheile wieder auf, welche die zur Freude des Volkes erfolgte Beseitigung des Werbesystems und die Eintheilung des Landes in

Cantons zur Bildung bestimmter Regimenter gewährte. Und wenn der Landgraf den Genuß des Kaffees, den er als ein Mittel zur Schwächung und Verweichlichung ansah, aus den Wohnungen des Landmanns und der unteren Stände durch wiederholte scharfe Maßregeln zu verbannen suchte, so konnten die schwersten Geld- und Freiheitsstrafen der schon tief eingewurzelten Sitte des Kaffeetrinkens nicht mehr Einhalt thun.

Insbesondere aber erfuhren die Wißenschaften und bildenden Künste, die höheren wie die niederen Schulen durch den Landgrafen die kräftigste und reichlichste Unterstützung. Der nur kümmerlich sich erhaltenden und meist auf enge und dunkle Räume angewiesenen städtischen Schule schenkte er ein stattliches, in der schönsten Straße der Stadt gelegenes Gebäude und gab der Anstalt, für die er eine beßere und erfolgreichere Lehrverfaßung forderte, den Namen Lyceum Fridericianum. Zugleich aber wurde mit der- 1779.
selben unter Aufwendung der beträchlichsten Geldmittel ein Schullehrer- seminarium verbunden, das seine Zöglinge für den Unterricht des Volkes 1783.
geschickt machen und ihnen dabei die nötige Anleitung in der Pflege der Obstbäume und dem Betrieb des Seidenbaues und der Bienenzucht zu Theil werden laßen sollte. Und zur Vorbereitung für den Militairstand fanden die Söhne des Adels die trefflichste Unterweisung in der mit der Errichtung des Kadettenkorps gegründeten Kriegsschule. Ein Gegenstand seiner be- 1778.
sonderen Theilnahme und Fürsorge war aber das einer Erweiterung bedürftige und zur Fortbildung der höheren Stände wirkende collegium Carolinum. Zwar sollte der eigentliche Zweck des Stifters, dem akademischen Studium auf der Grundlage der philosophischen und mathematischen Wißenschaften eine gründliche Vorbildung zu gewähren, festgehalten, die Anstalt aber auch neben den künftigen Theologen, Rechtsgelehrten und Medizinern allen denen geöffnet werden, welche sich dem Hofdienst, dem Militairstand, der Kunst und den über das gewöhnliche Leben hinausgehenden Berufsarten widmen wollten*). Daher nahm der Landgraf die mit den Künsten verwandten Wißenschaften, die neueren Sprachen und Fechten, Reiten und

*) Solchen Berufsarten also, welche, wie es heißt, mehr Lebensart, Leibesgeschicklichkeit, Kenntnis der lebenden Sprachen (französisch, italienisch, englisch) und currente Wißenschaft der heutigen Welt, als eine tiefe und gründliche Gelehrsamkeit erfordern. Deßhalb werden Lehrgegenstände genannt, für Cavaliers und junge Leute von Stande, für junge Künstler und die, welche dem Soldatenstand ꝛc. sich widmen wollen.

Digitized by Google

Tanzen noch mit unter die Zahl der Unterrichtsgegenstände auf und gab der Schule eine mehr der Universität als dem Gymnasium sich nähernde Stellung. Und bald sammelte sich denn auch um den freigebigen Fürsten ein glänzender Kreiß der ausgezeichnetsten Gelehrten, die dem wißenschaftlichen Streben den kräftigsten Sporn und dem Bedürfnis nach höheren und umfaßenden Kentnissen die reichste Befriedigung gaben *).

Den wißenschaftlichen Sinn unterhielt die nach seiner Rückkehr aus
1777. Italien gestiftete Gesellschaft der Altertümer und für die Pflege der Kunst und für die Ausbildung aufstrebender Talente sorgte die um einige
1775. Jahre früher errichtete Maler- und Bildhauerakademie **). Zudem verherrlichte eine über die besten Kräfte verfügende Kapelle, eine trefflich besetzte italienische und französische Oper, sowie ein mit aller Pracht ausgerüstetes Ballet den glänzenden Hof des von Weib und Kind getrennten und in den Genüßen der Jagd, der Kunst und Wißenschaft Ersatz suchenden Fürsten. Kassel hatte sich im 7jährigen Kriege durch seinen neu angelegten Stadttheil als eine nicht mehr zu haltende Festung erwiesen und der Landgraf beschloß daher, gedrängt durch die Bitten der Bürgerschaft, die Festungswerke zu zerstören, die Oberneustadt mit der Altstadt zu verbinden und seine Residenz zugleich zu verschönern und zu erweitern. Und bald gewann auch die enge und dunkle Altstadt ein lichteres und freundlicheres Aussehen, erhoben sich die großartigsten Gebäude, entstanden die geräumigsten und stattlichsten Plätze ***).

Bei allen Ausgaben und reichlich gewährten Unterstützungen litt aber die fürstliche Kasse niemals Mangel, die englischen Subsidiengelder füllten jegliche Lücke wieder aus. Denn der Landgraf hatte mit der brittischen Krone einen ungewöhnlich vortheilhaften Hilfsvertrag abgeschloßen, wornach

---

*) So wirkten am Carolinum als Professoren: ein Stegmann, Matsko, Engelhard (Verfaßer einer hessischen Erdbeschreibung); ein Johannes von Müller, Lebderhose, Mallet (von dem wir eine hessische Geschichte haben), ein Runde, Tiedemann, Forster (der Weltumsegler), ein Dohm und Höpfner und an dem mit demselben verbundenen medizinisch-chirurgischen Institut ein Huber, Sömmering, Baldinger u. a.

**) Als Meister in ihrer Kunst stehen da: du Ry (Baumeister), Tischbein und Böttner (Maler), Nahl (Bildhauer), Mara (Sängerin).

***) Der an Friedrich I. erinnernde Königsplatz; der Friedrichsplatz mit dem zur Aufnahme der Bibliothek und der verschiedenen Kunstsammlungen bestimmten Museum Fridericianum, dem früher Jungkenschen, später landständischen Hause — jetzt Palais ꝛc.

Digitized by Google

zwölftausend Hessen für England in den Kampf gegen seine nordamerikanischen Colonisten zogen, die sich erhoben hatten, der von dem Mutterlande ihnen auferlegten Beschränkungen mit dem Schwerte sich zu entledigen. Wohl behalten landete nach einer Fart von mehreren Monaten an der amerikanischen Küste die hessische Hilfsmacht in zwei Abtheilungen, von denen die eine unter den Befehl des Generals von Heister, die andere unter das Commando des Generals von Knyphausen gestellt war. In dem Treffen bei Flattbusch, in welchem die Verbündeten Meister blieben, färbte hessisches Blut zuerst den Boden der neuen Welt, und dem leichterrungenen Siege folgte schnell die Einnahme von Neu-York, die Flucht der Amerikaner auf den weißen Ebenen und die Erstürmung des bisher für unübersteiglich gehaltenen Felsenforts Washington. Der Name Knyphausen flog von Munde zu Munde und der Fall von Washington erhöhte den Schrecken der hessischen Waffen. Allein der unglückliche Ausgang des Gefechtes bei Trenton am Delaware vernichtete mit einemmal den Glauben an die Unüberwindlichkeit der Hessen und ließ bei den Amerikanern das Entsetzen nicht mehr aufkommen, das der hessische Namen bis daher in ihren Reihen hervorgerufen hatte. Die weite Entfernung vom Hauptheer hätte den sonst so tapferen Obersten Rall, der mit 3 Regimentern die Stadt besetzt hielt, zur äußersten Vorsicht mahnen müßen, aber sein bisheriges Waffenglück machte ihn so sorglos und sicher und er fürchtete von dem stets zurückweichenden Feinde so gar keine Gefahr, daß ein plötzlicher Ueberfall ihm den Tod und beinahe tausend Hessen die Gefangenschaft brachte. Zwar führte die hessische Tapferkeit am Brandywinefluß die Engländer zum Sieg, zwar kam Philadelphia, das anfangs erfolglos bestürmte Fort Redbank und Charlestown in die Hände der Verbündeten und die Amerikaner mußten durch den ausdauernden Mut der Hessen noch manchen herben Verlust erfahren, aber dennoch war all ihr Ringen vergeblich, dem befreundeten England seine Colonien zu erhalten. Schlecht genommene Maßregeln der englischen Oberbefehlshaber, Kälte und Hitze, unwegsame Gegenden und weit sich ausdehnende Strecken schwächten die Kraft des verbündeten Heeres und Washington, dem keine wohlgeordneten und kriegstüchtigen Truppen zu Gebote standen, suchte mehr durch Hinterhalte, unerwartete Angriffe und plötzliches Vorbringen und Zurückweichen, überhaupt durch den kleinen Krieg seine Gegner zu ermüden und auf ihren Märschen

4. August und 26. Octbr. 1776.

15. Nov. 1776.

26. Nov. 1776.

11. Sept. 1777.

Digitized by Google

zu belästigen, als in offener Schlacht die Entscheidung herbeizuführen. Und als Frankreich den „Freiheitskampf“ der Amerikaner mit allem Nachdruck unterstützte, als im Norden der englische General Bourgoyne zur Kapitulation von Saratoga sich verstehen mußte und auch im Süden der beste Feldherr der Engländer, der tapfere Lord Cornwallis, mit seinem Heere vernichtet ward, da freilich war alle Hoffnung auf das Gelingen eines Unternehmens verschwunden, von dem man so Großes erwartet und dem man so schwere Opfer gebracht hatte. Der Friede zu Versailles trennte die nordamerikanischen Colonien von der brittischen Krone als freie und unabhängige Staaten, und die Hessen, unter denen sich namentlich das Jägerkorps und die Grenadierbataillone*) hervorgethan hatten, kehrten nach sieben Jahren der Mühe und Gefahr mit wohlverdientem Ruhm in ihre Heimat zurück.

3. Sept. 1783.

Mag man über die Absendung der hessischen Hilfsmacht in den nordamerikanischen Krieg, welche viele Anfechtung und harten Tadel erfahren hat, denken wie man will, das steht fest, daß das Land dabei keinen Schaden genommen hat und wir noch heute von dem Gute zehren, welches unsere Vorfahren durch ihre Tapferkeit uns erworben haben, denn die gereichten Subsidiengelder setzten den Landgrafen nicht nur in den Stand, seinen Unterthanen einen Theil der Contribution und außerordentliche Steuern während der Dauer des Krieges zu erlaßen, das Land von Schulden frei zu machen und alle die dem Gewerbfleiß, der Kunst und der Wißenschaft dienenden Anstalten ins Leben zu rufen**), sie halfen ihm auch ein ansehnliches, nachhaltiges Haus- und Staatsvermögen begründen und erweitern. Und immer darf man dabei nicht außer Acht laßen, daß das hessen-kasselsche Haus in naher Verwandtschaft mit der englischen Königsfamilie stand, daß schon unter den vorigen Landgrafen zu verschiedenen Malen hessische Truppen in englischem Solde kämpften, daß England den deutschen Fürsten zu ihrem Schutz und Schirm seine Waffen lieh, daß Anhalt-Zerbst, Braunschweig und Waldeck in ähnliche Verträge wie Hessen traten und daß selbst Friedrich der Große im 7jährigen Krieg Geld von England nahm.

*) Der General Clinton pflegte zu sagen: Während der englische Grenadier seinen Hut schwingt und Hurrah ruft, streicht der hessische sich den Bart und greift den Feind an.

**) So kostete allein der Ankauf und die Einrichtung des für das Lyceum bestimmten Hauses

Nach der Trennung von ihrem Gemahl widmete sich die junge Landgräfin mit aller Sorgfalt der ihr bis zur Volljährigkeit des Erbprinzen Wilhelm anvertrauten Verwaltung der Grafschaft Hanau und der Erziehung ihrer drei hoffnungsvollen Söhne, die anfangs in Göttingen, dann unter der Obhut ihres Oheims, des Königs Friedrich V., in Dänemark ihren Aufenthalt nahmen. Alle die ihr nahe standen, geben ihr das Lob einer frommen, liebevollen und mildthätigen Fürstin und wie sie mit Ruhe und Ergebung die ernste Wendung ihres Lebens ertrug, so theilte sie auch mit dem greisen Landgrafen freundlich und bereitwillig die Gefahren und Beschwerden seiner Flucht und harrte zum Troste des gebeugten Fürsten treu bis zu seinem Tode bei ihm aus. Schon in zartem Alter wurde die Königstochter dem hessischen Prinzen zur Gemahlin bestimmt, denn als einst Georg II. über 1729.
die in englischen Sold genommenen hessischen Hilfstruppen unweit Kassel Musterung hielt, führte der mit hoher Schönheit ausgestattete neunjährige Enkel des Landgrafen Karl als Oberst sein Regiment mit solchem Anstand vor, daß sich der König bewogen fand, den jungen Fürsten sich als Gemahl seiner vierten, von ihm zärtlich geliebten Tochter Maria zu ersehen. Und als das hohe neuvermählte Paar unter dem Jubel und Frohlocken des Volkes zur hessischen Hauptstadt einzog, da dachte wol niemand, daß 1740.
diese zur „Befestigung der zwischen beiden Häusern bestehenden Freundschaft und insbesondere zum Besten der protestantischen Religion“ geschlossene Verbindung so bald und in so schmerzlicher Weise sich wieder lösen würde. Allgemein geliebt und betrauert schied die Landgräfin in einem Alter von acht und vierzig Jahren getrosten Herzens mit den Worten: Ich gehe in 1772.
die Ewigkeit! aus diesem Leben. Zwar schritt Friedrich noch in demselben Jahre, in welchem ihm seine Gemahlin durch den Tod genommen war, zu seiner zweiten Vermählung mit der jungen, durch Schönheit ausgezeichneten Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, allein die Ehe blieb kinderlos. Doch sollte ihm am Abend seines Lebens noch die Freude werden, sich mit den von der ersten Gemahlin ihm geschenkten Kindern versöhnet und vereinigt zu sehen. Der jüngste Prinz, Friedrich, machte sich, trotzdem daß der Vater jeder Annäherung an seine Söhne beharrlich sein Herz verschloß, auf nach Kassel und fiel vor dem gerade zur Tafel sich be-

die Summe von 21000 Thlr; auch überließ er die von ihm zur Verschönerung Kassels angekauften Bauplätze unentgeltlich und verwilligte noch zur Bebauung eines jeden Platzes 1500 Thlr.

Digitized by Google

gebenden Fürsten mit den Worten auf die Knie: Schenken Sie mir meinen Vater wieder! Ueberraschung und Bestürzung laßen nicht sogleich in dem Unbekannten den Sohn erkennen, aber nachdem dem Landgrafen berichtet wird, daß es das eigene Kind sei, welches sich an die Brust des Vaters werfen wolle, geht der anfängliche Unmut über das kühne Unterfangen des Sohnes in Nachsicht und Rührung über und der alte Fürst schließt tief ergriffen den die Hand zum Frieden bietenden Sohn in seine Arme. Bald darauf erfolgte auch die völlige Aussöhnung mit den beiden andern Prinzen und an die Stelle der Entfremdung und des früheren Mißtrauens trat jetzt wahrhafte Liebe und Einigkeit.

Das glänzende, vielgestaltige Leben in Kassel, der große Reichtum des Landgrafen und die jedem Talent und jeder geistigen Richtung Nahrung und Befriedigung gewährende Hauptstadt lockte auch manchen Fremden herbei, der hier Gewinn und Glück zu finden und in der Sonne der fürstlichen Gunst seine eigensüchtigen Absichten zu erreichen hoffte. Namentlich thaten sich neben den vielen Franzosen, die mit Keckheit und Selbstgefälligkeit ihr eitles Wesen trieben, einige abenteuernde Polen hervor, die den unglückseligen von früher Jugend an festgehaltenen Gedanken des Landgrafen, sich noch einmal auf den polnischen Königsthron zu sehen, trefflich auszubeuten und diese Schwäche des schon bejahrten Fürsten zur Erreichung ihrer Nebenabsichten zu benutzen verstanden. Allein beßere Erkenntnis und die kräftigen, freimütigen Vorstellungen treuer Räte brachten den Landgrafen endlich von einer Bahn zurück, die ihm vielleicht noch Millionen gekostet und ihn in die unangenehmsten Berührungen mit den Nachbarländern des Königsreichs geführt hätte. Eher konnte Hessen nach dem Aussterben der in Baiern regierenden wittelbachschen Linie wegen seiner Macht und seiner geleisteten Dienste Ansprüche auf den erledigten Kurhut machen, allein der Wiederspruch Friedrichs des Großen wehrte dem Landgrafen damals die Erhebung zu dieser Würde. Weil aber das Land keine Schulden drückten, und vieles zur Förderung des Wohlstandes geschehen war, so glaubten die Stände des Landes ihre Verehrung und Dankbarkeit dem geliebten Fürsten nicht beßer beweisen zu können, als durch die Zuerkennung einer ihm noch bei seinen Lebzeiten zu errichtenden Bildsäule. Es war gerade

14. Aug. 1783. an seinem 63sten Geburtstage, als die feierliche Enthüllung der von dem trefflichen Nahl kunstvoll in Marmor ausgeführten Statue erfolgte, die

durch ihre einfache, aber vielsagende Inschrift: „Friedrich II. das Vaterland!“ kund werden ließ, welche Gesinnung dieses Denkmal ihm setzte.

Friedrich II. besaß bei einem wohlgestalteten Aeußern und einnehmenden Gesichtszügen viel Sanftmut, Herzensgüte und eine gewinnende Freundlichkeit, und seine umfaßenden Kentnisse und hohe Bildung, zu der er während seines dreijährigen Aufenthaltes in Genf durch den Unterricht eines Necker im deutschen Staatsrecht, eines Bourlamaqui im Natur- und Völkerrecht und eines Calandrin in der Mathematik und Kriegswißenschaft den Grund legte, gaben ihm diejenige Leutseligkeit und Zugänglichkeit, die bei einem Fürsten so geehrt und gepriesen wird. Ein Schlagfluß bereitete seinem Leben am Schluße der Tafel zu Weißenstein ein plötzliches Ende, nachdem er fünf und zwanzig Jahre hindurch die Regierung des Landes geführt hatte*). 31 Octbr. 1785.

Mit dem Tode des Landgrafen machten sich sofort in der Verwaltung des Landes wie in dem Leben der Hauptstadt die größten Veränderungen bemerklich. Die fremden Abenteurer, Schwindler und Geschmacksbildner traten ihren Rückzug an; deutsche Sprache und Sitte gewannen wieder die Oberhand über Franzosentum und eine nur allzusehr geförderte Ausländerei. Kapelle, Ballet, Menagerie, französische Oper und Schauspiele und mit ihnen noch andere prunkvolle Einrichtungen verschwanden, das verderbliche Lottospiel und die mittelalterliche Tortur wurde abgeschafft, der glänzende Militairstand eingeschränkt, die Dienstzeit (auf 12 Jahre) verringert und namentlich die erste Garde zum Waffendienst herangezogen. Das Collegium Carolinum schloß seine Hörsäle und vereinigte sich mit der Landesuniversität Marburg und der fürstliche Hof kehrte zu der alten Einfachheit und einer geregelten Thätigkeit zurück. Denn Wilhelm IX., von einer frommen, geistvollen Mutter ernst und sittlich streng erzogen, kam als ein Feind der

*) Die Kinder, welche die englische Gemahlin ihm geboren hatte, waren nur Söhne: 1) Wilhelm, geb. 1741 und † 1742; 2) Wilhelm, nachheriger Landgraf, später Kurfürst; 3) Karl, geb. 19. December 1744, Generalstatthalter von Schleswig und Holstein und Vicekönig von Norwegen, gest. 17. August 1836, fast 92 Jahr alt; 4) Friedrich, geb. 11. September 1747, bekleidete theils in dänischen, theils in holländischen Diensten hohe militairische Würden, gest. 20. Mai 1837, 89 Jahr alt.

Den Glanz seines Hofes erhöhte er noch durch die Stiftung zweier Ritterorden: des Militairverdienstordens (pour le vertu militaire) 25. Februar 1669, und des Ordens vom goldenen Löwen unter dem Patronat der heiligen Elisabet, 14. August 1770.

Digitized by Google

neuen unter dem Empfehlungsbrief der „Humanität“ sich eindrängenden Bildung und des sie begleitenden Glanzes und Flitterwerks, und vertraut mit der Würde und hohen Aufgabe seines fürstlichen Berufes war er des festen Willens, überall mit eigenen Augen zu sehen und selbst zu regieren.

seit 1764. Ueber die besonderen Angelegenheiten der unter seiner Leitung stehenden Grafschaft hatte er den Blick nicht verschloßen für die weiter greifenden Verhältnisse des hessischen Hauses und durch die Verwaltung eines kleinen Gebietes sich tüchtig gemacht, über ein größeres zu herrschen. Er hielt fest an dem alten Recht und Herkommen, ehrte Fleiß, Ordnungsliebe und wahres Verdienst und zog das Nützliche und Vortheilhafte dem Angenehmen und in die Sinne Fallenden, die Sparsamkeit der Freigebigkeit und eine ernste Beschäftigung dem Haschen nach Genuß und Zerstreuung vor.

Für den zur Feier seiner Regierungsübernahme angeordneten Gottesdienst wählte er selbst zum Vorlesen an dem Altar den 101. Psalm und diese im Angesichte Gottes gegebene Versicherung, ein starkes und gerechtes Regiment zu führen, mußte dazu dienen, ihm das Vertrauen und die Zuneigung des Volkes zu gewinnen. Hatte er schon früher als Regent von

1764 bis 1785. Hanau durch einen vortheilhaften Vergleich wegen des Amtes Babenhausen mit Hessen-Darmstadt, durch Anlegung guter Landstraßen, durch Schleifung der die Stadt umgebenden Festungswerke, durch Errichtung schöner, dem gemeinen Besten dienenden Gebäude, durch Gründung eines Waisenhauses und einer berühmt gewordenen Zeichenakademie und durch die geschmackvolle Ausstattung des bisher als Gesundbrunnen vernachläßigten Wilhelmsbades sich dauernde Verdienste um die Grafschaft erworben, so schritt er jetzt zu den wirksamsten und nachhaltigsten Einrichtungen für seine hessischen Lande, indem er namentlich dem „biederen und zahlreichen, aber noch immer belasteten“ Bauernstande durch mannigfache Gunstbezeigungen und heilsame Verordnungen möglichst aufzuhelfen suchte. Er erließ nicht nur der Landschaft an der Diemel die auf 76,000 Thaler sich belaufende Summe rückständiger Abgaben und schlug das bei einem eingetretenen Regierungswechsel herkömmliche, von den damals versammelten Ständen mit 100,000 Thalern bewilligte Geschenk großmütig aus, er unternahm auch zugleich eine „aufmerksame Rundreise“ in seinem Lande, die ihn den Herzen seiner Unterthanen näher brachte und ihm die Wünsche, Beschwerden und Bedürfnisse des einzelnen schneller und klarer kund werden ließ, als dies durch Berichte und

Digitized by Google

Bittschriften geschehen konnte. Auch schaffte er die öffentlichen Kirchenbußen und die sogenannten den Ackerbau nur wenig fördernden Amtspachtungen ab, erließ ein verbeßertes Hufenedikt, wodurch er eben sowol der Vermehrung größerer Gutseigentümer wie der Verarmung und Auswanderung güterloser nachgeborner Kinder Schranken setzte, hob den sinkenden Wohlstand des Landmanns durch Vereinzelung und erbpachtliche Ueberlaßung herrschaftlicher Grundstücke und durch Urbarmachung und Vertheilung gemeinsamer Huten, verringerte die Frohndienste und milderte die Schärfe der gerichtlichen Beitreibung. „Andererseits aber wurde jedem Militair- und Civilbeamten die widerrechtliche und nur den eigenen Vortheil berücksichtigende Benutzung ihrer Dienststellung abgeschnitten und den Dorf- und Stadtgemeinden selbst gegen ihre höheren Aufsichtsbehörden der Rechtsweg eröffnet und erleichtert." Denn auf eine unparteiische, ungehinderte Gerechtigkeit und Aufrechthaltung des öffentlichen Credits richtete er seine ganze, volle Aufmerksamkeit und wie er die Gesundheitspflege durch Verlegung der Kirchhöfe aus dem Innern der Städte, durch Errichtung von Physikaten, durch Austreibung aller Pfuscher und Marktschreier und durch treffliche Besetzung der medizinischen Fakultät wesentlich verbeßerte, so sorgte er auch für hunderte des Unterrichtes entbehrende arme Kinder seiner Hauptstadt durch Stiftung von sechs Freischulen.

Handelte Wilhelm IX. hier weise, zeitgemäß und in fürstlicher Gesinnung, so ließ er sich dagegen in der lippe-bückeburgischen Erbschaftsangelegenheit 1787.
durch den Glauben, in seinem Rechte zu sein, zu Anstoß und Widerstand erregenden Maßnahmen fortreißen. Gleich anfangs hatte er dem Grafen Philipp Ernst von Schaumburg, weil er ihn als Sprößling aus einer nicht standesgleichen Ehe für lehnsunfähig hielt*), die nachgesuchte Belehnung versagt und im Stillen alle Vorkehrungen getroffen, bei dessen Ableben die Grafschaft als hessisches Lehen einzuziehen. Und als Philipp Ernst mit Hinterlaßung eines unmündigen, ebenwol als nicht lehnberechtigt erachteten Sohnes starb, ließ er die Grafschaft sofort, ohne die Festung Wilhelmsstein im steinhuder Meer zur Unterwerfung zu bringen, mit seinen Truppen besetzen, sich überall als dem rechtmäßigen Herrn huldigen und der Mutter als Vormünderin Vergleichsanträge stellen. Vielleicht mochte die

*) Er besaß seinen Landestheil als hessisches Lehen. s. S. 284. Anmerkung.

Digitized by Google

Hoffnung reizen, daß Preußen die Schritte des Landgrafen, um ihn dem gegen Oestreich geschloßenen Fürstenbund zu erhalten, nicht mißbilligen, und der wiener Hof aus Besorgnis, Hessen-Kassel sich ganz zu entfremden, sich nachgiebig bezeigen werde. Aber weder der Kaiser, welcher die Besetzung der lippischen Länder als Landesfriedensbruch ansah, noch der König von Preußen, der vor erfolgter Räumung keinen Vergleich zugestehen wollte, kamen dem Landgrafen in seinem Vorhaben entgegen und als westfälische Kreißtruppen sich anschickten, die Räumung der Grafschaft mit bewaffneter Hand zu erzwingen, durfte er nicht länger zögern ein Unternehmen aufzugeben, das vielleicht auf friedlichem Wege eine günstigere Lösung gefunden haben würde.

Nachdem Wilhelm IX. mit seinen Truppen, an deren Pünktlichkeit, Ordnung und gemeßener Haltung er sich erfreute und von denen er 12,000 Mann in englischen Sold gab, zwei große militairische Uebungslager bei Wabern und bei Wilhelmsthal gehalten hatte, übernahm er den
1790. Auftrag, die Kaiserkrönung Leopolds II. zu Frankfurt unter den Schutz seiner Waffen zu stellen *). Denn schon drohten die Fluten der französischen Revolution auch nach Deutschland herüber zu schlagen und mit dem neu erwachten Freiheitsgeist das Reich aus seinen Fugen zu heben. Daher säumte er nicht, den Aufforderungen der rheinischen Fürsten und Kurfürsten Folge zu geben und die Grenzen seines Landes nach dem Rheine hin durch Aufstellung einer ansehnlichen Truppenmacht zu decken. Unterdessen marschierte unter dem Befehle des Herzogs von Braunschweig ein durch Oestreicher verstärktes preußisches Heer zum Angriff auf Paris, und 6000 Hessen unter-
1792. stützten unter der eigenen Anführung des Landgrafen den in die Champagne unternommenen Heereszug. Aber die allzugroße Bedächtigkeit des Herzogs, der den von Seiten der Franzosen mit List und Verstellung geführten Unterhandlungen zu viel vertraute und den Kampf eher durch einen Vergleich als durch eine entscheidende Schlacht zu beendigen hoffte; sein nur Unwillen und Widerstand bei den Gegnern des Königtums hervorrufendes Manifest; die in Folge des zögernden Vorgehens der Verbündeten bewerkstelligte Vereinigung der französischen Heereshaufen; die zur Einnahme der Hauptstadt unzureichend aufgebotenen Streitkräfte; die getäuschte Erwartung, daß bei

*) Bei Bergen versammelte er in einem wohlgeordneten Lager 7000 Mann.

Digitized by Google

dem Anrücken des verbündeten Heeres das französische Volk in Masse sich erheben werde; das bei Valmy plötzlich eingestellte Treffen und dazu schlechtes Wetter und unwegsame Gegenden bereiteten diesem mit soviel Selbstvertrauen unternommenen Feldzug einen erfolglosen, unrühmlichen Ausgang. Doch blieb es den Hessen und ihrem Fürsten beim Rückzug des mit Mangel und Krankheit kämpfenden Heeres noch aufbehalten, die schwierige Stellung bei Clermont und Verdun zu behaupten und durch Erreichung des wichtigen Paßes von Coblenz Ehrenbreitstein und die preußischen Magazine zu retten. Während so die Franzosen in der Champagne gegen die Verbündeten Sieger blieben, war eine andere Heeresabtheilung unter Custine gegen den Rhein und Main hin vorgedrungen, hatte Mainz durch Verrat genommen und ohne Widerstand zu finden sich Frankfurts bemächtigt. Auf die Nachricht, daß Hessen in Gefahr sei, eilte der Landgraf seinen Truppen voraus in sein Land, um durch Aufbietung frischer Kräfte und durch Bildung einer von Hanau nach Fulda und Ziegenhain sich ziehenden Truppenkette dem immer mehr sich ausdehnenden, Hanau bedrohenden und in Nauheim*) sich festsetzenden Feinde das weitere Vordringen zu wehren. Deßhalb mußte diesen aber vor allen Dingen Frankfurt wieder entrißen werden und es wurde nach dem Eintreffen der Preußen alsbald der Sturm auf die von dem Marschall van Helden mit einigen tausend Mann besetzt gehaltene Stadt beschloßen. Vergeblich ist die von dem französischen General Custine an die hessischen Soldaten gerichtete Aufforderung, ihren Fürsten zu verlaßen und für die neue Freiheit zu dienen; wohlgeordnet und siegesfreudig ziehen die wackeren Streiter in der Stille des Morgens zum Kampf; unerschütterlich halten sie in dem von dem Feinde gegen sie eröffneten Feuer aus und dringen, von innen durch die handfeste Kraft der arbeitenden Klasse unterstützt, über die Gefallenen rasch und mit unwiderstehlicher Tapferkeit durch die Thore in die Stadt, schlagen jeden, der Widerstand leistet, schonungslos nieder, treiben die Franzosen durch die Straßen, von den Wällen und aus den Häusern und laßen weder dem

*) Die kleine unter dem Kommando des Lieutenants Fließ stehende Abtheilung hessischer Truppen wurde von dem weit überlegenen Feind gefangen genommen. Zwar wehrten sich die Hessen tapfer und herzhaft; um von dem schweren Geschütz nicht niedergeworfen zu werden, luden sie ihre Gewehre auf dem Bauche liegend und feuerten sie dann stehend wieder ab, aber die Uebermacht siegte. Custine beraubte die Saline ihres Ertrages und ließ das Salz, das er weit unter dem Preis verkaufte, durch hessische Bauern auf Wagen fortschaffen.

Digitized by Google

Kommandanten noch dem größten Theil der Besatzung Zeit, sich zu retten. Vor dem friedberger Thore zeigt ein einfaches Denkmal die Stelle, wo
2. Decbr. 1792. die edlen Hessen im Kampfe für das Vaterland siegend fielen.

Unterdessen der Landgraf daheim die Schützencompagnien wieder einrichtete, den alten Landesausschuß (s. S. 243) wieder herstellte, seinen Vasallen die Aufstellung von Ritter- und Lehnpferden befahl, eine reitende Artillerie und ein Landjägerkorps einführte und so mit allem Eifer seinen Unterthanen Schutz und Sicherheit zu geben suchte, halfen hessische Truppen
1793. bis 1795. den Feind aus dem Herzen Deutschlands vertreiben und ihn in Gemeinschaft mit den östreichisch-preußischen Scharen in Flandern und Westfalen bekämpfen. Als aber bei der Langsamkeit und Zerrißenheit der deutschen Stände, bei den so wenig ineinandergreifenden Vertheidigungsanstalten der Krieg für das Reich eine immer ungünstigere Wendung nahm und der preußische Monarch seine Waffen von dem Bunde der Könige trennte und den Süden von Deutschland den Franzosen preisgab, als der Landgraf keine Hoffnung mehr sah, durch alle seine Anstrengungen der immer wachsenden Kraft des Feindes einen festen Damm entgegenzusetzen und seine verlorene Besitzungen am Rhein wieder zu gewinnen, da begab auch er sich
zu Basel 28 August 1795. zum Frieden mit Frankreich und barg sein Land hinter der von Frankreich und Preußen gezogenen, das nördliche Deutschland sicherstellenden Neutralitätslinie *). Fortan folgte der Landgraf dem von Preußen angenommenen Verhalten und knüpfte sein Interesse durch Vermählung des Erbprinzen Wilhelm mit der preußischen Königstochter Friederike Christiane Auguste noch enger an dieses befreundete, erbverbrüderte Haus. Vergebens rang Oestreich gegen die in Italien und am Rhein aufgestellten französischen
1801. Armeen und vermochte den Frieden zu Luneville, der zur Schmach des deutschen Namens das ganze linke Rheinufer den Siegern überließ, nicht zu verhindern. Nach der Bestimmung aber, daß „das Reich im Ganzen diesen Verlust zu tragen habe und gehalten sei, den erblichen Reichsfürsten für ihre am linken Rheinufer verlorenen Länder eine im Reichsgebiet ge-

*) Vermöge dieser auf Grund des baseler Friedens, 5. April 1795, festgesetzten Demarkationslinie ward der westfälische Kreis, Ober- und Niedersachsen, Franken, Oberpfalz, Hessen-Kassel und Darmstadt und ein Theil des oberrheinischen Kreises für neutral erklärt, dagegen Holland und der Erbstatthalter, das Pfälzisch-Jülichsche preisgegeben und Deutschland zerrißen.

Digitized by Google

nommene Entschädigung“ zu gewähren, vereinigte der Landgraf durch den inzwischen erfolgten Reichsdeputationshauptschluß statt der abgetretenen 1803.
überrheinischen Besitzungen (Rheinfels, St. Goar und and.) die in Hessen gelegenen kurmainzischen Aemter (Fritzlar, Neustadt, Naumburg und Amöneburg — dazu die Reichsstadt Gelnhausen und das Reichsdorf Holzhausen —) unter dem Titel eines Fürstentums Fritzlar mit seinem Erbland und erhielt gleich Baden und Würtemberg für sein Haus die Kurwürde, die durch Glockengeläute, Kanonendonner und durch einen Herold in gesticktem Wappenrock und mit zahlreichem Gefolge der Hauptstadt feierlich 15. Mai 1803.
verkündigt wurde. In Frankreich hatte der Freiheitstaumel und die Massenherrschaft ein Ende genommen und die vom Königtum zur Republik übergegangene Nation hatte den siegreichen Feldherrn Napoleon Bonaparte zum erblichen Kaiser der Franzosen berufen. Und diesem einzigen, mächtigen Willen konnte das zerspaltene, an sich verzweifelnde Deutschland nicht mehr widerstehen. Fürsten und Herren, Ratgeber der Könige wie Gelehrte vergaßen des deutschen Namens und der deutschen Ehre und schmeichelten in Unterwürfigkeit dem stolzen Herrscher. Doch Wilhelm I. achtete seine reichsfürstliche Würde höher als die Gunst des fremden Emporkömmlings, er war nicht unter den deutschen Fürsten, die in Mainz um ihn sich sammelten, und verschmähte es auch, trotz wiederholter Aufforderungen und Anerbietungen, dem unter Napoleons Protektorat errichteten Rheinbund anzu- 12. Juli 1806.
gehören, der die tausendjährige Verfaßung des Reichs zertrümmerte und Franz II. der Kaiserswürde zu entsagen zwang. Freilich entgiengen dem 6. August 1806.
Kurfürsten die Gefahren nicht, denen ihn sein Zusammengehen mit Preußen und dessen schwankende Politik entgegenführte, und wenn es wahr ist, was er einst bei dem Besuche eines benachbarten Fürsten, der sich auf der Löwenburg vertraulich mit ihm unterhielt und ihn als Herrn des Hessenlandes und insonderheit als Besitzer der Auge und Herz erfreuenden Wilhelmshöhe glücklich pries, ohne Rückhalt äußerte: „Das alles kann mich jetzt nicht mehr erfreuen, denn der französische Glücksritter ruht und rastet nicht eher, als bis er auch mir schweres Leid zugefügt hat!“ so eröffnen uns diese Worte einen hellen Blick in die innerste Stimmung seiner Seele. Aber mitten in diesen Befürchtungen ließ er nicht ab, in gewohnter Weise thätig zu sein für die Verbeßerung der Rechtspflege, der Staatsverwaltung, der Unterrichtsanstalten und für die Vermehrung des Militairs und hielt den einmal lieb

Digitized by Google

gewonnenen Gedanken feſt, durch eine bewaffnete Neutralität ſich und ſein Land zu retten. Und es wurden ihm deßhalb von Frankreich und Preußen, die kampfgerüſtet einander gegenüber ſtanden, auch beruhigende Verſicherungen und Zuſagen ertheilt, obwol das Beiſpiel des Landgrafen Moritz aus dem dreißigjährigen Kriege hätte warnen ſollen, wie bedenklich und unſicher es für ein kleineres Land ſei, zwiſchen zwei gewaltigen kriegführenden Mächten, von denen die eine nach immer größerer Ausdehnung ſtrebte, parteilos ſich hinzuſtellen. Doch Kurfürſt Wilhelm baute arglos und in redlichem Glauben auf die „Pfähle der Neutralität, auf die Grundſätze des Völkerrechts, welche einen rechtmäßigen Krieg nur nach geſchehener Kriegserklärung anerkennen“, und auf das gegebene Wort Napoleons, der ſein Land unter der Bedingung unangetaſtet laßen wollte, wenn die heſſiſchen Truppen auf den Friedensfuß geſetzt würden. Darum gab er auch in ſeinem Herzen keiner Furcht und keinem Argwohne Raum, als von Frankfurt her warnende Nachrichten eintrafen und unter andern berichtet wurde, daß der franzöſiſche Marſchall Mortier ein Truppenkorps um ſich vereinige und manche ſeiner Maßnahmen eine feindliche Abſicht auf Heſſen vermuten ließen.

8. Octbr. 1806. Die Schlachten bei Jena und Auerſtädt warfen die preußiſche Macht bis zur Vernichtung nieder und der König durfte aus den Trümmern ſeiner bisher dem Kampfe fern gehaltenen Länder nur ſoviel noch ſammeln, als die Gnade des Siegers ihm übrig ließ. Der Tag bei Jena entſchied auch über das Schickſal des heſſiſchen Landes, denn nur allzubald hielten zwei feindliche Heere, das eine unter Mortier von der Fulda und das andere unter dem König von Holland von der Diemel her ſeine Hauptſtadt umſtellt. Und in der Nacht des 1. Novembers übergab der franzöſiſche Geſchäftsträger trotz der bis zum letzten Augenblick ausgeſprochenen Verſicherung, es werde die Neutralität aufrecht erhalten werden, im Schloße zu Kaſſel die beſtimmte kaiſerliche Erklärung, daß die beiden Armeen geſandt ſeien, von Kaſſel und ganz Heſſen Beſitz zu ergreifen, die Truppen zu entwaffnen und die Oeffnung der Feſtungen zu erzwingen. Wolle der Kurfürſt Gewalt mit Gewalt vertreiben, ſo würden die Feindſeligkeiten ſchon am folgenden Morgen beginnen und er habe es ſich ſelbſt beizumeßen, wenn ſein Land die Verwüſtungen des Krieges träfen. Der eilends zuſammenberufene Kriegsrat verwarf aber jeden thätlichen Widerſtand und im Hinblick auf den überlegenen Feind, die ſchwache Beſatzung

Digitized by Google

Kassels und die wegen der Kürze der Zeit nicht mehr zu bewerkstelligende Zusammenziehung der Truppen sah sich Wilhelm I. in tiefstem Leid gezwungen, unter Verkündigung der zur Erfüllung der feindlichen Forderungen nötigen Befehle, mit seinem Sohne, dem Kurprinzen, sein Land und sein treues Volk zu verlaßen und, nachdem er vergeblich versucht, die leipziger Straße zu gewinnen, über Arolsen zu seinem Bruder, dem Landgrafen Karl und Statthalter von Holstein und Gottorp zu eilen und später in Prag seinen Aufenthalt zu nehmen. Furchtbar war die Ueberraschung und der Schmerz des entwaffneten Volkes, durch die Verletzung der heiligsten Rechte und Verträge einem übermütigen Feind sich preisgegeben zu sehen; weinend und in grimmem Zorn zerschlugen die Soldaten ihre Gewehre und die meisten der Offiziere zogen es vor, lieber in jahrelanger Gefangenschaft zu Mainz und Luxemburg zu schmachten, als für den fremden Eroberer die Waffen zu tragen. Und als man die in ihre Heimat zurückgekehrten Krieger mit Drohungen und Gewalt in die Reihen der französischen Heere zu treiben suchte, ergriff eine bis zur offenen, obwol erfolglosen Gegenwehr steigende Aufregung das Landvolk in der Werragegend und um Marburg und nur die Erklärung des zum Generalgouverneur ernannten General Lagrange, daß niemand zum französischen Kriegsdienst gezwungen werden sollte, vermochte die Erbitterung zu stillen, die aufgereizten Gemüter zu beruhigen.

Natürlich wurde der Vorwand zu der gewaltsamen Besetzung des hessischen Landes in der Notwendigkeit für den Sieger gefunden, bei seinem weiteren Vorgehen gegen Preußen keine Kriegsmacht im Rücken zu dulden, die ihm gefährlich werden könnte; Napoleon durfte ja dem neutralen Fürsten keine Zeit laßen, erst abzuwarten, auf wessen Seite die Entscheidung sich neigen würde, er mußte die bisher bewiesene, ihm nicht verborgen gebliebene Anhänglichkeit an das preußische Haus begreiflicher Weise strafen.

Der Friede zu Tilsit schuf das aus verschiedenen norddeutschen Gebieten zusammengewürfelte Königreich Westfalen*), zu dessen Herrscher der jüngste Bruder des Kaisers, Hieronymus Bonaparte, erklärt 7. Juli 1807.

*) Es bestand aus der Altmark, Magdeburg, Halle, der Grafschaft Mansfeld, Hildesheim, Halberstadt, Paderborn, Mühlhausen, Eichsfeld, Minden und Ravensberg, Stolberg, Wernigerode, Göttingen, Grubenhagen, Hohenstein, Elbigerode, Osnabrück, aus Kurhessen (ohne Hanau), Braunschweig, Wolfenbüttel und dem Gebiet von Corvei, bis den 14. Januar 1810 ganz Hannover außer Lauenburg demselben einverleibt ward.

Digitized by Google

wurde. Zwar erkannten die besiegten Mächte nur den Besitzer des neu gebildeten Staates, nicht aber das Recht des Besitzes und der Erwerbung von Hessen an, zwar entsagte Wilhelm I. zu keiner Zeit dem Erbrecht auf sein angestammtes Land, doch was half dieses alles gegen Willkür und Gewalt: Hessen blieb fortwährend ein wesentlicher Bestandtheil des zur Beobachtung und Demütigung Preußens hingestellten neuen Staates. Nachdem Hessen eine Zeit lang im Namen des Kaisers verwaltet, nachdem durch französische Staatsräte die neue Ordnung der Dinge (Eintheilung des Landes in Präfekturen und Cantons, Errichtung der Tribunale, Conscription, Besteuerung ꝛc.) vorbereitet und dem Königreich Westfalen durch Napoleon
15. Nov. 1807. von Fontainebleau aus eine 55 Artikel umfaßende, rasch aufgerichtete Constitution ertheilt worden war, zog der junge, 23jährige, mit der würtem-
7. und 10 Dcbr. 1807. bergischen Prinzessin Katharina vermählte König auf Napoleonshöhe (so hieß jetzt Wilhelmshöhe) und einige Tage später in das zur Hauptstadt erwählte Kassel ein. Aber schon vor der Ankunft des Königs hatten gleich einem Schwarme „hungriger Fliegen“ hunderte von französischen Abenteurern, Glücksrittern, Lieferanten und Spekulanten, Wechslern, Kaufleuten, Gastwirten und Handwerkern, Erzieherinnen, Putzhändlerinnen, Lehrerinnen und Tänzerinnen ihren Einzug in das neue Land gehalten, um allda ihr Glück zu versuchen, dem „halbwilden Volk“ die Feinheiten und Herrlichkeiten von Paris zu bringen und den Geschmack und die Mode der westfälischen Unterthanen zu bilden, und kein Tag verstrich, an welchem nicht immer neue Scharen der sich für unentbehrlich haltenden Söhne und Töchter der großen Nation in der Hauptstadt eintrafen.

Wenn es schwer und unnatürlich erscheinen muß, so verschiedenartige Ländermassen, aus denen das Königreich hervorgegangen war, zum Besten des Ganzen zusammenzuhalten, so hielt sich nichts destoweniger die französische Staatsweisheit und Regierungskunst für stark genug, die widerstrebenden Theile in eine Form zu gießen und das Heil der getrennten Provinzen zu gründen, hatte man doch Schwert und Gewalt als wirksame Mittel zur Hand, um wenn es nötig war, auszugleichen und nachzuhelfen. Die Errichtung eines, aus talent- und einsichtsvollen Männern zusammengesetzten Staatsrates (man denke an J. v. Müller, Simeon, Bülow, Wolffradt), die Gleichheit der Staatsangehörigen vor dem Gesetz, die Zurückziehung verderblich wirkender Monopole und Privilegien, die selbständige auf Oeffent-

Digitized by Google

lichkeit und Mündlichkeit sich stützende Gerichtsverfaßung, die bestimmte und dem Deuteln wenig Raum gewährende Kürze der Gesetze, die beßere äußere Stellung der Staatsdiener und die den höheren Beamten und den Trägern der Kunst und Wißenschaft gezollte Aufmerksamkeit und Achtung erschienen als annehmbare Gaben, die geeignet waren, zu gewinnen und für das untergegangene Alte zu entschädigen. Aber wenn auch der König sich bereit zeigte, eine zufriedenstellende Regierung in den zusammeneroberten Ländern zu führen und den braven, biedern und deutschgesinnten Männern seine Anerkennung nicht versagte, so blieb er doch nach dem Familienstatut Napoleons dem Willen seines kaiserlichen Bruders völlig unterworfen und Westfalen war nichts weiter als eine Provinz des Kaiserreichs, die planmäßig ihrer besten Kräfte beraubt, ausgeplündert und ausgesogen und in der feilsten, frechsten und niedrigsten Weise durch die geheime Polizei überwacht und ausgekundschaftet wurde. Die immer sich erneuernden Einquartierungen und Kriegssteuern, die gewißenlose Verschleuderung der Staatseinkünfte und Landesdomänen, der Millionen erfordernde Glanz eines leichtsinnigen, in den üppigsten und ausgesuchtesten Genüßen sich sättigenden Hofes führte das Königreich seinem Verderben und seiner endlichen Auflösung entgegen. Dazu blutete die junge Mannschaft Westfalens auf fernen Schlachtfeldern für die ehrgeizigen Entwürfe des fremden Eroberers und die französische, jegliche Ehrbarkeit, Zucht und Sitte verhöhnende Leichtfertigkeit und Schamlosigkeit begann allmählig in allen Schichten der Gesellschaft ihr unheiliges, zerstörendes Werk. Wie konnte da bei dem nach seinem angestammten Fürsten verlangenden Volke Liebe und Zutrauen sich finden für den aufgedrungenen Herrn? Der Unmut und die Erbitterung stieg von Tag zu Tage und ein innerer verhaltener Groll bereitete in dem Niederhessischen einen Aufstand vor, der sich anlehnen sollte an den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Oestreich und Frankreich und an die mit Zuversicht erwartete Erhebung des nördlichen Deutschlands. Aber das durch den Drang der Umstände und die Unvorsichtigkeit einiger Betheiligten übereilte, durch geregelte Truppen wenig unterstützte, und trotz der großen Zahl der Mitwißenden lange verschwiegene und erst in der letzten Stunde durch verräterische und nicht mehr zurückzuhaltende Mittheilungen entdeckte Unternehmen endigte für manchen braven Hessen mit Flucht, Gefangenschaft und einem gewaltsamen Tod. Der Oberst der Gardejäger, Freiherr von Dörnberg, welcher bei dem Könige in hoher

Digitized by Google

Gunst stand und auf die Mitwirkung seines Regimentes große Hoffnungen baute, hatte sich an die Spitze der der Wiedereinsetzung des Kurfürsten geltenden Bewegung gestellt und einige tausend durch noch nicht zwei Regimenter verstärkte und unvollständig bewaffnete Bauern in der Nacht des
1809. 22. April von Homberg her gegen Kassel geführt, um die Hauptstadt zu überraschen, den König mit seinen Generalen gefangen zu setzen und die Fremdherrschaft mit einem Schlage zu stürzen. Aber schon waren die königlichen Truppen „den Aufständischen“ bis zur Knallhütte entgegengerückt, und kaum tagte der Morgen, so hallte der Geschützesdonner über die Berge und brachte den Reihen des „Volksheeres“ Tod und Verderben; ein kurzer Kampf noch und die auf solche Begegnung nicht gefaßten Haufen zerstreuten sich nach allen Seiten. Die mißlungene Erhebung schreckte jedoch nicht von ähnlichen Versuchen zurück, denn noch in demselben Jahr rief der allzeit
12. Juni dreiste, schon hochbetagte Oberst Emmerich zum Sturz der französischen Herrschaft einen „planlosen, tollkühnen“ Aufstand in Marburg hervor. Aber wie schon früher mancher Freiheitskämpfer auf der Wiesenfläche des Forstes bei Kassel seinen Tod durch Pulver und Blei gefunden hatte, so endigten auch jetzt der greise Oberst, der mit in sein Beginnen verwickelte Professor Steinberg in Marburg und der tapfere Lieutenant v. Hasserode ihr Leben unter den Kugeln der westfälischen Schützen*).

Ueber vier Jahre noch lastete der Druck der Zwingherrschaft auf dem hessischen Volke, da wurden die Fesseln seiner Schmach zerbrochen. Die
16. bis Flammen von Moskau hemmten den Siegeslauf der französischen Waffen
18. Oct. und der Donner der Völkerschlacht bei Leipzig war der Todesruf für das junge
1813. Königreich. Schon am 28. September stand der russische General Czernitscheff mit seinem fliegenden Korps vor den Thoren Kassels, erklärte das westfälische Reich für aufgelöst und zwang den König zur Flucht. Doch am 16. October kehrte der Vertriebene wieder zurück, um noch einmal mit Schrecken als Herrn und Gebieter sich zu zeigen. Aber seine Tage waren gezählt, am 26. desselben Monats verließ er das Land auf immer**). Froh schlugen alle
29 Octbr. Herzen dem wiederkehrenden Kurprinzen entgegen und lauter Jubel und die
20. Nov. Kundgebungen der herzlichsten Liebe empfiengen den Kurfürsten, als er nach
1813. sieben Jahren schwerer Prüfung wieder einzog in das Erbe seiner Väter***).

Wir schließen hier unsere Erzählung, die eine weit größere Ausdehnung, als es Absicht war, gewonnen hat. Möge das hessische Volk an seiner Geschichte sich erfreuen und mit dem, der zum Herrn ihm gesetzt ist, auch fernerhin stark bleiben durch Treue, Kraft, Eintracht und Frieden.

---

*) Ersterer unerschrocken und aus seiner thönernen Pfeife rauchend, letzterer mit dem Rufe: Es lebe der Kurfürst! Sternberg jammerte um seine arme Frau und seine Kinder.

**) Er war geboren am 15. November 1784 zu Ajaccio auf Korsika, der jüngste Sohn von Karl Bonaparte und Maria Lätitia. 1799 erscheint er als Hantlungsdiener und 1802 als Schiffslieutenant; am 27. December 1803 verheiratet er sich mit Elisabet Patterson, einer Kaufmannstochter, in Baltimore. Nach der Auflösung dieser Verbindung (1805) wurde er 1806 Fregattenkapitain, dann Contreadmiral und französischer Prinz. Nach seiner Vertreibung lebte er in Würtemberg, in der Schweiz und in Italien. 1816 ernannte ihn der König von Würtemberg zum Herzog von Montfort und seit December 1848 ist er Gouverneur des Invalidenhauses zu Paris.

***) Die genealogischen Nachrichten siehe auf der angehängten Stammtafel.

Gedruckt bei Carl Landsiedel in Cassel.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Buchbinderei
H. Pantele
8012 Riemerling/Mü.